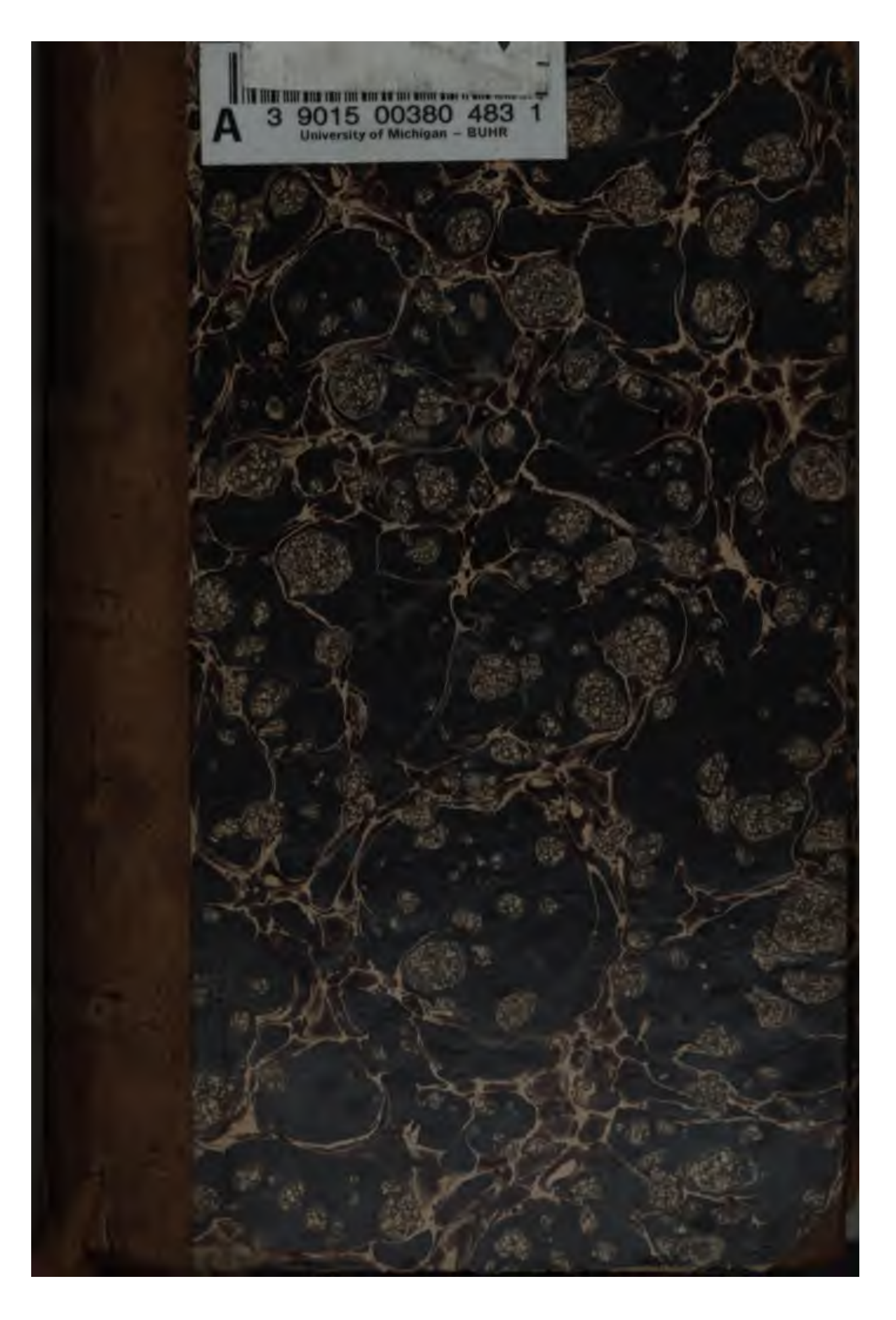
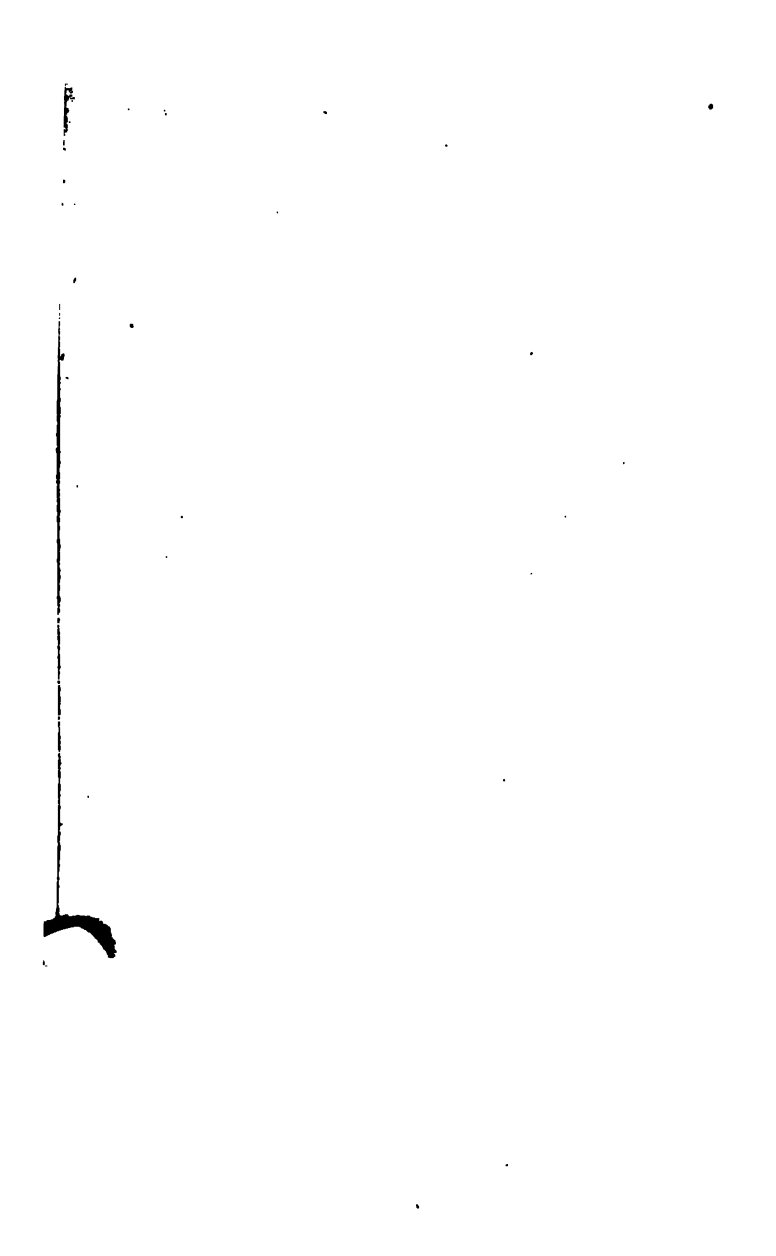



A 3 9015 00380 483 1
University of Michigan – BUHR





Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

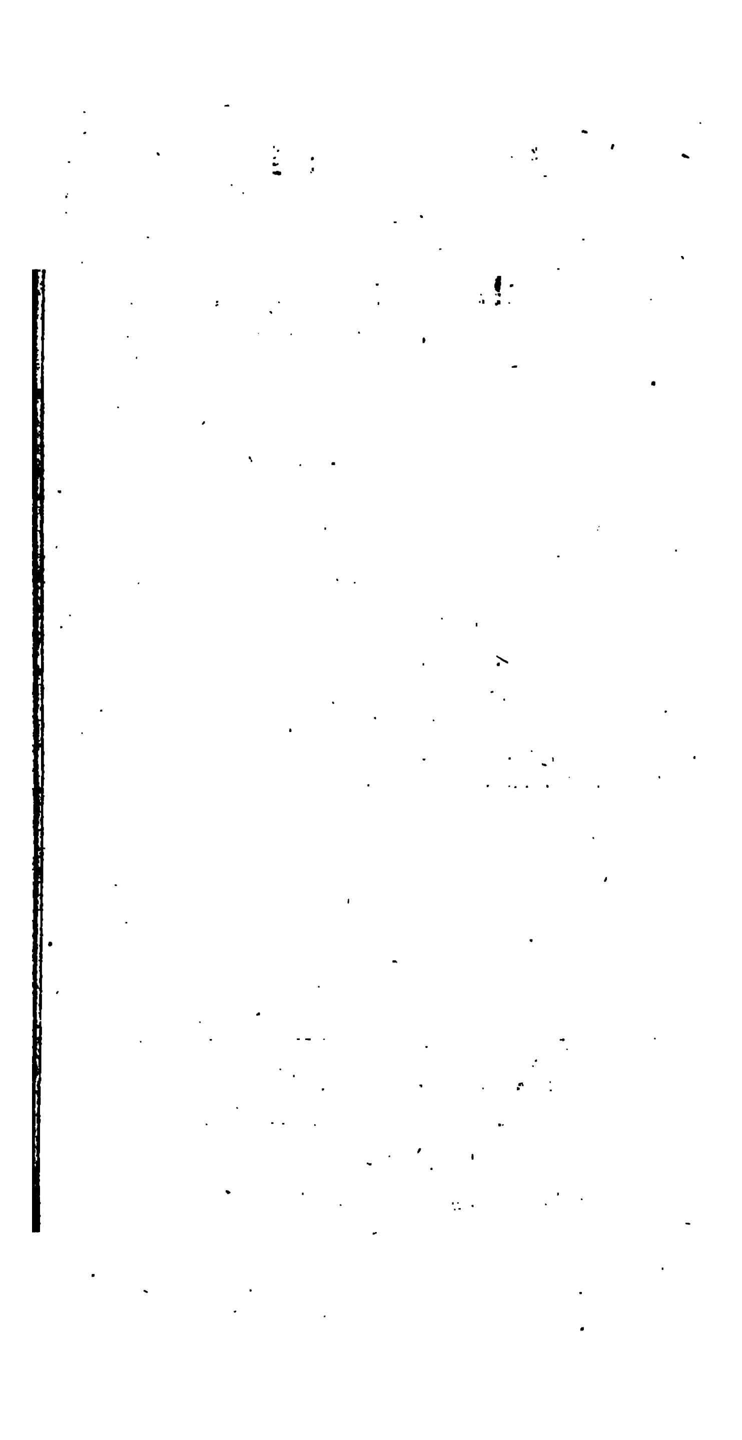
E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1834.

LXXIX. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Miscellen
aus dem
Gebiete der praktischen Heilkunde.

Von

Dr. Hauff,
Arzt zu Besigheim.

1.

Ueber die gewöhnliche Anwendungsart gewöhnlicher Arzneimittel.

Schon oft hat sich mir die Frage aufgedrungen: ob wir Aerzte nicht zu viele Arzneimittel überhaupt, und namentlich nicht diese zu rasch hinter einander her anwenden? Ich glaube, nach längerem Nachdenken die Frage bejahen zu dürfen. Ohne an eine achttägige Nachwirkung eines Milliontheils von einem Gran in homöopathischem Sinn zu glauben, welche höchstwahrscheinlich nur in der Idee existirt, wird man doch zugeben, dafs zwischen der Einverleibung der meisten Arzneimittel — die sogenannten Analeptica u. dgl. ausgenommen — in den Organismus und der von ihnen hervorgebrachten, dem Arzte bemerkbaren *Wirkung*

immer einige Zeit verstreichen müsse, dafs die Wirkung auf die Einverleibung nicht urplötzlich folge. Ebendefshalb aber ist auch die Wirkung noch nicht vollbracht, wenn das Mixturglas geleert ist, wie man fast glauben sollte, wenn man unser gewöhnliches Verfahren sieht. Denn sobald der Kranke die Mixtur, das Pulver u. s. f. genommen hat, so beeilt sich, besonders in dringenderen Fällen, der um seinen Kranken besorgte Arzt, *sogleich* entweder dasselbe, oder ein ihm ähnliches, oder ein von ihm verschiedenes Mittel zu verordnen, damit ja der möglichst kleine Zeitraum zwischen beiden mitteninne liege und der Kranke nicht lange ohne Arznei bleibe. Dieses Verfahren mag zuweilen zweckmäfsig seyn, aber nicht immer. Es mag zweckmäfsig seyn z. B. bei asthenischen Fiebern, besonders im Stadium der Reconvalescenz, wo man sicher weifs, dafs der Organismus in dem Maafse heruntergebracht ist, dafs er einer *anhaltenden* Nachhülfe bedarf, und ein unausgesetzter Gebrauch gelind stärkender Mittel für den Kranken gewöhnlich eben so nothwendig ist, als der unausgesetzte Genufs einer nahrhaften Diät, und wo der Zweck, den man mit den Arzneimitteln erreichen will, fast mehr ein diätetischer, als eigentlich therapeutischer ist, insofern, als die Krankheit selbst besiegt ist und man nur noch gegen ihre Folge, die Schwäche zu kämpfen hat. Anders kann es sich aber schon bei entzündlichen Krankheiten verhalten. Wenn man z. B. bei einer gewöhnlichen Pneumonie bei dem ersten Besuche eine Venaesection und eine Mixtur mit 3 Drachmen Nitrum verordnet, und bei dem nächsten Besuche, nach 10—12 Stunden die Symptome der Entzündung entweder gar nicht, oder nur

wenig vermindert findet, so fragt es sich meines Erachtens eben so gut, ob es zweckmäfsig sey, gegen die noch bestehende Entzündung dieselbe Arznei noch einmal zu verordnen, als, ob es zweckmäfsig sey, noch einmal zur Ader zu lassen, denn das Nitrum, dessen letzte Portion vielleicht dann erst genommen worden ist, kann unmöglich jetzt schon seine volle Wirkung, wie sie von 3 Drachmen erwartet wird, entwickelt haben, und man kann daher, wenn man gleich hinterher dieselbe Quantität dieses Mittels wieder verordnet, unter Umständen eben so gut schaden, als wenn man noch einmal zur Ader lassen würde; weil sich nicht im Voraus ermessen läfst, in wiefern die Wirkung von weiteren 3 Drachmen Nitrum, welche zu ihrem Verbrauche wieder eine ansehnliche Zeit erfordern, der Krankheit entsprach, oder nicht. Wäre es in solchen Fällen nicht besser, einige, 6, 8, 10 Stunden zuwarten, ob und welche Wirkung der Arznei unter Beihülfe der Natur sich einstelle? Der Versuch scheint werth zu seyn, dafs er gemacht werde. Ich habe ihn seit mehreren Jahren öfters gemacht, und unter solchen Umständen ½ Tag und noch länger gewartet und gesehen, dafs die Heilwirkung sich oft in dieser Zeit erst entwickelte und die Krankheitssymptome abnahmen. Dieses Abnehmen der Symptome konnte nicht wohl mit einer freiwilligen Remission der Krankheit verwechselt werden, weil ich meine Besuche Vormittags machte, und die Kranken gerade zu der Zeit, in welcher solche Krankheiten zu exacerbiren pflegen, d. h. Abends, ohne Arznei waren, und oft, wenn ich früher, um bei dem gegebenen Beispiele stehen zu bleiben, Nitrum wieder anwenden zu müssen glaubte,

fand ich mich dann veranlafst, zu minder streng antiphlogistisch eingreifenden Mitteln überzugehen. Es kann hier freilich die Rede nicht seyn, von sehr robusten jugendlichen Subjekten, wo man im Anfange der Krankheit mit innerlichen Mitteln wenigstens selten zu stark antiphlogistisch verfahren kann, sondern von ältern, empfindlicheren, minder robusten, bei denen die Krankheit doch mit grofser Heftigkeit auftritt, und wo es oft sehr darauf ankommt, nicht nur mit Blutlassen nicht zu verschwenderisch umzugehen, sondern auch innerlich nicht allzustark antiphlogistisch zu verfahren. Noch mehr findet das erwähnte Verhältnifs statt bei der Behandlung gastrischer Fieber, fast ihren ganzen Verlauf hindurch. Ich habe bis jetzt nicht Ursache gehabt, meine in diesem Sinn gemachte Versuche zu bereuen, und glaube, die Sache möchte einer weiteren Prüfung denkender Kunstgenossen nicht unwerth seyn, und defshalb bringe ich sie hier zur Sprache. Uebrigens ist diese Bemerkung nicht neu, und macht auf Neuheit auch keineswegs Anspruch. Wir finden ein ähnliches Verfahren bei alten Aerzten. *Th. Sydenham* z. B. (um nur Einen anzuführen) seiner Zeit *κατ᾽ ἐξοχὴν* der Fieberarzt in seinem Vaterlande genannt *), verfuhr, wie wir an vielen Stellen seiner Schriften über fieberhafte Krankheiten sehen **), auf eine ähnliche Art. Er gab, wenn er gerufen wurde, irgend eine

*) S. *Baglivi prax. med. Libr. I. p.* 119. *edit. Kühn.*

**) S. *Op. omnia: Febr. contin. annor.* 1661 62. 63. 64. *Febr. intermitt.: ann.* 1661. 62. 63. 64. *Febr. pestilent. et pestis ann.* 1665 *et* 66. *Dysenteria ann.* 1669. *Febr. contin. ann.* 1670. 71. 72. — *Col. biliosa ann.* 1670. 71. 72. u. a. m.

ihm zweckmäfsig dünkende Arznei, meist in ziemlicher Quantität, und wartete dann 1—2 Tage ihre Wirkung ab, indem er in der Zwischenzeit durch zweckmäfsige diätetische Mittel, Getränke u. dgl. die Krankheit zu bekämpfen suchte, und wahrlich oft genug bekämpfte. Wir sehen, dafs er bei solchen Krankheiten in 8 bis 14 Tagen einen äufserst kleinen Aufwand an eigentlichen Arzneien hatte, und wir bemerken dabei, wie sehr hiegegen die Menge der Mixturgläser absticht, welche unsere Kranken in derselben Zeit gewöhnlich leeren müssen.

Giebt es nicht Aerzte genug, welche die ganze Dauer einer Krankheit hindurch eine Arznei unausgesetzt auf die andere folgen, und die Kranken vor Einnehmen fast nicht zu Athem kommen lassen? (*sit venia verbo!*). Es soll hiemit nicht gesagt werden, dafs ein solches Verfahren nie anzuwenden sey, es ist leider oft genug die einzige Handlungsweise, welche wir befolgen können, aber einer Beschränkung bedarf es gewifs. In welchen Krankheiten und unter welchen Umständen besonders ein solches langsameres Verabreichen der Arzneien anwendbar sey, will ich hier nicht speciell bestimmen, auch berechtigen mich meine bis jetzt gemachten Versuche noch nicht dazu, denn sie sind noch nicht zahlreich genug, weil man allzuleicht in die allgemeine und gewohnte Sitte immer wieder zurückfällt. Ueberdiefs kann meines Erachtens hier ja nur der individuelle Fall entscheiden, und es mufs defshalb ganz dem Ermessen des Arztes überlassen bleiben, auszumitteln, wenn ein solches und wenn ein anderes Verfahren anzuwenden sey.

Bisher war von acuten Krankheiten die Rede. Bei chronischen ist ein solches pausirendes Verfahren häufiger an seiner Stelle, und auch leichter anzuwenden, weil hier seltener *periculum in mora* ist. Ich will hier nur an die grofse Reihen von Krankheitserscheinungen, welche man unter dem Namen der Unterleibsleiden begreift, erinnern, an die Stockungen in der Leber und im Pfortadersystem; Torpor und Verschleimung des Darmkanals, des Mesenterialapparats, venöse Plethora des Unterleibs u. s. w. In allen diesen Fällen, wo die sogenannten resolvirenden Mittel mit gelind abführenden und stärkenden in verschiedener Reihenfolge und in mannichfacher Verbindung mit einander gereicht werden, sieht man oft in den ersten 8 Tagen bei dem Gebrauche auch der zweckmäfsigsten Arzneimittel bei hartnäckigen und veralteten Fällen keinen, oder fast keinen Erfolg; dadurch aber lasse man sich nicht bewegen, den Heilplan gleich abzuändern, oder die Mittel alsbald zu verstärken, sondern man setze etliche Tage aus, und man wird erstaunen über die nunmehr erst sich entfaltende Wirkung der verordneten Mittel, welche oft jetzt erst grofse Massen von Infarcten, so grofse Massen von verdorbenem Darmkoth, wie man ihn bei der lange Zeit schon mangelnden Efslust und der defshalb in geringerer Menge genommenen Nahrungsmitteln gar nicht erwartet hätte, ausführen, und so den Zweck oft vollkommen erreichen, dem durch ein stärkeres und rascheres Eingreifen gewifs nicht in dem Maafse entsprochen worden wäre. Dieses gilt unter den angeführten Leiden besonders von Anschoppungen der Leber, aber auch in andern chronischen Krankheiten tritt häufig genug ein

ähnlicher Fall ein, z. B. bei Wassersuchten der Brust- und Bauchhöhle, wo man auch oft stärkeren Urinabgang bewirkt, wenn man die geeigneten Mittel nicht in Einem Zuge fort, sondern mehr pausenweise anwendet, wie gewifs mit mir schon jeder praktische Arzt erfahren hat.

Die Fortschritte, welche die Chemie in den letzten Decennien, besonders auch in analytischer Beziehung, gemacht hat, sind gewifs äusserst schätzenswerth, und auch ich gehöre unter die grofsen Verehrer dieser Wissenschaft. Aber Alles *cum grano salis!* Durch dieses anhaltende, subtilisirende Analysiren kommen wir am Ende dahin, dafs es gar kein Ganzes mehr für uns giebt, dafs uns, wenn von einem Heilmittel die Rede ist, gleich nur seine Bestandtheile einfallen, und wir eher an die möglichen Zersetzungen, als an die Wirkungen desselben denken. Ich glaube, dafs dieses nicht gut ist, und dafs uns die neuere Chemie um manche gute alte Composition von Mitteln gebracht hat und noch fernerhin bringen wird. Mag sie zersetzen und binden, so lange sie will, und immerhin ausmitteln, was sich in ihren Retorten und Phiolen zersetze und nicht zersetze, das ist ihr Beruf und ihr Zweck; aber hüten wir uns, diese Chemie in dem Umfange, wie es wohl schon geschehen ist, in das Gebiet der prakt. Heilkunde überzutragen, wo man es mit der Chemie des Lebens zu thun hat, und wo organische Kräfte nach ewigen Gesetzen, unbekümmert um die uns bekannten Gesetze der analytischen Chemie wirken! Oder hat etwa China und Eisen nicht schon unzählige Male

gute Dienste geleistet, ehe man wufste, dafs letzteres den Gerbestoff der erstern fälle, und wirken diese beiden Mittel jetzt, nachdem man diese Zersetzung kennen gelernt hat, nicht noch eben so wohlthätig, wie früher? Werden wir die alten Aerzte Lügner heifsen, wenn sie uns die kräftigen Heilwirkungen des Theriaks erzählen, über welches widersinnige Gemische unsere gelehrten Pharmaceuten vornehm-mitleidig lächeln? Sehen wir nicht jetzt noch, wie früher, vortreffliche Wirkungen vom *Decoct. Zittmanni*, dessen Zubereitung den Anforderungen der neueren Chemie gar nicht entspricht? Wie viele Pflanzen-alkaloiden, Pflanzensäuren und —ine kommen da nicht unter- und gegeneinander, und dennoch ist es ein vortreffliches Mittel in geeigneten Fällen. — Doch das auffallendste Beispiel giebt uns vielleicht der Quecksilber-Sublimat. Die Chemiker sagen uns, dafs dieses gewaltige Mittel durch *alle* Beimischungen zersetzt werde, ausgenommen das destillirte Wasser, man dürfe es also blofs noch mit diesem vermischen, wenn man es unzersetzt in den Magen bringen wolle, in einer Form also, in welcher man es den venerischen Patienten wohl beibringen könnte. Ehe man alles dieses wufste, nahm man es damit nicht so genau, man verordnete den Sublimat mit Alcohol, mit Mucilaginosis, mit weichem Brodt, mit Lakritzensaft u. s. w., und die meisten und besten Aerzte machen es noch so, nachdem man alles dieses weifs, ohne auf die Stimme der Chemiker zu hören, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man noch zu jeder Zeit, in früherer, wie in späterer, wenn man den Sublimat mit diesen sogenannten indifferenten Mitteln mischte, von ihm immer dieselbe Wir-

kung gesehen hat, nämlich die kräftige, das Innerste durchdringende, eigenthümliche Sublimat-Wirkung, welche man in diesem Falle eben so gut erzielt, als wenn man ihn mit destillirtem Wasser giebt. Es mufs also doch hier über allen chemischen Zersetzungen eine höhere einigende Kraft walten, welche gerade so viel von dem Sublimat zusammenhält, als zur Wirkung erforderlich ist. Man sage nicht, diese Wirkung gehöre dem Quecksilber an, welches freilich unter irgend einer Form noch in der Mischung bleibe, denn sie ist eine eigenthümliche, sie ist Sublimat-Wirkung! — Und wenn man den Sublimat in destillirtem Wasser reicht, und wenn man überall bei andern Mitteln auf die subtilste, chemische Weise Zersetzungen vermeidet, was wird dann wohl aus diesen und aus jenem, wenn sie in den Magen kommen, in diesen Schlauch gefüllt mit verschiedenen Säuren, Salzen, Speichel, Magensaft und Schleim, in welchem jeden Augenblick eine neue Zersetzung vor sich geht? Wird der Sublimat ruhig in seinem destillirten Wasser bleiben? Gewifs nicht! Was aus ihm wird, wenn er in den Organismus eingeht, das wissen weder die Chemiker noch wir, aber dafs er immer eine bestimmte Wirkung hervorbringe, wenn er in den Körper kommt, und dafs diese Wirkung uns nur zu Theil wird, wenn wir Sublimat in den Körper gebracht haben, das wissen wir, und das ist genug. — Damit soll indessen nicht gesagt seyn, dafs man die Arzneimittel ohne alle und jede Rücksicht auf wirkliche Zersetzungen unter einander mische, sondern nur davon abgerathen werde, dafs man diese Sorgfalt und Auswahl nicht zu weit treibe, und alte, erprobte Compositionen

von Heilmitteln nicht der Chemie zu Liebe aus der *Materia medica* verbanne, denn nicht die Chemie, sondern die Erfahrung über ihre Wirkungen in Krankheiten, müssen wir zum Prüfstein für die Zweckmäfsigkeit unserer Heilmittel nehmen! . . . .

---

2. *Ueber Syphilis.*

Seit einigen Jahren habe ich ziemlich viele Venerische zu behandeln, und da meine Kranken meistens Landleute sind, welche die Krankheit weder in ihrem Beginnen, noch in ihren Folgen kennen, welche nicht wissen und nicht glauben, dafs sie nie von selbst heile, so habe ich Gelegenheit, dieselbe in verschiedenen Formen und Graden zu beobachten. Was ich *bis jetzt* über sie erfahren habe, will ich in Folgendem mittheilen.

Die Syphilis steckt auf mannichfache Weise an, bei weitem nicht immer durch Coitus, oder andere engere Berührung zarthäutiger, oder ihrer Epidermis beraubter Theile mit den inficirten. Sehr häufig werden Kindermägde von venerischen Kindern angesteckt, und noch viel häufiger geschieht die Infection durch Zusammenschlafen mit einer angesteckten Person *), oder auch nur durch das Schlafen in dem von Eiter, Schleim etc. eines Angesteckten beschmutzten Bette. Ich habe gesehen, dafs auf diese Weise Eltern und Kinder, Geschwister und Dienstboten einerlei Geschlechts einander im höch-

*) Schon *Bagliv* sagt: *decubitu in eodem lecto communicatur.* (*Prax. med. libr.* 1. *de lue venerea et morbis glandularum p.* 119. *ed. Kühn.*)

höchsten Grade angesteckt haben, und dadurch auch läfst sich nur die, wenn gleich nicht schnelle, doch sichere Verbreitung der Krankheit in einer Familie erklären, wenn das angesteckte Mitglied nicht sehr sorgfältig gemieden wird. So habe ich gegenwärtig eine Familie von 7 Personen zu behandeln, welche sämmtlich syphilitisch sind, und Gott weifs wann, geheilt werden, da Alle enge beisammen wohnen, sich, besonders wegen der kleinen Kinder, nicht trennen können, und somit das Contagium beständig reproducirt wird. Oft zeigt das syphilitische Contagium grofse Permanenz, was folgender Fall beweist. Ich hatte eine an Schanker leidende Dienstmagd in Behandlung, ihre Schwester, welche von ihrer Krankheit nichts wufste, besuchte sie, bekam gerade ihre Menstruation, zog nach deren Ausbleiben, um sie nicht wieder hervorzurufen, nicht ein frischgewaschenes, sondern ein vorne mit vielem Schleim beschmutztes, von ihrer Schwester schon vor etlichen Tagen abgelegtes Hemde an. Abends fühlte sie ein Jucken in den Genitalien, sie rieb sich deshalb mit dem Hemde stark zwischen den Schaamlippen, fühlte in der Nacht ein starkes Brennen, und hatte am andern Morgen, nach ihrer Aussage, schon Bläschen an gedachten Theilen, und nach 14 Tagen kam sie zu mir, die ganze *rima pudendi* mit Schankern besetzt.

Auf was immer für eine Weise, und auf welchem Wege übrigens die syphilitische Infection vor sich gegangen seyn mag, so sucht sich doch die Krankheit die Genitalien und ihre nächste Umgebung besonders gern zu ihrem Sitz aus, und verbreitet sich dann von da

weiter, als ob sie ursprünglich hier gekeimt hätte. Dieses habe ich namentlich gesehen bei jungen, noch nicht deflorirten Kindermädchen, welchen die Krankheit vermittelst der Schleimhaut der Lippen und der Zunge mitgetheilt worden war. Ihre ersten Schanker hatten sie an den Lippen, besonders an den Mundwinkeln, die Genitalien zeigten sich bei der sorgfältigsten Untersuchung rein, und erst nach längerer oder kürzerer Zeit wurden auch diese befallen, ohne dafs sich jedoch die Geschwüre am Munde deshalb verändert hätten. Erst von den Genitalien aus verbreitete sich dann die Krankheit weiter, auf den Larynx, Pharynx u. s. w. Schanker der Mundhöhle sind übrigens häufiger secundair als primair, immer aber habe ich sie in beiden Fällen ganz gleich, und immer nur als oberflächliche Exulcerationen gesehen, welche weniger tief dringen, als die Geschwüre am *Velum palatinum* und im Pharynx, und auch den speckigten Grund nicht in dem Grade haben, wie diese. Im Ganzen beobachte ich immer, gegen die gewöhnliche Annahme, eine engere Beziehung der Schleimhaut der Lippen, der Zunge und der innern Wangenfläche zu der Syphilis, als der des Gaumens und des Schlundes; ich sehe Schanker, besonders an der Spitze und den Rändern der Zunge, an den Mundwinkeln und zu beiden Seiten des Bändchens der Unterlippe bei weitem häufiger, als im Schlunde und am Gaumenseegel. Diese Schanker am Munde übrigens, mögen sie nun primair oder secundair seyn, sind mir immer als die hartnäckigsten Symptome von allen erschienen, welche die Krankheit hervorbringt, so lange sie noch im Gewebe der Schleimhäute und der äufseren Haut

haftet. Sie heilen langsamer als die stärksten Krankheitsproducte an den Genitalien und ihrer Umgegend. Sie, und eine Angina, welche oft lange noch nach dem Verschwinden *aller* übrigen Symptome mit kaum bemerklicher Röthung der betreffenden Theile besteht, haben alle meine Patienten, welche daran litten, am längsten gequält. Kann die Syphilis im leichtesten Grade als bloſse Angina verlaufen, ähnlich dem Scharlach? Bei der oben erwähnten Familie klagte der Groſsvater, die Groſsmutter und eine Tochter etliche Wochen lang über einen „trocknen Hals", mit Schmerzen im Schlingen, ohne daſs auch nur die geringste Spur von syphilitischer Infection weder im Halse, noch sonst wo wahrgenommen werden konnte, die Schleimhaut des Halses war kaum etwas mehr, als gewöhnlich geröthet, die Tonsillen nicht angeschwollen. Nach 6 Wochen, bei *übrigens völlig ungestörtem Wohlseyn*, befiel die Groſsmutter ein starkes Beiſsen in den Genitalien, was sie zum Jucken bewog, und nachdem dieſs etliche Tage gedauert hatte, fand ich oben an dem *Praeputio clitoridis* zwei ganz kleine runde, oberflächliche, nässende Erosionen, mit ganz reinem Grunde, aber hartem Umfang. Bei der Tochter zeigten sich bald darauf zwei ähnliche an derselben Stelle, und zugleich leichte Schrunden in der mit Haaren bewachsenen Haut der Achselhöhle. Die Geschwüre heilten auf Anwendung eines Waschwassers von Sublimat alsbald, während die Angina immer unverändert fortbesteht. Der Groſsvater ist, auſser seinem, bald stärkern, bald schwächern Halsschmerz bis jetzt *völlig frei* geblieben.

Seltener, als die Schleimhaut des Mundes, befällt die Syphilis die *Schleimhaut* der Nase

um die Nasenlöcher herum, und diese Schanker habe ich immer am kleinsten unter allen gefunden. Sehr verschieden ist die Zeit, welche die Syphilis bedarf, um die Knochen zu ergreifen. Bei einem jungen, durch einen venerischen Säugling angesteckten Kindermädchen sah ich diefs schon innerhalb 4 Monaten nach der Infection erfolgen. Beinahe mit Uebergehung der Mundhöhle und des Schlundes bekam sie Tophos an beiden Ellenbogenröhren und an beiden Schienbeinen, während bei Andern die Krankheit oft ein Jahr in den Genitalien haftet, ohne nur den Hals zu ergreifen.

Wenn Kranke zu dem Arzte kommen, und ihn wegen Heiserkeit um Rath fragen, so sey er sehr vorsichtig, und lasse sich nicht täuschen. Sehr häufig habe ich bei solchen scheinbar reinen Kranken Schanker tief im Rachen, und dann auch an den Genitalien gefunden. Darum ist es bei mir längst Regel, bei Heiserkeit Rachen und Schlund nach Möglichkeit zu besichtigen. Uebrigens hat die Stimme bei Heiserkeit *ex causa syphilitica* etwas ganz Eigenthümliches (nicht Röchelndes), sehr ähnlich der Stimme solcher, welche an Vergiftung durch Fettsäure entwickelnde Dinge darniederliegen, das sich nicht wohl beschreiben läfst, aber den, der damit bekannt ist, vor Täuschungen sichert.

Von den Condylomen läfst sich meines Erachtens wenig mit Bestimmtheit sagen. Häufiger sehe ich sie überhaupt bei Weibern, als bei Männern, diese dagegen haben häufiger Schrunden, und zirkelrunde, scharf ausgeschnittene, oberflächliche nässende Geschwüre am Scrotum und an der Wurzel des Penis. Ue-

berhaupt ist bei Männern, ganz schlimme Fälle ausgenommen, wo dann freilich der *ganze* Penis wie geschunden ist, der Exulcerationsprocefs viel beschränkter, als bei den Weibern, wegen der geringeren Ausbreitung der Schleimhaut, der eigentlichen Keimstätte des Contagiums. Dagegen ist bei Männern eine borkigte, kalkichte Verdickung des Praeputium, und eine rissige, schrundige Metamorphose der Epidermis am Penis und Scrotum häufiger. Die Condylome jeder Art wählen zu ihrem Sitze weit mehr das Perinaeum und den After, als die eigentliche Schaamgegend, mehr, um mich so auszudrücken, den Endpunkt, als den Anfangspunkt der Genitalien. Bald brechen sie gleich nach dem Schanker aus, bald lange nach ihnen, bald gar nicht, wenn die Krankheit nicht schon allzulange gedauert hat, bevor Hülfe geschafft wurde. Bei einer Dirne war die *Rima pudend.* vorn dicht mit Schankern und hinten dicht mit Condylomen, zum Theil von der Gröfse einer grofsen Haselnufs besetzt, und die Epidermis der vordern Fläche ihres Körpers übervoll von grauschwarzen, warzenartigen Excrescenzen, von der Gröfse und Bildung der Himbeeren (wie bei den Sibbens). Sie waren ohne Stiel, safsen platt auf, und fühlten sich rauh und spröde an. Sie waren nach Aussage der Kranken lange Zeit nach den Schankern und den Condylomen entstanden, schwanden aber bei der Heilung (durch innerliche und äufserliche Anwendung des Sublimats), indem sie theils in Masse abfielen, theils nach und nach mehlartig sich abschülferten, doch zuerst vor den Schankern und Condylomen.

Bubonen irgend einer Art sehe ich fast das ganze Jahr hindurch nicht, und nur ein-

mal sahe ich mich bis jetzt genöthiget, örtlich gegen sie zu verfahren.

Wenn die Syphilis das Hautgewebe, also auch die Genitalien verlassen hat, und in dem Knochensystem wuchert, so birgt sie sich so tief in dem Organismus des Kranken, dafs sie andere Individuen — auf die gewöhnliche Weise wenigstens — nicht mehr ansteckt. Ich kenne unter andern Beispielen eine Ehe, wo das Weib schon ein Loch im Gaumen hatte, als sie heirathete, nachher die Nase verlor, und endlich an verbreiteter Caries der Stirnknochen leidend hektisch starb, und wo der Mann in 20jähriger Ehe nie angesteckt war, und mit diesem Weibe schöne Kinder zeugte, welche bis auf diesen Tag gesund sind.

Noch habe ich bei keinem männlichen Individuum Tripper und Schankergeschwüre zugleich bestehen oder auf einander folgen gesehen. Wohl sieht man bei Weibern, welche viele Schanker haben, einen gelblichten Ausflufs aus der Vagina, aber ich glaube, dafs er nicht selten als ein sogenannter gutartiger (ohne Zusammenhang mit den Schankern) bestehen kann, dafs er häufig örtliches Secretionsprodukt dieser Geschwüre selbst ist, wenn sie tief in die Schaamspalte eindringen, das *Orificium vaginae* besetzt halten und durch das Gehen und die Schaamhaare immer gereizt werden, und endlich, dafs er gar nicht selten bei Venerischen Folge blofser Unreinlichkeit ist. Theils darum, theils weil ich noch nie, auch nicht bei hartnäckigem Nachtripper zur Heilung Mercur nöthig hatte, und noch nie in Folge eines, wenn auch schlecht behandelten Trippers irgend ein syphilitisches Symptom entstehen sah,

bin ich, ganz abgesehen von den andern bekannten Gründen, noch immer der Meinung, dafs Tripper und Syphilis zwei ganz verschiedene Krankheiten seyen, welche Ansicht durch neuere Forschungen immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. *)

Kinder, besonders jüngere, können nach meiner Erfahrung weit länger von örtlichen Geschwüren der Genitaliengegend, oder des Mundes befallen seyn, ohne dafs secundäre Zufälle entstehen, als Erwachsene, und Leiden irgend einer Knochenparthie, Condylome u. dgl. sind mir bei solchen Kindern noch gar nicht vorgekommen. Wahrscheinlich setzt ihre kräftige Reproductionskraft, ihre lebendigere Se- und Excretionsthätigkeit, so wie vielleicht ihre einfachere Diät, dem schnellen Weitergreifen der Krankheit einen hinreichenden Damm entgegen; dagegen habe ich bei solchen Kindern gewöhnlich syphilitische Geschwüre öfters in sofern sehr hartnäckig gefunden, als sie, wenn sie auch bald geheilt werden, lange Zeit hindurch, immer wieder hervorbrechen. Vielleicht geschieht diefs deshalb, weil es sehr schwierig ist, so junge Kinder irgend einer *methodischen* Mercurialkur zu unterwerfen.

Ein interessantes Beispiel von Zusammentreffen und gegenseitigem Verhalten der Syphilis und Vaccine möge hier noch seine Stelle finden. Ein junger hiesiger Bürger steckte seine Frau gleich im Anfang seiner Ehe syphilitisch

*) S. Dr. *Fr. Alex. Strüve jun.*, Versuch einer krit. Geschichte der verschiedenen, besonders unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile vor dem Ausbruche der Lustseuche u. s. w. Hamburg bei Hoffmann u. Campe. 1830. I. Thl.

an. Beide, wie ich bei der Untersuchung fand, hatten Schanker an den Genitalien, die Frau auch Condylome. Sie fühlte sich alsbald schwanger. Um die Mitte ihrer Schwangerschaft war sie und ihr Mann geheilt, wenigstens war bei beiden nichts Krankhaftes mehr zu entdecken. Zur rechten Zeit gebar die Frau starke Zwillingsknaben, und war auch zur Zeit ihrer Entbindung ganz rein. Sie säugte beide Kinder, und ungefähr nach 6 Wochen bemerkte man bei beiden syphilitische Geschwüre an den Genitalien, in der Afterspalte und den Mundwinkeln. Diese heilten in der Zeit von zwei Jahren zu öftern Malen und kehrten öfters wieder, ohne dafs ich einen nähern Grund dafür angeben kann, denn beide Eltern (die Mutter auch an den Brustwarzen) waren um diese Zeit rein und gesund. Diese Kinder nun vaccinirte ich, theils mit ächter Kuhpockenlymphe von Euter zu Arm, theils von Vaccine-Pusteln ganz gesunder Kinder von Arm zu Arm, das eine 5 mal, das andere 6 mal vergebens. Ich nahm die Impfung immer nur vor, wenn sie keine Geschwüre hatten, und dennoch haftete sie nicht. Endlich haftete bei dem einen die 6te, bei dem andern die 7te Impfung, das erste war rein, das zweite aber hatte gerade wieder syphilitische Geschwüre an der Zunge und den Mundwinkeln. Bei beiden Kindern verlief die Vaccine ganz regelmäfsig. War hier die Syphilis, welche im Körper der Kinder hausete, Ursache des ungewöhnlich häufigen Mifslingens der Vaccination, oder war dieses nur zufällig, und, wenn das Erstere angenommen wird, warum haftete die Impfung bei dem zweiten Kinde gerade, als es wieder syphilitische Geschwüre hatte?

Die *Heilung* Venerischer ist in der Landpraxis mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden, denn die meisten Kranken sind, wenigstens in meinem Bezirke, arme Dienstboten, welche gewöhnlich geheilt seyn wollen, ohne dafs ihre Dienstherren erfahren sollten, dafs sie nur Arznei gebrauchen, um ja keinen Verdacht zu erregen, und bei denen also von zweckmäfsiger Diät, und namentlich von Rücksicht auf Hautausdünstung gar keine Rede ist, da sie ihren Geschäften nachher wie vorher bei jeder Witterung obzuliegen gezwungen sind, um nur nicht vom Brodte zu kommen. Aus diesen Gründen, und weil die unwissenden Kranken, wenn die triftigsten und schmerzhaftesten Symptome gehoben sind, glauben, die ganze Krankheit werde alsbald von selbst verschwinden, stellen sie sich auch nur alle 2—3 Wochen bei dem Arzte ein, und bleiben, wenn sie gebessert sind, ganz aus, kommen aber nach etlichen Monaten, natürlich sehr verschlimmert wieder. Solche Kranke sind dem Arzte zur Quaal — *crucem figunt medico!* und Niemand wird sich wundern, wenn ich sage, dafs unter solchen Umständen die Heilung oft in so vielen Monaten nicht erfolgt, als man sonst Wochen dazu nöthig hat, und dafs überhaupt die therapeutischen Resultate ziemlich unvollkommen ausfallen müssen.

Ganz *frische* Schanker habe ich selten zu behandeln, meist kommen die Kranken zu mir, wenn die Krankheit längere, oder kürzere Zeit gedauert hat, und sie schon alle mögliche Salben etc. aufgeschmiert haben. Eben so selten kommt mir eigentliche *Lues inveterata* vor. Uebrigens gebe ich allen Syphilitischen, ganz

junge Kinder ausgenommen, den Sublimat, weil mich die Erfahrung längst belehrt hat, dafs bei *meinen* Kranken mit milderen Praeparaten nur die hier so kostbare Zeit verschwendet werde, der durch diese so leicht hervorgerufenen Salivation, welche sich auf 2—3 Stunden Entfernung vom Wohnorte des Kranken nicht wohl leiten läfst, gar nicht zu gedenken. Ich reichte ihn schon nach verschiedenen Methoden, theils nach eigener, theils nach fremden, doch am häufigsten nach der von *v. Wedekind* und der von Dr. *Hiott* in Hamburg angegebenen, doch habe ich die Aussage des Letztern, dafs nur selten eine 4te und 5te Dosis seiner Pillen erforderlich sey, durchaus nicht bestätiget gefunden. Noch nicht einmal habe ich Digestions-Beschwerden, Leibschneiden etc. vom Sublimat gesehen, und nur einmal sahe ich ihn Salivation erregen. Auch noch keine nachfolgenden Beschwerden der Lungen und des Magens habe ich von ihm gesehen, selbst bei Kranken, die ihn in reichlicher Menge genommen hatten, und die ich nach Jahren wieder gesprochen habe. Seine ausgezeichnet *schnelle* Wirkung im Anfange seiner Darreichung, ist auch mir besonders aufgefallen, ohne dafs ich jedoch bemerkt hätte, dafs er minder sicher heile, als andere Quecksilberpräparate, *innerlich genommen.* Es ist in der That merkwürdig, wie viel sich der Kranke oft in 14 Tagen bessert. Aber — soll ich die Wahrheit bekennen, und nur um diese ist es mir zu thun, so mufs ich gestehen, dafs diese Wirkung nur allzuoft eine palliative ist und bleibt, und dafs immer wiederkehrende Recidive der Krankheit bei einzelnen Kranken mich schon über alle Maafsen gequält haben. Dieses habe ich bei

Zeit Sublimat genommen hatte, ohne dafs die Krankheit zum Stillstande gekommen war, reichte ich den rothen Präcipitat nach *Berg's* Methode mit ausgezeichnetem Erfolg. Das Mädchen ist seit 2 Jahren vollkommen gesund geblieben. In einem andern, diesem ähnlichen Falle erregte er, gegen seine Gewohnheit, sehr heftige Salivation, und ich sahe mich nach dem Verschwinden derselben genöthiget, zu dem Sublimat zurückzukehren.

Kindern gebe ich den *Mercurius solub. Hahnem.*, oder Calomel, das erstgenannte Präparat hat den grofsen Nachtheil, dafs es, auch mit der gröfsesten Vorsicht und in der zweckmäfsigsten Mischung gegeben, am leichtesten unter allen wieder ausgebrochen wird. Beim Calomel ist dieses weit weniger der Fall; überhaupt ist mir durchaus kein Vorzug des *Mercur. solub.* als besonderes Präparat betrachtet, bekannt. Oft genug aber ist auch bei Kindern die Krankheit schon so tief eingewurzelt, dafs sie von der Wirkung dieser beiden Mittel nicht mehr erreicht, oder wenigstens nicht getilgt wird, und unter solchen Umständen habe ich auch schon Kindern von 10 — 12 Jahren den Sublimat mit Nutzen gereicht, natürlich unter Berücksichtigung ihres zarten Alters.

Da gegenwärtig wieder viele, zum Theil wichtige Stimmen, sich theils auf verschiedene, theils auf ganz entgegengesetzte Weise über die besten Heilmethoden der Syphilis aussprechen, so wäre zu wünschen, dafs Männer, welchen die hiezu nöthige Gelegenheit nicht mangelt, die verschiedenen Methoden mit Unpartheilichkeit versuchen, und die gewonnenen Resultate dem ärztlichen Publikum ge-

wissenhaft mittheilen möchten. Denn es ist immer noch wahr:

Lue venerea semel recepta in corpus, difficulter postea deletur ejus character.

Baglivi Prax. med. Libr. I.

---

3. *Ueber Herpes.*

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, dafs seit mehreren Jahren herpetische Krankheiten stark wieder aufblühen. Man sieht Leute fast jedes Alters und jeder Constitution, und Solche, bei deren Familie nie Etwas von chronischen Exanthemen verlautete, an Herpes leiden. Auch in meinem Bezirke, einer hochgelegenen Waldgegend, ist Herpes nichts weniger, als selten. Folgende Art desselben kommt mir am häufigsten vor: *An irgend einer Stelle* des Körpers, die Handflächen, die Fufssohlen und die Haut des Scrotums ausgenommen, erhebt sich, ohne irgend ein Vorgefühl auf der Haut ein trockenes, hartes Bläschen, von der Gröfse eines Stecknadelkopfes, mit weifser, perlmutterartig glänzender Spitze und rothem Hofe. Wird dieses Bläschen, welches übrigens *gewöhnlich* nicht die geringste Empfindung veranlafst, ungestört gelassen, nicht abgekratzt, so bleibt es Wochen hindurch unverändert stehen; je derber die Hautparthie ist, auf welcher es steht, desto länger, nur allmählig flacht es sich ab und gewinnt dagegen an Umfang. Doch habe ich solche Bläschen ½ Jahr und länger stehen sehen, ohne dafs sie gröfser wurden, als eine

grofse Linse. Der glänzende Gipfel des Bläschens dehnt sich immer mehr aus und verwandelt sich allmählig in eine schöne weifse Borke, welche oft eine Linie dick wird und am Ende abfällt, um einer neuen Platz zu machen, welche übrigens nicht mehr so lange stehen bleibt, als die erste, sondern sich immer häufig, parthieenweise abschülfert. Die Borken selbst sind zerreiblich, trocken und zeigen auf der äufsern Fläche unter der Loupe ein ähnliches Gefüge, wie die Oberfläche der Epidermis, auf der innern Fläche dagegen stets viele kleine Oeffnungen, gleich als ob Haare in ihnen gesteckt hätten, auch wenn auf dem Grunde nicht Ein Härchen zu bemerken ist. Immer ist die äufsere Fläche weifser, als die innere, welche etwas gelblicht aussieht. Aber auch sie ist, wenn sie von selbst abfällt, oder um die Zeit, zu welcher sie bald von selbst abgefallen wäre, abgestofsen wird, trocken, und nur, wenn sie früher abgerissen wird, etwas klebrigt. Wenn die Borke von selbst abfällt, so ist die unterliegende Haut weifs, spröde, mehlicht und bedeckt sich, wie gesagt, alsbald mit einer unreinen Borke. Im Verlaufe der Zeit nun gewinnt die kranke Stelle immer mehr an Ausdehnung, und verändert ihre ursprünglich runde Form so, dafs diese ganz unregelmäfsig wird, die Borken werden dünner, in mehrere Parthieen, Haufen abgetheilt, und am Ende bemerkt man, dafs die Haut von dem Centrum gegen die Peripherie hin rein wird, so, dafs oft eine sehr grofse Stelle reiner Haut von einem nur etliche Linien breiten Borkenkranze umzäunt ist. Nach und nach, oft erst innerhalb einiger Jahre, durchbricht die gesunde Haut an irgend einer

Stelle den Kranz, diefs nimmt zu, bis er sich am Ende völlig abgeschülfert hat, und die erkrankte Stelle ganz rein und gesund ist. — Diefs ist der ganz regelmäfsige ungestörte Verlauf des Bläschens, welcher übrigens nur selten und gewöhnlich nur an solchen Stellen des Körpers zu beobachten ist, welche dem Auge und der Hand des Kranken, den die Krusten abzuzupfen immer gelüstet, weniger zugänglich sind, also namentlich auf dem Rücken. Wird ein Bläschen gleich nach seiner Entstehung geöffnet, seine Spitze abgehoben, so sieht man auf dem Grunde desselben ein weifses Pünktchen, einen kleinen harten Kern, der oft mit der Spitze etwas hervorragt, ähnlich einer abgerissenen Wurzel. Auf der innern Fläche der abgehobenen Spitze, in ihrem Centrum ist ebenfalls ein weifses Pünktchen zu sehen, welches dem erwähnten Kern entspricht. Diesen weifsen Kern kann man oft mit einer Nadel ausgraben, wie den schwarzen bei den Comedonen, ohne dafs dieses jedoch einen Einflufs auf den fernern örtlichen Verlauf der Krankheit hätte. Der Grund des geöffneten Bläschens sieht fleischroth aus und enthält zuweilen etwas klebrigtes Serum, in den meisten Fällen aber stellt sich das Bläschen als eine trockene Hülse dar. Der Grund bedeckt sich schon nach etlichen Stunden wieder mit einer neuen, aber weniger convexen Borke. In diesem Falle nun, oder wenn das Herpes-Bläschen auch etwas später, wenn es sich schon abgeflacht hat, auf irgend eine Weise abgestofsen wird, was natürlich der häufigste Fall ist, so ist dann der örtliche Verlauf der Krankheit rascher und nicht so regelmäfsig, als er eben angegeben wurde. *Man* bemerkt dann

ein fortwährendes Abfallen und Wiedererzeugen einzelner Parthieen der Borken, sie bekommen eine gröfsere Ausdehnung, bevor die Haut in der Mitte rein wird und eine gröfsere Dicke, als in dem erwähnten Falle, und fliefsen mehr zusammen. Viele Bläschen sterben aber auch wieder ab, ohne nur irgend einen bedeutenden Entwicklungsgrad erreicht zu haben. Man kann übrigens bei demselben Individuum zu derselben Zeit das Exanthem auf jeder Stufe der Entwicklung beobachten, wie die Krätze. Dabei befindet sich der Kranke vollkommen wohl, und hat von dem Exanthem *gewöhnlich* nicht die mindeste Beschwerde. Dieser Herpes breitet sich über den ganzen Körper aus, vom Wirbel bis zur Zehe, im strengsten Sinne des Wortes. Behaarte Stellen des Körpers liebt er vorzüglich, oft ist blofs die Kopfschwarte von ihm besetzt, und die Krankheit nach Abgränzung des Haars scharf abgeschnitten, oder dehnt sich bei Männern nach dem Verlaufe des Bartes, besonders des ungeschorenen, z. B. des Backenbartes aus. An stark behaarten Stellen, besonders auf der Kopfschwarte, fliefsen die einzelnen Borken am liebsten zusammen, und bekommen auch die gröfste Dicke, wahrscheinlich weil sie bei dem Kämmen der Haare immer gereizt und gerissen werden. Aus demselben Grunde wohl habe ich dort auch das Exanthem noch nie in seiner anfänglichen Blasenform gesehen. Dem Haarwuchse thut übrigens die Krankheit gewöhnlich keinen Abbruch, die Haare wachsen ungestört durch die Borken hindurch fort. Auch in den Achselhöhlen ist gröfsere Neigung zum Zusammenfliefsen und zur Ausbreitung, während das Exanthem in der behaarten

Schaam-

Schaamgegend mehr eine den andern Stellen des Körpers entsprechende Form und Verlauf hat. Bei einem jungen, fast ganz gesunden und blühenden Frauenzimmer habe ich den Ausschlag an den grofsen Schaamlippen auf den verschiedensten Entwickelungsstufen gesehen, er drang bis auf die Uebergangsgränze ihrer Epidermis in die Schleimhaut der Genitalien ein. Auf der zarten Haut des Gesichtes ist der Bestand des Exanthems in Blasengestalt von sehr kurzer Dauer, denn alsbald erscheint es als eine dünne Cruste, welche allmählig an Umfang und Dicke gewinnt. An den übrigen Stellen des Körpers verhält es sich ziemlich gleichmäfsig auf die oben angegebene Weise, indem die ergriffenen Stellen bald mehr, bald weniger mehr zusammengerückt sind, und das Exanthem bald da, bald dort lebendiger blüht. — So dauert die Krankheit Jahre, ja Decennien hindurch fort mit mannichfachem Wechsel ihrer Stärke. Sie schlummert gewöhnlich im Sommer und exacerbirt von der herbstlichen Sonnenwende, bis in das Frühjahr hinein. Unter allen chronischen Exanthemen steht vielleicht keines in engerem Nexus mit den Digestionsorganen, als dieses, denn ein leichter Diätfehler in Speise oder Trank kann um die Zeit der Exacerbation 5—6 und noch mehrere Bläschen über Nacht hervorrufen, und verdickt die bereits bestehende Borke nicht wenig, während zu einer andern Zeit dieser Zusammenhang wieder fast ganz aufgehoben zu seyn scheint. Oft kommt um die Zeit der Exacerbation auch ein ungewöhnlich reges Leben in das Exanthem, so dafs es unter starkem Jucken und Brennen gegen seine Gewohnheit nässend wird und ein gelbliches klebrichtes Serum er-

giefst, dann ist auch der Hof der Borken hochgeröthet, was sonst nicht der Fall ist *). Kalte Morgenluft ist dem Exanthem sehr förderlich, gleichwie es denn überhaupt besser in kalter, als in warmer Jahreszeit und Gegend gedeiht. Dieser Einflufs des Climas macht sich oft überraschend schnell geltend. Eine einzige Tagereise kann den Zustand des Kranken sehr verändern. Bemerkenswerth ist, dafs dieser Herpes in gewissen Jahren ausnehmend gut gedeiht, während er in anderen gar nicht fortkommt. Das Erstere habe ich im Jahre $18\frac{2}{2}\frac{8}{9}$, das Zweite im Jahre $18\frac{2}{3}\frac{9}{0}$ gesehen, während doch beide Jahrgänge hinsichtlich der Witterung einander ziemlich gleich waren. Im erstgenannten Jahre klagten alle mir bekannte Flechten-Patienten über starke Zunahme der Krankheit, während das Exanthem im zweiten sogar bei denen, welche es über den ganzen Körper verbreitet trugen, gröfstentheils, oder ganz verschwand, und das ganze Jahr hindurch kaum hie und da bemerkbar wurde. Auch in andern Jahren, wo man einen so auffallenden Wechsel im Stande der Krankheit nicht beobachtet, verschwinden doch oft ganze Parthieen des Exanthems unerwartet schnell, ohne besondere Veranlassung, ohne weitere Folgen, während es oft ebenso unverhofft da und dort wieder hervorbricht. Die Haut des ganzen Körpers bei solchen Kranken, auch an den gesunden Stellen ist spröder, als sie seyn soll, ein kaum merkliches Abschülfern findet auch an diesen ununterbrochen Statt, und wenn man die Haut irgendwo mit einem dunkelgefärbten Tuche reibt, so wird dieses davon stärker

*) Dasselbe kann auch durch allzureizende örtliche Mittel bewirkt werden.

weifs gefärbt, als von der Haut anderer Menschen. Bei ganz alten Personen habe ich diesen Herpes noch nie gesehen, wohl aber von der zartesten Kindheit an, bis in das volle Mannesalter. Er ist nicht ansteckend, aber zuweilen erblich. Die Sexual-Functionen scheinen durchaus keinen Einflufs auf ihn zu haben, wenigstens habe ich nicht gesehen, dafs Ausüben des Beischlafs; oder Enthaltsamkeit von demselben, dafs Menstruation, oder Schwangerschaft irgend eine Veränderung in der Krankheit hervorgebracht hätten. Beim Eintritte schwerer akuter Krankheiten verschwindet er oft schnell ganz, um mit der Gesundheit wiederzukehren.

Dieser Herpes befällt, wie gesagt, Personen von der verschiedensten Körperconstitution, und von beiderlei Geschlecht. Bei weiblichen Individuen ist er gewöhnlich milder als bei männlichen, wahrscheinlich, weil jene im Ganzen doch eine bei weitem weniger reizende Diät führen, als diese. Im jugendlichen und männlichen Alter befällt er häufig, aber auch ganz junge Kinder, ohne dafs eine erbliche Anlage bei ihnen nachzuweisen wäre, befällt er oft, um sie in einer Reihe von Jahren nicht wieder zu verlassen. Erbliche Anlage kommt zuweilen vor, begründet aber nach meiner Erfahrung aufser dem früheren Befallenwerden keinen Unterschied in der Krankheit. Gewöhnlich sind die an ihm leidenden Individuen sonst ganz gesund, und klagen namentlich nicht über Verdauungsbeschwerden, indem diese Function mit grofser Lebhaftigkeit bei ihnen vor sich geht, sie haben, einige Hartleibigkeit, welche sich zuweilen einstellt, ausge-

nommen, nichts zu klagen, haben eine schöne, frische Haut, und ein gesundes, blühendes Aussehen, und ich wenigstens habe noch keinen von diesem Herpes Befallenen von ungesunder Gesichtsfarbe gesehen. Irgend ein Zusammenhang dieses Exanthems mit angeerbter, angeborener oder erworbener Syphilis oder Tripper, ist mir noch nie vorgekommen. Hochgelegene Gegenden, mit rauher, kalter Luft sind, wie der Krätze, so auch diesem Exanthem besonders günstig.

Ich glaube, dafs dieser Herpes fast immer unheilbar ist, d. h. er verschwindet auf 2—3 Jahre, kommt aber immer wieder, besonders bei solchen Personen, welche, auch ohne erbliche Anlage, schon in der Kindheit, oder in früher Jugend befallen worden sind, und ich glaube, dafs, wenn andere Aerzte gleich wahrheitsliebend seyn und ihre Aussagen nicht auf ein ein- oder zweimaliges Verschwinden des Exanthems stützen wollen, sie diese meine Behauptung gröfstentheils werden bestätigen müssen. Dieser Herpes mit seinen dicken glänzend weifsen Borken ist ein Spröfsling der Lepra, und thut sich als solcher durch sein Wurzeln im Innersten des Organismus hinreichend kund. Aufser Schwefelräucherungen, Arsenik und dem innerlichen Gebrauche des Sublimats habe ich so ziemlich *alle* gegen ihn empfohlene Mittel innerlich und äufserlich angewendet. Ich will sie hier nicht der Reihe nach mit ihren Wirkungen aufzählen, sondern nur im Allgemeinen bemerken, dafs ich von allen keinen grofsen Erfolg gesehen habe, sondern dafs die Krankheit ziemlich unbekümmert um sie zu- und abnahm, je nachdem das ihr innewohnende

Lebensgesetz es gerade gebot. Gründliche Heilung ist mir nur in einem einzigen Falle gelungen, sonst immer nur Dämpfung der Krankheit auf längere oder kürzere Zeit. Waschwasser von oxydirter Salzsäure, von Salzsäure mit Salpetersäure und Salben von weifsem Präcipitat (drachm. j auf drachm. vj — unc. j Fett) haben mir unter den äufserlichen Mitteln noch immer am besten geholfen, das Exanthem im Zaum zu halten, besonders aber kann ich die obenerwähnte Salbe loben. *Chevaliers* antiherpetische Salbe, hat mir in einem Falle, in welchem ich sie sechs Wochen lang unausgesetzt anwendete, durchaus keine heilkräftige Wirkung gezeigt. Salben sind übrigens wegen der Sprödigkeit der Haut und der gröfseren Bequemlichkeit ihrer Anwendung den Waschwassern im Allgemeinen vorzuziehen. Immer aber ist es gut, mit den Mitteln von Zeit zu Zeit zu wechseln, weil oft ein neues Mittel in den ersten Wochen seiner Anwendung kräftig einwirkt, nachdem das eben verlassene lange vergebens angewendet war, ungeachtet auch seine Wirksamkeit leider nur allzubald wieder abnimmt. Innerlich sahe ich vorübergehenden guten Erfolg von Antimonial- und Mercurial-Mitteln, besonders *Aethiops antimon.* und *Pulvis alterans Plum.* und entsprechenden Holztränken. Eine Hauptsache ist, immer regelmäfsigen Stuhlgang zu erhalten. Doch ist es natürlich, dafs der sonst ganz gesunde Kranke sich nur sehr selten dazu versteht, solche Mittel lange Zeit fort zu nehmen, und dafs ihre Anwendung, wenn es hoch kömmt 1, 2, 3 Monate fortgesetzt werden kann, weil der Kranke keine, oder nur geringe Wirkung von ihnen sieht, seinen guten Magen des Exanthems we-

gen, das ihn gewöhnlich nicht belästiget, nicht murren lassen will, und er dem allzustarken Umsichgreifen des Exanthems sich durch äusserliche Mittel schützen kann. Dafs dieser Herpes durch alleinige Anwendung der genannten örtlichen Mittel zurückgetrieben werden möchte, hat man nach meiner Erfahrung wahrlich nicht zu fürchten, denn einmal sitzt er zu fest, um zu wandern, und dann kommen ja die Mittel nur mit einzelnen Parthieen des Exanthems (im Gesicht und den Händen), und nie mit dem ganzen Körper in Berührung. Eine *Diaeta lauta* ist das beste Beförderungsmittel der Krankheit, und eine Hungerkur das beste Heilmittel dagegen, aber immer kann man nicht hungern, und sobald der Kranke des Lebens sich wieder zu freuen beginnt, so bricht auch das Exanthem wieder mit Macht hervor. Am besten fahren solche Kranke, wenn sie um die Zeit der Exacerbation und im Frühjahr die erwähnten innerlichen Mittel gebrauchen, beständig eine regelmäfsige Diät halten und irgend eines der genannten örtlichen Mittel zur Hand haben, um die Krankheit in ihren Schranken zu halten.

Was ich hier gesagt habe, finde ich nicht nur bei solchen Kranken, welche ich von Anfang an behandelt habe, sondern auch solche, welche von anderen, erfahrenern Aerzten Jahre lang behandelt worden sind, haben mir dasselbe geklagt. Auch Bäder, theils natürliche Mineralbäder, theils auf verschiedene Weise, mit Säuren oder Salzen künstlich bereitete, helfen nur vorübergehend. Alkalische Waschwasser aber, auf welche gewisse Aerzte ein so grofses Gewicht legen, haben mir immer

das Wenigste geleistet. Kurz — wer diesen Herpes einmal recht hat, besonders wenn er ihn schon in der früheren Jugend befallen hat, der wird ihn nicht mehr los, wenn er nicht etwa im höheren Alter von selbst verschwindet.

Aus dem bisher Gesagten wird erhellen, in wiefern der Name *Furfuraceus* und *Squamosus* auf diesen Herpes passe und nicht passe, und dafs jedenfalls in den Handbüchern der Medicin dem Herpes überhaupt die ihm gebührende Aufmerksamkeit gewöhnlich nicht geschenkt wird.

---

4. *Ueber Krätze.*

Es giebt vielleicht wenige Gegenden, wo die Krätze so allgemein verbreitet und in so mannichfacher Art zu sehen ist, als die in welcher ich practicire. Vom Säugling bis zum betagten Greise, trifft man sie fast allenthalben an, ganze Familien, ja die Bewohner ganzer Höfe und Meilen sind zuweilen krätzig. Wegen der fast durchgängig unbeschreiblichen Unreinlichkeit der Leute, und wegen der Angewöhnung an das allverbreitete Uebel kümmern sie sich auch nicht sehr viel um die Krankheit, und betrachten sie als ein stehendes Uebel, das man eben haben *müsse*. Gewöhnlich suchen sie erst Hülfe, wenn sie keinen Finger mehr beugen können, und ihnen die Krankheit Tag und Nacht keine Ruhe läfst. Man wird es kaum glauben, aber es ist dennoch wahr, wenn ich sage, dafs ich jüngere Kinder schon an der Krätze sterben gesehen

habe. Durch die ungeheure Ueberladung der Haut mit Krätzpusteln, wird die physiologische Function derselben ganz unterdrückt, sie ist nur noch pathologisches Organ, alle Kraft wird gleichsam nur noch zu Erzeugung des Krätze-Eiters verwendet. Dadurch, und weil, dafs am Ende die Pusteln confluiren, und als ein grofses Geschwür oft fast den halben Rumpf der Kinder bedecken, dafs die armen Kleinen stets von dem peinlichsten Jucken und Schmerz gepeiniget werden und kein Schlaf sie erquikken kann, verfallen sie mit der Zeit in Marasmus und sterben unter allen Erscheinungen der Atrophie.

Bei dieser allgemeinen Verbreitung der Krätze und ihrer langen Dauer bei einzelnen Individuen entfernt sie sich dann auch mannichfach von ihrer ursprünglichen Gestalt und tritt in verschiedenen Entartungen auf. Dahin gehört das schon erwähnte Zusammenfliefsen einzelner Pustelparthieen, wodurch grofse flache Geschwüre mit schön hochrothem Grunde entstehen, und dann eine gelbliche plastische Lymphe, welche nicht zur Reife des Eiters gedeihen zu können scheint, in reichlicher Menge sich ergiefst. Solche Geschwüre kommen unter andern Orten besonders an den Füfsen vor, und ich habe bei Kindern schon den ganzen Fufs, besonders aber die Sohle in ein solches Geschwür verwandelt gesehen. Dahin gehört ferner das Befallenwerden des *ganzen* Körpers, ohne Ausnahme, bei Kindern sogar des Gesichts, und der Gränzen der behaarten Haut des Kopfes. Zuweilen entstehen, besonders an den Händen und Füfsen grofse, dunkelbraune, grindige Borken von beinahe horn-

artiger Consistenz, mit tiefen Rissen und Schrunden, aus welchen theils eine gelbliche Lymphe, theils wirklicher Eiter sich ergiefst, so dafs man, wenn man eine solche krätzige Hand für sich allein betrachtet, eine ganz fremdartige, ekelhafte Hautkrankheit vor sich zu haben glaubt. Daneben aber sieht man dann Pusteln von jeder Stufe der Entwickelung, denn der Pustelnausbruch dauert in einem Zuge ununterbrochen fort. So kann die Krankheit mehrere Jahre bestehen, ehe sie wieder von selbst verschwindet, weil bei der allgemeinen Verbreitung derselben neue Ansteckung kaum vermieden werden kann. Wenn übrigens ein Individuum an inveterirter Krätze leidet, so bekommt die Gesichtshaut eine eigenthümlich schmutzig gelbliche Farbe, und die ganze Haut hat etwas Lebloses, Torpides, was wohl beweiset, dafs diese Krankheit ohne diese Verletzung des Reproductionsprozesses nicht bestehen kann. Auch die Krätze ruht im Frühling und Sommer, und blüht am stärksten im Herbst und beim Beginnen des Winters, was ich hier gegen *F. Jahn's* *) Behauptung des Gegentheils ausdrücklich bemerken mufs.

Wenn einer *so* mit der Krätze zu kämpfen hat, so ist man recht froh darüber, dafs man ein specifisches Mittel gegen sie hat. Als solches hat sich mir der Schwefel noch immer bewährt, und ich habe noch *jede* Krätze, sie mochte so degenerirt seyn, als sie wollte, durch seine innerliche und äufserliche Anwendung zu bekämpfen vermocht, wenn nur das zweite Hauptmittel, die Reinlichkeit, von den Patien-

*) S. dessen Ahnungen einer allgemeinen Naturgesch. der Krankheiten. (Eisenach 1828.) pag. 168.

ten nicht ganz vernachläſsigt wurde. Da meine Kranken meistens auf dem Lande sind, wo von Räucherungs- und Bade-Anstalten u. s. w. keine Rede ist, und sie auch auf eine wenig umständliche Weise geheilt seyn wollen, so muſs ich eine möglichst einfache Heilmethode anwenden, welche ganze Familien etliche Wochen fortzusetzen sich nicht scheuen. Ich gebe daher innerlich *Flores sulphuris* mit Zucker, und lasse Morgens und Abends die Jasser'sche Salbe in der Wärme, am Ofen, in die Hand- Ellenbogen- und Kniegelenke einreiben, und die von der Salbe beschmutzten Stellen zuweilen mit warmem Seifenwasser abwaschen. Ich habe in einigen Jahren ungefähr 500 Krätzige nach dieser Methode behandelt, und so günstige Erfolge von ihr gesehen, daſs ich sie, so lange ich unter solchen Verhältnissen mit der Krätze zu thun habe, wahrscheinlich beibehalten werde. Hier wird das Exanthem durch Ueberreizung geheilt, denn in den ersten Tagen der Kur bricht es ausnehmend stark hervor, theils entwickeln sich die kaum entstandenen Pusteln schnell zu voller Reife, theils kommen neue hervor, aber alsbald, nach 14 Tagen, 3 — 4 — 6 Wochen, je nach seinem Alter und seiner Stärke, stirbt es allmählig ab. Dabei wird den Kranken strenge eingeschärft, nicht übermäſsig von der Salbe Gebrauch zu machen und unmittelbar nach ihrer Anwendung nicht der Kälte, oder Näse sich auszusetzen. Ich habe nur in sehr wenigen Fällen schlimme Folgen darnach entstehen sehen, und auch diese wenige traten nur dann ein, wenn die Kranken die Salbe mit Beiseitesetzung des Schwefelpulvers ebenmäſsig, d. h. über den ganzen Körper einwirken und sich unmittelbar dar-

nach der Kälte oder Durchnässung aussetzten. Bei vorschriftmäfsigem Gebrauche sind mir ähnliche Störungen noch nicht vorgekommen. Diese Nachkrankheiten, welch ich beobachtete, bestanden in einem acuten Befallenwerden der Brust mit Dyspnoe und trockenem Husten, Fieber und leichten Stichen, welches sich indessen durch gelinde antiphlogistisch-diaphoretische Mittel alsbald wieder heben liefs, und nicht immer den kräftigen Gegenreiz der Brechweinsteinsalbe erforderte.

Bekanntlich eifert *v. Autenrieth*, in dessen Schule auch ich zum Arzte gebildet wurde, sehr gegen die Anwendung der Jasser'schen, so wie aller Salben bei der Krätze, und ich weifs nicht, was mein Lehrer sagen wird, wenn er etwa erfährt, dafs ich seine Grundsätze so in extenso verlassen habe. Aber aufser bekannten grofsen Autoritäten führe ich gegen ihn das eben Gesagte und den Umstand an, dafs bei dem Landvolke, welches überhaupt gegen die Anwendung alles Nassen bei Krankheiten eingenommen ist, die Auflösungen von Schwefelleber, welche er hauptsächlich als äufserliches Mittel empfiehlt, schon wegen ihres abscheulichen Gestankes und ihrer langsamen Wirkung durchaus keinen Eingang finden und geradezu nicht angewendet werden, wie ich, so lange ich noch seiner Methode folgte, leider oft genug erfahren mufste.

II.

Neuester, günstiger Bericht
der
Französischen Academie de Medecine
über
den Lebensmagnetismus.

Es sind nun funfzig Jahre, daſs die Französische Regierung eine eigne Commission aus der medizinischen Fakultät von Paris zur Untersuchung des Magnetismus ernannte, und der Bericht derselben fiel ungünstig aus. Sie verwarf den Magnetismus, und erklärte ihn für eine Täuschung und ein Spiel der Sinne und der Phantasie. — Jetzt erscheint nun abermals ein Bericht der Pariser Fakultät, veranlaſst durch eine neue Untersuchung dieses Gegenstandes, welcher die Regierung einem Ausschuſs der Akademie der Medizin schon vor 6 Jahren aufgetragen hatte; und dieser ist *günstig*, und die Wahrheit der Thatsachen anerkennend, ausgefallen. Der Ausschuſs bestand aus den Herren *Bourdois*, *Double*, *Itard*, *Gueneau de Mussy*, *Guersent*, *Fouquier*, *Laennec*, *le Roux*, *Magendie*. Von diesen sind *Magen-*

die und *Double* abgegangen; *Laennec* durch Krankheit verhindert worden, und statt beiden ist *Husson* eingetreten, und letzterer ist der Berichterstatter.

Der Bericht ist unter dem Titel erschienen: *Rapport sur les experiences magnetiques faites par la Commission de l'Academie royale de Medecine. Paris* 1831. Er ist nicht in Buchhandel gekommen, und wir nehmen diese Nachricht aus *Julius* und *Gersons Magazin der ausländischen Literatur.* 1834 *Januar.* Doch hoffen wir in der Folge unsern Lesern davon ausfürliche Nachricht zu geben.

Der Herausgeber kann nicht unterlassen, hierbei zu bemerken, daſs ihm dieses Ereigniſs auf eine wunderbare Weise in sein eignes Leben zurückgeführt, und ein eignes Mitgefühl erregt hat, indem es ihm persönlich gerade eben so ergangen ist, wie der Französischen Akademie. Es sind nun eben auch 50 Jahre verflossen, wo er, gleich bei dem ersten Erscheinen *Mesmers* und der Bekanntmachung des ersten Berichts, als Gegner *Mesmers* und des *Magnetismus* auftrat, und ihn bekämpfte — es war eine seiner ersten litterarischen Arbeiten — im Jahre 1784. — Ich habe nachher diesem Gegenstand, nicht bloſs 6 Jahre, sondern 50 Jahre lang, fortdauernde Aufmerksamkeit gewidmet, ihn durch alle seine Schicksale, sowohl günstige als widrige, begleitet, selbst beobachtet, selbst mich damit beschäftigt, streng geprüft, habe alle seine Schwächen, die dabei so häufigen und so leicht möglichen, Selbsttäuschungen und Betrügereien, so wie seine Gefahren für Sinnlichkeit, Miſs-

brauch, Seelengesundheit, erkannt, — und nun ist das Resultat für mich am Ende meiner Laufbahn folgendes:

1. *Der Magnetismus hat faktische Existenz.* — Es ist faktisch erwiesen, dafs ein Zustand des organischen Lebens, und zwar des Nervenlebens, existirt, den die Beobachter der Natur unter dem Namen *Somnambulismus*, *Catalepsis*, *Ecstasis*, schon seit den frühesten Zeiten beschrieben haben, und der noch in den neuesten Zeiten in Teutschland, Frankreich, Italien, beobachtet worden ist, welcher sich von selbst als krankhafte Abnormität erzeugt, und der die nämlichen Erscheinungen darbietet, welche man jetzt unter dem Namen *Lebensmagnetismus* begreift.

2. Dieser Zustand kann bei disponenten Subjekten durch Einwirkung eines andern lebenden Individuums absichtlich hervorgebracht werden.

3. Durch eine solche magnetische Einwirkung eines Individuums auf ein anderes dafür empfängliches können mancherlei krankhafte Affektionen, welche vom Nervensystem bedingt sind, aufgehoben werden, auch ohne dadurch erzeugten Somnambulismus.

Alles andere ist *hypothetisch*; so auch, was über die Natur dieser merkwürdigen Naturerscheinung und ihren Standpunkt im Universum gesagt worden, wo sie eigentlich zwischen Himmel und Erde, zwischen Geist und Körper, schwebt. — Wäre nicht die Schrift von meinem Bruder, so würde ich sagen:

das Beste darüber findet sich in *F. Hufeland's* Schrift *über Sympathie.* — Nie werde ich vergessen, was mir einst *Göthe* bei einer Unterredung über diesen Gegenstand sagte: „Ich habe mich nie mit dem Magnetismus befassen wollen, denn er hat zu viele Mauselöcher und Mausefallen."

H.

III.
Merkwürdige Wirkung des mineralischen Magnets auf krankhafte Nervenzustände.
Nebst einem seltenen Sectionsbefund.

Vom
Dr. R. Knauer,
in Gotha.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit der Aerzte mehr auf die Anwendung dieser grofsen Kraft in der Medizin zu lenken. Schon vor länger als 40 Jahren machte ich, durch *Mesmer* — der sich vor dem animalischen Magnetismus des mineralischen bediente — veranlafst, Gebrauch davon; aber der damals angewendete Magnet war schwach, und so war es auch die Wirkung. — Gegenwärtig zeigen uns die Versuche eines *Becker*, *Schmidt* und *Reil*, was man durch starke, mit einer Zugkraft von 100 und mehr Pfund begabte, Magnete für aufserordentliche Wirkungen

gen im Organismus hervorbringen und bedeutende Krankheiten, Krämpfe, Lähmungen, arthritischen und rheumatischen Uebel dadurch heben kann. — Aber die Methode ist noch in der Kindheit, und wir fordern unsere Kunstgenossen auf, sie weiter zu fördern, und uns bald genauere Bestimmungen und Regeln über die Art der Anwendung und die bestimmten Fälle ihres Gebrauchs mitzutheilen.

d. H.

Der nachbeschriebene Krankheitsfall hat nach der Meinung meines Freundes, Hrn. Dr. *Jahn* in Meiningen so manches Merkwürdige in pathologischer und therapeutischer Hinsicht aufzuweisen, daſs er eine öffentliche Bekanntmachung verdienen soll, und so unternehme ich es denn auf meines Freundes Wunsch, folgende Beschreibung des Krankheitsverlaufs, des Sectionsbefundes, und einer besonders interessanten Beobachtung über die Wirkung des mineralischen Magnets auf krankhafte Nervengebilde dem ärztlichen Publikum vorzulegen.

D. K., eine Frau von schlanker Statur, lebhaftem und reizbarem Temperamente, überstand in ihrer Jugend die gewöhnlichen Evolutionskrankheiten glücklich, erfreute sich später einer guten Gesundheit, ward Mutter von 4 gesunden Kindern — wobei sie in Folge der zweiten Niederkunft einen *Prolapsus uteri* bekam — und erst gegen das vierzigste Lebensjahr traten bei ihr krampfigte Erscheinungen auf, welche in Folge von Aerger oder Schreck häufig wiederkehrten und den Charakter der

clonischen Krämpfe an sich trugen. Diese Krämpfe liefsen gewöhnlich nach dem Gebrauche eines kräftigen Riechmittels bald nach, oft schon nach dem Genusse von kaltem Wasser.

Nach dem funfzigsten Lebensjahre kamen diese Krämpfe seltener, dagegen zeigten sich jetzt bedeutende *Molimina haemorrhoidalia*, wahrscheinlich in Folge der cessirenden Menstruation, und die Kranke klagte häufig über hysterische Beschwerden und Magenkrampf. Dieser nahm endlich so zu, dafs sie in ihrem 55sten Jahre durch die andauernde Heftigkeit desselben und gänzliche Erschöpfung der Kräfte dem Tode nahe kam, jedoch wider alles Erwarten durch die sorgfältige Behandlung ihres damaligen Arztes noch gerettet wurde. Nach dieser zwei Monate dauernden, äufserst schmerzvollen Krankheit zeigten sich von Zeit zu Zeit, doch nie regelmäfsig, Hämorrhoidal-Blutungen — die Menstruation war gänzlich cessirt — und die Kranke erfreute sich beinahe zwei Jahre lang einer nach Umständen sehr guten Gesundheit; selbst die früheren clonischen Krämpfe stellten sich während dieser Zeit höchst selten ein. Im 57sten Jahre erneuerten sich jedoch die Anfälle von Magenkrampf wieder, und die Krankheit nahm ganz den vorigen Charakter an. Doch gelang es nach 14 Tagen, den Magenkrampf durch Hervorbringung des stockenden Hämorrhoidalflusses zu beseitigen; dagegen bildete sich durch Mitleidenheit eine bedeutende Entzündung des schon früher verhärtet gewesenen linken Leberlappens. Die Entzündung sowohl, als die nachbleibende bedeutende Anschwellung und theilweise Verhärtung der Leber, wich auch nach einigen Wo-

eben den geeigneten Mitteln, und als kritische Erscheinung am Ende der ganzen Krankheit konnte man einen am *Labio sinistro vulvae* sich bildenden bedeutenden Abscefs (*Abscessus per congestionem*) betrachten, aus welchem nach der künstlich gemachten Oeffnung eine Menge Eiter entleert wurde.

Nach dieser Krankheit befand sich die Frau abermals wieder zwei Jahre lang ziemlich wohl; sie wurde wieder heiter, hatte guten Appetit, konnte wieder mehrere Speisen vertragen, welche sie seit vielen Jahren nicht ohne Beschwerden geniefsen durfte, und nahm auch am Körper-Volumen bemerkbar zu. Kurz, es schien, als wäre die gefährliche Periode der *Menstruatio cessans* glücklich vorüber, da sich fast regelmäfsig eine vicariirende Hämorrhoidalblutung einstellte.

Ende Novembers 1830 bekam Patientin ohne anzugebende Ursache einen hartnäckigen Husten, der nur auf wiederholte Gaben von *Digital. purpur.* wich, und seitdem klagte sie beim Ersteigen von Treppen oder Anhöhen über kurzen Athem und flüchtige Stiche in der Brust, so dafs ich für die Zukunft Brustwassersucht befürchten mufste. Erst mit Ende des Januars 1831 bekam sie manchmal wieder Anfälle von Magenkrampf, doch liefsen diese, nach Anwendung von Blutegeln, wegen der sich zeigenden Hämorrhoidalbeschwerden, bedeutend nach. Gegen die Mitte des Februars aber stellten sich die Anfälle wieder mit gröfserer Heftigkeit ein; die Blutentziehung that keine Wirkung mehr, und da bedeutende Verschleimung mit häufigem saurem Aufstofsen vorhanden war, auch sich manchmal Würgen

einstellte, so wurde ein Brechmittel gegeben, wodurch eine ungeheure Quantität eines zähen, weifsen und grauen Schleims, mit scharfer, essigsaurer Galle vermischt, ausgeleert wurde. Der Magenkrampf liefs etwas nach, aber das saure Aufstofsen und Würgen dauerte fort; der Appetit nahm ab und der Stuhlgang wurde träge; auch das Volumen des Körpers schwand bemerklich. Während dem wurden immer auflösende Mittel, *Kali tartar.*, *Kali acetic.* mit *Extract. taraxac. etc.*; auch in Verbindung von *Rheum* und narcotischen Mitteln, z. B. *Extract. Hyoscyam.*, *Extract. et Hb. Belladonn. etc.* gegeben; äufserlich aber Einreibungen von Merkurialsalbe, mit Narcoticis verbunden, gemacht, da sich wiederum Affection des linken Leberlappens zeigte; Klystiere, sowohl besänftigende als reizende, wurden auch nicht gespart. Dennoch nahm das Uebel immer mehr zu. Der Magenkrampf wurde immer heftiger; selbst die Rückennerven wurden vom Krampf ergriffen; der Unterleib wurde durch Blähungen aufgetrieben, welche mit Mühe durch Aufstofsen und durch wiederholte Klystiere entfernt wurden. Das Würgen und Erbrechen von zähem, saurem, selbst stinkendem Schleim, nahm immer mehr zu, so dafs ich mich genöthigt sah, wiederum zu einem Brechmittel meine Zuflucht zu nehmen; am After wurden 12 Blutegel angesetzt. Nach dem Brechmittel wurde eine *Emuls. oleos.* mit *Extract. Belladonn.* verordnet. Auch diefsmal verschaffte das Brechmittel durch Ausleerung von bedeutend viel zähem Schleim, jedoch ohne Vermischung mit Galle etc., grofse Erleichterung. Der Krampf nahm etwas ab, fixirte sich aber mehr an einzelnen Stellen, als im

Scrobiculo cordis; unterm *Hypochondr. sinistr.* und im Rücken, in der Gegend des ersten und zweiten Lendenwirbels. An diesen Stellen liefsen die Schmerzen selten oder gar nicht nach; die sonst wirksamsten Mittel verschafften wenige oder gar keine Linderung; die Abmagerung nahm immer mehr zu, obgleich der Appetit nicht schlecht war und Patientin oft afs, weil sie Linderung darauf verspürte. Der Puls war immer gespannt und höchst unregelmäfsig, gewöhnlich dicrotus, immer voll und schnell, selten klein; der Durst nicht bedeutend; Frost und Hitze gar nicht zugegen. Der Urin ging häufig ab, abwechselnd blafs oder zitronengelb, aber gewöhnlich ohne Sediment, dagegen mit Schleimflocken vermischt. Stuhlgang stets träge.

Unter solchen Remissionen der Krankheit war der Monat März eingetreten. Jetzt wurde Patientin durch Zunahme des Uebels, und weil sie eine bedeutende Abnahme der Kräfte fühlte, genöthigt, das Bett zu hüten; ihr Geist blieb jedoch stets thätig, und bis zum letzten Augenblick zeigte sich nicht die geringste Abnahme. Alle Krankheitserscheinungen traten jetzt, nehmlich vom 10ten März an, in erhöhtem Grade auf. Die Schmerzen, von den oben bezeichneten Stellen ausgehend, wurden immer heftiger; es bildete sich der Charakter eines reinen Nervenleidens immer mehr aus; das Aufstofsen und Würgen nahm zu, und wurde endlich zum periodischen Erbrechen, von etwas Schleim, worauf allemal einige Erleichterung folgte; (niemals aber wurden Speisen ausgebrochen); die Blähungen nahmen überhand und verursachten bedeutende Auftreibung des Unterleibs unter beständigem Kollern; es trat

hartnäckige Verstopfung ein; und nur nach wiederholten reizenden Klystieren, bekam Patientin etwas Stuhlgang, wodurch ganz kleine harte Faeces ausgeleert wurden.

In dieser Periode wurde Patientin vom Dr. L., ihrem früheren Arzte, besucht und dieser rieth zur Anwendung von Neutral- und Mittelsälzen und des Krotonöls; aber weder das *Natron sulphuric.*, noch das Krotonöl, zuletzt zu einem halben Tropfen gegeben, noch das Ricinusöl zu Unc. j — ij, konnten einen Durchbruch bewirken.

Am 11ten März Abends war der Unterleib ungemein, wie bei der Tympanitis, aufgetrieben und schmerzhaft beim Befühlen; ich mufste in der That Entzündung und Brand der Eingeweide befürchten. Hier wurden Tabacksklystiere nebst häufigen Einreibungen von *Ungt. mercuriale* mit *Ol. Hyoscyam.* angewendet, worauf einige Blähungen abgingen und die Auftreibung nachliefs; doch erst am andern Morgen, nachdem Patientin noch das *Ol. Ricini* innerlich und vielleicht 6 Tabacksklystiere während der Nacht erhalten hatte, trat ein weicher, bedeutender, doch pechschwarzer mit Blut vermischter Sedes ein. Da sich dennoch wieder Blähungen anhäuften, so wurde am 12ten Mittags noch ein Tabacksklystier beigebracht; dieses blieb bei der Patientin, worauf sie in einen ungeheuern Schweifs verfiel, und Schwindel, so wie alle Symptome von Trunkenheit verspürte. Als sie nach einer Stunde aus dem Bette gebracht wurde, um die Wäsche zu wechseln, bekam sie wiederum Erbrechen, und mit grofser Leichtigkeit wurde das bei ihr gebliebene Klystier ohne irgend eine

Zumischung durch den Mund entleert, wovon man sich durch die kleinen Tabacksblättchen und durch den Geruch überzeugen konnte. Hierauf befand sich Patientin viel besser, und Alles liefs wieder einige Hoffnung schöpfen. Die Zunge war jetzt ohne Beleg, der Appetit sehr gut, der Puls regelmäfsig, so wie der Stuhlgang häufiger und weicher, doch noch immer pechartig. Die Neigung zum Aufstofsen und Würgen hatte auch abgenommen. Bedenklich blieb mir dagegen, dafs der fixe Schmerz an den gedachten Stellen immer fortdauerte, dafs Patientin diesen Schmerz bald als reifsend, bald stechend, bald zusammenziehend schilderte, und dafs sie an der Hauptstelle, unterm linken Hypochondrium, ein beständiges Knistern, als wenn Papier zusammengedrückt werde, verspürte. Da ich nach diesen Angaben darauf schlofs, dafs scirrhöse Verhärtungen oder andere Desorganisationen entweder des Magens, oder der Milz, oder sonst eines Eingeweides der fortdauernden Krankheit zum Grunde liegen möchten, so wurden seit mehreren Tagen Pulver aus *Herb. Belladonn.* mit *Calomel* gegeben. — Doch die besten *Narcotica* und *Nervina* und andere zweckdienliche Mittel, brachten bei dem sich immer deutlicher hervortretendem Charakter von reinem Nervenleiden wenig oder keine Wirkung hervor, und so verfiel ich zufälliger Weise auf die Anwendung des mineralischen Magnets; und diefs war in der That auch bis zum Ende das einzige Mittel, welches Linderung vrrschaffen konnte. Ueber die Wirkung desselben auf die krankhaften Nervengebilde werde ich am Schlusse dieses Aufsatzes ausführlich reden; für jetzt nur so viel, dafs der Magnet nur auf *die* Stellen der

Brust, des Unterleibs und des Rückens einwirkte, wo krampfhafte Schmerzen gefühlt wurden.

Da nun aus allen diesen Zeichen hervorging, dafs das Nerven- und besonders das Gangliensystem an Schwäche leide, so wurden vom 14ten März an Bäder aus aromatischen Kräutern und Laugensalz angewendet, welche der Kranken auch sehr wohl thaten. Aufserdem wurden innerlich Pulver aus *Herb. Belladonnae* und *Calomel*, und in der Zwischenzeit die seifenartigen Extracte mit *Kali acetic.*, äufserlich aber Einreibungen und die Kämpfischen Klystiere angewendet. Der Schmerz an jenen Stellen wollte dennoch nicht weichen, und Patientin empfand beim Druck einen bedeutend vermehrten Schmerz. Die Gegend über dem Nabel nach der Herzgrube zu war etwas gespannt, das linke Hypochondrium etwas aufgetrieben, und hier fühlte man eine bedeutendere Pulsation als die des Herzens, woraus ich schlofs, dafs die Milz krankhaft seyn müsse. Von hier zog sich der Schmerz rückwärts nach den Lendenwirbeln. Bei starken Krampfanfällen wurde die ganze Rückgrathssäule afficirt. So verging die Woche unter abwechselnder Zu- und Abnahme der Schmerzen. Am Freitag und Sonnabend wurden statt der Kräuter, Eisenfeilspäne unc. ij dem Bade beigemischt, und auch diese Bäder bekamen gut.

Sonnabends Abend, den 19ten März, als eben Hr. Leibchirurg L. eingetreten war, um nachzusehen, wie sich Patientin befinde, bekam dieselbe plötzlich noch etwas Husten und Würgen — welches sich schon am Nachmittage einigemale eingestellt hatte — bedeuten-

des Bluterbrechen, so daſs sie in zwei Eruptionen, gleich nach einander, gegen 1½ Pfund coagulirtes, schwarzes und rothes Blut ausbrach und bald darauf einen blutigen Sedes bekam. Patientin war einer Ohnmacht nah und ganz schwach. Es wurde ihr auf der Stelle Selterswasser gereicht, und *Elixir. acid. Halleri* mit *Tinct. Cinnamom.* in *Syrup. Rub. id.* verordnet. Nach einigen Gaben erholte sich Patientin wieder, so daſs sie in der Nacht ganz frisch sprach. Patientin konnte den gröſsten Theil der Nacht ruhig schlafen, da selbst der Schmerz an den mehrgedachten Stellen ziemlich nachgelassen hatte. Nur einigemal wurde sie durch Reiz zum Husten aufgeweckt; zum Würgen oder Erbrechen kam es jedoch nicht. Am Morgen traten wieder einige blutige Stuhlgänge ein, worauf sich die Kranke sehr matt fühlte. Obiges Elixir wurde fortgegeben und auſserdem ein Decoct von Tamarindenmark mit *Cremor tartar.*

Sonntags, den 20sten, nach 10 Uhr Morgens stellte sich wieder Würgen ein und es wurde jetzt eine wäſsrige, schwarzflockige, mitunter blutige Masse weggebrochen. Dieſs wiederholte sich einigemal; bei der zweiten Eruption nahm sowohl die Kranke als ich ein bedeutendes Geräusch, als wenn etwas platzt, gewahr, so daſs sie ausrief: „Ach Gott! jetzt ist etwas in mir geplatzt!" Endlich bei der dritten und vierten Eruption, die so schnell auf einander folgten, daſs ich nicht im Stande war, Arznei beizubringen, wurde immer mehr rothes, etwas schaumiges Blut ausgebrochen, bis Patientin zurücksank, und unter Trismus und Tetanus verschied.

Die Section wurde am folgenden Tage von dem Hofchirurg Hrn. *M.* in des Leibchirurg Hrn. *L.* und meiner Gegenwart vorgenommen. Bei Besichtigung des Leichnams zeigte sich eine bedeutende Verminderung des Gesichtskrampfs, wodurch die Muskeln nach dem Verscheiden ganz verzogen waren; auch der linke Schenkel, welcher nach dem Unterleib herauf gezogen, und der linke Fufs, welcher sehr stark einwärts und nach unten gekrümmt war, hatten sich wieder normal ausgedehnt. Der Unterleib dagegen, welcher gleich nach dem Tode ganz zusammengefallen war, erschien ungemein aufgetrieben. Nach Zurücklegung der Bauchbedeckungen bot sich eine äufserst merkwürdige Erscheinung dar. Der ungeheuer aufgetriebene Magen reichte nehmlich vom Zwergfell an bis fast ins Becken, so dafs aufser dem rechten Leberlappen und einem kleinen Theil des *Colon transvers.* nichts von den übrigen Eingeweiden zu sehen war. Die Farbe des Magens und des Colons war blutroth mit blaurothen Flammen, ähnlich einem Tische mit gebeizten Flammen; auch der rechte Leberlappen war mifsfarbig. Nach Herausnahme und Untersuchung der Gedärme zeigten sich diese sämmtlich von Gasarten aufgetrieben; der Dünndarm war stellenweis sehr erweitert, dann wieder ganz verengert, so dafs man kaum mit dem kleinen Finger hindurchkommen konnte; an manchen Stellen war derselbe wie mit einem sehnigten Bande zusammengeschnürt. Solche Erweiterungen und Verengerungen fanden sich alle ein bis zwei Schuh. Die Gedärme waren an mehreren Stellen geröthet. — Bei näherer Untersuchung des Magens und der Leber fand sich, dafs diese Or-

mit einander verwachsen, und konnten
mit Mühe und Vorsicht ohne Beschädigung
einzelnen Theile von einander getrennt
len. — Die Lungen waren schlaff, doch
t krankhaft, eben so das Herz. — Der
› Leberlappen war verhärtet, und es be-
en sich in selbigem zwei Hydatiden, jede
der Gröfse eines preufs. Thalers im Um-
e, und die Tiefe der Höhlung in der Le-
ubstanz betrug einen guten halben Zoll;
äufsere convexe Theil der Hydatiden mochte
ıs weniger hoch seyn. Die Gallenblase
ganz leer, so auch die Blutgefäfse der
ır.

Bei Eröffnung des Magens, der nach sei-
Ausdehnung leicht 4—6 Pfund Flüssigkeit
›n konnte, fand man darin, aufser etwas
igem, schwarz flockigem Blute, ein festes
coagulum von wenigstens 2½ Pfund an Ge-
ıt; dann einen noch nicht ganz ausgebil-
a Polypen von 1 Zoll Dicke und 1½ Zoll
;e am *Sacco coeco*; endlich an der *Cardia*,
mehr nach dem *Sacco coeco* hin, eine

Die Milz war schwarzgrau, sehr grofs, aber ganz breiartig, so dafs sie sich zwischen den Fingern zerdrücken liefs. — Die grofsen Blutgefäfse des Unterleibs waren ganz leer; in der Bauchhöhle dagegen befand sich etwas Blutwasser. — Das Pancreas war fest mit dem *Mesocolon transvers.* und dem *Duodenum* verwachsen, sehr zusammengeschrumpft und ganz scirrhös. — Die Nieren waren gesund.

Nach dieser, soviel wie möglich gedrängten, Schilderung des Krankheitsverlaufs und des Resultates bei der Section, erlaube ich mir nun, noch einige Schlufsbemerkungen sowohl in pathologischer als therapeutischer Hinsicht hieran zu reihen.

Bei Vergleichung der letztgedachten Krankheit und des Sections-Resultates mit den im funfzigsten Lebensjahre eingetretenen Magenkrämpfen und den daraus hervorgehenden schmerzhaften Krankheiten, bleibt wohl kein Zweifel, dafs sie sämmtlich gleiche Causalmomente gehabt haben, und dafs die spätern bedeutenden Krankheiten zum Theil wieder durch die vorangehenden bedingt wurden. Und so möchte man in pathogenetischer Hinsicht schliefsen, dafs in Folge der cessirenden Menstruation Stockung im Pfortadersystem, und so *Plethora abdominalis* entstand, welche einen mit wenigen Intermissionen fortdauernden mehr oder minder subinflammatorischen Zustand der Baucheingeweide hervorbrachte; dafs wiederum in Folge dieses Zustandes, bei der so bedeutenden Sensibilität des Nerven-, besonders des Gangliensystems, und bei einer vielleicht vorherrschenden Disposition der Baucheingeweide, vorzüglich des Magens, zu Ner-

venleiden, sich in den Nervengebilden des letzteren die *Materia peccans* festsetzte, und so ein örtliches, chronisches Uebel, Magenkrampf, erzeugte. Dieser häufig und heftig eintretende Magenkrampf erregte rückwirkend wiederum Reizung in den zunächst liegenden wichtigen Organen, als Leber, Milz, Pancreas etc., und durch solch einen Complexus von Affectionen entstanden dann die schweren, schmerzhaften Krankheiten mit dem hervorstechenden Charakter des Magenkrampfs.

Dieſs im Allgemeinen über die Pathogenesis des beschriebenen Krankheitsfalls. Hinsichtlich der Desorganisationen und Destructionen der verschiedenen einzelnen Eingeweide — zu denen aller Wahrscheinlichkeit nach durch die früheren Affectionen der Grund gelegt wurde — möchte man auf deren Entstehung folgendermaſsen schlieſsen.

Leber und Milz, als zwei mit groſsen Blutgefäſsen versehene Organe, wurden, nächst dem Magen, zuerst und hauptsächlich durch die *Plethora abdominalis* afficirt; besonders aber der linke Leberlappen, weil er dem Magen zunächst liegt, und zugleich durch dessen krampfigte Affectionen in Mitleidenheit gezogen wurde. In Folge der chronischen Reizung des Leberlappens entstand chronische Entzündung und Auftreibung desselben, und daraus Verhärtung. Bei Zunahme des Hauptleidens nahm auch diese chronische Leberentzündung einen hitzigern Charakter an, und gab dann einigemal alle Symptome von acuter Leberentzündung. An den verhärteten, dadurch fast ganz degenerirten Theilen der Leber erzeugte sich eine *Generatio aequivoca* als Krankheitsproduct,

nehmlich Blasenwürmer (Hydatiden). — Die Milz dagegen, von mehr cellulöser Structur, wurde durch die *Plethora abdominalis* und dadurch hervorgebrachte entzündliche und krampfigte Reizung mit Blut stark angefüllt und so ganz ungemein aufgetrieben, bis sie endlich die einströmende Blutmasse nicht mehr aufnehmen und fassen konnte. Die strotzenden Zellen zerborsten und das Blut strömte nun mit einmal und aller Macht den Ausgängen zu, und so entstand durch plötzliche Ueberfüllung des Magens und Darmkanals das erstere bedeutende Bluterbrechen und die blutigen Stuhlgänge. Die schwarzflockigen Fasern in dem ausgebrochenen Blute waren, wohl nichts anders als aufgelöster Zellstoff der Milz. Durch jene Ueberfüllung und diese Zerstörung läfst sich dann auch leicht die Gröfse und das Breiartige der Milz erklären; die starke Pulsation aber mochte durch das rasche Ein- und Ausströmen des Blutes entstehen.

Das Pankreas, von dem es zweifelhaft bleibt, ob es primär oder nur secundär afficirt gewesen, ist jedenfalls auch in Folge des krampfigt-entzündlichen Zustandes in Verhärtung übergegangen; und annehmen möchte man, dafs der krankhafte pankreatische Saft, durch Vermischung mit fehlerhafter Galle und dadurch entstehende Zersetzung, jene ungeheure Menge von zähem, mit scharfer Galle vermischten Schleim erzeugte. Bei längerem Aufenthalte im Magen wurde derselbe dann durch die Verbindung mit verdorbenem Magensaft und Chymus auch sauer und stinkend.

Die Verdichtung und scirrhöse Verhärtung der Magenwände war ebenfalls Folge des

krampfigt-entzündlichen Zustandes. Durch diese scirrhöse Verhärtungen wurde das Würgen und Erbrechen hervorgebracht, und wenn, was sonst dabei gewöhnlich, keine Speisen ausgebrochen wurden, so ist diefs lediglich dem zuzuschreiben, dafs der Pylorus gar nicht, der Magengrund aber nur unbedeutend verhärtet war. — Der Polyp war, wie alle Polypen, ein Product der krankhaften Schleimhaut des Magens. — An der am meisten verhärteten Stelle war das Blutgefäfs in Folge von Ueberfüllung der *Vasa brevia* und wegen der verminderten Dehnbarkeit der Magenhäute geborsten, und so wurde der Magen, dem schon durch andere Gefäfse Blut zugeführt seyn mochte, durch das hier einströmende Milzblut überfüllt. Der Magen suchte sich desselben durch Erbrechen zu entledigen, und so entstand das letzte ungeheure Bluterbrechen.

Die bedeutenden Verwachsungen der grofsen Baucheingeweide unter sich und mit dem Zwergfell und Herzbeutel brachten die Athmungsbeschwerden hervor, und waren entstanden durch den andauernden bald geringeren, bald heftigern inflammatorischen Zustand derselben. Indem sich letzterer consensualisch auch auf den Darmkanal erstreckte, entstanden hier an den krampfhaft zusammengeschnürten Stellen Verwachsungen, und dadurch die vielen Verengerungen; die bedeutende Erweiterung aber, die Stuhlverhaltung und die vielen Blähungen entstanden durch die Anhäufung des Koths vor diesen Verengerungen.

Der Tod endlich erfolgte nach dem bedeutenden Blutverlust durch Nervenschlag.

Nach dem Tode strömte, vermöge des geborstenen Gefäfses, das in den Gefäfsen des Truncus noch enthaltene Blut ungehindert in den Magen, und so bildete sich die bei der Section wahrgenommene ungeheure Ausdehnung desselben. Die nach dem Tode eingetretene Erschlaffung der Magenmuskeln konnte der weitern Ausdehnung nicht mehr hinderlich seyn. — Die angesammelten Gasarten in dem Magen und Darmkanal hatten sich vermuthlich in Folge der eintretenden Verwesung entwickelt.

Was nun die bei diesem Krankheitsfall gemachten Erfahrungen in therapeutischer Hinsicht anlangt, so wird man aus der Krankheitsgeschichte ersehen haben, dafs sich hierbei eben kein günstiges Resultat ergeben hat. — Wenige Mittel nur zeigten eine bestimmte und constante Wirkung, wie diefs die Erfahrung auch bei andern ähnlichen Nervenleiden schon mehr bestätigt hat.

Für die allgemeine Therapie des Magenkrampfs läfst sich jedoch eine sehr wichtige Lehre aus dem beschriebenen Falle ziehen: dafs nehmlich bei heftigem Magenkrampf, wenn er zumal von *Plethora abdominalis* entsteht, immer entzündliche Affectionen der Baucheingeweide zu befürchten, und darum die sogenannten *Nervina calida* sehr zu vermeiden sind; und dafs dagegen demulcirend-antiphlogistisch wirkende Mittel in Verbindung mit *Nervinis frigidis* wohl immer am zweckmäfsigsten seyn werden.

Unter den wenigen einzelnen Mitteln, welche eine bestimmte und constante Wirkung gezeigt haben, nenne ich zuerst die vegetabi-

lische Kohle, welche als fein pulverisirte Lindenkohle ungemein säuretilgend wirkte, und so die Entwickelung von blähenden Gasarten hinderte. Dann zeigte sich auch das kohlensaure Gas im Selters-Wasser und Champagner als ein die Sensibilität herabstimmendes schnell und ziemlich sicher wirkendes Mittel.

Die interessanteste Beobachtung aber bleibt die über die Wirkung des mineralischen Magnets auf die krankhaften Nervengebilde.

Da, wie schon gesagt, die besten und gepriesensten krampfstillenden Mittel fast gar nicht oder nur kurze Zeit wirkten, so verfiel ich, durch die Noth getrieben, auf die Anwendung des mineralischen Magnets, obgleich ich zu diesem so wenig Vertrauen hatte, als ich noch jetzt zum thierischen Magnetismus habe. Mit einem Magnet von ohngefähr 2 Pfund Ziehkraft wurden versuchsweise Bestreichungen des Unterleibs vorgenommen, und merkwürdiger Weise blieb derselbe an manchen Stellen haften, an andern dagegen nicht. Bei näherer Beobachtung sah man ganz deutlich, wie an den Stellen, welche besonders vom Krampf afficirt wurden, die Haut sich dem mehr als 1 Linie entfernten Magnet entgegenhob, bis sie an selbigem festhing. Entfernte man den Magnet nach einiger Zeit, was oft mit ziemlicher Gewalt geschehen mufste, so zeigte sich eine bedeutende Hautröthe an der Stelle; führte man den Magnet langsam weiter, so lief auch die Hautröthe in einem Streifen weiter fort. Dagegen zeigte sich an solchen Stellen, wo wenig oder kein Schmerz gefühlt wurde, und wo auch der Magnet keine Anziehkraft äufserte, nur wenige oder gar keine

Röthung der Haut. Nach solchen Bestreichungen nahmen die Schmerzen an den bestrichenen Stellen bedeutend, oft ganz ab, und kehrten erst nach längerer Zeit zurück; und man bemerkte bald, dafs so lange die Röthung der Haut zu sehen war, so lange auch die Schmerzen nachliefsen. Diefs bestimmte mich, einen Magnet durch Heftpflaster an die schmerzhaftesten Stellen zu befestigen, und nach kurzer Zeit schon sah man die Haut in der inwendigen Rundung des Magnets in die Höhe getrieben, und diefs nahm so zu, dafs Haut und Muskel zuletzt über den mehrere Linien starken Magnet hervorquollen.

Der Magnet hatte sich jetzt so fest eingeklammert, dafs er nur mit ziemlicher Gewalt loszumachen war; dagegen fiel er von selbst ab, wenn die Schmerzen aufgehört hatten. An den minder fleischigen Stellen machte der Magnet bei längerem Liegen sogar die Haut wund.

Die vorgenommenen Bestreichungen liefsen vermöge der nachbleibenden Röthe den Verlauf der Schmerzen deutlich wahrnehmen, eben so auch die am meisten krankhaften Stellen; was durch die Section durchaus bestätigt wurde. So sah man denn, dafs der Schmerz vom Brustbein an nach der Herzgrube und dem linken Hypochondrium seinen Verlauf nahm, und dann um den Nabel herum ziemlich einen Kreis beschrieb. Vom linken Hypochondrium aus lief die Röthe ohngefähr Handbreit in einem Bogen abwärts und nach hinten, und zeigte sich am ersten und zweiten Lendenwirbel, dem Sitze des Pankreas, am stärksten; und hier waren auch gewöhnlich die Schmerzen sehr

heftig. Von den Halswirbeln an längs des Rückgraths nach dem Steifsbein herab wurden auch Bestreichungen gemacht, und hier zeigte sich die Einwirkung des Magnets auf die Nervengebilde am allerdeutlichsten. Nachdem nämlich die entstandenen breiten rothen Striemen etwas verschwunden waren, stellte sich der Verlauf der Nerven durch die feinsten dunkelrothen Linien, welche in der *Cauda equina* zu einem 1½ Finger breiten Streifen zusammenliefen, genau nach den einzelnen Fäden dem Auge dar.

Diese merkwürdigen Erscheinungen wurden aufser mir von den meisten Familiengliedern der Kranken beobachtet; und während 10 Tagen hat sich die Wirkung des Magnets als constant bestätigt: denn nur durch das Auflegen von zwei Magneten, von denen der eine auf der Magengegend, der andere im Rücken befestigt war, vermochte man die unsäglichen Schmerzen der Kranken zu erleichtern. Wenn ein solcher Magnet abfiel oder sich verrückte, so stellten sich schon nach kurzer Zeit die Schmerzen wieder ein; nahmen aber wieder ab, sobald er an der rechten Stelle lag.

Hauptsächlich dieser Beobachtung wegen habe ich es unternommen, den oben beschriebenen Krankheitsfall nebst Schlufsbemerkungen dem ärztlichen Publikum vorzulegen; da mir zwar die schmerzstillende Wirkung des Magnets bei mancherlei Nervenschmerz, z. B. Zahnweh, Magenkrampf etc. bekannt ist, ich jedoch noch nichts darüber gefunden habe, dafs solch eigene Erscheinungen, wie z. B. das Anziehen der Haut, das Einklammern, das bedeutende Röthen und Wundmachen derselben

schon von Andern beobachtet und bekannt gemacht worden sind. Vielleicht giebt die Bekanntmachung dieses Falles Anlaſs zur häufigern Anwendung des in neuern Zeiten vernachläſsigten mineralischen Magnets. Ich muſs dieſs ganz besonders wünschen, weil mir sehr viel daran liegt zu erfahren, ob die Wirkung des Magnets bei ähnlichen und auch bei andern Krankheitsfällen sich bestätigen wird; oder, ob auch hier, wie so manchmal, eine besondere Disposition des Individuums die Ursache solcher Erscheinungen gewesen ist. — Sollte man aber nicht annehmen können, daſs der gesunde Körper, so wie er in Bezug auf das irritative Leben eine gewisse Quantität electrischer Materie nöthig hat, so auch hinsichtlich des sensitiven Lebens einer gewissen Quantität magnetischer Kraft bedarf, und daſs die, durch annoch unbekannte Ursachen, eingetretene Verminderung desselben Nervenschwäche und Nervenleiden erzeugt?

Möchten doch praktische Aerzte die Kraft des mineralischen Magnets durch recht viele Versuche erproben, um so bei schmerzhaften Nervenkrankheiten für die leidende Menschheit, wenn auch kein Radicalmittel, doch ein unschädliches und leicht anzuwendendes Palliativ zu gewinnen! Mit diesem herzlichen Wunsche schlieſst der Verfasser. —

IV.

Ueber die Wirkung des Cuprum Sulphuricum in dem Croup.

Als Nachtrag

Von

Doctor Ludwig Korting,

praktischem Arzte zu Uerdingen am Rhein.

Hier mögen nun auch noch diese Beobachtungen den frühern angehängt werden und einen Beweis liefern, dafs man mit vollem Rechte diesem Metallsalz einstweilen — wenn es nicht auch wieder mal einstens, von einem andern unfehlbarerem Arzneikörper verdrängt wird, vor allen übrigen in dem Croup angerathenen, Mitteln den ersten Platz anweisen darf.

Erste Beobachtung.

Wilhelm B., von Linn, eine halbe Meile von hier, eines Kleinhändlers Söhnchen, 10 Monate alt, ein schwaches mit scrofulösen Augenliederrändern, krankes, mattes und weiches

Knäbchen, litt seit einigen Tagen (1828) am Husten und am Thränen der Augen, wogegen die Aeltern noch keine Hülfe suchten, da die mehrsten solcher Leute glauben, dafs gegen die Krankheit eines kleinen Kindes nichts vorzunehmen sey. Aber sie bemerkten nun doch auf einmal, dafs der Kleine ganz heiser von Stimme geworden, nicht mehr weinen konnte und den Kopf, zum Athmen, fortwährend hintenüber warf. Dadurch erschrocken, weil sie nur Ein Kind haben, suchten sie um Hülfe nach.

Die Respiration des Kindes war sehr beschleunigt, das Athmen ganz erschwert; der Kehlkopf und die Luftröhre in anhaltender röchelnder Bewegung, wobei, wenn es husten wollte, der Laut der Stimme nicht mehr zu vernehmen war. Der Croup schien nun ganz ausgebildet da zu seyn, Und das war bei diesem zarten Kinde recht bedenklich. Es wurde ihm verordnet: *Rec. Cupri Sulph. gr. quinque, Solve in Decoct. radic. Althaeae unc. una dimid., Syrupi Althaeae unc. dimid.* Stündlich einen Zuckerlöffel voll zu geben; wornach das Knäbchen jedesmal einen dicken zähen und grünen wässerigen Schleim ausleerte. Alsdann wurden ihm 3 Egel gelegt, weil die Röthe der Augenlieder wieder zunahm und die Mundhöhle heifs war. Nach vier Tagen war die Stimme freier; eine Menge Schleim war fortgebrochen, mit häutigen Anbildungen, und es besserte sich nun langsam mit diesem Kinde. Da es aber äufserst entkräftet und noch eine förmliche Lungenkrankheit überstehen mufste, so erhielt es erst auflösende, dann stärkende Arzneien, aber noch mitunter das *Cuprum Sulph.* um die Expectoration, oder das Erbrechen zu bewirken,

als ich ihn athmen hörte, blieb das Röcheln anhaltend, der Husten pfeifend, bellend, und die Beengung auf der Brust und im Kehlkopfe so, dafs das Kind blau um die Augen und den Mund, und weifs im Gesicht wurde, und wenn der Husten eintreten wollte, stand zu befürchten, er würde jedesmal ersticken. Gleich wurden ihm 5 Blutegel gesetzt und das Nachbluten noch eine Stunde erhalten, wonach wohl etwas Ruhe im Athmen sich zeigte, aber wenn der Husten eintrat, so bog es den Kopf ganz rückwärts und inspirirte höchst beschwerlich, röchelnd. Es erhielt nun: *Rec. Cupri Sulph. gr. octo, Aq. communis destill. unc. duabus dimid., Syrupi Althaeae unciam. S.* Alle Stunden einen Kaffeelöffel voll, worauf es um 12 Uhr Nachts 3 Mal brach und ruhiger wurde. Jetzt bekam es zweistündlich diese Arznei und war am andern Morgen viel gebessert, nur dafs es seit 2 Stunden wieder mehr röchelte. Die Gabe des Arzneimittels erhielt es hierauf verstärkter, und diese erregte einige Mal Erbrechen, womit ein dicker häutiger Schleim fortging und ein freierer Athemzug eintrat. Hierauf nahm der Kleine das Mittel in gröfsern Zwischenräumen, wobei nun öfter Erbrechen und ein grüner Durchfall kam, wodurch das Kind in 8 Tagen ganz gebessert wurde; nur die heisere Stimme beim freieren Athmen währte noch über drei Wochen fort. Dieser Knabe ist nun ganz wohl, obschon er zwei Monate nach dem Croup ein Wechselfieber bekam, was ihn wieder recht hinunter brachte.

Dritte Beobachtung.

Heinrich O., 2jähriger Sohn eines Bauers von Friemersheim, eine Meile von hier, er-

krankte den 11ten März 1829 auch auf einmal, und war den Tag vorher noch ganz wohl gewesen, weshalb der Vater hieher kam und berichtete, daſs es seinem Sohne sehr fest auf der Brust sey, nicht zu athmen vermöge, und in Gefahr zu ersticken sich finde, und was er um so gewisser besorge, da schon zwei Kinder vor einigen Tagen in der Gemeinde, die ebenfalls so gelitten, wie das seine jetzt leide, gestorben wären. Nachdem ich diesen nun genau *erfragt*, — und daraus entnommen hatte, daſs sein Kind an dem Croup krank liege, gab ich ihm folgende Verordnung mit: *Rec. Cupri Sulph. gr. octo, Sacchari albi drachm. duas. M. f. Pulv. dividentur in partes aeq. No.* 12. *S.* Alle 2 Stunden ein Pulver mit Wasser zu geben, und wenn kein Brechen nach der ersten oder zweiten Gabe erfolge, 2 Pulver auf einmal, und zum Getränk empfahl ich viel Zuckerwasser und Gerstenwasser zu reichen.

Am 12ten kam der Vater und erzählte, wie das Kind nach dem dritten Pulver sich erbrochen, viel Schleim ausgeleert und nachher noch einige Mal nach dem Einnehmen Erbrechen bewirkt sey; aber die ängstliche Respiration höre noch nicht auf; er ersuchte mich nun, mit zu dem Kinde zu gehen, und es selbst zu sehen, was ich eben sehr wünschte, hingegen auf dem Lande nicht viel verlangt wird; besonders in der dortigen Gegend, wo es die meisten Leute gewohnt sind, nach Duisburg zu den Herren Professoren zu gehen, und auf eine Erzählung, die gewöhnlich sehr unvollkommen ausfällt, Arzneien für ihre Kranken mitbringen; und hat man sie auch noch

so *erfragt*, so *erfragt* man selten mehr, als: der Kranke habe Herzschmerzen.

Genug, ich sah den kleinen Patienten, und fand einen dicken, starken, rothwangigen Knaben, der an der heftigsten Bräune litt; er athmete höchst beschwerlich, lag mit dem Kopfe nach hinten gebogen auf dem Schoofse der Mutter, hustete oft, rauh, bellend, dann pfeifend, überhaupt es bildeten sich allerhand Töne bei ihm. Der Kehlkopf und die Luftröhre stiegen in anhaltenden hastigen Bewegungen auf und ab. Er war brennend heifs am ganzen Körper, hatte vielen Durst und einen häufigen, vollen, gespannten Puls. Doch mit dem Erbrechen auch Abgang erhalten.

Wenn nun gleichwohl das *Cuprum sulphuricum* schon vielen zähen, wirklich dicken Schleim ausleerte und Erleichterung brachte, so liefs ich dem, im Gesichte ganz *rothblau* aufgetriebenen Knaben 6 Blutegel ansetzen und die Pulver fortnehmen, worauf er sich nun augenblicklich sehr besserte. Aber den zweiten Tag nachher, den 14ten entstand wieder eine Befangenheit im Athmen, dafs ich ihm noch 3 Blutegel ansetzen liefs; hierauf nun, und nach dem fortgesetzten Gebrauch der Pulver, die 3 Mal erneuert wurden, war er in 10 Tagen völlig, zur Freude der Aeltern und Verwunderung der Bauer-Verwandten, die ganz gegen das Anlegen der Blutegel bei diesem kleinen Kinde gewesen, gesund und wohl hergestellt.

Vierte Beobachtung.

Helena P., Stieftochter des Barbiers S. hier, 9 Jahre alt, ein mageres, oft an den

ithigen Lebensbedürfnissen Mangel habendes ädchen, wurde ebenfalls den 17ten März 1829 anz plötzlich von dem Croup befallen. Die rustwerkzeuge waren in solchen unangenehen, tobenden, gezwungenen und kreischenen Bewegungen, dafs man das Athmen dies armen Mädchens schon vor der Hausthüre ören konnte. — Um diesen örtlichen entindlichen Krampf zu mäfsigen, wurden ihm Blutegel gelegt, und hinlänglich wirkten, um ır Anwendung des *Cupri Sulph.* übergehen ı können. — Das Mädchen erbrach sich ach dem ersten Pulver und leerte hierauf eine asse eines weifsen, dicken, sich in Faden ehenden, häutigen Schleimes aus. Hierauf ihm es alle 2 Stunden ein Pulver, und später le 6 Stunden eins, wonach jedes Mal vieler chleim mit häutigen Fragmenten fortgebroen und die Luftröhre so gereinigt wurde, ifs dieses arme Mädchen schon den 5ten Tag ır Krankheit als geheilt zu betrachten war.

Fünfte Beobachtung.

Christian G., Sohn eines hiesigen Schneiers, und der nämliche der sechsten Beobachıng des Mai-Heftes, jetzt 3 Jahre alt, wurde m 7ten April, wieder plötzlich in der Nacht, nd zum dritten Mal mit den fürchterlichsten ymptomen des Croups befallen, wogegen die eltern erst am Morgen Hülfe verlangten. Dieır Kleine ist jetzt ein kräftiger untersetzter .nabe, mit rothen Wangen, schwarzen Haan, dunkeln Augen und kräftigen Muskeln ersehen; er lag ebenfalls im beständigen Röheln, mit höchst unangenehmen Sägen und asseln in dem Kehlkopfe und der Luftröhre,

wobei das Athmen so beschwerlich war, dafs er jeden Augenblick in die Höhe sprang und man sein Ersticken besorgen mufste. Er bekam gleich 8 Blutegel gelegt und stündlich das *Cuprum Sulph.* zu einem halben Gran. Bald entstand nach dieser Gabe Erbrechen eines wässerigen, grünen Schleimes, und das Sägen und Toben im Kehlkopfe legten sich in etwas; er nahm hierauf alle 2 Stunden einen halben Gran gedachten Mittels.

In der Nacht auf den 8ten hatte er wieder bedeutende Erstickungsanfälle überstanden, sich nach der Gabe nicht mehr gebrochen, doch war er diesen Morgen ruhiger. Er erhielt jetzt: *Rec. Cupri Sulph. gr. unam, Herb. digital. purpur. gr. semis, Sacchari albi scrup. semis m. f. pulv. disp. tales doses No.* 8. *S.* Alle 2 Stunden eins. Und nun leerte er schon, nach dem dritten Pulver, ganze Hautstücke beim Erbrechen aus; obschon er erst 30 Stunden erkrankt gewesen, und schon 7 Stunden nach dem Erkranken gleich mit Blutegeln und Schwefelkupfer behandelt war. Mithin ein richtiger Beweis, wie geschwind sich die Haut zu erzeugen beginnt! —

In dieser Behandlung ging Alles bis zum 11ten gut; er afs schon Milch mit Weifsbrod und war guter Dinge. Aber es traten in der Nacht auf den 12ten alle fürchterliche Erstikkungsanfälle von früher wieder ein, wenn der Reiz zum Husten sich einstellte; in diesem leidenden Zustande sah ich ihn am Morgen. Sein Gesicht war wieder schwarzblau aufgetrieben, als wenn er eine festgezogene Schur um den Hals hätte; die Karotiden pulsirten unglaublich schnell; die Respirationswerkzeuge waren

in ungestümen, wilden Bewegungen; er fieberte und sprach irre. — Zum zweiten Mal würden ihm wieder 8 Blutegel angesetzt, und stündlich, da ihm die Pulver nicht mehr gut beizubringen waren, einen großen Zuckerlöffelvoll von Folgendem gegeben: *Rec. Herbae digitalis purpureae scrup. sem. Radicis alth. drachm. duas. Coq. in s. q. Aquae communis colaturae unc. iiβ. adde, solve, Cupri Suphurici gr. duodecim, Syrupi Althaeae Unc.*, wonach nun abermals vieler länglicher, häutiger Schleim mit ganzen Hautstücken, die leicht auseinander gingen, weggebrochen wurde, und wohlthätige Erleichterungen in allen Symptomen sich einstellten. Auf diese Weise wurde nun acht Tage lang, bald etwas mehr, und dann etwas weniger dieses Metallsalz zu reichen, fortgefahren, und worauf er sich zusehends besserte. Nun erhielt er später, dieser äufserst geschwächte, aber noch immer beim Husten den hohlen Ton habende, Knabe eine Abwechselung der Decocte von China, Senega, Althaea etc., wornach er ganz wohl geworden und sein krankhaftes Aussehen zurück erhielt.

So überstand dieser Knabe zum dritten Mal dieses, noch nie von mir in einem solchen Grade hartnäckiges beobachtetes Uebel, durch den unausgesetzten und beharrlichen Fortgebrauch dieses schätzenswerthen Heilmittels.

Sechste Beobachtung.

Marie Magdalena H., eines Ackermanns Töchterchen in Necist, eine halbe Meile von hier, 16 Monate alt, erkrankte gleichfalls auf einmal an der Bräune mit allen schlimmen Symptomen. Dieses kräftige, rothwangige Mädchen war aufser den Anfällen des Hustens ziem-

lich wohl und inspirirte dann noch ziemlich langsam und regelmäfsig; trat aber der Husten ein, so wurde es ganz blau im Gesichte und vermochte keinen Laut herauszubringen. Sechs Blutegel entzogen dem Kinde eine mäfsige Quantität Blut und erleichterten den Husten schon merklich. Jetzt erhielt es: *Rec. Cupri Sulph. gr. unum, Pulv. Herb. digital. purpur. gran. sem, Sacchari albi scrup. dimid. M. f. pulv. disp. tales doses No. 12. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver, und wenn Brechen erfolgte, alle 2 Stunden ein halbes Pulver. Mit diesen war es unter Auswerfen vielen zähen Schleimes nebst dem Genufs von schleimigen Getränken und vielem Zuckerwasser in 6 Tagen vollkommen wohl.

Bei allen diesen Patienten geschah äufserlich auf dem Kehlkopfe etc. nichts; wohl hielt ich darauf, so viel es geschehen konnte, dafs stets in den Zimmern warme feuchte Dämpfe erzeugt wurden. —

Wenn nun auch noch andere Kinder, die husteten, dabei einen rauhen, tiefen Ton aber noch keine sichtbare Unruhe im Kehlkopfe noch Erstickungsanfälle hatten, das Mittel brauchten und von einem ausgebildeten Croup verschont blieben; so glaube ich sicher, dafs sie bereits ebenfalls von diesem fürchterlichen Feinde attakirt, aber noch zeitig gegen ihn gesichert waren.

Man kann es daher noch als gewifs annehmen, dafs das *Cuprum Sulphuricum* in dem Croup allen andern vorzuziehen seyn; und es eine Befangenheit verrathen würde, wenn den Anempfehlungen des Herrn Dr. *Hoffmann* nicht geglaubt und von ferneren Versuchen abzustehen, man Jemand bestimmen wollte!

V.

Noch einige Bemerkungen über die medizinische Wirkung der Artemisia vulgaris.

Von

Dr. Biermann,

Königlich Hannöverschem Hofmedikus zu Peine.

In dem durch diese Zeitschrift früher von mir mitgetheiltem Aufsatze, war die Heilkraft der *Rad. artemisiae vulg.* in einem bestimmt gegebenem Falle, in den Schäuerchen der Kinder, während der Dentitions-Periode, nachgewiesen, Wenn schon diese Hinweisung darauf führen mufste, dafs das Mittel in nervösen Affectionen eine allgemein heilsame Wirkung hervorbringt, so lag es sehr nahe, diese Wirkung *da* zu suchen, wo es darauf ankommt, solche Verstimmungen im Nervensysteme auszugleichen, die in einzelnen Provinzen desselben, durch Anhäufungen der Erregbarkeit, wahrgenommen werden. Dies zeigt sich in den Schäuerchen durch die convulsivischen Bewegungen der Muskeln, welche einen zu starken

Impuls der Nerven abzuwehren streben; dies zeigt sich auch durch das Schreien, welches diesen Kampf in einer umfassenden Erweiterung, als Streit der kaum erschaffenen ψυχη gegen die sie bedrohende somatische Gewalt andeutet. Bei diesem Kampfe bedarf es einer Potenz, welche die, durch jene somatische Gewalt umdämmerte und verstimmte Kraft im Allgemeinen wieder erweckt und in ihren untergeordneten Verhältnissen auch regulirt. Daſs nun die *Artemisia vulgaris* diese allgemeine und zugleich diese besondere Potenz sey, bleibt, nach den in meinem ersten Aufsatze mitgetheilten Erfahrungen, keinem Zweifel unterworfen. — Schon aus dem Vorgetragenen erhellt, daſs besonders das Cerebralsystem durch dieses Mittel entschieden ergriffen werde. Diese Ergreifung nun wird besonders dadurch wichtig, weil sie ja nothwendig auf die abhängigen Verzweigungen der Ganglien ihre Macht nur heilsam ausdehnen und verbreiten kann. Denn auch in dieser Region wird sie regulirend, und dadurch Effecte zeigen, die meine obigen Bemerkungen nur bestätigen können. —

Wenn nun dies aus allgemeinen Grundsätzen und Erfahrungen sich ergiebt, so wandte ich, eine weitere Nutzbarkeit der *Artemisia vulgaris* ahnend, meine vorzüglichste und unbefangenste Aufmerksamkeit auf solche mir vorkommenden Fälle der täglichen Praxis, in denen ich nervöse Fieber, soporöse Affectionen des Gehirns behandeln muſste. Diese Zustände waren gröſsten Theils solche, welche der groſse *Peter Frank* unter seinem Begriff der *Febris nervosa stupida,* und unser Chorage *Hufeland* unter *Febris nervosa cum torpore*, subsum-

mirt haben würde. In solchen Fällen reichte ich die *Rad. Artemisiae vulg.* mit *Rad. Valerianae*, oder mit den *Flor. Arnicae* in Infusum. In solchen comatösen und soporösen Zuständen, denen entzündliche und arthritische vorangingen, wurde die *Potio Riverii* zu gleichen Theilen zugesetzt, vorzüglich in jener Uebergangs-Periode, etwa am 11ten oder 13ten Tage, wenn vielleicht der Erfolg nicht ganz entschieden sich darstellte und etwa congestive Erregungen im Gehirne noch indicirt waren. — Es folgt aus dem bisher Bemerkten, dafs diese die Function des Cerebral-Lebens weckende, specifisch ausgleichende Wirksamkeit des hier empfohlenen Mittels vorzüglich auch in den *spätern* Stadien des *Hydrocephalus*, wenn soporöse Erscheinungen vorherrschen, und in der *Apoplexie* sich offenbaren müssen. Dies geschieht aber hauptsächlich in solchen Fällen, wo bei apoplektischen Zufällen die nervöse Thätigkeit herabgedrückt und alterirt erscheint. Hiervon sind indefs andere Fälle wesentlich zu unterscheiden, wo ein Schlagflufs existirt, dessen nächstes Wesen in einer Anhäufung und excessiven Andrängung des Bluts nach dem Gehirne liegt, und die Cerebral-Function lähmt. Hier, bei der eintretenden Form der *Apoplexia sanguinea*, müssen die nächsten sie bedingenden Erscheinungen, durch Herstellung der gestörten Circulation, durch Ableitung des überhäuft andringenden Bluts, also durch kalte Umschläge, Aderlässe, Blutegel, überhaupt durch die strengste antiphlogistische Behandlung vor Allem beseitigt werden. *Denn, nur unter der reinen Bedingung des in den Cerebral-Funktionen gestörten Magen-Lebens,* — das mufs ich wiederholt bemerken, — habe ich dieses

Mittel mit dem überraschendsten Erfolge oft angewandt, kann und werde ich, nach meinen bisherigen Erfahrungen, es anwenden. Sollten in diesem Zustande auch nur geringe Spuren einer Congestion irgend die Besorgnifs des Arztes erregen, als ob die unbedingten Anzeigen des empfohlenen Mittels nicht vorliegen, so ist dasselbe, erst nach zuvor zu reichenden Abführungsmitteln, oder als Aufgufs im Verhältnifs *unc. β.* auf acht Unzen Colatur mit *Sal. Seignett. unc. β*—*j*, indicirt. Wäre aber jenes materielle Uebergewicht beseitigt, wäre der Einflufs des überwiegenden Blutlebens gehoben, läge also der Fall wiederum als rein nervöse Beeinträchtigung, als eine Intemperies im Cerebral-Systeme vor, so würde das Mittel durchaus indicirt erscheinen.

Die Erfahrungen, welche ich hier mitgetheilt habe, sind aus meinem Tagebuche unmittelbar entnommen. Doch habe ich lieber die Resultate mehrerer von mir beobachteten Krankheitsverlaufe, als diese selbst erzählen wollen. Denn Alles kommt doch am Ende darauf an, dafs das, was man mittheilt, die Probe der treuen genauen Beobachtung halten könne, und dafs der Beobachtende in seinen Bemühungen ununterbrochen strebe, praktische Wahrheit zu gewinnen. —

VI.
Einige Krankheitsfälle medizinischen Inhalts.

beobachtet und mitgetheilt
von
Dr. med. F. Aschendorf,
zu Uelsen in der Niedergrafschaft Bentheim.

Es werden in diesen Krankheitsgeschichten dem ärztlichen Publico weder neue Uebelseynsformen mitgetheilt, noch unser Arzneivorrath mit einem neuen Heilmittel vermehrt; sondern es sind nur genau angestellte und getreu geschilderte Beobachtungen am Krankenbette.

1. *Pemphigus chronicus.*

H. B., ein Bauer von 52 Jahren, war von Jugend auf, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten abgerechnet, bis in sein 44stes Jahr immer ganz gesund gewesen, zu welcher Zeit er dann und wann Anfälle von *Arthritis vaga* gespürt hatte, die ihm manche schlaflose Nacht verursachten. Gegen dieses Uebel waren bereits viele Aerzte, allein leider nie anhaltend,

und mithin als natürliche Folge, ohne erzielte Heilung gebraucht worden. Nunmehr litt er schon seit achtzehn Monaten an, zu verschiedenen Zeiten, gewöhnlich alle 14 Tage bis drei Wochen, an verschiedenen Stellen des Körpers zum Vorschein kommenden Blasen, die mitunter einzeln standen, und zuweilen zusammenflossen; bald von der Gröfse einer Erbse bis zu der einer Wallnufs und oft noch gröfser waren. Nach dem Zerkratzen; welches er manchmal des unausstehlichen Juckens wegen nicht unterlassen konnte, verursachten sie aufserordentlich schmerzhaftes Brennen, und auch brachte die alsdann ausfliefsende gelbliche trübe Flüssigkeit an den Stellen, welche sie berührte, Excoriationen der Haut hervor, die sehr langweilig heilten.

Den 23sten Decbr. 1819, als ich Patienten zum ersten Male sah, fand ich an seinem Körper keine Blasen, sondern nur noch Stellen von oben bemerkten vorhanden gewesenen Excoriationen und denselben übrigens in folgendem Zustande:

„Die Knöchel sowohl der obern, als auch „untern Extremitäten, waren etwas aufgetrie„ben, an den Schienbeinen und an einigen „Rippen fanden sich gichtische Exostosen; er „litt in diesem Augenblick an heftigen herum„ziehenden Schmerzen in den Lenden und Wa„den, welche besonders ihren Sitz in dem „dicken Fleische dieser Stellen zu haben schie„nen; er klagte ferner über Mangel an Appe„tit, schlechter Verdauung, Verstopfung der „Leibesöffnung; Mangel an Urinabgang; das „Fieber war aufser den Gichtanfällen nur un„bedeutend, der Durst mäfsig, der Unterleib

„war teigigt anzufühlen und aufgetrieben. Die
„Gicht-Paroxysmen waren, nach seiner An-
„gabe, kurz vor einer Eruption der Blasen,
„am heftigsten, und fast unausstehlich, wur-
„den aber nach derselben gelinder, und ver-
„schwanden nach dem successiven Abtrocknen
„des Pemphigus, welches aber gewöhnlich sehr
„langsam geschah, in der Regel ganz."

Daſs ich es hier, nach dieser Definition der Krankheit, mit einem *Pemphigus chronicus*, dessen entfernte Ursache *Arthritis vaga* war, zu thun hatte, litt wohl keinen Zweifel. Hinsichtlich der Behandlung glaubte ich vorzüglich gegen letzteres Uebel zu Felde ziehen zu müssen, und gab daher, da auch zu gleicher Zeit auf die vorhandene *Obstructio alvi* Rücksicht genommen werden muſste, folgende eröffnende Mixtur: *Rec. Extr. Tarax. Saponar. Gramin. ana drachm. ij. Aconit. scrup. j. Aq. laxat. vienn. unc. iv. Liquor. terrae fol. Tart. Tinct. Rhei aquos. ana unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll.

Den 27sten Decbr. Patient hatte zweimalige Oeffnung gehabt; die Nacht aber sehr unruhig und schlaflos zugebracht, woraus er eine baldige Eruption des Blasenausschlages prädicirte. Der vorhandenen brennend heiſsen und trocknen Haut wegen wurden für diesen Abend 4 Gran Campher mit *Gummi arabicum* abgerieben gereicht, und übrigens mit der Mixtur fortgefahren.

Den 28sten Decbr. Um zu sehen, ob die Prophezeihung des Kranken hinsichtlich des zum Vorschein kommen sollenden Ausschlages auch in Erfüllung gegangen, begab ich

mich am folgenden Morgen wieder zu dem
ben, und fand, wie er gestern vorherge
hatte, auf den untern Extremitäten und d
Bauche discret stehende Blasen von versch
dener Gröfse vor, und mit diesen auch Ren
sion der gichtischen Schmerzen. Der sehr
gen Leibesöffnung und des Fiebers wegen
kam Patient heute folgende Mixtur: *Rec.*
polychr. Seign. drachm. vj. Mannae elect.
β. Pulp. Tamar. unc. j. Aq. Meliss. citr.
vj. Syr. comm. unc. j. M. D. S. Alle and
halb Stunden einen Efslöffel voll.

Den 4ten Jan. 1820. Sämmtliche Bl
hatten schon Schörfe, wovon einige bereits
gefallen waren. Die Leibesöffnung war
mal; nicht also ging es mit der Urinsecret
diese war mehr oder weniger unterdrückt.
doch fast alle antiarthritischen Mittel aus
Klasse der diuretischen oder diaphoretis
sind, so beschlofs ich, die Arzneien aus
sen beiden Klassen auf folgende Art zus
mengesetzt gebrauchen zu lassen. *Rec. E*
Digit. purp. aconiti, Mercur. dulc. ana g
Pulv. Stipit. Dulc. Sacchar. alb. ana gr. v.
f. pulv. disp. Dos. tal. XXIV. D. S. Drei
des Tages ein Pulver.

Der eben eintretenden gichtischen Sch
zen wegen liefs ich von folgender Salbe
zwei Stunden in die leidenden Stellen ei
ben: *Rec. Liniment. vol. c. unc. β. Ungt. ne*
unc. j. Camph. unc. j. Olei Terebinth. d
Laud. liq. S. dr. j. M.

Den 16ten Jan. Bis heute waren die
neien vom 4ten sowohl innerlich als äufse
anhaltend nach der Vorschrift gebraucht

den, und nahm man, dem Anschein nach, in Hinsicht der arthritischen Affection eine Abnahme wahr; die Urinabsonderung und Leibesöffnung gingen ebenfalls ganz regelmäſsig vor ich. Mit den Arzneien wurde ohne alle Veränderung fortgefahren.

Den 31*sten Jan.* Der Kranke hatte vor einigen Tagen eine nur unbedeutende Eruption vom Pemphigus, ohne lästige Vorboten, wie er früher gewohnt gewesen, gehabt; die Urinsecretion war aber seit kurzem wieder etwas in Stockung gerathen, ich glaubte auf dieselbe jetzt vorzüglich Rücksicht nehmen zu müssen, und gab in dieser Hinsicht: *Rec. Extr. digit. purp. aconit. ana scrup j. Solve in Vin. ant. Huxh. unc. β. D. S.* Alle drei Stunden 25 bis 30 Tropfen.

Den 15*ten Februar.* Patient besserte sich auffallend von einem Tage zum andern. Zur Beförderung der noch fehlenden Eſsbegierde wurden den bisherigen diuretischen und antiarthritischen Mitteln einige bittere, unter andern das *Extract. card. bened. cent. min. absynth.* u. s. w. zugesetzt.

Den 20*sten März.* Bis heute war auf die bekannte Art fortgefahren, und hatte Patient noch keine Eruption von Pemphigus wiederum gehabt.

Den 18*ten April.* Der Kranke befand sich ganz nach Wunsche, er wuſste, auſser dann und wann sich einfindenden, unbedeutenden, herumziehenden, kribbelnden, den frühern gichtischen ähnlichen Empfindungen, von keinem einzigen krankhaften Symptom mehr. Mit den Arzneien wurde noch, allein in längern Zwischenräumen gereicht, fortgefahren.

Den 15ten Mai. Patient schien völlig hergestellt zu seyn, man bemerkte nur an den aufgetriebenen Gelenken, dafs früher Arthritis da gewesen. Von dem *Pemphigus chronicus* der sich sonst gewöhnlich alle 14 Tage bis drei Wochen einzustellen pflegte, war keine Spur mehr vorhanden und wurde derselbe mit folgender Mixtur als geheilt entlassen: *Rec. Extr. Quass. Card. Bened. Centaur. min. ana drachm. iβ. Aconiti drachm. β. Digit. purp. scrup. ij. Solv. in Aq. Menth. pip. unc. vj. adm. Liq. a. m. H. drachm. iβ. M. D. S.* Alle 3 bis 4 Stunden ein Efslöffel voll.

Der Kranke befindet sich bis jetzt (Juli 1825) immer noch ganz wohl, ohne je ein Recidiv von beiden Uebeln gehabt zu haben.

---

2. *Hydrops anasarca, vorzüglich durch Blutausleerungen geheilt.*

B. B., ein starker robuster Bauerbursche von 22 Jahren, war, die Kinderkrankheiten abgerechnet, von Jugend auf immer ganz gesund gewesen. Derselbe hatte sich die allgemeine Hautwassersucht, woran er jetzt seit ohngefähr drei Wochen litt, nach seiner Meinung durch Erkältung zugezogen, und war schon von mehreren Afterärzten dieses Uebels wegen, und zwar nur jedesmal auf mündliche Relation seiner Angehörigen und Vorzeigung seines Urins ohne günstigen Erfolg behandelt worden.

Den 8ten Octbr. 1822. Bei meinem ersten Besuche fand ich den Patienten in folgendem Zustande:

„Der Kranke war von dem Scheitel bis
„zur Ferse ganz unförmlich angeschwollen, je-
„doch an den untern Extremitäten am meisten
„in die Augen fallend; die Geschwulst liefs
„überall nach dem Druck lange stehenbleibende
„Gruben zurück, das Scrotum nebst der Ruthe
„war so aufserordentlich angeschwollen, dafs
„Patient bei einer beständigen Rückenlage mit
„weit auseinander liegenden Beinen die *Par-*
„*tes genitales* unterstützen mufste; die ange-
„schwollenen Theile waren nicht kalt, sondern
„durchgehends mäfsig warm; der Durst war
„stark, die Efsbegierde geringe, die Leibes-
„öffnung nur unbedeutend; der Urinabgang sehr
„vermindert, und der wenige abgehende Harn
„war dunkelbraun gefärbt, wie dickes Bier,
„und machte einen starken Bodensatz; die
„Hautausdünstung war gänzlich unterdrückt, das
„Fieber bedeutend, der Puls hart, schnell und
„voll, 80 bis 85 Schläge in der Minute; die
„Kopfschmerzen und die Congestionen nach
„den obern Theilen waren aufserordentlich stark."

Patient glaubte sich dieses Uebel dadurch zugezogen zu haben, dafs er kurz vor dem plötzlichen, nach einem nicht lange andauernden Froste Statt gehabten Eintritt dieser Krankheit, als er gerade sehr erhitzt gewesen, einige Stunden auf der feuchten Erde geschlafen habe.

Wenn man 1) das plötzliche Erscheinen dieser Krankheit ohne alle Vorboten, 2) die starke, robuste, gesunde und plethorische Constitution dieses Kranken, und endlich 3) den vollen und harten Puls berücksichtigte, dann hatte man wohl nicht Ursache, lange zweifelhaft zu seyn, dafs man es mit einer entzündlichen Complication zu thun habe.

Der Heilplan war bald entworfen, nämlich, die Behandlung dieses *Hydrops anasarca* vorzüglich mit antiphlogistischen Mitteln anzufangen. Es wurden daher dem Kranken zuerst durch eine Venaesection am Arme sechszehn Unzen Blut genommen, und dann folgende Mixtur gereicht: *Rec. Sal. polychr. Seign. drachm. vj. Nitr. dep. dr. ij. Aq. Fl. verb. unc. vj. Syr. Alth. unc. j. M. D. S.* Alle anderthalb Stunden einen Efslöffel voll.

Den 5ten Octbr. Die Kopfschmerzen hatten etwas nachgelassen; das Fieber war aber immer noch sehr stark; der Puls war bis auf 75 Schläge in der Minute reducirt, allein noch sehr voll. Es wurde abermals eine Aderlafs von zwölf Unzen Blut angestellt und mit der Mixtur vom 3ten. fortgefahren.

Den 8ten Octbr. Sämmtliche entzündliche Symptome scheinen beseitigt zu seyn; die Harn- sowohl als auch Stuhlausleerung waren aber noch sehr unterdrückt, nunmehr glaubte ich auf diese beiden Absonderungen directe wirken zu dürfen, und gab daher, die Diuresie zu befördern, folgende Mixtur: *Rec. Sal. Tart. dep. scrup. j. Acet. squill. q. s. ad perf. saturat. Crem. Tart. sol. drachm. j. Aq. Petros. unc. iv. Roob. Juniperi Oxym. squill. ana unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll. Zur Beförderung der trägen Leibesöffnung liefs ich alle 3 Stunden 2 Gran Calomel mit 5 Gran Rad. Jal. nehmen.

Den 12ten Octbr. Der Harnabgang, so wie auch die Leibesöffnung, hatten sich eingestellt; ersterer ging so häufig und in so ungeheuer grofser Menge ab, dafs die Angehörigen des Patienten sich des Ausdrucks bedien-

ten, der Kranke würde sich jetzt wohl todt harnen müssen. Mit den Arzneien wurde mit Hintenansetzung des Calomels fortgefahren.

Den 16ten Octbr. Die wassersüchtigen Anschwellungen waren, bis auf die der untern Extremitäten, und namentlich der Beine bis an die Knie gänzlich verschwunden. Patient hatte auch seit einigen Tagen am ganzen Körper gleichmäſsig transpirirt, und befand sich nach diesem Schweiſs, wie er selbst bemerken zu können angab, sehr wohl. Therapeutice wurde keine Veränderung gemacht, als nur, daſs die Mittel in verringerten Dosen gereicht wurden.

Den 24sten Octbr. Die Anasarca war am ganzen Körper verschwunden, alle übrige vorhanden gewesene krankhafte Symptome gehoben. Der Kranke klagte nur noch über Mangel an Appetit und fehlerhafte Verdauung, wogegen ihm folgende Mixtur gereicht, und er aus der fernern ärztlichen Behandlung entlassen wurde: *Rec. Herb. Menth. pip. Rad. Calam. aromat. ana unc. β. Infund. c. Aq. fervid. q. s. ad. Col. unc. vj. Extr. Card. Bened. cent. min. ana drachm. ij. Elix. Visceral. H. unc. β. Liq. a. m. H. drachm. j. M. D. S.* Alle 3 Stunden einen Eſslöffel voll.

VII.

Bemerkungen
über
den epidemischen Bauchcatarrh
(Catarrhus epidemicus intestinorum)
zu Hanau, im Sommer 1831.

Vom
Regiments-Arzt Speyer
daselbst.

Wenn schon *Tissot* *) behauptete, dafs die Pest bei weitem nicht so tödtlich sey, als der Catarrh; so möchte dieser unsterbliche Arzt durch den gegebenen Ausspruch wohl nichts anderes haben andeuten wollen, als die grofse Verbreitetheit jenes. Denn es giebt nicht leicht eine Krankheit, die von der Einwirkung der Aufsenwelt auf den menschlichen Organismus, so sehr abhängig ist, und so sehr leicht durch eigenthümliche, von dem Normale des grofsen, die Erdkugel umgebenden, Dunstkreises abweichende, Mischungsverhältnisse hervorgerufen werden kann, als der Catarrh, wie uns dies sein Auftreten als sporadischer, en-

*) Anleitung für das Landvolk etc.

demischer und epidemischer, die tägliche Erfahrung sattsam beweist. Da nun, wie bekannt, die ursächlichen Momente jeder Epidemie ebenso, als diese selbst, auch bei einiger Gleichartigkeit derselben unter einander und gegenseitig, in der Regel abweichend sind; so mag es daher nicht ohne Interesse seyn, wenn in den folgenden Bemerkungen, ich einen kleinen Beitrag zur Geschichte epidemischer Krankheiten im Allgemeinen, als insbesondere zur Pathologie epidemischer Catarrhalkrankheiten, zu liefern mich bemühe, *insonders die Aetiologie* der vorliegenden catarrhalischen Krankheitsform, von dem bisher darüber Bekannten theilweise differirt, und einzelne hierbei gemachte Beobachtungen und gegebene Cautelen, dem forschenden Arzte nicht unwillkommen seyn werden. —

In den ersten Tagen des Monates Juni 1831 erkrankte bei nicht veränderter Lebensweise eine grofse Anzahl Militairs der hiesigen Garnison. Der Barometerstand war während dieses Monates zwischen 19 (?) und 27 Zollen, die Temperatur von + 12 bis 20° R.; es herrschten grofsentheils Ostwinde mit N. Ost und zuweilen S. Ost abwechselnd, so dafs im Allgemeinen die starke und kalte Luftströmung ebenso, wie die gesammte Witterungsconstitution höchst veränderlich war; die Feuchtigkeit herrschte vor, das elektrische Verhältnifs der Atmosphäre zeigte sich vermindert, und der Himmel stets bedeckt.

Unter diesen Witterungsverhältnissen traten bei *urplötzlichem* Ergreifen, folgende Symptome (je nach ihrer Heftigkeit gradweise folgend aufgezählt), in die Erscheinung: Ein ei-

gener drückend-nagender Schmerz in der Präcordial- und Oberbauchgegend, Kopfweh in der Stirn, Schwindel, Appetitlosigkeit, Durst, weifsgelblicher Zungenbeleg, unterdrückte Hautthätigkeit und Horripilation. Diese wurden im *Stadio infectionis* von den meisten Kranken als Hauptsymptome angegeben. Als weitere Zeichen traten auf: Uebelseyn. Erbrechen (selten), veränderter Geschmack und Geruch, fliegende Hitze, thränende Augen, gelbliche Schattirung der Mundwinkel und Albuginea des Auges, Otorrhoe, Hüsteln, Affectionen der Rachenschleimhaut, daher Deglutinationsbeschwerden; Durchfall (selten), und meistens nach den ersten 24 Stunden Eintritt einer gelinden *Febris continua-continens*, mit vollem, weichem, zuweilen etwas gespannten schnellem Aderschlage mittlerer Gröfse, und gewöhnlich abendlicher, *oder* (was jedoch seltner war) morgenden Exacerbation.

Diese Gruppe von Symptomen zeigte sowohl in Ansehung ihrer Aneinanderreihung, als auch Intensität, eine grofse Differenz, so dafs bald diese, bald jene Zeichen bei einem Individuo eintraten, das Krankheitsbild daher bald gastrisch, bald biliös, bald rheumatisch, bald catarrhalisch, oder gemischt erscheint, die erstgenannten Zufälle aber, man kann sagen, von allen Kranken geklagt wurden. Ebenso verhielt es sich mit dem Fieber. Dasselbe stellte sich hinsichtlich des *genus*, der Intensität und seiner Dauer nach, so unbestimmt dar, dafs man es nur im Allgemeinen als *continua continens* ansehen konnte, ja! in einigen Fällen sogar als *ephemera* vorkam; dabei war bald mehr die irritabele, bald die sensitive

Seite des Organismus pathisch afficirt, und beurkundete selbst hierdurch eine grofse Verschiedenheit, die allgemeine Witterungsconstitution gleichsam mikrocosmisch wiederholend (*Jahn* *)). Zuweilen fehlte es ganz.

Der Verlauf der Krankheit war mild. Das Erkranken fand als Bauchkatarrh nur im ersten Drittheil des Monates Statt; in dem zweiten Drittel war der Genius in sofern verändert, als mehr Affectionen der oberhalb des Körpers gelegenen Schleimhäute, namentlich der Bronchial- und Oesophagial-Parthie, auftraten, und gewöhnliche Catarrhalfieber, mit, je nach Fortschritt des Monatsverlaufes, nach und nach immer mehr sich ausbildendem entzündlichen Charakter, welcher im letzten Drittheile des Monates, wo namentlich starke N. Ostwinde weheten, als wahre Entzündungen, besonders der Lungenbronchialverzweigungen, wahrgenommen wurden. — Wie schon gesagt, war das Verhältnifs des Erkrankens im ersten Drittheile des Monats am bedeutendsten, und schritt in arithmetischer Progression bis zur Mitte des ersten Drittheils so fort wie 5 zu 5, in gleichem Maafse ebenso wieder abnehmend.

Der Charakter der Krankheit neigte sich Anfangs der Epidemie grofsentheils zu dem der Schwäche, nur bei sehr robusten, plethorischen Individuen, dabei mehr die irritabele Seite alienirt wurde, und, wie oben angemerkt, nach dem Ende des Monates hin, stellte er sich sthenisch dar.

*) Ahnungen einer allgemeinen Naturgeschichte der Krankheiten etc.

Die nächste Ursache war lediglich durch die eigene Witterungsconstitution gegeben. Denn grofse Veränderlichkeit im Staude des Barometers, des Thermometers, Hygrometers und Electrometers, sowie die verschiedenen und kalten Luftströmungen, dadurch das allgemeine Naturleben in seiner energischen Entwickelung schon gleichsam gehemmt wurde; die schnelle Abwechselung von Wärme und Kühle, von Trockenheit und Feuchtigkeit, sowie vielleicht noch sonstige unbekannte meteorologische, tellurische und magnetische Mifsverhältnisse des Erdorganismus, — konnten auf das Pflanzen- und Thierleben erfahrungsgemäfs nur als höchst nachtheilige Momente einwirken. Für den menschlichen Organismus zeigte sich aber zunächst eine besondere Umstimmung des Rumpfnervensystems, namentlich zuerst der peripherischen Verzweigungen desselben; daher die Störungen des Gemeingefühls, die unterdrückte Hautthätigkeit, der Schauder. Von hieraus wurde, vermöge der Wechselwirkung zwischen äufserer Haut und Darmkanal, dieser der Sitz krankhafter Gefühle, die als solche dem Erkrankten zuerst zur Wahrnehmung gebracht und von ihm geklagt wurden; es entstand der eigenthümliche Schmerz in den Präcordial- und gesammten Oberbauchgegend (Alienation des *Plexus solaris*); consensuell Kopfweh. Nun verbreitete sich die krankhafte Einwirkung weiter auf die zunächst gelegenen Magennerven, beziehungsweise nach der Schleimhaut sich begebenden Endzweigen desselben, es bildeten sich Zeichen von catarrhalischer Affection, mit, je nach individueller Stimmung, Gastricismus complicirt, und vermöge der genauen

nauen Sympathie des Auges mit dem Magenschwindel.

Durch diese ätiologischen Verhältnisse, durch die bekannten weitern und eben theilweise aufgezählten Symptome der catarrhalischen Affection, durch das *plötzliche* Befallenwerden einer gröſsern Anzahl Individuen auf einmal, sowie durch die an denselben Krankheitserscheinungen sich klagende nicht unbedeutende Menge Bewohner der, in einem Umkreise von zwei Meilen und darüber gelegenen Ortschaften, geleitet, und verbunden damit, daſs in den Monaten Februar, März, April und Mai des Jahres 1803, unter denselben (wenigstens groſsentheils) schnellen Abwechselungen und eigenthümlichen Verhältnissen der Witterung, in hiesiger Stadt eine gleiche epidemische Krankheitsform catarrhalischer Art unter dem Namen Influenza (*Kopp* *)), glaube ich, den wesentlichsten pathognomonischen Zeichen nach diese Epidemie ebenwohl als eine, in einer zwar gelindern, doch besondern Form, aufgetretene, in den achtziger Jahren von China aus über ganz Europa sich verbreitete (*Lentin* **), *Richter* ***)), und bald von Nordosten nach Südwesten gezogene, Influenza (*Catarrhus epidemicus*), bald von Süden nach Norden gewanderte *la grippe*, ansehen zu können, die ich, um sie bestimmter zu bezeichnen, mit dem Namen: *epidemischer Bauchcatarrh*, *catarrhus epidemicus intestinorum* darum belege,

*) Topographie von Hanau.

**) Beobachtungen der epidem. Krankheiten.

***) Therapie II. Thl.

weil die pathische Affection nur die obere gion des Darmkanals, sowie auch theilv die unter dem Zwergfelle gelegenen, *Plexus solaris s. coeliacus* ihre Nerven e tenden, übrigen Organe, sich zum Sitze erkohr, wie die besprochenen, zu Anfang Krankheit aufgetretenen, Zeichen beurkun Denn was die Folge-Symptome anbelangt erklären sich diese theils aus dem eben l gestellten, theils durch die, in die allgen Organisation so sehr eingreifende, Nerver bindung, durch welche die krankhafte Irrit selbst an die entfernteste Provinz (*per consen* geleitet werden kann. Zieht man nun in wägung, wie das Sonnengeflechte mit *Nervus vagus*, dem *splanchnicus* und *sy thicus* communicirt, ja! durch diese theils bildet, theils verstärkt wird, wie aus ihm A zum Zwergfell, nach der Leber, Gallenb dem Zwölffingerdarme, zum Magen, Pan und zu der Milz verbreitet werden; so b kundet sich jene These. Aber auch durch tomisch-physiologische Anschauung des I rungskanals selbst erweifst es sich, dafs, v das äufsere Hautorgan schädliche Potenzen Aufsenwelt percipirte, diese sowohl solche rect als antagonistisch auf den Speiseweg ü zutragen in den Stand gesetzt ist. Denn allgemeine Hautdecke setzt sich nicht allein (veränderte) Schleimhaut der Genitalien, U werkzeuge und Luftwege unmittelbar fort, l durch schon jenen schädlichen Potenzen e directen Zugang in das Innere des Organis verschaffend; sie dringt auch durch Mund After, den grofsen Nahrungskanal zu bil Aber besonders ist es der oberste Theil di

Gebildes, welcher durch seinen Nervenreichthum so allgemein in die Gesammtorganisation zu greifen eingerichtet, ja! sogar durch künstlich-örtliche Erregung seiner Gefäfs- und Nerventhätigkeit, allgemeine Gefäfs- und Nerventhätigkeit secundair hervorzurufen in den Stand gesetzt ist, wie dies die tägliche Erfahrung lehrt, und wie daher ein Theil der obern Region des Speiseweges, der Magen, gerade dazu geeignet steht, durch ihn dem erkrankten Organismus Stoffe zuzuleiten, die einen wohlthätigen Einflufs zu äufsern, und einen abnormen Zustand desselben zu heben, bekräftigt sind.

Diese ätiologischen Prämissen mögen es also rechtfertigen, warum ich jene epidemisch aufgetretene specielle catarrhalische Krankheitsform mit dem Namen *Catarrhus intestinorum* belege, und eben wegen besonderm Ergreifen der *obern Region des Darmkanals* (Magen und Duodenum) mich des terminologischen Ausdruckes *intestinorum*, der Kürze wegen aber der teutschen Benennung: Bauchkatarrh *) bediene.

Was nun die fernere Pathologie, und namentlich die Crisen anlangt; so bildeten sich solche theils energisch (*Crisis perfecta*), theils langsam (*lysis*) in der Regel innerhalb der 3 oder 5 ersten Tage, grofsentheils als critische Schweifse, um gleichsam hierdurch, mit *van Hoven* zu reden — die *Materia peccans* auf kürzestem Wege, nämlich dem der Perception, aus dem Körper zu eliminiren. Bei denjenigen Kranken, bei denen die gastrischen Or-

*) Als Gegensatz zu Brust- etc. Catarrh.

gane hauptsächlich Sitz des Krankheitszunders wurden, und die vielleicht früher schon *locus minoris resistentiae* waren, kamen Crisen durch den Darmkanal zu Stande, indem sich fäculente, erleichternde, serös-schleimigte Ausleerungen bildeten, die 2 — 3 Tage anhielten und von selbst schwanden. Aber auch critische Blutflüsse aus der Nase beobachtete man, und zwar bei solchen Individuen, die entweder schon in gesunden Tagen an Congestionen nach dem Kopfe gelitten hatten, oder bei denen der irritabele Lebensfactor vorwaltend war, und deren Zustand sich also auch mehr dem sthenischen Charakter hinneigte. In seltenern Fällen, und namentlich bei besonderer Alienation der Respirationsorgane, entstanden critische Sputa.

Wie oben erinnert, war der Verlauf mild; tödtlich wurde kein Fall, obschon sich bei 14 Individuen bedeutende Nervosität entwickelte und als wahre *Febris nervosa*, bald mit dem Charakter des Torpors (*N. stupida P. Frank*), bald mit dem der Irritation (*versatilis*), ja sogar auch als *lenta* auftrat; ein in spätern Tagen sich gebildeter Bronchialcatarrh, sowie auch eine Pneumonie, gingen in Blennorrhöen über; Recidiv fand nur eines Statt. Die Reconvalescenz war bei den meisten und leichtern Fällen kurz, zog sich jedoch um so mehr in die Länge, je langsamer verlaufend, oder je mehr mit dem Charakter der Asthenie das vorhergegangene Fieber verbunden gewesen war. In Summa erkrankten hundert und etliche Mann.

Die Therapie wurde nach allgemeinen Grundsätzen wie folgt geleitet; In den geringern fieberlosen Fällen, reichte eine milde Diaphorese hin, indem die Kranken, unter Verweilen im

Bette, einige Tassen Fliederthee zu sich nahmen, und auf solche Art eine baldige Hautcrisis zu Stande brachten. Am häufigsten wurde die Heilung mit einem dargereichtem Brechmittel, grofsentheils aus Brechweinstein und Ipecacuanha (2 gr. zu 10 gr.) zusammengesetzt. begonnen, theils, um bei vorwaltenden gastrischen Unreinigkeiten in der obern Region des Darmkanals, diese auszuleeren; theils um die eigene daselbst Statt findende Nervenumstimmung möglichst auszugleichen, theils den bestehenden Krampf im Capillargefäfssysteme der allgemeinen Hautdecke zu heben; und ich kann die gute Wirkung derselben nicht genug rühmen, indem sich solche stets auf das schnellste und bestimmteste aussprach. Waren wirkliche Sordes vorhanden, die durch die gegebene *Emetocatharsis* nach oben nicht ausgeleert wurden, so hatte diese dennoch den wohlthätigsten Einflufs, sowohl auf die Nerven des Bauchhirns, als auch peripherischen Endigungen der äufsern Hautnerven ausgeübt, und es bedurfte in diesem Falle nur einer geeigneten Evacuanz nach unten, um den Verlauf der Krankheit zu mildern, zu reguliren. Aber eigentliche Laxirmittel wurden nicht gegeben, weil durch ihre Schwächung des Propulsionsvermögens, die Hautcrise unterdrückt seyn würde, sondern es waren vielmehr die sogenannten auflösenden Mittelsalze, unter ihnen namentlich das weinsteinsaure Kali, die in Verbindung mit gröfsern Gaben resolvirender bitterer, sogenannter seifenartiger Extracte in einer Queckenwurzelabkochung dargereicht, ihre Anwendung fanden. Bei dem reinen Bauchkatarrhe ohne Complication that die Nelkenwurzel (*Rad. Caryophill.*) vortreffliche Dien-

ste. Diese, in Abkochung, mit kleinen Gaben des Brechweinsteins oder Brechweines, sowie essigsauren Ammoniums, auch bei besonderm Hautkrampfe mit der Brechwurzel und dem Mohnsafte *in refracta dosi* verbunden, machte das Hauptmittel, und zeigte sich namentlich bei beginnender Nervosität mit Chamillenabsud und bernsteinsauerm Ammonium vereint, als kräftiges Mittel. War eine *Nervosa versatilis* ausgeprägt, und fand hierbei besonders grosse Reizbarkeit im Gesammtnervenleben Statt, so wurden die beruhigenden Nervenmittel in Anwendung gezogen, besonders der Baldrian, die Chamille, der Mohnsaft; bei besonders hervorstechender Irritation der Unterleibsnerven, wahre und falsche Saamenmilche in Verbindung mit Kirschlorbeerwasser, Bittermandelwasser, oder auch Stechapfel- oder Bilsenkrautextract. Stellte sich hingegen die *nervosa* als *stupida* dar, so wurde *excitando* verfahren, und Wolverleiblumen-, Schlangenwurzel-, Nelkenwurzel-, Engelwurzel- u. s. w. Absud mit sogenannten versüfsten Säuren, Hoffmannsgeist, Essigäther u. dgl. versetzt, mitunter auch trocknes Hirschhornsalz dargereicht, und ein guter Franzwein gegeben. Die *lenta* wurde hauptsächlich durch Anwendung der China als Infus, später als Decoct mit Aromen (*decocto-infusum*) verordnet, und eines alten Franzweins, gehoben. — Als im Verlaufe des Monates die catarrhalische Affection die obern Schleimhäute ergriff, und anginöse, Deglutitions- und Respirations-Krankheiten auftraten, wurde durch innere Anwendung des salzsauren Ammoniums mehr direct auf diese Membranen zu wirken gesucht, ingleichen nach *Mudge* *) warme Dämpfe von

*) Abhandlung vom catarrhal. Husten.

Hollunderblüthenaufguſs und Essig eingesogen. Je mehr die entzündliche Form hervortrat, desto eher verfuhr man antiphlogistisch, wo, bei dem Uebergange hierzu, besonders gute Wirkung von der Sätigung des kohlensauren Kalis mit Weinessig gesehen wurde. — Auch bei den, zu Ende dieser Epidemie Statt gefundenen, Lungenentzündungen zeigte sich nur die Anwendung des Brechweinsteins in groſsen Gaben nach *Peschier* *) ebenso wieder hülfreich, als mich dies, durch eine groſse Anzahl derartiger Fälle, die mir seit Bekanntmachung gedachter Anwendungsweise vorkamen, die Erfahrung früherhin lehrte, so daſs ich diese Methode als einen schätzbaren Gewinn für die Behandlung der Pneumonie erachte, indem sie nicht allein dadurch leicht, sondern auch auf das schnellste und sicherste gehoben wird. Denn vielleicht 80 Lungenentzündungen von der verschiedensten Individualität, die ich aufzuzählen in den Stand gesetzt bin, wurden durch *Peschier's* Methode baldigst geheilt, ohne, drei Fälle ausgenommen, die Ader geöffnet zu haben. Bei Erwachsenen lieſs ich 6 Gran in 6 Unzen Flüssigkeit (in der Regel Hollunderblüthenwasser) aufgelöſst, alle 2 Stunden zu einem Eſslöffel voll nehmen, und stieg jeden Tag, nicht wie *Peschier* mit drei, sondern mit zwei Gran. Bei mehr catarrhalischer Form setzte ich Salmiak, bei heftigen Entzündungen Salpeter, und vorzugsweisen erethischem Zustande Bilsenkrautextract oder Bittermandelwasser zu. Ergab es sich, daſs der Kranke für den Brechweinstein wenig Empfänglichkeit zeigte, indem nach den ersten Gaben weder Erbrechen noch ein paar-

*) *Bibliotheque universelle.* 1822. *Janvier.*

massiges Purgiren entstand, so vermehrte ich die nächstfolgende Verstärkung gleich um drei bis vier Gran. Schon nach Verbrauch der ersten Verordnung trat in der Regel Linderung ein, und wo dies der Fall war, bedurfte es keines Steigens der Gabe, da jedoch, wo das Uebel nicht gleich wich, und bei bedeutendem Auftreten desselben, mufste nach obiger Angabe, und unter theilweiser Zusetzung von Salpeter u. s. w., gestiegen werden. Ueber 1½ Scrupel dieses Mittels in 6 Unzen Auflösung in 24 Stunden verbraucht, bin ich mit der steigenden Dosis nie gekommen, und habe von solcher auch nie übele Zufälle entstehen gesehen.

Als eine sehr merkwürdige Erscheinung zeigten sich mir in fünf Fällen die bekannten Brechweinsteinputseln, im Rachen, am Zungenrande, an der innern Wangen- und Lippenhaut und in den Mundwinkeln, die ich für *secundaire Ausschläge* darum halte, weil erstlich die Erfahrung lehrt, dafs selbst beim äufsern Gebrauche des Brechweinsteines solche secundäre Ausschäge (namentlich an den Genitalien) entstehen, und zweitens die Lösung jenes Mittels vom Apotheker *lege artis* bereitet, durchaus nicht als Ursache angesehen werden konnte. Warum sollte auch nicht durch den innern, namentlich verstärkten, Gebrauch dieses Arzneikörpers, mittelst consensueller Reizung ebenwohl diese eigenthümliche Ausschlagsform hervorgerufen werden können? Ich sollte denken: noch eher. Der Magen ist zwar von Natur aus so construirt, dafs seine innere Haut verhältnifsmäfsig geringe Perception für sogenannte specifische Reize zeigt, und es *a priori*

nicht zu erwarten steht, dafs derlei Pusteln auch primair dort erschienen, weil sie durch ihre besondere Schmerzhaftigkeit dem Kranken bald zur Wahrnehmung gebracht würden; so steht dieser, wie oben erörtert, mit so vielen entfernt gelegenen Gebilden in consensueller Verbindung und antagonistischer Wechselwirkung, dafs von hier aus schon die Bildung eines secundären Ausschlages zu erklären stünde: Betrachtet man aber, wie die Arzneistoffe, wenn auch nicht mehr als solche, sondern assimilirt, durch den Weg der Circulation in alle Theile des Organismus gebracht werden, ihre specifische Wirkung da zu äufsern, wo das erkrankte Organ, oder eine krankhaft afficirte Reihe von Organen, oder einer solchen Provinz, die wunderbare Heilkraft bedürfend, erwartet; und zieht man in Erwägung, dafs die Anwendung der *Peschier*'schen Methode in der Pneumonie bei einer entzündeten Schleimhaut (vielmehr ist diese in den meisten Fällen alleiniger Sitz der Phlogose) Statt hat, eine Schleimmembran also den Heerd krankhafter Erscheinungen abgiebt, es aber dieselbe Haut ja ist, welche als äufsere an den Lippen sich umschlagend, in das Innere des Organismus von aufsen eindringt, um ein Gebilde eigener, ganz verschiedener Form und Lebensthätigkeit darzustellen; so kann — ich möchte sagen — eine Efflorescenz, eines in so bedeutender Quantität in die Blutmasse gebrachten kräftigen Arzneistoffes, und also hierdurch Exanthembildung, gleichsam an der Peripherie derjenigen Haut, auf welcher dieser seine Heilkraft äufsern soll, wohl gedacht werden, besonders aber, zu Folge gemachter Erfahrung, da leichter entstehen, wo die Schleimsecretion sehr unterdrückt ist,

wie dies, durch eine besondere Trockenheit der Mund- und Rachenhöhle sich angehend, in den wahrgenommenen Fällen Statt fand. Das Hervorbrechen der in Rede stehenden Pusteln fand ich vollkommen und unvollkommen. Die erstere Art bei dreien Kranken gesehen, erschien als kleine, platte, wenig schmerzhafte, einzeln gruppirte Blätterchen von der Größe eines halben Hirsenkorns, die sich langsam erhoben, dem Umfange nach sich bis zu dem einer Linse ausbreiteten, auf ihrer Oberfläche ein Grübchen bekamen und mit erhabenem Rande ein serös-schleimigtes Secret bildeten, dann unter Bildung braungelber Schorfe heilten und nach 8—10 Tagen abfielen, oder verschwanden, ohne Narben zu hinterlassen. Die unvollkommenen zweimal beobachteten Pusteln entstanden auf dieselbe Weise, waren ungleich schmerzhafter, machten aber keinen weitern Verlauf, sondern blieben nach dem Ausbruche einige Tage stehen und trockneten auf. Letztere Art kam bei einem Kranken vor, den ich zu Ende dieser Epidemie behandelte, und daher Gelegenheit nahm, meine desfallsigen frühern Beobachtungen, den neuesten hier anzureihen. —

Endlich die Nachkur. Die Convalescenz bei den heftigern Fällen sich in die Länge dehnend, wurde durch Anwendung von Aufgüssen aromatisch-bitterer Pflanzen, mit Zusätzen von bittern Extracten und flüchtigen Reizmitteln befördert, bei nervösen Leiden jedoch die Rinde, und zwar, um ihr — wenn ich so sagen darf — einen Eingang in den Körper zu verschaffen, vorerst als Infus, nachher als Decoct mit gewürzhaften Mitteln verbunden, da aber, wo

solche früher schon in Anwendung gezogen, als geistige Tinctur in Wein gegeben. Die sich gebildeten Blennorrhöen, durch steigende Gaben Bleizuckers (von $\frac{1}{4}$ — 3 Gr. p. D.) geheilt, bedurften ebenwohl des Chinagebrauches als Nachkur, die jedoch hierbei mit isländischem Moose dargereicht wurde. —

Während der Epidemie liefs ich mit der *Labarraque*'schen Chlorauflösung (1 zu 100 Theilen Wasser) die Fufsböden der Zimmer besprengen, an verschiedenen Orten der Krankensäle, auf flachen Schüsseln, und durch, in jene aufgehängte grofse Badeschwämme, Essig verdunsten, auf den Gängen aber Chlorgas, in Form der bekannten *Guyton - Morveau*'schen Räucherung, entbinden.

VIII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Vierzehnter Jahresbericht der ärztlichen Gesellschaft zu St. Petersburg, die Zeit vom 25sten Jan. 1832 bis zum 23sten Jan. 1833 umfassend.

In 17 Sitzungen, welche während dieses Zeitraumes Statt hatten, wurden folgende schriftliche Vorträge gehalten: 1) Ueber Hemeralopie während der großen Fasten in den Jahren 1831 und 32, von Dr. *Fuſs*, mitgetheilt durch Dr. *Lerche*; 2) Tabellarische Uebersicht der Sterblichkeit im Seehospitale während der letzten 23 Jahre, von *Dr. Seidlitz*; 3) Heilungsgeschichte einer allgemeinen Wassersucht, von Dr. *Weiſse*; 4) Krankheitsgeschichte eines Syphilitischen, bei welchem durch örtliche Anwendung der rauchenden Salpetersäure auf schmerzhafte Tophen der Schienbeine eine über den ganzen Körper wandernde Rose mit localem Brande und Ablösung zweer dünner Knochenlamellen erzeugt ward, von Dr. *Doepp*; 5) Vergleichung der Cholera im Jahre 1831 mit der des folgenden Jahres, von Dr. *Lerche*; 6) Aerztliche Bemerkungen aus dem letzten russisch-türkischen Feldzuge, von Dr. *Seidlitz*. — Diese Abhandlung, welche in 4 Sitzungen vorgetragen wurde, gab besonders interessante Nachrich-

ten über die im russischen Heere vom Mai 1828 bis Decbr. 1829 herrschende Pest.

Aufser diesen Original-Abhandlungen wurden mehrere schriftliche Auszüge aus ausländischen medicinischen Werken mitgetheilt, und manche interessante Correspondenz-Nachrichten vorgelegt. — Vorherrschender Gegenstand der *mündlichen* Unterhaltung war stets die bestehende Krankheits-Constitution; aufserdem umfafste sie aber alle Zweige des ärztlichen Wissens, je nachdem sich durch diese oder jene Mittheilung Gelegenheit dazu fand. Längere Diskussionen jedoch veranlafsten die in neuerer Zeit gegen phthisische Leiden angepriesenen Chlordämpfe, das Scharlachfieber, die Pocken, das darmgeschwürige Nervenfieber, die Krankheiten der Nieren, die Krätze, die im Sommer 1832 wieder erschienene Cholera, der Mumps; und unter den Krankheiten des Herzens, die Pericarditis. —

Herr Dr. *Seidlitz* hatte vielfältige Versuche mit Chlordämpfen bei Phthisischen gemacht, von denselben jedoch nur in solchen Fällen einigen Nutzen gesehen, wo eine ausgesprochene *Phthisis purulenta* Statt fand; dieser Nutzen bestand aber nur darin, dafs das Einathmen der Dämpfe die Athmungsbeschwerden minderte und dem Auswurfe den übeln Geschmack und Geruch nahm. Bei der *Phthisis pituitosa* dagegen war das Einathmen derselben den Kranken stets unangenehm und hin und wieder selbst nachtheilig. — Bei den Mittheilungen hinsichtlich des Scharlachs wurden mancherlei Facta erzählt, die in Betreff der präservativen Kraft der Belladonna theils pro theils contra ausfielen, so dafs diese ihr von *Hahnemann* zugedachte Eigenschaft dem Vereine noch immer als problematisch erschien. — In Betreff der Pocken, welche nicht selten vorkamen, referirte Hr. Dr. *Salomon*, dafs er zu Anfange des Jahres eine Kranke, an welcher deutliche Narben der vorangegangenen Vaccination zu bemerken gewesen, an zusammenfliefsenden Menschenblattern habe sterben sehen. Herr Dr. *Lerche* beobachtete bei einem jungen Manne (welcher, obgleich in seiner Kindheit vaccinirt, von den echten Blattern ergriffen ward) am achten Tage der Krankheit Brandigwerden der Eichel und der Vorhaut. Von mehreren Seiten wurden dagegen Fälle mitgetheilt, wo Erwachsene, welche früher gekuhpockt gewesen, die sogenannten modificirten Pocken bekamen. — Herr Dr. *Mayer* sah im Hospitale eine mit echten

Menschenpocken behaftete Kranke ein 6monatliches noch lebendes Kind zur Welt bringen, welches nicht die geringste Spur einer Hautaffection an sich hatte. Es wurden Beispiele der überaus hervorstechenden Contagiosität dieses Exanthems, aber auch von der andern Seite wieder Beispiele von unbegreiflicher Immunität gegen dasselbe angeführt. In erster Hinsicht erzählte Herr Dr. *Seeland* einen Fall, wo ein Mann durch einen Schaafspelz angesteckt wurde, dessen sich sein vor einem Jahre an den Pocken verstorbener Bruder während seines Krankseyns bedient hatte. In letzterer Hinsicht erwähnte Herr Dr. *Crichton* einer Dame, die trotz der vielfältigsten Impf-Versuche mit Kuhpocken, wie auch mit Menschenblattern, welchen sie theils in früher Jugend, theils im reiferen Alter, sowohl hieselbst, als auch in Berlin, unterworfen worden, noch bis jetzt die Pocken nicht gehabt habe, und Herr Dr. *Harder* erzählte von seinem eigenen Sohne, daſs derselbe in Reval vor Einführung der Vaccine viermal ohne Erfolg mit Blatternstoff geimpft, und endlich selbst in die Wiege eines mit Pocken befallenen Kindes gelegt worden sey, ohne von denselben ergriffen zu werden. Später als man mit der Kuhpocke bekannt geworden, wurde er vaccinirt, indessen haftete auch diese das erste Mal nicht, sondern erst bei einem zweiten Versuche, welcher ein Jahr darauf gemacht ward. — Die in neuerer Zeit so vielfältig besprochenen Darmgeschwüre bei den an Nervenfieber Verstorbenen zogen auch die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich, besonders nachdem sie durch ein Schreiben ihres correspondirenden Mitgliedes, des Herrn Prof. *Sahmen* zu Dorpat, erfahren, daſs daselbst dieser Leichenbefund seit einiger Zeit recht häufig gemacht worden sey. Vorzüglich hatten die Herren DDrr. *Mayer* und *Seidlitz* öfters Gelegenheit in den unter ihnen stehenden Hospitälern diese Geschwüre zu beobachten. Letzterer, welcher auch in dieser Hinsicht sehr belehrende Darmstücke vorlegte, fand es nicht immer bestätigt, daſs die Kranken bei dem nach der Tiefe gerichteten Druck einen Schmerz empfänden, indem bei manchen derselben durchaus nichts davon zu bemerken gewesen. — Hinsichtlich der Krankheiten der Nieren wurde allgemein die Bemerkung gemacht, daſs diese Klasse von Leiden zu den seltensten in hiesiger Residenz gehöre. Herr Dr. *Rauch* erzählte einen Fall, wo er bei der Section eines Mannes, welcher schon seit einer Reihe von Jahren über mancherlei Beschwerden geklagt, die auf

Nierenleiden hindeuteten, plötzlich aber unter Symptomen einer Peritonitis starb, beide Nieren vereitert, und in der linken überdiefs 3 Steine fand, von denen einer die Gröfse eines Taubeneies hatte. Auch Herr Dr. *Salomon* fand in einer Leiche beide Nieren vereitert und sackförmig ausgedehnt. Der Verstorbene hatte an Steinbeschwerden gelitten, klagte in der 5ten Woche nach der an ihm gemachten Steinoperation über Schmerzen in der Nabelgegend, liefs von Zeit zu Zeit einen mit Schleim vermischten Harn, und unterlag endlich einem hectischen Fieber. Bei Gelegenheit der vom Herrn Medicinal-Inspector Dr. *Bidder*, correspondirendem Mitgliede, der Gesellschaft eingesendeten kritischen Anzeige *), der von einem gewissen *Adolphi* in Kurland herausgegebenen Schrift über ein bisher geheim gehaltenes Mittel die Krätze zu behandeln, wurde dieser Gegenstand von mehreren Seiten beleuchtet, wobei auch des sogenannten Zurücktretens der Krätze erwähnt ward. Unter den mancherlei Beispielen, die als hieher gehörend angeführt wurden, zeichnete sich besonders ein von Dr. *Weifse* erzählter Fall aus. Eine Mutter ward nebst ihren beiden Töchtern durch ein Dienstmädchen von der Krätze angesteckt und von ihrem Arzte, welcher den Ausschlag verkannte, mit oft wiederholten Purganzen behandelt. Mit allmähligem Verschwinden desselben von der Haut, verfielen sie alle drei in sehr bedeutende Krankheiten. Die Mutter nämlich in ein mit Icterus verbundenes Leberleiden, das jüngste Kind, damals fünf Jahr alt, in allgemeine Wassersucht, und die zwei Jahr ältere Schwester in ein schleichendes Fieber mit phthisischem Husten. Der innerliche Gebrauch von Schwefelpräparaten nebst Anwendung von Schwefelleber-Bädern brachten nach und nach eine eiternde Krätze ans Tageslicht, und auch vollständige Heilung zu Stande. — Obgleich schon in den Frühlingsmonaten hin und wieder Krankheitsfälle vorkamen, welche nur zu deutlich an die im vergangenen Jahre dagewesene Cholera erinnerten, so trat dieses entsetzliche Uebel doch erst mitten im Sommer deutlich und in Masse wieder auf. Herr Dr. *Seidlitz* berichtete, dafs in dem unter seiner Leitung stehenden Hospitale der erste exquisite Fall den 21sten Juli, und von da an bis zu den ersten Tagen des Septembers, wo der letzte Kranke dieser Art aufgenom-

*) Diese Anzeige findet man abgedruckt in dem Hamburger Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde. Juli — August 1832.

men wurde, im Ganzen nur 9 Fälle vorgekommen seien. Im Stadtgefängnifs und im Abuchow'schen Hospitale zeigten sich die ersten Erkrankungen in den ersten Tagen des Augusts. Dort endigte die Krankheit schon mit dem 1sten Septbr., nachdem im Ganzen nur 6 Fälle, von welchen 4 tödtlich abliefen, vorgekommen waren. Im genannten Hospitale, in welches die meisten Kranken dieser Art aus der Stadt hingeschickt wurden, waren vom 3ten August bis zum 11ten Novbr. 259 Kranke aufgenommen worden, von welchen 127 dem Tode anheim fielen. — Der Mumps erschien im Octbr. in mehreren Erziehungsanstalten epidemisch, jedoch durchgehends in der mildesten Form, und nur selten die merkwürdige Metastase nach den Testikeln machend. Dr. *Weifse* berichtete, dafs er in einer öffentlichen Schulanstalt unter 35 mit der Krankheit befallenen Knaben nur bei 4 diese Metastase beobachtet, bei dreien andern aber unter langsamen Verschwinden der Ohrendrüsen - Geschwulst eine mehrtägige Harnstrenge mit gelinden Schmerzen in der Blasen - Gegend sich habe einstellen sehen, — wahrscheinlich wohl in Folge einer Versetzung auf die Prostata. Alle 7 Knaben waren bereits in das Alter der Pubertät getreten. — Zwar bot sich im Laufe der angegebenen Jahresfrist nicht so oft die Gelegenheit dar, über Herzkrankheiten zu sprechen, als es in dem Jahre vorher der Fall gewesen, dennoch waren sie mit am häufigsten Gegenstand der Unterhaltung, und besonders war es die Herzbeutelentzündung, wie oben erwähnt, welche zu mehrfachen Discussionen Veranlassung gab. Herr Dr. *Seidlitz* theilte einen Fall ausführlicher mit, wo man bei der Section nebst überaus starker Entzündung des Herzbeutels mehrere Pfunde einer blutigen Flüssigkeit in demselben fand. Herr Dr. *Crichton*, welcher in früherer Zeit, als bei der Garde dienend, diese Krankheit oft beobachtet, stimmte mit Herrn Dr. *Seidlitz* darin überein, dafs dieselbe gewöhnlich sehr acut verlaufe und selten besonders heftige Symptome darbiete, wodurch die Diagnose grofsen Schwierigkeiten unterworfen sey, und man es erst durch eine lange Reihe von Erfahrungen zu einiger Sicherheit darin bringen könne. Letzterer zeigte, diese Krankheit betreffend, zwei Herzen vor, an welchen man die Zeichen dieser Entzündung sehr deutlich ausgesprochen wahrnehmen konnte. —

Unter den übrigen pathologischen Stücken, welche in verschiedenen Sitzungen zur Anschauung vorgelegt wurden,

den, waren die interessantesten: 1) das Herz eines vom Maste gestürzten Matrosen, welcher ein ganzes Jahr lang im Hospitale krank gelegen. Dasselbe war mit dem Herzbeutel fest verwachsen und zeigte ein Aneurysma der Aorta nahe bei ihrem Austritte aus dem Herzen, und noch ein kleineres an der herabsteigenden Aorta, welches durch den Druck auf die Lendenwirbel dieselben theilweise resorbirt hatte. Dr. *Seidlitz.* 2) Eine krankhaft vergröſserte Schilddrüse mit verdickten *Cartilagines cricoideae.* Das Präparat rührte von einer hectischen Kranken her, welche eines Tags unerwartet an plötzlicher Erstickung starb. Dr. *Lichtenstädt.* 3) Eine verknöcherte Pleura: die Verknöcherung betraf die rechte Pleura, und dehnte sich von der 2ten bis zur 6ten Rippe aus. Der Kranke war in einem Anfalle von Epilepsie gestorben, welche sich von einer Pleuritis her datirte, an welcher derselbe vor 2 Jahren krank gelegen. Dr. *Seidlitz.* 4) Eine steatomatös entartete, 18 Pfund wiegende Leber. Sie hatte sich von dem Ende des Brustbeins bis zur *Regio pubis* und seitwärts bis ins linke Hypochondrium erstreckt. Dr. *Mayer.* 5) Eine *Plica polonica.* Sie stammte von einer an Gicht und Erysipelas leidenden Person her. Dr. *Mayer.* 6) Die Knochenstücke eines aus der Schulter mit glücklichem Erfolge exstirpirten Armes. — Eine *Fractura complicata et comminuta*, durch eine Kartätschenkugel bewirkt, hatte die Operation erheischt. Dr. *Salomon.* 7) Eine kalkartige, sehr leicht zerbrechliche Masse, einer Militärperson von der innern Seite des linken Oberarms exstirpirt. Diese Masse befand sich in einer hart anzufühlenden Geschwulst, deren Entstehen von dem Kranken vor 16 Jahren zuerst bemerkt wurde, nachdem er am erwähnten Arme einen sehr heftigen Stoſs erlitten. Dr. *Salomon.* — Endlich erwähne ich hier noch einer dünnen Schnur, welche Herr Dr. *Seidlitz* vorzeigte, und mit welcher sich ein Officier im Seehospitale in seinem von Gardinen umschlossenen Bette am hellen Tage, mitten unter den übrigen Kranken erhenkt hatte. Er wurde genau in der Stellung, wie unter Nr. 13. der bekannten Abbildung solcher Selbstmörder in den *von Froriep*'schen Notizen zu schauen, todt gefunden. — Drei Kranke waren Gegenstand gemeinschaftlicher Berathung. Unter diesen waren 2 mit nicht gewöhnlichen Geschwülsten an den Augenliedern behaftet; der 3te laborirte an einer *Fractura colli humeri sinistri* und gleichzeitiger Luxation des Oberarms. —

Director der Gesellschaft war im Laufe dieses Jahres Herr Prof. Dr. *Busch*, welcher von Stiftung derselben an unausgesetzt dieses Amt verwaltet; die Function des Sekretärs hatte der Unterzeichnete. Zu den activen Mitgliedern trat im Octbr. Herr Dr. *Herzog*, Ober-Arzt der Irrenanstalt, hinzu, so dafs jetzt ihrer 19 sind. Auch die Zahl der correspondirenden Mitglieder ward durch die Wahl des Herrn Dr. *Bidder*, Medicinal-Inspectors in Kurland, vermehrt. — In der 242sten Sitzung am 28sten Novbr. hatte die Gesellschaft das Vergnügen, den Herrn Prof. *Parrot* aus Dorpat, correspondirendes Mitglied, in ihrer Mitte zu sehen.

Die von der Gesellschaft gehaltenen Zeitschriften waren folgende: 1) *Hufeland* und *Osann's* Journ. der prakt. Heilk. 2) *Derselben* Bibliothek. 3) *Rust's* Magazin. 4) *Horn's* Archiv. 5) Das Hamburger Magazin von *Julius* und *Gerson*. 6) *Hecker's* literärische Annalen. 7) Das Summarium des Neuesten. 8) Die Salzburger medic. chir. Zeitung. 9) *von Graefe's* und *v. Walther's* Journal für Chirurgie. 10) *v. Froriep's* Notizen. 11) *Sachs's* Berliner medicinische Zeitung; und 12) die *Gazette médicale de Paris*. — Aufser dem Zuwachs, welchen die Bibliothek durch diese zwölf Zeitschriften erhielt, wurde dieselbe noch mit 19 von verschiedenen Mitgliedern dargebrachten Schriften bereichert.

Das Lokal zur Versammlung war, wie bisher, die Wohnung des Herrn Dr. *Lerche*.

Dr. J. F. Weifse, Sekretär.

St. Petersburg d. 15ten Mai 1833.

Anmerk. Die Erwähnung mehrerer interessanter praktischer Fälle, welche in der Gesellschaft mitgetheilt worden, ist unterblieben, weil dieselben in den bald erscheinenden 5ten Band ihrer Abhandlungen aufgenommen werden sollen. Aus demselben Grunde haben wir auch nicht der sogenannten ägyptischen Augenentzündung gedacht, welche sich seit dem Herbste 1832 unter gewissen Militär-Abtheilungen gezeigt. Herr Dr. *Lerche* wird über diesen Gegenstand in genannter Schrift ausführlich referiren.

Funfzehnter Jahresbericht
der ärztlichen Gesellschaft zu St. Petersburg, die Zeit vom 23sten Jan. 1833 bis zum 22sten Jan. 1834 umfassend.

Die Gesellschaft hielt in dem genannten Zeitraume 18 Sitzungen, in welchen eben so viele schriftliche Vorträge Statt fanden: 1) Ueber die Homöopathie, von Dr. *Busch*. Der Verf. bezweckte mit diesem die gehässigen Neuerer gewissermaßen in Schutz nehmenden Aufsätze die Mitglieder der Gesellschaft zu bewegen, mit den unscheinbarsten Arznei-Gaben, welche ihm selbst in einigen Fällen nicht ganz wirkungslos erschienen seyen, unpartheiische Versuche anzustellen. 2) Ueber die auf Allerhöchsten Befehl im St. Petersburger Militärhospitale angestellten homöopathischen Heilversuche des Dr. *Herrmann*, von Dr. *Seidlitz*. Diese Abhandlung findet sich im 3ten Hefte des 27sten Bandes der von *Hecker* herausgegebenen wissenschaftlichen Annalen der gesammten Heilkunde. 3) Zwei Fälle von organischen Krankheiten des Herzens, von Dr. *Salomon*. 4) Vierzehnter Jahresbericht der ärztlichen Gesellschaft zu St. Petersburg, von Dr. *Weisse*. 5) Ueber Hemeralopie, von Dr. *Fuſs*; mitgetheilt durch Dr. *Lerche*. 6) Nekrolog der Herren DDr. *Harder* und *Seeland*, von Prof. Dr. *Busch*; im Auszuge in der nordischen Biene russisch mitgetheilt. 7) Jahresbericht der St. Petersburger Irrenanstalt von 1832, von Dr. *Herzog*. 8) Fall einer Exstirpation des Augapfels, von Prof. Dr. *Salomon*. 9) Ueber eine merkwürdige Zerreißung des Herzens, von Dr. *Mayer*. 10) Fall eines *Hydrops ovarii*, von *Demselben*. 11) Geschichte einer besonderen Geschwulst des Oberschenkels, von *Demselben*. 12) Dritter Bericht über die Privat-Heilanstalt für Augenkranke zu St. Petersburg, von 1829 bis 1833, von Dr. *Fuſs*; mitgetheilt und erläutert durch Dr. *Lerche*. 13) Notizen über das Findlingshaus zu St. Petersburg, die Jahre 1830 bis 1833 umfassend, von Dr. *Doepp*. 14) Bemerkungen über die Dothienenteritis, von Prof. Dr. *Sahmen* zu Dorpat. Eingeschickt. 15) Ueber die sogenannte Aegyptische Ophthalmie, welche in den Jahren 1832und 33 in dem in St. Petersburg kasernirten 1sten Lehr-Karabinier-Regimente grassirte, von Dr. *Lerche*. 16) Ueber die Pest, welche 1829 in dem russischen Mi-

litärhospitale zu Adrianopel herrschte, von Dr. *Bing*; mitgetheilt durch Dr. *Seidlitz*. 17) Bemerkungen über das epidemische Pestfieber, welches im Jahre 1829 in Varna herrschte, von *C. Petersenn*; eingesandt durch Prof. Dr. *Sahmen*. 18) Fall eines *Erysipelas neonatorum*, welches bei einem 6monatlichen Kinde glücklich ablief, obgleich das Scrotum brandig ward, von Dr. *Weiſse*.

Auſser diesen Original-Abhandlungen, von welchen die unter Nr. 3, 5, 7, 9, 12, 13, 14, 15, 16 und 17. in der bald erscheinenden 5ten Sammlung der vermischten Abhandlungen der Gesellschaft abgedruckt werden, wurden auch manche interessante Correspondenz-Nachrichten mitgetheilt.

Bei der so groſsen Anzahl schriftlicher Vorträge, welche den gröſsten Theil der Zeit in Anspruch nahmen, fand die mündliche Unterhaltung, welche eigentlich Hauptzweck des ärztlichen Vereins ist, den reichlichsten Stoff, konnte sich aber auch deshalb nicht über viele andere Gegenstände unserer Kunst ausbreiten, besonders weil ein wichtiger Gegenstand, *die herrschende Krankheitsconstitution, stets nach Gebühr berücksichtigt wurde.*

Die Herren DDr. *Lichtenstädt* und *Rauch* klagten über die Unzulänglichkeit des von *Andral* bei Paralysen anempfohlenen Krotonöls, indem ihren mehrfach angestellten Versuchen zu Folge auf Frictionen selbst mit dem unvermischten Oele nur ein unbedeutender Hautausschlag ohne weitere heilsame Wirkung erfolgt sey.

Herr Dr. *Stoffregen*, Ehrenmitglied der Gesellschaft, welcher in der 249sten Sitzung, am 25sten Febr. 1833, zugegen war, theilte als Beweis, wie Krankheiten der wesentlichsten Organe von dem menschlichen Organismus ungewöhnlich lange ertragen würden, folgenden Fall mit. Es erkrankte ein Mann in Folge vieler Miſshandlungen, zu denen auch Fuſstritte auf die Brust gehörten, mit einem nicht zu verkennenden Herzleiden, woran er erst nach Verlauf von 3 Wochen starb. Bei der Section fand man mehrere eiternde Geschwüre, welche zwei bis drei Linien tief sich in die Herzsubstanz senkten.

Herr Prof. Dr. *Busch* sprach über die ganz eigene Gemüthsstimmung der mit Varicocelen behafteten Personen, und erzählte mehrere Fälle, wo diese Gemüthsstimmung selbst in tiefe Melancholie überging.

Herr Dr. *Meyer* führte mehrere in dem Abuchow'schen Hospitale gewonnenen Thatsachen an, welche für die von englischen Aerzten behauptete Ansteckbarkeit der Rose sprachen.

Die Herren DDr. *Reinhold* und *Doepp* erklärten, dafs sie den gegen arthritische Leiden so sehr angepriesenen Leberthran schon mehrmals ohne allen Erfolg in Anwendung gezogen.

Letzterer theilte auch die mifslungenen Versuche mit, welche er in dem hiesigen Findelhause mit aus London und aus Irkutzk erhaltener genuiner Kuhpockenlymphe gemacht.

Herr Prof. Dr. *Salomon* setzte die in neuerer Zeit von *Heurteloup* erfundene Methode, den Stein in der Blase zu zertrümmern, auseinander.

Herr Dr. *Doepp* erklärte den von ihm der Gesellschaft vorgelegten *Pharmaco-Dynamometer* des englischen Arztes *Paris*.

Nur die zu Anfange des Jahres 1833 erschienene Grippe; die neuerlichst angeregte Behandlung der Epilepsie mit Indigo und die Homöopathie wurden ausführlicher besprochen.

Hinsichtlich der Grippe ward allgemein die Bemerkung gemacht, dafs die Erstlinge der Epidemie sich nur als leichte catarrhalische Fieber charakterisirten und meist bei gelind diaphoretischem Verhalten in einigen Tagen zu beseitigen waren; dafs aber in der Folge viele Fälle vorgekommen, wo die Krankheit bald durch entzündliche, bald durch gastrische, nicht selten auch durch nervöse Beimischungen zu bedeutenden Modificationen in der Behandlung aufforderten. So mufste, wo sich entzündliche Affectionen kund thaten, ein mäfsiges antiphlogistisches Verfahren eingeschlagen werden, wobei besonders das Anlegen von Blutegeln sich sehr vortheilhaft zeigte. Es waren aber auch Fälle vorgekommen, wo die Venaesection unerläfslich war. Herr Prof. Dr. *Busch* theilte einen Fall mit, wo ein 18jähriges Frauenzimmer, mit der Grippe befallen, alle Erscheinungen einer drohenden Meningitis darbot. Durch Ansetzen von Blutegeln an den Kopf und den innern Gebrauch von Calomel mit Digitalis ward der Gefahr vorgebeugt. — Vielfältig war die Beobachtung gemacht worden, dafs die Grippe da, wo sie sich in den

ersten 2 bis 3 Tagen nicht durch kritische Schweiße entschied, die abführende Methode, die bald zum Ziele führte, erheischte. Es waren ferner oft zu frühzeitiges Erscheinen der Menses, Metrorrhagieen, Blutspeien, besonders häufig aber Nasenbluten, vorzüglich bei Kindern, im Verlaufe der Krankheit beobachtet worden. Auch wurde bemerkt, daſs Phthisische und Asthmatische gröſstentheils ihr unterlagen, und daſs während des Herrschens der Epidemie ungewöhnlich viele Frühgeburten vorgekommen seyen. In letzterer Hinsicht gab Dr. *Doepp* an, daſs unter 472 Kindern, welche im Monat Januar ins Findlingshaus aufgenommen wurden, sich 100 zu frühzeitig geborene befanden. —

Ueber die Behandlung der Epilepsie mit Indigo theilten besonders die Herren DDr. *Mayer* und *Doepp* ihre Erfahrungen mit, welche dem neuen Mittel das Wort redeten. Letzterer bestätigte die auch von Andern gemachte Beobachtung, daſs das Indigo anfänglich die epileptischen Anfälle verstärke, und Ersterer bemerkte, daſs bei dem Gebrauche desselben die Stuhlgänge sehr compact würden. Derselbe beobachtete ferner in einem Falle einen blauen Schweiſs, und ein anderes Mal einen dunkelblauen Urin. —

Die *Hahnemann*'sche Heilmethode, welche ungeachtet der oben erwähnten Abhandlung des Dr. *Rasch* bis jetzt noch keinen Eingang in die ärztliche Gesellschaft gefunden, wurde sehr häufig in derselben besprochen. Es liefen aber gröſstentheils nur Data ein, die dieselbe immer mehr in ihren nicht zu verhüllenden Blöſsen zur Schau stellten, wozu besonders die unter Nr. 2. angeführte Abhandlung des Dr. *Seidlitz* ein Groſses beitrug. Kurz, der Verein erkannte bisher in der Homöopathie nur eine beklagenswerthe Verirrung des menschlichen Geistes. —

Unter den mündlich vorgetragenen Krankheitsfällen zeichneten sich besonders folgende aus: 1) Ein an Asthma leidender Matrose ward im Seehospitale von der Grippe ergriffen, und starb unter Symptomen einer Herzbeutel-Entzündung. Fei der Section fand man an 2 Pfund einer eiterartigen Flüssigkeit im Pericardium, Hypertrophie und Erweiterung der linken Herzhälfte, die Aorta allgemein erweitert, in den halbmondförmigen Klappen mehrere kleine Verknöcherungspunkte, und in der linken Herzkammer ein derbes polypöses Concrement. Dr. *Seidlitz*. — 2) Ein Kranker, welcher an einer deutlich ausgespro-

chenen Ulceration in einem Theile des *Tractus intestinorum* litt und fast hoffnungslos darnieder lag, nahm in Versehen einen Schluck Goulard'sches Wasser, und fing von diesem Augenblick an, sich zu bessern und genas vollkommen. *Busch*. — 3) Zwei Fälle von Paracenthese der Brust, wegen vorhandenen Empyems. Im ersten Falle wurden 4 Pfund Eiter aus der rechten Brusthälfte entleert. Pat. fühlte hierauf große Erleichterung seiner Brustbeschwerden, starb aber zwei Tage darauf plötzlich an Blutbrechen. Die Section zeigte, daß die Blutung aus der *Art. Pancreatico-duodenalis*, welche durch ein Zoll großes Geschwür in dem Duodeno angefressen war, entstanden. — Im andern Falle wurden aus der linken Brusthälfte 14 Pfund Eiter entleert. Das Herz, welches so sehr nach rechts gedrängt worden, daß die Spitze desselben zwei Zoll rechterseits von der rechten Brustwarze an die Brustwand anschlug, näherte sich bei der Entleerung allmählig wieder seiner normalen Stellung. Obgleich der Kranke nach der Operation an Kräften auffallend zunahm, so starb er dennoch 2 Monate nachher. *Seidlitz*. — 5) Sphacelus der Augenlieder in Folge der Gesichtsrose. *Lerche*. — 5) Einem Kranken, der sich von einem Feldscherer einen schadhaften Zahn ausziehen ließ, ward ein großes Stück der Kinnlade abgebrochen. Die darauf folgende heftige Blutung ward endlich gestillt, stellte sich aber nach einigen Stunden wieder ein, und zwar so stark, daß Pat. eiskalt war und in großer Gefahr schwebte. — Durch schleunige Anwendung des Glüheisens ward man endlich glücklicher Weise Meister der Blutung. *Mayer*. — 6) Eine junge Frau, welche glücklich niederkam, starb an Verblutung, welche durch gewaltsames Reißen an der Nachgeburt durch die Hebamme veranlaßt ward. Bei der Section fand man den Uterus in Gestalt eines großen Sackes ausgedehnt, an dessen Grunde noch ein ziemlich großes Stück der Placenta fest ansaß. Die gesammten Eingeweide der Bauchhöhle aber waren völlig blutleer zu nennen. *Lichtenstädt*. — Mehrere andere der Mittheilung werthen Fälle hebe ich nicht aus, weil dieselben unter der Rubrik der vermischten Notizen in die 5te Sammlung unserer Gesellschaftsschrift aufgenommen worden sind. —

Von 14 in den Sitzungen zur Anschauung gegebenen pathologischen Präparaten betraf die Hälfte das Herz und die großen Gefäße, nämlich: 1) Das oben geschilderte Herz des asthmatischen Matrosen, welches von der Grippe

befallen wurde. *Seidlitz.* — 2) und 3) Zwei Herzen, welche völlig mit dem Herzbeutel verwachsen waren. *Derselbe.* — 4) Aneurysma des Aorta-Bogens. *Rasch.* — 5) Ein sogenanntes *Cor hirsutum. Derselbe.* — 6) Aneurysma der Aorta abdominalis nebst Caries der Vert. lumb. *Salomon.* — 7) Hypertrophie des linken Herzens. *Derselbe.* — Die übrigen vorgezeigten Stücke waren: 8) Eine groſse Menge Gallensteine, welche in der Gallenblase eines an einem deutlich ausgesprochenen Herzübel verstorbenen Mannes vorgefunden worden. — Neben einer ausnehmend hervorstehenden Hypertrophie des linken Herzens bestand eine Atrophie des rechten, so daſs jenes etwa 5 mal mehr Volumen als dieses haben mochte. Die Gallenblase, deren Wände sehr verdickt waren, war von obigen Steinchen, meist von der Gröſse kleiner Erbsen, völlig ausgefüllt. Ueberdieſs fand sich noch ein Stein von der Gröſse einer kleinen Haselnuſs in dem *Ductus cysticus*, dessen Wandungen gleichfalls in sehr verdicktem Zustande waren. *Lichtenstädt.* — 9) Ein Darmstück von einem am *Typhus abdominalis* Verstorbenen, welches an drei Stellen in Folge von Geschwüren durchlöchert war. *Mayer.* — 10) Der Uterus eines 16jährigen Frauenzimmers, das in Folge einer durch eine Hydatiden-Mola veranlaſsten Metrorrhagie gestorben. *Wolff.* — 11) Das einer Frau wegen eines *Fungus haematodes* exstirpirte Auge. *Salomon.* — 12) Eine polypenartige Masse, welche einer 60jährigen Frau, die bereits seit 19 Jahren Wittwe, und schon seit 14 Jahren nicht mehr menstruirt war, zwar unter leichten wehenartigen Empfindungen, jedoch ohne Blutung aus der Scheide abging. *Ockel.* — 13) Ein aus einer Alveola der unteren Maxilla abgebundenes sarcomatöses Aftergewächs. *Seidlitz.* — 14) Ein kleiner Kiesel, welcher einem kleinen Knaben aus der Harnröhre, wohin er ihn aus Muthwillen gesteckt, gezogen wurde, nachdem fast zwei Tage lang beinahe gänzliches Unvermögen, den Harn zu lassen, Statt gefunden. *Weiſse.* —

Es wurden auch drei Kranke vorgeführt, nämlich: 1) Ein Mann mit einem *Naevus maternus verrucosus*, welches, von der Gröſse und der Gestalt einer Mandel, am obern Augenliede des rechten Auges nach dem innern Augenwinkel zu seinen Sitz hatte. *Lerche.* — 2) Eine Kranke aus der Augen-Heilanstalt, an welcher die Operation der künstlichen Pupille vorzüglich gut ausgefallen war. *Lerche.* — 3) Ein 14jähriger Knabe, wel-

der das Phänomen des Wiederkäuens darbot, und von Dr. *Lichtenstädt* zur gemeinsamen Berathung vorgestellt wurde. —

Director der Gesellschaft war im Laufe des Jahres Prof. Dr. *Busch*, und Secretär derselben der Verfasser dieses Berichts. Von den activen Mitgliedern wurden ihr zwei durch den Tod geraubt: Herr Dr. *Harder*, welcher zu den Stiftern der Gesellschaft gehörte, und Herr Dr. *Seeland*, welcher auf seiner Reise in die deutschen Bäder bald nach seiner Ankunft in Travemünde starb. Auch wurde ihr einer der fleifsigsten correspondirenden Mitglieder, der Herr Dr. *Bidder*, Medicinal-Inspector in Kurland durch den Tod entrissen, welcher ihn in Schwalbach, wohin er zur Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit gereist war, überraschte. So blieben ihr demnach nur 17 active und 9 correspondirende Mitglieder. Die Zahl der erstern ward jedoch durch Eintritt des Herrn Dr. *Zdeckauer* im Octbr. 1833 auf 18 gebracht.

Die Bibliothek der Gesellschaft erhielt wiederum einen ansehnlichen Zuwachs durch die von ihr gehaltenen Zeitschriften; aufserdem wurden ihr 5 medicinische Werke als Geschenk dargebracht.

Endlich ist noch anzuführen, dafs im Laufe dieses Jahres die für die 5te Sammlung der vermischten Abhandlungen bestimmten Aufsätze zum bevorstehenden Drucke vorbereitet wurden.

Der Versammlungsort der Gesellschaft war, wie bisher, in der Behausung des Herrn Dr. *Lerche*.

Dr. Joh. Friedr. Weifse.

St. Petersburg den 16ten April 1834.

2.

Auffindung ächter Kuhpocken in Ostindien.

An den Herausgeber der Medical-Gazette, Dr. George Gregory in London.

Mitgetheilt von Dr. Behrens in Berlin.

Auf dem Festlande so wie in England ist so viel über die sich jetzt immer stärker erweisende Unzulänglichkeit und Unsicherheit der Vaccine und über die gebieterische Nothwendigkeit, einmal wieder von der Kuh ächte Lymphe sich zu verschaffen, um den wahrscheinlich durch die Länge der Zeit entarteten und geschwächten Impfstoff zu ersetzen, geschrieben und gesprochen worden, die Regierungen haben sich in dieser Hinsicht überall so vielfach bemüht, daſs es Ihren Lesern Freude machen wird, zu erfahren, daſs dasjenige, um welches man sich in Europa vergeblich abgemüht hat, in Indien wirklich erlangt worden ist, *daſs man nämlich wirklich Cow-pox-Lymphe gewonnen hat*, und daſs, als die letzten Berichte abgesendet wurden, der neue, neben dem alten Vorrathe in Calcutta sich befunden haben wird. — Die Umstände, welche zu dem neuen Gewinne geführt haben, sind eben so wie die schon erlangten Ergebnisse in einem sehr interessanten Aufsatze von *G. G. Macpherson*, Wundarzte im Dienste der Compagnie zu Bengalen, im 6ten Bande der *Calcutta medical and physical Transactions*, die eben erst nach England gelangt sind, mitgetheilt. Ein kurzer Auszug aus diesem Artikel mag des lebhaften Interesses wegen, den die Sache verdient, wohl eine Stelle in Ihrem Journale werth seyn, um schneller zur allgemeinen Kenntniſs zu gelangen. — Am 24sten Juni 1832 nämlich erlieſs die Medicinal-Behörde von Calcutta an die Oberaufseher über die Vaccination in den Provinzen ein Rundschreiben, worin sie auf die immer häufiger werdenden Fälle von oft gefährlichen und bösartigen Variolen und Varioloiden, von denen selbst Menschen, die durch die Vaccination bis dahin für völlig geschützt gehalten, befallen worden sind, und die zur Folge haben, daſs das Vertrauen der Volksmasse in die Schutzkraft der Vaccination immer wankender wird, aufmerksam macht, und ih-

nen die Weisung giebt, jetzt ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, damit dieses schätzbare prophylaktische Mittel nicht vernachläfsigt werde. Zugleich wird den Vaccinationsaufsehern empfohlen, Versuche vorzunehmen und Nachforschungen anzustellen, ob es ihnen nicht möglich sey, den Impfstoff von der Kuh selbst sich zu verschaffen und ihn, falls die jetzige Vaccine entartet sey, zu seiner frühern Kräftigkeit wieder zurück zu bringen. — Diesem Rundschreiben der Medicinalbehörde von Calcutta gemäfs machte sich *Macpherson*, Vaccinationsaufseher von Muhrschedabat ans Werk, und versuchte die Kühe, theils durch Bedecken mit Bettstücken von Pockenkranken, theils durch direkte Einimpfung von ächten Variolastoff und bester Vaccine anzustecken. Alle diese Versuche blieben ohne Erfolg, als er erfuhr, dafs unter den Kühen von Moidapore von selber eine Epizootie ausgebrochen, welche die Eingebornen eben so nannten, wie sie die Variola zu nennen pflegen. *Macpherson* giebt von dieser *Lues vaccina* folgenden Bericht. Die Thiere zeigen sich einen bis 2 Tage träge und abgestumpft; dann werden sie von quälendem Husten befallen, und im Munde und Rachen sammelt sich viel Schleim an; sie haben kein Verlangen nach Nahrung, oder sind wenigstens nicht im Stande zu essen. Alle schienen sich am 5ten oder 6ten Tage am übelsten zu befinden und sehr heftiges Fieber zu haben; sie wurden nun überall am Körper, besonders aber am Unterleibe, mit Pusteln bedeckt. Diese Pusteln gingen in Verschwärung über, und da, wo sie ihren Verlauf gehörig durchmachten, fielen die Haare aus. Mund und Rachen schienen vorzüglich der Sitz der Krankheit zu seyn, indem diese Theile bei einigen Thieren eine einzige confluirende Masse von Pustelgeschwüren darstellten, welche höchstwahrscheinlich bis in den Magen und Darmkanal sich erstreckten. Die Sterblichkeit unter dem Rindvieh wurde bei dieser Epizootie auf 15 bis 20 pro Cent geschätzt. Die nächste Ursache des Todes schien die Affektion des Mundes und Halses und darauf folgende Entkräftung zu seyn. — Während die Kühe auf diese Weise ergriffen waren, gab es keinen Variol- oder Varioloidkranken unter den Eingebornen des Dorfs. Zufällig wurden auch 2 Kühe, die einem der unter *Macpherson* stehenden Impfärzten gehörten, von der Krankheit befallen. Sie wurden gehörig bedeckt und nur das Euter und die Zitzen frei gelassen. Am 7ten Tage zeigten sich zwei kleine Pusteln an den Zitzen der einen Kuh; sie ver-

trockneten am 10ten Tage, und die Krusten wurden am 12ten weggenommen. — Mit diesen Krusten wurden 11 eingeborene Kinder geimpft; bei 10 von ihnen hatte die Impfung keinen Erfolg, aber das 11te Kind zeigte zur gröfsten Freude des Arztes alle die Erscheinungen der gewöhnlichen Vaccine. Am 5ten Tage nämlich zeigte sich ein Bläschen, welches bis zum 9ten Tage an Gröfse zunahm; das Allgemeinbefinden war während 4 Tagen heftig mitergriffen, aber bald trat Genesung ein. Mit der von diesem Kinde genommenen Lymphe wurden nun 2 Kinder geimpft, und zwar mit dem herrlichsten Erfolge; aber das begleitende Fieber war viel heftiger, als es sonst jemals bei Impflingen unserer Tage beobachtet wird. Von diesen 2 Kindern wurden abermals 5 geimpft, genau mit demselben schönen Resultate. Nun wurden viele zum Königl. 49sten Regiment und andern englischen Familien gehörenden Kinder mit der neugewonnenen Lymphe geimpft, das Ergebnifs war im höchsten Grade zufriedenstellend, und Dr. *French*, *Skipton* und andere Aerzte waren darüber auf das höchste erfreut. „Aeufserst interessant ist es, sagt *Macpherson*, dafs seit Einführung der regenerirten Lymphe das symptomatische Fieber viel markirter sich zeigt, und das Vertrauen der Eingebornen in die Vaccination sich wieder befestigt hat; die Anzahl derjenigen, welche seit den 3 letzten Monaten zur Impfung sich gemeldet haben, ist durch die sichtbar gröfsere Wirksamkeit viel gröfser wie früher gewesen." Um sich zu überzeugen, ob die *neue* Lymphe auch *ächte* Lymphe sey, impfte *Macpherson* 2 der hiermit vaccinirt gewesenen Kinder mit ächtem Variolastoffe, ohne dafs Pocken entstanden; 5 andere von den Kindern wurden durch Zufall der Infektion der Variola ausgesetzt, ohne angesteckt zu werden. Die Authenticität der neuen Lymphe scheint demnach nicht mehr bezweifelt werden zu können. — *Macpherson* beschliefst seinen Aufsatz mit der Anzeige, dafs Crusten und geschwängerte Elfenbeinstäbchen auf dem Wege nach Calcutta seyen; dieser Aufsatz datirt sich vom 29sten November 1832. Von Calcutta ist übrigens noch keine Nachricht über diese Angelegenheit angelangt. — Interessant ist es vielleicht noch, zu erfahren, woher die Lymphe, die bis dahin in Indien gebraucht worden ist, ihren Ursprung genommen hat. Diejenige, welche nach Calcutta zuerst geschickt wurde, kam dahin im November 1802 von Wien über Constantinopel, Bagdad, Busorah, Bombai und Madras; sie wurde ein-

gesendet von Dr. *de Carro*, der sie als „die 2te Generation des Mailändischen *Equine* - oder Pferdepockenstoffs, welcher nach Wien übertragen worden" beschreibt. Ob nun diese Wiener Lymphe in Ostindien noch fortgepflanzt werde, oder ob dazwischen schon von England Lymphe hinübergeschafft worden, ist nicht genau zu sagen. —

3.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,

mitgetheilt

aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat Juli.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 447 Knaben,
451 Mädchen.

898 Kinder.

Es starben: 182 männlichen,
160 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
609 Kinder unter 10 Jahren.

951 Personen.

Mehr gestorben 53.

Im Juli des vergangenen Jahres wurden geboren: 324 Knaben.
372 Mädchen,

696 Kinder.

Es starben: 147 männlichen,
110 weiblichen Geschlechts [illegible]
Jahren.
374 Kinder unter 10 Jahren.

631 Personen.

Mehr geboren 65.

In Verhältniſs zum Juli vor. Jahres wurden im Juli dies. Jahres 202 mehr geboren, und starben mehr [illegible].

Der catarrhalische Charakter der Krankheiten, der [illegible]her geherrscht, trat in diesem Monate bedeutend [illegible] und der gastrisch-biliöse Charakter nahm seine [illegible] ein. Die Folgen der anhaltenden Hitze (22—27 Grad [illegible] zeigten sich in Erschöpfung der Nervenkraft (daher [illegible] allgemeine Mattigkeit und Neigung zum nervösen [illegible]ter in Krankheiten) und in einem phlogistischen [illegible] des Blutes. Die Zahl der Kranken mehrte sich [illegible]lend; Durchfälle mit und ohne Erbrechen wurden [illegible]mein häufig, oft zeigten sich ruhrartige Zufälle, [illegible] wichen sie leicht einem gehörigen Verhalten. Viele [illegible]schen litten an Congestionen des Blutes nach dem Kopfe, daher Schlagflüsse nicht selten vorkamen. [illegible]selfieber, die in vergangenen Monaten sich gezeigt, [illegible]den weniger bemerkt. Der Keichhusten zeigte sich [illegible] und da. Von Ausschlagkrankheiten waren Masern [illegible] so am häufigsten vorkamen, Scharlach und Pocken [illegible]den, besonders gegen das Ende des Monats seltener beobachtet, an letztern starben 7 Personen, unter [illegible] ein Erwachsener.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung, Alters wegen	17	31	—	—	48
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	10	5	15
An Entkräftung.	2	3	11	7	23
Unzeitig oder todt geboren	—	—	15	22	37
Beim Zahnen.	—	—	27	28	55
Am Magenkrampf.	—	1	—	—	1
Unter Krämpfen.	—	2	82	77	161
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	2	6	8
An Schwämmen.	—	—	1	—	1
An Gehirnwassersucht	—	—	8	3	11
Am Wasserkopf	—	—	3	3	6
Am Stick- und Keuchhusten	—	—	—	6	6
An Pocken.	—	1	4	2	7
An Masern	—	—	3	3	6
An den Rötheln.	—	—	2	—	2
Am Scharlachfieber	—	1	7	7	15
Am Friesel.	—	1	—	—	1
An Flechten	—	—	1	—	1
An Gehirn-Entzündung	3	—	15	10	28
An Lungen-Entzündung.	1	1	3	7	12
An Unterleibs-Entzündung	1	5	—	—	6
An Darmentzündung	1	—	—	1	2
An Hals-Entzündung (Bräune)	—	—	2	2	4
An der Herzentzündung.	1	—	—	—	1
An der Gebärmutterentzündung.	—	1	—	—	1
An der Nierenentzündung.	1	—	—	—	1
An Brustentzündung.	—	—	—	3	3
Am Entzündungsfieber.	1	—	1	1	3
Am Nervenfieber.	22	3	4	2	31
Am Gallenfieber	1	—	—	—	1
Am Schleimfieber.	—	1	—	—	1
Am Faul- und Fleckfieber	2	—	1	—	3
Am Kindbettfieber.	—	2	—	—	2
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	14	17	51	54	136
An der Lungenschwindsucht	38	25	2	1	66
An Halsschwindsucht	2	2	—	—	4
An Unterleibsschwindsucht	3	—	—	—	3
An Darmschwindsucht	—	—	—	1	1
An Wassersucht	6	4	3	3	16
An Brustwassersucht	6	6	1	—	13
An Leberkrankheit	—	2	—	—	2
An der Milzkrankheit.	1	—	—	—	1
An der Gelbsucht.	—	—	1	—	1
Am Durchfall.	—	—	10	12	22
Am Brechdurchfall	1	1	10	13	25
An der Ruhr.	—	—	—	1	1
Am Erbrechen	1	—	1	—	2
Am Blutsturz.	2	2	1	1	6
Am Schlag- und Stickflufs.	27	29	12	13	81
An der Blausucht	—	—	2	—	2
Im Kindbett	—	3	—	—	3

Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An organischen Fehlern im Unterleibe.	1	1	—	1	3
An organischen Fehlern des Herzens	4	2	—	1	7
Im Wahnsinn.	—	1	—	—	1
Am Bruchschaden	1	1	—	—	2
Am Markschwamm.	—	—	1	—	1
An Mutterkrebs	—	2	—	—	2
Am Magenkrebs.	1	—	—	—	1
Am Brande.	—	2	—	—	2
An Engbrüstigkeit.	—	1	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung . .	—	—	1	—	1
An Magenerweichung. . . .	—	—	6	3	9
Durch Selbstmord	5	1	—	—	6
An nicht benannten Krankheiten .	2	2	1	3	8
Durch Unglücksfälle . .	14	3	1	1	19
Summa	182	160	306	303	951

Die Bibliothek der prakt. Heilk. Juli 1834, enthält: Mittheilungen aus dem Gebiete der gesammten Heilkunde. Herausgegeben von einer medicinisch-chirurgischen Gesellschaft in Hamburg. Zweiter Band.

Kurze litterärische Anzeigen.

C. Vogel's Grundlehren der ärztlichen Praxis in ihrem gesammten Umfange.

J. C. A. Biermann's Nosologisch-therapeutische Beobachtungen.

M. Leo-Wolff, de morbo qui laesiones in cadaveribus dissecandis haud raro sequi solet.

Akadem. Schriften der Universität Berlin.

Specimen inaugurale pathologiae generalis veterum Graecorum. Auct. Sophocl. ab Oeconomos.

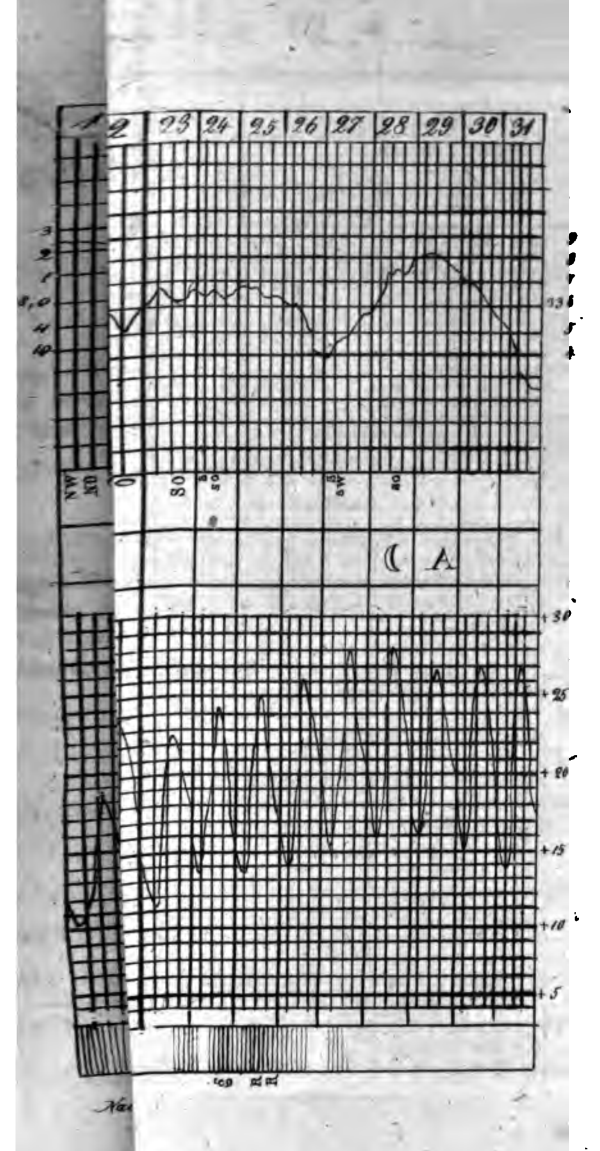
Specimen inaugurale de phthisi pulmonum tuberculosa. Auct. Alexand. Blastos.

De causa proxima vomitus. Auct. Hubert. Guil. a Broich.

De tartari stibiati in organismum humanum efficacia. Auct. Hiller.

De typho cerebrali. Auct. Rob. Mich. Kruttge.

Foetus humani brevis historia. Auct. J. Lasker.



22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
SO
SW
SO
A
+30
+25
+20
+15
+10
+5

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Praktische Beobachtungen

von

Dr. Krimer

zu Aachen.

1.

Allgemeine praktische Bemerkungen über die herrschenden Krankheiten in Aachen und seiner Umgebung, im Laufe des verflossenen Decenniums.

Die stationäre Krankheits-Constitution Aachens und seiner Umgebung hat seit etwa 10 Jahren, im Verhältniſs gegen die frühere Zeitperiode, merkwürdige Veränderungen erlitten. Die ältesten Aerzte, und unter diesen vorzüglich unser würdige Veteran und Jubilar, Hr. Dr. *Lesoine*, versichern, daſs seit ihrem und ihrer Vorfahren Gedenken bis zum Jahre 1824 Wechselfieber in hiesiger Gegend etwas auſserordentlich Seltenes gewesen, und wenn einzelne Fälle desselben vorkamen, dann hatten immer die Kranken das Uebel entweder aus dem benachbarten Jülich, wo es seit undenklichen Zeiten endemisch herrscht, oder aus

Holland mitgebracht. Seit dem erwähnten Jahre ist es aber in hiesiger Gegend zur stationären Landesplage geworden. Was auch Seitens der Medizinal-Polizei bisher geschehen, um, von der Idee ausgehend, dafs Sumpf-Miasmen das Uebel bedingen, diese zu entfernen (so wurden namentlich nahegelegene Fischteiche abgeschlemmt, gereinigt oder gar zugeworfen, Kanäle und Abzug-Gräben überwölbt, feuchte und sumpfigte Wiesen durch Furchen ausgetrocknet und dann urbar gemacht, die gröfste Reinlichkeit der Strafsen und Häuser angeordnet, Bäume ausgehauen, um den Winden freien Zug zu gestatten, den Bewohnern die nöthigen diätetischen Vorbeugungs-Maafsregeln vorgeschrieben u. s. w.). Nichts hat bisher helfen wollen. Mit geringen Nachlässen besteht hier dasselbe bis jetzt noch, und kehrt sich an kein Wetter, keine Jahreszeit, keine Localität. Zudem äufsert es sich oft in einer tückischen, trügerischen und bösartigen Form. Ich hatte, so viel mir bekannt, den ersten Kranken zu behandeln, der davon befallen wurde, und auf einer von Teichen und Kanälen umgebenen Mühle zwischen hier und Burtscheit wohnte. Ich traf ihn gerade im Fieber-Paroxysmus, jedoch äufserten sich bei ihm alle Symptome einer heftigen Pneumonie so bestimmt und vollständig, dafs ich nichts Anderes vor mir zu haben glaubte, und defshalb sogleich Aderlafs und Antiphlogistica verordnete. Am anderen Tage schien die Krankheit fast gänzlich gehoben; allein am dritten Tage trat sie mit den nämlichen Erscheinungen wieder ein. Auch da noch liefs ich mich durch die Heftigkeit derselben täuschen, und sah das Uebel für eine Recidive der Pneumonie an, um

so mehr, als der Kranke durch einen groben Diätfehler zu dieser Annahme hinreichende Veranlassung gegeben. Als er aber am nächsten Tage wieder völlig genesen erschien und an dem darauf folgenden abermals das Fieber mit den früheren pneumonischen Symptomen erschien, gingen mir die Augen auf; ich kehrte mich an die gefährlich scheinenden Symptome nicht, verordnete zuerst ein Brechmittel, dann schwefelsaures Chinin, und nach zwei Tagen war der Kranke vollständig geheilt.

Eben so wie mir, erging es Anfangs fast allen hiesigen Aerzten bei solchen Fieberkranken. Gar nicht selten waren die Fälle, wo das Fieber nicht allein unter der Form einer acuten Pneumonie, sondern auch mit heftigen Congestionen nach dem Kopf und Herzen, Lebensgefahr drohende Symptome von Schlagfluſs, Hirnentzündung mit wilden Delirien, Schluchzen, Erstickungsnoth u. s. w. auftrat.

Auſserdem zeichnete sich dieses Wechselfieber noch durch andere, bemerkenswerthe Umstände aus. Da, wo das Fieber mit den vorerwähnten stürmischen Symptomen eintrat, weder Aderlässe noch antiphlogistische Mittel, sondern gleich Anfangs ein Emeticum, dann Chinin oder Cinchonin angewendet wurden, erfolgte die Heilung schnell, es traten durchaus keine schlimmen Folgen ein, und Recidive waren dann äuſserst selten, fand aber ersteres Statt, oder wurden gar salzige Abführmittel verordnet: dann dauerte die Krankheit mehrere Wochen, selbst Monate lang, änderte ihren Zeit-Typus, ging meistens von einer Tertiana in eine Quotidiana oder Tertiana duplex über, und endete meistens nicht eher, als bis Bauch-

wassersucht eintrat, — und entfernte man auch diese, dann blieben derartige Individuen den Fieber-Recidiven sehr ausgesetzt, wenn sie nicht ihren Wohnort wechselten, oder einige Monate lang Chinin oder schwarze Pfefferkörner in Verbindung mit einer sorgfältigen Diät als Präservativ gebrauchten. In der Folge half aber auch diese Maafsregel nichts; das Fieber wich wohl dem Chinin oder anderen Chinapräparaten für eine kurze Zeit, kam dann aber, trotz ihrem Fortgebrauch, wieder zurück.

Noch schlimmer ging es in den folgenden Jahren von 1826 an. Das Wechselfieber griff, namentlich unter den ärmeren Volksklassen, auf eine beunruhigende Weise um sich, verschonte kein Alter (man sah selbst Säuglinge und Greise von 75—80 Jahren daran leiden), kein Geschlecht, beschränkte sich nicht blofs auf die zunächst am Wasser gelegenen, niedrigen Gegenden, sondern auch höhere Quartiere der Stadt und Burtscheit, so wie mehrere Dörfer auf der umliegenden Hochebene, in deren Nähe weder Gewässer noch Sümpfe vorhanden sind, und wo Wechselfieber bisher unerhört waren. Und das Schlimmste dabei war: dafs nicht allein, bei der ungeheuren Anzahl solcher Kranken, die unbemittelt waren, zu einer zweckmäfsigen ärztlichen Pflege die Mittel noch lange nicht zureichten, sondern auch, dafs gegen diese Plage fast alle Fiebermittel (selbst mit Einschlufs des Arseniks, der Kupferpräparate und des Piperins) wenig fruchteten, mindestens sehr häufige Recidiven nicht verhindern konnten, so: dafs am Ende nicht allein die Kranken sondern auch die Aerzte alles Vertrauen in sie verloren und die Krankheit

sich selbst überliefsen, die dann auch, nachdem sie den damit Behafteten bis zum hohen Grade von Entkräftung oder zur Wassersucht gebracht, von selbst aufhörte. In diesem Falle war denn auch nach langsam erfolgter Genesung eine Recidive sehr selten; ein Grund mehr für den gemeinen Mann, um gegen das Fieber nichts zu gebrauchen. Um nicht allein die Fieber-Paroxysmen, sondern auch den ganzen Krankheitsverlauf abzukürzen, das bedeutende Sinken der Kräfte und Wassersucht zu verhüten, fand ich nichts wohlthätiger, als den Genuſs von frischem Punsch mit 10 bis 20 ganzen schwarzen Pfefferkörnern bei jedesmaligem Eintritt des Fieber-Paroxysmus. *)

*) Gelegentlich hier einige Worte über die febrifuge Wirkung des China-Alkaloides.

Es ist schon von mehreren Seiten die Klage laut geworden, daſs seit einiger Zeit, und namentlich seitdem das schwefelsaure Chinin fabrikmäſsig bereitet zu uns kömmt, dasselbe bei Wechselfiebern, so wie auch bei anderen Krankheiten, wo es sich sonst so wohlthätig erwies, viel schwächer, ja zuweilen gar nicht wirke. Auch ich habe mit mehreren meiner Collegen dieselbe Erfahrung gemacht. Früher konnte man sicher darauf rechnen, daſs: wenn man beim Eintritt des Fieberanfalls einen oder höchstens zwei Gran des schwefelsauren Chinins reichte, und diese Gabe in der Folge, zur nämlichen Zeit, wenn das Fieber einzutreten pflegte, wiederholte, dasselbe gänzlich ausblieb; mit dem fabrikmäſsig bereiteten Chinin ist dies aber der Fall gar nicht; zu diesem Zwecke reichen jetzt 10—12 Gran kaum hin, ja sie erreichen ihn sehr oft gar nicht, oder man muſs solche Gaben alle 2 bis 3 Stunden, und zudem noch mehrere Tage hindurch gebrauchen lassen.

Anfänglich glaubte ich, daſs eine Fälschung dieses käuflichen Arzneimittels seine geringe Wirkung begründe, und bemühte mich, dieselbe auf chemischem Wege zu ermitteln, jedoch vergebens. Nicht glück-

Merkwürdig erscheint es auch, dafs seit der oben erwähnten Zeitperiode dahier viele andere sporadische Krankheiten, so namentlich Katarrhal- und Entzündungsfieber mehr oder weniger den Karakter des Wechselfiebers angenommen haben, andere dagegen, die seit undenklichen Zeiten dahier einheimisch und häufig herrschen (wie z. B. Gicht, Rheumatismen, Flechten) viel seltener geworden.

Dieser letztere Umstand besonders, scheint mir in doppelter Beziehung beachtungswerth, in sofern als er das früher so häufige Vorkommen der letztgenannten Uebel, die doch in der Regel bei der niederen abgehärteten Volksklasse

licher war in dieser Beziehung unser ausgezeichnete Chemiker und Pharmazeut, Hr. Dr. *Sommer* dahier, der auf meine Veranlassung schwefelsaures Chinin aus der Königs-China mit aller Sorgfalt selbst bereitete, dann dasselbe mit dem käuflichen vergleichend, mit allen anwendbaren Reagentien prüfte, und dennoch zwischen beiden keinen chemischen Unterschied fand. Aber sein selbstbereitetes Chinin wirkte als Fiebermittel ganz anders, wie das käufliche, nämlich bei weitem kräftiger und sicherer.

Woran liegt nun dieser Unterschied? Ich glaube an der verschiedenen Gattung von Chinarinde, die man zur Bereitung des Chinins im Grofsen nimmt. Dieses mag in allen Chinasorten chemisch vollkommen gleich seyn, in seinen Wirkungen auf den menschlichen Körper aber nicht, in ähnlicher Weise wie wir dies bei einigen anderen Arzneimitteln sehen, deren Bereitungsweise die neuere Chemie verbessert oder vereinfacht hat, wobei indefs nicht viel gewonnen worden, weil man — die Aerzte nicht zu Rathe zog. So wird mich z. B. Niemand überreden, dafs die nach der neueren Methode durch Präcipitation, auf nassem Wege bereiteten Zinkblumen völlig gleich wirken, wie die in früherer Zeit durch Calcination gewonnenen, und doch sind sie sich beide chemisch gleich.

so selten, hier aber bei dieser gerade so häufig sind, erklärt, und anderen Theiles, über deren Abnahme seit dem Erscheinen des Wechselfiebers einigen Aufschlufs giebt. Ich halte mich nämlich für überzeugt, dafs durch den Mifsbrauch der hiesigen Mineral-Quellen gerade solche Uebel herbeigeführt werden, gegen welche man sie, nach rationellen Regeln, mit Nutzen anwendet. Sonst sah man fast das ganze Jahr hindurch, selbst beim schlimmsten Wetter, in den frühesten Morgenstunden, die Trink-Quellen von Hunderten der Fabrik-Arbeiter und aus der geringeren Bürgerklasse belagert, jeden derselben vier, ja bis zehn, einen Aachener Schoppen (etwa acht Unzen M. G.) fassende Gläser des Schwefelwassers von + 42 R. Wärme, rasch hintereinander trinken, dazwischen ein Stück Brod verzehren und so Frühstück halten; mit Ausnahme einer Mittagsstunde mufsten nun die ersteren bis zum Abend in den feuchten, entweder kalt, oder zum Ersticken heifsen, von Menschen überfüllten Fabrik-Räumen arbeiten, und beim Nachhausegehen wurde dann wieder Mineralwasser getrunken. Hierzu kam noch der häufige Gebrauch der warmen Bäder, selbst bei der ungünstigsten Witterung. Seit dem Erscheinen des Wechselfiebers, seit man sich durch vielfältige Erfahrungen überzeugt, dafs Nichts mehr dessen Entstehen und Recidive begünstige, als der innerliche, so wie äufserliche Gebrauch unserer Heilquellen, ist man vorsichtiger geworden, und in der That sind auch seit dieser Zeit jene obenerwähnten Uebel viel seltener geworden.

Nicht unwichtig scheint es mir hier, gelegentlich auf einen Gegenstand aufmerksam zu

machen, der in praktischer Beziehung einer Berichtigung bedarf. Ich entsinne mich nicht genau mehr, welcher Schriftsteller es war, der vor etwa funfzehn Jahren behauptete, dafs Schwindsüchtige in Gegenden versetzt, wo Wechselfieber endemisch herrschten, sich bessern, und dafs, wenn sie von diesem befallen werden, ihr voriges Uebel ganz verschwinde, wenigstens in seinem Fortschreiten aufgehalten werde. Ich bin zwar weit entfernt, dies geradezu in Abrede zu stellen, allein — wir haben hier gerade das Gegentheil, und zwar vielfältig erfahren. Zuvörderst ist es authentisch erwiesen, dafs in früherer Zeit, bis zum Jahr 1824, hier so wie in Burtscheit Schwindsucht bei weitem seltener vorkam, als seit dem Auftreten des Wechselfiebers; dafs sich ferner in früheren Zeiten Brustkranke aller Art, und hauptsächlich Schwindsüchtige, wenn sie von anderen Orten hierher kamen und unsere mit den aus den Mineral-Quellen exhalirenden Gasen und Wasserdämpfen geschwängerte Atmosphäre einathmeten, viel besser als sonst befanden, ja selbst ihr Leben dadurch auf mehrere Jahre fristeten, und endlich, dafs auf diese Erfahrung hin Fremde, namentlich Engländer, die an Lungenübeln litten, blofs aus jenem Grunde hierher kamen, auch den Aufenthalt dahier dem im südlichen Frankreich, Neapel, Madeira u. s. w. vorzogen und keine Ursache hatten, dies zu bereuen.

Wenn gleich sich nun diese wohlthätige Wirkung der Aachener Atmosphäre auf Fremde noch bis jetzt bewährt hat, so stellt sich dagegen seit dem letzten Decennium das Verhältnifs bei den Einheimischen viel ungünstiger.

Wir haben seit dieser Zeit viel mehr Schwindsüchtige, die Krankheit rafft sie viel rascher hin als sonst, sie bleiben vom Wechselfieber nicht verschont, und werden sie davon befallen, nimmt ihr Brustleiden gar nicht ab, im Gegentheil sterben sie dann sehr bald, wenn man nicht bei Zeiten das Wechselfieber beseitigt.

Bis zum Herbste des Jahres 1829 hatte diese Krankheit mehr oder weniger einen gastrisch-biliösen Karakter, wenn gleich mit Congestionen nach Brust und Kopf, doch ohne wahrhaft inflammatorische Neigung; aber von dieser Zeit an und die Wintermonate hindurch kamen sehr häufig Fälle vor, wo Quotidian-Fieber schon nach einigen Tagen in anhaltende und bald darauf in Typhus mit Encephalitis übergingen, wozu sich in der Regel am zweiten oder dritten Tage ein *Erythema fugax* oder Nessel-Ausschlag, selbst Petechien gesellten, die aber, ohne Abschuppung der Epidermis, schon nach 1 höchstens 2 Tagen verschwanden. In solchen Fällen befanden sich die Aerzte in einer peinlichen Lage. Verordnete man Blutentziehungen, kalte Umschläge auf den Kopf und innerlich Antiphlogistica, dann wich zwar der Entzündungs-Zustand, allein es bildete sich ein schleichendes Nervenfieber aus, das nicht selten faulig wurde und tödtlich ablief: oder es dauerte mehrere Wochen lang, und endete mit Haut- oder Bauchwassersucht, woran ebenfalls mehrere Individuen starben. Bei einem entgegengesetzten Verfahren, besonders zu Anfang des inflammatorischen Krankheits-Stadiums, ging es noch schlimmer. Alle Fiebermittel, so wie flüchtig reizende, tonische Arz-

neiden; vermehrten das Hirnleiden bis zur Lebensgefahr. Man schlug zuletzt, und zwar mit gutem Erfolge einen Mittelweg ein. Sobald sich nämlich Vorboten des Typhus zeigten; wurde Brechwein als Nauseans öfter gereicht, und man liefs Schröpfköpfe längs dem Rückgrad ansetzen; liefs der gereizte Zustand des Gehirns nach, dann verordnete man Pulver aus Campher, Calomel und schwefelsaurem Chinin; bei schwächlichen, leucophlegmatischen Subjekten, Infusionen von China und Arnica mit Campher und Hallerschem Elixir. — Salmiak wurde selten vertragen und meistens sogleich ausgebrochen.

Im Sommer des Jahres 1831 nahm die Anzahl der Wechselfieber-Kranken beträchtlich ab, und schon glaubte man hoffen zu dürfen, dafs diese Plage gänzlich aufhören werde; der gröfste Theil des wohlhabenderen Publikums war bis dahin von ihr verschont geblieben; auch andere Krankheiten wurden seltener, so, dafs Aerzte und Apotheker über Mangel an Beschäftigung klagten: als gegen Ende des Monates Juli ganz unorwartet eine eigenthümliche Krankheitsform hier erschien, die gerade solche Personen, und zwar in grofser Anzahl schnell hintereinander ergriff, welche bisher von dem Wechselfieber verschont worden waren.

Die sonderbaren, oft sehr stürmischen Erscheinungen, unter welchen sie auftrat, mufsten Aerzte und Laien beunruhigen. Ohne sonderliche Veranlassung, plötzlich, traten fast alle Symptome einer heftigen Entzündung des Bauchfells oder der Unterleibs-Eingeweide, mit Erbrechen und gleichzeitigem Abführen ein, schon kurze Zeit darnach *facies hippocratica*

mit unsäglicher Herzensangst; dabei aber reine Zunge, völlig normaler Puls und Urin, so wie feuchtwarme Haut.

Man nannte dieses Uebel *Influenza*, auch wohl *Cholerine*; in wiefern es aber mit diesen Krankheitsformen, wie sie anderwärts beobachtet worden, identisch gewesen, mag die nachstehende Schilderung entscheiden. Wie verschieden die Ansichten über das Wesen desselben Anfangs gewesen, beurkunden schon die verschiedenartigen Heilmethoden, die man dagegen anwandte. Man verordnete nach der Reihe, narkotische, emulsivische, antiphlogistische, adstringirende Mittel, Aderlässe, Blutegel, Sinapismen, Bäder, mannichfaltige Umschläge und Einreibungen: doch ohne Erfolg, und in der Regel dauerte nach solchem Verfahren das Kranksеyn drei bis vier Wochen lang, die Kranken kamen in kurzer Zeit sehr von Kräften, und erholten sich später nur sehr langsam. Ein Sterbefall in Folge dieser Krankheit ist mir jedoch nicht bekannt.

Meistens waren es nur Erwachsene und Menschen von kräftiger Constitution, weder Schwelger noch Trinker, ohne sonderliche Krankheits-Anlagen, die von diesem Uebel befallen wurden. Bei Kindern unter vierzehn Jahren und Personen beiderlei Geschlechts über fünf und funfzig Jahren ist es, meines Wissens, nicht vorgekommen. Nachfolgende Symptome bezeichneten dessen Eintritt: ohne besondere Veranlassung (ausgenommen vielleicht eine leichte Erkältung oder zu spät Abends eingenommene Mahlzeit, in einigen Fällen) bei völligem Wohlseyn, ohne alle krankhaften Vorboten, in der Regel nach einem gesunden

Schlafe, gegen frühen Morgen klagten die davon Ergriffenen plötzlich über heftigen Schmerz oberhalb der Augenbraunen und im Hinterkopf, Schwindel, Trübheit vor den Augen, Ohrensausen, Schaudern, Müdigkeit in allen Gliedern, Beklemmung und Drücken in der Magengrube, Ueblichkeit, Rastlosigkeit und Durst nach kaltem Wasser. Etwa eine Viertelstunde später traten stechende, reifsende oder brennende Schmerzen im ganzen Unterleibe, die beim äufseren Druck auf denselben so wie bei Körperbewegungen und Husten zunahmen, ferner Brechlust, ein Gefühl von Angst in der Magengrube, Kraftlosigkeit aller Glieder, Blauwerden der Nägel, Zittern, und endlich gewaltsames, beschwerliches Erbrechen einer eiweisartigen Flüssigkeit mit Würgen ein, wobei die Leibschmerzen fast unerträglich wurden; die zuletzt genossenen Nahrungsmittel sowie Galle wurden nicht ausgebrochen. Einige Kranke erbrachen sich gar nicht, litten aber desto mehr an schmerzhaftem Würgen und Leibschmerzen, wozu noch Congestionen nach dem Kopf, selbst Delirium sich gesellten; demungeachtet erschien die Zunge rein, der Puls und die Haut normal, der Urin meist wasserhell, selten roth und getrübt.

Nach zwei bis dreistündiger Dauer dieser Erscheinungen erfolgten häufige, schleimige Stuhlgänge, unter schmerzhaftem Tenesmus, mit dem Erbrechen mehrere Stunden lang abwechselnd. Zuweilen trat jedoch blofs Poltern im Leibe ein, ohne Abführen, und in der Regel genasen dann die Kranken viel früher als solche, welche abgeführt hatten. Der innerliche Gebrauch des Opiums erwies sich hier auf-

fallend schädlich, indem darnach das Angstgefühl und die Leibschmerzen heftiger wurden.

Gewöhnlich nach sechsstündiger Dauer liefsen diese Erscheinungen nach, und, auffallend genug, nun erst erschien der Puls hart, voll und beschleunigt, der Urin braunroth, die Haut trocken und heifs, die Zunge belegt und trocken; der Kranke klagte über Schmerzhaftigkeit aller Gelenke, heftigen Durst, Ekel vor Speisen, Kraft- und Schlaflosigkeit; trat Schweifs ein (was aber nur selten beobachtet worden), dann fühlte er sich viel wohler *). Jetzt nahm der Krankheitszustand den Karakter einer *Febris continua remittens* an, dauerte so bis zum Abend des folgenden Tages, und da traten wieder Erbrechen und Abführen mit den übrigen begleitenden Symptomen, jedoch in einem minder heftigen Grade als das erstere mal ein. Gewöhnlich erschienen diese Anfälle über den anderen Tag, und noch gelinder noch zweimal und das Uebel ging in ein gelindes, anhaltendes, dem Anscheine nach gastrisches oder biliöses Fieber mit beträchtlicher Entkräftung und Abmagerung über, welches in den Fällen, wo gar keine Heilmittel angewendet worden, allmählig abnahm, und — in der Regel — genasen dann die Kranken binnen drei Wochen vollkommen. Ganz anders war aber dagegen der Krankheits-Verlauf, wenn antiphlogistische oder abführende Mittel, oder gar Blutentziehungen in Gebrauch gezogen wor-

*) Die Heftigkeit dieser Krankheit, ihr plötzliches, unerwartetes, durch keine besondere Ursache begründetes Auftreten, mag es wohl entschuldigen, dafs man Anfangs hin und wieder eine Vergiftung mit vegetabilischen Substanzen als Krankeitsursache vermuthete.

den; dann dauerten zwar die stürmischen Erscheinungen nur einige Tage lang, allein das Krankseyn zog sich unter dem Bilde eines lentescirenden Fiebers mit colliquativen Schweifsen bis zur sechsten, auch achten Woche hin, und die Kranken blieben auch dann noch längere Zeit siech und schwach: oder es trat Bauchwassersucht ein, die nur langsam, durch reizende Diuretica in Verbindung mit reizend-tonischen Mitteln gehoben werden konnte; Digitalis, Kali acetic., andere Mittelsalze, vor Allem aber drastische Abführmittel, und namentlich Calomel erwiesen sich dagegen als schädlich.

Die Häufigkeit, der unerwartet plötzliche Eintritt, der beinahe regelmäfsig intermittirende, wenigstens remittirende Karakter dieser Krankheit, der damalige allgemeine, stationäre, nichts weniger als inflammatorische Krankheits-Habitus, die Art des Erbrechens und dessen Einflufs auf die Krankheitsdauer, die Rücksicht auf die vorherige Andauer des Wechselfiebers in den mannichfaltigsten Formen, sowohl dahier als auch in der Umgebung, endlich auch die Erfahrung *ex juvantibus et nocentibus*, gewährten bald die Ueberzeugung, dafs wir es hier weder mit einem inflammatorischen Zustande des Unterleibes, noch mit idiopathischer Brechruhr, Vergiftung, Gastricismus, galligten Zuständen, auch mit keiner neuen Krankheit, sondern mit einem, durch besondere, in der Jahreszeit, in dem auffallend verminderten Luftdruck der Atmosphäre, vielleicht auch in der fast anhaltenden Schwankung und Abweichung der Magnetnadel nach West modificirten, kurz verlarvten Wechselfieber zu thun

ha-

haben. Von dieser Ansicht ausgehend reichte ich solchen Kranken, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes, selbst bei stattfindender Menstruation, gleich beim Beginne der Krankheit ein Brechmittel aus Ipecacuanha, nach Umständen auch mit etwas Brechweinstein, und liefs nur wenig, aber oft kaltes Zuckerwasser nachtrinken. Gewöhnlich erfolgte darnach sehr bald ein mehrmaliges, leichtes Erbrechen aller Contente des Magens mit gallehaltigem Schleim, wornach Brechlust, Kopf- und Leibschmerzen schnell abnahmen, der Puls voll und weich würde, alle Krankheitssymptome im Allgemeinen nachliefsen, kein Durchfall, wohl aber allgemeiner Schweifs und erquickender Schlaf eintraten, und am anderen Tage befanden sich dann die Kranken durchgehends völlig wohl. Nun erst verordnete ich nachfolgende Pulver: *Rec. Chinin. sulphur. gr. duo. Opii pur., Pulv. rad. Ipecacuanh. ana gr.* $\frac{1}{4}$, *Sacch. lactis gr. tria. m. f. pulv. disp. tal. dos. octo, D. S.* Viermal täglich ein Pulver mit Wein zu nehmen.

Am Ende des dritten Tages waren diese Pulver aufgebraucht, somit aber auch der Kranke vollkommen geheilt, ohne dafs Brechdurchfall bei ihm zu Stande gekommen. Bei keinem der auf diese Weise von mir Behandelten ist eine Recidive vorgekommen. Zu baldiger Herstellung der Kräfte erwiefs sich nächst einer zweckmäfsigen Kost, ein zweckmäfsiger Genufs von Bordeaux-Wein von wesentlichem Nutzen.

Selbst bei solchen Kranken, welche Anfangs gar keine, oder erwiesen unzweckmäfsige und schädliche Heilmittel gebraucht hat-

ten, und bei welchen die Krankheit den obenerwähnten chronisch-schleichenden Karakter angenommen, verordnete ich zuerst ein Brechmittel, und sodann obige Pulver, und in der Regel genasen auch sie binnen wenigen Tagen. Fand bereits Bauchwassersucht Statt, dann liefs ich mit gutem Erfolge Infusionen von Wachholder- und Lorbeerbeeren, von frischer *Rad. bryon alb.*, Kalmuswurzel, Pomeranzenschalen und Bitterklee-Extract mit *Spir. Nitr. dulc.* gebrauchen. Erst nach erfolgter Diurese und dadurch bewirkter Verminderung jenes Uebels wurden die Chinin-Pulver mehrere Tage hindurch gegeben, wodurch die Reconvalescenz sehr beschleunigt wurde.

Bis in den Monat October herrschte diese Krankheit fort, nahm dann allmählig ab, aber in dem nämlichen Grade trat auch wieder das Wechselfieber, das bisher unter der ärmeren Volksklasse nicht ganz aufgehört hatte, in seiner reinen Form auf. Die Betrachtung seines ferneren Verlaufes, sein Verhältnifs zu der im folgenden Jahre, 1832, dahier ausgebrochenen Cholera-Epidemie und meine Ansichten über den Einflufs des Erd-Magnetismus auf diese Krankheitszustände, sollen der Gegenstand einer nächstfolgenden, ausführlicheren Abhandlung seyn.

2.

Merkwürdiger Bruch der Schädelknochen bei einem Kinde.

Ich bin im Voraus überzeugt, dafs viele meiner Kunstgenossen, welche nicht gerade Gelegenheit hatten zu beobachten, welche ungeheuren Verletzungen und Zerstörungen das menschliche Gehirn ertragen könne, ohne unmittelbar den Tod des Kranken herbeizuführen, an der Möglichkeit eines solchen Falles, wie es der hier nachfolgende gewesen, zweifeln werden, und gestehe, dafs ich selbst an der Möglichkeit desselben gezweifelt hätte, wäre ich nicht mit mehreren meiner hiesigen Collegen von derselben durch die unwiderlegbarste Thatsache überzeugt worden.

Heinrich K., 10 Jahre alt, ein kräftiger munterer Knabe, Sohn sehr armer Arbeitsleute, stürzte am 22sten Juni 1828 von einer sehr steilen Treppe, etwa 16 Fufs, so herab, dafs er wahrscheinlich ohne diese zu berühren kopflings gerade auf den Scheitel auf das Steinpflaster fiel, und einige Minuten lang bewufstlos liegen blieb; sodann stand er auf, ohne zu weinen oder zu klagen und ging nach seiner, zwei Stockwerke hoch gelegenen Wohnstube, ohne seiner Mutter (aus Furcht vor Strafe) von seinem Falle etwas zu sagen. Erst als er anfing sich heftig zu erbrechen, heftigen Kopfschmerz fühlte, die ganze rechte Seite des Kopfes bedeutend anschwoll, gestand er sein Leiden und dessen Veranlassung. Zwei Stunden später wurde ich zur Hülfe gerufen. Ich fand ihn auf einem Stuhle sitzend, sein Aussehen

verrieth kein besonderes Leiden. Fast der ganze behaarte Theil des Kopfes, namentlich der rechten Seite und ein Theil der Stirne waren angeschwollen. Auf der Mitte des rechten Seitenwandbeines erhob sich eine schwappende Blutgeschwulst von der Gröfse eines halben Hühnereies, blauroth gefärbt; nirgends war eine Wunde zu entdecken; gegen den oberen vorderen Winkel jenes Knochens zu fühlte man einen Eindruck, der beim äufseren Drucke mit dem Finger nachgab und krachte, wobei der Kranke betäubt schien; Puls und Athemholen, so wie die Sinnesfunktionen waren ungestört. Dafs hier ein Bruch des Seitenwandbeins mit Eindruck vorhanden sey, war aufser Zweifel, so wie auch, dafs ein zerrissenes Gefäfs die beträchtliche Sugillation herbeigeführt; demnach die schleunige Bewerkstelligung der Trepanation angezeigt. Mit gefälliger Beihülfe meiner geehrten Collegen, der Herren Doctoren *Lauffs* und *Vofsen*, so wie des Medic. Cand. Hrn. *Stark* wurde sie vorgenommen.

Nachdem durch die ganze sugillirte Stelle ein Einschnitt von hinten nach vorne bis auf den Knochen gemacht worden, flossen beinahe an zwei Unzen hellrothen Blutes ab, und es stellte sich eine arterielle Blutung aus der Tiefe der Geschwulst ein, die aber durch Compression der Schläfenpulsader sogleich gehemmt wurde. Nun machte ich einen zweiten Schnitt nach der Pfeilnath zu, und sogleich zeigte sich ein beinahe gerader Knochenrifs durch die Mitte des Seitenwandbeins von oben nach abwärts von beinahe $\frac{1}{2}$ Linien Breite. Der erste Schnitt wurde nun nach der eingedrückten Stelle fortgeführt, und es fand sich, dafs der ganze obere

vordere Winkel jenes Knochens abgebrochen aus der Kranz- und Pfeilnath getrennt und nach einwärts gedrückt sey. An allen diesen Stellen war die Sehnenhaube vom Knochen getrennt. Dicht vor dieser eingedrückten Stelle wurde nun eine Krone angesetzt, doch so, dafs sie noch über den Längerifs hinüberreichte. Die Dura mater war hier vom Knochen getrennt, mit geronnenem Blute überzogen; da sich unter derselben auch noch ergossenes Blut zeigte, wurde sie eingeschnitten, wo dann beinahe 1½ Drachmen desselben abflossen. Der Knocheneindruck wurde mittelst des einfachen Hebels beseitigt. Bei der ganzen Operation, so wie auch nach derselben, befand sich der Kranke ziemlich wohl, und äufserte keine besondere Schmerzen mehr; das Erbrechen hörte auf, er verlangte zu essen. Die gewöhnliche Nachbehandlung fand nun Statt. In der That befand sich der Kranke in den nächstfolgenden sechs Tagen über alle Erwartung wohl, es stellte sich nur gelindes Fieber ein, die Kopfschmerzen waren gering, so dafs ich einen günstigen Erfolg erwarten konnte. Allein nach jener Zeit trat heftiges Fieber mit dumpfem Kopfschmerz, Lichtscheu, abwechselnd Betäubtseyn, galliges Erbrechen, hartnäckige Stuhlverstopfung und Schlafsucht ein. Ein kräftiger Aderlafs, Blutegel auf die Stirne gesetzt, innerlich Antiphlogistica und Eisumschläge über den Kopf minderten das Leiden nicht sonderlich, nur liefs die Betäubung etwas nach. In den nächstfolgenden Tagen wurde allmählich die Eiterung aus der Schädelöffnung immer mehr profuser, das Gehirn drang hervor und es bildete sich ein Hirnschwamm, der täglich gröfser wurde, und nach etwa 7 Tagen die Gröfse

einer Wallnufs erreichte. Ich entfernte ihn mit dem Messer, worauf eine nicht unbeträchtliche Blutung erfolgte; der Kranke klagte hierbei nicht sonderlich über Schmerzen. Allein wenige Tage hierauf wucherte der Hirnschwamm von Neuem hervor; ich mochte thun was ich wollte (ich unterband ihn, ich ätzte mit *Lapis infernalis*, *butyr. antimonii*, bestreute ihn mit austrocknenden Mitteln, mit gebranntem Alaun), doch vergebens; was heute entfernt worden, war am folgenden Tage doppelt wieder angewachsen. Ich wollte eine Compression versuchen, allein hiernach wurde der Kranke ohnmächtig und bekam Krämpfe in den Augen und Kaumuskeln. Am Ende that ich gar nichts dafür und verband bloss mit trockener Charpie. Während dieser ganzen Zeit befand sich der Kranke ziemlich wohl, war selbst munter, den gröfsten Theil des Tages aufser Bett, seine natürlichen Funktionen waren ungestört, eben so wenig schienen es seine psychischen zu seyn. Gegen die sechste Woche erreichte endlich der Hirnschwamm die Gröfse eines starken Apfels, blutete häufig, der Kranke klagte über fortwährende dumpfe Schmerzen in demselben, magerte ab, sein Puls war immerwährend gereizt: allein trotz dem blieb er heiter, nur war jetzt sein Schlaf gestört und unruhig. Noch einmal unterband ich den Hirnschwamm; am folgenden Tage fiel er ab; allein zwei Tage später war er wieder bis beinahe zur nämlichen Gröfse angewachsen.

Gegen Ende der sechsten Woche stand eines Morgens der Kranke, nach einer ruhig durchgeschlafenen Nacht, dem Ansehen nach heiter und munter auf, kleidete sich an, las

und schrieb einiges, verlangte zur Schule zu gehen, die er schon seit mehreren Tagen zuvor besucht hatte, setzte sich an den Tisch, um zu frühstücken, bekömmt aber plötzlich Zukkungen in den Gesichtsmuskeln und Extremitäten und sinkt todt zusammen. Zwei Tage darnach fand die Leichenöffnung Statt.

Ohne mich in eine ausführliche Beschreibung aller untersuchten Theile einzulassen, will ich nur anführen, was mir in physiologischer und pathologischer Hinsicht wichtig schien. Der erwähnte Knochenriſs im Seitenwandbein war nicht so beschränkt, wie ich mir ihn gedacht hatte; er ging, fast überall in einer Breite von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Linien von der trepanirten Stelle aus bis an die Pfeilnath gerade fort; einige Linien nach rückwärts begann er auf dem entgegengesetzten linken Seitenwandbein, ging fast gerade nach abwärts und vorne bis zum schuppigen Rande, trennte die Verbindung des Schläfenbeins mit dem vorderen unteren Winkel jenes Knochens und dem Keilbein, ging durch des letzteren groſsen Flügel herab bis zu dem eirunden Loche dieser Seite; von hier aus zog er sich zwischen der Verbindung der Felsenspitze des Schläfenbeins und des Körpers vom Keilbein fort, und ohne den schwammigten Theil des letztern durchzudringen, lief er dicht hinter den hinteren bettstellförmigen Fortsätzen desselben bloſs an der inneren Knochenplatte weiter; begann, wieder die ganze Knochenmasse durchdringend auf der entgegengesetzten Seite, lief längst der Verbindung des Felsen- und Zitzentheiles vom Schläfenbein nach rück- und aufwärts, begann am hinteren unteren Winkel des rechten Seitenwandbeines, wo er sich

in zwei Aeste trennte; einer davon ging gerade nach auf- und vorwärts nach der trepanirten Oeffnung; etwa 1 Zoll von der letzterwähnten Stelle war ein zweiter Riſs-Ast, der in ungleicher Linie schief über das Scheitelbein nach dessen oberen vorderen Winkel bis zur Kranznath lief; dieser war, wie bereits erwähnt, beinahe 1 Zoll weit von seiner Winkelspitze queer abgebrochen und seine Seiten aus der Kranz- und Pfeilnath getrennt. Demnach hatte der Knochenriſs den ganzen Schädel in seinem Queerdurchmesser umkreiset. Eine noch gröſsere Zerstörung bot aber das groſse Gehirn dar. Obgleich bis zum letzten Lebensaugenblicke der Hirnschwamm aus der trepanirten Oeffnung beträchtlich weit hervorragte, war jetzt von demselben nichts mehr zu sehen, und man gewahrte durch diese eine beträchtliche Höhle. Bei näherer Untersuchung zeigte sich fast die obere Hälfte der rechten Halbkugel des groſsen Gehirns bis an das *Corpus callosum* geschwunden und mit einer markschwammartigen Substanz auf etwa 3 Linien tief bedeckt, unter welcher aber diese Gehirnhälfte ihr natürliches Ansehn hatte, obgleich weicher von Consistenz. Die Rindensubstanz fehlte bis zu dem erwähnten Queerdurchschnitt ganz; von der Marksubstanz bedeckte nur eine 4 Linien hohe Lage den *Ventriculus lateralis* dieser Hirnhälfte. Alle Hirnkammern enthielten eine beträchtliche Menge Wassers; die Hirngefäſse erschienen im Allgemeinen ausgedehnt und sehr blutreich. Die harte Hirnhaut erschien nur an der Einschnittstelle entzündet, übrigens aber fast von der ganzen Fläche des rechten Scheitelbeines getrennt und an mehreren Stellen mit Blut unterlaufen; die weiche

Hirnhaut fehlte auf der ganzen Fläche; wo der Hirnsubstanz-Verlust Statt fand, in der Umgebung des Randes war sie jedoch verdickt hochroth mit gelblichen Exsudationen und Eiter bedeckt, und man sah deutlich, dafs aus ihr Blutgefäfse in die markschwammartige Substanz übergingen. In dem Schädelgrunde so wie auch in dem Wirbelkanal waren etwa 1½ Unzen einer blutig-serösen Flüssigkeit mit Eiterflocken ergossen. Nach einer beiläufigen Vergleichung mochte der Verlust an Hirnsubstanz etwa zwei Unzen und drei Drachmen betragen. Andererweitige Abnormitäten, und aufser einer bedeutenden Ueberfüllung der Gallenblase mit grünbrauner dünnflüssiger Galle, waren nicht vorhanden.

Der vorstehende Fall, der sich an eine ganze Reihe in den klassischen Werken von *Voigtel* *) und *Meckel* **) angeführter ähnlicher Fälle anschliefst, erscheint mir in mehrfacher Beziehung bemerkenswerth. Wenn man die ungeheure Gewalt erwägt, welche bei dem Sturz des Kranken auf den Schädel eingewirkt um einen Knochenbruch von solchem Umfange, wie er hier Statt fand, zu veranlassen, so wie auch die nothwendig damit verbundene, heftige Hirnerschütterung, erwägt, so wird es kaum begreiflich, wie der Verletzte habe können leben bleiben, noch mehr aber, wie in der Folge bei der enormen Zerstörung der Hirnmasse die psychischen so wie physischen Kräfte des Kranken so wenig gestört erschienen. Merkwürdig ist ferner die bedeutende Turges-

*) Handb. d. pathologischen Anatomie. Bd. 1. S. 282. 598 fg.

**) Handb. d. pathol. Anatomie. Bd. 2. Abth. 2.

cenz der entarteten Hirnasse, welche während dem Leben mit Macht aus der Schädelöffnung hervorquoll, mit dem Tode aber plötzlich so zusammensank, dafs dadurch eine Höhle von beinahe 5 Cubikzoll Raum im Schädel entstand. Problematisch erscheint aber der plötzliche Tod, falls man nicht die Ergiefsung der blutig-serösen Flüssigkeit in den Schädelgrund und dadurch bewirkten Druck gegen die lebenswichtigsten Theile, namentlich das verlängerte Hirnmark, als dessen Veranlassung annimmt. Wie wenig übrigens die Kunst gegen die Wucherung des Hirnschwammes zu leisten vermag, bestätigt auch dieser Fall hinreichend.

Dafs endlich bei der enormen Verletzung und organischen Störung, wie sie hier Statt gefunden, an eine Rettung oder gar Heilung des Kranken nicht zu denken war, leuchtet wohl von selbst ein.

Ich bedaure sehr, dafs ich, wegen Eigensinn und Vorurtheil der Aeltern, das Präparat nicht habe für das anatomische Kabinet erhalten können.

3.

Vergiftung mit Seemuscheln.

Seit den zwölf Jahren, während welchen ich mich dahier zu Aachen befinde, sind mir so viele Fälle von Vergiftung mit Seemuscheln und darunter zwei höchst gefährliche, so wie auch einer, den ich an mir selbst beobachtete,

vorgekommen, dafs ich mich wundern mufs, wie man diesen Gegenstand in toxicologischer und forensischer Hinsicht bisher so wenig berücksichtigt, da es doch wahrscheinlich ist, dafs: da jene Seethiere in so vielen Nachbarlanden und so häufig gegessen werden, Vergiftungsfälle eben so leicht vorkommen müssen wie hier, und sonach die Aufmerksamkeit der Aerzte in Anspruch nehmen. Sucht man sich bei dieser Gelegenheit in den Werken der Toxicologen Raths zu erholen, wird man wenig finden; selbst *Orfila* in seinem classischen Werke *) handelt diese Gattung von Vergiftung mit einer Kürze, Leichtigkeit, Undeutlichkeit und Unvollkommenheit ab, dafs jeder, der nur einmal einen solchen Vergiftungsfall und dessen fürchterliche Folgen beobachtet hat, an dem sonst so ausführlichen und genauen Schriftsteller und Forscher irre wird. Anderweitige Schriften hierüber sind mir nicht bekannt; was ich zur Zeit über den fraglichen Gegenstand wufste und erfahren, habe ich in meinem kleinen Werkchen „Anleitung zu einem zweckmäfsigen Heilverfahren bei Vergiftungen, Aachen 1826" angedeutet. Es ist hier aber noch Manches zu berichtigen und zu vervollständigen, wozu mir zahlreiche Erfahrungen Gelegenheit gaben, und somit theile ich dasjenige mit, was mich diese gelehrt haben, wenn gleich ich nicht im Stande bin, über das eigentliche Wesen des Muschelgiftes bessere Auskunft zu geben, als die bisherigen Schriftsteller. In den Gegenden, wo Seemuscheln gegessen werden, herrschen sowohl unter dem Volke, als auch unter den Aerzten verschiedene Meinungen hier-

*) Allgem. Toxicologie oder Giftkunde. A. d. Franz. mit Zusätzen von *Hermbstädt*. Bd. 4. S. 1005 fg.

über: nach Einigen sollen solche giftige Muscheln eine besondere Gattung giftiger Seespinnen, nach Anderen giftige Medusen, Seetang, faule Fischreste u. dgl. enthalten; noch Andere behaupten, eine faule Muschel vergifte schon für sich allein, oder wenn sie eine Perle verschluckt habe, oder wenn ihr Bart sehr groß ist. Meine Untersuchungen haben mich belehrt, dafs alles dies nur grundlose Vermuthungen sind. Ich habe Seemuscheln fast von allen eben angeführten Qualitäten selbst gegessen und dennoch keine üble Folgen darnach verspürt; ich habe ferner an dreihundert derselben aus einem Fasse untersucht, aus welchem eine junge Dame 25 Stück gehörig gekocht, genossen hatte, und die nach wenigen Minuten vergiftet war, ohne die geringste Abnormität an denselben entdeckt zu haben. Kurz, wir kennen bisher das Muschelgift nicht, und sollte ich meine Meinung über sein Wesen aussprechen, würde ich dasselbe als Produkt einer Krankheit der Muschel ansehen, welcher sie nur zu gewissen Jahreszeiten, oder unter besonderen Umständen ausgesetzt ist. Thatsache ist es, dafs Vergiftungsfälle niemals im Herbst oder bei strenger Winterkälte, sondern immer gegen den Frühling bei lauem Wetter vorkommen, wo die Muscheln in ungeheurer Menge durch Seestürme in die Strömungen von süfsem Wasser verschlagen werden, und beim Landtransport sich gerne öffnen; dafs ferner in denjenigen Seestädten, wo diese Schaalthiere in der Regel roh, ungekocht und unmittelbar nach dem Fang genossen werden, derartige Vergiftungsfälle fast unerhört sind. Dafs eine bei dem Kochen der Muscheln in die Sauce hinzugethane Zwiebel, oder ein silberner Löf-

fel schwarz würden, wenn eine giftige sich darunter befindet, ist nicht wahr; zahlreiche Fälle beweisen dies. Faule Muscheln entwikkeln wohl in der Siedehitze Schwefelwasserstoffgas und schwärzen das Silber, allein diese wird wohl Niemand zu essen Lust haben, um so weniger, als sie sich durch ihren ekelhaften Geruch und ihr mifsfarbiges Aussehen auszeichnen; indefs findet man sie häufig unter den gesunden, ohne dafs nach dem Genusse dieser, obgleich sie zusammen gekocht worden und Silber schwärzten, Vergiftung erfolgte.

Eben so unwahr ist es, dafs eine Idiosynkrasie nur bei gewissen, zarten Personen eine Vergiftung nach Muschelgenufs begründe; ich kenne kräftige Männer und Frauen, welche Jahre lang und häufig Muscheln ohne Schaden genossen, und bei denen dessen ohngeachtet, defsfallsige Vergiftungsfälle eintraten. Umgekehrt können, zarte und schwächliche Personen, selbst Kranke, eine ziemliche Anzahl derselben ohne Schaden geniefsen. Auch ist es nicht der übermäfsige Genufs dieser Schaalthiere, welcher die Erscheinungen einer Vergiftung herbeiführt; Indigestionen können wohl darnach erfolgen (obgleich auch diese nur höchst selten, indem diese Muscheln sehr leicht verdaulich sind), aber nimmermehr jene in ihrem fürchterlichen Grade. mit der eigenthümlichen Schnelligkeit und mit dem specifiken Charakter.

Nach meinen bisherigen Beobachtungen giebt es zwei verschiedene Grade von Vergiftung mit Seemuscheln: in einem erfolgt sie plötzlich und unmittelbar nach dem Genusse in ihrer ganzen Stärke und mit Exanthem, in dem anderen treten die schädlichen Folgen nur

allmählig, viel schwächer und ohne Exanthem ein, dauern aber eine sehr lange Zeit fort. Ich möchte beide mit acutem und chronischem Vergiftungsgrade bezeichnen. Nachfolgende zwei Krankheitsgeschichten sollen ein Bild von denselben geben.

Hr. v. C...., ein kräftiger, gesunder Mann von 53 Jahren, übrigens ein tüchtiger Esser und Weintrinker, afs zu Ende des Monats März, während einer regnichten Witterung, eines Abends um 8½ Uhr, ohne seit Mittag etwas mehr genossen zu haben, Seemuscheln, welche sehr gut und frisch aussahen und schmackhaft waren (sonst pflegte er deren gewöhnlich bis zweihundert Stück zu essen); nachdem er etwa 22 Stück genossen, nahm er eine davon, die auch völlig wie die anderen gut aussah und schmeckte, in den Mund; indefs glaubte er hierbei einen eigenthümlichen prickelnden, scharfen Geschmack (beinahe wie nach schwachem Meerrettig) auf der Zunge und im Schlunde wahrzunehmen. Er afs nun noch etwa 12 Stück; das Prickeln nahm zu; obgleich ihm dies auffiel, afs er dennoch fort, indem er, auf die Unfehlbarkeit der beiden Prüfungsmittel auf Muschelgift, nämlich der Zwiebel und des silbernen Löffels fest vertraute, worin er durch zwei mit ihm zugleich essende Damen und einen Herrn bestärkt wurde. Allein nach etwa zwei Minuten ging jenes Gefühl im Munde in Brennen über; dieses erstreckte sich immer tiefer, allmählig trat Magenbrennen und Drücken, Aufstofsen und Ueblichkeit, ein Gefühl von Unbehaglichkeit und Angst in der Magengrube, Zuschnürung im Halse, Trübseyn vor den Augen, Schmerz im Vorderkopfe, Brennen und

Jucken auf der Haut ein, so dafs er aufhören mufste zu essen. Im Ganzen hatte er etwa 46 Muscheln gegessen und ein Glas Moselwein dazu getrunken. Von Minute zu Minute wurden jene Symptome heftiger. Endlich trat heftige Ueblichkeit, Würgen, ungeheure Angst, Brustbeklemmung, Kratzen und Trockenheit im Halse, brennende Hitze über den ganzen Körper, und zuletzt häufiges, beschwerliches Erbrechen ein, wodurch alles Genossene ausgeleert wurde. Ueber diesen Zufällen mochten etwa 50 Minuten verflossen seyn, bis ich hinzu kam. Ich fand den Kranken in einem Lehnstuhl sitzend, seine Augen glänzend, stier, hervorgetrieben, geröthet, den Ausdruck der Gesichtszüge wie den eines wild-berauschten, das Gesicht dunkelroth, die Lippen beinahe blau, bebend, Zunge trocken; Jugularvenen strotzend angefüllt, Carotiden heftig klopfend; fast über den ganzen Körper, namentlich aber über den oberen Theil desselben ein Exanthem, völlig dem ähnlich, welches bei manchen Menschen nach der Berührung des *Rhus toxicodendron* erfolgt, und das ich sonach *Erythema toxicarium* nennen wollte, übrigens uneben, härtlich anzufühlen, und beim Drucke des Fingers die Farbe nicht ändernd. Die Haut trocken und sehr heifs, Puls voll, hart, gleichförmig, 120 in der Minute, Athemholen schnell, kurz, seufzend, heftigen Herzschlag, Unterleib aufgetrieben, überall, besonders aber in den Präcordien gegen Druck sehr empfindlich, Füfse und Hände kalt; der Kranke sprach stotternd, bebend und hastig, wie ein Delirirender, jedoch vernünftig, und zitterte am ganzen Körper; er klagte über wüthende Kopfschmerzen, Klopfen im Kopfe, Brennen im Munde, Funkensehen, glühende

Hitze über den ganzen Körper, hauptsächlich aber in der Magengegend, unsägliches Angstgefühl am Herzen, Unrast, Mangel an Luft (obgleich alle Fenster offen standen), fortwährende Brechlust, Kollern und schneidend brennende Schmerzen im Unterleibe, Drang zum Stuhlgange, heftigen Durst nach kaltem Wasser, und Vorahndung eines baldigen Todes. Noch während meiner Untersuchung steigerte sich dieser Zustand bis zum wilden Delirium mit Exclamationen über Feuer und innerlichen Brand. Ein Aderlafs von 12 Unzen am linken Arm wurde sogleich vorgenommen, Eisumschläge auf dem Kopf und innerlich *Tart. emet. gr. iij. in Aq. dest. unc. j. solut.* auf 1 mal zu nehmen verordnet, worauf zwar die Heftigkeit der Symptome, und namentlich das Delirium ganz, nachliefs, aber kein Erbrechen weiter erfolgte. Nun liefs ich 15 Gran Brechwurzel nehmen, worauf zweimaliges Erbrechen von galligtem Schleim und gleich darauf Ruhe und Schlaf erfolgten.

Am folgenden Tage klagte der Kranke noch immer über Kopfschmerzen und Magendrücken; sein Puls war gereizt fieberhaft, das Exanthem stand noch. Es wurde verordnet: *Rec. Elix. acid. Haller. drachm. ij. Napht. acet. drachm. ß. Aquae Menth. pip. unc. vj. Syrup. Chamom. unc. j. M. D. S.* Alle halbe Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. Die Diät antiphlogistisch-diaphoretisch. Gegen Abend stellte sich allgemeiner Schweifs mit vieler Erleichterung ein; der Schlaf war ruhig.

Am dritten Tage erschien der Ausschlag viel blasser; der Kranke klagte aufser Magendrücken und Kraftlosigkeit nicht besonders, und konn-

konnte wieder herumgehen. Nach sechs Tagen war er vollkommen wieder hergestellt; von einer Abschuppung der Haut, wie bei anderen fieberhaften Exanthemen, habe ich hier nichts wahrgenommen.

Dies ist im Allgemeinen der Verlauf dieses Vergiftungsgrades; indeſs hängt der Grad von Heftigkeit der Krankheitserscheinungen und deren Dauer von der Constitution oder etwaniger Krankheits-Anlage des Vergifteten, und wie es scheint, auch von der Stärke des Muschelgiftes ab, denn während es bei Manchen fast augenblicklich wirkt, geschieht dies bei Anderen erst nach einer Stunde; später als zwei Stunden aber nie. Von der erneuerten Stärke und schnellen Einwirkung desselben auf den Körper hat vor mehreren Jahren ein eklatanter Fall Beweis gegeben. Mme. B...f, eine zarte, jedoch gesunde Frau, aſs Abends Muscheln, nachdem sie etwa 10 Stück genossen, nahm sie eine in den Mund; die ihr unschmackhaft, herb, wie sie sagte scharf vorkam, weshalb sie diese aus Widerwillen sogleich ausspuckte und nicht weiter aſs; dessen ohngeachtet trat gleich das Brennen und Prikeln auf der Zunge und im Schlunde ein, und es erfolgte eine vollständige Vergiftung. Nur mit vieler Mühe gelang die Lebensrettung der Kranken.

Eine merkwürdige Complication und sonderbaren Ausgang einer Muschelvergiftung, bot mir ein Fall dar, den ich kürzlich anführen will. Hr. R. v. C., 59 Jahre alt, litt seit beinahe zehn Jahren an Hypochondrie mit den mannichfaltigsten Unterleibs- und Brust-Beschwerden, wogegen bisher alles Mögliche,

jedoch vergeblich, angewandt wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach war das Uebel nach einem unzweckmäfsig behandeltem herpetischen Ausschlage an den Händen und im Gesichte entstanden. Alle Mühe, ihn wieder hervorzurufen, so wie auch Ableitungen, blieben fruchtlos. Endlich zog er sich eine Vergiftung durch Muscheln zu. Obgleich alle Erscheinungen bei ihm eintraten, wie ich sie eben geschildert, so hatte das Exanthem das Eigenthümliche, daſs es an dem ganzen linken Schenkel mit bedeutender phlegmonöser Anschwellung verbunden war. Bei einer zweckmäfsigen Behandlung verschwanden zwar die Vergiftungszufälle, auch das Exanthem, aufser an jenem Schenkel, allein am dritten Tage trat ein sehr heftiges Fieber ein, jener schwoll noch mehr an, und es entwickelte sich an demselben ein *Erysipelas phlegmonodes* mit heftigen brennend-reifsenden Schmerzen; an einigen Stellen wurde die Haut brandig, es entstanden Eiterabscesse im Zellgewebe, die sich schnell unter der Haut und zwischen den Muskeln ausbreiteten und an mehreren Stellen geöffnet werden mufsten. An zwei Monate lang hatte ich die Heilung derselben vergeblich versucht. Ich hielt diesen Zustand für eine wohlthätige Selbstwirkung der Natur, die nur durch den heftigen Eingriff des Muschelgiftes angeregt wurde, und ich täuschte mich nicht. Durch einen der Abscesse an der Wade, der auf eine Strecke von etwa drei Zoll zwischen der sehnigten Scheide und den Muskeln sich ausdehnte, zog ich ein Haarseil; allmählig heilten die übrigen Abscesse; dieses wird nun seit sechs Jahren unterhalten, und der Kranke ist bisher von seinen früheren Leiden und Beschwerden frei geblieben; nur darf

er keinen Diätfehler begehen, sonst entsteht im Umkreise des Haarseiles rosenartige Entzündung, die aber nach einem Brechmittel eben so schnell verschwindet.

Bei der Behandlung dieser acuten Vergiftungsfälle kömmt es vor Allem darauf an, das Gift so schnell als möglich durch Erbrechen zu entfernen, wenn dies nicht von selbst eintritt, und selbst auch dann noch ist ein Brechmittel angezeigt. Ob die schnellwirkenden Emetica, wie z. B. schwefelsaurer Zink, schwefelsaures Kupfer, zweckmäfsiger als andere sind, kann ich nicht entscheiden. Ich habe gefunden, dafs *Tart. emetic.* bei weitem weniger wohlthätig wirkt als *Ipecacuanha*, nach deren Gebrauch gewöhnlich die heftigen Leibschmerzen und das Würgen nachläfst, auch das Erbrechen leicht erfolgt.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient ferner die Congestion des Blutes nach dem Kopf, und jedenfalls ist es rathsam, dem Brechmittel einen kräftigen Aderlafs voraus zu schicken, so wie auch kalte Umschläge.

4.

Essigsaures Blei gegen Hämorrhagieen.

Die wohlthätige Wirkung des innerlichen Gebrauches von kleinen Gaben des essigsauren Bleies in manchen Fällen von profusem Schleim- und Eiterauswurf bei *Phthisis pituitosa* und *flo-*

rida, ist allgemein bekannt; aber eben so bekannt ist es auch, wie häufig es gegen diese Uebel erfolglos angewendet wird, umgekehrt aber auch wohl oft es selbst in den kleinsten Gaben gebraucht, Vergiftungszufälle herbeiführt, ohne die Profluvien gemindert zu haben, in anderen Fällen natürliche Secretionen plötzlich hemmt, kurz in seinen Wirkungen unzuverläfsig ist. Aus diesem Grunde hatte ich schon seit langer Zeit auf seine innerliche Anwendung verzichtet. Erst die neueren äufserst günstigen Berichte der englischen Aerzte über den glänzenden Erfolg heroischer Gaben dieses Mittels gegen ein Uebel, an welchem bisher alle anderen gescheitert, nämlich gegen zu heftigen und langdauernden Speichelflufs, bestimmten mich, dasselbe wieder und zwar in eben so grofsen Gaben in Anwendung zu ziehn, und der Erfolg hat jene Berichte vollständig gerechtfertigt. Die Gefahrlosigkeit dieses heroischen Mittels in solchen Fällen machte mir Muth, es auch bei anderen Profluvien anzuwenden, und auch hier erwies es sich häufig als sehr wohlthätig. Ein verzweifelter Fall bewog mich endlich, es auch gegen Blutung anzuwenden.

Einer meiner Verwandten, Georg I., ein schnell aufgeschossener, lebhafter, aber schwächlicher Knabe von 16 Jahren, hatte seit beinahe zwei Jahren an einem kurzen, trocknen Husten, dann an einer akuten Herzentzündung gelitten, von der er mit vieler Mühe durch starke Blutentziehungen und durch den innerlichen Gebrauch von Calomel, so wie auch sehr kühne Gaben von Blausäure, befreit werden konnte. Eine langwierige Reconvalescenz,

so wie auch eine beträchtliche Reizbarkeit der Brustorgane, waren die Folgen davon. Vor anderthalb Jahren nahm nach einer Anstrengung plötzlich sein Husten zu, das Athemholen wurde beschwerlich, und schon am anderen Tage trat bei ihm ein starker Blutsturz ein, der allen dagegen angewandten Mitteln Trotz bot. Vergeblich wurden mehrere Aderlässe, Blutegel, heifse Fufsbäder, Sinapismen auf die Beine, Eisumschläge auf die Brust, innerlich Kochsalz, Glaubersalz, Eispillen, Alaun, Salpeter, das *Extr. Ratannh.*, Mineralsäuren und sonstige Adstringentia verordnet; die Blutung dauerte anhaltend fort; bei der leisesten Körperbewegung, bei der geringsten geistigen Aufregung stürzte stromweise arterielles Blut aus dem Munde; binnen 36 Stunden hatte der Kranke durch den Blutsturz an fünf Pfund, und durch Aderlässe so wie Blutegel an 52 Unzen Blut verloren. Es war offenbar ein arterielles Gefäfs in der Lunge geborsten. Der Kranke lag wie völlig verblutet da, leichenblafs, kalt, kein Puls- oder Herzschlag war zu fühlen, der Blick gebrochen, eine Ohnmacht folgte der anderen, kaum konnte man noch ein leises Athemholen bemerken; mehrmals hielt man den Leidenden für todt. In diesem verzweifelten Zustande traf ich ihn an. Alles was Kunst vermag, war bereits gethan worden. Da fiel mir die ausgezeichnet schnelle adstringirende Wirkung des essigsauren Bleies ein. Hier war nichts mehr zu verlieren, und trotz dem Bedenken unseres würdigen Veteran und Collegen Dr. *Lesoine*, verordnete ich es sogleich nach folgender Formel: *Rec. Plumb. acet. pur. gr. duo. Opii pur. gr.* $\frac{1}{4}$. *Sacch.*

lact. gr. iv. m. f. Pulv. disp. tal. dos. sex. D. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Schon nach den zwei ersten Gaben stand die Blutung still. Ich liefs dem Kranken theelöffelweise etwas Rheinwein und Fleischbrühe einflöfsen. Allmählig erholte er sich, der Herzschlag wurde bemerklich, später auch der Puls; keine neue Blutung erfolgte mehr; nur einzelne geronnene Blutklumpen wurden ausgehustet; und trat ruhiger Schlaf ein; die Haut wurde wärmer, und am folgenden Tage war der Kranke offenbar aufser Gefahr. Demohngeachtet liefs ich die Pulver noch regelmäfsig an diesem so wie am nächsten Tage fortgebrauchen, so dafs im Ganzen achtzehn Pulver genommen wurden. Bei einem übrigens passenden Regimen und nach Umständen nöthigen mildem Verfahren und strenger, blofs vegetabilischer Kost, erholte sich der Kranke zwar langsam, konnte aber nach sechs Wochen wieder ausgehen, und nach 4 Monaten war er so wohlaussehend und genährt, als er es zuvor nie gewesen. Keine Spur von schädlicher Wirkung des Bleies hat sich seither bei ihm gezeigt, und noch jetzt sieht er kräftig und wohl aus.

Ein so eklatanter Fall mufste mich ermuthigen, einen kühneren Gebrauch von diesem heroischen Mittel zu machen, und nachdem ich es gegen Bluthusten häufig, mehrmal in noch stärkeren Gaben und immer mit sicherem Erfolg, ohne schädliche Folgen angewendet, fand ich mich veranlafst, es auch gegen andere Hämorrhagien zu versuchen, wozu mir auch bald ein passender Fall Gelegenheit gab.

Frau v. O....ky, 49 Jahre alt, zart, schwächlich, bisher kinderlos, litt häufig an Metrorrhagieen. Bei näherer Untersuchung fand sich bei ihr eine beträchtliche Auflockerung und Anschwellung der Vaginalportion des Uterus, und übelriechender, jauchiger, copiöser Ausfluſs aus der Vagina, abwechselnd mit Blutfluſs, den man aber nicht als Menstruation ansehen konnte, weil das Blut in geronnenen Stücken abging. Nachdem die Nacht zuvor ein sehr rüder und unmäſsiger Coitus, am Morgen ein lebhafter ehelicher Zwist, selbst mit Thätlichkeit Statt gefunden, trat bei ihr plötzlich ein so heftiger Mutterblutfluſs ein, daſs man nach einer Stunde für ihr Leben fürchten muſste. Wegen Entfernung ihres Wohnortes konnte ich erst nach dieser Zeit bei ihr seyn. Ein unterdeſs hinzugerufener Arzt, der ihr Uterinal-Uebel nicht kannte, hatte, von der Idee ausgehend, daſs Aerger den Blutfluſs bedingt habe, ein Brechmittel verordnet, wornach auch in kurzer Zeit dreimaliges galliges Erbrechen eintrat, aber die Blutung noch heftiger wurde. Eine Menge blutstillender Mittel waren überdieſs erfolglos angewendet worden. Ich fand sie in einem Zustande wie der eines durch Verblutung Sterbenden. Zu möglicher Hülfe war kein Augenblick zu versäumen. In einer benachbarten Fabrik war Bleizucker zu haben, Opiumtinktur hatte die Kranke vorräthig. Sogleich lieſs ich diese drei Gran Bleizucker mit etwas verdünntem Essig und darauf sieben Tropfen *Tinct. Thebaic.* nehmen. Eine halbe Stunde darnach hatte die Blutung aufgehört. Dennoch lieſs ich aus Vorsicht noch zwei ähnliche Gaben dieses Mittels in Zwischenräumen von einer halben Stunde nehmen. Keine Blu-

tung trat wieder ein, und die Kranke blieb sechs Wochen lang, nachdem sie sich rasch erholt, davon ganz frei, auch der *Fluor albus* wurde wieder mehr gutartig, die Menstruation trat regelmäfsig ein, dauerte nur drei Tage (sonst 8 Tage lang) und nach dieser Zeit fühlte sich die Kranke so kräftig, dafs sie eine Reise über Paris nach London unternehmen konnte, ohne durch Blutflüsse gestört worden zu seyn. Ueber ihr ferneres Befinden kann ich keine Auskunft geben, nur so viel weifs ich, dafs sie in England noch lebt und wohl aussieht.

Einen eben so schlimmen Fall von Metrorrhagie, jedoch nach einem Abortus im dritten Monat, beobachtete ich an Frau M...s, einer äufserst zart gebauten Person. Alles was Kunsthülfe unter diesen Umständen zu leisten vermag, mit Ausnahme der Compression der Aorta, welche nicht vorgenommen werden konnte, war bereits, jedoch mit wenig Erfolg geschehen; drei Tage lang hatte dieser Zustand gedauert; zuletzt ging statt Blut nur eine fleischrothe Flüssigkeit ab. Man war schon Willens, bei ihr einen Versuch mit der Transfusion von Blut anzustellen; da erst wandte ich das essigsaure Blei an, und zwar zu drei Gran mit ¼ Gran Opium pro dosis alle Stunden; schon nach kurzer Zeit hörte aller Ausflufs aus der Scheide auf. Im Ganzen hatte die Kranke acht derartige Pulver genommen. Erst nach fünf Tagen stellte sich ein ganz schwacher Lochialflufs ein, der aber nur einige Tage lang dauerte. Die Kranke erholte sich zwar langsam, doch war sie nach sechs Wochen vollkommen hergestellt; die Menstruation trat bei ihr natürlich erst drei Monate später ein.

Seitdem habe ich noch mehrmals Gelegenheit gehabt, die wohlthätige und schnelle Wirkung des essigsauren Bleies bei Metrorrhagieen zu beobachten; wenn alle anderen Mittel nichts fruchteten, half dieses sicher und schnell. Einmal wandte ich es auch gegen Nasenbluten, welches auf keine Weise zu stillen war, bei dem Gastwirth D. dahier, mit gutem Erfolg an.

Dafs dieses Mittel in der Form und Gabe, wie man es früher gab, so unsicher in seinen Wirkungen war, scheint mir daher zu kommen, dafs man es entweder in zu kleinen Gaben, oder zu lange Zeit anwandte, dafs es auf mehrfache Weise chemisch zersetzt war, ehe es in den Magen kam, auch wohl, weil man vielleicht keinen Opium zusetzte. Es wurde meist in einer wässerigen Auflösung für sich verordnet, und dann konnten, wenn es eine längere Zeit gebraucht wurde, seine schädlichen Wirkungen auf den Darmkanal nicht ausbleiben, oder in Verbindung mit Opiumtinktur, und dann wurde es zersetzt und wirkte gar nicht. Am zweckmäfsigsten erwies sich mir nachstehende Formel: *Rec. Opii pur. gr.* $\frac{1}{4}$. *Plumb. acet. pur. gr. duo, Kali peracet. gr. tria, Sacch. lactis gr. quinque. M. f. pulv. pro dosi.* Ein solches Pulver lasse ich trocken in eine etwas weiche Oblade einwickeln und so verschlucken.

Um einer Zersetzung des Bleisalzes durch den Opium vorzubeugen, versuchte ich es einmal, dasselbe mit essigsaurem Morphium in schwachem Essig aufgelöst zu geben, allein es traten darnach Kolikschmerzen ein, so dafs ich nicht mehr wagte, diese Formel zu verordnen.

Schliefslich noch die Bemerkung, dafs, wenn gleich ich bisher nach heroischen Gaben dieses Mittels keine bösen Folgen beobachtete, ich keinesweges gesinnt bin, zu einem allgemeineren, rücksicktslosen, und vor allem zu einem anhaltenderen Gebrauche desselben veranlassen zu wollen. Ich wenigstens verordne es in der angegebenen Form nur bei grofser Gefahr, wenn andere minder gefährliche Mittel nichts fruchteten, und lasse es nie länger als zwei Tage lang gebrauchen.

5.

Mifsbildung des Herzens, wahrscheinliche Ursache des Selbstmordes.

Hr. S....., ein wohlhabender, in den glücklichsten Familien- und Geschäftsverhältnissen lebender Kaufmann, Vater mehrerer Kinder, ein äufserst kräftiger, muskulöser, sonst immer heiterer, lebensfroher, aber dennoch mäfsiger Mann von 46 Jahren, seit Gedenken nie krank, wurde nach einem wenn gleich unbedeutenden, doch sein Gemüth empfindlich verletzenden Gutverluste, ohne dafs sonst noch andere Ursachen Statt gefunden, von Kurzathmigkeit, Beklemmung in der Brust, schmerzhafter Spannung in den Präcordien, einem Gefühl von Druck im rechten Hypochondrium, kurzem, trocknem, jedoch nicht häufigem Husten, Ziehen und Müdigkeit in beiden Schultern, geistiger Abspannung mit grundloser Trau-

rigkeit befallen; alle übrigen Funktionen des Körpers blieben dabei ungestört. Eine genauere Angabe der krankhaften Erscheinungen aus dieser Zeitperiode ist jetzt nicht möglich, weil die damaligen beiden Aerzte, welche ihn nacheinander behandelten, so wie diejenigen, welche bestimmtere Auskunft geben könnten, nicht mehr am Leben sind. Aller ärztlichen Hülfe ungeachtet blieb sich das Uebel gleich, worin diese bestand, ist unbekannt. Der Kranke machte eine Reise, um sich zu zerstreuen, kam aber in kurzer Zeit verschlimmert zurück. Beinahe 9 Monate lang besserte sich sein Zustand nicht, im Gegentheil gesellten sich zu obigen Symptomen noch Herzensangst, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Todesfurcht, Schreckhaftigkeit, Mifsmuth, Grillenhaftigkeit, Trinksucht, Fettwerden, und zuweilen Hämorrhoidalbeschwerden. Es wurden Aderlässe, Blutegel ad anum und auf die Brust, Bäder und eine grofse Zahl von Arzneien verordnet. Von einer Störung des Verstandes oder einer fixen Idee äufserte sich bei ihm bis dahin jedoch keine Spur, denn er versah seine ziemlich verwickelten Geschäfte gröfstentheils noch allein und mit der früheren Umsicht und Pünktlichkeit. Nach der erwähnten Zeit ging er eines Abends in eine heitere Gesellschaft, trank etwas mehr als sonst, und kam, jedoch durchaus nicht berauscht, sehr spät und verstimmt nach Hause, klagte über eine fürchterliche Angst und Hitze, lief in der gröfsten Unruhe im Zimmer herum, wollte sich nicht schlafen legen und bat, es sollten mehrere Personen bei ihm wach bleiben, was auch geschah. Gleich nach Mitternacht wurde er ruhiger, stiller, und safs wie in Gedanken vertieft halb entkleidet längere Zeit auf einem

Lehnstuhl; man glaubte, er wolle schlafen; darüber schliefen auch, aufser einer, alle bei ihm anwesenden Personen ein. Plötzlich springt er auf und mit einem heftigen Satz zu dem ein Stockwerk hohen Fenster heraus auf das Strafsenpflaster herunter, man findet ihn bewufstlos, er hatte einen bedeutenden, complicirten Beinbruch des rechten Oberschenkels, und eine Verrenkung des linken Fufsgelenkes erlitten. Erst nach einem reichlichen Aderlafs, kalten Begiefsungen über den Kopf und nachdem an den verletzten Theilen die Reposition vorgenommen und ein passender Verband angelegt worden, kam er wieder zu sich, und obgleich er jetzt völlig bei Verstand war, wufste er sich des Geschehenen nicht zu erinnern. Die gewöhnlichen Folgen einer so beträchtlichen Verletzung, so wie einer Hirnerschütterung, traten nun bei ihm ein, dagegen waren die Symptome eines Herzleidens fast völlig verschwunden. Bei einer zweckmäfsigen und sorgfältigen Behandlung genas er nach sieben Wochen, und begann seine früheren Geschäfte zu verrichten; man bemerkte an ihm durchaus keine Spur von Irrseyn, nur war er stiller, ängstlicher und scheuer als sonst. Im Laufe mehrerer Monate stellte sich allmählig wieder sein früheres Leiden ein, und obgleich ihm öfter wieder zur Ader gelassen, auch sonst dagegen ärztlich das Nöthige geschehen, nahm es fortwährend zu, und man bemerkte bei ihm, was sonst nie der Fall gewesen, häufig Ausbrüche von Jähzorn, jedoch kein Irreseyn. Jetzt begann er über einen anhaltenden dumpfen, tiefen, bohrenden Schmerz auf einem Punkte von dem Umfange eines Achtgroschenstückes gerade in der Mitte des Hinterkopfes,

[illegible]hwere des ganzen Kopfes, Mücken- und [illegible]nkensehen und häufiges Galleerbrechen zu [illegible]gen, so dafs man überzeugt zu seyn glaubte, [illegible]bilde sich bei ihm ein organisches Uebel im [illegible]hirn aus. Die dagegen angewandten Mittel [illegible]chteten Nichts. Nicht selten sah man ihn [illegible]ndenlang auf einer Stelle sitzend, dem An[illegible]cheine nach gedankenlos vor sich stier hin[illegible]itten, er zeigte wenige Theilnahme an der [illegible]fsenwelt. Nach einer an sich unbedeuten[illegible]n Veranlassung trat bei ihm plötzlich *Ma[illegible] furibunda* ein; er zerstörte was ihm in die Hand kam, mifshandelte alle die sich ihm na[illegible]ten, und würde gewifs gemordet haben, wenn man ihn nicht zeitig genug daran ver[illegible]hindert hätte. Irreseyn mit Tobsucht, ohne *[illegible]cida intervalla*, ohne eine fixe Idee, ohne [illegible]sondere Neigung zum Selbstmord, wohl aber zum Morden Anderer, war jetzt bei ihm entschieden. Er wurde in eine Irren-Heilanstalt gebracht. Was da mit ihm vorgenommen worden, oder wie er sich benommen, habe ich nicht erfahren können.

Nach ungefähr sieben Monaten kam er zurück, ziemlich wohl aussehend, dem Anscheine nach vernünftig, aber traurig, menschenscheu, ängstlich, wortkarg, unstätt, wie Jemand, den ein tiefer Kummer quält. Im Umgange war er zwar freundlich, aber zurückhaltend, befangen, in seinen Reden und Handlungen äufserte sich aber aufserdem durchaus keine psychische Alienation. Seine einzige Klage waren jetzt Kopfschmerz, Schwindel und Herzensangst; er versah seine Geschäfte, wenn auch nicht ganz, doch was er that, geschah mit der früheren Pünktlichkeit. Man hielt ihn für geheilt und

liefs ihn ohne Aufsicht. Ein Paar Monate lang schien er diese Meinung zu bestätigen. Da wurde seine Gattin krank, beide mufsten ihre Schlafstätten trennen, er, allein, geht spät Abends in sein Schlafzimmer, das nämliche, aus welchem er früher den Fenstersprung gethan, schliefst von innen die Thüre fest zu und — am andern Morgen, als man diese erbricht, findet man ihn erhenkt todt, oberhalb seines Bettes.

Aus Rücksichten, die man der Familie schuldig war, und weil eben kein erheblicher Grund dazu vorlag, fand keine gerichtliche Obduction Statt. Ich verrichtete sie in Gegenwart von drei meiner Collegen und drei der nächsten Anverwandten des Verblichenen.

Unwiderlegbare Thatsachen bewiesen: dafs er sich selbst, freiwillig, mit vielem Vorbedacht, und zwar kurz nachher, als er sich in seinem Zimmer befand, erhenkt, und dafs er schon mehrere Tage her mit dieser Absicht umgegangen seyn mufste.

Wir glaubten eine bedeutende Zerstörung oder Afterbildung in den Organen des Kopfes oder am Schädel zu finden: aber wir wurden gewaltig getäuscht. Aufser den Erscheinungen, wie man sie immer nach der vorerwähnten Todesart antrifft, boten bei der sorgfältigsten und genauesten Untersuchung Gehirn, Rückenmark und ihre Umgebung, auch nicht die geringste Abnormität dar; desto mehr dagegen die Organe der Brust und des Unterleibes.

Gleich beim Eröffnen der Brusthöhle erschien das Herz ungewöhnlich grofs, sein Grund nahe zum Brustbeine vorgedrängt, seine Spitze

hakenförmig nach rückwärts und links gegen die Wölbung des Zwerchfells umgebogen, die Muskelsubstanz beider Ventrikel auffallend dick und hart, die Farbe derselben aber natürlich, das Lumen der letzteren in Verhältniſs zu der Gröſse des Herzens äuſserst klein, kaum zwei Drachmen dunkelrothen, nicht geronnenen, fast syrupartigen Blutes enthaltend, sämmtliche Klappen und die *Trabeculae corneae* auffallend rigid und dick, sonst aber normal. Der äuſsere Umfang beider Vorkammern, obgleich sie nur mäſsig mit dunklem syrupdickem Blute angefüllt waren, war beinahe um zwei Drittel gröſser als der der beiden Herzkammern, namentlich das Lumen der rechten Vorkammer wenigstens dreimal so groſs, als das der entsprechenden Herzkammer, ihre Wände äuſserst dünn, und denen einer in Wasser mazerirten Urinblase, deren Faserbündel man gewaltsam auseinander gezerrt, ähnlich, so daſs Zwischenräume von ½ bis 2 Linien Breite entstanden, die Faserbündel begränzten, diese nur durch den Präcordialüberzug zusammengehalten, der an vielen Stellen so dünn, wie die Pia mater und durchsichtig erschien, und sonach war es kaum zu begreifen, wie dieses zarte Gewebe im Leben dem Blutandrange Widerstand leisten konnte ohne zu bersten; die linke Vorkammer, obgleich auch abnorm groſs, bot dagegen in ihrer Struktur nichts Widernatürliches dar. Auſserdem fand sich am Herzen und an der inneren Fläche des Herzbeutels, so wie auch an den groſsen Gefäſsen keine Deformität und durchaus keine Spur von Statt gehabter Entzündung, Ausschwitzung oder anderweitigen pathologischen Zuständen. Die rechte Lunge fanden wir durchgehends mit der Pleura und

mit dem Herzbeutel verwachsen, ziemlich compact und von Blut strotzend; beim Einschneiden wenig knisternd und einen mit Eiter vermischten blutigen Schaum ergiefsend, die linke dagegen frei, obgleich auch mit Blut überfüllt; die Leber zwar natürlich grofs, aber ihre obere Fläche auffallend convex und dadurch das Zwerchfell gegen die Mitte der Brust hoch herauf drängend, übrigens ziemlich hart und dunkelviolett von Farbe; die Milz enorm grofs (sie wog 21 Unzen Med. Gewicht), dunkelbraun-blaulich, breiartig weich und so mürbe, dafs man sie mit den Fingern zerdrücken konnte, die *Vasa brevia*, so wie überhaupt alle Venen des Unterleibes bedeutend ausgedehnt; der Magen leer, seine Wände namentlich gegen den grofsen Bogen zu mit varikösen Gefäfsbündeln überdeckt, seine Schleimhaut aber natürlich; am Leerdarm ein dem *Procefs. vermif.* des Blinddarms ähnlicher, aber dreimal dickerer und 3½ Zoll länger, blind auslaufender Darmfortsatz; das Netz und Gekröse sehr fett; das Sonnengeflecht rosenroth und merklich hart; der ganze Körper überhaupt sehr gut genährt, und aufser dem Angeführten nichts Regelwidriges oder Krankhaftes zu entdecken.

Aehnliche Fälle sind zwar schon öfter beobachtet worden *), indessen bietet der vorstehende manche Umstände dar, welche in pathologischer, so wie in medicinischer Hinsicht nicht

*) *Kreyfsig*; die Krankheiten des Herzens. Th. 2. Abth. 2. S. 473 fg.; *Nafse* vom Athmungsbedürfnifs des Körpers zum Behuf der Geistesthätigkeit, — in *Meckel's* deutsch. Archiv für die Physiologie, Bd. 2. Heft 1; *A. H. Klaatsch Diss. inaug. de psychica organorum dignitate. Halae* 1818.

nicht ohne Interesse seyn dürften. Unbezweifelt veranlaſste die bedeutende Erweiterung der Vorkammern des Herzens, die psychischen Alienationen; denn wenn man das Miſsverhältniſs jener gegen die Herzkammern, die dadurch bewirkte andauernde Störung im Kreislaufe, die ungleiche Vertheilung der Blutmasse erwägt: dann wird man auch begreifen, an welcher fürchterlichen Angst, Beklemmung und Athmungsnoth der Verblichene gelitten haben muſs, die allein schon hinreichten, den Kräftigsten zur Verzweiflung zu bringen, die sich dann in Thätigkeits-Aeuſserungen, gleichviel ob nach Auſsen oder gegen sich selbst kund thun muſste, und hier fand auch wirklich beides Statt. Konnte man auch, namentlich in den ersten Krankheits-Perioden den Kranken nicht für wahnsinnig erklären: so hätte man ihm einen Mord, oder sonst eine ungesetzliche, gewaltthätige Handlung auf keinen Fall imputiren können, wenn gleich er sonst bei völlig gutem Verstand war. Er war dessen ungeachtet geistig unfrei; sein Herzübel bewirkte die Angst, die Unmöglichkeit diese los zu werden, führte zur Verzweiflung, und diese endlich zur gewaltsamen That.

Es wäre absurd, anzunehmen, daſs sein organisches Herzübel in einzelnen Zeitperioden abgenommen, daſs nämlich die Struktur des Herzens zum Normal wieder zurückgekehrt sey, aber eben deſshalb bleibt es ein Räthsel, wie bei seinem Fortbestehen und selbst seiner allmähligen, gleichmäſsigen Zunahme die daraus hervorgehenden körperlichen wie geistigen Störungen oft Monate lang, wenn auch nicht ganz, doch gröſstentheils cessiren konnten, und bei

beträchtlichen körperlichen Leiden, wie bei dem Knochenbruch u. s. w. gänzlich aufhörten. Man kann zwar einwenden, die Blutentleerungen hätten durch Verminderung des Blutandranges nach dem kranken Organ jene Erscheinung herbeigeführt; allein dieser Einwand fällt hinweg, wenn man erwägt, dafs der Kranke, oftmal nach Aderlässen keine Besserung seines Leidens verspürte, mehrere Tage vor dem Ausbruche der Manie aus eigenem Antrieb mehrmals und stark zur Ader liefs, dennoch keine Besserung wahrnahm und einigemale erklärte, „er müsse verzweifeln, er müsse rasend werden," — dafs er nach der Rückkehr aus der Heilanstalt so manche Monate lang ohne Aderlässe oder Gebrauch anderer Heilmittel dennoch von seinem Herz- und Gemüthsleiden ziemlich frei blieb. Auch könne man unterstellen, dafs die Besserungsperioden in die Zeit fielen, als der Kranke eine strenge Diät und eine geregelte Lebensordnung befolgte; dem ist aber durchaus nicht so; gerade das Gegentheil fand hier Statt, und bei den heftigsten Leiden vermochte Nichts dasselbe so schnell und selbst so andaurend zu entfernen, wenigstens zu mindern, als der Genufs von starkem Bordeaux-Wein. Dafs er das einemal nach einem ungewöhnlichen Genusse des Weins den Selbstmord versuchte, scheint dem wohl zu widersprechen, allein sowohl vor dem Ausbruche der Manie, wie vor dem Selbstmorde, befolgte er die strengste Diät, lebte in jeder Beziehung mäfsig, vermied Alles, was Blut-Congestionen nach Kopf und Brust herbeiführen konnte, und dennoch traten beide Momente ein. Ueberhaupt scheint dieser Fall, so wie mehrere der früher beobachteten, ähnlichen, zu beweisen,

dafs es um unsere Kenntnifs der psychischen Bedeutung der einzelnen Organe, und namentlich des Herzens noch ziemlich mifslich stehe. *Nasse* (in dem angeführten Aufsatze) meint, zu thatkräftigen Handlungen sei ein kräftiges Athmen nothwendig; in dem vorliegenden Falle konnte aber ein solches gewifs nicht Statt haben, wenn man die beträchtliche Beengung der Brusthöhle durch das so stark ausgedehnte Herz und zudem noch die Verwachsung der rechten Lunge mit dem Brustfell erwägt. Aufserdem fanden hier noch andere pathologische Zustände Statt, die zwar mit dem Herzleiden in keinem nothwendigen, indefs doch bedingten, Zusammenhange zu stehen scheinen, die aber unbezweifelt auf den psychischen Zustand des Kranken schädlich einwirken mufsten, ich meine das Leiden der Milz, des Sonnengeflechtes und die perverse Venosität der Unterleibsgefäfse. Merkwürdig ist aber, dafs sich von der Milzerweichung (wie *Heusinger* diese Krankheitsform nennt) im Leben niemals ein diesem Uebel eigenthümliches Symptom bei dem Kranken geäufsert hat, und dafs er überhaupt gar nicht das Aussehen eines Milzkranken hatte. Wann und wodurch dieses Uebel entstanden, läfst sich fast gar nicht bestimmen, mir scheint es jedoch, dafs dasselbe durch das häufige Aderlassen nach der Zeitperiode, als der erste Versuch zum Selbstmorde Statt gefunden, entstanden sey, wie denn auch überhaupt die in neuerer Zeit so üblich gewordenen, unmäfsigen Blutentziehungen bei Unterleibsleiden, höchstwahrscheinlich an den so häufig vorkommenden Milzübeln Schuld seyn mögen.

Ganz problematisch erscheint in diesem Falle das Kopfleiden. Es beweiset leider, wie wenig man sich auf die bei den Schriftstellern als pathognomonisch angeführten Kennzeichen solcher Uebel, bei der Bestimmung ihrer Diagnose verlassen könne. Der früher den Kranken behandelnde Arzt, ein ausgezeichneter, wissenschaftlich viel erfahrener Praktiker, erklärte, dafs bei diesem alle die Symptome vorhanden gewesen, wie sie *Nasse* in dem von ihm beobachtetem Falle von Geschwülsten im kleinen Gehirn wahrgenommen und ausführlich bekannt gemacht *); ja er glaubte von dem Daseyn einer ähnlichen Afterbildung bei seinem Kranken so überzeugt zu seyn, dafs er mehrmals die Trepanation an der Stelle, die dieser mit so vieler Bestimmtheit als die leidende angab, vorschlug, die aber glücklicherweise unterblieb. Es war demnach dieses Leiden blofs consensuell, durch welches organische Uebel, ob der Milz oder des Herzens bedingt, wage ich nicht zu entscheiden; durch Blutcongestion nach dem Gehirn allein war es zuverläfsig nicht entstanden, auch durch sie nicht unterhalten worden.

Wodurch und wann ist endlich die organische Abnormität im Herzen entstanden? dafs dieselbe angeboren gewesen, ist nicht denkbar; denn bis zu der Zeit, als der Kranke über Brustbeschwerden zu klagen anfing, fand bei ihm, selbst bei Gelegenheiten, wo dies gewifs hätte der Fall seyn müssen, kein Symptom Statt, welches auf das frühere Vorhandenseyn eines solchen Uebels schliefsen liefse. Der Ver-

*) *Abercrombie* üb. d. Krankh. des Gehirns und Rükkenmarks, aus d. Engl. übers. von *Blois*, mit einem Anhang von *Nasse*.

storbene war ein leidenschaftlicher Tänzer und Jäger, ritt viel und kühn, mufste oft schwere Lasten tragen, Arbeiten verrichten, die einen bedeutenden und anhaltenden Kräfteaufwand erforderten, und doch hörte man ihn nie über eine Beschwerde klagen. Eben so wenig äufserte sich ein solches Uebel durch eine psychische Alienation; er war fast unter allen Verhältnissen des Lebens heiter, gutmüthig, nie jähzornig oder ärgerlich; nur Undank oder Kränkung seiner Ehre konnten ihn leicht und tief, jedoch nicht lange anhaltend verletzen. Ein derartiger Angriff auf sein Gemüth war denn auch jener Vorfall, dessen im Eingange erwähnt worden, und seit welchem sich alle nachfolgenden Leiden bestimmt äufserten. Wir sind demnach gezwungen anzunehmen, dafs erst damals das Herzübel begonnen habe. Sehr allgemein ist die Meinung, dafs derartigen krankhaften Zuständen des Herzens immer eine Entzündung dieses Organs oder seiner Umgebung vorangehen müsse, in dem vorliegenden Falle möchte aber der Nachweis eines solchen Verhältnisses ziemlich zweifelhaft seyn. Denn in dem Verlaufe des ganzen Krankseyns fehlten fast alle Symptome, die man gewöhnlich bei Carditis und Pericarditis beobachtet; bei der Leichenöffnung zeigten sich aufser der Verwachsung der *Pleura costalis* mit der *pulmonalis* der rechten Seite durchaus keine Zeichen, welche auf eine früher Statt gehabte Entzündung des Herzens schliefsen lassen könnten; und von welchem Umfange hätte diese seyn müssen, um eine so beträchtliche Abnormität, wie sie hier Statt gefunden, zu begründen?

Mir ist es viel wahrscheinlicher, dafs hier ursprünglich, in Folge psychischen Einflusses,

ein Krampfzustand in der überwiegend starken Muskelsubstanz der beiden Herzkammern und namentlich der rechten, Statt gehabt, wodurch dann die Vorkammern widernatürlich mit Blut überfüllt werden mufsten, und so allmählig ihre Wände ausgedehnt wurden, ohne dafs ihre Fasergebilde eine organische Entartung erlitten; die einzelnen Faserbündel wurden nur auseinander gedehnt, aus ihrem Zusammenhange getrennt, da sie weniger nachgiebig sind, als die die umkleidende seröse Haut, die nur allein noch verhinderte, dafs kein Bersten eintrat. Auch halte ich mich für überzeugt, dafs dies später, wenn der Kranke leben blieb, bei einer Veranlassung, die einen starken Blutandrang nach dem Herzen bewirkte, gewifs erfolgt wäre; denn unmöglich konnte das zarte, fast durchsichtige Häutchen jenem auch nur einen mäfsigen Widerstand leisten. Uebrigens spricht auch für meine Ansicht die allgemeine Ausdehnung aller Venen im Unterlerleib und der Milz.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Die Rötheln,

als für sich bestehende, und weder mit dem Scharlach noch mit den Masern Verwandtschaft habende Krankheit.

Von dem
Physikus des Schweinitzer Kreises
Dr. Wagner,
in Schlieben.

Bei dreifsigjähriger, sehr starker Stadt- und Landpraxis, richtete ich stets mein besonderes Augenmerk auf das Scharlachfieber und die Masern, mit Rückblick auf die sogenannten, als ein Mittelding geachteten Rötheln, welche Krankheiten hier auf dem Lande in der Regel von 6 zu 6 Jahren, zuweilen auch in kürzern Zwischenräumen, epidemisch erscheinen. Wiederholt kam mir bald mit, bald nach diesen Krankheits-Epidemieen, bald in den Zwischenzeiten, ein eigener gutartiger Hautausschlag mit geringem Fieber verbunden, vor, der auf einer Seite viel Aehnlichkeit mit den Masern hatte, auf der andern aber dem Scharlach sehr nahe kam, nach welchem ich aber doch nie Hautwassersucht, noch andere, dem Scharlach

und den Masern oft eigene, übele Folgen wahrnahm. Da die Krankheit überdiess stets sehr gelinde war, nie mit Hirnentzündung, noch andern schwer entzündlichen Zufällen eintrat, noch sich später damit vereinigte, so erkannte ich diess Krankheitsbild bald für eine sehr gutartige Abart von den Masern, bald für dieselbe vom Scharlach, und gewann die feste Ueberzeugung nicht, dass es eine für sich bestehende, vom Scharlach und Masern ganz verschiedene Krankheit sey. Diese Ansicht fasste um so festere Wurzel, weil ich bei ältern Schriftstellern, wo ich mir Rath holen wollte, ganz unbefriedigt blieb, und bei neuern nichts, als Widersprüche antraf, wenn ich deren Schilderungen mit einander verglich. So beschreibt *Hecker* das Röthlingsbild anders als *Heim*, *Ziegler* anders als *Selle*, *Sprengel* und *Richter* von einander abweichend, *Consbruch* wieder anders als *Jahn*, *Filitz* und *Reil* u. s. w. Kurz, keine Beschreibung steht mit der andern völlig im Einklange. Die gröfsten Aerzte stimmen darin überein, dass Rötheln eine Abart des Scharlachs sey. Dieser Meinung blieb auch ich lange Jahre getreu. Einzelne Fälle, die mir vorkamen, dass Kinder und Erwachsene, die unter meinem Auge Scharlach und Masern überstanden hatten, auch einen dritten epidemisch herumziehenden Hautausschlag mit bekamen, den ich bald für Masern, bald für Scharlach hielt, brachten mich von dieser gefafsten Ansicht um so weniger sogleich ab, da ich früher bei einem und demselben Subjecte die wahren Menschenpocken (nicht geimpft) wiederholt wahrgenommen hatte, folglich die Natur hier wohl auch ihr Spielwerk treiben und Masern so wie Scharlach wiederholt an einem Men-

schen vorkommen lassen könnte. Doch blieb ich, bei diesem mir stets sonderbar vorkommenden Umstande, immer aufmerksam. Ich merkte mir ganz genau an, welche Körper in meinem Wirkungskreise ächte Masern, oder Scharlach, oder Masern und Scharlach, überstanden hatten, und wenn diefs der Fall gewesen sey, um zu beurtheilen, ob dadurch die Anlage zu den sogenannten Rötheln (wenigstens in den mehresten Fällen) aufgehoben sey, und diese Körper solche in epidemisch vorkommendem Falle, insgesammt, oder doch wenigstens häufig mitbekommen würden, oder nicht?

Diefs zu beobachten, dazu gab das Winterquartal des Jahres 1828 volle Gelegenheit in meinem nicht geringen Wirkungskreise. Hier zeigte sich ein acuter, mit Fieber verbundener, contagiöser, sich schnell an vielen Orten allgemein verbreitender Hautausschlag, der zwar nichts weniger als bösartig war, aber Kinder und Erwachsene ohne Unterschied in vielen Häusern überfiel. Alle Subjecte (nur mit der Ausnahme wie es dem Scharlach eigen ist, welcher immer eine Zahl übrig läfst, und solche ganz verschont, oder nach Jahren erst wieder aufsucht und sich in solchen Fällen, wo sich Gelegenheit zur Ansteckung findet, aufdringt), die den ächten Scharlach und die wirklichen Masern vor einigen und mehreren Jahren, wie ich mir nun genau gemerkt hatte, richtig überstanden hatten, wurden mit der Krankheit eben so regelmäfsig befallen, als diejenigen, welche nur eins von beiden, oder gar keins gehabt hatten, doch schien sich die Anlage nicht über das 20ste Jahr hinauf zu er-

strecken. Hunderte sahe ich davon angegriffen, die die beiden andern nur genannten, ihm ähnliche Krankheiten schon einst erduldet hatten.

Dieser acute Hautausschlag trat mit Halsweh, Schnupfen und sehr mäſsigem Fieber begleitet ein, und brach sehr gewöhnlich am Halse und im Gesicht zuerst aus; er war den Masern ähnlicher als dem Scharlach, sah wie ein gewöhnliches blaſsrothes, nicht zu klein punktiges Friesel aus, dessen Pusteln mit geringer Röthe umkränzt und in der Mitte ein wenig erhaben waren, und das Ansehn hatten, wie Hr. Geh. R. *Heim* die Rötheln beschreibt (nämlich so, als wenn man einen Punkt mit blaſsrother Dinte auf naſsgemachtes und wieder halb trocken gewordenes Papier macht), jedoch selten zusammenliefen. Husten war, wie bei den Masern, weder dessen Vorbote, noch Begleiter. Die Augen befanden sich in keinem Fall so stark angegriffen, entzündet und reizbar, als es dort der Fall gewöhnlich ist, sondern es bestand das Augenleiden nur *in einem Grimmen* der Augenlieder, die auch zuweilen, wie das ganze Gesicht, ein wenig aufgedunsen zu seyn schienen, wovon das vorletztere Symptom besonders charakteristisch vorstach. Hätte dieses Leiden Abschuppung zur Folge, womit dasselbe, wie beim Scharlach, nicht allgemein begleitet wurde, so war dieſs Zeichen etwas mehr in die Sinne fallend, als bei den Masern, aber geringer als beim Scharlach. Selten traf der Ausschlag den ganzen Körper, sondern bloſs Gesicht, Hals, einen Theil des Rückens und der Brust. Schon das Mitergriffenseyn der obern und untern Gliedmaſsen schien nicht mehr regelmäſsig. Noch seltener befiel

er den ganzen Körper, wenigstens keineswegs an allen Theilen zugleich. Die Dauer desselben war 3 bis 8 Tage.

Dieser acute Hautausschlag, den ich von nun an, als eine für sich bestehende, weder mit den Masern, noch mit dem Scharlach in Verwandtschaft stehende Krankheit anerkenne, und für wahre, nicht mit den andern beiden Krankheiten zu verwechselnde Röthlinge halte, hat dieses mit den Masern gemein: dafs er häufig zuerst im Gesicht erscheint, wobei die Augen mitleiden; wohl auch das Gesicht mitunter etwas aufgedunsen ist; das Ansehn des Ausschlags selbst, sich den Masern besonders nähert, und dafs derselbe mit Schnupfen, einzeln, auch mit leichten Catarrhalzufällen eintritt und begleitet wird. Mit dem Scharlach theilt er die Halsaffection und das zuweilen damit verbundene gröbere Abschuppen, als bei den Masern, welches ich jedoch hier nur am Halse und an den Händen bemerkt habe. Hautwassersucht hatte diese Krankheit nie zur Folge, so wie ich mich nicht erinnern kann, dafs sie jemals irgend eine bedeutende Nachwehe gehabt hätte, und zwar auch bei denen nicht, die gar keine Rücksicht darauf nahmen, und sich der strengsten Kälte dabei aussetzten; ja es hat mir sogar geschienen, als wären letztere noch leichter davon gekommen, als die, welche ich ängstlich einsperren liefs. Ueberhaupt ist das Ganze eine Krankheit, die keinen Arzt bedarf, und deswegen wohl häufig übersehen werden mag, dennoch aber für sich bestehend da ist.

Noch mehr wurde ich von dieser meiner Ansicht überzeugt, als im Spätherbst, hier und

da in Orten, wo im Monat Januar, März und April die Röthlinge ihren Besuch abgestattet hatten, wieder das Scharlach im reinen Bilde, bald mit seiner Halsbräune gehörig begleitet, bald verkappt, als solche allein, hier mit geringem, dort mit sehr heftigem Fieber und sehr vermehrter thierischer Wärme sich blicken liefs, und schnell verbreitete, auch diejenigen, wobei sich mein eigener 17jähriger Sohn befand, nicht verschonte, die nur vor einem halben, oder ¾ Jahren die geschilderten Röthlinge, und weit früher die Masern gehabt, und nur solchen, mit wenig Ausnahme, vorbeiging, welche drei dergleichen Krankheiten, nämlich das Scharlach, die Masern und die Rötheln früher überstanden hatten. Dabei ertönten bald die Glocken, die bei den Rötheln vollkommene Ruhe hatten, und kündigten unverkennbar öffentlich an, dafs nicht die Rötheln, sondern der wahre Würgengel: Scharlach im Orte sey, was auch dessen besonders geliebter Nachzügler: die Hautwassersucht bewies, die in einzelnen Fällen folgte, die Röthlinge aber nicht hinter sich herziehen liefsen.

Nun habe ich zwar, nach langjähriger Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, die Ueberzeugung erlangt, dafs Rötheln, als Mittelding zwischen Masern und Scharlach, nicht nur wirklich vorkommen, sondern auch diese Krankheit, wie ich bereits gedacht habe, eine für sich bestehende ist; allein die Symptome, welche sie von ihren beiden Nebenbuhlerinnen unverkennbar scheiden, wage ich mit der Feder nicht zu schildern. Nur der praktische Blick kann diefs geben, und auch dieser reicht, nach meiner Ansicht, nicht stets hin, es mit aller

Zuversicht zu bestimmen, wenn man sich aus seinem praktischen Wirkungskreise gerissen befindet, und einen dergleichen Kranken, ohne zu wissen, was um und neben ihm vorgeht, oder vor Jahren mit diesem selbst vorgegangen ist, zur sofortigen, sicheren Beurtheilung vorgestellt bekommt. Das Aeufsere des Hautausschlages selbst entscheidet nichts, man sage auch was man wolle.

Scharlach kommt in sehr abwechselnder Gestalt vor, desgleichen die Masern und so auch die Rötheln. Alle drei Krankheiten verlaufen darinne in einander, und wer sich auf diese Stütze verläfst, fällt! Nur das Vorhergehende, das Folgende und die Schwere der Krankheit (wenn zuweilen auch nur in sehr einzelnen Fällen), ohne alle Rücksicht auf die Beschaffenheit der Ausschlagsform, oder des gänzlichen Wegfalls desselben in einzelnen Fällen, giebt einen etwas sicheren Stützpunkt ab. Z. B. hat der Kranke Scharlach und Röthlinge schon gehabt, und er bekommt einen dritten, diesen Krankheiten ähnlichen, epidemisch herrschenden, acuten Ausschlag, der sich übrigens noch mit Husten und Catarrhalzufällen ankündigt, zuerst vielleicht auch gar im Gesicht, besonders an der Stirn, ausbricht, breit läuft u. s. w., so kann es nicht fehlen, dafs es die Masern sind, die überhaupt auch ohne dem leichter von den übrigen beiden Krankheiten, wenn sie irgend regelmäfsig, wie doch gewöhnlich, auftreten, zu unterscheiden sind. Weit schwerer unterscheiden sich Röthlinge vom Scharlach, weil letzterer mit Halsaffection eintritt und erstere auch. Das Halsleiden der erstern Krankheit habe ich zwar nie bedeutend

und weder innerlich noch äufserlich, mit stark entzündlichen Zufällen und besonderer Anschwellung der Halsdrüsen und des ganzen Halses gefunden, aber auch bei manchen Scharlachepidemieen (aufser in einzelnen Fällen, die blofs weitumfassende Praxis liefern kann), habe ich oft nicht mehr davon gesehen. Aus diesem Grunde bleibt dieses Symptom, aus dem Zusammenhange gerissen, unzuverläfsig. Dafs sich eine von beiden Krankheiten, wie Hr. Geh. R. *Heim* bemerkt hat, durch einen besonderen Geruch von der anderen unterscheide, habe ich nie gefunden. Indefs spreche ich dieses Symptom keineswegs ab; denn anders kann eine Krankheit an grofsen Orten, anders auf dem platten Lande und in kleinen Städten auftreten. So viel folgt indefs daraus, dafs auch dieses Zeichen keineswegs die Probe hält und ein sicherer Wegweiser ist.

Die Schälung, oder das Abschuppen geschieht zwar bei den Röthlingen in geringerem Grade, als beim Scharlach, und fällt zuweilen ganz weg. Welcher alte praktische Arzt, der einer umfassenden Praxis sich rühmen kann, hat denn nicht gefunden, dafs viele Scharlachkranke, bei einer und derselben Epidemie, sich gar nicht schälten, und andere in Familien, wo Scharlach haufste, sich wieder völlig häuteten, die weder Frieselausschlag gehabt, noch sich sonst krank gefühlt hatten? — Mithin ist auch dieses, ein die Probe nicht vollkommen bestehendes Zeichen, ob es gleich als eins der sichersten von allen anerkannt werden mufs.

Die Hautwassersucht, welche dem Scharlach oft, bei den Masern nur in höchst seltenem Falle, bei den ächten Rötheln aber, wie

ich gefunden, nie nachfolgt, kann, nach meinem Ermessen, noch das beste Anhalten gewähren, um während der Dauer einer Scharlachs- und Röthlings-Epidemie mit einiger Zuverläſsigkeit zu entscheiden, ob man ächten Scharlach, oder die Röthlinge vor sich habe. Stark entzündliche Halsleiden und schnelle Todesfälle, wenn auch die Epidemie noch so gutartig ist, geben gleich hell zu erkennen, was man behandelt. Kommen denn hier und da starke Abhäutungen, wenn auch nur an Händen und Füſsen, hinzu, auch wohl einzeln bei Kindern und Erwachsenen, die von einer Krankheit gar nichts wuſsten, und die Schlinge unsichtbar um den Hals trugen; so unterscheidet sich dadurch das Scharlach immer gewisser von jeder anderen Krankheit.

Am allersichersten und gewissesten aber kann man diese Krankheiten, selbst bei einer ganz neu eintretenden Epidemie, nur dadurch auf den ersten Blick von einander unterscheiden, wenn man seine ganze Umgebung genau kennt und weiſs, was jedes Individuum gehabt hat, und also von diesen drei Krankheiten nur noch diejenige zu ertragen übrig seyn dürfte, welche noch nicht da gewesen ist, und welche sich dermalen zeigt.

Richtet man dabei noch sein Augenmerk auf die von weiten etwa nach und nach herannahende Epidemie, was sich durch Kunde immer schon vorher verbreitet, so wird und kann man nicht fehlen. Keinen andern Leitfaden weiſs ich wenigstens nicht zu geben, um bei Scharlach und Röthlingen nicht zu irren. Die feinern Symptome übergehe ich ganz, denn sie leiten den, der die Krankheiten nie sah,

noch mehr irre, zumal sie bei jeder Epidemie abweichend erscheinen, oder wohl ganz fehlen. Mit der Maserukrankheit verhält es sich anders. Ohne auf den Ausschlag Rücksicht zu nehmen, zeigt diese oft, schon 5 bis 8 Tage vorher, was da kommen soll und muſs. Der eigene Husten, als der gewöhnliche, sichere Vorgänger, macht sie schon kenntlich genug. Nicht so ist es bei Scharlach und Röthlingen. O! wie oft habe ich viele Jahre lang selbst geirrt, und damit meinen Irrthum, lange aus Ueberzeugung, später um keine Blöſse zu geben, vermäntelt, daſs man das Scharlachfieber auch zweimal bekommen könne, und der vorliegende Fall ein abermaliger Beweis sey? — Der wahrhaft praktische Arzt, welcher hierbei gleich auf den ersten Blick immer gleich wuſste, was er vor sich hatte, werfe den ersten Stein auf mich! —

Jedem jungen Arzte, er sei auch noch so gelehrt, wünsche ich, daſs er hierbei nicht strauchle. Ein Glück, daſs der Irrthum nicht leicht sonderlichen Schaden bringen kann, da nichts auf den rechten Namen der Krankheit, sondern alles auf die richtige Behandlung des damit verbundenen Fiebers ankommt. Ist er ungewiſs, so taufe er ja nicht zu früh, um nicht wieder umtaufen zu müssen, und von manchem alten Dorfbarbier verlacht und verspottet zu werden, der wenigstens weiſs, was jedes Kind im Orte gehabt hat, und nicht annimmt, daſs man von diesen drei Krankheiten eine (höchst seltene Fälle ausgenommen) zweimal bekommt. —

Die gröſste Vorsicht ist nöthig, wenn zwei von diesen hitzigen Hautausschlägen zugleich herr-

herrschen, was nicht selten der Fall ist. Weiſs der Arzt da nicht, was das kranke, ihm vorstehende Subject schon von allen dreien überstanden hat, kann er am allerleichtesten auf Irrwege kommen, und bei vorschnellem Urtheile selbst von den Aeltern die Antwort bekommen: Herr Dr. das kann es nicht seyn, denn diese Krankheit haben unsere Kinder schon vor Jahren gehabt. — Ist der Arzt also im Hause fremd, so mag er sich bei hitzigen Exanthemen wohl erkundigen, was früher da war, bevor er dem Kinde einen Namen giebt. —

III.

Der Galvanismus

in Beziehung auf seinen chemischen, pharmaceutischen und Uebertragungswirkungen im Organismus.

Von

Dr. Schröder,

prakt. Arzt und Privat-Docenten an der Grofsherzogl. Universität zu Rostock.

Schon in den Jahren 1829 — 1830 stellte Verfasser dieses die ersten Versuche über die Translocation der Arzneistoffe in den erkrankten menschlichen Organismus vermittelst der galvanischen Electricität an, ähnlich wie sie von französischen Aerzten, und in neuester Zeit von *Palaprat* und *Smith* ausgeführt, überraschende Resultate lieferten. — Da durch die galvanische Säule die zusammengesetzten Arzneistoffe, vorzüglich diejenigen mit metallischer Grundlage zersetzt werden, so lag der Gedanke zu nahe, dafs etwas ähnliches im menschlichen Körper Statt finden müsse, wenn dieser ein Glied der Kette bilde, und die Wahrscheinlichkeit, dafs auf diese Weise die auf ein inneres Organ abgeschiedenen Stoffe grofse Heil-

Wirkungen hervorbringen möchten, was zu grofs, als dafs ich in einem Krankheitsfall, der damals meiner Behandlung anvertraut war, mit der Ausführung hätte zögern sollen.

Herr v. K. auf M, ein starker, wohlgebauter Mann in den Funfzigern, litt seit mehreren Jahren an einer in grofsen Zwischenräumen wiederkehrenden Epilepsie, deren Anfälle viele Aehnlichkeit mit apoplektischen hatten, und in Folge derer öfteren Wiederholung sich eine Geistesschwäche ausgebildet hatte, die man wohl als eine unvollkommene Lähmung des Gehirns bezeichnen konnte. Die Bemühungen verschiedener, berühmter Aerzte blieben ohne Erfolg, und da ein ähnlicher, jedoch akuter Fall von mir kurz vorher durch die galvanische Electricität mit Glück behandelt worden war, so wandte Patient sich an mich, um in gleicher Art behandelt zu werden. — Nachdem ich längere Zeit hindurch nach der früher befolgten Methode, durch Anlegung des Wasserstoffpols auf den Schädel, des Sauerstoffpols auf den untern Theil des Rückenmarks, die Entwickelung des dem Nervenleben entsprechenden Wasserstoffs im Gehirn selbst zu bewirken versucht hatte, der Krankheitszustand aber dennoch nur langsame Fortschritte zur Besserung machte, verband ich mit dem am Rückgrath liegenden Sauerstoffpol Ammonium, erwartend, dafs, ähnlich wie ohne Vermittelung des Körpers des Kranken, der Wasserstoff des Ammoniums sich am negativen Pole abscheiden und folglich seinen Weg nach dem Gehirn nehmen werde. Der gedankenlose Zustand des Patienten besserte sich jetzt rascher, obgleich die Strömung, vermittelst welcher die

Zersetzung des Ammoniums geschah, dieselbe geblieben war, wie vor der Anwendung dieses Medicaments, und nach und nach, wiewohl nicht ohne zeitweilige Verschlimmerungen, gelangte Patient da zu seinen höchsten Wunsch, sich mit Lesen beschäftigen zu können, erfüllt zu sehen. — Rascher als in dem so eben kurz angedeuteten Fall und vollkommener, gelang die, ich möchte sagen Auferweckung vom Tode durch die galvanische Strömung bei dem Gutsbesitzer Hrn. W. zu S., welcher, nachdem er mehrere Jahre hindurch an lähmungsartigen Zufällen bald dieses bald jenes Organs, bald dieses bald jenes Systems gelitten, endlich von ähnlichen des Gehirns ergriffen ward. Patient, ebenfalls ein Funfziger, versank in den tiefsten apoplektischen Schlaf, aus welchem er durch kein Mittel zu erwecken war. Die Respiration, anfangs langsam und schnarchend, der Puls anfangs hart und träge, wurden beide leiser und leiser, aussetzend, kaum hör- und fühlbar; die kühle und klebrige Haut, die geöffneten Sphincteren, die Unempfindlichkeit der Pupille verkündeten das nahe Ende. Unter diesen mifslichen Umständen ward zur Anwendung der anhaltenden galvanischen Strömung geschritten, und zwar wie im vorigen Fall, jedoch ohne Ammonium, indem ich darauf rechnete, dafs, aufser directer Erhöhung des sensiblen Factors der Thätigkeit des Centralorgans des Nervensystems durch den negativen Pol, ein Theil der im Körper enthaltenen Feuchtigkeit durch den galvanischen Prozefs zersetzt und Wasserstoff im Gehirn abgeschieden werden würde. Sei letztere Ansicht nun richtig, und würde durch die Gegenwart des mehr oder weniger frei entwickelten Wasserstoffs im Gehirn der

positive Factor der gesammten Nerventhätigkeit im Körper gesteigert, oder geschah auch dieses auf eine unmittelbarere, immateriellere Art, genug, mit jeder neuen Strömung, deren jede ¼—½ Stunde dauerte, kehrte neues Leben in die fast erstorbene Hülle zurück und bot dem aufmerksamen Beobachter einen höchst interessanten Anblick durch sein allmähliges Vorschreiten vom niederen zum höheren System, von der niederen zur höheren Thätigkeitsäufserung des geistigen Lebens dar. — (Vermehrte Wärme und Athemzüge, kräftigerer Puls, vermehrte Empfindlichkeit der Iris, vermehrte Empfindlichkeit gegen äufsere Reize, willkührliche Bewegung, verdriefsliches Halberwachen, Gestikulationen eines sich an etwas mit Mühe Erinnernden, aufmerksame Betrachtung der Umgebung mit Zeichen der Verwunderung, mühsame Erinnerung an die Umstände, die ihn noch bei Bewufstseyn betroffen, Fragen nach den folgenden, Gleichgültigkeit bei deren Erzählung, schwache Aeufserungen der Freude über die Anwesenheit sonst entfernter Verwandten, Dankbarkeit gegen seine Aerzte, gerührter Dank gegen Gott, Erkundigung nach Familienangelegenheiten, frühere scherzhafte Laune.) — Erst nachdem die Functionen zur ziemlich normalen Beschaffenheit zurückgekehrt waren, und in ihnen nur noch ein leichtes Zurücksinken in Schwäche bemerkbar geblieben, wurde zu der sonst so oft gemifsbrauchten, reizenden Anwendungsart des Galvanismus, zu Erschütterungsschlägen geschritten, welche letztere die noch übrig gebliebene Spur der Krankheitserscheinungen tilgten. — Dieser Krankheitsfall, dessen genaueren Details ich mir, wegen des Interesses, welches er in hiesiger Ge-

gend, unter Ärzten und Nichtärzten erregte, mitzutheilen später noch erlauben werde, so wie einige andere, brachten mich zu der Vermuthung, dafs man nicht allein Arzneistoffe in den Körper vermittelst der galvanischen Säule müsse übertragen können, sondern, dafs man weit mehr noch als dieses, nämlich die Zusammensetzung gewisser Arzneien im kranken Körper selbst durch den Galvanismus müsse bewirken können.

Der gröfseren Deutlichkeit wegen wird es dienlich seyn, hier eine Uebersicht der seitdem angestellten Versuchsarten folgen zu lassen, deren Resultate gröfstentheils aber einer anderen Gelegenheit aufbewahrt bleiben müssen.

A. Application desjenigen Pols der Säule, welcher dem Verhalten eines gewissen Stoffs, welchen man in einem besonderen Theil des Körpers entwickeln will, entgegengesetzt ist, an eben diesen Theil selbst, während der andere Pol der Säule an einen entfernteren, möglichst entgegengesetzt liegenden Körpertheil gelegt wird, ohne Anwendung eines eigentlichen Medicaments. — Diese Art kann

a) ohne Einführung einer Punkturnadel,

b) mit einer solchen, welche bis auf ihre Spitze isolirt ist, ausgeführt werden.

B. Applicirung desjenigen Pols der Säule, welcher mit dem in den Körper überzuführenden Bestandtheil des angewandten zusammengesetzten Medicaments in der elektrischen Spannungsreihe sich ungleichnamig verhält, in oder auf dasjenige innere Organ, in welches die Translocation geschehen soll, und — desjenigen Pols der Säule, welcher sich zu demjeni-

gen Bestandtheil des angewandten zusammengesetzten Medicaments, der nicht translocirt werden soll, in der elektrischen Spannungsreihe ungleichnamig verhält, zugleich mit der angewandten, zusammengesetzten Arznei, auf einen dem innern Organ möglichst nahe, und zugleich möglichst entgegengesetzt liegenden, äusseren Theil des Körpers. — Auch diese Art kann

a) ohne Punkturnadel,

b) mit einer solchen, bis auf ihre Spitze isolirten, ausgeführt werden.

C. Einbringung einer auf die angegebene Art isolirten Nadel, welche aus oxydirbarem Metall besteht, deren Spitze dann, nachdem das aus dem Körper hervorragende Ende der Nadel mit dem positiven, ein anderer nahe und entgegengesetzt liegender Theil des Körpers aber mit dem negativen Pol der Säule verbunden worden ist, durch den, während der Thätigkeit der Säule abgeschiedenen, Sauerstoff oxydirt wird, und nach der Entfernung der Nadel in diesem oxydirten Zustand im Innern des Organs zurückbleibt.

D. Einführung einer isolirten Nadel, an deren nicht isolirten Spitze, vor ihrem Einbringen in einen innern Theil des Körpers, ein einfacher Arzneikörper abgeschieden worden ist, der sich entweder

a) nach dem Einstechen der Nadel von selbst in der Feuchtigkeit des innern Körpertheils auflöst, oder

b) nach der Verbindung der eingebrachten Nadel mit dem, zur Abscheidung des einfachen Arzneikörpers an die Nadelspitze erforderlich

gewesenen, entgegengesetzten Pol der Kette mit dem durch die Thätigkeit dieser entwickelten Wasser- oder Sauerstoff verbindet, und in diesem Zustand im Innern des Körpers zurückbleibt.

Von der unter *A.* angeführten Methode ist schon ein Beispiel in der Krankengeschichte des Hrn. *W.* angegeben. — Bezweckt man eine chemische Einwirkung auf die Säftemasse des Körpers, so bedarf es hierzu einer sehr kräftigen, grofsplattigen Säule. Hat man aber zugleich die Einwirkung auf die Thätigkeit der Nerven vor Augen, so kommt es hierbei nicht so sehr auf die Gröfse der Platten, als vielmehr auf die gröfsere Zahl derselben an. Eine Säule, die vorzüglich zu physiologischen Zwecken dienlich ist, eignet sich nicht sehr wohl zu chemischen, und umgekehrt vermag eine Säule mit hervorstechend chemischer Thätigkeit verhältnifsmäfsig nur geringe physiologische Erscheinungen hervorzubringen. — Ist eine metallische Arzneisubstanz längere Zeit hindurch in den kranken Körper eingeführt, und hat man jetzt die Absicht, dieses Metall vorzüglich nach irgend einem Organ hin zu determiniren, z. B. Quecksilber, so wird man, da anzunehmen ist, dafs das Metall sich im oxydirten Zustand im Körper befindet, den negativen Pol, indem man diesen mit einer Gold- oder Platinscheibe verbindet, äufserlich auf die Lebergegend, oder innerlich durch Einführung einer isolirten Punkturnadel in die Lebersubstanz selbst, den positiven mit einer ähnlichen Metallscheibe verbundenen Pol aber äufserlich in die Milzgegend appliciren müssen. — Hr. Dr. *Werneck* hat kürzlich mehrere Fälle von

Metallvergiftungen bekannt gemacht, die durch den Mifsbrauch von Arzneien entstanden waren, und die er gründlich durch die Anwendung der Electricität heilte. In 14 Sitzungen befreite er einen jungen Mann von der bleigrauen Farbe, die nach dem innerlichen Gebrauch des *Lap. infernal.* entstanden war. (S. *Clarus* und *Radius* wöchentl. Beiträge zur medic. - chirurg. Klinik. Bd. 3. No. 9.). Ein ganz ähnlicher Fall ist mir jetzt übertragen worden, bei dem ich zwar die Befreiung des Patienten von seinen epileptischen Anfällen mein Hauptaugenmerk seyn lassen, demnächst aber die schwärzlich blaue Farbe der ganzen Hautoberfläche berücksichtigen werde. In den vom Hrn. Dr. *W.* angeführten Fällen ist die Frictionselectricität angewandt worden; da diese aber ungleich schwächere chemische Wirksamkeit, wegen ihrer geringeren Intensität, ausübt, als die Contactelectricität, so werde ich diese bei der Behandlung wählen, da sie zugleich dem therapeutischen Hauptzweck mehr entspricht. Bereits nach der ersten galvanischen Strömung bemerkte der Kranke den von Hrn. Dr. *W.* ebenfalls angegebenen metallischen Geschmack, der mehrere Tage nebst den darauf folgenden Speichelflufs anhielt, und beide wiederholten sich nach der zweiten Anwendung. — Strömungen dieser Art müssen jedesmal lange anhalten, und lange Zeit hindurch fortgesetzt werden.

Wird eine (nur an ihrer Spitze und an dem entgegengesetzten äufsersten Ende *nicht*) isolirte Nadel in innere Theile des Körpers, z. B. in die Leber gebracht, so scheidet sich aus den Säften des Körpers, wenn jene mit dem

negativen Pol in Verbindung steht, während der positive Pol in der Milzgegend liegt, Wasserstoffgas ab, hingegen entwickelt sich Sauerstoff an ihr, wenn sie mit dem positiven Pol sich in Berührung befindet. Besteht die Nadel nun aus einem solchen Metall, welches durch die entwickelten Gasarten nicht angegriffen wird, so tritt das Gas frei in dem innern Organ, in der nächsten Umgebung der Nadel auf. Auch die festeren Theile des Körpers, welche mit der Nadel in Berührung, und hinreichend mit Feuchtigkeit angefüllt sind, werden auf diese Art in ihre Bestandtheile zerlegt, daher man sie zu therapeutischen Zwecken sehr wohl benutzen kann. — Vor allem scheint sie mir für die Augenheilkunde von Wichtigkeit werden zu können, weshalb denn auch meine bisherigen Versuche mit dieser Methode vorzüglich an Thieraugen angestellt worden sind. In der Absicht, *die Linse im Auge selbst in Wasserstoffgas aufzulösen*, brachte ich die Spitze einer übrigens isolirten Goldnadel, die bald darauf mit dem negativen Pol in Verbindung gesetzt wurde, in die Linse und den positiven Pol applicirte ich aufserbalb des Auges. Augenblicklich erhoben sich nach Schliefsung der Kette Gasblasen in der Linse, welche nach und nach deren Durchsichtigkeit aufhoben, die Kapsel zersprengten und dann in die Augenkammer austraten. Befand sich das Auge hierbei in einer solchen Lage, dafs die Iris eine Horizontalfläche bildete, so strömte das Gas in die vordere Augenkammer, veränderte aber seinen Platz; sobald das Auge nach der einen oder anderen Seite gewälzt ward. In der hinteren Augenkammer angesammelt, erhielt es sich lange in der schaumigen Flüssigkeit, in der

vorderen verschwand es nach einigen Stunden, wahrscheinlich durch Ausschwitzung aus der Hornhaut. Die auf solche Weise behandelte und aus dem Auge herausgenommene Linse zeigte sich überall da, wo die Nadel gewirkt hatte, in eine schaumige Masse verwandelt. Die wäſsrige Feuchtigkeit schien etwas vermehrt, so wie das Auge selbst während und kurz nach der Strömung, gewölbter zu seyn. Die auſser Zusammenhang mit dem Auge auf dieselbe Art behandelte Linse verhielt sich eben so; man sah, wie das Gefüge derselben sich theils in Gas auflöste, theils als helles Wasser langsam abfloſs. Ganz so geschah es mit dem Glaskörper. — Ward statt des negativen Pols der positive angewandt, so entwickelte sich Sauerstoffgas in reichlicher Menge, die Linse zerfloſs aber nicht so wie vorhin, sondern wurde bald glänzend weiſs und härtlicher, der gebildete Schaum war consistenter, unbeweglicher, die ihn enthaltende Flüssigkeit selbst zäher. Ward mit dem letzteren Pol ein Drath von unedlem Metall verbunden, so wurde die Linse grün, schwarz etc. gefärbt, von dem sich alsbald erzeugenden Oxyd. Gasentwickelung fand dann nicht Statt. — Mit dieser Art der schnellen Auflösung der Linse im Auge selbst läſst sich zugleich die unter *D.* beschriebene zweckmäſsig verbinden.

Das unter *B.* angegebene, ohne Punkturnadel ausgeführte, Verfahren, wandte ich wiederholt auf das Auge eines lebenden Kaninchens an, um zu ermitteln, ob das auf diese Art in ein gesundes Auge übergeführte Quecksilber, im desoxydirten Zustande, der Sehkraft des Thiers schaden werden. Dasselbe Auge

ward stets zur Erneuerung desselben Experiments gewählt, der negative Pol vermittelst einer kleinen Platte auf dasselbe, der positive Pol aber mit der Sublimatauflösung in den Nacken gelegt, und, obgleich die Strömung kräftig war, dafs ich Ursache hatte an die Uebertragung metallischen Quecksilbers vom Nacken ins Auge zu glauben, so fanden sich doch keine Veränderungen in dem gesunden Auge des Thiers ein, vermuthlich des unoxydirten Zustandes des übergeführten Mittels wegen. Vielleicht würde eine krankhafte Beschaffenheit des Auges dennoch durch die Gegenwart des Quecksilbers eine Umänderung erlitten haben. — Jodine auf diese Art ins Auge übertragen, würde die Sehkraft des Thiers, wenn nicht aufgehoben, doch sehr geschwächt haben. — In den Körper eines Frosches wünschte ich Strychnin durch die galvanische Strömung zu übertragen. Um zu möglichst reinen Resultaten zu gelangen, mufste vorher bestimmt werden, welchen Einflufs eine, zu jenem Zweck nothwendig starke, galvanische Strömung auf den Frosch auszuüben vermöge. Es ward daher eins von diesen Thieren mit dem rechten Hinterfufs am positiven, mit einer von der Oberhaut entblöfsten Stelle des Kopfes am negativen Pol der Säule befestiget und die Strömung ununterbrochen $\frac{1}{4}$ Stunde hindurch fortgesetzt. Nach Aufhebung derselben fand sich, wie voraus zu sehen war, dafs der rechte Schenkel ohne Beweglichkeit, dem Anschein nach auch ohne Empfindung war; sonst war das Thier munter und lebendiger als vor der Operation. Nach Verlauf einer halben Stunde kehrte auch die frühere Beweglichkeit und das Empfindungsvermögen der rechten hintern Extremität voll-

kommen zurück. Jetzt ward die rechte hintere Extremität dieses Frosches, zugleich *mit der eines zweiten* gleich grofsen Frosches, in eine Auflösung des *Extr. Spir. Nuc. vomic.* gelegt, und das Thier, welches schon zu dem ersten Versuch gedient hatte, aufser Verbindung mit der Säule gelassen, das zweite Thier aber stand mit dem Kopf durch den negativen, mit dem rechten Hinterfufs durch den positiven Pol, welcher letztere in die erwähnte Auflösung gelegt war, mit der Säule in Verbindung. Nach etwa 8 — 10 Minuten zeigten sich die charakteristischen Erscheinungen der Vergiftung mit *Nux vomic.* bei diesem letzteren Thiere, welche jedoch eine besondere Abänderung erlitten. Zuerst entstand ein krampfhaftes Verschliefsen der Augenlieder, die immer häufiger und anhaltender wiederkehrte. Dann erschien eine eigenthümliche zitternde Bewegung der vordern Extremität. Jeder Muskel derselben war in immerwährendem leisen Spiel, ohne dafs es zu eigentlichen krampfhaften Zusammenziehungen kam. Zugleich wurde die Kehlgegend häufig krampfhaft zusammengezogen. Dieses Spiel dauerte über ¼ Stunde, ohne dafs nur ein einziger Muskel des übrigen Körpers in eine krampfhafte Bewegung gerieth. Jetzt erschienen bei dem ersten Frosch, dessen hintere Extremität mit in der Auflösung lag, die ersten tetanischen Zuckungen, und zwar wie gewöhnlich, im ganzen Körper zugleich, und einige Minuten später zeigten sich eben diese Erscheinungen bei demjenigen Frosch, welcher mit der Säule in Verbindung stand, nur nicht im rechten Hinterfufs, der wie gelähmt war. Das Muskelspiel in der vorderen Extremität leitete ich von dem am negativen Pol abgeschiedenen

Strychnin, die tetanischen Krämpfe aber gröſstentheils von der, durch Einsaugung am Fuſs, in den Körper des Thiers gelangten Auflösung ab, wobei noch zu bemerken ist; daſs die Säule kurz vor dem Ausbruch der allgemeinen Zuckungen geöffnet worden war, und daſs die galvanische Strömung einen ziemlich starken Einfluſs auf die Verhütung der nach Vergiftungen mit *Nux vomic.* entstandenen Krämpfe ausübt.

Französische Aerzte machten in neuerer Zeit den Vorschlag, eine Punkturnadel in ein inneres Organ, in den Magen, in die Leber etc. einzusenken, und durch diese, indem man sie mit der galvanischen Säule verbände, die Ablagerung eines hierzu dienlichen Arzneikörpers in das von der Nadel durchbohrte Organ zu bewirken. — Soll dieses Experiment ausgeführt werden, so wird man folgendermaſsen dabei zu verfahren haben. Man tränkt ein Polsterchen von ungeleimtem Papier mit der concentrirten Auflösung derjenigen Arzneisubstanz, welche translocirt werden soll, und verbindet dieses Papierpolsterchen, nachdem es auf einen dem innern (kranken) Organ möglichst nahen Theil äuſserlich aufgelegt worden ist, mit einer Platinscheibe, welche ihrerseits mit dem einen Pol in Verbindung steht. Jetzt bringt man die Punkturnadel ein und verbindet sie nachdem dieses geschehen mit dem anderen Pol der Säule, worauf, wenn die Umstände richtig gewählt worden sind, eine Wanderung des benutzten zusammengesetzten Arzneikörpers, nachdem derselbe in seinen elektropositiven und electronegativen Bestandtheile zerlegt worden ist, mit dem positiven zum nega-

tiven (die Nadel z. B.) Pol, mit den negativen zum positiven (Platinscheibchen z. B.) Pol eintreten mufs. Soll z. B. Jod in die Leber übertragen werden, so mufs *Kali hydrojod.* in Verbindung mit dem negativen Pol auf die Milzgegend gelegt, und die mit dem positiven Pol in Verbindung stehende Punkturnadel in die Leber eingesenkt werden, weil sich Kali in der elektrischen Spannungsreihe gegen Jod positiv verhält. Statt das anzuwendende Medicament in Wasser aufzulösen, ist es oft räthlich, um die Bestandtheile des letzteren so wenig als möglich in dem chemischen Prozefs zu verwickeln, die gröfsere Menge desselben, wo es angeht, zu vermeiden, einen Brei der Auflösung vorzuziehen, oder durch andere Auswege sich zu helfen suchen. Ueberall aber mufs dafür gesorgt werden, dafs der zusammengesetzte Arzneikörper die galvanische Elektricität zu leiten vermöge, was oft, so lange derselbe im trocknen Zustande sich befindet, nicht der Fall ist. Zuweilen reicht wenig Feuchtigkeit zur vollkommenen Leitung hin. — Bei der angegebenen Procedur ist nun folgendes zu bemerken. Wird eine gewöhnliche Punkturnadel benutzt, wie französische Aerzte zu wollen scheinen, so ist eine solche in ihrer ganzen Länge, welche mit dem zum Experiment dienenden Körper in unmittelbarer Berührung steht, also von der Haut bis zu dem Organ, in welchem die Spitze liegt, und zwar in ersterer am meisten, thätig. Der durch sie eingeleitete chemische Prozefs findet also nicht blofs in der Leber Statt, sondern eben sowohl und noch stärker in der Haut und in den Muskeln, welche von der Nadel durchdrungen werden. Ferner erregt der galvanische Strom, wenn

er in Theile eindringt, die an dieser Stelle nicht mit einer schützenden Oberhaut bedeckt sind, also in Wunden, ganz unerträgliche Schmerzen, ausgenommen, wenn sie an sich sehr unempfindlich sind, wie die parenchymatösen Eingeweide. Eine gewöhnliche Punkturnadel wird daher auch in der kleinen Stichwunde, welche ihr Eindringen verursachte, und welche zu ihrer Aufnahme dient, aufserordentlich heftige Schmerzen erregen, ausgenommen derjenige Theil derselben, welcher im Innern parenchymatöser Organe liegt. — Da ich diese Umstände in den Angaben französischer Aerzte, wenigstens in denjenigen, die mir zu Gesichte gekommen sind, nicht berücksichtiget finde, so führt mich dieses fast auf die Vermuthung, dafs sie selbst dergleichen Versuche nicht angestellt haben möchten. — Sehr nahe liegt hier ein Ausweg, der nämlich, die Punkturnadel zu isoliren, und zwar ihrer ganzen Länge nach, bis auf denjenigen Theil derselben, welcher in das innere, zur Aufnahme des anzuwendenden Medicaments bestimmte Organ zu liegen kommt, der natürlich, so wie auch derjenige, welcher dem Leitungsdrath der Säule zur Aufnahme dient, unisolirt bleiben mufs. Diese Isolirung geschieht am besten durch guten Firnifs, mit dem die Nadel mehrmals, nach jedesmaligem sorgfältigen Trocknen, überstrichen ist. Auf diese Weise wird der heftige Schmerz in der durchbohrten Haut, den Muskeln u. s. w. verhütet, und die Ablagerung des Medicaments ist nur in dem Organe möglich, in welchem die nicht isolirte Spitze zu liegen kommt.

Ad C. Es ward schon *ad A.* angeführt, dafs eine in die Linse eingeführte Nadel von un-

edlem Metall, welche mit dem positiven Pol
rbunden ist, oxydirt werde. In andern Thei-
n des Körpers eingeführte Nadeln verhalten
sich unter gleichen Umständen natürlich eben
so. Versuche über die Wirksamkeit der auf
diese Weise, im Innern der Organe gebildeten
Metalloxyde können freilich nur zu Resultaten
führen, wenn sie mit lebenden Thieren ange-
stellt werden, die darauf noch eine Zeitlang
unter Beobachtung bleiben. Die bedeutende
Quantität des Oxyds, welche ich in todten
Thierkörpern, so wie in der Linse auf diese
Weise entstehen sah, läfst mich vermuthen,
dafs sie in lebenden nicht ohne heilkräftige
Wirkungen auszuüben, zurückbleiben werde.
Bei Epileptischen möchte z. B. die unmittel-
bare Uebertragung auf das Rückenmark oder
die Gangliennerven, wenn sie sich ohne be-
deutende Schmerzen zu verursachen, ausführen
läfst, nicht gleichgültig seyn. — Ich kann
nicht umhin, hier eines interessanten Phäno-
mens, welches wahrscheinlich schon von An-
deren wird beobachtet seyn, zu erwähnen.
Bringt man bei frisch getödteten Thieren (bei
jungen Katzen), eine Punkturnadel in den un-
tern Theil des Darmkanals durch das von sei-
ner Bedeckung befreite Bauchfell, und setzt mit
ihr den einen (am besten positiven) Pol, irgend
eine Stelle der untern Rückenwirbel aber mit
dem anderen (negativen) Pol in Verbindung,
und schliefst die Säule in der Art, dafs sie
sich plötzlich entladet, so sieht man im Au-
genblick, wo dieses geschieht, den untern Theil
des Darmkanals die antiperistaltische Bewegung
schön darstellen. (Diese Bewegung erstreckt
sich ohne dafs mit der Einwirkung des Galva-
nismus fortgefahren wird, mit mäfsiger Ge-

schwindigkeit, so dafs der Beobachter ihr sehr gut folgen kann, durch alle Theile das Darmkanals bis zum Magen hinauf. Entfernt man auch das Bauchfell und wiederholt den Versuch, so sieht man den vorher zusammengefallenen Darm zirkelförmig werden, sich in seinen Windungen in die Höhe heben, eine Weile in dieser Lage zubringen und seine eigne Bewegung auf das angränzende Darmstück verpflanzen. Bringt man die Nadel in den obern Theil des Darmkanals und den negativen Pol an die untersten Lendenwirbel, so tritt der Darm die peristaltische Bewegung an. Die Anwendung, welche man vom Galvanismus beim Volvulus etc. macht, ist bekannt. Die Ausführung pflegt alsdann eine andere, ohne Nadel, zu seyn; es scheint aber, dafs man die so eben bezeichnete, bestimmter wirkende Anwendungsart auch zu Ausleerungen nach oben etc. würde benutzen können.

Die unter *D.* genannte Anwendung des Galvanismus zur Uebertragung von Arzneimitteln ist mit der vorhergehenden im *Wesentlichen* einerlei, und unterscheidet sich von ihr nur darin, dafs bei der jetzt in Rede stehenden, solche Substanzen eingeführt werden sollen, die für sich allein, in Gestalt einer Nadel, hierzu nicht geschickt seyn würden. Jod, Quecksilber, Strychnin, Kalium u. s. w. werden deshalb vor ihrer Einführung in einen bestimmten, innern Theil des Körpers, nach den Regeln der Chemie durch den galvanischen Prozefs, an die Spitze einer isolirten Gold- oder Platinnadel, die mit dem (z. B.) negativen Pol in Verbindung steht, abgelagert. Die sofort an den Ort ihrer Bestimmung gebrachte Nadel

wird dann mit dem (entgegengesetzten) positiven Pol der Säule verbunden, während der negative an der Oberfläche des Körpers mit einem der Nadel nahe und entgegengesetzt liegenden Theil in Berührung steht. Da ein an die Nadel vor ihrem Einbringen an deren Oberfläche abgeschiedenes Metall mit jener ein Continuum bildet, und andere Arzneistoffe, wie z. B. die Alkaloide, in eine ähnliche Form durch den galvanischen Prozeſs versetzt werden können, so ist kein Abstreifen dieser Substanzen von der Nadelspitze, beim Einstechen derselben in die weichen Theile, möglich. Nach dem Angelangtseyn des Arzneikörpers in das Innere des Organs oder des Nervs, welche man zu treffen beabsichtiget, und nachdem die Säule ihre Thätigkeit begonnen hat, verbindet sich der abgeschiedene Sauerstoff mit der eingeführten Arzneisubstanz, diese trennt sich von der Nadel, und bleibt nach Entfernung der letztern an ihrem Bestimmungsort zurück. Auch dieses Verfahren scheint mir für die Augenheilkunde von Nutzen werden zu können. Ich habe vermittelst desselben und des unter *C.* angegebenen Quecksilber-, Silber-, Kupfer- und andere Oxyde im Auge selbst, namentlich in der Linse, erzeugt, und auch andere, z. B. Kalium, eingeführt. Bei diesem letzteren ist es nicht nöthig, die Nadel mit dem Sauerstoffpol zu verbinden, indem es sich mit der Feuchtigkeit der Linse schnell vereinigt. — Bei einigen an die Nadel abgeschiedenen und ins Auge eingeführten Arzneikörpern, die zu ihrer Auflösung in demselben den Wasserstoffpol erfordern, oder wenigstens nicht unanwendbar machen, könnte man, sehr zweckmäſsig wie es scheint, letzteren zur schnellen Auflösung

F 2

der Linse in Wasserstoffgas benutzen und dann erwarten, dafs das zugleich ins Auge eingeführte Medicament die Auflösung der Linsenreste, durch Bethätigung der Resorbtionskraft des Auges, schneller und sicherer bewirken werde. Da meine bisherigen Versuche nur mit todten Thieraugen angestellt worden sind, so übergehe ich sie hier und füge nur noch hinzu, dafs Kalium mit dem negativen Pol, wie *ad A.* angegeben worden ist, die Verflüssigung der Linse zu befördern schien, wobei diese aber an einigen Stellen in eine seifenartige Masse umgewandelt war. Jod bewirkte diese letztere Veränderung nicht, gegentheils blieben die Linsenreste nach der Operation durchsichtiger. Menschenaugen gaben dieselben Resultate. — Dafs die in der angegebenen Art in innere Organtheile erzeugten Arzneisubstanzen von grofser Wirksamkeit seyn können, und in der staarkranken Linse die Auflösung derselben durch Bethätigung der Resorbtionskraft oder rein chemisch bewirken möchten, ist mehr als wahrscheinlich. Zu schönen Hoffnungen für die Heilung mancher Nervenkrankheiten, des Gesichtsschmerzes, und, täuschen mich nicht zu kühne Erwartungen, auch der Hydrophobie, berechtiget die unmittelbare Uebertragung einiger Pflanzenalkaloide etc. auf einzelne Nervengeflechte, auf die Gangliennerven, ins Blut, ja selbst aufs Gehirn und Rückenmark.... Die Einbringung einer feinen Nadel in die letztgenannten Organe ertragen Thiere sehr gut, doch verwickelten mich Versuche mit ihnen in räthselhafte Widersprüche, die nicht allemal in der Wirkung der galvanischen Strömung allein ihre befriedigende Erklärung fanden; ich übergehe sie, um leicht mög-

liche Irrungen später nicht widerrufen zu müssen. — Bekanntlich wirken, wenigstens die meisten, Gifte vom Rückenmark aus auf den übrigen Körper, und man findet nach der Anwendung einiger bei der Oeffnung keine Spur derselben in irgend einem Organ, aufser im Rückenmark oder Gehirn. Im Widerspruch hiermit scheint die Erfahrung zu stehen, dafs selbst die Blausäure keine Erscheinungen von Vergiftung bewirke, wenn sie unmittelbar mit dem blofsgelegten Nerven in Berührung kommt. Anders verhält es sich, wenn das Gift auf die Spitze einer Nadel abgelagert ist, und mit dem Nervenmark durch diese in unmittelbare Berührung kommt.

Es war schon oben (*ad A.*) die Rede von der Auflösung innerer Organtheile in ihre Elementarstoffe vermittelst der galvanischen Strömung. Es dürfte die Anwendung derselben aber auch auf festere pathologische Erzeugnisse, auf Gallen- und Blasensteine auszudehnen seyn. Ist nicht etwa die nichtleitende (?) fettige Beschaffenheit der Gallensteine ein Hindernifs für die Ausführung, und ist es möglich, unter geeigneten Umständen in die Gallenblase zwei, jeder bis auf seine Spitze isolirt, Dräthe in der Art einzubringen, dafs der in der Blase befindliche Stein zwischen den beiden Spitzen zu liegen kommt, so glaube ich wird es möglich seyn, den Stein durch eine hinreichend starke Säule in der ihn einschliefsenden Höhle aufzulösen. Vielleicht würde bei einer solchen Operation die Strömung mehrere Stunden hindurch

fortgesetzt werden müssen; gesetzt aber auch, es würden hierzu Tage erfordert, so dürfte man nur bei nachlassender Thätigkeit der ersten Säule eine zweite anwenden, und dem Stein, nachdem man jedesmal die Kette vorher geöffnet hat, oft eine veränderte Lage zwischen den beiden Poldräthen geben. — In der Harnblase wäre die Einführung einer dünnen Zange von *vergoldetem* Stahl, die überall, besonders an derjenigen Stelle, wo die Arme mit einander durch das Gewinde verbunden sind, sorgfältig isolirt ist, leicht ausführbar. Da dieses Instrument nicht stark zu seyn braucht, so würde sie, wenn sie gut gearbeitet ist, nur einen geringen Umfang, und zur bequemeren Einbringung die Form des Catheters haben können. Derjenige Theil der Arme, welcher die Spitze der Zange bildet, müſste hier ebenfalls isolirt seyn, wegen der leicht möglichen Berührung der innern Blasenwand vermittelst derselben; hingegen würde die innere, zur Aufnahme des Steins bestimmte, Fläche der Zangenarme unisolirt bleiben müssen, und könnte vor ihrem Einbringen mit einer leitenden Flüssigkeit bestrichen werden. Die Harnblase selbst müſste vor der Operation von dem in ihr enthaltenen, die galvanische Elektricität leitenden Urin sorgfältig entleert, und die Zangenarme nach der Einbringung, jeder mit einem besonderen Pol der Säule verbunden werden. Da aber die Entfernung des Steins aus der Blase nach der vervollkommneten Operationsmethode mit wenigen Schwierigkeiten in der Ausführung verbunden ist, und überdieſs bei groſsen Steinen die Erfassung derselben mit der Zange, nach der hier beschriebenen, beschwerlich seyn würde, so wird letztere kaum je ihre Anwendung finden. — Einen

weiteren Nutzen möchte der Chirurgie von der Anwendung des Galvanismus zur Erregung einer adhäsiven Entzündung an der innern Wandung feiner fistulöser Kanäle (Mastdarmfistel etc.), wo die Einführung von Arzneien auf andere Weise kaum ausführbar ist, zu versprechen seyn. Zur Erreichung dieses Zwecks ist es nur nöthig, einen feinen, biegsamen, nicht isolirten Platindrath, dessen Spitze mit einem feinen Knöpfchen von Siegellack versehen ist, und dessen Dicke der Weite des fistulösen Ganges entspricht, in diesen einzuführen, ihn, nachdem dieses geschehen, am besten mit dem positiven Pol zu verbinden, und die, den Fistelgang bedeckenden äufsern Theile, nachdem sie mit einer leitenden (Ammonium-) Flüssigkeit überstrichen sind, mit dem negativen Pol der ganzen Länge nach zu berühren. Der hiedurch erregte Schmerz wird bedeutend seyn und dem durch ein heifses Eisen erregten ziemlich nahe stehen, dürfte aber auch in seinen Folgen diesem ziemlich gleich kommen, und dennoch viel schneller vorübergehen, indem er fast nur während der Operation gegenwärtig ist. Besteht der Gang aus mehreren sich theilenden Armen, so wird man diese entweder einzeln aufsuchen, oder, wo dieses nicht möglich ist, sie unberücksichtigt lassen müssen.

Noch erlaube ich mir die bisher vorgetragenen Anwendungsarten einer kurzen Betrachtung zu unterwerfen.

1) Die im Vorhergehenden oft erwähnten Punkturnadeln müssen aus nicht leicht oxydir-

barem Metall bestehen. Gold und Platin sind zwar in dieser Hinsicht am zweckmäfsigsten; allein ohne Zusatz sind sie zu weich, als dafs man sie z. B. durch die, kräftigen Widerstand leistenden Augenhäute einbringen könnte, und eine Versetzung mit unedlem Metall würde die Oxydirbarkeit der Nadel befördern. Das nicht *ganz reine* Platin ist härter als Gold, aber dennoch zu weich. Am besten sind im Feuer stark vergoldete Stahlnadeln.

2) Bei der Einführung einer Nadel in die Linse zum Zweck der schnellen Auflösung dieser in Wasserstoffgas, dürfte die kleine Stichwunde in den undurchsichtigen Theilen des Auges kaum in Anschlag zu bringen seyn; was aber in reifliche Erwägung zu ziehen wäre, ist die Gasentwickelung während der Operation selbst. Zwar ist es wahrscheinlich, dafs die Fortschaffung des Gases im lebenden Auge, theils durch Durchschwitzung, theils durch Resorbtion, schneller erfolgen werde, als in einem todten, dafs letztere vielleicht selbst durch die Gegenwart des Gases gesteigert, und zur Entfernung der im Auge zurückgebliebenen Linsenreste fähiger gemacht werde, jedoch übt das entwickelte Gas während und kurz nach der Operation einen bedeutenden Druck auf die tiefer liegenden Theile des Auges aus, der zu mancherlei Zufällen Anlafs geben kann. Bei der Anwendung einer nicht sehr kräftigen Säule geht zwar die Entwickelung des Wasserstoffgases in der Linse langsamer von Statten, und der Druck möchte dann, weil er nur nach und nach stärker wird, weniger nachtheilig werden können, allein unter diesen Umständen würde die Beendigung der Operation sich sehr in die

Länge ziehen, und, wäre es nöthig, dafs sie dieserhalb unterbrochen werden müfste, so würde zur Wiederholung derselben, wenn eine solche nicht durch die Anregung der resorbirenden Thätigkeit überflüssig gemacht worden wäre, nach einiger Zeit ein zweiter Einstich gemacht werden müssen. Bei Thieraugen ist es leicht ausführbar, dem entwickelten Gas durch eine gröfsere Oeffnung schnellen Abflufs zu verschaffen. — Wendet man eine Nadel an, deren Spitze gleichmäfsig zuläuft, so entwickelt sich um letztere, weil sie eine kleinere Oberfläche darbietet, weniger Gas, das Zerfliefsen der Linse erfolgt langsamer, und die Ränder der Stichwunde legen sich dicht an die Nadel an, weil der nachfolgende Theil dieser dicker ist, als die Spitze selbst, so dafs das Gas aus der Stichwunde nicht entweichen kann. Wendet man eine Nadel an, deren Spitze eine etwas breite Lanzettform darstellt, deren Körper aber schmal ist, so legen sich die Wundränder zwar nicht so dicht um die Nadel an, und es findet auch ein Austritt des Gases aus der Wundöffnung Statt, allein die Wundränder selbst liegen doch so dicht an einander, dafs letzteres erst dann erfolgt, wenn die Ansammlung bereits ziemlich bedeutend geworden ist. Bei lebenden Augen dürfte diese Einrichtung der Nadel daher noch nicht ausreichend seyn; vielleicht aber eine der nachfolgenden. — Man behält die lanzettförmige Spitze bei, und bringt in dem Körper der Nadel eine Spalte an, die denselben der Länge nach in zwei feine Metallblättchen theilt, welche bei der Einbringung durch einen kleinen Schieber dicht aneinanderliegend erhalten werden, durch die denselben gegebene Federkraft sich aber etwas von ein-

ander entfernen, sobald der Schieber zurück-gezogen wird. Der Mittelpunkt der beiden kleinen Metallblättchen liegt gerade an derjenigen Stelle des Körpers der Nadel, welche, wenn die Spitze in der Linse wirkt, von den Wundrändern umschlossen wird. Sobald sie in dieser Lage sich von einander entfernen, müssen auch die Wundränder auseinandertreten und dem Gase, zugleich aber auch der wässerigen Feuchtigkeit des Auges, freien Austritt gewähren, wenn nicht der Operateur diesem letztern Umstand durch folgendes Verfahren vorbeugt. Es ward nämlich schon erwähnt, dafs die Gasansammlung zuerst in der Linse vor sich geht. So lange dieses geschieht, dürfen die Wundränder nicht, sondern erst dann geöffnet werden, wenn die Luftentwickelung stärker geworden ist. Auch dann würde das Austreten der wäfsrigen Feuchtigkeit nur um so stürmischer erfolgen, wenn nicht dem Auge vor der Operation eine solche Lage gegeben worden ist, dafs das in der Linse entwickelte, und aus derselben hervorströmende Gas gerade an derjenigen Stelle sich anzusammeln genöthigt ist, wo die Nadel ins Auge tritt. Ist die Ansammlung an dieser Stelle etwas beträchtlich geworden, so ist zugleich auch die wäfsrige Feuchtigkeit weiter zurückgedrängt. Hat man in diesem Augenblick die Wundränder von einander entfernt, so wird die Gasentweichung rasch erfolgen, und die Wundränder werden wieder zum Schliefsen gebracht werden müssen. — Da die entwickelte Luft mit der Feuchtigkeit des Auges einen Schaum bildet, so wird dieser immer etwas Gas zurückhalten und die Einsicht des Operateurs ins Auge erschweren. Wird dieser Umstand von

Erheblichkeit, so würde es rathsam seyn, die Kette einige Minuten hindurch zu öffnen; worauf die einzelnen Bläschen sich zu größeren vereinigt haben, und in dieser Gestalt leichter entweichen werden. — Eine zweite Einrichtung der Nadel, durch welche dem Gase Abfluß aus dem Auge während der Operation verschafft würde, wäre die, wobei man derselben die vorige lanzettförmige Spitze giebt, den Körper aber hohl seyn läſst und mit zwei Oeffnungen, von denen die eine in der Linse selbst, die andere aber außerhalb des Auges zu liegen kommt, versieht. Diese Vorrichtung würde zwar dem Gase gleich nach seiner Entwickelung in der Linse den Austritt aus dem Auge gestatten, aber nachdem die Linsenkapsel durchbrochen ist, und das Gas sich in der Augenkammer sammelt, wird sie ihrem Zweck nicht mehr entsprechen. Wohl aber wird

3) eine auf diese Art eingerichtete Nadel mit Nutzen angewandt werden, wenn man vermittelst derselben Stoffe ins Auge einführen will, die vorher an deren Spitze abgeschieden, nach ihrer Einführung von dem, durch die Thätigkeit des negativen Pols entwickelten, Wasserstoffgas aufgelöst werden sollen, und bei denen die Vereinigung nicht so schnell und vollkommen geschieht. Gewöhnlich wird dieses durch den Sauerstoff geschehen müssen, und in diesem Fall wird kaum eine besondere Form der Nadel, außer der angegebenen lanzettartigen, nöthig seyn, weil der entwickelte Sauerstoff sich sogleich mit der ihm dargebotenen einfachen Arzneisubstanz verbindet und nicht frei auftreten kann. Es darf daher auch nur so lange, als jene Verbindung nicht völlig

geschehen ist, mit der Schliefsung der Kette fortgefahren werden, indem über diesen Zeitpunkt hinaus allerdings freie Sauerstoffentwickelung eintreten, und dann, wie bereits angeführt wurde, trübend und erhärtend auf die Linsensubstanz einwirken würde. — Einige der eingeführten Substanzen lösen sich nicht in der Linse auf, sondern werden als ein feines Pulver in derselben niedergeschlagen, andere vereinigen sich um die Nadel herum und bilden hier eine feste Rinde, die schwer von der Nadel zu entfernen ist. Wenn Stoffe letzterer Art zur Einführung in die Linse oder in den Körper verwandt werden sollen, so mufs man diesem Uebelstande auf andere Weise abzuhelfen suchen, durch Umkehrung der Pole etc. Alle möglichen Fälle hier zu erörtern, würde an diesem Orte zu weit führen. Dasselbe wäre auch der Fall, wenn das jedesmal anzuwendende Verfahren zur Abscheidung der einzelnen Arzneisubstanzen an die Nadel vor ihrer Einbringung, hier sollte angegeben werden. — Einige Andeutungen über den Nutzen, den diese Art der Einführung wirksamer Arzneisubstanzen in innere Organe des Körpers bei einzelnen Krankheiten haben könnte, sind bereits oben gegeben worden. Für die Physiologie dürfte sie nicht ohne Bedeutung seyn. Es ist einleuchtend, dafs durch dieselbe kräftige, augenblicklich sich einstellende Wirkungen in entfernt von der Körperoberfläche liegenden Organen hervorgebracht werden können, ohne dafs der Magen und die Assimilationswege hierzu brauchen in Anspruch genommen zu werden, dafs ferner durch so schleunige Veränderung oder Ertödtung der Function eines besonderen Theils im sonst unverletzten Thierkör-

per und durch die hieraus hervorgehenden Veränderungen in den Lebenserscheinungen desselben, besser als durch die übliche Durchschneidung oder Unterbindung, auf die physiologische Bedeutung dieses oder jenes Organs könnte geschlossen werden, obgleich jene gebräuchliche Untersuchungsart durch die hier angegebene nicht überflüssig gemacht wird. Einer lebenden jungen Katze führte ich Strychnin, welches ich so eben frisch abgeschieden hatte, in den Magen, und zwar zufällig so, dafs die Nadel eine Strecke zwischen den Magenhäuten in der kleinen Curvatur hindurch lief. Das Thier starb nach Schliefsung der Kette sehr bald unter tetanischen Zuckungen. Um so mehr war ich erstaunt bei der Oeffnung des Thiers, den *Nervus vagus* in seiner ganzen Ausdehnung entzündet zu finden, da dergleichen entzündliche Erscheinungen bekanntlich bei Vergiftungen mit dieser Substanz nicht aufzutreten pflegen, und auch bei Fröschen fehlten, denen ich es kurz vor dem hier genannten Experiment auf die gewöhnliche Weise in den Magen gebracht hatte. Da ich bis jetzt den Versuch nicht *in derselben Art* wiederholte, so kann ich auch nicht darüber entscheiden, ob jene entzündlichen Erscheinungen nicht schon vor der Anwendung des Strychnins vorhanden waren, obgleich das Thier um diese Zeit keine Krankheitserscheinungen an sich hatte bemerken lassen, oder welchen Antheil die galvanische Strömung daran hatte, was in diesem besonderen Falle möglich seyn konnte. —

4) Wenn durch die Thätigkeit der Säule irgend eine Arznei in den innern Körper übertragen werden soll, so ist es nothwendig, dafs,

bevor er ersterer unterworfen wird, er mit einem andern Arzneikörper chemisch verbunden sey. Ist dieses der Fall, und wird die auf diese Weise zusammengesetzte Arzneisubstanz mit den Polen der Säulen richtig in Verbindung gesetzt, so findet eine Wanderung der Bestandtheile jener Statt; jedoch nicht immer. Das oben in einem Beispiele vorkommende Quecksilber ist unter andern nur selten durch den Körper hindurch zu führen, sondern scheidet sich gemeiniglich auf der Oberfläche desselben aus, ohne zum negativen Pol zu wandern. Noch weniger geschieht es, wenn statt des Quecksilbers ein Kupfersalz gewählt (auch das *Cupr. ammoniac.?*) wird u. s. w. In dergleichen Fällen ist der Theil des menschlichen Körpers, welcher zwischen den beiden Polen der Säule liegt, bis zu dem Ort, wo das Arzneimittel sich befindet, als eine Fortsetzung des Leitungsdraths der entgegengesetzten Seite zu betrachten. Es scheint indefs, dafs diese Ablagerung nicht ganz oberflächlich ist, und dafs man sich dieses Verfahrens sehr zweckmäfsig bedienen könne, wo man das Eindringen eines nicht durch den Körper hindurch zu führenden Arzneimittels in einen oberflächlich gelegenen Theil beabsichtiget. Alsdann ist die Regel, nach der man sich hierbei zu richten hat, eine besondere, nämlich:

Applicirung desjenigen Pols der Säule, welcher mit dem oberflächlich überzuführenden Bestandtheil des angewandten zusammengesetzten Arzneimittels in der elektrischen Spannungsreihe sich gleichnamig verhält, zugleich mit der angewandten zusammengesetzten Arznei selbst, auf diejenige Gegend des Körpers, wel-

che dem innern, mehr nach der Oberfläche des Körpers hin befindlichen Organ am nächsten liegt — und desjenigen Pols der Säule, welcher zu dem nicht überzuführenden Bestandtheil des angewandten Heilmittels in der elektrischen Spannungsreihe sich gleichnamig verhält an einer dem Applicationsort des andern Pols möglichst nahen, und zugleich entgegengesetzten Stelle des Körpers.

In manchen Fällen mag es vorkommen, daſs ein dem Anschein nach nicht übertragbarer Bestandtheil dennoch übertragen wird, und es nur zur Entdeckung desselben bei seinem Eintreffen am Ort seiner Bestimmung an hinreichend feinen Reagentien fehlt. Täuschungen sind hierbei indeſs leicht möglich, indem auch aus den zur Vermittelung der bloſsen Leitungsfähigkeit nöthigen Substanzen Stoffe entwickelt werden, die man für den abgeschiedenen Bestandtheil halten kann. Zuweilen wird das Uebergeführtseyn eines Stoffs durch die eintretenden Wirkungen desselben auſser Zweifel gesetzt werden. Im *Allgemeinen* glaube ich gefunden zu haben, daſs solche Stoffe in den Körper überzuführen sind, die sich im Wasser leicht auflösen, z. B. Säuren, Alkalien u. s. w. — Dieser Umstand beschränkt die unter *B.* angeführte Methode sehr, und räumt der unter *C.* offenbaren Vorzug ein.

5) Ist man von der Wanderbarkeit des angewandten Arzneimittels überzeugt, so darf man nicht erwarten, daſs derselbe sich von seinem Applicationsorte bis zu dem seiner Bestimmung allmählig ausbreiten werde. Dieses ist nicht der Fall; er verschwindet an ersterem, erscheint in dem nämlichen Augenblick

am anderen, und von diesem letzteren Orte aus geschieht die Verbreitung in das Innere so, dafs der wandernde Stoff von dem Ort seiner Bestimmung nach dem seiner Application hinzuwandern scheint. Am augenscheinlichsten kann man sich hiervon überzeugen, wenn man das Experiment so anstellt, dafs der überwandernde Bestandtheil seinen Weg durch solche Substanzen nehmen mufs, auf welche er stark reagirt. Füllt man z. B. eine recht winklicht gebogene Glasröhre mit Stärkemehlauflösung, und verbindet deren einen Schenkel unmittelbar mit dem positiven, den anderen vermittelst eines Papierstreifens, welcher mit Stärkemehlauflösung getränkt ist mit einem gläsernen Gefäfs, in welchem eine Auflösung von *Kali hydrojod.* enthalten ist, diese letztere aber mit dem negativen Pol, so scheidet sich das Kali unmittelbar am negativen Pole ab, das Jod aber mufs auf seinem Wege zum positiven Pol durch den feuchten Papierstreifen; es erscheint aber unmittelbar am positiven Pol, färbt dort die Stärkemehlauflösung violett, während der Papierstreifen weifs bleibt, und verbreitet sich allmählig in der Richtung vom positiven Pol zum negativen weiter aus. Läfst man nach der von Dr. *Palaprat* (s. *Behrend's* Repert. des Ausland. Nov. 1838.) angegebenen Art die Glasröhre und den Papierstreifen weg, tröpfelt auf dem einen Ende eines Platinblechs etwas Amylumauflösung, bringt mit dieser den positiven Pol in Verbindung (so, dafs nicht zugleich eine Berührung des Platinblechs mit dem positiven Poldrath Statt findet), und verbindet nun das andere äufserste Ende des Platinblechs mit dem Fufs eines lebenden Frosches (der die Stelle der menschli-

li-

lichen Hand vertritt), (den man der besseren Leitung wegen an den geeigneten Stellen mit etwas Kaliauflösung befeuchtet hat), leitet darauf den andern Fuſs des Frosches in die Jodauflösung, so erscheint nach der Schlieſsung der Kette das Jod ebenfalls in der Amylumauflösung am positiven Pol (und hat in diesem Fall seinen Weg durch den Thierkörper und durch das feste Metall des Platinblechs genommen. Durch das feste Metall, weil, wenn man die Oberfläche desselben, nur die Berührungspunkte mit dem Froschschenkel und dem Amylum nicht, mit dichtaufliegendem Firniſs überzieht, die Erscheinungen dieselben bleiben). — Translocirt man also z. B. Jod durch den menschlichen Körper, so darf man nicht fürchten, es werde theilweise zurückbleiben in denjenigen Organen, durch welche es seinen Weg nimmt, indem nur Jod da erscheint, wo der positive Pol in Gestalt einer Platte an der Oberfläche, oder einer Punkturnadel im Innern des Körpers liegt und an keinem andern Ort (wenigstens des Körpers). Hier wird die Anhäufung des Jods um so beträchtlicher, je länger die Strömung dauert. — Jod in das Innere des Körpers kleiner Thiere gebracht, tödtet dieselben bald und setzt, wie ich schon früher fand, bei gröſseren angewandt, die Empfindlichkeit der Nerven sehr herab. Dieses ist auch der Fall, wie ich bei mir selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, wenn man mit der Einreibung einer Jodsalbe in der Nähe von Sinnesorganen einige Zeit hindurch fortfährt, wodurch die Empfänglichkeit derselben für äuſsere Eindrücke sehr vermindert wird. Diese Beobachtung wurde, wenn ich nicht irre, in neuerer Zeit auch von anderen Aerzten gemacht. Es möge mir er-

laubt seyn, hier eine andere, die, so viel ich weiſs, neu ist, einzuschalten. Lebende Frösche, denen ich auf die eine oder andere Art *Nux vomica* in den Körper gebracht hatte, bekamen einige Zeit nach der Einbringung dieses Medicaments tetanische Zuckungen, die das Eigenthümliche bei diesen Thieren mit sich führten, daſs sie nur in ziemlich langen Zwischenräumen wiederkehrten, und zwar gewöhnlich nach einer äuſsern Veranlassung, z. B. leisen Berührung des Brettes, auf welchem sie lagen, etwas festen Fuſstritten auf den Fuſsboden u. s. w. Je öfterer und schneller auf einander solche äuſsere Veranlassungen folgten, je häufiger also die Krämpfe ausbrachen, desto schwächer und von kürzerer Dauer waren sie. Lag der Frosch hingegen unberührt, so kehrten die Krämpfe seltener, dann aber auch stärker und anhaltender zurück. Ob dieser oder jener Theil zur Erweckung der Zuckungen und womit er berührt wurde, hatte weiter keinen bemerkbaren Einfluſs. Diese Eigenthümlichkeit schien mir ein sehr zweckmäſsiges und bequemes Mittel zur Prüfung der Funktion gewisser Nerven des Körpers zu seyn. Ich durchschnitt deshalb das Rückenmark eines in diesem Zustand der Vergiftung befindlichen Frosches unterhalb derjenigen Stelle, wo die Lumbalnerven aus demselben entspringen und berührte nun die untere Extremität, war aber nicht wenig überrascht, als ich keine Zuckungen weder in der berührten Extremität noch im übrigen Körper entstehen sah. Berührte ich irgend einen Theil oberhalb der durchschnittenen Stelle, so entstanden nicht bloſs Zuckungen im ganzen oberen Theil des Rumpfes, sondern diese verbreiteten sich auch schnell auf die untere Ex-

tremität mit derselben Stärke wie vor der Durchschneidung des Rückenmarks aus, und dienten zum Beweis, dafs die nicht durchschnittenen Nerven wohl die Eindrücke des Körpers von oben nach unten, nicht aber in entgegengesetzter Richtung zu übertragen vermöchten. Hierauf wurde einem andern Frosch *Nux vomica* gegeben, und nach dem Entstehen der Zuckungen die vorerwähnten grofsen Nerven durchschnitten ohne Verletzung der entgegengesetzten. Jetzt waren die Erscheinungen umgekehrt, das Thier zuckte bei der Berührung der untern Extremität mit dem ganzen Körper, bei der Berührung des Rumpfes aber nur mit diesem, nicht mit der untern Extremität. Die Fortsetzung dieser und ähnlicher Versuche führten mich zu einigen interessanten Beobachtungen hinsichtlich der isolirten Function der Bewegungs- und Empfindungsnerven sowohl, als auch hinsichtlich des wechselseitigen Einflusses beider auf einander.

6) Bei einigen in den Körper oder dessen Organtheile überzuführenden Bestandtheilen der Arzneikörper wäre es allerdings sehr wünschenswerth, die Quantität des Uebergeführten genau bestimmen zu können, dieses kann, annähernd wenigstens geschehen, wenn man die Wirksamkeit seiner Säule genau durch vorhergegangene Versuche kennen gelernt hat, und weifs, wie viele Zeit dazu erforderlich ist, um eine bestimmte Menge einer concentrirten Auflösung dieses oder jenes zusammengesetzten Medicaments zu zersetzen. Hierbei kommt es indefs darauf an, dafs die Säule immer gleichmäfsig behandelt werde, dafs man auf die Beschaffenheit der Temperatur, auf den Feuchtigkeits-Ge-

halt der Luft, auf die elektrische Spannung derselben, sowie auf die individuelle Beschaffenheit des Kranken, auf die Leitungsfähigkeit der Haut an den Applicationsstellen so wie auf die Empfindlichkeit des Nervensystems überhaupt die erforderliche Rücksicht nehme.

7) Wird eine einfache, an die Nadel abgeschiedene Arznei mit jener in ein inneres Organ gebracht, so findet zwar kein Tausch von Bestandtheilen Statt, sondern es wird die einfache Arznei in eine zusammengesetzte dadurch verwandelt, dafs Sauerstoff etc. aus der Flüssigkeit des Körpers sich an sie abscheidet. In diesem Zustande ist sie gemeiniglich wirksamer als ein einfacher; namentlich ist dieses der Fall bei den Metallen. Scheidet man z. B. Kupfer an eine Platinnadel ab, indem man sie mit dem negativen Pol verbunden, zugleich mit dem positiven Pol der Säule in eine Auflösung von Kupfervitriol legt, nimmt dann statt des letztern blofs destillirtes Wasser und verbindet jetzt die Platinnadel mit dem positiven Pol, so entsteht um diese herum ein grünes Oxyd, welches sich im Wasser nicht auflöst. In diesem Fall findet auch keine weitere Zersetzung des entstandenen Oxyds Statt. Allein ist die neue Verbindung im Wasser leicht auflöslich, so tritt eine abermalige Zersetzung ein, indem der Sauerstoff wieder am positiven, die Basis aber am negativen Pol abgeschieden wird. Will man dieses vermeiden, so darf die Strömung nicht länger fortgesetzt werden, als nöthig ist, um den einfachen Körper in einen zusammengesetzten zu verwandeln, und man mufs aufserdem der Nadelspitze von Zeit zu Zeit eine etwas veränderte Lage geben.

8) Bei den bisher erwähnten Anwendungsarten des Galvanismus mufs die Wirkung desselben, abgesehen von der mit ihm verbundenen Arznei in Betracht genommen werden. Der Schmerz, welchen das galvanisch-elektrische Fluidum bei seinem Eindringen in den Körper verursacht, läfst sich durch Isolirung der Nadel, oder durch Unterlegung eines feuchten Papierpolsters unter die Metallplatten, *welche mit den Poldräthen in Verbindung stehen* (wenigstens wende ich solche stets an), vermindern oder ganz aufheben. Aufserdem sind aber die Erschütterungsschläge, welche bei der Schliefsung einer kräftigen Säule entstehen würden, zu vermeiden. Dieses gelingt am besten durch eine einfache Vorrichtung, wie ich sie an meiner Säule angebracht habe, indem man nämlich zwischen je 10 Plattenpaaren eine mit einem Loch versehene, hervorragen läfst, und den Schliefsungsdrath selbst mit einem Haken versieht, welcher dann in die unterste hervorragende Platte eingehängt wird. Mit diesem Schliefsungsdrath steht ein anderer gleichfalls mit einem Haken versehener Drath in genauer Verbindung, den man dann 10 Plattenpaare höher einhängt, und darauf den Haken des ersten Draths aushebt, um ihn wieder 10 Plattenpaare höher als den zweiten Drath zu befestigen. Auf diese Art steigt man von 10 zu 10 Plattenpaaren bis zu 200—300—500 (von 4 Zoll Quadrat) ohne das Geschlossenseyn der Säule je aufzuheben, und ohne dafs der Kranke nur die mindeste Erschütterung erfährt, wenn anders die Verbindung der Dräthe unter sich oder mit den Platten und der Nadel am oder im kranken Theil nicht zu locker ist, so, dafs durch die Bewegung des Kranken oder der

Dräthe ein wechselweises Schliefsen und Oeffnen der Kette erfolgt. Hat man mehrere Säulen mit einander verbunden, was bei einer gröfseren Anzahl der Plattenpaare immer nöthig wird, so mufs die Verbindung der einzelnen Säulen stets durch die ungleichnamigen Pole bewerkstelligt werden, und man gleitet in diesem Fall, wenn man bei einer Säule bis zu der obersten Polplatte gelangt ist, mit dem Schliefsungsdrath an den Verbindungsdrath zwischen beiden Säulen zu der zweiten Säule hinüber, oder was sicherer ist, man wählt den zweiten Drath am Schliefsungsdrath so lang, dafs derselbe die zweite Säule erreichen kann, wo er in der Polplatte eingehängt wird. Sind die gleichnamigen Pole der Säule mit einander verbunden, so ist keine ruhige Strömung möglich, sondern, indem die Strömung aus den verschiedenen Säulen sich den Durchgang durch den Entladungsdrath streitig zu machen, und abwechselnd die Oberhand zu behalten scheinen, bekömmt der Kranke fortwährend Stöfse ohne dafs die Kette geöffnet wird. — Stehende Säulen sind den liegenden bei weitem vorzuziehen, wie ich aus langer Erfahrung weifs, nur erfordern sie eine aufmerksame Behandlung. Die Tuchscheiben dürfen nicht allein nicht so nafs seyn, dafs schon durch die blofse Schwere der Plattenpaare die Feuchtigkeit aus ihnen herausgeprefst wird, was die Wirkung aufheben würde, sondern, sie müssen so trocken seyn, dafs das Ausfliefsen der Feuchtigkeit, selbst bei ziemlich starkem Zusammenpressen der Säule, nicht erfolgt. Letzteres ist nothwendig, um eine innigere Berührung der Bestandtheile der Säule unter sich zu bewirken, und die Feuchtigkeit ist hinrei-

chend, wenn die Läppchen sowohl als auch die Platten frei von allem Oxyd erhalten werden, letztere aber an ihren Berührungspunkten eine glänzende Oberfläche haben. Diese Behandlung ist freilich beschwerlich; aber nur so läfst sich eine kräftige und gleichmäfsig wirkende Säule darstellen. Trogapparate sind zu physiologischen Zwecken aus manchen Gründen untauglich.

Schliefslich kann ich nicht umhin, noch mit einigen Worten das schlendrianmäfsige Verfahren bei der Anwendung des Galvanismus, die gemeiniglich nur in Ertheilung erschütternder, für die Umstehenden, und vielleicht auch oft für den Experimentator oft ergötzlicher, Schlägen besteht, zu rügen, da diese Art der Anwendung, freilich in manchen Fällen von Lähmung etc., wenn zugleich die Richtung der Strömung mit oder gegen den Verlauf der Nerven, dem Zweck gemäfs gewählt worden, höchst wirksam, im Allgemeinen nur die niedrigste Stufe der Wirksamkeit des Galvanismus in sich begreift, die unmerkliche Strömung hingegen, obgleich sie kaum jemals am Krankenbett ihre Anwendung fand, viel wirksamer ist, und sowohl in die dynamische als organische Sphäre des lebenden Organismus tief eingreift, wie sich dieses an Thieren leicht zeigen läfst. Oft sind Erschütterungsschläge erst dann wirksam, wenn ihnen eine lange unmerkliche Strömung vorhergegangen ist. — So ward von mir vor einigen Jahren eine am völlig ausgebildeten Tetanus leidende Person im hiesigen Krankenhause behandelt, und, obgleich sie aufserdem viele Blasenpflaster erhielt, so glaube ich doch ihre bal-

dige Genesung hauptsächlich den anhaltenden, galvanischen Strömungen, denen endlich Erschütterungsschläge folgten, beimessen zu müssen, indem die Besserung fast nach jeder Anwendung bemerkbarer wurde. So habe ich ferner in Gegenwart Sachverständiger, nicht selten eine fieberhafte Aufregung des Pulses durch anhaltend-galvanische Strömungen beseitigt und andere Wirkungen von ihnen gesehen, die man durch Erschütterungsschläge schwerlich würde erreicht haben.

IV.

Tod durch Verbrennung und Kohlendunst.

Von

Dr. Graff,

Erstem Bezirks-Arzt und Director des Großherzogl. Medicinal-Collegs zu Darmstadt.

Am 8ten Jan. 1833. ging die Ehefrau des Steinbrechers M.... zu D., um die Mittagszeit von Hause weg, um ihrem Manne in den Steinbruch zu essen zu bringen. Ihren beiden älteren Kindern, einem kräftigen Knaben von 5½ Jahren, und einem Mädchen von 3 Jahren gebot sie, sich mittlerweile zu Bette zu legen. Sie zog zu dem Ende ein sogenanntes Schubbettlädchen, welches unter dem Bett der Aeltern gewöhnlich stand, mitten in die kleine Stube.

Das jüngste Kind, ein schwächlicher, in der letzten Zeit mit Krämpfen behafteter Knabe von 2 Jahren, lag bereits, nach genossener Suppe, in seiner Wiege.

Die Stube wurde verschlossen.

Etwa um 2 Uhr Nachmittags hörte eine über der M.....schen Stube in demselben Hause

wohnende Frau ein jämmerliches Geschrei der M....schen Kinder. Da diefs jedoch früher schon oft vorgekommen war, und die M.....schen Eheleute sie auf ihr defsfallsiges Nachforschen immer mit schnöden Worten abgewiesen hatten, so nahm sie diefsmal gar keine Notiz davon.

Das Kindergeschrei verlor sich allmählig. Bald darauf aber bemerkte diese Frau einen auffallend brenzlichen Geruch. Sie sah an ihrem Ofen und auf dem Heerde nach, fand aber durchaus nichts, was denselben veranlafst haben konnte. In der M......schen Wohnung nachzusehen, wagte sie nicht, weil sie wieder Grobheiten zu ernten befürchtete. Sie ging also vorerst zur nächsten Nachbarin, theilte dieser ihre Beobachtung mit, und nunmehr erst wurde die M.....sche Stube einer Untersuchung unterworfen. Schon durch die Fenster liefs sich ein dicker Qualm in derselben wahrnehmen, welcher alle Gegenstände völlig verhüllte.

Die Fenster wurden eingeschlagen, ein beherzter Mann, der ehemalige Polizeisoldat K..., stieg unerachtet des furchtbarsten Qualms, der sich nach dem Fenster drängte, sogleich ein, um zu versuchen, ob die Kinder noch zu retten seyen. Was er zuerst fand, war das Mädchen, welches aufserhalb des Bettes auf dem Bauche mitten in der Stube lag und auf dem Rücken noch brannte. Er fafste das Kind augenblicklich unter die Arme und reichte dasselbe zum Fenster hinaus.

Nun fiel ihm der älteste Knabe in die Augen. Dieser stand oder safs vielmehr zusammengekaucht mit noch glimmenden Kleidern, am untern Ende der älterlichen Bettstelle mit dem Leibe wider dieselbe gelehnt, und die

Hände an dieselbe geklammert. Auch diesen reichte er sogleich den vor dem Fenster stehenden Leuten.

Das jüngste Kind lag, ohne alle Spur einer Verbrennung, noch ruhig in der Wiege. An diesem Kinde nahm K..., als er dasselbe ans offne Fenster brachte, noch deutlich einige schwere Athemzüge wahr, alle sogleich vorgenommene Belebungsversuche blieben jedoch fruchtlos.

Die beiden ältern Kinder dagegen erkannte Jedermann beim ersten Anblick schon für völlig todt.

In dem kleinen Schubbettlädchen, in welches die Mutter die beiden älteren Kinder gelegt hatte, war ein grofser Theil des Strohes und des Bettzeuges verbrannt. Das Bett der Aeltern zeigte auch Brandspuren, aber blofs an der Stelle, an welcher sich der unglückliche Knabe, vermuthlich Rettung suchend, angeklammert hatte. Der Ofen war beinahe ganz kalt, von Feuer gar nichts mehr in demselben, — das Thürchen vor dem Schürloche war nicht eingeklinkt, blofs neben nach dem Schliefskloben zu angelehnt, — den Aschenkasten fand man etwas vorgezogen.

An die Wiege des kleinsten Kindes war gar kein Feuer gekommen.

Die Ergebnisse der am 10ten, also zwei Tage nach dem Tode veranstalteten Section waren folgende:

I. Bei dem ältesten Knaben.

A. Aeufsere Besichtigung.

1) Die Augen fast ganz geschlossen.

2) Der Mund offen, die Zunge dick geschwollen zwischen den Lippen vorstehend.

3) Im Munde und Aufsen zwischen der Zunge und den Lippen viele Speisenreste, bestehend in Sauerkraut und Kartoffeln.

4) Aus der Nase blutig wäfsrige Feuchtigkeit ausfliefsend.

5) Linke Wange etwas dicker als die rechte, aufserdem, so wie das linke Ohr von blafsvioletter Farbe.

6) Der übrige Theil des an vielen Orten mit Rus bedeckten Gesichts von gewöhlichem, bleichem Ansehen, doch am 10ten Jan. schon von etwas röthlicherer Farbe als am 9ten.

7) Von der Mitte des Brustkastens an bis gegen die Genitalien hin und von einer Seite bis zur anderen, *die Haut in eine schwarze Brandkruste verwandelt*, zum Theil *wahrhaft verkohlt*.

8) Rings um diese Brandkruste, welche die halbe Brust, den ganzen Unterleib und einen Theil des Rückens bedeckte, zeigte sich eine Begrenzung *durch blasige Auftreibung der Oberhaut* (die sogenannten Brandblasen) oder durch einen 3—4 Linien breiten *stark gerötheten Streifen*.

9) Auf der linken Seite des Unterleibs, mehr nach dem Rücken zu die schwarze Hautkruste in einem Umfange von mehreren Zollen, nach verschiedenen Richtungen hin aufgesprungen und voneinanderklaffend, so dafs Fett und Muskeln sichtbar waren.

10) Auf gleiche Weise ein klaffender Rifs in der Mitte der Brust, in der Richtung von oben nach unten, über den *process. xyphoid.* laufend.

11) Der Penis erigirt, angeschwollen und auf der oberen Fläche dunkelbraun.

12) An der inneren Seite beider Schenkel von oben bis unten die Oberhaut in Brandblasen erhoben, welche zum Theil noch mit wäßsrigem Exsudat angefüllt, zum Theil aber auch schon geplatzt und von demselben entleert waren. Da, *wo die Epidermis weggeschoben war, sah man auf eine röthliche, blutrünstige Fläche.*

13) Die äufsere Seite des rechten Schenkels bis über die Wade herab schwarz gebrannt, die verkohlte Haut in der Mitte des Brandflecks von oben nach unten stark zerrissen, so dafs die Muskeln an vielen Stellen in breiter Fläche zu sehen waren. Die Farbe derselben war übrigens von der gewöhnlichen nicht merklich abweichend.

14) Die Hälfte des linken Oberschenkels ebenfalls schwarz gebrannt, an mehreren Stellen die Oberhaut abgezogen, nirgends sämmtliche Integumente durchgerissen.

15) Die äufsere Seite des linken Unterschenkels von oben bis unten stark verbrannt, aber nicht verkohlt. Das Ansehen dieser grofsen Brandwunde ganz von derselben Beschaffenheit, wie bei einer Wunde, welche die Application der Moxa hervorzubringen pflegt.

16) An den Knieen und Unterfüfsen mehrere 2—3 Zoll im Durchmesser haltende, von der Oberhaut entblöfste blutrünstige Stellen, die weggeschobene Epidermis an den Rändern mehrentheils noch sichtbar.

17) Die Füfse in den Kniegelenken gebogen.

18) After weit offenstehend.

19) Linke Hand geballt, der Daumen nicht eingeschlagen, rechte Hand offenstehend.

20) Die äufsere und obere Seite des linken

Arms fast ganz verkohlt, die Haut nach mehreren Richtungen hin zerplatzt. Im Umfange der verkohlten Stelle entweder eine Wulst von Brandblasen oder einen 3—4 Linien breiten, rothen Streifen.

21) Am rechten Arm blofs einige Brandblasen.

B. Innere Besichtigung.

a) Bauchhöhle.

22) Beim Durchschneiden der Integumente an der Brust und dem Unterleibe erschienen die Muskeln wie gekocht.

23) Die Därme stark aufgetrieben.

24) Das Zwergfell sehr nach oben gedrängt.

25) Urinblase leer.

26) Leber und Milz vollkommen gesund, Gallenblase leer.

27) Der Magen, an welchem die Blutgefäfse überall noch deutlich sichtbar waren, von gewöhnlichem Ansehen, nur an einer nach Aussen zu gelegenen, etwa 1—2 Zoll im Durchmesser haltenden Stelle, welche den verbrannten Hautdecken am nächsten war, sämmtliche Magenhäute von dunklerer, zum Bräunlichen neigender Farbe.

28) Die *Villosa* des mit Sauerkraut und Kartoffeln sehr angefüllten Magens durchaus etwas röther als gewöhnlich, an der sub No. 27. bezeichneten Stelle schwarzbraun.

29) An der hinteren Seite des Magens eine, etwa 1½ Zoll im Durchmesser haltende überaus dünnhäutige Stelle mit einem kleinen runden Loche, welches muthmafslich nicht während der Section entstanden war.

30) Einzelne Parthieen des Darmkanals geröthet, doch im Ganzen nur wenige, der ganze *Tractus intestinorum* mehrentheils bleich, viel

Luft, und im Colon viele Excremente enthaltend.

31) Nieren dunkel-violett.

b) Brusthöhle.

32) Zwischen der Rippenpleura und der rechten Lunge mehrere Filamente.

33) Die rechte Lunge von Ansehen hell violett.

34) *Beide Lungen gar nicht aufgetrieben, die linke sogar sehr nach hinten hin gedrängt.*

35) Beide Herzventrikel blutleer.

36) Die rechte Lunge erhielt eine nur mäfsige Quantität Blut, und zwar mehr rothes als schwarzes.

37) Die linke enthielt noch weniger Blut als die rechte, und war von Farbe ebenfalls mehr hell als dunkel violett.

38) Beide Lungen schwammen im Wasser hoch über dem Spiegel desselben; einzelne Stückchen derselben, noch so sehr ausgedrückt, zeigten immer dieselbe hellviolette Farbe und dieselbe Schwimmkraft.

39) Beim Einschneiden und Auspressen der Lungen ergofs sich schaumiges, mehr helles als dunkles Blut, blofs aus den gröfseren Gefäfsen kam schwarzes Blut, und zwar in geringer Menge.

c) Kopfhöhle.

40) Das Cranium enthielt viel mehr Blut als gewöhnlich, die Oberfläche des Gehirns war mit hell- und dunkelrothem Blute bis in die kleinsten Gefäfse überfüllt.

41) Auf gleiche Weise verhielt sich die untere Gehirnfläche.

42) Sämmtliche Sinus strotzend von schwarzem Blute, so dafs das Cavum cranii — nach herausgenommenem Gehirne — *schwarzblau* aussah.

43) Die Substanz des Gehirns sehr blutreich.

44) Der *Plexus choroideus* in beiden Seiten-Ventrikeln desgleichen.

45) Selbst an der Zirbeldrüse viel Blutgefäfse sichtbar.

46) Am kleinen Gehirne zeigte die Oberfläche einige Ueberfüllung, die Substanz desselben aber nicht mehr Blut als jede andere Leiche.

II. Bei dem Mädchen von 3 Jahren.

A. Aeufsere Besichtigung.

1) Augen geschlossen, trübe, Mund etwas offen, ohne vorstehende Zunge.

2) Aus dem Munde und der Nase ergofs sich einige blutige Flüssigkeit.

3) Gesicht nicht aufgetrieben, bleich, stark mit Rus beschmutzt.

4) Beide Arme blofs roth, sonst unverletzt.

5) Auf der linken Seite des Rückens bis auf den Unterleib und gegen die Hüfte hinziehend eine *verkohlte* Hautstelle in Durchmessern von 5—6 Zoll.

6) Etwa in der Mitte dieser Brandwunde die Haut sternförmig zerrissen und bis auf die Muskeln von einander klaffend.

7) Der Umfang der Wunde überall mit Brandblasen oder mit von der Epidermis entblöfsten Stellen begränzt. *Diese wunden Hautstellen zeigten insgesammt ein rothes, blutrünstiges Ansehen.*

8) Auf gleiche Weise verhielten sich die an den Hinterbacken, so wie an den Ober- und Unterschenkeln befindlichen Brandblasen, doch waren dieselben an letzteren von geringerer Gröfse und Ausdehnung.

9) Unterleib stark aufgetrieben.

10) Die Genitalien stark geröthet, theils mit

mit Blasen bedeckt, theils blutrünstig mit abgestoſsener Oberhaut.

11) *Um sämmtliche Brandstellen, sowohl die sub No. 5. bezeichnete, als um die übrigen bloſs in Blasen erhobenen, ein rother Kreis von mehreren Linien Breite.*

B. Innere Besichtigung.

a) Kopfhöhle.

12) Die Dura mater *blutreicher als gewöhnlich.*

13) *Auf der Gehirn-Oberfläche starke Blutüberfüllung*, die feinen sehr in die Augen fallenden Gefäſsnetze *durchaus hellroth*, bloſs die gröſseren Venen dunkelroth.

14) Ganz von gleicher Beschaffenheit die untere Gehirnfläche.

15) *Die Substanz des Gehirns sehr blutreich.*

16) Desgleichen die *Plexus choroid.*

17) Im Cavo des Gehirns 4—6 Eſslöffel voll schwarzes Blut, dem Anscheine nach aus einer zerplatzten Vene.

18) *Sämmtliche Sinus waren von Blut angefüllt.*

19) Das Cerebellum *äuſserlich blutreich*, im Innern wie gewöhnlich.

b) Brusthöhle.

20) Die Lunge ganz von demselben Ansehen und in jeder Rücksicht von derselben Beschaffenheit, wie bei dem älteren Bruder, nur daſs die Filamente zwischen der Rippenpleura und den Lungen fehlten.

21) Der rechte Herzventrikel sammt Vorhof *ganz leer.*

22) Im linken Herzen etwas weniges, flüssiges Blut.

c) Unterleibshöhle.

23) Das Zwergfell sehr in die Höhe getrieben.

24) Der Magen aufgetrieben, mit Sauerkraut und Kartoffeln gefüllt, sonst völlig gesund.

25) Die Milz hellroth, wenig Blut enthaltend.

26) Die Leber bleich, beim Einschneiden wenig Blut ergiefsend.

27) Der ganze Darmkanal bleich.

28) Die Nieren vom gewöhnlichen Zustande fast gar nicht abweichend.

29) Die Urinblase leer.

III. Bei dem jüngsten, zweijährigen Knaben.

A. Aeufsere Besichtigung.

1) Die Augen geschlossen, das Gesicht ruhig, bleich.

2) Mund nur wenig geöffnet, ohne alles Blut.

NB. Bei der ersten Besichtigung unmittelbar nach dem Auffinden der Leiche, soll die Zungenspitze sich zwischen den Zähnen befunden haben, und an einer kleinen Stelle, die auch 2 Tage später noch erkannt wurde, wund gewesen seyn.

3) Nase von verhärtetem Schleim sehr beschmutzt, sonst aber ohne allen Ausflufs von Blutwasser.

4) Hinter dem rechten Ohre eine nässende Stelle.

5) Auf der Mitte der Brust eine mehrere Zoll breite und lange, von der Epidermis entblöfste Stelle (die Wirkung des Bürstens bei den Belebungsversuchen).

6) Der Unterleib kaum merklich aufgetrieben

7) Hände nicht geballt, sondern offen.

8) Die ganze Leiche bot den Anblick eines schmächtigen, schlecht genährten Kindes.

B. Innere Besichtigung.

a) Kopfhöhle.

9) Schon die Kopfbedeckungen und die Schädelknochen reich an Blut.

10) Die äufsere Fläche des Gehirns, sowohl oben als unten *enorm mit Blut überfüllt.* Sämmtliche Gefäfse enthielten fast nur *hellrothes* Blut.

11) Die Gehirnsubstanz ebenfalls blutreich, doch nicht in dem Grade wie bei No. I. u. II.

12) Die *Plexus choroidei* blutreich, zum Theil mit Hydatiden besetzt.

13) Zirbeldrüse bleich, mit ganz kleinen, feinen rothen Gefäfsen durchzogen.

14) Das kleine Gehirn aufsen blutreich, im Innern wenig Blut.

b) Brusthöhle.

15) *Die Farbe beider, durchaus nicht aufgetriebener Lungen blafsroth,* noch merklich bleicher als bei No. I. u. II.

16) An einzelnen Stellen der Lungen kleine Verhärtungen.

17) Auch beim Einschneiden die Substanz der Lungen überall bleicher als bei No. I. u. II. — und eine nur mäfsige Quantität Blut enthaltend.

18) Im linken Herzventrikel etwas weniges, weder besonders helles noch dunkles, Blut.

19) *Im rechten Herzen eine geringe Quantität mehr hell, als dunkelrothes Blut.*

c) Unterleibshöhle.

20) Der gröfste Theil des Dünndarms hellroth, wie injicirt.

21) Der rechte Leberlappen ziemlich blutreich, die übrigen blutleer.

22) Die Milz bleich, blutleer.

23) Der Magen mit Schleimsuppe angefüllt, sonst gesund.

24) Die Gallenblase enthielt etwas dünne gelbliche Galle.

25) Die Nieren normal.

26) Die Urinblase voll von Urin.

Was nun die Beurtheilung der eigentlichen Todesart dieser unglücklichen drei Kinder anbelangt, so ist vorerst gar nicht in Abrede zu stellen, dafs das jüngste *lediglich* den Wirkungen des Kohlendampfes unterlag, da das Feuer weder an den Körper desselben, noch überhaupt nur an das Bettzeug oder die Wiege desselben gekommen war. Eine nähere Erörterung über die an und in der Leiche wahrgenommenen Erscheinungen wird weiter unten vorkommen.

In Bezug auf die beiden älteren Kinder dagegen entstehen folgende Fragen: „starben „dieselben den Verbrennungstod, oder den Tod „durch Kohlendunst? — und in letzterem Falle: „fanden die durch Verbrennung hervorgebrach„ten Verletzungen erst *nach* dem Tode Statt, „oder *schon bei lebendigem Leibe?*" —

Die innige Theilnahme, welche das Schicksal der armen Kinder überall erregte, sträubte sich im höchsten Grade gegen die schaudererregende Annahme, dafs dieselben lebendig gebraten worden seyn sollten, und veranlafste nur gar zu sehr den Wunsch und die Ansicht, dafs erst *nach* ihrem Tode die Flamme ihren Körper wohl ergriffen haben möge.

Leider konnte ich jedoch nach genauer Erörterung der vorliegenden Thatsachen nur den Wunsch und nicht die Ansicht theilen.

Bevor ich jedoch mich weiter darüber ausspreche, setze ich hier die Ergebnisse her, wel-

che die anhaltende Application von Feuer auf mehrere Körperstellen an zwei *Cadavern* hervorbrachte. Die Vergleichung derselben mit denen an den unglücklichen Kindern wahrgenommenen, wird am sichersten zu richtigen Resultaten führen, was zur Beurtheilung möglicher gerichtlicher Fälle von ähnlicher Art wohl nicht ohne Nutzen seyn dürfte.

Die erste von einem an *Phthisis pulmon. exulcerat.* gestorbenen jungen Menschen herrührende, im höchsten Grade magere Leiche, welche am rechten Unterschenkel und dem Rücken der Flamme ausgesetzt gewesen war, zeigte bei der am folgenden Tage vorgenommenen Besichtigung Folgendes:

1) In der Wadengegend des rechten Unterschenkels eine vollständig verkohlte Hautstelle von wenigstens 8 Zoll Länge und 3 Zoll Breite.

2) Die Haut in dieser Brandwunde an mehreren Stellen zerplatzt und bis auf die Muskeln auseinander gewichen, *jedoch nirgends der Länge, sondern überall der Queere nach.*

3) Eine Begränzung dieser Brandstelle durch einen rothen Streifen nirgends wahrzunehmen, wohl aber hatte sich die Haut an vielen Stellen des Umfanges in Blasen erhoben, unter welchen sich wäfsrige Feuchtigkeit zeigte.

4) Zog man die Oberhaut von diesen Blasen weg, so war der Grund nicht roth oder blutrinstig, *sondern durchaus weifs.*

5) In der Mitte der verbrannten Stelle war eben so wenig ein Zusammensinken als im Umfange eine Geschwulst oder Aufwulstung zu erkennen, *vielmehr ging die schwarze verbrannte Stelle in ganz gleicher glatter Fläche in die unverbrannten Hautparthieen über.*

6) Am linken Schenkel, an welchen kein Feuer unmittelbar gekommen war, sondern mehr nur die Gluth vom rechten Fuſse her aus einiger Entfernung gewirkt hatte, waren hie und da einige schwarze Stellen mit losgetrennter Oberhaut auch an der innern Seite ein etwa 2 Linien breiter, blaſsrother Streifen, mit einigen Unterbrechungen von oben nach unten laufend sichtbar, an der äuſseren Seite dagegen, so wenig wie oben und unten von Streifen gar nichts zu bemerken. Nach 36 Stunden war auch der eben bemerkte röthliche Streifen gänzlich verschwunden.

7) Auf der rechten Hälfte des Rückens und der hintern Seite des rechten Oberarms eine etwa 8—14 Zoll im Durchmesser haltende, schwarz gebrannte, zum Theil stark verkohlte Fläche.

8) Sowohl in der Mitte dieser Fläche als nebenherum an vielen Parthieen die schwarze Oberhaut abgesprungen. Die dadurch sichtbar gewordene untere Haut weiſsgelb und trocken, vollkommen wie Leder anzusehen. Von Röthe oder blutrünstigem Wesen an diesen Stellen nirgends eine Spur.

9) *Weder am Rücken, noch am rechten Oberarm eine Umgränzung durch einen rothen Streifen, auch nirgends eine Aufwulstung, welche die verbrannte Stelle von der unverbrannten Haut schied*, vielmehr überall ein flacher, glatter Uebergang in letztern wie sub No. 5.

10) Am linken Schulterblatte und einem Theile des linken Brustkastens, an welche das Feuer unmittelbar gar nicht gekommen war, und bloſs aus der Ferne gewirkt haben konnte, eine *blasse, ausgebreitete, verwaschene Röthe*.

11) Im Rückkreuze viele mehr oder we-

niger grofse, rundliche ganz trockne Blasen, deren Grund ebenfalls weifs erschien.

12) In der rechten Lendengegend viele kleine, schmale, zolllange Risse in der Haut, welche sich gerade ausnahmen wie Risse in weifsem Leder. *Alle liefen der Quere nach, kein einziger parallel mit dem Rückgrathe.*

13) Noch ist zu bemerken, dafs während der Application des Feuers sich nach Verlauf einiger Zeit einige schleimigt wäfsrige Feuchtigkeit aus der Mund- und Nasenhöhle ergofs.

Die zweite, dem Versuche unterworfene Leiche war die eines noch wohlbeleibten Trunkenbolds, welche hauptsächlich um defswillen gewählt wurde, weil die Möglichkeit zu unterstellen war, dafs die ungewöhnliche Magerkeit der ersten auf die Ergebnisse des Verbrennungsprozesses Einflufs geäufsert haben könne.

Es zeigten sich jedoch alle wesentlichen Erscheinungen ganz auf gleiche Weise. Nirgends liefs sich eine wulstige Auftreibung an dem Umfange der Brandstellen, oder eine Begrenzung durch einen markirten rothen Kreis wahrnehmen, nirgends wurden unter den Brandblasen blutrünstige Stellen bemerkt, überall ging die verkohlte Fläche eben und glatt in die unverbrannte Haut über.

Vergleichen wir nun die Resultate der Verbrennung an den beiden Leichen mit den Ergebnissen der Obduction bei jenen unglücklichen Kindern, so macht sich ein sehr bedeutender Unterschied bemerklich.

Bei letzteren finden wir *durchgängig*, nur an der einen Stelle mehr, an der anderen weniger, die stark verbrannten Flächen mit *einer Aufwulstung auch mit einem, zwei Tage nach dem Tode noch vollständig sichtbaren, mehrere*

Linien breiten, rothen Streifen umgeben, und die Brandblasen zeigen eine rothe blutrünstige Grundfläche; bei ersteren fehlt alles dieses.

Berücksichtigen wir nun, dafs eben diese Erscheinungen unter gleichen Bedingungen auch ganz auf gleiche Weise bei Verbrennungen an Lebenden vorzukommen pflegen, indem dieselben lediglich und allein als die Folge lebendiger Reaction anzusehen sind, so kann leider kaum noch ein Zweifel darüber obwalten, dafs bei Weitem der gröfste Theil der Brandwunden jener Kinder *vor dem Tode derselben schon Statt gefunden habe.*

Auch stimmt mit dieser Ansicht die Lage, in welcher die armen Kinder gefunden wurden, aufs Vollständigste überein. Der Knabe hatte offenbar in seiner Noth Hülfe gesucht, und war am Ende — vielleicht ohne klares Bewufstseyn getrieben — an das Bette der Aeltern gerathen, um seinen brennenden Leib wider dasselbe zu drücken und so die Flamme auszulöschen. Der Tod übereilte ihn in dieser Stellung.

Das Mädchen hatte ebenfalls das brennende Schubbettlädchen verlassen, fiel aber bald — in Folge der Einwirkung seiner Brandwunden und des erstickenden Rauchs — mitten in der Stube nieder, um nicht wieder aufzustehen.

Wenn nun nach allen diesen Umständen die Priorität der Brandverletzungen vor dem Tode auch nicht mehr bezweifelt werden kann, so bleibt die weitere Frage noch zu beantworten: Haben diese Verletzungen den Tod bewirkt, oder sind die Kinder den Erstickungstod gestorben, oder haben beide Ursachen zur Herbeiführung des Todes concurrirt? —

Dafs grofse, weit über den Köper ausge-

dehnte Brandwunden oft den Tod, und zwar in kurzer Zeit zur Folge haben, ist eine bekannte Sache. Ebenso weiſs man, daſs die Lebenskraft des kindlichen Alters eher und leichter einem allzuheftigen Schmerze unterliegt, als die eines Erwachsenen.

Erwägt man indessen, daſs von dem Momente an, in welchem das Geschrei der Kinder wahrgenommen wurde bis zu der darauf folgenden Stille, welche den Eintritt des Todes, oder wenigstens der Asphyxie bezeichnete, keine volle Viertelstunde abgelaufen seyn konnte, so möchte namentlich die Brandverletzung des Mädchens mit einem *so schnellen Tode* schwerlich in Causal-Zusammenhang gebracht werden können.

Erwägt man weiter, daſs der Tod des jüngsten Kindes *ohne alle Widerrede* lediglich durch den Rauch bewirkt wurde, indem dasselbe ganz auſserhalb dem Bereiche des Feuers lag, — und daſs die Resultate der Section bei sämmtlichen Geschwistern im Wesentlichen aufs Vollkommenste übereinstimmen, so wird es nur gar zu wahrscheinlich, daſs — wenn gleich die Verletzungen des ältern Knaben von jedem Gerichtsarzte wohl für *unbedingt* oder wenigstens *individuell nothwendig tödtlich* angesehen werden dürften, — dennoch der Tod auch der beiden älteren Kinder *hauptsächlich* nur der Einwirkung des Kohlendunstes zugeschrieben werden könne.

Daſs übrigens die groſsen Brandwunden der beiden älteren Kinder, besonders die des Knaben des schnelleren Eintritt des Todes wesentlich befördert haben müssen, ist um so weniger in Abrede zu stellen, als ohnediefs der Tod der älteren Geschwister allem Vermuthen

nach später erfolgt seyn würde, als bei dem weit schwächlicheren, jüngsten, das — wie oben schon bemerkt — doch ganz allein noch einige geringe Lebenszeichen wahrnehmen liefs, obgleich dasselbe am spätesten aus dem Kohlendunste herausgeholt wurde.

Was die bei No. I. 29. beschriebene dünnhäutige Stelle an der hintern Magenwand anbelangt, so kann kaum bezweifelt werden, dafs dieselbe bereits schon während des Lebens bestand, und als eine Folge des in neuerer Zeit erst richtig erkannten und gewürdigten eigenthümlichen Krankheitszustandes — der *Magenerweichung* — anzusehen sey. Die in derselben vorgefundene kleine Oeffnung konnte jedoch nur erst durch die übermäfsige Ausdehnung des Magens während der Einwirkung des Feuers oder durch das zu gleicher Zeit eingetretene heftige Würgen, von welchem sub No. 3 die unverkennbarsten Beweise vorliegen, sich gebildet haben, weil — wenn dieselbe früher vorhanden gewesen wäre — der Austritt von Speisen in die Bauchhöhle hätte wahrnehmbar seyn müssen, wovon sich jedoch nichts vorfand.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Heilung einer Hodenanschwellung und Verhärtung.

Mitgetheilt
vom Medizinalrathe Dr. Günther in Köln.

Die grofse Sensibilität dieser Organe ist Ursache von der so häufig vorkommenden Entzündung derselben, durch oft unbedeutende äufsere Einflüsse veranlafst, öfterer aber durch sympathische Einwirkung eines in der Nähe sich befindlichen Reizes, wodurch Entzündung dieser Theile, und nicht selten zurückbleibende Verhärtung, entsteht, wie ich dieses noch vor Kurzem bei einem, mehrere 80 Jahre alten Manne beobachtete, welcher schon seit geraumen Jahren an Blasenhämorrhoiden litte, mit *Incontinentia urinae*, dessen linker Hoden sich entzündete, wie dies aus angeführter Ursache schon öfter bei ihm der Fall gewesen, jetzt aber mit einer ungewöhnlich starken Anschwellung verbunden war. Sein Wundarzt behandelte ihn anfänglich mit Umschlägen von *Aqua saturnin.* und einem Infus. von *Herb. Cicut. Hyosc. etc.*, wonach sich zwar die Entzündung und der Schmerz verminderten, und allmählig verschwanden, aber die Anschwellung fortdauerte,

mit gänzlicher Verhärtung des Hodens. Ich rieth unter diesen Umständen zum Einreiben des *Ungnent. Kali hydriodici*, was mir selten seine Dienste in ähnlichen Fällen versagt hat, hier aber ohne Erfolg blieb. Nachdem so das Uebel fast 5 Wochen fortgedauert, liefs ich (aufser der innern Anwendung des *Lact. sulph.* mit *Tart. depurat. Visc. alb.* und einem kleinen Zusatze von *Rheum*, was der Kranke schon lange Zeit hindurch, mit Unterbrechung, zu grofser Erleichterung seiner Hämorrhoidalbeschwerden, nahm), mit der Auflegung folgenden Pflasters einen Versuch machen: *Rec. Emplastr. saponat., Extr. Hyoscyam., Extr. Cicut., Extr. Opii ana* *), und schon nach achttägigem Gebrauche desselben, war alle Verhärtung und Anschwellung verschwunden, wobei sich an dem untern Theile des Hodens eine Oeffnung eines Nadelkopfs grofs, gebildet, aus der eine milchähnliche Feuchtigkeit aussickerte, ohne alle weitere Beschwerden.

2.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,

mitgetheilt

aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat August.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 366 Knaben,
358 Mädchen.
724 Kinder.

*) Auch *Richter* (Anfangsgründe der Wundarzneikunst B. VI. p. 176) rühmt dieses Pflaster in Fällen dieser Art, jedoch fand ich es in vorliegendem Falle erst wirksam, als ich ihm das *Emplastr. saponat.* beifügte. (G.)

Es starben: 201 männlichen,
171 weiblichen Geschlechts über
und 637 Kinder unter 10 Jahren.

1009 Personen.

Mehr gestorben 285.

Im August des vergangenen Jahres wurden
geboren: 413 Knaben.
425 Mädchen,

838 Kinder.

Es starben: 195 männlichen,
133 weiblichen Geschlechts über
und 326 Kinder unter 10 Jahren,

654 Personen.

Mehr geboren 184.

In Verhältniſs zum August des vor. Jahres, wurden im August dies. Jahres 114 weniger geboren, und starben mehr 355.

Der in diesem Monat herrschende Charakter der Krankheiten war gastrisch nervös. Im Anfange des Monats waren Durchfälle und Brechdurchfälle ungemein häufig, verminderten sich aber in der letzten Hälfte, statt ihrer traten intermittirende Fieber in ungemein schneller Verbreitung auf, sie hatten das Eigenthümliche, daſs der Paroxysmus mit sehr geringem Froste auftrat, der nur ein *Frösteln* zu nennen war, öfters gar nicht bemerkt wurde, die eintretende Hitze dagegen war sehr stark, fast immer mit heftigem Kopfweh verbunden, und andauernd; oft war die Zwischenzeit von einem Paroxysmo zum andern sehr kurz, und das intermittirende Fieber ging in manchen Fällen, zuweilen schon beim dritten Anfall, in ein anhaltendes nervöses Fieber über. Neben diesem durch eigenthümliche Symptome sich auszeichnenden intermittirendem Fieber, fanden sich, doch in weit geringerer Zahl, auch intermittirende Fieber gewöhnlicher Art, und zwar mit täglichem, dreitäglichem und viertäglichem Typus. Congestionen des Blutes nach dem Kopfe und dadurch veranlaſste Schlagflüsse waren nicht selten. Merk-

würdig war auch die in diesem Monate öfter vorgekommene Magenerweichung bei Kindern, von der einige Aerzte, durch die Section, Ueberzeugung erhielten; nach den Todtenlisten starben deren 29. Die Sterblichkeit unter den Kindern war in diesem Monate vorzüglich bedeutend, am auffallendsten war sie in der Woche vom 9ten zum 15ten, in der 188 starben, da die gewöhnliche Anzahl zwischen 50 und 100 in jeder Woche bleibt. Ausschlagskrankheiten nahmen ab, wenn gleich Scharlach-, Masern- und Pocken-Kranke immer noch vorkamen, an den Pocken starben 8, unter denen sich 3 Erwachsene befanden.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung, Alters wegen	13	23	—	—	36
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	17	14	31
An Entkräftung.	2	—	6	3	11
Unzeitig oder todt geboren	—	—	25	17	42
Beim Zahnen.	—	—	19	23	42
Am Starrkrampf	—	—	1	—	1
Am Magenkrampf.	—	1	—	—	1
Am Brustkrampf.	4	—	—	—	4
Unter Krämpfen.	1	1	67	67	136
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	2	3	5
An Schwämmen.	—	—	1	1	2
An Gehirnwassersucht	—	—	3	4	7
Am Wasserkopf	—	—	2	1	3
Am Stick- und Keuchhusten	—	—	1	2	3
An Pocken.	3	—	4	1	8
An Masern	—	—	—	2	2
Am Scharlachfieber	3	1	14	8	26
An der Rose.	1	—	—	—	1
An Gehirn-Entzündung	1	3	10	8	22
An Lungen-Entzündung.	2	—	1	1	4
An Unterleibs-Entzündung	5	4	—	1	10
An Leber-Entzündung	1	—	—	—	1
An Darmentzundung	—	1	—	1	2
An Hals-Entzündung (Bräune)	—	—	3	4	7
An Brustentzündung.	2	—	—	—	2
Am Entzündungsfieber.	2	3	—	—	5
Am Nervenfieber.	28	21	3	2	54
Am Gallenfieber	—	2	—	—	2

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am Schleimfieber.	1	1	—	2	4
Am Faul- und Fleckfieber	1	—	—	—	1
Am kalten und Wechselfieber.	1	—	—	—	1
Am Kindbettfieber.	—	2	—	—	2
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	11	12	63	53	139
An der Lungenschwindsucht	35	27	2	4	68
An Halsschwindsucht	1	1	—	—	2
An Unterleibsschwindsucht	3	2	—	—	5
An Darmschwindsucht	—	—	1	—	1
An Wassersucht	5	13	1	2	21
An Brustwassersucht	2	4	1	1	8
An Leberkrankheit	—	1	—	—	1
An Leberverhärtung	1	3	1	—	5
An Milzverhärtung.	1	—	—	—	1
An der Gelbsucht.	1	1	—	1	3
An der schwarzen Krankheit.	—	1	—	—	1
An Pulsadergeschwulst	—	1	—	—	1
Am Durchfall.	1	2	18	26	47
Am Brechdurchfall	2	2	29	23	56
Am Erbrechen	—	1	—	—	1
An der Ruhr.	—	1	1	—	2
Am Schlag- und Stickfluſs.	41	22	15	9	87
An Krankheiten der Urinwege.	1	—	—	—	1
An organischen Fehlern im Unterleibe.	1	1	—	—	2
An organischen Fehlern des Herzens	2	1	—	—	3
An organischen Fehlern der Brust	—	1	—	—	1
Im Wahnsinn.	—	1	—	—	1
Am Bruchschaden	—	1	—	—	1
An Mutterkrebs	—	1	—	—	1
Am Brande.	2	—	—	1	3
An Zellgewebeverhärtung	—	—	1	—	1
An Magenerweichung.	1	—	14	14	29
An Darmerweichung.	—	—	—	1	1
An Magenverhärtung.	1	—	—	—	1
Durch Selbstmord	7	1	—	—	8
An nicht benannten Krankheiten	1	2	3	8	14
Durch Unglücksfälle	10	5	—	—	15
Summa	201	171	329	308	1009

Die Bibliothek der prakt. Heilk. August 1834, enthält:

Fr. L. Meissner's Forschungen des neunzehnten Jahrhunderts im Gebiete der Geburtshülfe und der Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. IV. V. u. VI. Theil.

Kurze litterärische Anzeigen.

Klinische Mittheilungen von Dr. F. A. G. Berndt. I. Heft.

De Influentia morbo anni 1833. Commentatio qua viro exc. C. G. Kühn doctoratus semisecularia gratulatur interprete J. Radius Societas med. Lips.

Beiträge zur Lehre von den Eihüllen des menschlichen Fötus, von Th. L. Bischoff.

Bericht an die hohe Regierung über die Verrichtungen des Gesundheitsraths im Laufe des Jahres 1832.

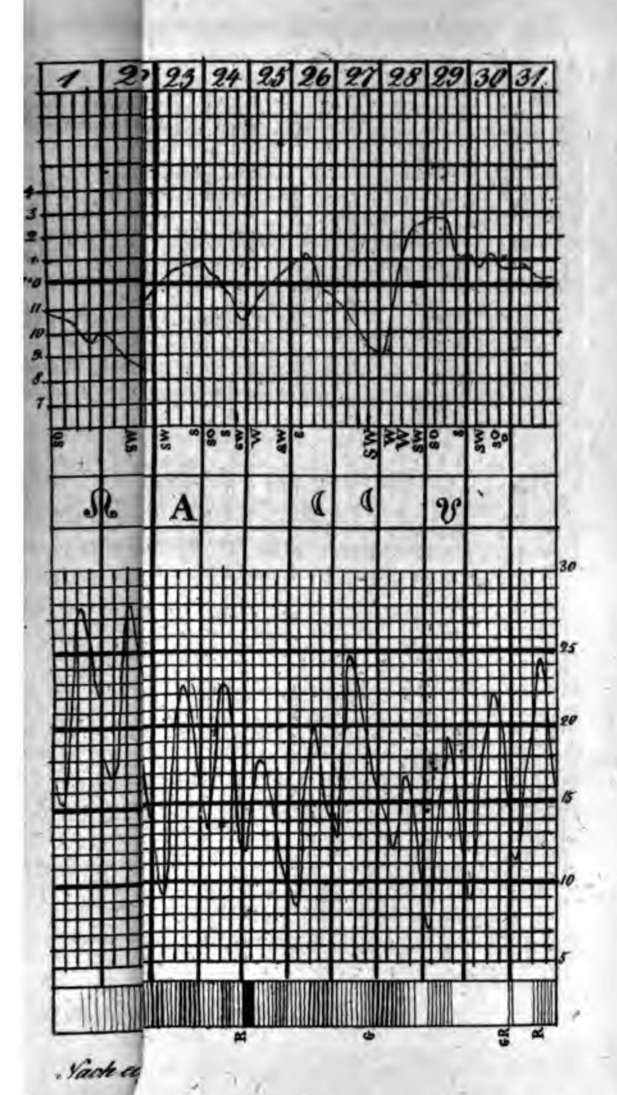
Beiträge zu einer Volkswundarzneikunst, von Matth. Mayor, a. d. Fr. von J. Finsler.

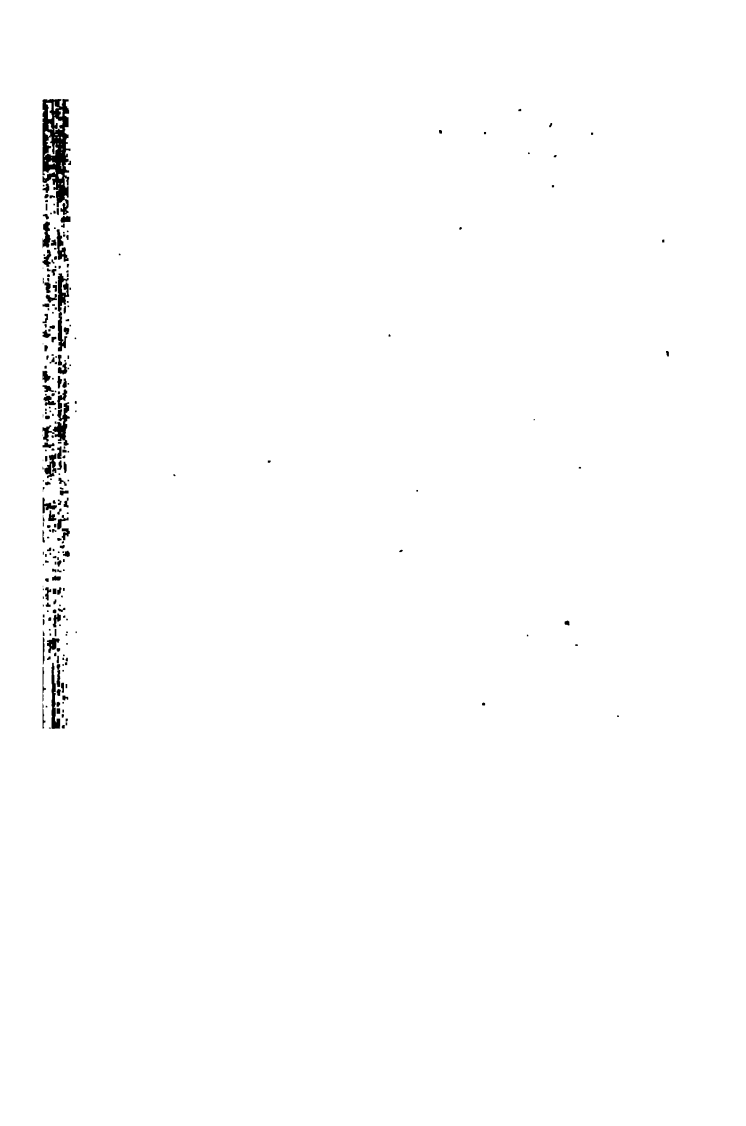
Akadem. Schriften der Universität Berlin.

De olei Crotonis externe adhibiti efficacia. Auct. H. Bamberger.

De variola vaccina. Auct. C. F. J. Heer.

De Ictero. Auct. H. Dreyer.





Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Einige praktische Bemerkungen über die Cholera.

Vom
Hofmedikus Dr. Ellissen,
in Chartow. *)

Schon seit längerer Zeit wurde ich von mehreren Seiten her aufgefordert, meine Erfahrungen, in Bezug auf die Cholera, welche auf meinen, am linken Elbufer, ohngefähr in der Mitte zwischen Berlin und Hamburg belegenen, die nordöstliche Spitze des Königreichs Hannover bildenden Physikatsbezirk, keineswegs verschont hat, bekannt zu machen, und dadurch vielleicht auch ein kleines Scherflein zur bessern Erkenntniſs dieses pathologischen Gespenstes beizutragen, das nun schon Jahre lang auch

*) Bei der leider wieder sich dem nördlichen Europa nahenden Krankheit schien es uns sehr zweckmäſsig, nachfolgende interessante Bemerkungen eines würdigen erfarenen Praktikers über die Verbreitung und Behandlung der Cholera den Aerzten vorzulegen, und ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen.

d. H.

Europa in Angst und Schrecken gesetzt, viele eben so kostspielige, als unwirksame Anstalten und Vorkehrungen veranlafst, Handel und Gewerbe auf eine niederschlagende Weise gestört, und so durch moralische Einflüsse fast noch mehr Elend verbreitet hat, als durch seine allerdings auch höchst bedeutende Tödtlichkeit. Bei der übergrofsen Menge der über die Cholera schon erschienenen gröfsern und kleinern, gehaltvollen und unbedeutenden Schriften, die gewifs keinem ungebildeten Arzte unbekannt geblieben sind, hielt ich es bisher nicht für zweckmäfsig, die Zahl derselben noch um eine zu vermehren; indessen kann doch eine einfache, kurze Schilderung dieser merkwürdigen Krankheit, als Resultat der aufmerksamsten Beobachtung und sorgfältigsten Behandlung derselben von einem alten erfahrnen Arzte, vielleicht noch immer nicht ganz ohne Nutzen seyn, besonders für Collegen auf dem Lande, denen eben so wenig, wie mir, so mancherlei Hülfsmittel, die grofse Städte gewähren, zu Gebote stehen; und so mögen denn diese wenigen Zeilen auch noch ihr Plätzchen finden.

Schon im Sommer 1831, lange vor dem Ausbruch der Cholera in Berlin, zeigten sich auch in hiesiger Gegend häufig Cholera-ähnliche Krankheiten, oft in solchem Grade, dafs grofse Besorgnisse dadurch erregt wurden. So mufste ich auf Ersuchen des Amts in Schnakenburg, am 4ten August des genannten Jahres den Zustand eines daselbst in der Nacht vorher plötzlich mit sehr verdächtigen Sympto-

men erkrankten Mannes, als Physikus untersuchen *). Meine damalige, in der Note angegebene Beurtheilung dieses Falles, so wie vieler anderer noch nachher im Herbste 1831 vorgekommener, von ähnlicher Intensität, war den Ansichten der Aerzte über die asiatische Cholera, und den von den Regierungen dage-

*) In meinem amtlichen Berichte über diesen Fall heifst es unter andern:

„Ich fand den, etwa 34 Jahr alten Färber Rhau „wirklich an solchen Symptomen sehr krank darnieder „liegen, welche denen der asiatischen Cholera voll„kommen ähnlich waren; und dagegen von denen, „der hier sehr wohl bekannten, sporadisch, nicht ganz „selten vorkommenden, gallichten Brechruhr, wesent„lich abwichen. Bei den furchtbarsten Krämpfen des „ganzen Köpers, Brustbeklemmung, Eingenommen„heit des Kopfs, eigenthümlichem angsthaftem Stöh„nen, ganz unterdrücktem Pulse, Eiskälte der Ober„fläche des Körpers, Einschrumpfung der Haut an den „Fingern, bläulichem Gesicht, mit spitzer Nase und „tiefliegenden Augen, dabei stetem Würgen und „Durchfall, wodurch mit Heftigkeit eine wäfsrige, „weifsliche Flüssigkeit ausgeleert wurde, fehlten ganz „und gar die Symptome einer krankhaften Gallener„giefsung in die ersten Wege, das Hauptunterschei„dungszeichen unserer bekannten sporadischen Brech„ruhr. Der Rhau war in der Nacht plötzlich erkrankt, „und von dem Hrn. Landchir. *Göllrich*, nach meiner „demselben schon früher für den Fall der asiatischen „Cholera gegebenen Anleitung, sogleich mit den nö„thigen Mitteln behandelt worden. Eine Statt gefun„dene *Ansteckung* liefs sich übrigens durchaus nicht „nachweisen. *Dieserhalb*, und weil es sich mit dem „Kranken wirklich besserte, erklärte ich den Fall den„noch nicht für die bösartige, *ansteckende*, asiatische „Cholera, sondern für eine, der diesjährigen eigenen, „epidemischen Constitution wegen, ausgeartete, spo„radische Brechruhr, mit überwiegenden Krampfsymp„tomen, und darum eben der asiatischen Cholera im „hohen Grade ähnlich." u. s. w.

Der Rhau ist übrigens wieder genesen. *E.*

gen, als gegen eine ausgemacht contagiöse Krankheit getroffenen Anstalten, vollkommen angemessen, obgleich schon damals meine subjektive Ueberzeugung die war, daſs alle diese Krankheitsfälle, ohngeachtet sie nicht mit dem Tode endeten, wirkliche Cholerafälle, und durchaus nicht ihrem Wesen, sondern lediglich ihrer Intensität nach, von der in Ostindien seit langer Zeit endemischen, wegen der Localverhältnisse dort viel bösartigern, vielleicht auch bisweilen ansteckenden Cholera verschieden seyen, in unsern Gegenden aber die Krankheit überall keinen ansteckenden, sondern, in dieser Hinsicht den kalten Fiebern gleich, einen epidemischen Charakter habe, jedoch mit einem eigenthümlichen diese Krankheitsform bedingenden Miasma. Ich wollte aber, trotz dieser Ueberzeugung, dennoch als Physikus das Vorhandenseyn der wirklichen Cholera nicht eher declariren, bis eine noch stärkere Intensität der Krankheit und daran erfolgte Todesfälle diese Erklärung unumgänglich nothwendig machen würden, um den Bewohnern meiner Gegend die schrecklichen, damals mit einer solchen Declaration unabwendbar verknüpften Calamitäten so lange als möglich zu ersparen. Bis gegen das Frühjahr 1832 sahe ich sehr häufig ähnliche Kranke, mit, der Cholera eigenen Symptomen, Brechen und Durchfall, wodurch die eigenthümliche dünne, geruchlose, weiſsliche, flockige Masse, leicht und stoſsweise ausgeleert wurde, Poltern im Leibe, Krämpfe im Magen und den Extremitäten, besonders Wadenkrämpfen, Schwindel, groſser Hinfälligkeit, oft auch Verhalten des Urins, der hohlen Cholerastimme und dem Choleragesicht. Jedoch konnte ich bei allen Kranken dieser

Art, die ich sahe, den Puls noch fühlen. Auch wichen die Symptome immer den schnell angewandten Mitteln, obgleich mehrere Krankheitsfälle dem oben in der Note beschriebenen an Bedeutenheit nicht nachstanden. Vom Februar 1832 an hörte man allmählig immer weniger, und im März fast gar nichts mehr von diesen, der Cholera eigenen Beschwerden; statt deren aber traten die seit 6 Jahren bei uns endemischen kalten Fieber, die während der Cholera - Beschwerden bedeutend nachgelassen hatten, wieder an die alte Tagesordnung. Alle waren jetzt froh, dem allgemein gefürchteten Würgengel so leichten Kaufs entgangen zu seyn, der unterdefs ungestört und alle Vorkehrungen nicht achtend, seine Wanderung nach England, Frankreich und Amerika fortgesetzt hatte, ohne selbst vom Ocean aufgehalten zu werden. Aber die Freude war doch zu voreilig gewesen. Als im Sommer vorigen Jahres die Cholera in Hamburg, Berlin und Lüneburg zum zweiten Male mit bedeutender Intensität auftrat, und nun auch das bisher verschont gebliebene Mecklenburgische Land heimsuchte, erschien sie auch wieder in meinem Physicatsbezirk, und zwar, nach mehreren vorangegangenen uns schon sehr wohl bekannten Fällen der leichtern Art, diesmal in einem solchen Grade, dafs kein weiterer Zweifel darüber Statt finden konnte, zuerst in dem hart an der Elbe belegenen Städtlein Hitzacker, wo schon in der letzten Hälfte des Juli die ersten Todesfälle an der Cholera vorkamen, dann auch vom Monat August an in Dannenberg und Schnackenburg. Chartow blieb von solchen schwerern Cholerafällen, die mit dem Tode endeten, gänzlich frei, obgleich es an minder be-

deutenden keineswegs fehlte. In den Dörfern war ebenfalls der Verlauf der Epidemie gutartig zu nennen; in den wenigsten kamen im höhern Grade an der Cholera Leidende vor, und auch von diesen genasen noch die meisten. Da Schnackenburg nur eine Meile von meinem Wohnorte liegt, so übernahm ich sofort die Behandlung der dasigen Cholera-Kranken, wobei mir der dort angestellte geschickte Landchirurgus, Hr. *Göllrich*, getreulich zur Hand ging *); und auf diese von mir mit der größten Aufmerksamkeit und Sorgfalt während ihrer ganzen Dauer beobachtete Cholera-Epidemie in Schnackenburg beziehen sich demnach auch die nachfolgenden Bemerkungen hauptsächlich; da die andern beiden Punkte in meinem Physicats-Bezirk, die kleinen Städte Dannenberg und Hitzacker, wo die Cholera zu der nämlichen Zeit mit gleicher Intensität herrschte, weil sie resp. 4 und 5 Meilen von meinem Wohnorte entfernt liegen, in Bezug auf die so schnell verlaufende Krankheit, sich außer dem Bereich meiner speciellen Beobachtungen befanden.

Von 5 an den beiden ersten Tagen des August in Schnackenburg an der Cholera Erkrankten — sämmtlich Erwachsenen — waren 4 den andern Tag todt; und einer genas ohne Nachkrankheit. Die 4 Gestorbenen fand ich gleich bei meinem ersten Besuche in einem solchen Zustande, daß ich keine Hoffnung zu ih-

*) Leider wurde seine Thätigkeit anfänglich dadurch auf einige Zeit gestört, daß er selbst, nach einem heftigen Aerger, an der Cholera erkrankte. Glücklicherweise erreichte indessen bei ihm die Krankheit nicht das zweite Stadium, und er war in 4 Tagen schon völlig wieder genesen. E.

ter Genesung gab. Es erkrankten nun täglich neue Subjecte, bis zum letzten August, wo die Krankheit plötzlich aufhörte, nachdem 52 Menschen — worunter 4 Kinder unter 10 Jahren — schwer davon befallen, und 14 von diesen gestorben waren. Unter den Gestorbenen befand sich nur 1 Kind, ein Knabe von 7 Jahren, der Nachmittags um 3 Uhr noch anscheinend munter auf der Strafse spielte, und Abends um 10 Uhr schon todt war. Die übrigen Gestorbenen waren Erwachsene, und zwar 6 Männer und 7 Frauen, zwischen 30 und 60 Jahr alt. Mehrere von diesen lebten nach ihrer Erkrankung ebenfalls nur noch 6 bis 8 Stunden, andere 1 bis 2 Tage. Nur eine Frau von 34 Jahren starb erst am 9ten Tage der Krankheit, am nachfolgenden Nervenfieber, nachdem die ursprünglichen auffallenden Cholera-Symptome längst verschwunden waren. Ich besuchte die Kranken fortwährend bei Tage und auch bei Nacht, und beobachtete ihren Zustand immer auf das Sorgfältigste, bis zum Tode oder der völligen Genesung. Meine seit langer Zeit schon in der Gegend wohlbekannte, besonders in dem Jahre vorher, bei Gelegenheit des hier an der Elbe etablirten lästigen Cholera-Cordons, vielfältig geäufserte Ueberzeugung von der völligen Gefahrlosigkeit des Umgangs mit Cholera-Kranken, hatte übrigens, in dem nicht unbedeutenden Bezirke meines praktischen Wirkens, alle Furcht vor Ansteckung so völlig verbannt, dafs nun, bei dem heftigen Auftreten der Cholera in Schnackenburg, jedem Kranken der so höchst nöthige Beistand seiner Freunde und Verwandten im vollsten Maafse zu Theil, dagegen nie an Wegschleppen der Kranken aus ihren Wohnungen, — obglei

schon seit einem Jahre auch in Schnackenburg auf den Fall des Ausbruchs der asiatischen Cholera ein passendes Haus zum Hospital designirt war — und eben so wenig an gespenstische Cholerakittel und leichenduftige Chlorräucherungen, als Schutzmittel, gedacht wurde*). Auch die Todten wurden nicht schleuniger beerdigt als sonst; nur das Beläuten und zur Schau stellen der Leichen unterblieb als unnütz und allarmirend, auch wurden keine Leichenöffnungen veranstaltet. Auf diese Weise wurde durch die in andern Gegenden oft so fürchterliche Sensation erregende Cholera, in Schnackenburg eines Theils die Gemüthsruhe der Einwohner wirklich nur wenig gestört, und andern Theils fielen, trotz ihrem bedeutenden Auftreten, doch verhältnifsmäfsig nur wenig

*) Ich theilte vollkommen die Ansicht der Aerzte, welche annahmen, dafs die Cholera nicht durch ein Contagium, sondern durch ein eigenthümliches Miasma sich verbreite, welches eine, wegen ihrer atmosphärischen Beschaffenheit dazu geeignete Gegend überziehe, wo denn alle gegen das Miasma Empfängliche erkranken; aber nur sehr wenige in einem solchen Grade, in welchem allein man dem einmal angenommenen Sprachgebrauch gemäfs, die Krankheit asiatische Cholera nennt. Freilich hat meine frühere Ueberzeugung durch die inhaltschwere Abhandlung über die Cholera, von unserm berühmten Veteran *Stieglitz*, in dessen neuestem Werke, in welcher derselbe mit eben so viel Klarheit als Scharfsinn, und Kenntnifs aller, diesen Gegenstand betreffenden Thatsachen und Schriften, die Frage über Contagiosität der Cholera untersucht und beantwortet, einen grofsen Stofs erlitten, aber dennoch zwingen meine Erfahrungen mich noch ferner zu der Annahme: dafs die Cholera sich durch ein Miasma fortpflanze, dessen Träger, wenigstens in unsern Gegenden, immer die sich dem qualificirende Atmosphäre eines Kranken ist; ein Contagium fixum aber bei dieser Krankheit überall nicht Statt findet. E.

Opfer; denn es ist gewiſs keine geringe Intensität der Cholera, wenn in einem Monat an einem Orte von kaum 900 Einwohnern, 52 Subjecte *schwer* daran erkranken — die vielen gelinden Fälle gar nicht mitgerechnet, — und wieder ein sehr günstiges Verhältniſs, wenn von 52 schwer an der Cholera Erkrankten nur 14 starben; welches erfreuliche Resultat in Schnackenburg hauptsächlich mit der Furchtlosigkeit zugeschrieben werden muſs, mit welcher sich jeder beeilte, seinen Kranken sogleich alle nöthige Hülfe zu leisten. Ich will mich nicht dabei aufhalten, die einzelnen Krankheitssymptome ausführlich zu beschreiben, da ich doch nur wiederholen müſste, was schon aus unzähligen Berichten über die Cholera bekannt ist; sondern nur dasjenige herausheben, was nach meiner auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung, in Rücksicht auf Prognosis und Kur bei dieser räthselhaften Krankheit von der gröſsten Wichtigkeit ist. Alle die vielen Eintheilungen der Cholera, mit so viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit sie auch zum Theil aufgestellt sind, habe ich durchaus ohne bedeutenden praktischen Werth gefunden. In Bezug auf die Prognosis kommt es, meinen Beobachtungen zufolge, immer bloſs darauf an, ob die Kranken noch im ersten Stadio der Krankheit sich befinden, und ob man hoffen darf, das zweite Stadium abzuhalten, oder nicht. Das erste Stadium habe ich den Zustand des Kranken genannt, wo das Blut sich noch einigermaſsen normal in den Adern bewegt, ein Aderlaſs noch möglich und von Wirkung ist; das zweite Stadium aber den Zustand, wo der Puls wenig oder gar nicht mehr zu fühlen ist, und aus den geöffneten Venen das Blut nicht

mehr fliefst. Alle die übrigen sehr bekannten Symptome sind nicht von so grofser Wichtigkeit. Ich habe bei den furchtbarsten Krämpfen mit ununterbrochenem Würgen und Durchfall, fehlendem Urin, kalter, nicht elastischer Haut, hohler stöhnender Stimme, und dem eigenthümlichen Choleragesicht, dennoch einen günstigen Ausgang der Krankheit vorhergesagt, wenn nach dem Krankheitsanfall der Puls noch längere Zeit eine ziemlich normale Beschaffenheit behielt, und beim Aderlassen das Blut noch flofs. *Je schneller* aber der Puls seine natürliche Beschaffenheit verlor, allmählig völlig verschwand, und das Blut beim Aderlassen stockte, desto sicherer erfolgte der Tod, wenn gleich oft alle übrige Symptome noch so gelinde erschienen. Manche Kranke verfielen so schnell in das zweite Stadium, dafs man nicht Zeit hatte, das erste zu bemerken, und überlebten dann gewöhnlich auch nur wenige Stunden den Krankheitsanfall. Der auf das Sorgfältigste untersuchte Puls und Blutumlauf ist mir bei der Prognose in der That ein so zuverläfsiger Wegweiser gewesen, dafs bei 52 in Schnackenburg schwer an der Cholera Erkrankten, meine Vorhersagung nur einmal nicht eingetroffen ist *). Ob also die Kranken sich

*) Wo nämlich ein 40 Jahr alter Säufer, hinter dessen Namen ich, nach der ersten sorgfältigen Untersuchung seines Zustandes, da ich ihn schon im vollen zweiten Stadio der Krankheit fand, indem bei allen übrigen im hohen Grade vorhandenen Symptomen, auch an der nafskalten Hand kein Puls mehr zu fühlen war, und aus den geöffneten Venen kein Blut mehr flofs, ein × als Zeichen des zu erwartenden Todes gemacht hatte, dennoch gegen mein Erwarten wieder genas, da nach der Wirkung eines Brechmittels der Puls wieder fühlbar geworden. E.

noch im ersten Stadio der Krankheit befanden, der Puls noch mehr oder weniger zu fühlen war, und Blut aus den geöffneten Venen floſs, oder ob die Krankheit schon ins zweite Stadium übergegangen, und ob dieser Uebergang kürzere oder längere Zeit nach dem ersten Krankheitsanfall erfolgt war; das allein bestimmte meine Hoffnung und Furcht, ohne daſs ich mich dabei viel um die besondere Form der Krankheit, und ob sich dieselbe mehr zu der gastrischen oder krampfhaften hinneige *), bekümmert hätte, was auch in den meisten Fällen schwer zu entscheiden gewesen seyn würde, und um so weniger auf die Kur hätte Einfluſs haben können, welche immer nur Entfernung der lebensgefährlichen, allen Formen eigenthümlichen Momente, bezweckte. Der, von der epidemischen Cholera, dieser, wenigstens seit Jahrhunderten in unsern Gegenden nicht gesehenen, also neuen Krankheit Ergriffene, unterlag, wenn er daran starb, immer einem schnellen Verderben des Bluts, herbeigeführt durch ein, bis jetzt unbegreifliches, die Funktionen der Organe der Unterleibshöhle und der Brust sowohl, als die Hautfunktion störendes, vom *Plexus coeliacus* wahrscheinlich ausgehendes, und von da den ganzen Apparat der

*) Auf diese beiden Hauptformen laufen eigentlich alle die vielen bekannten Eintheilungen der Cholera hinaus. In den allermeisten Fällen, wenigstens bei uns, hatte man es mit der Cholera zu thun, die in den Protocollen der Rigaer Aerzte mit dem Namen der gemischten bezeichnet werden. Ging die Krankheit sehr schnell ins zweite Stadium über, so bemerkte man dann deutlich die paralytische Form. In der Regel war dann alle Hülfe vergeblich, und der Tod erfolgte gemeiniglich in wenigen Stunden.

Unterleibs- und Rückenmarks-Nerven sowohl als auch rückwärts besonders den *Nervus vagus* in Anspruch nehmendes Nervenleiden. Nur auf diese Weise lassen sich die auffallenden ganz eigenthümlichen Symptome der Cholera erklären. Wegen gestörter Thätigkeit des *Nervus vagus* fehlt die nöthige Oxydation des Bluts. Die Luft wird zwar erst mechanisch eingeathmet, aber in den Lungen nicht zersetzt; daher der kalte, reine Athem, die kalte Zunge, die hohle Stimme, die blaue Hautfarbe — wie bei der blauen Krankheit — die baldige Degeneration und Stagnation des Bluts, welches mit dem nöthigen Sauerstoff auch seine Lebenskraft verliert, und somit dem Herzen und den Arterien nicht mehr den zu ihrer Thätigkeit erforderlichen Stimulus gewährt. Daher auch die fehlende Elasticität der Haut als Folge der Stockungen in den Capillargefäſsen. Im Unterleibe fehlt schon längere oder kürzere Zeit vor dem beginnenden Verderben des Bluts, wegen gestörter Nerventhätigkeit die nöthige Aufsaugung der Flüssigkeiten aus dem Darmkanal, in welchen vielmehr durch umgekehrte peristaltische Bewegung in den aufsaugenden Gefäſsen, beständig Flüssigkeiten ergossen werden. Wegen krampfhafter Verschlieſsung des *Ductus choledochus* wird dagegen dem Darmkanal die nöthige Galle nicht zugeführt *).

*) In den Leichen an der Cholera Verstorbener findet man demohngeachtet gewöhnlich den *Ductus choledochus* gangbar, weil der den Kanal verschlieſsende Krampf mit dem Leben aufhört. Von hoher Wichtigkeit in Bezug auf die *causa proxima morbi* muſs übrigens auch dies Zurückbleiben der Galle seyn, und vorzüglich mit zum schnellen Verderben des

Daher die eigenthümlichen, weifslichen, wässerichen, in der Regel nicht mit Galle vermischten Ausleerungen aus dem Darmkanal, und die fehlende Urinsecretion. Wie die Erscheinung der Symptome, so war auch meine Behandlung der Cholera-Kranken im Ganzen ziemlich gleichförmig und dabei höchst einfach. Fast alle wurden gleich anfänglich zur Ader gelassen; blofs einige sehr schwächliche Frauen und Kinder nicht, bei denen statt dessen Blutegel auf die kurzen Rippen gesetzt wurden. Flofs beim Aderlassen das Blut noch ziemlich, ohne sehr bald ins Stocken zu gerathen, so war das ein gutes Zeichen, und die gröfste Heftigkeit aller übrigen bekannten Symptome konnte mir dann die Hoffnung der Wiederherstellung des Kranken nicht nehmen. Gewöhnlich hob sich auch bald der Puls ein wenig, und die übrigen nachher noch angewandten Mittel waren von guter Wirkung. Kam, alles Reibens der Arme mit heifsen Tüchern ohnerachtet kein Blut, so war das ein sehr schlimmes Zeichen; aber dennoch gab ich die Hoffnung noch nicht auf, wenn, nach einem dann gereichten Brechmittel das Blut bald zu fliefsen anfing, was einige Male der Fall war, wo dann auch der Puls wieder fühlbar wurde, und Genesung erfolgte. Fast alle erwachsene Kranke erhielten nach dem Aderlafs ein Brechmittel, wozu ich immer die Brechwurzel wählte, weil in meiner 32jährigen Praxis die Erfahrung mich gelehrt hat, dafs die Brechwurzel gerade in krampfhaften Krankheiten, wo die Nerven des Unterleibes vorzüglich afficirt sind, am besten

Bluts wirken, da immer, wenn Galle aus dem Darmkanal mit ausgeleert wird, alle Symptome sich bald zu bessern pflegen. *E.*

beruhigend und krampfstillend wirkt. Die Kranken bekamen alle Viertelstunde 6 Gran Brechwurzelpulver, bis mehrmalige Wirkung darnach erfolgt war, welche Wirkung des Brechmittels sehr leicht von dem krankhaften Würgen und Brechen zu unterscheiden war; dies letztere wurde gewöhnlich nachher viel geringer und weniger angreifend. Wurde durch das Brechmittel zugleich Galle mit ausgeleert, so war das immer eine sichere Anzeige eines günstigen Ausganges der Krankheit. Wenn die Wirkung des Brechmittels gänzlich vorüber war, so bekamen die Kranken alsdann folgende Pulver: *Rec. Opii pur. gr. ij. Pulv. r. Ipecac. gr. iv. Bismuth. sub nitr. praecip. gr. vj — viij. Magnes. carbon., Sacchari alb. ana dr. j. M. f. Pulv. divide in viij part. aequal. D. S.* Alle 1½ bis 2 Stunden 1 Pulver mit Wasser.

Dabei wurden die Kranken möglichst im Bette gehalten, *auf alle Weise gewärmt*, auch an Armen und Beinen mit gewärmten reizenden Mitteln, besonders mit Campherspiritus fleifsig gerieben, weniger am Unterleibe, den ich dagegen zu sehr grofser Erleichterung der Kranken häufig mit warmen Pfannkuchen bedecken liefs, welche in jedem Hause leicht angefertigt werden können. Auf die Brust legte ich bei sehr veränderter Stimme und schwerem Athem gern Senfteige, oft mit sichtbar gutem Erfolge. Starkes Reiben der Extremitäten war den Kranken angenehm; dagegen durfte der Leib nur sanft manipulirt werden. Blutegel habe ich nur selten — nur bei 2 schwächlichen Frauen, von denen eine starb, und bei Kindern — in Anwendung gebracht; ich vermied gern jede Hautentblöfsung und Erkältung,

wel-

welche bei der Application der Blutegel in dieser tumultuarischen Krankheit schwer zu verhüten ist. Bäder und Dampfbäder habe ich nie verordnet, eben so wenig kalte Ueber- und Angiefsungen, oder Fomentationen, auch keine Injectionen von Salzwasser in die Venen. Der Gebrauch aller dieser Mittel ist eines Theils in der Privatpraxis mit den gröfsten Schwierigkeiten verknüpft, und andern Theils, was die Hauptsache ist, bin ich von ihrer Nothwendigkeit oder nur Nützlichkeit in dieser Krankheit noch keineswegs überzeugt. Die oben angeführten Heilmittel haben mich in allen Fällen, wo noch irgend Rettung zu hoffen war, auf eine höchst befriedigende Weise zum Ziele geführt. Gewöhnlich waren nach dem Aderlafs und Brechmittel, bei beständiger Erwärmung des Körpers und so viel möglich, ruhiger Lage im Bette, noch nicht alle 8 Pulver nach der oben angegebenen Formel *) verbraucht, und schon hatten alle fürchterliche und beunruhigende Symptome so bedeutend nachgelassen, dafs an der baldigen völligen Herstellung der Kranken nicht mehr durfte gezweifelt werden; auch erfolgte diese gewöhnlich schnell und ohne bedeutende Nachkur. Kinder unter 16 Jahren bekamen die nämlichen Mittel, nur in kleinern, ihrem Alter angemessenen Gaben; kleine Kinder aber, aufser

*) Ich verordnete diese Pulver, die ich zur Bezeichnung Cholerapulver nannte, darum in dieser Krankheit, weil sie mir seit länger als dreifsig Jahren, bei solchen Magenkrämpfen, die in mehreren wichtigen Symptomen mit der Cholera übereinkommen, immer ganz vortreffliche Dienste geleistet haben, und meine Erwartung von ihrer grofsen Wirkung, auch in der Cholera, hat mich wirklich nicht getäuscht. E.

Brechmittel von Brechweinstein gar keine innere, wohl aber wurden Blutegel und äufsere sanfte Reibungen angewandt.

Ich erlaubte den Kranken nach ihrem Belieben warmes oder kaltes Getränk, aber nicht im Uebermaafs; Zuckerwasser, reines Wasser, dünne Haferwelle, Chamillen-, Melissen-, Pfeffermünz-, Wachholderbeeren-Thee, auch indischen Thee und Kaffee, wenn sie darauf steuerten, aber kein Bier und keinen Wein. In der Reconvalescenz, wenn noch einige Unordnungen in der Function des Darmkanals zurückblieben, was bisweilen der Fall war, that das Brausepulver herrliche Dienste, und Manche bedurften, um von einer grofsen zurückgebliebenen Schwäche und Schlaffheit befreiet zu werden, noch China mit andern tonischen und excitirenden Mitteln verbunden. Nur eine Frau von 34 Jahren starb erst am 9ten Tage nach dem Krankheitsanfall, am nachfolgenden Nervenfieber; alle übrige Gestorbene überlebten den 3ten Tag der Krankheit nicht; die meisten starben schon 6 bis 8 Stunden nach dem Krankheitsanfall. Alle Genesene erholten sich schnell und vollkommen, bis auf eine 40jährige Frau, welche am nachfolgenden Nervenfieber noch 14 Tage krank war, dann aber auch vollkommen genas. (Jetzt, im März 1833, ist sie von einem völlig ausgetragenen gesunden Kinde glücklich entbunden).

Rücksichtlich der Prognose war, wie schon oben bemerkt worden, immer die Hoffnung zur Genesung um so sicherer, je weniger schnell die Krankheit in das 2te Stadium überging. Das beste Zeichen war, wenn beim Aderlafs das Blut gut abflofs. Wenn durch das Brech-

mittel Galle nach oben und unten ausgeleert wurde, so erfolgte jedesmal Genesung. Erfreulich war es, wenn beim Gebrauch der Cholerapulver die stürmischen Stuhlausleerungen *allmählich* nachliefsen, was in der Regel der Fall war, und wo dann eben so Urinabgang, Hautwärme und Schweifs sich wieder einstellten.

Der Verlauf dieser nicht unbedeutenden Choleraepidemie in Schnackenburg war im Ganzen auffallend günstig, und ich bin überzeugt, dafs wir dies hauptsächlich der Furchtlosigkeit und Gemüthsruhe der Einwohner zu verdanken hatten. Ohne im mindesten vor Ansteckung bange zu seyn, gewährte jeder den Kranken, die nicht von den Ihrigen getrennt wurden, sofort allen möglichen nöthigen Beistand; die Kranken dagegen nahmen mit dankbarem Vertrauen die ihnen geleistete Hülfe an, die auch wirklich in den wenigsten Fällen fehl schlug, obgleich die Behandlung höchst einfach war, und, wie bemerkt worden, gar keine umständliche, eigentlich auch nur in Hospitälern practicable Heilmittel angewandt wurden. Durchfälle mit Poltern im Leibe, die zur Zeit der Cholera-Epidemie in der ganzen Gegend fast allgemein, und nach meiner Ueberzeugung ebenfalls ein Product der herrschenden Malaria, aber im sehr geringen Grade, waren, wurden entweder ohne allen Arzneigebrauch, blofs durch warmes Verhalten und Mäfsigkeit gehoben, oder, wenn sie im höhern Grade vorhanden, und schon mit Würgen, Krämpfen und Schwindel verbunden waren, aber, nach dem einmal angenommenen Sprachgebrauch, weil mehrere der sogenannten charakteristischen Symptome,

als gänzliche Urinverhaltung, Marmorkälte, teigige Haut, krause Finger, blaue Farbe, zurückgezogene Augen mit schwarzen Rändern u. s. w. noch fehlten, auch noch nicht wirklich asiatische Cholera genannt werden durften, — was nach meiner Ansicht unrichtig ist, da es doch gewiſs Produkt der nämlichen Krankheitsursach und mithin die nämliche Krankheit, obgleich im geringern Grade, war, — so leisteten meine obigen sogenannten Cholerapulver, von denen auf meine Veranstaltung jeder Prediger in der hiesigen Gegend, schon seit einem Jahre, einen Vorrath zur Verabreichung an Kranke dieser Art im Hause hatte, fast immer sehr schnelle Hülfe. Bemerkenswerth scheint noch der Umstand zu seyn, daſs schon seit länger als einem Jahre vor dem heftigen Auftreten der Cholera in Schnackenburg, immer, wenn in der ganzen hiesigen Gegend, mehr oder weniger häufig, an Cholera-Symptomen leidende Kranke sich einfanden, in eben dem Maaſse sogleich die, seit 7 Jahren endemisch gewordenen kalten Fieber seltener wurden; im ganzen Monat August 1832 aber, wo die vollkommen ausgeprägte Choleraepidemie in Schnackenburg herrschte, auch kein einziger neuer Fieberkranker sich meldete, und als am letzten August auf einmal wieder 3 Subjekte daselbst am kalten Fieber erkrankten (was seitdem aufs Neue häufiger sich einstellte), auf einmal die Cholera aufhörte; ein Umstand, der mich in meiner schon seit langer Zeit gehabten Ueberzeugung von der groſsen Verwandschaft der kalten Fieber- und der Cholera-Malaria, oder der die Möglichkeit dieser beiden Krankheiten bedingenden, leider uns so gut wie völlig unbekannten besondern Beschaf-

fenheit der Atmosphäre, noch mehr bestärkte. Eben weil aber diese besondere Beschaffenheit der Luft, ohne welche vielleicht das Cholera-Miasma unwirksam seyn dürfte, und welche vielleicht dieselbe ist, welche die Entstehung der kalten Fieber begünstigt, für uns bislang eine völlige *Terra incognita* ist, so sind allen denkenden Aerzten Hypothesen darüber erlaubt, deren Mittheilung Prüfung, Widerlegung vielleicht am Ende zur Erforschung der Wahrheit führen kann. Es sei mir daher erlaubt, auch eine solche Hypothese hier mit wenigen Worten anzudeuten. Die atmosphärische Luft, die als expansiv-flüssiger Körper nothwendig sich in dem unendlichen Raume ausdehnt, in der Nähe fester oder planetarischer Himmelskörper aber, nach Maafsgabe der Masse dieser Körper, wegen der anziehenden Kraft der Materie verdichtet wird, enthält hier — in der Nähe der Planeten — aufser ihren wesentlichen Bestandtheilen *), noch andere, dem Bedürfniſs der Planeten-Bewohner immer angemessene Beimischungen. Zu ihnen gehört bei unserer Erde hauptsächlich das Wasser. Durch beständige Verdunstung wird es der Luft zugeführt, aus welcher es denn durch die bekannten meteorischen Erscheinungen auf die Erde wieder zurückfällt. Ob nun aber das quantitative Verhältniſs des zu unserer Erde gehörigen Wassers immer und ewig das nämliche bleibt, ob nicht allmählich etwas davon, durch unendlich subtile Verdunstung, wie die atmosphärische

*) Diese sind bekanntlich Stickstoff und Sauerstoff, mit Wärmestoff zu einem gasförmigen Körper gebildet, in einem ewig feststehenden unveränderlichen Verhältniſs des Stickstoffs und Sauerstoffs zu einander, etwa wie 79:21. *E.*

Luft uns als zufälliger Bestandtheil derselben, in dem unendlichen Raume bis in das Gebiet anderer Heimathskörper gelangen, und so die Quantität des Wassers auf der Erde wirklich verringert werden könne; ob nicht, wenn eine solche Verringerung des Wassers *in toto* vielleicht viele Jahrhunderte fortgedauert, und nun ein Ersatz nöthig geworden, alsdann, vielleicht durch Einwirkung der Cometen, dieser uns bis jetzt ihrem Wesen nach fast völlig unbekannten, aber von den planetarischen Körpern, wozu auch die Sonnen gehören, völlig verschiedenen, vielleicht wolkenförmigen Himmelskörpern, der Atmosphäre der Planeten und so auch unsere Erde wieder Wasser zugeführt werden könne, ohne dafs die dadurch entstehenden Veränderungen gerade immer von der Bedeutung sind, dafs dadurch der Lauf der Planeten im Geringsten gestört würde. Das sind Fragen, die wenigstens nicht so geradezu als thöricht und zwecklos verworfen werden können. Die Beschreibung der Gestalt der Erde, aus verschiedenen Jahrhunderten mit einander verglichen, scheint wirklich eine allmählige Verringerung der Wassermasse auf derselben zu bestätigen. Vor etwa 7 Jahren aber hat dagegen das Wasser auf unserer Erde ganz auffallend angefangen zuzunehmen; wenigstens auf der nördlichen Hemisphäre. Wie das möglich gewesen, ob wirklich vielleicht durch Einfluſs irgend eines Cometen *), das müssen wir vorläufig wenigstens dahingestellt seyn lassen. Aber

*) Hier kann nicht von den, bis jetzt von uns beobachteten und in ihren Bahnen berechneten Cometen die Rede seyn, sondern von uns gänzlich unbekannt gebliebenen, vielleicht sehr kleinen, in den Anziehungsbereich unserer Erde gerathenen Cometen. E.

die Thatsache ist richtig. Die allenthalben Statt gefundenen Ueberschwemmungen, die ewigen Regen, die, nach dem Hygrometer, gegen früher fast immer viel zu feuchte Luft, beweisen es unwidersprechlich. Wie nun dieser Umstand, nämlich die so auffallende Veränderung der atmosphärischen Luft, dieses für Gesundheit und Leben wichtigsten Elements, — *sit venia verbo* — nicht nur die Entwickelung von Krankheitsmalarien, wie sie früher schon, tellurisch-atmosphärischer Ursachen wegen, auf mehreren Punkten der Erde endemisch waren, begünstigen, sondern auch Wanderungen derselben in sonst gesunde Gegenden möglich machen könne, ist wohl begreiflich *). Auch ist seitdem wirklich eine Kaltefieberepidemie über unsre nördliche Hemisphäre verbreitet gewesen, von einer Intensität und Dauer, wie man seit undenklich langer Zeit nichts Aehnliches gekannt hat. Vielleicht ist nun eben diese veränderte Luftbeschaffenheit eine Hauptbedingung, unter welcher nur es dem Cholera-Miasma, das sich schon viel früher in den Niederungen des Ganges-Delta in Ostindien, wer weifs, durch welchen Zusammenflufs feindseliger Potenzen gebildet hatte, seine Wanderung von da hat antreten und allmählich an so

*) Es kommt noch hinzu, dafs gerade durch diese zu viele Feuchtigkeit die athmosphärische Luft bedeutend an ihrer Eigenschaft als elektrischer Körper verliert, und eben so viel an Leitungsfähigkeit gewinnt, wodurch das Ueberspringen der Funken, zur Ausgleichung der ungleich vertheilten electrischen Materie — die Gewitter, das Blitzen — dies herrliche Luftreinigungsmittel, gerade seit den letzten 7 Jahren viel zu selten gewesen ist, da diese Ausgleichung durch die fast immer zu feuchte, und darum besser leitende Luft, ohne bedeutende Gewitter, hat erfolgen können. E.

vielen Orten Herberge finden können; wobei es durch keine Veränderung der Jahreszeit und Temperatur, nicht durch Wind und Sturm, ja nicht einmal durch den Ocean aufgehalten wird, und, wenn es einmal eine Gegend überzogen hat, alsdann allmählich alle diejenigen mehr oder weniger ergreift, die mehr oder weniger empfänglich für die Krankheit sind. Denn nur auf diese Art erkranken nach meiner Ueberzeugung die Menschen an der Cholera, nicht aber wie bei den Blattern und der Pest durch Berührung der Kranken, auch nicht *vorzugsweise* durch den Aufenthalt in ihrer *unmittelbaren* Atmosphäre.

Um sich vor der Cholera, sie sei nun miasmatisch oder zugleich contagiös, zu schützen, hat man bekanntlich gar mancherlei von Aerzten und Nichtärzten empfohlene Mittel in Anwendung gebracht, die aber nach allen jetzt darüber bekannten Erfahrungen durchaus nutzlos, ja oft sogar nachtheilig gewesen sind. Alle in dieser Hinsicht vorgeschlagene Tropfen, Pillen, Pulver, Pflaster, Kupferkügelchen *), haben nie die Cholera von einem dafür Empfänglichen, wenn die Epidemie einmal da war, abhalten können. Das einzige wirksame Mittel, von der Choleraepidemie gar nicht, oder nicht bedeutend ergriffen zu werden, ist; die Empfänglichkeit dafür gar nicht, oder nicht bedeutend zu haben, und dieser Zweck wird einzig und allein erreicht durch eine vernünftige, ruhige, möglichst naturgemäfse Lebens-

*) Statt diese zu nehmen, hätte man allenfalls auch, was wohlfeiler und bequemer, und doch wenigstens von der nämlichen Wirkung gewesen wäre, nur etwa alle 2 bis 3 Tage an einen Kupferpfennig lecken oder riechen können. E.

weise und Vermeidung aller Excesse physischer oder psychischer Art. Man bilde sich einmal ein, das der Cholera wirklich zum Grunde liegende Miasma, dies böse Krankheitsprinzip eigener Art, dessen Wesen uns eigentlich völlig unbekannt ist, und bis jetzt durch keinen unserer Sinne hat wahrgenommen werden können, dessen Vorhandenseyn in einer Gegend sich aber alsobald durch seine sonderbare Erregung des menschlichen Körpers zu erkennen giebt; man bilde sich ein, sage ich, da doch nun einmal alle unsre Begriffe auf sinnliche Vorstellungen basirt sind, dies Cholera-Miasma sei eine *schwarze* Wolke, die eine Gegend überzieht, und es würden nun alle in dieser Wolke wandelnde Menschen, deren innere Anlage der Farbe der Cholera mehr oder weniger ähnelt, von dieser auch mehr oder weniger ergriffen, und zwar einige — Gottlob verhältnifsmäfsig immer nur sehr wenige — völlig Schwarze dergestalt, dafs das 2te Stadium und der Tod schon in ganz kurzer Zeit erfolgt, und keine Rettung möglich ist, indessen andere weniger Schwarze, zwar an der nämlichen Krankheit, aber auf viel gelindere Weise erkranken, lange im ersten Stadio — der noch freiern Blutbewegung — verweilen, und durch Anwendung sehr verschiedenartiger Mittel, die jeder Arzt nach seiner Ueberlegung und Einsicht wählt, gerettet werden. Der beste Rath also, den der Arzt den Bewohnern einer Gegend geben kann, wo die Cholera einkehrt, ist der: Hütet euch vor der Cholerafarbe, oder wenn ihr sie habt, so sucht sie los zu werden; beides ist auch möglich, nicht durch die Anwendung innerer oder äufserer Arzneimittel, sondern durch eine ver-

nünftige und ruhige Lebensweise, und aufmerksame Vermeidung aller Excesse in jeder Hinsicht. Viele haben sich die Cholera zugezogen durch heftige Erkältung oder Erhitzung des Körpers, Manche durch übermäſsige Arbeit, durch langen Aufenthalt in verdorbener Luft, Andere durch heftige Gemüthsbewegung, Aerger, Schreck, Zorn, durch Ausschweifung in der Liebe, die Meisten aber durch Unmäſsigkeit im Essen und Trinken. Ich kann mit Wahrheit versichern, daſs ich durch sorgfältige Forschung bei allen von mir behandelten Cholerakranken irgend eine der angegebenen Ursachen, wodurch sie sich die bedeutende Anlage zugezogen, habe entdecken können. Von viel geringerer Wichtigkeit ist dagegen die Qualität der Speisen in dieser Hinsicht. Reifes Obst, Melonen, Gurken, saure Milch, Sallat und andere kühlende Speisen, die sämmtlich der Cholera wegen, Gott weiſs warum, so sehr verdammt wurden, habe ich, versteht sich, mäſsig genossen, nicht nur nie nachtheilig, sondern gerade in der Cholera-Zeit sehr erquickend und wohlthätig gefunden; ich habe dergleichen immer erlaubt, und nie von dem Genuſs derselben den geringsten Nachtheil gesehen.

Als Resultat meiner Erfahrungen, und der sorgfältigsten Beobachtung dieser räthselhaften Krankheit in ihren verschiedenen Abstufungen, von dem sonderbaren epidemischen weiſslichen Durchfall mit Poltern im Leibe an, bis zu den fürchterlichen asphyctischen, paralytischen Anfällen, die in wenigen Stunden mit dem Tode endigen, glaube ich demnach schlieſslich folgende Sätze annehmen zu dürfen:

1) Die sogenannte asiatische Cholera ist eine ganz eigenthümliche, früher von uns nicht gekannte Krankheit, durchaus verschieden von unserer alten Gallenbrechruhr — *Cholera morbus* — die ich ebenfalls seit vielen Jahren öfter zu behandeln Gelegenheit gehabt habe, und wo in der Regel krankhafte Gallenergiefsung in den Darmkanal die Hauptrolle spielt, die dagegen bei der asiatischen Cholera nur bisweilen und dann immer als kritisches, heilbringendes, aber nicht als Krankheitssymptom erscheint.

2) Die Cholera ist, wenigstens in unsern Gegenden, nicht contagiös; die sorgfältigsten dieserhalb angestellten Untersuchungen haben mich davon überzeugt.

3) Dennoch liegt ihr ein eigenthümliches Krankheitsgift — Miasma — zum Grunde, was sich vielleicht erst Anno 1817 in Ostindien durch ganz besondern zufälligen Zusammenflufs feindseliger Potenzen gebildet hat *), dessen Wesen uns bis jetzt völlig unbekannt, dessen Träger aber immer die Atmosphäre, und zwar nur eine besonders qualificirte, wahrscheinlich eine zu feuchte Atmosphäre seyn kann, dessen Erscheinen und Verschwinden in einer Gegend eben so wenig von besondern Winden als von grofser Hitze und Kälte abhängig ist, auch durch keinen unserer Sinne, sondern blofs durch seine eigenthümliche Wirkung auf den menschlichen Körper wahrgenommen werden kann.

*) Die Beschreibungen ähnlicher, schon in frühern Jahrhunderten geherrscht habender Epidemieen, pafst doch nie völlig auf die asiatische Cholera unserer Zeiten.

E.

4) Es gehört eine besondere Anlage dazu, von dem Cholera-Miasma krankhaft ergriffen zu werden. Die Anlage, in so gelindem Grade davon afficirt zu werden, daſs das dadurch erregte geringe Leiden noch nicht Cholera genannt wird, haben viele, vielleicht die meisten Menschen, sehr wenige aber die Anlage, in so hohem Grade von dem Miasma getroffen zu werden, daſs die dann schnell entstehende Krankheit, die wir Cholera nennen, das Produkt ist.

5) Bis jetzt ist noch kein Arzneimittel bekannt, was wirklich gegen die Cholera schützt, — die Anlage, von derselben ergriffen werden zu können, aufhebt. — Das einzige, auch nach meiner Erfahrung sichere Mittel, seinen Körper in solche Verfassung zu setzen, daſs man wenigstens nicht im hohen Grade von dem herrschenden Choleramiasma ergriffen werden kann, ist eine möglichst ruhige, mäſsige Lebensweise, Vermeidung aller Excesse physischer und psychischer Art. Hierin liegt auch wahrscheinlich der Hauptgrund, warum in der Regel so wenig Vornehme der Seuche erliegen. Diese fangen, sobald der Würgengel sich nähert, an, ihre Lebensweise zu regeln, und sorgfältig alles zu vermeiden, was ihnen die Krankheit zuziehen könnte; eine Vorsicht, die beim gemeinen Manne fast immer wegfällt, und ihn daher auch vorzugsweise zum Opfer der Cholera macht. Ob, und welche Krankheiten vor der Cholera schützen, darüber wage ich wegen unzureichender Erfahrung nicht etwas zu sagen. Das von mir beobachtete Beispiel einer Frau, die im Monat ihrer Schwangerschaft sehr h

der Cholera erkrankte, und nach derselben noch längere Zeit am Nervenfieber litte, aber doch genaſs, und nun zur rechten Zeit ein reines gesundes Kind geboren hat, beweiset abermals, daſs die Cholera eines Theils nicht Schwangere verschont, und andern Theils auch nicht immer nachtheilig auf die gehörige Entwickelung der Frucht wirkt.

6) Bei wirklich ausgebrochener Krankheit, die wir nur in dem Falle Cholera nennen, wenn viele der bekannten Symptome sich zeigen und der Mensch in groſser Lebensgefahr zu schweben scheint, hängt die Prognosis immer von dem mehr oder weniger schnellen Uebergange in das zweite Stadium ab, und dies zweite Stadium wird am passendsten und natürlichsten durch den schon gehinderten freien Blutumlauf bestimmt. Durch die oben angegebene einfache Behandlung der Kranken habe ich nach Möglichkeit den Uebergang der Krankheit in das zweite Stadium verhindert, ja einigemal sogar Menschen, bei denen die Krankheit schon das vollkommen ausgeprägte zweite Stadium erreicht hatte, noch gerettet.

7) Auf dem Lande und in kleinen Städten, wo noch keine wohleingerichtete Hospitäler existiren, ist es besser, die Cholerakranken bei den Ihrigen zu lassen, als sie in erst kümmerlich eingerichtete Cholera-Hospitäler zusammen zu bringen, wo es denn doch gewöhnlich noch an vielem Nothwendigen fehlt, und wo in der Regel die zur Genesung von dieser die Unterleibsnerven so vorzüglich afficirenden Krankheit, so höchst nöthige Seelenruhe, noch weit mehr fehlt.

8) Was die Kur der Cholera betrifft, so hat ein sehr günstiger Erfolg meine oben beschriebene Behandlung der Kranken gerechtfertigt, von welcher, mit reiflicher Ueberlegung, Bäder aller Art, kalte Angiefsungen, Einsprützungen in die Venen, mit einem Worte, alle solche umständliche Mittel ausgeschlossen waren, deren Anwendung in wohleingerichteten Hospitälern, unter Umständen gewifs auch bisweilen bei der Cholera heilsam seyn kann, die aber in der Privatpraxis, wo ihre *gehörige* Anwendung gemeiniglich vielen Schwierigkeiten unterliegt, nach meiner Ueberzeugung den Cholerakranken im Ganzen mehr schaden als nützen würden.

9) Die Cholera- und Fieber-Malaria scheinen, obgleich beide ganz verschiedene Krankheiten erzeugen, doch sehr nahe verwandt, wenigstens an ähnliche Beschaffenheit der Atmosphäre geknüpft zu seyn. Immer wenn mit geringerer oder stärkerer Intensität die Cholera-Symptome in unsern Gegenden sich zeigten, wurden in dem Maafse neue Fieberkranke seltener, und im ganzen August 1832, als die vollkommen ausgeprägte Cholera in Schnackenburg herrschte, hörten die kalten Fieber so lange gänzlich auf. Dies läfst hoffen, dafs, wenn einmal die nun seit 7 Jahren so allgemein verbreitet gewesene Fieberepidemie wieder aufhört, welcher Zeitpunkt vielleicht nahe ist, da ein bedeutender Nachlafs dieser Fiebermalaria schon jetzt nicht verkannt werden kann, dafs, sage ich, sodann auch die Cholera, als Produkt eines an eine ähnliche atmosphärische Beschaffenheit geknüpften Miasma, wieder gänzlich verschwinden, auch, einmal verschwun-

den, nicht bei jeder neuen Fieberepidemie wieder erscheinen wird, weil dann ja der zu diesem Product — der Cholera — nöthige Faktor, das in Ostindien durch eine vielleicht in Jahrtausenden nicht wieder möglichen, Zusammenfluſs feindseliger Potenzen erzeugte Choleramiasma, hoffentlich nicht mehr existirt, und so denn auch diese merkwürdige Krankheit künftig vielleicht nur noch geschichtlich vorkommen wird, wie der schwarze Tod oder das Schweiſsfieber. Daſs in diesem letzten Abschnitte so viele *Vielleicht* vorkommen, möge die Ungewiſsheit des fraglichen Gegenstandes entschuldigen.

II.
Praktische Beobachtungen

von

Dr. Krimer

zu Aachen.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

6.

Ausgezeichnet wohlthätige Wirkungen des Schwefel-Alkohol.

Erstickungen durch Steinkohlendämpfe kommen hier und in der Umgebung sehr häufig vor, und ich hatte dabei oft Gelegenheit, die Unzulänglichkeit des gewöhnlichen Rettungsverfahrens wahrzunehmen; trotz der angestrengtesten und beharrlichsten Bemühungen von Seiten der Aerzte gelang die Rettung solcher Menschen nicht immer. Zwei derartige Unglücksfälle zeichneten sich überdies noch dadurch aus, daſs sie durch Unkenntniſs dieses Gegenstandes unangenehme Miſsverständnisse veranlaſsten, die leicht traurige Folgen hätten haben können, und die ich deſshalb hier

kürz-

kürzlich anführen will. Bei dem ersten Einrücken der russischen Truppen in hiesige Stadt im Winter 1814 wurden sechs Soldaten in einem Bürgerhause einquartirt, und ihnen ein eben nicht geräumiges Zimmer zur Schlafstätte eingeräumt. Sie verlangten, dafs stark eingeheizt werde, was auch geschah, und nachdem sie unmäfsig Brantwein getrunken, legten sie sich zu Bette. Sei es nun, dafs einer von ihnen durch Unwissenheit oder Zufall die Klappe der Ofenröhre zumachte, wodurch der Abzug der Steinkohlendämpfe verhindert wurde, oder dafs man in der Bestürzung über die unfreundlichen Gäste das Oeffnen jener vergessen hatte, kurz! am andern Morgen fand man alle Sechse erstickt todt in ihren Betten, und alle an ihnen angestellten Rettungsversuche blieben fruchtlos. Der Arzt der Truppenabtheilung hatte durchaus keinen Begriff von einer derartigen Todesart und erklärte geradezu: die Verunglückten seyen vergiftet worden. Bei den Soldaten, die durchgängig in allen Rheinländern nur Anhänger ihrer Feinde, der Franzosen, erblickten, erregte diese unwissende Aeufserung eine gränzenlose Erbitterung, selbst ihr Anführer drohte, die fürchterlichsten Repressalien zu nehmen, und es hätte leicht zu tragischen Auftritten führen können, wenn es nicht endlich gelungen wäre, ihn über diesen Vorfall eines Besseren zu belehren.

Ein fast ähnlicher Fall, der indessen glücklicher als der vorstehende ablief, ereignete sich hier mehrere Jahre später. Drei Soldaten und zwei Handwerksgesellen schliefen in abgesonderten Bettstellen, jedoch in einem schmalen und langen Zimmer zusammen; in diesem be-

fand sich auch ein Alkoven, der nahe an 5 Fuſs hoch über den Fuſsboden des Zimmers lag, und zu dem man nur auf einer Leiter kommen konnte, darin ein Bett, worin ebenfalls zwei Handwerksgesellen lagen. Alle waren völlig gesund, und nachdem sie gemeinschaftlich Eier mit einer Petersilien-Sauce und Salat zu Abend gegessen, den Ofen tüchtig mit Steinkohlen angefüllt hatten, um recht warm zu werden, legten sie sich zu Bette. Als am andern Morgen die beiden Gesellen, welche im Alkoven schliefen, ganz wohl aufstanden, um an ihre Arbeit zu gehn, fanden sie alle übrigen Stubengenossen in einem Zustande völliger Betäubung, aus der sie nicht erweckt werden konnten, und ein Soldat röchelte wie ein Sterbender. Ein hinzugerufener Militair-Chirurg erklärte sofort, die Menschen müſsten mit dem gestrigen Abendbrod ein narkotisch-giftiges Kraut genossen haben; vergebens machte man ihn auf die Kohlendämpfe aufmerksam; er meinte, dann müſsten ja die zwei, welche in dem nämlichen Zimmer schliefen, auch erstickt seyn; er dachte oder wuſste nicht, daſs das so schädliche Gas vermöge seiner specifischen Schwere sich nur über die unteren Luftschichten verbreite, hier also jene beiden gesund gebliebenen Menschen, weil sie hoch lagen, nicht erreichen konnte. Der Vorfall machte Aufsehen, und es fehlte nicht viel, so kam es zur Miſshandlung der Hausleute. Es gelang jedoch bald, die wegen der vermeintlichen Vergiftung Aufgebrachten zu beruhigen, indem man ihnen den Prozeſs der Gasentwickelung und die Schädlichkeit seines Einathmens erklärte, auch fand man wirklich noch die Ofenklappe verschlossen, und später ergab es sich

dafs ein Soldat, der die Feuerungsmethode mit Steinkohlen nicht kannte, der aber doch bemerkt hatte, dafs, wenn man die Ofenwärme dauernd machen und das schnelle Einäschern der Kohlen verhindern wolle, man die Ofenklappe schliefse, dies am vorigen Tage auch gethan habe, ohne zu wissen, dafs dies erst dann geschehen dürfe, wenn die Kohlen durchgeglüht (entschwefelt) sind, und kein Gas mehr entwickeln. Ein anderer Militair-Arzt wurde aufser mir nun zur Hülfe gerufen. Mehrere Stunden lang blieben unsere Bemühungen, die Betäubten zu erwecken, fruchtlos; es wurde zur Ader gelassen (dem einen Soldaten, der besonders gefährlich krank und fast unrettbar schien, wurde sogar die Schläfenpulsader geöffnet), Umschläge von Schnee und Eiswasser auf den Kopf, Reibungen mit Bürsten, und innerlich jedem eine Auflösung von vier Gran Brechweinstein mit Stärkemehl verordnet, zuletzt sogar Einspritzungen von einer Brechweinstein-Auflösung in die Armvene gemacht, doch vergebens, es erfolgte kein Erbrechen, die Betäubung liefs nicht nach.

Aus den Erfahrungen von *Lampadius*, so wie meiner eigenen, die ausgezeichnet excitirende Wirkung des Schwefel-Alkohols kennend, machte ich hier damit einen Versuch, und sein Erfolg entsprach vollkommen meinen Erwartungen; es wurde jedem der Verunglückten alle 8—10 Minuten zwanzig Tropfen von diesem heroischen Mittel mit einem Theelöffel voll Zuckerwasser gemengt in den Mund eingeflöfst; binnen einer halben Stunde hatten sich vier der Kranken allmählig erholt; nur der eine Soldat blieb noch betäubt; indessen

dieser vermochte auch nicht zu schlucken, und defshalb konnte man bei ihm das Mittel blofs auf die Zunge tröpfeln; demnach wurde nach dreistündiger Fortsetzung dieses Verfahrens sein Athemholen freier, er begann zu schlucken, doch blieb er bis zum folgenden Tage ohne Besinnung, während die vier anderen wieder hergestellt waren, und aufser einem wüsten Gefühl im Kopf und Mattigkeit der Glieder nichts mehr klagten. Jenem wurde nun der Schwefel-Alkohol blofs alle Stunden zu 20 Tropfen gereicht; bei dem Fortgebrauche dieser Gaben erholte sich auch er, wenn gleich erst nach sechstägigem Krankenlager. Bei keinem der Erkrankten war Erbrechen erfolgt.

Durch diesen Erfolg aufgemuntert, wandte ich in der Folge, jedoch nach vorgängigem Aderlafs, in sechs ähnlichen Fällen dieses Mittel auf gleiche Weise an, und immer mit günstigem Erfolg. Nur in einem Falle, wo aber bereits Apoplexie Statt gefunden hatte, half es nicht. Ebenso wohlthätig zeigte es sich bei bis zur völligen Bewufstlosigkeit durch Branntwein Berauschten.

Aber auch als äufserliches Mittel angewendet, erwies sich mir der Schwefel-Alcohol in einigen, fast verzweifelten Fällen als zertheilendes und die Resorbtionsthätigkeit kräftig beförderndes Mittel von vorzüglicher Wirksamkeit, besonders bei sogenannten kalten-Geschwülsten, namentlich aber in einem Falle, wo eine Rettung fast unmöglich schien.

Es war dies der Fall bei der sechszehnjährigen Tochter des hiesigen Rentners Hrn. H., einem äufserst zarten, von jeher florid-skrofu-

lösem, schnell aufgeschossenem Mädchen, welches bereits anderthalb Jahre lang an einer beträchtlichen Anschwellung und Verhärtung der Submaxillar-Drüsen und an einer lymphatischen Geschwulst im rechten Kniegelenk, von bedeutendem Umfange und mit Auftreibung der Gelenkenden der respectiven Knochen, dabei an Brustbeschwerden und zuletzt an hectischem Fieber litt. Mein verdienstvoller College, Hr. Dr. *von Sartorius*, der sie in dieser Krankheit behandelte, hatte bereits alles erschöpft, was zu ihrer Heilung zweckdienlich war, doch ohne Erfolg. Die Kniegeschwulst nahm täglich an Umfang zu, fluktuirte nach allen Seiten, wurde schmerzhaft, und man mufste befürchten, dafs Eiterung im Gelenke und Nekrose der Knochen eintreten werde; dabei waren die Kräfte der Kranken bedeutend erschöpft; im schlimmen Falle war an eine Amputation oder gar Resection des kranken Theiles nicht zu denken. In collegialischer Uebereinstimmung wurden nun verordnet innerlich, die thierische Kohle nach *Weise's* Methode bereitet zu 16 Gran mit vier Gran *Herb. Conii mac. pulv.* davon 4 mal täglich ein solches Pulver zu nehmen; äufserlich sollten täglich dreimal, jedesmal 40—50 Tropfen des Schwefelalkohols aus einiger Höhe auf das kranke Knie getröpfelt, und dieses aufser der Zeit in ungereinigte Schafswolle oder in ein Schwanenfell gehüllt werden, die Kranke wöchentlich zweimal schwache, lauwarme Laugenbäder von Holzasche gebrauchen. Anfänglich waren, das höchst lästige, fast schmerzhafte Gefühl beim Herunterfallen und Verdampfen der Tropfen am Knie, so wie der penetrante Geruch des Schwefel-Alkohols der Kranken sehr peinigend, allmäh-

lich gewöhnte sie sich jedoch daran und befolgte regelmäfsig und consequent die ärztliche Anordnung. Bei der Fortsetzung dieser Behandlung bemerkte man in den ersten vier Wochen kein Fortschreiten des Uebels; späterhin nahm allmählig zuerst das schleichende Fieber, dann der Schmerz und der Umfang des Kniegelenkes ab; endlich begannen auch die Halsdrüsen zu schmelzen, die Kräfte nahmen sichtbar zu, und nach mehr als dreivierteljährigem unausgesetzten Fortgebrauche obenerwähnter Mittel, zuletzt in Verbindung mit dem Genufs von Gaben aus abgewaschenem *Lichen Island.* war die Kranke von allen ihren Uebeln vollkommen geheilt. Noch jetzt (im Mai 1834) anderthalb Jahre später, befindet sie sich völlig gesund und wohl, und obgleich sie eben nicht stark ist, kann sie beträchtliche Strecken zu Fufse gehn, ohne auch nur das geringste Widernatürliche an dem früher kranken Kniegelenke wahrzunehmen. Gelegentlich mufs ich einer höchst sonderbaren Erscheinung bei dieser Kranken erwähnen, die ich mir noch bis jetzt nicht erklären kann. Drei Monate zuvor, ehe noch die Kniegeschwulst bei ihr auftrat, stellte sich bei ihr, ohne irgend eine nachweisbare Ursache *Diabetes insipidus* mit unlöschbarem Durst nach kaltem Wasser und völlige Appetitlosigkeit ein; zugleich wurde die Oberfläche ihrer Zunge bis auf die Wurzel schwarz wie Ebenholz. Alle dagegen angewandten Mittel halfen nichts; erst mit dem Auftreten des Knieübels verschwanden alle diese Erscheinungen, und zwar schnell und von selbst. Während nun bei meiner Behandlung das letztere im Abnehmen war, traten diese eben so wie früher ein. Auf die empirische Erfahrung hin,

die ich in einem ähnlichen Falle gemacht, und den ich auch bereits öffentlich mitgetheilt (in s. mediz. Wochenblatt von *Hohnbaum* und *Jahn* Jahrg. 1830.), verordnete ich den Brechweinstein zu drei Gran in einer Unze Kirschlorbeerwasser aufgelöst, und liefs davon, neben den Pulvern aus thierischer Kohle u. s. w., täglich viermal dreifsig Tropfen nehmen; nach sechszehn Tagen ging eine schwarze Haut von der Zunge stückweise ab, die Harnruhr verschwand und kam seitdem nicht wieder.

Mit sichtbar gutem Erfolg wandte ich auch äufserlich den Schwefel-Alkohol gegen den Kropf bei einem jungen Frauenzimmer an. In ein Paar Fällen von paralitischer Amaurose und von diskratischem Glaukom, so wie auch in der Cholera mit apoplektischem oder torpidem Karakter half er jedoch nicht. Schliefslich kann ich noch versichern, dafs bei eingeklemmten Brüchen kein Mittel die Taxis so erleichtert, als das Auftröpfeln des hier in Rede stehenden auf dem Bruch; zweimal sah ich sogar schon durch dieses, ohne mein Zuthun, plötzlich die Einklemmung weichen.

7.

Merkwürdige Heilung einer Epileptischen.

H. S..., ein geistig wie körperlich wohlgebildetes, kräftig gebautes Frauenzimmer, wurde der Angabe ihrer Aeltern nach in ihrem sechsten Lebensjahre, ohne dafs man eine andere

Veranlassung als einen leichten Schreck über eine Schulstrafe auffinden konnte, und ohne früher besonders krank gewesen zu seyn, mit einem Male von Epilepsie befallen. Die Anfälle hielten weder in ihrem Typus noch in ihrer Dauer eine bestimmte Norm. Manchmal traten sie täglich mehrmal, dann wieder nach 2—3 Tagen, selbst erst nach sechs Wochen ein, das einemal bloſs bei Tage, das andere Mal bloſs Nachts, ebenso unregelmäſsig war ihre Dauer und wechselte zwischen zehn Minuten bis sechs Stunden, eine besondere Diät, Lebensweise, Leidenschaften, tellurische und Witterungsverhältnisse, einige gewöhnliche Kinderkrankheiten, die Entwickelung der Pubertät, Menstruation, schienen auf ihr Uebel keinen Einfluſs zu haben, nur in den letzten zwei Jahren wurden im Frühling, so wie jedesmal mehrere Tage vor dem Eintritt der Menstruation die Anfälle häufiger und heftiger, indeſs traten sie manchmal auch während der letztern ein. So dauerte das Uebel bis zum zwanzigsten Lebensjahre der Kranken fort; auſser den Anfällen erschien und fühlte sie sich völlig wohl und gesund, und sah kräftig, blühend aus. Alle erdenklichen Heilversuche waren bereits fruchtlos bei ihr angestellt worden, je nachdem man die oder jene Krankheitsursache supponirte. Das einzige Mittel, welches die Anfälle seltener machte, auch ihre Dauer abkürzte, waren Aderlässe. Eine Unzahl empirischer, sympathetischer und Geheimmittel, selbst der thierische Magnetismus waren angewendet worden, doch vergebens. Auch ich machte ein ganzes Jahr lang den *Cursus antiepilepticus* bei ihr getreulich durch, lieſs ihr überdieſs noch zwei Fontanellen setzen, doch mit gleichem

Erfolge wie meine Vorgänger. Eine bestimmte Krankheitsursache war bei ihr schlechterdings nicht aufzufinden, und so blieb mir denn auch nichts Anderes als ein empirisches Verfahren übrig. Der wohlthätigen Wirkungen des kohlensauren Eisens beim Veitstanz und anderen Krampfzuständen eingedenk, verordnete ich dieses zuletzt auch noch, und zwar in einem Skrupel pro dosi alle drei Stunden. Fast unmittelbar nach dem Einnehmen des dritten Pulvers trat aber bei der Kranken ein epileptischer Anfall von solcher Heftigkeit ein, dafs ich für ihr Leben fürchten mufste, und mir bei dem Bewufstseyn, diese Trauerscene durch jenes Mittel herbeigeführt zu haben, gar unheimlich wurde. Der Anfall dauerte mit gleicher Heftigkeit drei Stunden lang fort, und ging dann in einen Zustand völliger Betäubung über, die bis zum andern Morgen (acht Stunden lang) anhielt. Als die Kranke wieder zu sich kam, klagte sie aufser Müdigkeit in allen Gliedern und Mundklemme, über ein unausstehliches Jucken in der Haut über den ganzen Körper, namentlich zwischen den Fingern, in der Armbiegung, über den Bauch und in den Kniekehlen: so dafs sie sich unausgesetzt kratzen mufste; es wurde ihr blofs ein leichter Baldrian- und Lindenblüthen-Thee gereicht. Am nächstfolgenden Tage war bei ihr die fette Krätze (*Scabies purulenta*) in der besten Form, fast über den ganzen Körper ausgebrochen, und — die Epilepsie kam seither (es sind jetzt sechs Jahre) nie mehr wieder. Die Krätze liefs man sechs Wochen lang ruhig gewähren, dann wurde sie allmählig durch Waschungen von Schwefelleber-Auflösung nach *v. Autenrieth's* Methode und durch die hiesigen Mineralbäder

geheilt, ein Fontanell fortwährend zu unterhalten angeordnet; sonst gebrauchte die Kranke nichts mehr. Sie war und blieb vollständig von ihrem traurigen Uebel geheilt, und ist jetzt eine glückliche Gattin. Mir zumafsen, als habe ich mit meinen drei Skrupeln des kohlensauren Eisens die Heilung bewirkt, das will ich weislich bleiben lassen, vielmehr bekenne ich freimüthig, dafs mich dieser Fall von Neuem Ehrfurcht vor der unerforschlichen, heilenden Mutter gelehrt. Wie wunderbar sind oft die Heilwege der Natur! und wie beschämt müssen wir mit all unserem Wissen vor dieser Lehrmeisterin stehn! —

8.

Hypochondrie und Unterleibsbeschwerden nach unterdrücktem Tripper.

Welche bösen Folgen das sogenannte Stopfen des Trippers nach sich ziehe, ist allgemein bekannt, seltener möchte aber die nachstehend angeführte Krankheitsform vorkommen, die ich dreimal beobachtete, und wegen ihres seltsamen Verlaufes der öffentlichen Mittheilung werth hielt; auch entsinne ich mich nicht, sie bei irgend einem Schriftsteller erwähnt gefunden zu haben.

Da sich alle drei Krankheitsfälle ihrem Ursprunge so wie ihrem Verlaufe nach völlig gleich waren, auch die betreffenden Individuen nicht sonderlich sich von einander unterschie-

den, so will ich hier ein gemeinschaftliches Bild der Krankheit entwerfen; sämmtliche Kranke waren kräftige, früher völlig gesunde Männer zwischen 28 bis 34 Jahren, wohlhabend, Ausschweifungen *in bacho et venere*, so wie einer wohlbesetzten Tafel sehr ergeben.

Angeblich nach einem gestörten oder im Rausche stehend vollzogenem Coitus stellte sich 4 bis 5 Tage später Magendrücken, Ueblichkeit, Spannung in den Präcordien, Mangel an Efslust, Schwere, Müdigkeit, selbst schmerzhafte Empfindung im ganzen Becken und in den Oberschenkeln, trübe Geistesstimmung, Frösteln mit Hitze abwechselnd ein, die Zunge erschien belegt, der Stuhlgang träge, und die Harnabsonderung sparsam. In der Meinung, dafs hier Gastricismus zum Grunde liege, wurden Brech- und Abführmittel, auch Diuretica angewendet; doch ohne Erfolg. Die Krankheits-Symptome nahmen zu, es gesellten sich zu den erwähnten, anhaltender dumpfer Schmerz und Schwere im Hinterkopf, Ohrensausen, gelblichblasse Gesichtsfarbe, Gesichtschwäche, Mückensehen, häufiges saures Aufstofsen, beschwerliches Athemholen, kurz abgebrochener trockener Husten, Herzklopfen, schmerzhafter Druck in der Magengrube, flüchtige stechende Schmerzen im rechten Hypochondrium, ein Gefühl, als wenn der Oberbauch mit einem breiten Bande fest zugeschnürt wurde, Müdigkeit und Zerschlagenheit aller Glieder, Rastlosigkeit mit Unlust zu allen Beschäftigungen, Mürrischseyn, Schlaflosigkeit, der Puls wurde träge, langsam, zuweilen aussetzend, die Haut trocken, der Urin dunkelbraun, und — was das auffallendste ist — alle drei Kranke bildeten sich

fest ein, sie litten an Bauchwassersucht, obgleich der Bauch weder angeschwollen, noch die geringste Fluktuation in ihm wahrzunehmen war; späterhin erschien zwar der Oberbauch timpanitisch aufgetrieben, gespannt, beim Druck empfindlich, und die Leber schien etwas angeschwollen zu seyn; hierzu traten außerdem noch Hämorrhoidalbeschwerden. Kurz, nach Ablauf von etwa drei Wochen erschien die Krankheit als Hypochondrie mit Physkonie der Leber und Stockungen im Pfortader-System, so auffallend dies auch bei so jungen und rüstigen Männern war, bei denen zudem noch früher keine Anlage und keine plötzliche Veranlassung zu derartigen Uebeln Statt gefunden. Die verschiedenartigsten Mittel wurden dagegen angewendet, darunter hauptsächlich: Blutegel *ad anum* und in die Lebergegend, antiphlogistische und abführende Salze, *Asa foetida*, *Castoreum*, auflösende, seifehaltige, balsamische, drastische, diuretische Arzneien, Merkurialien, innerlich wie äußerlich, Schwefel, Einreibungen von Brechweinsteinsalbe, die Aachener Bäder, die Douche u. s. w. — jedoch vergebens.

Alle drei Kranken kamen erst in dem eben geschilderten Zustande zu mir, und bei genauerer Nachforschung über die ursprüngliche Krankheitsursache erfuhr ich nun folgendes. Ein sehr beliebter Arzt hatte, vielleicht aus dem übelverstandenen Grundsatze „*principiis obsta*" jungen Männern seiner Bekanntschaft angerathen, so oft sie die Vorboten des Trippers (die Jeder, der einmal daran gelitten, recht gut kennt) wahrnähmen, das männliche Glied mit einer Sublimat-Auflösung zu waschen und

zugleich eine Einspritzung mit derselben in die Harnröhre zu machen, dadurch würden sie vor dem Tripper geschützt bleiben. Dies thaten denn unsere drei Kranken auch, nachdem die Ansteckung bei ihnen sich unbezweifelt geäufsert, der Ausbruch des Trippers wurde richtig verhindert, was aber die Folge davon war, haben wir oben gesehen. Nicht der unterbrochene oder widernatürliche Coitus, sondern der gestörte Krankheitsprozefs nach vollständig erfolgter Tripper-Ansteckung war Schuld an der nachfolgenden Krankheit, wie dies auch die Folge lehrte.

Bei dem ersten Kranken verschwanden alle Unterleibsbeschwerden, nachdem er sich durch einen unreinen Beischlaf einen Tripper zugezogen hatte (wohlweislich gebrauchte er das angerühmte Schutzmittel diesmal nicht), der aber diesmal äufserst heftig und mit Paraphymosis verbunden war, die bald in Brand überging und den Verlust eines grofsen Theiles der Vorhaut zur Folge hatte; erst nach drei Monaten war er von diesen Leiden hergestellt, von dem früheren Uebel zeigte sich jedoch seither keine Spur. Den zweiten heilte ich, indem ich durch Einlegen von Bougies, die mit Trippergift bestrichen waren, bei ihm künstlich den Tripper herbeiführte. Bei dem dritten wollte mir dies jedoch nicht gelingen, so viel Mühe ich mir defshalb auch gab. Er selbst setzte sich, aller Warnung ungeachtet, oft der Gefahr einer syphilitischen Ansteckung aus, blieb aber dennoch davon frei. Da Nichts bei ihm fruchten wollte, liefs ich ihn zuletzt die Jodin-Tinktur innerlich zu 10 Tropfen alle drei Stunden und Jodin-Bäder gebrauchen,

wobei er zusehends besser wurde. Indefs konnte er seine völlige Herstellung dahier nicht abwarten; wie es ihm später erging, kann ich nicht angeben.

9.

Seltsamer Zufall bei einer Staar-Operation.

Casp. G., ein Bienen-Händler, etwa 50 Jahre alt, hatte in Folge von contagiöser Augenentzündung eine Verdunkelung der Hornhaut am rechten, und eine Trübung der Linse am linken Auge behalten; letztere ging bald in grauen Staar über. Es war *Cataracta lenticularis caseosa.* Die Staaroperation ward beschlossen; verschiedener Umstände wegen, mufste sie jedoch noch einige Zeit lang verschoben werden. Unterdefs hatte der etwas ungeduldige und eigensinnige Kranke einen Versuch gemacht, allein eine ziemlich steile Treppe herab zu gehen, macht einen Fehltritt, stürzt herunter und fällt mit dem Vorderkopf auf einen Wollballen, ohne weiter Schaden erlitten zu haben. Demohngeachtet bekömmt er heftiges Erbrechen und drückend bohrende Schmerzen im linken Auge, ich werde gerufen und finde — die Staarlinse desselben in der vorderen Augenkammer; sie war durch den Sturz aus ihrer Verbindung gerissen worden; schon ihr Durchgleiten durch die Pupille mufste auf die Regenbogenhaut feindlich einwirken, jetzt drückte sie vollends auf diese: dadurch

wurde das Erbrechen erklärlich; eine Hirnerschütterung konnte nicht wohl Statt haben. Die Extraction der Staarlinse schien mir jetzt dringend angezeigt, zudem wurde sie durch den Vorfall der letzteren sehr erleichtert. Ich unternahm sie sogleich. Obgleich das Einführen des *Beer*'schen Staarmessers einige Schwierigkeit hatte, indem der Kranke höchst unruhig das Auge umher rollte, und sich alle Augenblicke erbrach, gelang es mir doch, einen Theil des Hornhaut-Schnittes schnell zu vollziehen, aber nicht gering war mein Erstaunen, als mit dem Vorstürzen der wässerigen Feuchtigkeit die Staarlinse völlig verschwunden war, die Pupille völlig rein und der Kranke sehend ward.

Aus dem Auge gedrungen konnte die Linse nicht seyn, folglich war sie plötzlich in die hintere Augenkammer und in den Glaskörper gedrungen, wo sie safs, konnte man aber weder jetzt noch später entdecken. Kurz! der Kranke war und blieb von seinem Staar geheilt, durch den Hornhautschnitt ohne Extraktion der Staarlinse.

10.

Entfernung von Eisensplittern aus den Augen, ohne Operation.

Gar häufig wird man die Erfahrung gemacht haben, wie schwierig, ja unmöglich es oft ist, kleine Eisensplitter, die beim Drech-

seln von Eisencylindern mit Gewalt ins Auge dringen, wieder zu entfernen. Nicht selten dringen sie in die *Cornea* oder *Sclerotica* so tief ein, oder sind so klein, dafs man ihnen weder mit der Pinzette noch mit der Nadel beikommen kann. In diesen Fällen bediene ich mich seit mehreren Jahren mit gutem und schnellem Erfolge des nachfolgenden Heilverfahrens.

Zwanzig Tropfen reiner Salzsäure werden mit zwei Unzen Rosenwasser und einer Drachme Quittenschleim gemischt, diese Mischung in ein Augenschälchen gegossen und darin das kranke Auge gebäht. Gewöhnlich reichen zehn Minuten hin, um auf diese Weise selbst gröfsere und tief sitzende Eisensplitter vollständig aufzulösen. Ist dies erfolgt, dann wird das Auge mit Milch gut ausgewaschen und hierauf mehrere Stunden lang Umschläge von kaltem Wasser darüber gemacht, um einer nachfolgenden Conjunctivitis vorzubeugen. Sonstige schädliche Folgen habe ich nach diesem Verfahren nie eintreten gesehen.

11.

Mifsbildung der weiblichen Geschlechtstheile.

Fr. ...t.r, 20 Jahre alt, grofs, schlank, wohlgebaut, blühend, bis zu ihrem 14ten Jahre fast immer gesund, begann in diesem über heftige, reifsende, nicht gleichmäfsig anhaltende Schmerzen im Kreutz und Unterbauch, ein Gefühl von Schwere im Becken, Ziehen in den

Ober-

Oberschenkeln, Schwindel, Erbrechen, Herzklopfen, Horripilationen, Müdigkeit und Zittern in allen Gliedern zu klagen. Allmählig nahmen diese Symptome an Heftigkeit zu, so dafs sie am folgenden Tage zu Bette liegen mufste, dauerten, trotz aller dagegen angewandten Mittel gleichmäfsig bis zum fünften Tage fort, liefsen dann allmählig nach, bis zum siebenten hatten sie völlig aufgehört, und die Kranke befand sich völlig wohl; eine Anschwellung oder Auftreibung des Bauches wurde damals nicht bemerkt. Nach drei Wochen traten diese Zufälle wieder ein und dauerten eben so lange wie das erstemal. Offenbar waren dies *Molimina menstruationis;* doch diese erfolgte nicht, konnte auch wohl, wie wir sogleich sehen werden, nicht erfolgen; eben so wenig zeigte sich eine vikariirende Blutaussonderung an anderen Körpertheilen. Von nun an trat dieser Krankheitszustand regelmäfsig alle drei Wochen ein, und dauerte jedesmal bis zum fünften oder siebenten Tage; in der Zwischenzeit befand sich jedoch die Kranke völlig wohl. Von Jahr zu Jahr nahmen die Krankheitserscheinungen allmählig an Heftigkeit zu, so dafs die Leidende vor Schmerz entweder wie wahnsinnig herumrannte und schrie, oder wie ein Epileptischer sich auf dem Boden herumwälzte, oder im Bette wie ein Knaul herumkauerte; zudem bemerkte man auch, dafs zu dieser Zeit jedesmal der Unterbauch anschwoll und gegen äufseren Druck höchst empfindlich wurde. Von Seiten eines wackeren und vielerfahrenen praktischen Arztes war alles Erdenkliche zu ihrer Herstellung angewandt und versucht worden, um eine regelmäfsige Menstruation herbeizuführen, doch ver-

gebens, weder von dieser noch von einer vikariirenden zeigte sich die geringste Spur; nur Eines (aber gewifs das Wichtigste) hatte man unterlassen: nämlich die Exploration der Genitalien (aus welchem Grunde, konnte ich nicht erfahren), obgleich nur diese allein hier Aufschlufs geben konnte, was zu thun sey.

So hatte das Leiden bereits bis zum sechzehnten Jahre der Kranken gedauert, da rieth der Arzt, das Mädchen zu verheirathen; mehrfache, äufserst günstige Verhältnisse vereinigten sich, um diesen Rath baldigst zu befolgen; sie ehelichte einen jungen, rüstigen, liebenswürdigen und gesunden Mann, obgleich sie bisher nicht menstruirt gewesen, folglich zur Ehe untüchtig war, was aber dieser nicht eher als bis nach vollzogener Verbindung erfuhr. Dennoch stellten sich die eben erwähnten Leiden eben so regelmäfsig und selbst mit gröfserer Heftigkeit wie vor der Ehe ein, und die Menstruation erschien nicht. Neun Monate lang war das Paar bereits verbunden, da zog man mich zu Rath. Nachdem ich alle bisher erwähnten Umstände erfahren, mir auch der Ehemann mitgetheilt, dafs seinem Ermessen nach seine Gattin regelmäfsig gebaut sey, dafs er bei ihr den Coitus in der natürlichen Weise vollziehen könne, dafs sie aber bei demselben weder Anfangs noch in der Folge, eben so wenig ein schmerzhaftes als ein angenehmes Gefühl empfunden zu haben versichere, auch bei ihr bisher keine Zeichen einer Zerstörung des Hymen wahrgenommen worden: drang ich auf die Exploration *per vaginam*, die mir auch ohne Weiteres gestattet wurde.

Ich fand: die äufseren Genitalien völlig normal, das *Orificium vaginae* beträchtlich weit, aber vom Hymen oder dessen Rudimenten keine Spur; schon glaubte ich, dieses habe ursprünglich ganz gefehlt, allein ich täuschte mich, es safs zwei Zoll hoch in der Vagina als eine feste und rigide Membran von beinahe 2 Linien Dicke ausgespannt, und hatte nur in der Mitte ein rundes Loch, in das man kaum mit der Spitze des Fingers eingehen konnte; ich erweiterte diese Oeffnung durch vier Einschnitte, um mit zwei Fingern weiter eingehen zu können. Die Vaginal-Portion des Uterus, stand ziemlich hoch, war fast völlig schmerzlos, hatte die Gröfse und beinahe die Form einer starken Pflaume, von *labiis* oder *orificio uteri* war sowohl mit den Fingern als auch bei der Exploration mit dem Mutterspiegel Nichts zu entdecken, nur glaubte ich in der Mitte derselben eine Fluktuation in der Tiefe gegen die Höhle des Uterus zu fühlen.

Die Exploration *per anum* so wie auch durch die Bauchdecken ergab zudem, dafs der Uterus bis zur Gröfse einer starken Muskateller-Birne angeschwollen, hart, unbeweglich, und beim Drück sehr schmerzhaft sey.

Dafs hier eine angeborene Deformität der Vaginal-Portion des Uterus und völlige Verschliefsung des Muttermundes, so wie auch eine beträchtliche Ansammlung von Menstrualblut in der Höhle dieses Organs vorhanden, und dadurch das Leiden bedingt werde, schien mir aufser Zweifel. Die Frau litt gerade heftiger als je, und war zu Allem bereit, was ihr Linderung schaffen konnte. Die Perforation des Uterus an der Stelle, wo ich die Fluktua-

tion zu fühlen glaubte, schien mir hier das Rathsamste. Ich unternahm sie mittelst eines Pharingotoms, und stach dieses an der bezeichneten Stelle beinahe zwei Drittel Zoll tief ein, worauf schwarz-violettes, syrupdickes, nicht geronnenes, auch nicht übelriechendes Blut aus der Oeffnung sich ergoſs, dessen Menge ich zu etwa zwei Unzen schätze — und die Schmerzen allmählig ganz wichen. Der Blutausfluſs dauerte noch anderthalbe Tage lang fort, der Uterus fühlte sich kleiner an, und die Kranke glaubte geheilt zu seyn. Allein drei Wochen später stellten sich die frühern krankhaften Erscheinungen, wenn gleich in einem viel gelinderem Grade, wieder ein; ich explorirte und — fand den Uterus so geschlossen wie zuvor, auch einen Theil des gespaltenen Hymens wieder geheilt und die Vagina verengend. Die Perforation wurde wiederholt; der nämliche Erfolg. Nachdem der Blutausfluſs aufgehört, wurden, um ein nochmaliges Verwachsen der Uterinal-Oeffnung zu verhindern, Bourdonetts mit Bleisalbe bestrichen in dieselbe eingebracht, und die Vagina durch einen hohlen Charpie-Cylinder erweitert erhalten. Doch binnen zwei Tagen traten bei diesem Verfahren so bedenkliche Symptome ein, daſs ich eine Gebärmutter-Entzündung befürchten und sonach von diesem abstehen muſste, worauf denn auch sogleich Besserung eintrat.

Ich rieth nun zur frequenten Ausübung des Coitus, der jetzt der Frau viel mehr Genuſs als sonst verschaffte, auch nicht schmerzhaft war, zugleich wurden erweichende Einspritzungen und Dampfbäder in die Vagina, und Einreibungen von Jodinsalbe auf den Unterleib

verordnet. Dessen ohngeachtet traten nach drei Wochen die vorigen Krankheitserscheinungen wieder ein, und nichts vermochte die Regel wieder hervorzurufen, denn das frühere mechanische Hindernifs fand wieder Statt.

Eine dauernde Entfernung des letzteren schien mir nun das zuverläfsigste Mittel zur radikalen Heilung der Kranken, und die höchst günstigen Resultate, welche in neuerer Zeit ein desfalsiges chirurgisches Verfahren ergeben liefsen, auch der Hoffnung Raum, dafs auch unsere Kranke ihren sehnlichsten Wunsch, Mutter zu werden, hierdurch in Erfüllung gehen, sehen könne; ich meine durch die Amputation des Vaginaltheiles vom Uterus.

Zwei Tage vor der bisher immer regelmäfsigen Eintritts-Periode der Menstruation unternahm ich diese Operation nach *Lisfranc's* Methode in Gegenwart des Gatten und zweier Frauen, weil die Kranke aus Schaamhaftigkeit den Zutritt anderer Aerzte dabei nicht gestatten wollte. Der Schnitt ging durch den Mutterhals dicht unter dem Scheidengewölbe; Alles ging leicht und rasch von Statten, die Kranke litt dabei nicht viel, die nachfolgende Blutung war unbeträchtlich. Mit einem mäfsig dickem Katheter konnte ich jetzt bequem in die Höhle der Gebärmutter eingehen. Die Folgen dieser Verwundung des Uterus waren weit geringer als ich erwartet, so dafs eine Nachbehandlung fast gar nicht nöthig wurde. Ich liefs nur lauwarme Einspritzungen von einem Absud aus Malven, Bilsenkraut und Chamomillen mit etwas Opiumtinktur in die Vagina öfter machen. Ohne sonderliche Beschwerden trat auch richtig nach zwei Tagen die Men-

struation, und zwar ziemlich reichlich ein und dauerte fünf Tage lang. Nach Beendigung derselben liefs ich noch acht Tage hindurch obenerwähnte Einspritzungen machen und untersuchte dann mit dem Mutterspiegel. Die Schnittfläche war geheilt, zugerundet, glatt, wenn gleich noch etwas geröthet, doch bei der Berührung nicht schmerzhaft.

Seit dreiviertel Jahren ist nun die Frau vollkommen gesund, regelmäfsig und ziemlich reichlich menstruirt, und leidet dabei äufserst wenig, schwanger ist sie jedoch bis jetzt noch nicht, obgleich alle Umstände dazu günstig waren.

12.

Einige Worte, die Behandlung von Verhärtungen und Scirrhus des Uterus betreffend.

Man hat in neuerer Zeit, namentlich aus Frankreich, so zahlreiche Fälle vollständiger und schneller Heilung von Scirrhus, selbst Carcinoma des Uterus durch dessen partielle Ablösung mittelst des Messers bekannt gemacht, dafs man nothwendiger Weise erstaunen mufs, wie dessenungeachtet noch so viele Frauen alljährig an Gebärmutterkrebs sterben, und wie ich dies aus zuverläfsigen Quellen weifs, hauptsächlich in denjenigen Städten, wo jene, dem Anscheine nach ziemlich indifferente, in ihrer physiologischen Bedeutung aber gewifs heroische Operation so oft und — wie man uns sagt — mit glücklichem Erfolge vollzogen wor-

den. Man verarge es mir nicht, wenn ich nach demjenigen, was mich deshalb eingezogene, zahlreiche Nachrichten und meine eigenen Beobachtungen gelehrt haben, in dergleichen sanguinischen oder sentimentalen Kundmachungen einigen bescheidenen Zweifel setze, weit entfernt, und mich davor verwahrend, als wollte ich deſshalb das Verdienst ausgezeichneter Wundärzte schmälern, die vielleicht glücklicher waren als ich. Ich fürchte sehr, daſs in manchen solchen Fällen, eine äuſserst häufige schmerzhafte Auftreibung, Härte, Wulstigkeit, und Varikosität der Vaginal-Portion des Uterus für Scirrhus, und fand gar Exulceration mit übelartigem weiſsem Fluſs dabei Statt, für Carcinom gehalten wurden, und — da war denn freilich der kürzeste (auch der beste?) Heilweg der, den kranken Theil aus dem Körper zu entfernen, wenn man sich um die weiteren Folgen dieser voreiligen Dienstfertigkeit nicht kümmerte oder nicht zu kümmern brauchte. Sollte wohl nicht manchmal unter solchen Umständen die Amputation des Mutterhalses vorgenommen worden seyn, wo man durch zweckmäſsige Arzneimittel, eine passende Diät und Geduld eben so gut, und — gewiſs rationeller, die vollständige Heilung hätte bewirken können? Es frägt sich ferner, ob man auch solche Frauen, die man durch jene Operation für radikal geheilt erklärt, auch später hinreichend lange beobachtet hat, um zu wissen, daſs dies wirklich und bleibend der Fall sey, und ob man im wiedrigen Falle mit einem gewissenhaften Eingeständniſs nicht zurückhaltend gewesen. Zum Beweise, daſs diese meine Zweifel nicht grundlos seyen, will ich nur ein notorisches Beispiel anführen.

Frau v. C......ky, eine zarte, schwächliche, dennoch geistreiche und lebensfrohe Dame, von 43 Jahren, litt, wie dies in dem diesfälsigen ärztlichen Berichte wörtlich lautet, an Scirrhus der ganzen Vaginalportion des Uterus, der auf dem Punkte stand in Carcinom überzugehen. Ein rühmlichst bekannter Pariser Arzt unternahm in Gegenwart zahlreicher Zuschauer die Amputation des kranken Theiles; nach 14 Tagen erklärte er die Kranke für radikal geheilt und stellte sie als solche einer Gesellschaft von Aerzten vor. Sie befand sich auch zwei Monate lang völlig wohl; da stellte sich bei ihr weifser Flufs ein, der allmählig copiöser und übelartig wurde, und die Menstruation begann unregelmäfsig zu werden. Man schickte sie deshalb in die Bäder zu Spaa; doch diese verursachten ihr so häufige und heftige Metrorrhagieen und ihre Kräfte wurden so erschöpft, dafs sie davon abstehen mufste. Sie kam Hülfe suchend hierher nach Aachen; es waren bereits sieben Monate verflossen, seit sie in Paris operirt worden. Ich untersuchte sie und fand bei ihr — eine blumenkohlartige Entartung von der Gröfse einer halben Männerfaust an dem Vaginaltheile des Uterus und carcinomatöse Exulceration an demselben; auch war bereits schon hektisches Fieber vorhanden! — Und dennoch figurirt diese Dame unter der Zahl derjenigen, welche durch das Messer vom Scirrhus radikal geheilt seyn sollen? — Aller ärztlichen Bemühung ungeachtet starb sie drei Monate später in den Seebädern von Ostende; ihr früherer Arzt erfuhr dies alles, und dennoch hat er seine Bekanntmachung nicht berichtigt und seine Behauptung nicht widerrufen. Wie manche ähnliche Fälle mag es nicht

noch gegeben haben, von denen man aber öffentlich nichts erfährt!

Nun noch Einiges, was ich in dieser Beziehung selbst erfahren habe.

Die pomphaften Schilderungen glänzender Resultate, welche *Dupuytren*, *Bellini*, *Stolz*, *Recamier*, *Lisfranc und* Andere durch ihr kühnes Eingreifen bei skirrhösen Entartungen, selbst beim Carcinom des Uterus erzielt haben sollten, verleiteten auch mich in einigen ähnlichen Krankheitsfällen ihrem Beispiele zu folgen. Hier nun die Resultate.

Frau N., 53 Jahre alt, seit 4 Jahren nicht mehr menstruirt, übrigens noch gut bei Kräften und rüstig, litt evident an Skirrhus des Muttermundes, übelriechendem, scharfem *Fluor albus*, und *Prolapsus uteri completus*; der Mutterhals, der Mutterkörper so wie die benachbarten Theile schienen vollkommen gesund und verrichteten ihre Funktionen regelmäfsig. Die Kranke versicherte sich das Uterinalübel durch das Tragen eines unförmlichen, grofsen Mutterkranzes, gegen den Vorfall, den sie nach dem letzten Wochenbette vor 8 Jahren zurückbehalten, zugezogen zu haben. Eine diskratische Disposition, oder eine erbliche Krankheits-Anlage war bei ihr nicht vorhanden. Alle bisher gegen ihr Uebel angewandten innerliche so wie äufserliche Mittel hatten nichts gefruchtet; es war sich seit anderthalb Jahren so ziemlich gleich geblieben, und die Kranke litt dadurch nicht sonderlich. Ich hielt diesen Fall für die Operation völlig geeignet, um so mehr, da sie durch den Muttervorfall sehr erleichtert wurde. Ich amputirte den kranken Theil dicht unter dem Scheidengewölbe am Mutterhalse;

die Blutung war unbedeutend. Alles ging vortrefflich, nach 16 Tagen war die Heilung beendet, der weifse Flufs erschien nur gering und bland; die Kranke verrichtete wieder ihre häuslichen Geschäfte ohne alle Beschwerden, kurz! sechs Monate lang schien sie vollkommen gesund; ich jubelte — und war schon Willens den Fall öffentlich mitzutheilen; glücklicherweise unterblieb dies — der Frühling trat ein, und nach einem heftigen Aerger begann die Kranke über flüchtige Stiche im Uterus, über Stuhl- und Harnbeschwerden, so wie Magendrücken zu klagen. Ich mochte thun was ich wollte, unaufhaltsam schwoll zuerst der untere Theil, dann auch der Körper des Uterus an; die Schnittfläche wuchs wuchernd hervor; wurde hart, wulstig, binnen drei Wochen hatte der Wulst die Gröfse eines mäfsigen Apfels erreicht; jetzt trat Exulceration ein und — das Carcinom war complet; dieses ergriff nach der Reihe den Mastdarm, das Scheidengewölbe und das Bauchfell, und nach dreimonatlichen unsäglichen Leiden starb die Kranke.

Dem vorstehenden fast ähnlich war ein zweiter Fall bei einer kräftigen Bürgerfrau, B. von 46 Jahren. Sie war noch regelmäfsig und stark menstruirt, hatte nie geboren, litt seit mehreren Jahren an einem übelriechenden, weifsen Flufs, Magenkrampf, und häufig, besonders mehrere Tage vor und nach der Menstruation an Wehen-artigen Schmerzen in der Uterinalgegend, Reifsen im Kreuz und Ziehen in den Schenkeln. Bei näherer Untersuchung zeigte sich das hintere Labium des Muttermundes in der Gröfse einer mäfsigen Wallnufs skirrhös angeschwollen, varikös, stark ges-

thet, alle übrigen Theile aber normal. Blutegel auf die kranke Stelle so wie auf den Unterbauch angesetzt, linderten zwar augenblicklich die Krämpfe und Schmerzen, aber nicht anhaltend, so oft auch ihre Anwendung wiederholt wurde. Die Degeneration schritt nur langsam vorwärts. Fast alles, was für solche Fälle vorgeschlagen worden, liefs ich nach der Reihe von der Kranken gebrauchen, darunter namentlich: Merkurialien, Jod, innerlich wie äufserlich, Cicuta, Belladonna, Calendula, Blausäure, salzsaures Gold, aufsteigende Douche in die Vagina von Aachener Mineral-Wasser, selbst die Hungerkur, doch vergebens. Selbst der Opium linderte nur Anfangs die Schmerzen, späterhin aber, wenn auch in heroischen Gaben, nicht. Da ich sah, dafs Nichts fruchtete, mich auch durch den Mutterspiegel überzeugt hatte, dafs der kranke Theil des Muttermundes von dem gesunden durch eine Gränze scharf und deutlich geschieden war, so glaubte ich der Natur zu Hülfe kommen zu müssen, indem ich jenen entfernte. Ich schnitt demnach die hintere Hälfte der Vaginalportion des Uterus noch 1 Linie über der Scheidegränze des Gesunden mit einem krummen Knopfmesser ab, und um einer nachfolgenden Metritis möglichst vorzubeugen, stillte ich die an sich schon unbeträchtliche Blutung nicht, sondern liefs lauwarme schleimige Einspritzungen mit Schirling-Extract in die Vagina machen, und lauwarme Halbbäder nehmen. Die Schmerzen waren fort, Alles ging nach Wunsch, nur wollte die Schnittfläche nicht heilen. Fontanellen am Schaamberg so wie an beiden Armen, Injektionen von verschiedener Art, änderten Nichts; dennoch befand sich die Kranke

einige Wochen lang recht wohl, menstruirte auch unterdessen zweimal ohne besondere Beschwerden. Ich liefs nun blofs die Fontanelle unterhalten, verordnete eine zweckmäfsige Diät und verbot allen Arznei-Gebrauch. Allmählig begann sie aber wieder über flüchtige Stiche im Unterleibe und Frösteln zu klagen, das Uterinalgeschwür bekam ein übles Aussehen, zog sich zum Muttermunde hinein, dennoch erschien das vordere *Labium uteri* noch gesund. Nichts vermochte das Carcinom abzuwenden: es schritt zwar langsam, aber desto zerstörender vorwärts, ergriff zuerst den Mastdarm, drang durch, so dafs eine Kothfistel entstand; dasselbe widerfuhr später auch der Blase, was eine Harnfistel zur Folge hatte. Erst nachdem dieser traurige Zustand vierzehn Monate lang gewährt hatte, starb die Leidende an völliger Erschöpfung der Kräfte. Fast alle Organe des Beckens fanden sich bei ihr mehr oder weniger durch das Carcinom zerstört oder entartet, vom Uterus war nichts mehr als ein kleiner Theil des Fundus vorhanden, das Bauchfell war beinahe 3 Linien dick.

Dritter Fall. Frau C., eine schwächliche, blafs aussehende Wäscherin, von 47 Jahren, Mutter von neun Kindern, wovon vier noch leben, wurde bei ihrem letzten Wochenbette durch eine rohe und unwissende Hebamme auf eine abscheuliche Weise mifshandelt, und behielt nach demselben: eine Einreifsung des Blasenhalses, in die man bequem mit einem Finger eingehen konnte, daher fortwährenden Urinabflufs, einen Gebärmutter- und Scheidenvorfall und einen Einrifs des Damms bis in den Mastdarm. Nachdem bereits vier Jahre lang

mehrere Aerzte Heilversuche bei ihr vergeblich angestellt hatten, kam sie Hülfe suchend auch zu mir. Aufser den genannten Uebeln fand sich bei ihr noch an dem Muttermunde ein Blumenkohl-artiger, schmerzhaftar, leicht blutender Auswuchs von der Gröfse einer starken Wallnufs, ein ziemlich copiöser weifser Flufs und die gewöhnlichen Symptome von Scirrhus des Uterus, obgleich sein Hals und Körper völlig normal schienen.

Dafs hier auf keinem anderen Wege als auf dem operativen eine Heilung möglicher Weise erzielt werden konnte, ist einleuchtend, und da das Gesammtleiden offenbar durch mechanische Ursache entstanden, keine besonderen Zeichen von Dyskrasie oder Allgemeinleiden vorhanden waren: so hielt ich mich berechtigt auf diesem mein Heil zu versuchen.

Zuerst schlofs ich die Blasenöffnung durch die blutige Nath, nach *Nägele's* Methode, und schnitt das ganze kranke Uterinalstück unter dem gesunden Mutterhalse ab; die Vereinigung des Dammrisses wurde noch verschoben. Anfänglich ging Alles recht gut, der Blasenrifs war binnen 12 Tagen geheilt, der Harnabflufs natürlich, die Kranke klagte nicht sonderlich über Beschwerden, der doppelte Vorfall wurde durch Tampons reponirt erhalten. Allein im Laufe der vierten Woche stellten sich aufser schmerzhaften *Moliminibus menstruat.* ein nagender anhaltender Schmerz im Becken und häufige Ohnmachten ein, die Reinigung erschien sehr copiös, ging in Metrorhagie über, dauerte sechs Tage lang, und als ich nach deren Aufhören untersuchte, waren die Auswüchse an der Gebärmutter von Neuem bis zur Gröfse einer Wall-

nuſs hervorgesprossen. Ich schnitt sie von Neuem mit der Scheere hinweg, nach vierzehn Tagen waren sie wiedererzeugt. Da stand ich von allen ferneren Heilversuchen ab. Es stellten sich jetzt häufig Mutterblutflüsse, später lentescirendes Fieber, Brustbeschwerden, colliquative Schweiſse und Diarrhöen, wüthende Schmerzen im Unterleibe, und ein profuser, jauchiger, höchst penetranter Ausfluſs aus der Scheide ein, die Entartung des Uterus nahm allmählig zu, und erst nach dreiviertel Jahren endeten die unsäglichen Leiden mit dem Tode der Kranken.

Schon diese Fälle hätten mir als Warnung dienen sollen, bei krankhaften Prozessen des Uterus mit dem Messer nicht einzugreifen, aber leider! lieſs ich mich noch vor nicht langer Zeit durch die stürmischen Bitten und Vorstellungen einer Kranken und ihrer Angehörigen, durch die Aufmunterungen einiger Freunde, durch die günstig scheinenden Verhältnisse der Kranken, und — durch die Rücksicht, daſs sie ja ohnedies verloren sey, durch die Operation aber vielleicht noch gerettet werden könne, nochmals dazu verleiten.

Die Gattin eines Staatsbeamten, eine wenn gleich nicht kräftige, aber blühende und bis dahin gesunde Frau von 34 Jahren, mit floridskrofulösem Habitus, Mutter von vier lebenden Kindern, litt seit dem letzten Wochenbett, welches vor vier Jahren Statt fand, an blanden *Fluor albus*, befand sich aber dabei ganz wohl. Vor $\frac{5}{4}$ Jahren wurde sie nochmals schwanger, abortirte aber nach einem heftigen Schreck im zweiten Monat, wobei sie viel Blut verlor. Von da an begann sie über Schmerzen im Becken und im Kreutz zu klagen, der weiſse Fluſs

wurde copiöser, doch die Menstruation blieb regelmäfsig. Da die Hebamme, welche die Kranke auf meine Veranlassung nun untersucht hatte, erklärte: dafs sie bei dieser durchaus nichts Regelwidriges vorgefunden, die Schmerzen auch nach dem Gebrauche einiger lauen Bäder verschwanden, verordnete ich innerlich *Roborantia* und *Tonica*, wornach auch bald Besserung eintrat, so: dafs man nach 14 Tagen die Kranke für völlig hergestellt hielt, und defshalb allen Arzneigebrauch aussetzte. Sechs Wochen darnach stellten sich aber die früheren Krankheitssymptome wieder ein. Einer nochmaligen Untersuchung der Hebamme, die versicherte, „Alles sei bei der Kranken in der besten Ordnung," misstrauend, explorirte ich nun selbst und fand: nebst einem *Prolapsus vaginae*, die hintere Lippe des Muttermundes bis zur Gröfse einer Pflaume angeschwollen, höckerig, nicht sonderlich hart, weder heifs noch schmerzhaft, aber die Gefäfse ihrer Oberfläche wie injicirt, varikös. Das Allgemeinbefinden war gut, der weifse Flufs nicht übelriechend, milchartig. Mit Schaudern sah ich den tückischen, unbesiegbaren Feind herannahen! — Es wurden Blutegel gesetzt, Einreibungen von Quecksilbersalbe auf den Unterleib gemacht, und innerlich der Salmiak zu einem Skrupel mit 4 Gran *Pulv. Herb. cicut. mac.* viermal täglich ein solches Pulver zu nehmen verordnet. Sechs Wochen lang (mit Ausnahme der Menstrualzeit) wurde dies Verfahren fortgesetzt, doch ohne sonderlichen Erfolg; Vorboten von Salivation, Magenbeschwerden, Indigestion, Abnahme der Kräfte, nöthigten dasselbe auszusetzen; die Geschwulst hatte unterdessen merklich zugenommen. Eine unvorsichtige Aeufse-

rung des Gatten, den ich mit der Gefährlichkeit dieses Uebels bekannt gemacht, bewirkte, dafs die Kranke, nachdem sie mich hierüber vergebens auszuforschen gesucht, sich im *Brockhaus*'schen Conv. Lexicon Raths erholte und dann mehrere medizinische über diesen Gegenstand handelnde Schriften verschaffte. Von nun an wollte sie nichts mehr gebrauchen, und verlangte unbedingt als ihr einziges Rettungsmittel die Ablösung des kranken Uterinaltheiles. Meine Gegenvorstellungen waren vergeblich. Von mehreren Seiten gedrängt, erfüllte ich endlich den Wunsch der Kranken, und lösete das kranke Uterinalstück mit dem Messer ab.

In der ersten Zeit nach der Operation fühlte sich die Kranke zwar im Allgemeinen wohl, allein der Ausflufs aus der Scheide wurde dünn, jauchig, übelriechend, viel copiöser als zuvor, und als ich nach 14 Tagen mit dem *Lisfranc*'schen Mutterspiegel untersuchte, fand ich den ganzen Muttermund geschwollen, stark geröthet, die Schnittfläche mit warzenartigen Excrescenzen bedeckt und wund. Von nun an traten häufig Blasen- und Mastdarm-Krampf Schmerzen im Kreutz und in der linken Hüfte ein, der Puls war fortwährend beschleunigt, die Kranke klagte über Horripilationen, Durst, Mangel an Efslust und Schlaf, die Kräfte nahmen sichtbar ab, und der Muttermund schwoll immer mehr an. Ich liefs Blutegel am Mittelfleisch ansetzen (am Uterus wollten sie nicht anziehen), aufserdem wurden nach der Reihe verordnet: Einspritzungen in die Vagina von einem *Infus. Herb. cicut.* mit *Aq. Lauro-cerras.*, von einer Sublimatauflösung, von verdünntem Chlorwasser, Einreibungen von Merku-

rial-, von Jodinsalbe auf den Bauch, salzsaures Gold wurde mittelst eines Pinsels auf die kranke Fläche des Uterus und in den Muttermund eingestrichen, innerlich Mercurialien, Cicuta, Calendula, das Kirschlorbeerwasser und das salzsaure Gold verordnet. Doch Alles war vergeblich; die Vaginalportion des Uterus schwoll immer mehr an, bekam ein blumenkohlartiges Aussehen, und hatte binnen drei Monaten die Gröſse einer halben Faust erreicht.

Jetzt rieth man zur totalen Exstirpation des Uterus nach *Sauter's* Methode als dem einzigen möglichen Rettungsmittel. Die Kranke, so wie ihre Angehörigen, mit der ganzen Wichtigkeit dieser furchtbaren Operation, mit der Wahrscheinlichkeit eines tödtlichen Ausganges derselben bekannt gemacht, verlangten noch dringend, daſs sie vollzogen werde. Ich war schon dazu bereit, allein in Folge einer ärztlichen Berathung mit fast den meisten meiner hiesigen Herren Collegen, unterblieb sie. Statt dessen wurden mit sehr sanguinischen Hoffnungen die Jodin-Bäder nach der Anwendungsmethode von *Lugol* (m. s. d. *Mém. sur l'emploi de l'Jode dans les malad. scrofuleuses, Paris* 1829, und dessen *Troisième mémoire sur l'emploi de l'Jode, Paris* 1831.) in Vorschlag gebracht. Obgleich die Bäder ungesäumt und genau nach der Vorschrift gebraucht wurden, so griffen sie dennoch die Kranke so heftig an, daſs man nach dem dritten damit einhalten muſste; es trat ein heftiger Mutterblutfluſs ein. Als dieser mit Mühe gestillt war, gesellte sich zu allen früheren Leiden hektisches Fieber, colliquative Schweiſse und Diarrhöen, die Geschwulst des Uterus wuchs bis zur Gröſse ei-

ner starken Faust, exulcerirte, das Carcinom war ausgebildet, Blase, Mastdarm und Scheidengewölbe wurden mitergriffen, die Brust begann zu leiden. Blofs aus Mitleiden gegen die Kranke, der man zu voreilig die Hoffnung gemacht, dafs sie die Jodin-Kur heilen könne, wurden die Bäder aber seltener fortgesetzt und Einspritzungen von *Lugol's* Jodinwasser No. 2 in die Vagina gemacht. Noch lebt die Unglückliche in dem bedaurungswürdigsten Zustande, schwerlich dürfte sie aber noch zwei Monate zubringen.

Dies sind die Früchte meiner allzueifrigen Dienstfertigkeit und meines Vertrauens in die bekannt gemachten Erfahrungen Anderer! Sie sollen mir hinfür zur Warnung dienen! — Ich halte mich jetzt überzeugt, dafs, wie dies auch schon *Jörg* sehr wahr bemerkt, bei allen scirrhösen Degenerationen des Uterus, der Eingriff mit dem Messer das Uebel verschlimmert und den Tod beschleunigt, „*dafs auch die Handheilkunde unvermögend sey, den Scirrhus und das Carcimom des Uterus zu beseitigen*, letzteres jedoch mit einiger Beschränkung: denn ob die völlige Exstirpation des ganzen Uterus nicht Heilung gewähren könne, steht noch zu erwarten; die deshalb bis jetzt bekannt gewordenen günstigen so wie ungünstigen Fälle sind bei weitem noch nicht zahlreich und zuverläfsig genug, als dafs man in dieser Beziehung ein apodiktisches Urtheil fällen könnte; mein Ausspruch gilt blofs die partielle Ablösung des in einem scirrhösen Prozefs begriffenen oder dazu geneigten Uterus. Aus diesem Grunde halte ich auch (unvorgreiflich einer besseren Ueberzeugung) dafür, dafs

da, wo man nach jener Operation unbezweifelt einen günstigen Erfolg wahrgenommen, höchst wahrscheinlich bloſs eine einfache Verhärtung, Auflockerung mit Anschwellung oder Varikosität mit Corrosion des Muttermundes aber kein wirklicher Scirrhus, noch viel weniger ein Carcinom, Statt gefunden habe, — und gegen jene Uebel eine so heroische Operation vorzunehmen, ohne zuvor alles mögliche, gelindere Verfahren angewandt zu haben, halte ich, mindestens für unverantwortlich. *)

Bei sehr reizbaren Mädchen oder Wittwen, deren Geschlechtstrieb aufgeregt, deren Menstruation unregelmäſsig ist, die an *Fluor albus*, Magen- und Uterinalkrämpfen und Hysterie leiden, habe ich solche Anschwellungen, Verhärtungen, selbst Exulcerationen des Muttermundes sehr häufig angetroffen, und nachdem sie schon Jahre lang gedauert, gelang es

*) Meines Bedünkens geht *Jörg* in seiner Skepsis zu weit, wenn er, in Beziehung auf die totale Extraktion des Uterus, behauptet (m. s. a. a. O. S. 471) „selbst die *Langenbeck*'sche Exstirpation des Uterus entziehe sich der Glaubwürdigkeit dadurch, daſs sie die Ovarien und die abgeschnittenen runden Mutterbänder am Uterus zur Welt befördert." Ist dies denn etwas Unmögliches oder „*ein Falsum*"? *Langenbeck* ist ein zu guter Anatom, um nicht wissen zu können, was mit dem Messer ausführbar, und welche Theile in den Bereich seiner Operation kommen. Uebrigens habe ich diese selbst mehrmals an Leichen vollzogen, und mich in der Ausführbarkeit, aber auch von der Mühsamkeit und Umständlichkeit derselben überzeugt. Bei der Operations-Methode nach *Sauters* ist dies hingegen der Fall gar nicht; Ovarien und Mutterbänder kann man mit der Knopfscheere leicht lösen.

mir dennoch bei einem beharrlichen Verfahren, sie zu entfernen. Mit ausgezeichnetem Nutzen bediene ich mich seit langer Zeit der nachstehenden Kurmethode. Zuerst liefs ich Blutegel unmittelbar an den Muttermund ansetzen (bei keuschen Jungfrauen ist dies natürlich ohne vorherige Zerstörung der Scheidenklappe nicht wohl möglich, und da liefs ich sie an die inneren Schaamlefzen anlegen), gab dann innerlich den Salmiak zu einem Skrupel mit vier bis acht Gran *Pulv. Herb. conii macul. pro dosi* vier bis fünf Mal täglich; bei skrofulösen Subjekten setzte ich noch zu jedem Pulver 15 bis 20 Gran thierischer Kohle, und liefs 14 Tage bis 3 Wochen damit fortfahren. War die nächste Menstruation vorüber, dann wurde von Neuem mit dem Gebrauche der Pulver begonnen, und nun das salzsaure Gold folgender Weise an den Uterus selbst angewendet: ein fünf Zoll langes und drei Linien breites Röhrchen von Platina oder Ebenholz wurde in die Scheide bis dicht vor den Muttermund eingeführt, nachdem zuvor ein Pulver aus 1 bis 3 Gran salzsaurem Gold mit etwas Zucker (frisch bereitet) in dasselbe eingebracht worden, dieses dann mittelst eines langgestielten Malerpinsels (Fischpinsel) vorgeschoben, und dieses drehend auf den Muttermund, und wo möglich selbst in diesen eingerieben. Täglich einmal wurde dies Verfahren wiederholt; in der Zwischenzeit wurde eine Injection von Kamillenthee mit etwas Kirschlorbeerwasser gemacht; trat von Neuem Menstruation ein, dann wurde alles ausgesetzt; in der Regel erschien sie jetzt viel leichter als sonst und reichlich. Zwei Tage nach Beendigung derselben begann der

Gebrauch der Salmiakpulver, so wie der Einreibungen des salzsauren Goldes von Neuem, und wurde etwa drei Wochen lang fortgesetzt. In der Regel war dann das Uterinal-Leiden sammt den symptomatischen Erscheinungen verschwunden und der weiſse Fluſs beträchtlich vermindert. In einigen Fällen muſste jedoch obiges Verfahren im dritten Monat noch fortgesetzt werden, um eine vollständige Heilung zu bewirken. Blieb noch ein blauder weiſser Fluſs zurück, dann lieſs ich kalte Eisenbäder gebrauchen, war er aber unbedeutend, dann that ich nichts dagegen, und in der Regel verschwand er später von selbst, oder er erschien bloſs ein Paar Tage lang nach jedesmaliger Menstruation, ohne sonderlichen Schaden oder Beschwerden.

Ich brauche wohl kaum zu erinnern, daſs man da, wo ein inflammatorischer Zustand des Uterus vorhanden ist oder während der Kur eintreten sollte, mit der Anwendung des salzsauren Goldes vorsichtig seyn müsse; jedoch kann ich versichern, daſs mir in einer beträchtlichen Anzahl derartiger Krankheitsfälle keiner vorgekommen, wo nach jener ein solcher Uebelstand eingetreten wäre, wenn ich zeitig genug einhielt. Schädliche Folgen dieses Verfahrens für die Zukunft (es müſsten denn die fast unaustilgbaren Flecken in der Wäsche seyn, die das salzsaure Gold verursacht, und welche Frauenzimmer sehr hassen) habe ich nie beobachtet.

Nicht bloſs bei den erwähnten, minder gefährlichen Uterinal-Uebeln hat sich mir das vorstehend angeführte Kurverfahren wohlthätig

erwiesen; selbst da, wo unbezweifelte Beweise von Scirrhus des Uterus vorhanden waren, wurde das Fortschreiten desselben wenigstens bedeutend aufgehalten, und ich kann derartige Fälle anführen, wo durch eine temporäre Anwendung desselben das Eintreten des Carcinoms drei bis fünf Jahre lang verhindert wurde.

III.
Klinische Wahrnehmungen über Syphilis.

Vom
Dr. Aug. Droste
in Osnabrück.

1. *Ueber Gonorrhoea.* *)

Die aus unreinem Coitus hervorgehende entzündliche Schleimabsonderung in der Harnröhre der Männer ist seit dem Erscheinen der *Lues venerea* zu Ende des 15ten Jahrhunderts bis auf die spätere und besonders neueste Zeit der Vorwurf mannichfacher Untersuchung gewesen. Von dem geistvollen und kenntnifsreichen, aber wegen Selbstüberschätzung und Geringachtung Anderer abentheuerlichen *Paracelsus* zuerst für syphilitischer Natur gehalten, bestand sie ge-

*) Ueber meine Ansicht von der Gonorrhöe verweise ich auf meinen Aufsatz in diesem Jahrgang dieses Journals: *Identität des Trippers und der Syphilis.* Mir ist die Gonorrhöe von Ansteckung nichts anders, als eine *modificirte Syphilis*, und verhält sich zu letztere wie die Varioloide zu der Variola.
H.

gen 200 Jahre bei den Meisten als ein Symptom der *Lues*. *Gabr. Fallopius* unterschied eine syphilitische und nichtsyphilitische Gonorrhöa. Der Sinn des übel gewählten Namens hinderte die Forschung lange Zeit, die für vollendet erachtet und besser auf etwas Anderes gelenkt wurde. Selbst der durch fleifsige und scharfsinnige Beobachtungen, so wie durch vorzügliche Darstellung ausgezeichnete und classische *Fried. Hoffmann* *) beschreibt sie noch folgendermafsen: *Gonorrhoea nihil aliud est, nisi involuntarium seminis et liquoris semini analogi ex genitalibus Stillicidium, a nimia vasorum semen adservantium partiumque adjacentium glandulosarum laxitate dependens.* Und im 2. §. desselben Kapitels heifst es: *Differt Gonorrhoea a pollutione, in qua per intervalla vel breviora vel longiora modo seminis puri, modo cum serochyloso mixti notabilis, ad unam vel duas drachmas accedens quantitas noctu cum insomniis venereis et voluptate, interdiu ex pulchrarum foeminarum adspectu, vel post equitationem, ob nimiam vesicularum seminalium vel glandularum prostatarum laxitatem lenemque irritationem simul et semel ejicitur.* Ein Irrthum hier, der so anhaltend bestehen konnte, ist um so auffallender, als es dabei nicht auf Räsonnement, sondern auf Beobachtung ankam: dafs das hier zu besprechende Uebel von der physisch oder moralisch krankhaften Saamenaussonderung ganz verschiedene Symptome darbietet. Jedoch hat der Name nachgerade das Bürgerrecht gewonnen, und wird so ungeändert richtig verstanden werden und bestehen

*) *Opera omnia physico-medica, denuo revisa, correcta et aucta, in VI. Tomos distributa. Genevae* 1748. *Tomus* 3. *P.* 357.

bleiben können. Vor etwa 100 Jahren trat zuerst *Cockburne* mit der Behauptung auf, dafs die Gonorrhöe nicht syphilitischer Natur sey. Später that es *Fabre* und dann *Balfour*, der Syphilis und Gonorrhoea für verschiedene Krankheiten hielt. Im Jahre 1774 suchte *Tode* in seiner Monographie des Trippers die Meinung *Balfour's* zu beweisen und die Nichtigkeit der ältern Theorie darzuthun. Er erwarb sich dadurch Gegner und Anhänger. Im Ganzen blieb jedoch die ältere Ansicht die herrschende. Eine Parthei vertheidigte die syphilitische Natur des Trippers, glaubte aber, dafs dessen Contagium zu modificirt und zu milde sey, um für sich leicht venerische Geschwüre oder die allgemeine Lustseuche erregen zu können. Eine andere nahm an, dafs der Entstehung des Trippers eine Lues zum Grunde liege, die durch selbigen, als eine generische Selbstständigkeit angehörende modificirte venerische Saamenbildung, wieder hervorgerufen zu werden vermöchte, und suchte so die Identität des Tripper- und Chankergiftes als unbezweifelbar nachzuweisen. Behauptungen dieser Art liegen in Handbüchern und Erzählungen von Krankheitsgeschichten aus früherer und späterer Zeit in hinreichender Anzahl vor. So giebt noch *Schmidtmann* in Melle im *Hufeland*- und *Osann*'schen Journale neulich einen Tripper umständlich an, der in die allgemeine Lustseuche übergegangen war. Neuere, durch gediegene Männer geführte Forschungen geben ein *Contagium sui generis*, das dem syphilitischen ganz fremd, von ihm durchaus verschieden wäre, und durch Infection immer dasselbe bleibe, für die Bildung des Trippers an, so, dafs aus ihm niemals eine *Lues universalis* hervorgehen könne.

A. Cooper hat durch Impfversuche für die *Balfour-Tode*'sche Ansicht grofsen Gewinn zu finden, *Autenrieth* und *Ritter* haben durch ihre Beobachtungen über die von der Lustseuche so verschiedenen Folgekrankheiten des Trippers einen überzeugenden Grad von Wahrscheinlichkeit für dieselbe zu erkennen geglaubt. Die Untersuchungen des scharfsinnigen *Simon* liefern dasselbe Resultat *). Dafs sich die historischen Spuren dieser Krankheit bis zum Ursprunge der bewahrten Geschichte verfolgen lassen, dafs vor dem Auftreten der *Lues venerea* zum öfteren der Tripper epidemisch beobachtet worden ist, giebt nicht geringere Stützpunkte ab, als dafs der Verlauf desselben eine eigenthümliche, abgeschlossene, in die ganze Säftemasse übergehende und eine wirkliche Seuche veranlassende Krankheit darstelle. Dr. *Eisenmann* hat diesen Gegenstand zu demselben Endzwecke bearbeitet, scheint aber nicht ganz mit sich darüber im Reinen zu seyn, indem er in seinem Werke **) darüber die Frage aufstellt, ob es nicht denkbar sey, dafs ein in den weiblichen Genitalien gebildetes Contagium, wenn es auf männliche Organe wirke, nach der Individualität der Befallenen und durch andere zufällige Einflüsse bei einigen Tripper, bei andern Schanker entwickele? — Es kann mein Wille nicht seyn, das Für und Wider der verschiedenen Beobachtungen ergründen zu wollen und schätzbaren Namen entgegen zu treten. Nur scheint mir die Sache noch nicht ab-

*) Dr. *F. M. Simon jun.*, vom Tripper, seiner Natur und seinen Tücken etc. Hamburg 1828.

**) Dr. *Eisenmann*, der Tripper in allen seinen Formen, und in allen seinen Folgen. 2 Bde. Erlangen 1830.

gemacht zu seyn. Im Verlaufe mehrerer Jahre sind mir viele Kranke dieser Art vorgekommen, deren Uebel mir häufig ekelhaft war, die ich aber, weil mir die desfallsigen Forschungen bekannt waren, mit Lust und Aufmerksamkeit behandelt habe. Ein eigenes Gift für den Schanker, und ein eigenes für den Tripper, kann ich um so weniger annehmen, als es mir öfterer begegnet ist, daſs verschiedene Männer von derselben unreinen Frauensperson verschieden afficirt waren, daſs der eine die leichte syphilitische Form, der Tripper, der andere einen Schanker bekommen hatte. Ich habe dies namentlich einmal bei zwei jungen Leuten gefunden, deren erster Geschlechtsgenuſs diesen verschiedenen Erfolg hatte. Das beiden Uebelseynsformen zum Grunde liegende Contagium möchte sonach, sollte man glauben, wohl syphilitischer Art, d. h. Lues seyn, und die Ansteckung nach der Verschiedenheit der Receptivität und Opportunität des beiwohnenden Individui, und je nachdem die virulente Materie mit diesem oder jenem Körpertheile in Berührung kömmt, in der einen oder andern Form sich äuſsern. Bei in Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Harnröhre bestehender Prädisposition dürfte der Ausgang eines unreinen Beischlafes immer ein Tripper seyn, wenn bei der Saamenergieſsung durch eine zusammenziehende Bewegung des vordern Theiles der Harnröhre das Gift zu der *Fossa navicularis* gelangte. Diese Form bleibt dann bestehen und macht den ihr eigenthümlichen Verlauf und Ausgang, wenn nicht durch eine schlechte Haltung von Seiten des Kranken oder einen unpassenden arzneilichen Eingriff das Leiden verschlimmert oder vervielfacht wird. Ob

das syphilitische Gift durch die Gonorrhöe modificirt, gemildert wird, und durch die anhaltende Schleimabsonderung seine generische Selbstständigkeit verliert, will ich nicht weitläuftig untersuchen, obwohl ich es glaube. Nur kann ich versichern, dafs ich niemals aus einer Gonorrhöe eine *Lues universalis*, und aus letzterer bei demselben Subjekte erstere habe entstehen sehen. Bei der vorzüglichen Beziehung des venerischen Giftes zu den einsaugenden Gefäfsen, bei der Fülle der letztern in den nervenreichen, mit einer feinen Oberhaut bekleideten empfindlichen Parthieen der Geschlechtstheile, Eichel, Vorhaut, Inquinaldrüsen, mufs dies auffallen. Wenigstens müfste bei der balanitischen Form, bei welcher das Secret durch die Vorhaut längere Zeit mit der Eichel in Berührung gehalten wird, stets Geschwürbildung Statt finden, und so secundäre Lues zu Tage kommen, wenn nicht die Absonderung das Gift milderte oder vernichtete. Auch würde die Behandlung in ihren Principien dieselbe und nur nach der Localität zu verändern seyn, bliebe der aus einer Quelle mit der syphilitischen Verschwärung und Intoxication entstehende Tripper venerischer Natur. Ohne Quecksilber kann, so viel ich sehe und begreife, keine allgemeine Lustseuche, die sich oft nur in einem Geschwürchen zu erkennen giebt, gehoben werden, wogegen die Gonorrhöe in vielen Fällen bei richtiger Diätbeachtung, bei ruhigem abstinirendem Verhalten schon in der Schleimabsonderung ein Heilmittel findet, von selbst sich verliert, wenigstens nach ganz andern Mitteln zu heben steht und gehoben werden mufs, indem sie durch fortgesetzten Mercurialgebrauch verschlimmert wird.

Ein milder Grad derselben führt in der ersten arteriellen Periode, die sich durch Jucken, Brennen in der Harnröhre, öfteren Drang zum Urinlassen, so wie durch Schmerz während desselben, durch häufige schmerzhafte Erectionen und Priapismen bekundet, gewöhnlich blofs eine consensuelle Anschwellung der einen oder andern Inquinaldrüse mit sich, die sich jedoch in der zweiten lymphatischen Periode, wo die Schmerzen unter vermehrter dünnerer Schleimabsonderung beträchtlich nachlassen, von selbst wieder verliert. Wie aber geschwächte, sensible Menschen, wenn ihre reizbaren Nerven das Uebel bedeutender und peinigender machen, hier schon grofsen Quaalen hingegeben werden können, so kann bei robusten Naturen dasselbe aus sich selbst, oder bei diätetischer und ärztlicher Unachtsamkeit zu einer grofsen entzündlichen Höhe gesteigert werden, Hoden- und Leistendrüsen-Anschwellung bewirken, Harnröhren-Verengerung veranlassen, bei Turgescenz des Penis und Contraction der Muskelfasern der Urethra eiee *Chorda venerea* bilden, durch Versetzungen nach plötzlicher Unterdrückung in übereinstimmender häutigen und drüsigen Körpertheilen, wie in der *Caruncula lacrymalis*, in den *Meimbom*'schen Drüsen, in der Nasenhöhle, in den Bronchialdrüsen etc. eine ähnliche krankhafte pituitöse Secretion hervorbringen, oder in nichtverwandten Theilen durch Nervenleitung eine umfassende örtliche Entzündung setzen, auch durch Uebertragung des Secrets auf andere, oben benannte Schleimhäute, gleich dem *Catarrhus narium et pulmonum*, der Mandel- und Zapfen-Bräune, den catarrhalischen Ophthalmien etc., erscheinungsgleiche krankhafte Functions-Umstimmun-

gen produciren, niemals aber in die Säfte zu einer allgemeinen, von der Lues verschiedenen Krankheit übergehen, und zu einem den ganzen Körper durchdringenden Trippersiechthum werden. Oertlichen Ursprungs bleibt der Tripper, wenn von den consensuellen Leiden und den bisweilen vorkommenden Metaschematismen, so wie Uebertragungen abgesehen wird, auf seinen Heerd beschränkt, und veranlaßt nur ein Allgemeinleiden aus Schwächung des Körpers, wenn er lange Zeit besteht; durch anhaltenden Säfteverlust, oder aus Desorganisationen durch Irreleitung. Von den durch einen Reiz in der Harnröhre veranlaßten, aus chemischen und mechanischen Schädlichkeiten erzeugten gonorrhöischen Beschwerden, als Pollution, wobei der Mann erwacht, Gries, bei scharfem Harne, Anstrengung beim Coitus, Onanie, Masturbation bei Idiosyncrasie und dem Genusse einiger Victualien und Arzneimittel — des nicht gehörig gegohrnen Bieres, saueren Weines, Pfeffers, Guajac's —, bei Scirrhus und *Carcinoma uteri*, unterscheidet er sich durch seinen gerundetern Verlauf und durch seine gröſsere Heftigkeit, von den aus allgemeiner Ursache entsprungenen symptomatischen, wie arthritischen, rheumatischen, scrophulösen, hämorrhoidalischen, verminösen, herpetischen, scabiösen, von derartigen lithontriptischen und Dentitions-Ungemächlichkeiten durch die Deficienz der Veranlassung, die meistens leicht in die Augen springt. — Die Prognose ist bei ungeschwächten, vernünftigen, folgsamen Kranken in der Regel sehr günstig. — Leichte Grade der geschlechtlich mitgetheilten, intoxicatorischen Gonorrhöe verschwinden oft bei bloß spectativer Schädlichkeit abwendender, antiphlo-

gistische Diät beobachtender Kur. Milch, Leinsaamen-Thee, Kleyen-Abkochung, Oel-, Mohn- und Mandelemulsionen reichen bisweilen hin. Das Uebel kann sich dann aber wohl in die Länge ziehen. Abgekürzt wird es, wenn man schleimige, ölige, fettige Mittel gebrauchen läfst, die nicht rein in die Blase gelangen, aber dem Urine ohne Widerrede die Schärfe nehmen, denselben milder machen und so eine die Krankheit unterhaltende oder verschlimmernde Reizung verhüten. *Emulsio amygdalarum*, Salep-Mixturen, Gummi Arab.-Auflösungen, *Sperma ceti*-Mischungen, *Pollen* und *Herba lycopodii*, mitunter *Electuarium lenit.*, um Sedes zu bewirken, sind in der ersten Periode die geeignetsten Mittel, und werden auch beibehalten, wenn selbige einen höhern oder den höchsten, rasche und copiöse Blutentziehungen erheischenden Grad von Entzündung erreicht. In der zweiten Periode, wo der Ausflufs dünner und copiöser, der Schmerz gelinder ist, gebe ich *Cera flava* oder *alba*. Die Reizbarkeit der Harnwege wird ebenfalls dadurch abgestumpft, der Urin milder gemacht, und die Schleimsecretion in der Harnröhre angehalten. Gewöhnlich nehme ich Pillen, denen ich meistens etwas Campher zusetze, um dadurch den Geruch des Wachses zu cachiren, und noch etwa fortbestehende Priapismen zu entfernen, und zwar in folgender Weise: *Rec. Cerae flavae unc. β. Liquescat leni calore Adm. agitando mellis com. drachm. ij. Refrigerato adde: Camph. q. vis (gr. v — scrup. β — scrup. j.) F. pilulae aequo pondere Nro. CXX. Consp. polline Lycop. D. S.* Alle 2—3 Stunden 5—10 Stück zu nehmen. Dafs der Magen dadurch leicht verletzt werde, braucht man

nicht zu besorgen, da man nicht lange damit fortfährt und bald zu den dem Magen wohlthuenden Cubeben übergehen kann, wenn die unschmerzhaftere, von weniger Schleimabsonderung begleitete dritte Periode anhebt, wo das Uebel seinem Ende zugeführt wird. Wo der Arzneigebrauch nicht so sehr geheim gehalten wird, wähle ich eine Mixtur mit *Gum. mim.*, worin die *Cera* feiner vertheilt dem Magen wohl weniger belästigend seyn kann. Gleich der den Stuhl anhaltenden Wirkung bei colliquativen Diarrhöen habe ich die *Cera* hier häufig nützlich und heilsam gefunden. Copaiva-Balsam scheint in Verbindung mit Cubeben wirksamer zu seyn und verursacht weniger leicht Magendrücken. Vorzügliche Dienste hat mir folgende Latwerge geleistet, wenn das Uebel wegen schlechter Haltung des Patienten oder Geneigtheit desselben zu Schleimsecretionen sich in die Länge zog und zu einem Nachtripper wurde: *Rec. Aq. cerasorum, Pulv. Cubeb. ana unc. j. Bals. Copaivae, Syr. Amygd. ana unc. β. Acidi sulph. diluti drachm. β. M. S.* Alle 3 Stunden 1 Theelöffel voll zu nehmen. In 14 Tagen bis 3, höchstens 4 Wochen ist, mit wenigen Ausnahmen, die Kur unter diesen Umständen abgemacht; auch wenn örtliche oder allgemeine Blutentziehungen vonnöthen waren *). Die vom Dr. *Pitschaft* im 5ten St. des *Hufeland*- und *Osann*'schen Journals d. pr. H. von 1833. pag. 117 angepriesene sichere und zuverläfsige Heilmethode des Trippers mit *Terebinthina veneta*, die man in

*) Die von *Girtanner* und Andern viel zu uneingeschränkt empfohlenen Einspritzungen haben mir immer nachtheilig, mindestens überflüfsig geschienen. Ich mache niemals Gebrauch davon.

jedem Stadio reichen soll, kann ich nicht unterschreiben, da ich öfterer gefunden habe, dafs dieselbe die Entzündung und den Schmerz bedeutend gesteigert hatte, wenn sie zu früh gebraucht war. In manchen Gegenden ist sie ein bekanntes Volksmittel, kann aber nicht früher gebraucht werden, als der *Bals. Copaivae.* Dann bewährt sich die heilsame Wirkung derselben allerdings in vielen Fällen. — Zur Constatirung meiner Angabe einiger Kranken-Geschichten, die mir gerade zur Hand liegen:

1) Ein junger Mensch klagte mir den 4ten Decbr. 1831, dafs er Veranlassung zu schmerzhaftem Urinlassen, Jucken an der Mündung der Urethra, Ausflusse von Schleim aus der Harnröhre, woran er jetzt leide, gegeben habe. Durch Autopsie überzeugte ich mich von der Röthe der kahnförmigen Grube, von drüsigen Hervorragungen daselbst, die *Wedekind* bestimmt angiebt, von der Anwesenheit des Schleimes durch Drücken des Penis. Drang zum Urinlassen hatte er häufig, und jedesmal beim Abgange des Harns Schmerzen in der Urethra. Ich verordnete *Emulsio Amygd.* mit *Manna*, liefs Milch und Eibisch-Thee trinken. Der Schmerz nahm zu, der Drang kam häufiger und war nach Abgange des Harns immer nicht zu Ende. Die strengste abstinirende Diät wurde beobachtet, *Oleum pap. albi* mit *Gm. mimos.*, *Aq. melissae* und *Syr. emuls.* genommen. Der Schmerz erreichte einen so hohen Grad, dafs er auch ohne Urindrang, der die meiste Zeit bestand, anhielt, und das jedesmalige Urinlassen unter ausnehmend heftigen Schmerzen eine volle Stunde bis zu seiner Beendigung dauerte, und womit Blut abging. Zu beiden

Seiten erschienen Bubonen in den Weichen. Blutegel konnte ich eben so wenig anbringen, als Patient zu einer *Venae sectio* vermögen, weil er es nicht wollte, und behauptete, es aus eigener wiederholter Erfahrung zu wissen, dafs er auch ohne Blutentziehung von seinem Uebel befreit werde. Vorstellungen darüber waren vergebens. Deswegen wurde mit den angeführten Mitteln fortgefahren, *Pollen Lycopodii* mit *Gm. Arab.*, Zucker und Wasser, *Sperma ceti* auf ähnliche Weise, später Camphor gegeben. Am 14ten Decbr. war es in sofern besser, als die Schmerzen gelinder erschienen, die *excretio urinae* nicht mehr so lange währte, nicht mit Blut vermischt und der Schleim-Ausflufs copiöser und dünner war. Die Leistendrüsen verkleinerten sich und schmerzten weniger. Ich gab nun Pillen aus Wachs, Honig und Camphor. Der Ausflufs minderte sich sogleich. Nach Verbrauche von 12 Dosen, denen jede *scrup. β. Cerae albae* enthielt, gab ich dieselbe Anzahl in 15 Gran einer jeden, die alle 2 Stunden genommen wurde, dann zum 3ten Male 1 Scrupel pro Dosi. Nur in der Nacht sonderte sich etwas Schleim ab, der nun wieder dicker geworden war. Den 17ten Decbr. ordinirte ich 1 Unze Cubeben, wovon alle 3 Stunden 1 Theelöffel voll genommen werden sollte. Am 20sten setzte ich einer Unze Cubeben 1 Drachme *Bals. Copaivae* und 15 Gran Camphor zu, um den kaum zu spürenden Rest vollends zu heben. Es war nichts weiter nöthig. —

2) Hr. N., hatte schon mehrere Wochen das Uebel in sehr gelindem Grade, und nichts dagegen gethan, nur Mandelmilch in Masse

getrunken, weil es schon öfterer, wie er sagte, auf diese Weise bei ihm weggegangen wäre; als er mich im Decbr. 1831 bat, ihn davon zu befreien. Es bestand in fast schmerzloser Schleimabsonderung und nächtlichen Erectionen, die nicht schmerzten, aber unangenehm belästigten und libidinös machten. Drüsenanschwellungen in den Weichen waren nicht vorhanden. Ich schrieb ihm auf: *Rec. Cerae albae, Gm. Arab. ana drachm. ij. Aq. salviae unc. ß. Syr. p. rhoeados unc. j.* S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. Er verbrauchte diese Mixtur 2 Mal. Dann bekam er folgende Pillen: *Rec. Cerae albae gr. xv. Liquesc. leni calore et agitando adm. mellis commis gr. viiß. aut q. s. Refriger. adde: Camphorae gr. ij. M. f. pilulae Nro. X. aequales. Csp. polline Lycopodii. Disp. tales doses XII.* S. Alle 2 Stunden 10 St. zu nehmen. Der Schleimausausflufs hörte auf, die nächtlichen Erectionen verloren sich. Aus sich selbst nahm er dann noch zur Vollendung der Kur, wie er meinte, eine Unze Cubeben.

3) E. N., kam wegen einer Gonorrhöe gleich beim Erscheinen derselben zu mir. Er gebrauchte die reizmildernden Arzneien, hielt die vorgeschriebene Diät pünktlich, wurde aber nicht besser. Das tägliche Dienst-Reiten unterhielt dieselbe, so sehr er sich auch sonst in Acht nahm. Wie die verminderten Schmerzen, der copiösere und dünnere Schleimausflufs das Ende des entzündlichen Stadii ankündigten, gab ich *Cera alba*, hierauf Cubeben, und später die oben erwähnte Latwerge. Sodann war er wieder hergestellt. —

4) Ein Anonymus schickte mir im August 1832 Bericht durch einen seiner Bekannten. Er hatte sich mehrere Monate mit diesem Uebel herumgeschleppt, bei mehreren Aerzten und Wundärzten sich Rath geholt, wahrscheinlich sich aber nicht gut gehalten. Was er gebraucht hatte, wufste ich nicht. Ich verschrieb ihm die Latwerge, nach dessen mehrmaliger Reiteratur er, wie ich nachher von seinem Berichterstatter erfuhr, dann genesen war. Vielleicht hatte er dabei auch pünktlicher Diät gehalten, als vorher.

Mehrere Fälle würden unnöthig seyn und ermüden.

---

2. *Lues venerea.*

Die in cachectischer Entmischung der Säfte bestehende Zerstörung normaler organischer Gebilde bedingende und krankhafte Afterorganisationen erzeugende Syphilis ist wegen der schnellen und leichten Aufsaugbarkeit des venerischen Giftes schon bei den unbedeutendsten, winzigsten Geschwüren für allgemein zu halten. Wenigstens lehrt die Erfahrung, daß dasselbe auf den innern Gebrauch zweckmäßiger Arzneien andauernd verschwindet, und mit blofs örtlichen Mitteln an andern Körpertheilen später oder früher wieder hervortritt. Ihre Symptomen-Gruppe wird durch einen lymphatisch-entzündlichen Procefs vermittelt, und ist an Organe gebunden, die der Reproduction entsprechen, und in denen das Lymphgefäß vorherrscht — an die Genitalien, die Haut,

das ganze Drüsensystem, die Knochen sammt ihrer Haut, das Zellgewebe, — wo Zersetzungen, Entmischungen, Excrescenzen, vermehrte oder veränderte Absonderungen zuwege gebracht werden. Der Verlauf derselben bleibt sich, wenn er ungestört gelassen wird, fast immer gleich. Selten übergeht sie die der Localaffection zunächst liegenden, für ihr Produkt empfänglichen Theile. Kömmt sie zuerst an den Geschlechtstheilen hervor, so nimmt sie bald und zunächst

1) die Drüsen der Weichen in Anspruch, entzündet und vereitert sie, macht *Bubones venerae*. Consensuelle Drüsenanschwellungen in den Weichen kommen bei einem *Ulcus venereum* an den Genitalien wohl selten oder nie vor.

2) Afficirt sie den Hals, erzeugt eine eigne dunkle, mifsfarbige Röthe, welche sich strahlenförmig nach hinten zu in die Nasenhöhle ausbreitet, sich bald in Geschwürchen verwandelt, die nicht sehr schmerzhaft sind, weifs und speckigt aussehen, callöse, unebene Ränder haben, die weichen Theile zerstören und dann die Knochen anfressen.

3) Bildet sie auf der Haut Flecken, die bald mehr dunkel-, bald mehr hellroth, livide, gelblich sind, sich nicht sonderlich über die Haut erheben, wenig schmerzen, sich in ihrer Oberhaut ablösen, aber bald wieder ersetzen und in eine kupferfarbene, sich etwas über die Haut erhebende Borke ausarten, an der Stirne die *Corona venerea* hervorbringen. Erzeugt sie Auswüchse, so sind dieselben entweder hart, trocken, porös, schmerzlos — *verrucae* — oder weich, fleischartig, nässend oder eiternd und

schmerzhaft. — Condylomata in verschiedener Gestalt und nach verschiedener Benennung. Risse, Spalten, Schrunden kommen an Stellen vor, die mit einer dicken Oberhaut bedeckt sind, wie an der innern Fläche der Hand, an den Fufssohlen. In argen Fällen gehen die Haare aus, lösen sich die Nägel ab.

4) Ergreift sie die Knochen, erzeugt heftige Schmerzen in derselben, die vorzüglich des Nachts und zumal in den langen Röhren ihre Wuth äufsern, treibt die Beinhaut auf, bildet unter derselben Geschwülste mit breiartigem Inhalte, knotige Knochen - Auswüchse, und macht venerischen Beinfrafs. — Geschieht nichts dagegen, so wird der immer mehr verkrüppelnde, immer mehr von Schmerzen gefolterte Kranke hektisch und stirbt eines elenden, jammervollen Todes. Quecksilber ist hier der Nothanker, an dem sich der Leidenvolle zu halten hat, das ihn dem Hafen der Genesung zuzuführen vermag. Wie viel auch über Behandlung der Lustseuche ohne Quecksilber gelehrt und geschrieben ist, wie mannichfaltige Versuche mit andern Mitteln angestellt sind, man kömmt immer wieder auf den Mercur zurück, der hier specifisch wirkt und sicher hilft, wenn er zeitig und zweckmäfsig gebraucht wird. Selbst consumirten Subjekten thut er wohl, und die ältesten, scheufslichsten Leiden dieser Art vermag er zu heben, mindestens zu lindern. Seine Wirkung ist vielfach erklärt. *Hunter* sagt: Quecksilber zerstört das venerische Gift zum Theil chemisch, leert es zum Theil durch verschiedene Secretionen aus, heilt aber die Lustseuche vorzüglich durch eine eigenthümliche, der ihrigen gerade entgegenge-

setzte Reizung. Unser ehrwürdiger *Hufeland* erklärt die Wirkung ungefähr eben so in seinem *System der prakt. Heilkunde B. II.*, und zwar: „Der Mercur wirkt, wie das venerische Gift, theils als Reiz-, theils als chemisch eindringendes Mittel, und bringt dadurch im Organismus einen Procefs hervor, der auf die Erregung des Lymphgefäfssystems und eine Veränderung der organischen Materie, vorzüglich der Lymphe, Bezug hat, der gerade der specifischen venerischen entgegengesetzt ist." Von allen scheint diese Erklärung die richtigste zu seyn. Da der Mercur, wenn er anhaltend, in Masse und unzweckmäfsig gebraucht wird, den venerischen ziemlich gleiche und furchtbare Leiden erzeugt, so würde er das passendste Mittel der Homöopathen seyn, die hier aber eben so wenig, als in andern Krankheiten, zu deren Beseitigung ein kräftiger arzneilicher Eingriff erheischt wird, mit ihren Atomen etwas vermögen. Die verschiedenen Methoden, ihn anzuwenden, lassen schon eben defswegen, weil ihrer mehrere sind, Bedenken zu.

1) Die Extinction oder Dämpfungskur, wo der Mercur in verschiedenen Bereitungen und in kleinen abgebrochenen, immer steigenden Dosen bis zur beginnenden Salivation gegeben, dann damit aufgehört, aber nach verschwindender Einwirkung desselben auf den Mund wieder fortgefahren wird, bis sich jede Spur der Lustseuche verloren hat, ist, bei geeigneter Diät und aufmerksamer Beobachtung, sicher andauernd heilsam und gründlich. Mancher Körper möchte jedoch zu schwach dazu und die Einwirkung auf die Speicheldrüsen und Zähne in leichtern Fällen unnöthig seyn.

2) Die mit *Mercurius solub. Hahn.*, *nitrosus*, *sublimatus corros.*, *praecip. ruber* zu instituirende, vom Gebrauche des Opii, Camph., Guaj., Sassafras, der Sarsaparilla, Dulcamara, der Holztränke, der warmen Bäder, von warmer Bekleidung, warmer Temperatur begleitete diaphoretische Kur, pafst in den meisten, nicht inveterirten Fällen, und bringt nicht leicht Schaden. Zur Verhütung der Einwirkung auf die Speicheldrüsen wird öfterer mit den verschiedenen Präparaten gewechselt.

3) Für die Wirksamkeit der in den älteren, wie jüngern Zeiten angewendeten, von *Louvrier* mit Zuversicht empfohlenen, von *Rust* verbesserten und häufig in Gebrauch gezogenen Salivationskur bürgt schon der berühmte Name des letztern. Sie ist inzwischen sehr angreifend, fordert derbe Körper, wenigstens feste Naturen mit nicht leicht versiegbarer Lebenskraft, und kann nur in veralteten Fällen, in bösen, normwidrigen Formen empfohlen werden.

4) Die Räucherkur, bei welcher rohes Quecksilber, mineralischer Mohn oder Zinnober auf glühende Kohlen gestreut und die aufsteigenden Dämpfe an den kranken Theil geleitet werden, oder wo der Kranke bis an den Hals in einen mit Quecksilberdämpfen gefüllten Kasten oder Sack gesteckt wird, ist mindestens unwirksam, daher unnütz und in ihren Nachtheilen auf die Nerven nicht zu erwägen.

5) Die Methode des *Cirillo*, in Einreibungen von einer Sublimatsalbe in die Fufssohlen (drachm. j auf unc. ij Fett) bestehend, ist unsicher, gewifs oft wegen der zum Aufsaugen

so wenig geeigneten dicken, schwieligen Haut der *planta pedis* unwirksam. Wo sie indessen gebraucht werden soll und darf, ist gewiſs die verbesserte *Hufeland*'sche Sublimatsalbe vorzuziehen.

6) Die Methode des *Baumé* — Fuſsbäder aus einer Auflösung von $\frac{1}{2}$ Gran Sublimat oder *Mercurius nitrosus* in 1 Pfd. Wasser — so wie

7) die Methode des *Royer* — 2—3 Gran Sublimat oder *Mercurius nitrosus* in *unc.* j *Aq. dest.* aufgelöſst, zu einem täglich ein bis zwei Mal zu wiederholenden Klystiere — sind unzureichend. Die letztere kann ohne Noth durch einen heftigen, einen quälenden Tenesmus machenden Reiz nachtheilig werden.

8) Die Methode des *Clare* und *Cruikschank*, wonach *Mercurius dulcis* in die innere Seite der Wange gerieben werden, ist wegen der so leicht entstehenden Salivation wenigstens beschwerlich und schwächend.

Sehr sicher, schnell und bequem wirkt der Mercur, habe ich gefunden, wenn man ihn nach der *Dzondi*'schen Weise giebt. In allen Fällen hat mich seit mehreren Jahren diese Kurart befriedigt, so, daſs ich schwerlich wieder davon abgehen werde. Mit indifferenten, d. h. dem Quecksilbersalze nicht entgegenstehenden Speisen in dem Magen vermischt, greift das Corrodens denselben nicht sogleich an; die Dosis hat in 48 Stunden Zeit, von dem Körper aufgenommen zu werden und ihre Wirksamkeit zu äuſsern; der Magen gewöhnte sich an die immer gröſser werdende Gabe. So fest-

stehende Dogmen, mit apodiktischer Unumstöfslichkeit Behauptungen aufstellen zu können, giebt es in der Arzneikunde nicht, um 3 Mal 9 Tage, in welchen 12 Gran Sublimat gebraucht werden, oder in Ausnahms-Fällen die Hälfte mehr oder das Doppelte zu einer Radicalkur für bestimmt hinreichend zu halten. Es giebt aber eine Norm und einen Anhaltspunkt, und, was das Beste ist, es hilft. Nimmt der Kranke auch vielleicht einige Pillen mehr, als nöthig wäre, so sieht man doch keinen Nachtheil davon. Bis zu einer gröfsern Dosis, als 1½ Gr. des Sublimats in den letzten 30 der 240 Pillen darf man es auch wohl nicht kommen lassen, ohne Gefahr zu laufen, den Magen zu ätzen und zu entzünden, geschweige sonst Nachtheile zu erzeugen, da es sich häufig zeigt, dafs die Kranken gleich nach dem Einnehmen der grofsen letzten Dosen — 24, 26, 28, 30 Pillen — ein Gefühl von plötzlicher Mattigkeit bekommen, an den obern und untern Extremitäten Zittern, Flimmern vor den Augen, Sausen vor den Ohren haben und der Ohnmacht nahe stehen.

In sofern der Körper mit Mercur überall imprägnirt ist, wenn die 12 Gran Sublimat vorschriftsgemäfs verbraucht sind, reichen, bei nicht ganz verschwundener Lues, kleinere in 20, 22, 24 u. s. w. Pillen enthaltene Dosen, die man dann wieder bis zum Verbrauche von 6 Gran Sublimat nehmen läfst, hin, den Rest des Uebels zu beseitigen. Oder man geht abermals auf die Mitte dieser Kur zurück und braucht so in der doppelten Zeit die zwiefache Quantität Quecksilber. In einem Falle hatte ich es nöthig, und die siebenköpfige Hydra

war zum Gedeihen des Kranken getödtet. So lange sich von der Lues noch etwas zeigt, scheint der so gebrauchte Sublimat nicht zu schaden, als wenn er sich mit der *Materia peccans* zu einer Indifferenz für den Organismus amalgamirte. Gröſsere Dosen schaffen sich auch leicht wieder aus dem Körper: wenn sie schaden, so thun sie es augenfällig und gleich. Nicht so die kleinern. Sie werden gieriger eingesogen, helfen nur bei anhaltendem Gebrauche, übersättigen so leicht den Körper und schaden dann erst unmerklich, aber bleibend und furchtbar. Man weiſs nicht, wann man aufhören soll, wie weit man gehen darf, und sieht bisweilen Verschlimmerung, weil man, ohne es zu wissen, zu viel gegeben hat. Es entstehen Zufälle, die den venerischen sehr ähnlich sind, die man dafür hält, wogegen man noch mehr Mercur giebt, und wobei das Uebel sich verschlimmert. Geschwüre im Halse werden hartnäckiger, fressen mehr um sich, es entstehen von Neuem Drüsengeschwülste und Verhärtungen in der Haut, rothe Flecke daselbst, die oben ein Bläschen bekommen, das eine Feuchtigkeit ausläſst, und wodurch ein im Umkreise hartes Geschwür gebildet wird, stellenweise wird die Haut livide, Gliederschmerzen treten wieder ein oder werden heftiger, die Narben geheilter, aber noch im Grunde etwas Härte zurückgelassener Schanker entzünden sich, brechen wieder auf und gehen in starke Eiterung über. Die Eiterung in den Bubonen verschlimmert sich. Die Excrescenzen wachsen zu den unförmlichsten Massen empor, oder unter ihnen erzeugt sich eine jauchigte Eiterung. Die Geschwüre fressen rascher um sich, greifen die nahen Knochen an, bekom-

men selbst wohl einen krebshaften Charakter. es fehlt nicht, daſs sich unter groſser Abmagerung ein schleichendes Fieber ausbildet. Oedematöse Anschwellungen der Füſse, partielle Lähmungen, Amaurose, Zittern der Glieder, beschlieſsen dann wohl die Scene durch den unvermeidlichen Tod. Wo die Lustseuche aufhört und die Mercurialkrankheit beginnt, ist schwer zu bestimmen. Eine Atonie der lymphatischen Gefäſse hat eine Anomalie der Reproduction, und diese eine perverse Vegetation zur Folge. Ursprünglich Erzeugniſs des venerischen Giftes wird dieses unterhalten, und verschlimmert durch Uebersättigung mit Quecksilber, das nicht immer in so arger Quantität, sondern nur verkehrt und bei zweckwidrigem Verhalten gereicht zu seyn braucht. Zufälle dieser Art bemerkte ich an einem 13 Jahre alten Bauerknaben im Frühjahre 1828. Er starb unter jammervollen Leiden. Seine Eltern hatten, um die Ausgaben für neue Ordinationen zu sparen, nach eigenem Ermessen eine *mercurius dulcis* und *empl. mercuriale* enthaltende Verordnung eines hierortigen Arztes, zu dem sie einmal gegangen waren, zum öfteren reiteriren lassen. Er war scrofulös und hatte Tumescenz einiger Knochen. Leichterer Art sind mir selbige bei Syphilitischen häufig vorgekommen. — Um den Sublimat in seiner Wirkung auf die Haut zu unterstützen, um seine schadhafte oder belästigende Nebenwirkung, die in Magendrücken, Leibschmerz, Diarrhöe besteht, zu verhüten, setze ich gewöhnlich kleine Dosen Opium, bisweilen auch Camphor zu, wodurch seine Heilwirkung nicht beeinträchtigt wird. Die ganze, 12 Gran Sublimat enthaltende Pillenmasse gebe ich nie auf

einmal, sondern verschreibe immer erst 1 Gr., dann 2, später 4, wie es erforderlich ist, dafs die vorgeschriebene Pillenanzahl herauskömmt. Die Kranken stehen so mehr unter Controlle und die Zersetzung des Sublimats unterbleibt. *Rec. Merc. subl. corros. gr. j. Solve in s. q. Aq. dest. spl. Adde: Opii puri gr.* ½, *micae panis albi, Sacchari albissimi ana q. s. ut f. l. u. pilulae gr. j. pondere. Consp. Pulv. c. Cinnamomi. D. S.* Den 1sten des Monats 4, den 3ten 6, den 5ten 8 Stück zu nehmen. So lasse ich es bis zu 30 kommen, auch, wenn schon im Verlaufe, selbst in der Mitte der Kur alle Symptome der Lustseuche verschwunden waren. Dabei wird täglich 1 Efslöffel voll *Rad. Sarsaparilla,* als Thee vertrunken, wo möglich ein warmes Regimen gehalten und gute Diät beachtet. Häufig trifft diese Krankheit Menschen, die selbige vor der Welt verbergen müssen, was ihnen oft mehr gilt, als dafs ihre Gesundheit dabei in Gefahr kömmt. Weil die zweckmäfsige Haltung damit unvereinbar seyn mufste, so wies ich sie früher unter solchen Umständen ab. Sie gingen dann zu einem Andern, und ich sah sie später genesen. Es mufste also auch so gehen. Können sie nicht zu Hause und in stets gleichmäfsiger marmer Temperatur der Luft bleiben, so müssen sie sich behutsam warm kleiden, die Abendluft, wo möglich, meiden und vielen stark gezogenen Thee trinken. Den Pillen setze ich dann Camphor zu, oder lasse ihn auch wohl täglich nehmen, Guajac gebrauchen. Das Fleisch von Schweinen, Gänsen, Enten, Wildpret, alten Käse, alles Saure und Milch lasse ich streng vermeiden. Das Mittagsessen mufs mäfsig seyn, des Abends nur eine wäfs-

rige Hafer-, Reis-, Eiergrütz-, Graupen- oder Sago-Suppe mit Weifsbrod genossen werden. War das Essen des Morgens beim Kaffee Gewohnheit, so wird etwas Zwieback genommen. Mufs die Kur durch irgend welchen Umstand unterbrochen werden, so wird mit der Zahl von Pillen wieder fortgefahren; bei welcher man stehen geblieben war. Werden die Pillen in seltenen Fällen ausgebrochen, so ersetzt man die Dosis durch eine Gleichzahl derselben. Wenn nach der Mitte der Kur sich bisweilen noch keine Veränderung des Uebels zeigte, so kam sie gewöhnlich rasch gegen das Ende derselben, wo die gröfsern Dosen genommen wurden. In einigen Tagen war dann wohl ein Schanker ausgeheilt, oder eine Verhärtung geschmolzen. Oertlich lasse ich nichts gebrauchen, wenigstens nur, wenn Substanzverlust bei fressenden Geschwüren zu befürchten steht und Nachtheil bringen möchte. Es täuscht zu leicht, wenn die Besserung bei gleichzeitigem Gebrauche von innern und äufsern Mercurialmitteln eintritt, und dann den innern zugeschrieben werden, was die äufsern vermittelt haben. Voriges Jahr zeigte mir ein junger Mann einen kleinen Schanker an der Spitze der Eichel, der vor einigen Tagen entstanden seyn sollte. Ich begann mit ihm die *Dzondi'*sche Kur. Nach 14 Tagen schrieb er mir, da er einige Meilen von mir entfernt wohnte, dafs sich der Schanker verschlimmert und vergröfsert hätte. Er wünschte nichts sehnlicher, als dafs ich ihn untersuchen möchte. Ich fand eine gröfsere Vertiefung und eine bedeutendere Ausbreitung des Geschwürs, das den Ausgang der Harnröhre anzufressen drohte. Bei dem Urinlassen empfand er jedesmal einen schrinnenden

Schmerz, weil der Harn in die Wunde kam. Dadurch war das Geschwür gereizt und schmerzte auch an sich. Es waren vorher nicht dagewesene Bubonen in der Leistengegend zu beiden Seiten entstanden, die ich, wegen dieser örtlichen Reizung, für consensuell hielt. Ich gab ihm zum öfteren Bähen der Eichel: *Merc. subl. corros. gr. vj* in *Aq. dest. spl. unc. iv.* Nach einigen Tagen war das Geschwür nicht weiter gegangen, der Schmerz desselben, so wie beim Urinlassen aufgehört und die Anschwellung in mehreren Leistendrüsen verschwunden. Im weitern Verlaufe des Pillen-Gebrauches heilte das Geschwür ganz aus.

Ein 2 Stunden von hier wohnender lüsterner, über 60 Jahr alter Bauer, hatte vor einigen Jahren die Freuden der Stadt, wie er sich ausdrückte, geniessen wollen, und etwa 8 Tage nach der Umarmung einer hiesigen Metze einen zolllangen hornartig harten Streifen am Grunde der innern Vorhaut bemerkt. Da er von Franzosen öfterer gehört hätte, wäre er, bange deswegen, nach einem Arzte gegangen, der ihm graue Salbe zum Aufstreichen gegeben habe. Einige Wochen darauf kam er zu mir. An der Stelle des frühern harten Streifen hatte sich ein Geschwür gebildet, das in länglichter Umgebung und in der Tiefe hart anzufühlen war. Mehrere Geschwüre mit speckigem Grunde und callösen Rändern sah ich am Scroto. In beiden Weichen schmerzten ihn knippelgroſse Drüsen-Geschwülste. Auch hier instituirte ich die erwähnte Heilweise, suchte den Mann wegen der schlimmen Folgen bange zu machen, wenn er sich nicht vorschriftsgemäſs hielte, und rieth ihm besonders dringend, das

Haus nicht eher zu verlassen, bis ich es ihm sagen würde. Es war hoher Sommer. Da er auch im Freyen warm seyn zu können gemeint hatte, war er immer ausgegangen. Ich hatte ihm die ganze Pillenmasse mitgegeben, weil Berichte nicht zu erwarten waren. Im Verlaufe der Kur — in der 3ten Woche derselben — kam er eines Morgens in mein Zimmer. Ich nahm mir nicht die Zeit, seinen Grufs zu erwiedern, sondern wies ihn, wie ich ihn eben erblickt hatte, wieder zur Thüre hinaus, und bedeutete ihm, dafs er mir nicht wiederkommen solle, da er gehört habe, dafs die Kur nur dann gelingen könne, wenn er sich ordentlich hielte, und ich ihm nicht immer dasselbe wiederkäuen wollte. Auf sein wiederholtes inständiges Bitten versuchte ich es dann noch einmal mit ihm. Er mufste mir seine Genitalien entblöfsen. Wie erstaunte ich über den aashaften Gestank und über die enorme Masse von Geschwüren und Condylomen. Gezählt habe ich sie nicht. Gewifs safsen aber über 100 am Scroto und an der innern Seite beider Oberschenkel. Die Vorhaut war an ihrem innern Grunde im ganzen Umkreise fortlaufend geschwürig; auf der Mitte der Eichel bemerkte ich einige kleine Schanker. Die Leistendrüsen hatten die Gröfse von Wallnüssen erreicht, fühlten sich hart an und schmerzten bedeutend. An den *Glutaeis* unter dem *Osse Ischii* und um den *Anus* bemerkte ich fleischige nässende Excrescenzen mit breiter Basis. Das unreine Hemd war steif von getrocknetem, und feucht von frischem Eiter. Aus Furcht, von seiner Frau und seinen erwachsenen Kindern als verdächtig krank entdeckt zu werden, hatte [illegible] in der ganzen Zeit nicht gewechselt.

Sein

Sein Gemüth war über seinen Zustand und seine Lage sehr niedergebeugt. Er dauerte mich. Demnach benutzte ich diese Stimmung, als zu erschütternden Eindrücken absonderlich geeignet, um ihn vorsichtig zu machen. Was der Bauer oder Ungebildete gedruckt liest oder lesen hört, ist ihm häufig ein Orakel. Der *Tacitus* lag gerade auf meinem Tische. Ich nannte ihm dieses Buch als über die gräfslichen Folgen der von ihm genannten Franzosen handelnd, das jeder Arzt wiederholt lesen müfste, um einen schmählichen und quaalvollen Tod durch eine vernünftige Heilart und streng pünktliche Haltung von Seiten des Kranken *abzuwenden*. Ich las ihm aus dem *Tractatus de moribus Germanorum* eine Seite zu meinem Zwecke mit grellen Farben vor. Er zitterte dabei vor Angst und bat mich um Gottes Willen, ihn nicht zu verlassen, mich seiner ferner anzunehmen, da er mir versichere, nicht ein Haarbreit von meiner Vorschrift abzuweichen. Er blieb nun zu Hause und hielt sich ängstlich vorsichtig. Seiner Frau und seinen Kindern hatte er sich durch seinen Gestank verrathen, die vollends Gewifsheit darüber erlangten, als er, zu Hause gekommen, auf meinen Rath das schmutzige Hemd, das ihnen zu Augen gekommen war, gewechselt hatte. Seine 23jährige Tochter erstattete mir fortan Bericht. Nach Verbrauche der 240 Pillen war er viel besser, aber noch nicht ganz geheilt. Ich liefs die Hälfte wieder anfertigen, und um den andern Tag in 20, 22, 24 etc. Stück unmittelbar auf das Mittagessen nehmen. Wie er damit zu Ende war, bekam ich einen Gesundheitsbericht. Ich hiefs ihn bald zu mir kommen und fand keine Spur seiner frühern

Leiden an ihm. Die Haut an den Lenden und Sitzmuskeln erschien ungefleckt, eben und glatt. Eben so war am Scroto und Penis nichts Abnormes zu bemerken. So ist er geblieben.

Diesen Sommer kam ein junger Kaufmann zu mir, der in Ostfriesland einen Schanker acquirirt und von einem befreundeten Apothekergehülfen Calomel, *Merc. solub. Hahn.*, und eine Salbe von *Mercur. praecip. albus* empfangen hatte. Bei seiner Abreise war ihm die Verordnung mitgegeben. Auf seiner Weiterreise und noch einige Zeit hier in der Stadt hatte er dieselbe wiederholt machen lassen und gebraucht, meinend, dafs ein Apotheker bei so häufiger Beansichtigung und Anfertigung der ordinirten Arzneien dieselben eben so passend verschreiben könnte. Anfangs hatte sich das Uebel gebessert, später verschlimmert, und nun brach es immer an neuen Stellen aus. Von rothen Flecken, die in der Mitte ein Bläschen hatten, das eine Feuchtigkeit ausliefs, und wornach ein im Umkreise hartes Geschwürchen entstand, war er übersäet, zumal am untern Körpertheile. Die *Choanae* waren dunkelroth, das *Velum palatinum pendulum* und die Mandeln geschwürig; die Uvul fehlte zur Hälfte; die Sprache lautete anginös und das Schlingen machte Schmerzen. Die Vorhaut war an mehreren Stellen verdickt. Auf der *Glans penis* safs ein Geschwür. Er verbrauchte die 12 Gran Sublimat enthaltende Pillenmasse, ohne in seinem Zustande geändert zu seyn, nahm dann dieselbe Portion in der vorgeschriebenen Weise und war genesen.

Ein anderer junger Mann gleichen Standes hatte in Elberfeld gegen einen Schanker von

einem dortigen Arzte Arznei bekommen. Ob er nicht ausgeharrt, oder sich nicht gut gehalten hatte, weiſs ich nicht. Auf seine Recepte hatte er aber auch hier noch medicinirt. Vor einigen Monaten kamen ihm die sich immer mehr häufenden lividen, rothen, kupferfarbenen Hautflecke, die vermehrte Beschwerde beim Schlingen in dem dunkel gerötheten Halse, das Wiederaufbrechen mehrerer vernarbter Geschwüre, aus deren einigen *Choux-fleurs* bildende Afterprodukte sich erhoben, verdächtig war. Sein graciler, schwammiger, auf frühere Scrophelleiden hinweisender Körper lieſs bei einer nochmaligen Mercurialkur keine günstige Prognose zu. Er muſste einige Wochen saturirte künstliche Schwefelbäder, dann einige russische Dampfbäder nehmen. Auf die wuchernden Geschwüre lieſs ich Sublimatwasser anbringen — $1\frac{1}{2}$ Gran auf 1 Unze, um sie zu begrenzen. Hierauf gebrauchte er bei möglichst vorsichtiger Haltung, da er seine Krankheit geheim halten muſste und nicht immer zu Hause bleiben konnte, die 240 Sublimatpillen in Verbindung mit einem Thee von *Rad. Sarsaparillae.* Nach 4 Wochen war er von seinen Beschwerden befreit, und führt auch jetzt keine Klage deswegen mehr.

In der letzten Zeit zeigte mir ein junger Beamter ein Geschwürchen an seiner Eichel, das die Gröſse eines Knopfnadel-Kopfes, einen speckigen Grund hatte, nicht in die Tiefe ging, und nach einem vor 10 Tagen exercirten Coitus entstanden war. Früher wollte er nie ein Frauenzimmer auf diese Weise berührt haben. Er nahm die Sublimatpillen um den andern Tag unmittelbar auf das Mittagessen in

mit zwei jedesmal steigenden Dosen, mit 4 anfangend, trank er Sarsaparilla-Thee und hielt sich vorsichtig. Wie er zu 18 Pillen gekommen war, heilte der Schanker aus. Dennoch liefs ich ihn den Rest der ganzen Anzahl ferner nehmen. Er befand sich sehr wohl dabei und auch hinterher. Von einem örtlichen Mittel war keine Rede. —

Ich habe es nicht der Mühe werth gehalten, von allen mir vorgekommenen Fällen der Lustseuche eine genaue Controlle zu führen. Aber das kann ich betheuern, dafs mich bis dahin diese Methode noch nicht ein einziges Mal im Stiche gelassen hat.

IV.
Epidemie
einer
Febris epigastrico-nervosa.
Febres assodes der Alten.
Als Folgekrankheit
des diesjährigen heifsen Sommers.

Von
Dr. B. Kahleis,
prakt. Arzt zu Gröbzig.

Die heifsen Tage des Juli dieses Jahres — am 13ten um 3 Uhr Nachmittags bei uns mit 29° R. im Schatten — und die anhaltend trockene Witterung liefsen mit grofser Zuversicht bald ein häufiges Erkranken der Menschen (und Thiere) fürchten. Ich selbst machte mich auf Brechruhrkranke gefafst, allein ich täuschte mich zum Theil; nur mehrere *Greise* bekamen sporadische Cholera, und viele junge Kinder hartnäckige, mitunter ruhrartige Durchfälle, aber Menschen von 6 bis 60 Jahren kamen gar nicht damit in die Behandlung, obwohl dann und wann einer von diesen Altern an Durchfall litt,

der aber mit höchstens 12stündiger Dauer von selbst cessirte.

Dafür bildete sich gegen Ende Juli's eine eigenthümliche, schnell um sich greifende Fieberepidemie aus, die Anfangs bloss Menschen im mittlern Lebensalter, von 30 bis etliche 50 Jahren ergriff; ältere traf sie gar nicht, und jüngere, bis zum 18ten Jahre herab, kamen erst ganz spät, mit Anfangs des Septembers vor. Unter den zahlreichen jüdischen Einwohnern war nur ein Mädchen krank (dessen Krankengeschichte ich nachher erzählen werde).

Nachdem die daran Erkrankten 6 oder 8 Tage, ja viele bis in die dritte Woche in *Prodromis febrilibus* sich befunden hatten, trat *Reissen* in den Gliedern ein, dem ein *Schauder*, sehr selten eigentlicher *Frost* folgte; oft fehlte auch der Schauder, und es trat sogleich *innerliche grosse Hitze* ein mit *heftigem Durst* begleitet; ein äusserst heftiger *Kopfschmerz*, bei den mehresten im *Hinterhaupt* und *Nacken*, oft mitten auf der Scheitel, bei sehr wenigen Kranken in der Stirn, gesellte sich hinzu; diesen Schmerz fühlten sie mehr in den Integumenten als im Innern des Kopfs. Alle Kranken beschweren sich dabei über einen höchst lästigen *Schwindel*; zugleich und hauptsächlich klagen sie über eine namenlose Angst in der *ganzen Regio epigastrica*, die sich von der untersten Spitze des Brustbeins bis zur *Regio mesogastrica* herab und bis zu beiden Hypochondrien seitwärts verbreitet. Mit dieser grossen Angst verbanden sich häufige *Vomituritionen*, die auch wohl bei mehreren Individuen in wirkliches *Erbrechen* einer, mehrentheils nur wässerigen Flüssigkeit übergingen, jedoch wurde auch

manchmal *Galle* damit ausgeleert, in manchen Fällen mit *Blut* vermischt, oder *reines Blut* weggebrochen. Die Zunge war *braun belegt, feucht, kalt*; die Hände und Aerme bis an die Ellenbogen fühlten sich *kalt* an; der ganze Körper, vorzüglich aber Gesicht und Hände waren mit *kaltem Schweiſs* bedeckt, der desto kälter war, je gröſser das Gefühl von innerlicher brennender Hitze. Der *Puls* blieb in zwei Drittheilen der Krankenzahl, auch bei dem gröſsten Hitzegefühl, *normal*, bei den Uebrigen war er *langsam, selten, immer weich*, nie gereizt und fieberhaft. Der Appetit fehlt gänzlich. Delirien finden in den seltenern Fällen Statt, wohl aber von Anfang an höchst *unruhiger Schlaf* mit stetem *Umherwerfen* und übeln *Träumen*; in den meisten Fällen *fehlte der Schlaf ganz*. Diese Agrypnie ist fast das lästigste für die Kranken, und sie seufzen daher beständig unter dem wiederholten Wunsch nach Ruhe. Die *Stuhlausleerungen* sind in der Regel *träge*, oft auch ist eigentliche *Verstopfung* zugegen. Der Urin sieht durch den ganzen Verlauf der Krankheit dunkel pomeranzenfarben aus und ist sehr klar, nur mit dem 14ten, oder etwas öfter noch mit dem 21sten Tage, ward er bei Einigen heller von Farbe und etwas getrübt. Dieser Zustand hält in fast gleicher Stärke 8, 12 bis 16 Stunden an, nach welcher Zeit die Symptome alle nach und nach gelinder werden, und damit tritt ein *ungemein groſses Darniederliegen der Kräfte* ein. Nun erfolgt den dritten Tag eine Exacerbation: alle Erscheinungen treten in gleicher Stärke, wie das erste Mal, auf, oder werden auch sogar noch heftiger, nur fehlt in der bei weitem gröſsern Zahl der Fälle der Frost gänzlich.

Nachdem die Krankheit 6 oder 8 Mal so exacerbirt hat, wird die Apyrexie deutlicher und die Anfälle fangen wieder an, mit gelindem Frost einzutreten. Der besondere Kopfschmerz, der Schwindel, die Angst „am Herzen", wie sich alle Kranke ausdrücken, die gänzliche Appetitlosigkeit, die quaalvolle Schlaflosigkeit und besonders das grofse Darniederliegen der Kräfte sind nicht allein die hervorstechendsten Symptome in der Krankheit, sondern dauern auch noch 5 bis 6 Wochen in die Reconvalescenz hinein, und bedingen damit eine höchst langsame.

Die gleich Anfangs Statt findenden gastrischen und galligten Erscheinungen mit Turgescenz nach oben schienen Brechmittel zu erfordern. Ich gab sie bei den ersten 6 bis 8 Kranken, allein nicht nur mit schlechtem Succefs, sondern mit offenbarem Nachtheil; besonders wurde die Angst in der Cardia und die Hinfälligkeit darnach sehr grofs; mit weit besserm Erfolg aber wurden sie nach dem 14ten Tage angewandt. Da, wo sich der Terziantypus etwas schneller und deutlicher entwickelte, liefs ich das schwefelsaure Chinium zu 1 Gran pro Dosi, und im Ganzen 8 bis 10 Gran nehmen, verschlimmerte aber damit die Zufälle auffallend. Denen nächsten Kranken reichte ich nun eine Abkochung von Tamarinden mit *Syr. Mannae*, in manchen Fällen und bei besonders trägem Darmkanal mit Sennesblätter oder mit diesen und *Flor. Arnic.* infundirt; oder auch nur ein Decoct aus 1 bis 1½ Drachmen *Rheum*, worin 2 Scrupel bis 1 Drachme *Acid. tartaric.* aufgelöst war, wonach sich die Kranken sehr wohl befanden, die schlim-

men Zufälle milder und die Apyrexie reiner und länger wurde; in vielen Fällen, besonders bei jüngern Subjecten, bekam eine extemporelle Sättigung des rohen Weinessigs mit *Sal. Tart.* mit *Syr. Mannae* oder *Rhei* sehr gut; bei sehr torpidem Zustande wurde *Infus. flor. Arnicae* mit *Acid. tartar.* vortheilhaft verschrieben. — Auch kam hier, und wenn Hirnreizung (consensuell) mit im Spiele war, der Camphor, der sehr beruhigend wirkte, in Anwendung, besonders wirkte dieser in Verbindung mit Calomel vortheilhaft in diesem Zustande. Die Agrypnie wurde später durch ein Paar volle Dosen *Pulv. Doweri* (Opium und Ipecacuanha ana gr. j enthaltend) angenehm beseitigt. Das *Chininum sulph.* zu $\frac{1}{35}$ Gran pro Dosi, alle 2 Stunden gegeben, kürzte endlich den ganzen Verlauf der Krankheit sehr ab, indem es sie bald zu einem mehr deutlichen Wechselfieber mit Tertiantypus aus- und umbildete. — Mineralsäuren wollten im Anfange der Krankheit nicht bekommen; der Salmiak, den ich selbst nie anwandte, von Andern aber geben sah, wirkte direct nachtheilig, machte den *Motum intestinorum* noch träger und vermehrte sehr die Muskelschwäche. — Sonderbar kam mir die Bemerkung vor, dafs fast allen Kranken die Süfsigkeiten widerstanden, und selbst die, welche im gesunden Zustande sehr gern Zukker, Syrup u. dgl. genommen, solchen jetzt heftig verabscheueten.

In der Reconvalescenz bekam eine Mischung von *drachm. ij Elix. vitriol. Myns.* mit *unc. iij Aq. flor. Naphae, Cinnamomi* oder *Menth. pip.* zu halben Efslöffeln genommen, sehr wohl. Die Kranken mufsten, auch noch

in der Reconvalescenz, sehr lange das Bett hüten und zu zeitiges Verlassen desselben wurde allemal mit den heftigsten Rückfällen bestraft.

Noch finde ich bei dieser Epidemie das merkwürdig, dafs aus der untersten Volksklasse, z. B. Tagelöhner, die sich doch am meisten und anhaltendsten der Hitze auf dem freien Felde und in den Bansen der Scheunen ausgesetzt hatten, nur wenige erkrankten und diese noch dazu nur leicht; dahingegen Menschen aus der mittlern Klasse, besonders die Handwerker und Gewerbetreibenden am allerhäufigsten und heftiger der Krankheit erlagen. Aus den höhern Ständen erkrankte in meinem Wirkungskreise gar keiner.

Von etwas über 200 Individuen, denen ich in dieser Epidemie ärztlich beistand, ging nur eines verloren: eine Frau von 54 Jahren, die ich seit bereits 14 Tagen als genesen entlassen, hatte sich wiederholten Erkältungen ausgesetzt, unter andern war sie auf einem Polterabend in ihrer Nachbarschaft gewesen, und hatte nachher noch auf einer Scheuntenne Mittagsruhe gehalten; da bekam sie bald darauf einen Rückfall, wozu sich nach einigen Tagen ein allgemeiner Schlagflufs gesellte, der ihrem Leben binnen wenigen Stunden ein Ende machte; Senf- und Blasenpflaster, Valeriana, Serpentaria, Arnica und Moschus wurden vergeblich angewandt.

Sonst kamen auch wohl die Kranken mehrentheils ohne allen Arzneigebrauch durch, nur verzögert sich dann die Genesung bis in die 5te oder 6te Woche, da gegentheils die ärztlich behandelten spätestens mit der dritten Woche davon kamen.

Krankengeschichte.

Ein 32 Jahr altes, einäugiges, pockennarbig und sonst nicht wohl aussehendes, aber höchst sittliches Judenmädchen von robuster Constitution, wurde, nachdem sie nur 2 oder 3 Tage in den Prodromen zugebracht, von Reifsen in den Gliedern, einem gelinden halbstündlichen Schauder, darauf folgender grofser innerlicher Hitze mit heftigem Durst und noch heftigerem Schmerz im Hinterhaupte befallen; der Appetit war schon seit einigen Tagen verschwunden; sie bekam grofse Herzensangst von nicht erleichterndem Aufstofsen begleitet; die Zunge bräunlich belegt und kalt anzufühlen. Hände und Gesicht waren kühl und wurden bald mit kühlem Schweifs bedeckt, der Puls ganz normal, Stuhlgang fehlte seit 48 Stunden. Ihre Regeln, die sich den Tag vor ihrer Krankheit eingestellt hatten, cessirten plötzlich. *Rec. Rhei drachm. j. f. Decoct. col. unc. ij. adde: Acid. tartar. scrup. ij. Syr. Mannae unc. j. S.* Alle 2 Stunden ½ Efslöffel zu nehmen. — Die Krankheitserscheinungen milderten sich allgemach, aber der Schlaf blieb aus. Am dritten Tage, einige Stunden früher, trat Exacerbation ein, wobei die Herzensangst aber weit heftiger war, als das erste Mal, die Kranke schrie, sie müsse ersticken, man solle ihr zur Ader lassen, was ich aber nicht gestattete. Unter dem Gebrauche einer Sättigung von Weinessig mit *Sal. Tart.* und etwas Orangenblüthwasser trat wieder Milderung ein, die aber nicht lange anhielt, sondern in *Delirium furiosum* überging. Die Kranke war des tollen Zeugs, was sie sprach, sich einigermafsen bewufst, wenigstens versicherte sie das und wie-

derholte, zur Bestätigung dieser Versicherung, das, was sie vor Kurzem gesprochen, wenigstens theilweis. Vom Heirathen sprach sie häufig während ihrer Delirien, die nach und nach so heftig wurden, dafs der Kranken Arme und Füfse mit Tüchern zusammen gebunden werden mufsten, damit sie, ihre Wärterinnen nicht überwältigend, im Bett erhalten werden konnte, denn sie wollte nur immerdar auf die Strafse, dabei setzte sie viel von ihrer frühern Decenz aus den Augen und behauptete, dafs grofse Blutflecken von ihren Regeln im Betttuche wären, die doch immer noch unterdrückt waren. Bald gingen diese Delirien in allgemeine klonische Krämpfe über, es trat *risus sardonicus* ein, wobei die Daumen völlig eingeschlossen waren. — *Calomel* und *Flor. Zinci*, beides zu 1 Gran pro Dosi, milderten den Zustand bald, so, dafs die Krämpfe aufhörten und nur ein, auf geschlechtliche Gegenstände sich beziehendes Delirium zurückblieb. Da das versüfste Quecksilber mehrere flüssige Stuhlgänge erregt hatte, so wurden blofs die Zinkblumen mit Kamphor fortgegeben, wobei die Kranke binnen einigen Tagen völlig genas.

In diesem Falle hatte sich die Affection des epigastrischen Nervengeflechtes, die bei allen Kranken in dieser Epidemie vorwaltete, von diesem weggewendet und sich auf die Nervensphäre des Zeugungsapparats geworfen. Mehrere solenne Juden- und Christenhochzeiten, und noch eine andere jüdische Feierlichkeit, die mit Tanz beschlossen wurde, und die kurz vor und in der Woche ihrer Krankheit gefeiert wurden, konnten wohl zu dieser Rich-

ng der krankhaften Affection des Nervensy-
ms beigetragen haben.

Wie ich so eben von einem Freunde höre,
r in diesen Tagen Oesterreich, Baiern, Böh-
n und die Lausitz durchreiset hat, ist diese
idemie ganz so, wie ich sie hier beschreibe,
ch über diese Länder verbreitet. Ich selbst
d sie Anfangs Septembers in der Gegend um
tenberg vor.

V.

Tod durch Verbrennung und Kohlendunst.

Von

Dr. Graff,

Erstem Bezirks-Arzt und Director des Großherzogl. Medicinal-Collegs zu Darmstadt.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Nachträglich erlaube ich mir die Bemerkung, daſs die vorstehenden Sections-Data einen neuen Beleg zu der oft bestrittenen Behauptung abgeben dürften, nach welcher der Kohlendunst mehr durch *Schlagfluſs* als durch *Stickfluſs* tödtet.

Bekanntlich haben *Friedrich Hoffmann*, *van Swieten*, *Tissot*, *Joh. Wepfer* und Andere, auf vielfache Sectionen gestützt, sich für diese Behauptung ausgesprochen. Dagegen erklärten sich *Boerhaave*, *Ettmüller*, *Morgagni*, und später auch *Daniel* für die primäre Affection der Lungen und für die secundäre des Gehirns.

Pyl neigt mehr zu der ersteren als der letzteren Ansicht, wenigstens sprachen die bei-

den, in seinen Beobachtungen vorkommenden Fälle dafür.

In den neueren Zeiten haben die meisten medicinisch-gerichtlichen Schriftsteller sich dahin ausgesprochen: dafs der Tod durch mephitische Gasarten, angehäuftes Stickgas in verschlossenen Gewölben, starke Gerüche in verschlossenen Zimmern, Kohlendunst etc. bald ein Stickflufs, bald ein Schlagflufs sey. *Metzger* ist derselben Ansicht, fügt jedoch ausdrücklich hinzu (§. 196.): *am oftesten ein Schlagflufs.* *)

Ich habe eine ansehnliche Menge von Schriften und Beobachtungen über diesen Gegenstand nachgeschlagen. Das Resultat ist kürzlich folgendes:

1) Viele Schriftsteller sprechen sich — nach den ihnen am plausibelsten erscheinenden Gründen — für die eine oder andere Ansicht aus, ohne eigene Beobachtungen durch Sectionen darüber gemacht zu haben.

2) Diejenigen, welche Sectionen anzustellen Gelegenheit hatten, haben, wie unter Andern *Daniel*, zuweilen den Kopf gar nicht geöffnet, offenbar in der schon vorgefafsten Idee: der Tod *müsse* durch Stickflufs erfolgt seyn.

3) In allen Beobachtungen, bei welchen die Section vollständig gemacht wurde, fand

*) Das aus *Daniel* entnommene Citat, nach welchem *Morgagni's* Meinung für den Tod durch Schlagflufs in dergleichen Fällen sich aussprechen soll, ist übrigens ganz unrichtig angeführt, denn *Morgagni* sagt, wie *Daniel* auch vollkommen der Wahrheit gemäfs angiebt, in der citirten Stelle: *Suffocatos illos tres dixi etc., hat jedoch die Section derselben nicht vorgenommen.*

man *ein mit Blut überfülltes Gehirn*, dagegen *nur öfters* die Lungen mit Blut überfüllt, oft den gröſsten Theil der Lungen, namentlich die vordere Parthie derselben vollkommen gesund und bloſs in der hinteren eine Blutanhäufung; — *auſserdem das Herz mehrentheils leer oder nur wenig, höchstens im rechten Vorhofe etwas stärker, mit Blut angefüllt*, und zwar, was gewiſs als höchst charakteristisch anzusehen seyn möchte, selbst oft in denjenigen Fällen, in welchen der Tod durch Erstickung behauptet wird.

Es ist dabei noch weiter zu bemerken, eines Theils, daſs in vielen Fällen, in welchen Ueberfüllung der Lungen angegeben wurde, gleichzeitig Verwachsungen derselben, Tuberkeln oder Exulcerationen Statt fanden, also die Lungen früher schon krank waren; — anderntheils, daſs da, wo die Ueberfüllung bloſs im hintern Theile derselben sich zeigte, der Verdacht bestehen bleibt, es möge hier gar manchmal bloſs die gewöhnliche, bei den meisten Leichen durch die Rückenlage hervorgebrachte Blutanhäufung vorhanden gewesen seyn.

Dieser Verdacht erscheint um so mehr begründet, als eine bedeutende, den Tod veranlassende Blutüberfüllung in der Lunge ohne gleichzeitige Anhäufung desselben im rechten Herzventrikel kaum denkbar ist, nach den sub 3) angeführten Beobachtungen aber das Herz in beiden Ventrikeln mehrentheils leer oder nur mit wenig Blut versehen angetroffen wurde.

Wenn nach *Metzger* (§. 186.) und *Henke* (§. 467.) als allgemeine Zeichen des durch *Stickfluſs* erfolgten Todes, *nur mit Blut*

füllte, dunkelblaue, strotzende Lungen, starke Ausdehnung des vorderen Herzens und der Hohladern und Ueberfüllung derselben mit Blut anzusehen sind, so ergiebt sich leicht, dafs — in solchen Fällen, wo nur der hintere Theil der Lungen Blutanhäufung wahrnehmen liefs, und die vordere Herzhälfte wenig oder gar kein Blut enthielt, unmöglich ein wirklicher Erstickungstod Statt gefunden haben könne.

Auch kann überdiefs schon nach Grundsätzen der Logik die Ursache einer bestimmten Todesart nicht in Störungen gesucht werden, welche nicht constant in den Leichen sich vorfinden — und es dürfte darum auch, von dieser Seite her den in *casu quaestionis* zwar öfters, aber doch bei weitem nicht immer und — *casu quo sic* — häufig nur sehr unvollständig vorkommenden Erstickungssymptomen als Todesursache durchaus nicht derjenige Werth beizulegen seyn, welcher einem bei *allen*, durch Kohlendampf Umgekommenen wahrzunehmenden Sections-Ergebnisse, nämlich der Blutanhäufung im Gehirne, der Natur der Sache nach, zugeschrieben werden mufs.

Unsere vorliegenden Sections-Data bestätigen, wie schon bemerkt, diese Erörterungen im vollsten Maafse.

Der Tod des kleinsten Kindes ist mit *Gewifsheit*, der Tod der beiden älteren mit einer *an Gewifsheit gränzenden Wahrscheinlichkeit* durch Kohlendunst bewirkt worden.

Dennoch sehen wir in allen den Leichen *nicht die geringste Blutüberfüllung in den Lungen*, dabei in zweien *das Herz in beiden Ventrikeln ganz leer*, im dritten nur mit etwas

wenigem Blute angefüllt, und dieses Blut im *rechten Ventrikel* mehr *hell*- als *dunkelroth*.

Noch mehr, wir sehen bei allen drei Fällen in den Lungen die hellrothe oder blaſsrothe Farbe vorherrschend und — weit entfernt von dem Ueberwiegen der dunkelblauen Lungenfarbe des Stickflusses — scheint es fast, als ob die Oxydation des Blutes bis zum Tode beinahe gar kein Hinderniſs erlitten haben könne.

Die Zeichen eines vorausgegangenen Stickflusses fehlen sonach gänzlich; dagegen sind die Wirkungen des Schlagflusses aufs deutlichste zu erkennen.

Bei No. 1. war die Blutüberfüllung des Gehirns, sowohl in den arteriellen als venösen Parthieen desselben in solchem Maaſse ausgeprägt, wie man diesselbe kaum nach der ausgedehntesten Hirnentzündung wahrzunehmen gewohnt ist.

Bei No. 2. fand dieselbe Ueberfüllung Statt, nur mit dem Unterschiede, eines Theils daſs dem Ansehen nach wirklich eine Vena zerplätzt war, und ein bedeutendes Extravasat sich gebildet hatte *), andern Theils, daſs der *gröſste Theil* der überfüllten Gefäſse hellrothes Blut zeigte.

Bei No. 3. zeigte sich zwar kein blutiges Extravasat im Gehirne, sämmtliche Gefäſse waren jedoch *enorm* überfüllt; und zwar ebenfalls fast nur mit *hellrothem* Blute.

So erklärbar die Blutüberfüllung im Gehirne an- und für sich ist, so wenig bin ich

*) Es hatte wenigstens von den anwesenden Aerzten und Chirurgen Niemand bemerkt, daſs die Wände dieser Vene erst beim Seciren entstanden seye.

bis jetzt im Stande gewesen, eine genügende Ursache für die auffallend überwiegende *helle Röthe* des congerirten Blutes aufzufinden.

Die im kindlichen Körper vorherrschende Arterialität macht diese Erscheinung nicht wohl begreiflich, — eines Theils weil mir dieselbe bei einer Anzahl von etwa 200 Kinderleichen, deren Section ich bereits beiwohnte, gewiſs in gleichem Grade schon öfter vorgekommen seyn würde, andern Theils weil der Tod durch Kohlendunst weit eher eine *dunkle* Röthe in allen Blutgefäſsen vorherrschend — wenigstens nach der seitherigen Vorstellung — hätte erwarten lassen.

Anmerkung. Eben, da ich das Manuscript absenden will *), lese ich in der Berliner medicinischen Zeitung (Juli 1832. No. 28.), daſs *Christison* der Meinung ist: „die sogenannten „Brandblasen würden nicht wahrgenommen, „wenn das Leben einige Minuten nach entstan„dener Brandverletzung aufhöre und die einige „Minuten *nach* dem Tode zugefügten Brandver„letzungen böten weder Brandblasen überhaupt, „noch *in specie* die rothe Linie dar, welche „Brandbeschädigungen während des Lebens ver„anlaſsten."

In Bezug auf den charakteristischen rothen Streifen, steht diese Angabe vollkommen richtig, in Bezug auf die Bläschen dagegen waltet, nach den oben vorgelegten Thatsachen, ein Irrthum ob. Diese Bläschen bilden sich sowohl bei starken Brandverletzungen *kurz vor dem Tode*, als bei starken Brandverletzungen *nach dem Tode*. Der Unterschied besteht nur

*) Das Manuscript ging bereits im Juli 1833 nach Berlin.

darin, dafs die noch während des Lebens ent-
standenen, eine röthliche, blutrünstige Grund-
fläche, die nach dem Tode entstandenen dage-
gen eine *weifse* oder *gelblich-weifse* — dem
Leder ähnliche Grundfläche — zeigen.

Geringere Hitzegrade, welche am lebenden
Körper allerdings noch Brandblasen zu erzeu-
gen im Stande sind, wie z. B. brennendes Sie-
gellack auf die Haut getröpfelt — bewirken
am todten Körper keine Brandblasen. — Wahr-
scheinlich waren es Beobachtungen dieser Art,
welche den sehr erfahrenen und gelehrten
Christison zu jenem irrthümlichen Ausspruche
veranlafsten.

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Einige Worte *über* *die Wirksamkeit und Anwendungsart des künstlichen Magnets als Heilmittel,*
von
D. Chr. Schmidt.

(Wir theilen diese, nicht sowohl für Aerzte als für das gröfsere Publikum geschriebenen, Worte, hier nur als vorläufige Notiz mit, um mehr Aufmerksamkeit der Aerzte auf dieses neue grofse Heilmittel zu erregen, und seine Anwendung zu befördern. Es hat sich dasselbe auch hier in Berlin durch aufserordentliche Wirkungen, namentlich bei *Amblyopie* und anfangender *Amaurosis* ausgezeichnet, und eben in letzterer Krankheit, wo bekanntlich die gewöhnlichen örtlichen Reizmittel mehr schaden als nützen, und wo unsere Hülfe so sehr beschränkt ist, scheint der Magnetismus, als die der Nervenkraft am nächsten verwandte Naturkraft, den ersten Rang zur Belebung derselben zu verdienen, da er überdiefs den grofsen Vorzug hat, bald auf diese zu wirken, und nicht, wie die andern

Reizmittel, zugleich das Blutsystem zu reizen und Erhitzungen, Congestionen und Ueberreizungen zu erregen. Wir hoffen, in der Folge vollständigere Berichte mitzutheilen. *d. H.)*

Die Schriften und Erfahrungen berühmter Männer der ältesten, neueren und neuesten Zeit lehren: daſs der metallische Magnetismus ein äuſserst wirksames, und in vielen Fällen durch kein anderes ersetzbares, Heilmittel sey. Wenn man den Heilzweck damit nicht erreichte, so lag es wohl meistens daran, daſs der Magnetismus hauptsächlich bei Krankheiten, die allen Mitteln hartnäckig widerstrebten (auch der Wirkung dieser Potenz unzugänglich) und besonders in neuester Zeit selten unter wissenschaftlicher Leitung und mit hinreichend starken Instrumenten angewendet wurde. Hauptsächlich aber gerieth sein Gebrauch dadurch in Verfall, daſs er dem gewöhnlichen Schicksale nicht entging, wie andere wirksame Mittel, in die Hände der Charlatanerie und Gewinnsucht zu fallen. Mit der Kenntniſs der Literatur dieses Gegenstandes muſs aber dieses einem gerechten Vertrauen weichen. Man weiset deswegen auf den 7ten Band von *Richter's* Therapie, 5te Abtheilung, pag. 299, und führt auch die Abhandlung *Andry's* und *Thouret's* vom Jahre 1785, und die *Becker's* vom Jahre 1829 an. Es ist vielleicht nothwendig, hier zu bemerken, daſs der metallische Magnetismus nicht mit dem thierischen verwechselt werden dürfe, und daſs der Wirksamkeit dieser beiden Potenzen verschiedene Kräfte zum Grunde liegen. Den Händen des Publikums darf man den Gebrauch des Magnets anvertrauen, weil eine Anweisung zu seinem Gebrauche leicht verständlich und im schlimmsten Falle mit Instrumenten von 2 bis 20 Pfund Anziehungskraft auf keine Weise geschadet werden kann; ja selbst Schwangere, Säugende und zarte Kinder erfahren davon nicht allein keinen Nachtheil, sondern er ist in manchen Leiden derselben äuſserst nützlich.

Welchen Schwierigkeiten es unterliegt, die Krankheiten speciell zu bezeichnen, in denen der Magnet bedingt oder unbedingt anwendbar wird, muſs jedem wissenschaftlich Gebildeten einleuchten. Zum Zwecke seiner Verbreitung bleibt es aber unerläſslich, beiläufig zu sagen, wo

und wie er von den besten ärztlichen Praktikern angewendet wurde.

Im Allgemeinen muſs angenommen werden, daſs er wirksam sey:

1) wo die Nerventhätigkeit krankhaft aufgeregt ist und beschwichtigt werden soll;

2) da, wo dieselbe unterdrückt oder gar darnieder zu liegen scheint;

3) wo sie ihre Thätigkeit in Aberrationen ausspricht.

Daher *ad* 1:

a) bei rheumatischen Kopf-, Ohren-, Gesichts-, Zahn-, Hals- etc. Schmerzen. Ist Fieber zugegen, so muſs es nach seinem Charakter behandelt werden: verschwinden damit die Schmerzen nicht, so weichen sie sicher dem Gebrauche der erwärmten Instrumente, ohne daſs man Umsprünge nach innern Organen zu befürchten hat;

b) bei halbseitigem Gesichtsschmerze, (*Prosopalgie*) einseitigem Kopfweh, (*Migraine*) Zahnschmerzen von hohlen Zähnen, (*Caries*) nicht entzündlichen chronischen Brustschmerzen, Engbrüstigkeit, überhaupt bei allen reinen Neurosen, (Krankheiten, worin das Nervensystem vorherrschend leidet) sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, z. B. bei Colik, Magenkrampf und sonstigen Krämpfen;

c) bei Gichtschmerzen; (Podagra, Chiragra) diese weichen bei gleichmäſsigem Gebrauche zweckmäſsger Arzneien;

d) bei Narbenschmerzen und damit verbundenen gehinderten Funktionen, z. B. Schwäche, Lähmung des behafteten Gliedes; hier ist der Erfolg schnell und sicher;

e) bei den meisten Arten von nervösen Kopfleiden, hysterischen und hypochondrischen Schmerzen;

ad 2:

a) bei Harthörigkeit, besonders rheumatischer und nervöser;

b) bei Gesichtsschwäche von übergroſser Anstrengung der Augen, oder vom Alter herrührend; manchmal auch bei angehender *Amaurosis* (schwarzem Staar) und bei von Augenkrankheiten zurückbleibender Gesichtsschwäche;

c) bei allgemeiner Schwäche des Körpers und einzelner Theile desselben, selbst bei jener, welche das Resultat eines groſsen Säfte-Verlustes ist, daher bei Reconvalescenten, Verdauungsschwäche;

d) bei theilweiser oder vollständiger Lähmung nach apoplektischen Anfällen oder nach Lendenschmerz (*Ischias*); bei dem Schwinden, bei Steifigkeiten und Contracturen der Gelenke, jedoch ohne Verwachsung.

ad 3.

a) bei Hysterie, Hypochondrie, Epilepsie, St. Veitstanz, Starrkrampf;

b) das Doppelsehen, Lichtscheue, Convulsionen der Augen;

c) bei Zittern der Glieder, asthmatischer Engbrüstigkeit mit Erstickungsgefahr;

d) bei Heifshunger, Keuch- oder Krampfhusten etc.

Gegen die *Cholera asiatica* empfiehlt *Tilesius* und mehrere andere Autoren den Magnet als ableitendes und präservirendes Mittel, und zwar besonders deſshalb, weil er sich gegen die Vorläufer dieses fürchterlichen Uebels, die Influenza, durchgehends bewährt hat. Versuche gegen die Krämpfe derselben, welche der Dr. *Schumacher* zu Wien, in dem Hospitale an der Wieden, an mehrern Hundert Kranken anstellte, hatten den besten Erfolg. Seiner raschen Wirkung auf die Hautthätigkeit und seinen krampfwidrigen Eigenschaften kann durchgehends in der ganzen Heilmittellehre kein Heilmittel an die Seite gesetzt werden.

Bei folgenden materiellen Krankheiten will man Erfolg gesehen haben, und sie werden hier angeführt, damit in vorkommenden Fällen die Versuche mit der Anwendung des Magnetismus nicht unterlassen werden mögen. Dieſs geschah da, wo die Zirkulation des Blutes gehemmt oder verändert scheint; z. B. bei Hämorrhoiden und davon herrührenden Beschwerden; bei unterdrückter oder verminderter Menstruation; eben so bei zu häufigen, bei krankhaft gesteigerten Se- und Excretionen; bei Scropheln, offenen, schmerzhaften Schäden, Flechten, angehenden Kröpfen, Frostbeulen, Augenübeln aller Art u. s. w.

Der verstorbene *Joseph von Barth* aus München empfahl den Magnet anhaltend auf der Brust zu tragen, gegen Schlagflüsse, Gicht und Rheumatismus, als Präservativ.

Anwendungsart des künstlichen Magnets als Heilmittel.

Man bedient sich desselben, zum Auflegen auf die [illegible]den Theile, in Form von gröſsern oder kleinern [illegible]magneten, oder in Gestalt der magnetischen Ar-

mören, welche in Schienen, Kopf-, Hals-, Knie- und Armbändern u. s. w. bestehen; zum Bestreichen der leidenden Theile aber ausschliefslich der Hufeisenmagnete, wozu man Instrumente von 6 bis 100 Pfund Anziehungskraft anwendet.

Bei jeder Behandlung stelle sich der Kranke mit dem leidenden Theile *vorzugsweise* gegen Norden, und lasse sich mit dem mit N. bezeichneten Nordpole, oder mit beiden Polen zugleich, den leidenden Theil von oben nach unten, oder von einer Seite zur andern, streichen. Auch kann der Magnet eine Weile an die Stelle gelegt werden, von welcher der Schmerz ausgeht oder sich hinsetzt; diefs geschieht so lange, bis derselbe entweder ganz oder doch zum gröfsten Theile nachgelassen hat. Wenn der Schmerz nicht sogleich verschwindet, oder sich von neuem wieder einstellen sollte, so mufs die Operation ein oder mehrere Male des Tages bis zu völliger Hebung, wiederholt werden. Es ist nicht rathsam, zurück zu streichen, weil dadurch das Uebel wieder herbeigeführt werden könnte.

Bei Kopfweh und Schwindel wird über die Stirne, von einem Schlafe zum andern, etwa 30 bis 40 Male gestrichen, oder wenn alsdann das Leiden noch nicht ganz verschwunden wäre, noch länger. Sitzt der Schmerz an einer andern Stelle des Kopfes, z. B. bei Migraine, so mufs der Magnet auf diese angewendet und von oben nach unten gestrichen werden.

Bei allen Augenleiden wird jedes Auge einzeln, von der Nase nach dem Ohre zu 20 bis 40 Male mit dem Nordpole, und dann 5 bis 10 Mal mit dem Südpole überstrichen. Auch kann man einige Male von der Stirne zur Wange hin abwechselnd mit beiden Polen streichen.

Bei Zahnweh wird der Nordpol 2 bis 5 Minuten an den schmerzhaften oder hohlen Zahn gehalten, wobei man den Magnet etwas erwärmen oder mit einem Tüchelchen umwinden kann. Wenn die Wange geschwollen ist oder spannt, so streiche man einige Male mit dem Magnet über dieselbe.

Bei Ohrenschmerzen wird der Nordpol 10 bis 20 Minuten, oder auch länger, an die Oeffnung des Ohres gehalten und nachher auf beiden Seiten desselben einige Male vom Schädel herunter gestrichen. Bei rheumatischer Harthörigkeit und Ohrenbrausen werden zwei eigene starke

Magnete mit dem Nordpole an die entgegengesetzte Oeffnung des Ohres gleichzeitig während 5 bis 10 Minuten einige Male gehalten.

Bei Halsschmerzen streiche man mit beiden Polen von der schmerzhaften Stelle längs dem Halse hinunter; dann einige Male von dem Kinn hinunter nach der Brust zu und halte den Magnet mit beiden Polen an die leidende Stelle.

Bei Magenkrampf, Brustleiden und Colik wird vom Halse bis über den Unterleib mit beiden Polen mehrere Male gestrichen. Es genügt auch oft, wenn man einen kleinen Magnet auf der leidenden Stelle zwischen den Kleidern, mit den Polen nach unten gekehrt, trägt.

Bei Epilepsie, Fiebern, laufender Gicht, Hysterie, allgemeiner Nervenschwäche, Reconvalescenz und sonstigen Leiden, wovon der ganze Körper eingenommen ist, muſs mit starken Magneten von dem Scheitel über die Brust, den Rücken und die Seiten bis zu den Füſsen hin, 20 bis 40 Male über jede Stelle gestrichen werden.

Es ist nicht erforderlich, daſs der leidende Theil, während der Behandlung mit starken Instrumenten, entblöſst sey, weil das magnetische Fluidum alle, wenn auch noch so dichte Körper, z. B. Holz, Porzellain, Marmor, selbst alle Metalle mit Ausnahme des Eisens, folglich auch die Kleider und den menschlichen Körper, durchdringt, welches wahrzunehmen ist, wenn man eine mit dem Magnet berührte Nähnadel irgendwo auflegt und dann den Magnet darunter in Bewegung setzt.

Den Lesern, die mit der Physik weniger vertraut sind, hält man für nöthig, zu bemerken, daſs der Magnet weder Stoſs noch Schlag (wie die Electricität) oder Schlaf (wie der thierische Magnetismus) oder sonst unangenehme Empfindungen, weder während noch nach der Behandlung verursacht. Mangel an Vertrauen zu der Wirksamkeit des Mittels hindert seinen Effect nicht. Die Empfindungen, die er veranlaſst, sind vielmehr angenehm und wohlthätig. Auch ist die Meinung derjenigen ganz irrig, die da glauben, daſs er die Electricität (das Gewitter) anziehe.

Der Magnet behält seine Kraft, wenn der Anker (das davor liegende Eisen) auſser bei dem Gebrauche, davor liegen bleibt und bei der Benutzung von einem Pole zum andern abgeschoben wird.

Der Magnet kann etwas von seiner Kraft einbüfsen: durch zu starkes Erschüttern, z. B. Fallen, Stofsen, Schlagen, Reiben, Glühen, so auch, wenn der Anker von beiden Polen zugleich mit Gewalt abgezogen wird; wenn man mit diesem oder mit einem sonstigen Eisen, von den Polen ab, rückwärts streicht, schiebt oder dreht.

Der Magnet nimmt an Kraft zu, wenn man eine Büchse oder einen Beutel an das Ohr des Ankers befestigt, in welchem so viele erschwerende Gegenstände, z. B. Blei, Stein, Sand, u. s. w. gethan werden, als der Magnet ungefähr zu tragen vermag. Diesem setzt man täglich etwas Gewichtigeres, z. B. einen halben Löffel voll Sand, zu, welches „den Magnet füttern" genannt wird. Wenn der Anker mit dem Gewichte abfallen sollte, so mufs vor dem Wiederaufhängen letzteres vermindert werden.

Da aus dem Gesagten hervorgeht, dafs der Magnet bei vielen Leiden nützlich und die Anwendung desselben äufserst einfach sey, so wird Mancher den Wunsch hegen, einen zu besitzen, womit er sich und seine Angehörigen geschwind von vielen, wenn auch nur vorübergehenden, Leiden, als Kopf-, Zahn-, Ohren- u. s. w. Schmerzen, Migraine, leichten Rheumatismen, Magenkrampf, Augenschwäche u. s. w. befreien kann. Um diesem Wunsche zu willfahren, und der Menschheit so viel als möglich nützlich zu werden, verkaufe ich Magnete von verschiedener Gröfse und Anziehungskraft; als: zum Anhängen und zur Beseitigung der letztgenannten Uebel:

von 2 bis 4 Pfund Anziehungskraft		à 1 bis 2 Thlr.	
von 5 bis 10	- - -	à 2½ bis 4	-
von 12 bis 50	- - -	à 5 bis 25	-
von 55 bis 100	- - -	à 30 bis 45	-
von 100 bis 200	- - -	à 50 bis 100	-

2.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin, mitgetheilt *aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft. Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.*

Monat September.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 381 Knaben,
335 Mädchen.

716 Kinder.

Es starben: 210 männlichen,
182 weiblichen Geschlechts über,
und 486 Kinder unter 10 Jahren.

878 Personen.

Mehr gestorben 162.

Im September des vergangenen Jahres wurden geboren: 364 Knaben.
306 Mädchen,

670 Kinder.

Es starben: 115 männlichen,
113 weiblichen Geschlechts über,
und 244 Kinder unter 10 Jahren.

472 Personen.

Mehr geboren 198.

In Verhältnifs zum September des vor. Jahres, wurden im September dies. Jahres mehr geboren 46, und starben mehr 406.

Sehr bedeutend war in diesem Monat die Zahl der Kranken, die Mehrzahl litt an einem nervösen gastrischen Fieber, und der Charakter dieses Fiebers mischte sich jeder andern vorkommenden Krankheit bei. Wechselfieber, meistens mit Quartan-Typus mehrten sich. Rheumatische catarrhalische Krankheiten traten wieder hervor, und Anginen waren nicht selten. Von Ausschlag-Krankheiten herrschte besonders Scharlach, so in vielen Fällen sich bösartig zeigte, in der gröfseren Zahl aber gutartig verlief. Pocken waren sehr in den Hintergrund getreten, nur zwei Menschen starben daran, unter denen Ein Erwachsenes.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung, Alters wegen .	23	21	—	—	44
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	7	8	15
An Entkräftung.	—	1	7	2	10
Unzeitig oder todt geboren . .	—	—	18	11	29
Beim Zahnen.	—	—	10	13	23
Am Starrkrampf	—	—	—	1	1
Am Brustkrampf.	—	1	—	—	1
Unter Krämpfen.	1	—	48	45	94
An Skropheln u. Drüsenkrankheit .	1	1	1	3	6
An Schwämmen.	—	—	1	—	1
An Gehirnwassersucht	—	—	6	4	10
Am Wasserkopf	—	—	3	—	3
Am Stickhusten.	—	—	2	2	4
An Pocken.	1	—	—	1	2
An Masern	—	—	1	—	1
Am Scharlachfieber	2	1	13	12	28
An der Rose.	1	1	1	—	3
An Gehirn-Entzündung . . .	2	1	2	2	7
An Lungen-Entzündung. . .	—	—	2	5	7
An Unterleibs-Entzundung . .	3	1	1	1	6
An Leber-Entzündung . . .	2	—	—	—	2
An Darmentzündung . . .	1	—	—	1	2
An Hals-Entzündung (Bräune) .	—	—	5	2	7
An Magenentzündnug. . . .	—	—	1	—	1
An Brustentzündung. . . .	—	1	—	—	1
Am Entzündungsfieber. . . .	1	3	1	—	5
Am Nervenfieber.	51	46	7	2	106

Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am Gallenfieber	2	2	—	—	4
Am Schleimfieber.	—	—	1	1	2
Am Faul- und Fleckfieber . .	—	—	—	1	1
Am kalten und Wechselfieber. .	2	1	—	—	3
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	14	19	53	61	147
An der Lungenschwindsucht . .	40	28	—	1	69
An Unterleibsschwindsucht . .	1	1	—	—	2
An Darmschwindsucht . . .	1	—	—	—	1
An Wassersucht	8	13	4	5	30
An Brustwassersucht	3	5	—	—	8
An Leberkrankheit . . .	—	1	—	—	1
An Leberverhärtung . . .	1	—	—	—	1
Am Durchfall.	—	—	15	24	39
Am Brechdurchfall	3	2	14	15	34
An der Ruhr.	1	1	—	—	2
Am Blutsturz.	2	1	—	—	3
Am Schlag- und Stickflufs. . .	32	13	7	6	58
An Herzbeutelwassersucht. . .	—	—	—	1	1
Im Kindbett	—	2	—	—	2
An organischen Fehlern im Unterleibe.	1	3	1	1	6
An organischen Fehlern des Herzens	—	2	1	1	4
An Knochengeschwüren . . .	—	1	—	—	1
Am Markschwamm.	—	—	1	—	1
An Mutterkrebs	—	4	—	—	4
Am Magenkrebs.	3	—	—	—	3
Am Wasserkrebs.	—	—	—	1	1
Am Brande.	2	—	—	—	2
An der Gicht.	—	1	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung . .	—	—	—	1	1
An Rückenmarksdarre . . .	—	1	—	—	1
An Magenerweichung. . . .	—	—	6	4	10
An Hämorrhoidalverblutung. . .	1	—	—	—	1
An nicht benannten Krankheiten .	3	1	2	6	12
Durch Unglücksfälle . .	1	1	—	—	2
Summa	210	182	242	244	878

3.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

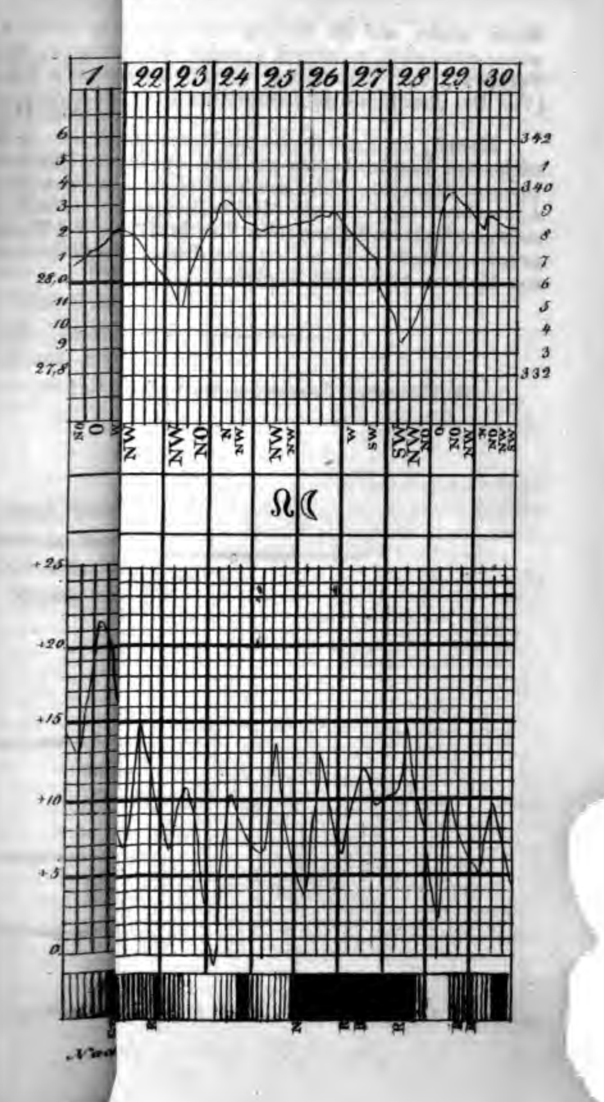
Heilung eines Vomitus chronicus. — Der 54jährige Gastwirth St. in Langala, ein Freund der geistigen Getränke, vorzüglich des Brantweins, von welchem täglich 2—3 Pfund, und nebenbei noch viel Bier getrunken wurde, litt schon seit 8 Jahren an *Vomitus matutinus.* Trotz dafs die Efslust stets schlecht war, hatte derselbe dennoch ein zwar genährtes, aber sehr schwammiges Ansehn. Im Monat März d. J. bekam er nebst noch 4 Gliedern der Familie ohne Veranlassung die Gesichtsrose, ersterer jedoch nur gelind. Schon am 2ten Tage der Krankheit fing ein auf jeden Genufs erfolgendes Erbrechen an, wogegen die auf das primäre Uebel und dessen Ursachen gerichteten Mittel keine Erleichterung verschaffen konnten. Der ganze Unterleib, vorzüglich aber die Magengegend, war beträchtlich aufgeschwollen, ersterer nur bei Berührung, letztere aber beständig auch ohne diese sehr schmerzhaft; bedeutende fieberhafte Bewegung war nicht zugegen, der Puls langsam und schwach. Das kohlensaure Gas, die *Belladonna*, die *Ipecacuanha*, das *Opium*, *Mercurius dulcis*, wurden theils allopathisch, theils homöopathisch, ohne Nutzen angewendet, ein gleiches Schicksal hatten die Brechweinsalben, in die Magengegend eingerieben, Klystiere, Bäder, die seifenartigen bittern Extracte, der Goldschwefel, Blutegel u. s. w. Das Erbrechen hatte bereits 6 Wochen angehalten; der Kranke war ganz von Kräften gekommen und ein ungünstiger Ausgang zu befürchten. Indem man zuletzt von der Idee ausging, eine Induration des Magenmundes vor sich zu haben, wurde das *Conium maculatum* mit der Blausäure in folgender Mischung gereicht: *Rec. Extract. Conii maculat. drachm. ij. solve in Aq. Lauroceras. unc. β M. D. S.* Morgens und Abends 30 Tropfen zu nehmen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen, nur den ersten Tag erfolgte noch einmaliges Erbrechen, sodann blieb es gänzlich aus; am dritten Tage erfolgte noch einmal Würgen. Von diesem Tage an waren alle Spuren desselben verschwunden, das Allgemeinbefinden wurde besser, nur der Appetit wollte sich nicht einfinden. Mit Zunahme der Kräfte fand sich auch

dieser wieder und die Heilung war vollendet. (Die Kur würde unmöglich so schnell beendet worden seyn, wenn Verhärtung des Magenmundes vorhanden gewesen wäre.) (Von Dr. *Baumbach* in Langensalza.)

Heilung der Lues inveterata durch Gold. — In der städtischen Krankenanstalt zu Tilsit wurde ein 21jähriges Dienstmädchen von der *Lues inveterata* nach fruchtloser Anwendung verschiedener Merkurialpräparate, durch das salzsaure Gold nach *Chrestiens* Vorschrift binnen 4 Wochen geheilt, während welcher Zeit von diesem Mittel im Ganzen 3½ Gran verbraucht wurden.

Die Bibliothek *September* wird nachgeliefert.

34.



1
22
23
24
25
26
27
28
29
30
6
5
4
3
2
1
28,0
11
10
9
27,8
342
1
340
9
8
7
6
5
4
3
332
+25
+20
+15
+10
+5
0



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Uebertragung

des

Milzbrandgiftes auf Menschen und Thiere,

sowohl

durch Berührung, als durch Genufs des Fleisches.

Von

dem Kreisphysikus Dr. Wagner

in Schlieben.

In Erfahrung gebracht, dafs im Dorfe Striesa — ein zum Schweinitzer Kreis in der Provinz Sachsen gehöriger Ort — zwei Menschen schnell gestorben, mehrere rasch erkrankt und sieben Stücken Rindvieh auf einem Hof, Schweine ungerechnet, krepirt seyen, begab ich mich sofort und zwar am 22sten Juli 1834 dahin, um die Sache zu untersuchen und mich an Ort und Stelle von dem Vorfall genau zu unterrichten, wodurch sich folgendes feststellte:

Den 13ten Juli trieb die herrschaftliche Rindviehheerde von der Weide zu Dorfe; hier stürzte das Saamenrind zu Boden, und vermochte nicht wieder aufzustehen. In der Meinung, das Thier habe lediglich im Kreuze

Schaden gelitten und werde nicht wieder brauchbar werden, wurde beschlossen, dasselbe zu tödten, um Fleisch und Haut zu nutzen. Da ein Fleischer nicht gleich zur Hand war, jagte ihm der herrschaftliche Förster *Hoenicke* eine Kugel durch den Kopf, worauf zwei Ortsbewohner, der Gärtner *Stack* und der Winzer *Teinz*, ersterer 40, der zweite an 30 Jahr alt, beide robust und kraftvoll, das Rind noch abstachen und ausschlachteten. Hierauf wurde das Fleisch vertheilt, und, je nachdem es der häusliche Bedarf erforderte, bald früher bald später zugerichtet und mit Appetit genossen. Einige Tage darauf erkrankten schnell auf demselben Hofe noch mehrere Stücken, die gleichfalls zwar noch vor dem Ableben getödtet und von demselben Personale abgehäutet, übrigens aber zum Genuſs nicht weiter verwandt, sondern nachher vergraben wurden. Jetzt erst erregte die Sache Aufmerksamkeit, und das um so mehr, als fast alle Menschen, die von dem Fleische gegessen, sich bald mehr bald weniger unwohl fühlten, doch gröſstentheils nur über Druck in den Präcordien und Unterleibsschmerz ohne Fieber vorübergehend klagten, mehrere aber, besonders die Schlächter, welche letztere von dem Fleische genossen, und mit dem Viehe zugleich zu thun gehabt, sich beiderseits auch an den Händen verletzt hatten, gewaltig über Zerschlagenheit der Glieder, Schwindel und Schwäche an zu klagen fingen. Als gleich darauf, und zwar vom 15ten bis 18ten noch mehrere Stücken Rindvieh, ohne alle vorangegangene Krankheitszeichen, schnell fielen und auf der Stelle ihr Leben endeten, so gab es Gelegenheit, wiederholte Sectionen anzustellen, wobei hell zu Tage

kam, dafs, aufser andern entzündlichen Symptomen im Unterleibe, Wassergeschwülste hier und da, besonders am Halse, unter der Haut, vorhanden waren, sich die Milz der Thiere aber durchgängig in vollkommenen brandigen, oder vielmehr so aufgelöstem Zustande befand, dafs sie lediglich nur noch einen langen, mit schwarzer, breiartiger Masse gefüllten Hautsack bildete, und der Inhalt beim Zerschneiden umher flofs. Jetzt stand fest, dafs es der Milzbrand sey, und von nun an erst wurden dabei die gewöhnlichen polizeilichen Maafsregeln zur Verhütung des Schadens getroffen, auch das gefallene Vieh, nach der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 28sten Juni 1825, mit Haut und Haaren vergraben, indefs zu spät. — Ein grofser Theil der Menschen im Orte, aufser den Schlächtern, welche mit den kranken Thieren zu thun gehabt, oder auch allein nur Fleisch davon genossen hatten, fingen an über Müdigkeit und gänzliche Zerschlagenheit des Körpers, mit Kopfeinnahme und Schwindel begleitet, zu klagen, und mufsten sich legen. Dabei wagte es der Schlächter *Stack*, seiner Natur trotz bietend, in Begleitung eines Freundes am 19ten Juli, bei 24° R. Wärme, 3 Stunden weit zu gehen, erreichte aber sein Ziel nur mit höchster Anstrengung seiner Kräfte. In der Meinung, sich durch Bier stärken zu müssen, trank er zwei mäfsige Gläser gutes Bier, und trat den Rückweg an, kam aber nicht weit, als ihn eine so gewaltige Schwäche, mit Leibschmerz und Erbrechen, überfiel, dafs er umfallen, auf der Stelle liegen bleiben und sein Begleiter einen Wagen holen mufste, um ihn nach Hause zu schaffen. Als dieser, nach Verlauf von einigen Stunden ankam, traf

man den Kranken auf derselben Stelle liegend, aber so gewaltig an rasenden Leibschmerz leidend, dafs er sich die Kleider, sammt den Beinkleidern, vom Leibe gerissen und solche von sich geworfen hatte; hierzu hatte sich noch Durchfall, welcher nichts, als viel zersetztes, schwarzes Blut entleerte, und, trotz der grofsen Hitze, Kälte der Hände und Füfse gesellt. Zu Hause im Bette, wohin er schnell kam, traten gewaltige Krämpfe in den obern und untern Gliedmafsen, die jetzt eine Alabasterkälte bis zum Leibe hinan, aber nicht mit zusammengeschrumpfter Haut, angenommen hatten, hinzu; das Gesicht wurde eiskalt, die Unterschenkel schwarzblau, die Nase spitz, die Augen drängten sich in die Höhlen zurück, der ganze Körper zog sich wie ein Knäul zusammen, wobei der Kopf krampfhaft so von einer Seite zur andern geworfen wurde, dafs eine kräftige Person allein damit zu thun hatte, das Zerschlagen desselben an den Bettbrettern zu verhindern; das Erbrechen und Ausbrechen einer flüssigen, nicht mit Blut vermischten Masse, repetirte, die flüssigen Stühle (nichts, als schwarzes, entmischtes Blut fortenthaltend) dauerten, sammt dem periodischen Leibschmerz, gesteigert fort, und damit verschied, unter Stöhnen und Aechzen der sonst unerschütterliche Körper noch in derselben Nacht vom 19ten zum 20sten Juli.

Ein ähnliches Geschick traf die 30 Jahre alte Wittwe Gaertner, eine ganz arme Frau, die sich lediglich mit dem Fleischgenusse sehr gütlich gethan, aber sonst mit dem Viehe nicht in die mindeste Berührung gekommen war, in derselben Nacht. Von dieser wufste man nichts,

als dafs sie einige Tage über Herzdrücken und Schwere in den Gliedern geklagt, eine schwarze Pocke am Oberschenkel gehabt, sich den 19ten Abends sehr krank gefühlt, ins Bette gelegt, und früh todt darin und zwar zusammengeknauelt, ihr Kind daneben sanft und ruhig schlafend gefunden worden. Als ich den Leichnam am 22sten sehr früh untersuchte, war die Fäulnifs schon so arg, dafs der ganze Körper dem Zerfliefsen nahe stand, folglich der höchsten Entstellung unterlag, und sich keine Schlüsse auf die gehabte Krankheit von den äufsern Symptomen aus mehr ziehen liefsen, sondern nur Sorge getragen werden mufste, den höchsten Gestank weit und breit um sich verbreitenden Leichnam, bei einer atmosphärischen Wärme von 24° R., in den Sarg zu kollern und schnell zu beerdigen, zumal da die elende Frohndienerhütte mit ärmster Menschheit gepfropft voll steckte und in dem Loche, worinne der Leichnam lag, nicht einmal Licht, geschweige denn frische Luft zu bringen war. Dasselbe fand ich auch an dem Leichname des Erstgedachten, dessen Unterschenkel aufgeschwollen waren und durch und durch ganz schwarzblau aussahen, daher dieser ebenfalls sofort in den Sarg gelegt, eingenagelt und der Erde überreicht werden mufste.

Aufserdem traf ich daselbst noch 8 Personen, wozu sich den Tag darauf noch eine 9te fand, bald mehr bald weniger schwer krank, wovon die wenigsten mit den kranken Thieren in Berührung gekommen waren, wohl aber alle Fleisch von Saamenrinde genossen hatten, und darunter noch 2 mit der schwarzen Pocke — *Anthrax* — eine Frau am Daumen und ein

Mann auf der äufseren Fläche des linken Oberschenkels, behaftet. Alle beklagten sich gleichmäfsig über gewaltige, allgemeine Schwäche, Schwere der Glieder und gänzliche Zerschlagenheit des ganzen Körpers mit Kopfeinnahme und Schwindel, und hatten dabei insgesammt trockene Haut mit fieberhaftem, kleinem, kaum fühlbarem Pulsschlage, womit sich jedoch bei keinem eine belegte Zunge vergesellte. Die Augen hatten ihr gewöhnliches Feuer, die Wangen waren roth und das Gesicht warm, eine Frau ausgenommen, die sehr blafs aussah und bei der die Augäpfel tief in ihre Höhlen zurückgetreten waren, die Augen selbst auch gebrochen zu seyn schienen, sich aber demungeachtet einzig und allein von allen nothdürftig auf den Beinen erhalten konnte. Deliriren that kein Kranker. Manche klagten über Druck in den Präcordien, beim tiefen Einathmen aber nicht fühlbar, andere wieder nicht. Die mehresten beschwerten sich über einen süfslichen Geschmack im Munde. Die Efslust fehlte allen. Durchfall oder Erbrechen fand, aufser bei einer alten Frau, die zugleich den Carbunkel am Daumen hatte, und noch einer zweiten, bei keinem Statt. Kein Kranker hatte einen gespannten Leib, wohl aber schienen einige sehr ängstlich zu seyn, und weinten deshalb mitunter, daher ich mich verpflichtet fand, es ihnen auszureden, dafs die Krankheitsursache das genossene Fleisch u. s. w. sey. Der Mensch, welcher unter solchen Zufällen und Umständen zugleich einen Thalergrofsen, schwarzblauen, brandigen, sehr merklich über die Hautoberfläche erhabenen Furunkel — *Anthrax* — äufserlich am linken Oberschenkel hatte, schien am ängstlichsten und weinte jämmerlich, ob-

wohl er keinen Schmerz hatte, sich auch nicht kränker fühlte, als alle andere, ja sogar sehr munter und lebhaft aussahe und Kraft besafs, sich im Bette herumzuwenden und aufzurichten, auch die Gefahr des Furunkels nicht kannte. Lediglich über ein Todtgefühl in der äufseren Fläche des kranken Schenkels beklagte er sich. Aeufsere Entzündung um den Furunkel herum fand nicht Statt, wohl aber fühlte ich beim Umgreifen desselben mit den Fingern eine bis auf den Knochen eindringende, länglicht von oben nach unten laufende, gewaltige Härte im ganzen Umkreis desselben, die auch beim starken Druck auf selbige nicht schmerzhaft war. Derselbe zeigte sich, nach Schilderung des Kranken, erst in Form einer kleinen Pustel, nur von der Gröfse eines Nadelknopfs, ohne Grimmen und Schmerz, und stieg auch schmerzlos und ganz trocken, obgleich schnell, mit Wegfall aller entzündeten Umgebung, zur gedachten Höhe und Gröfse hinauf. Bei der alten Frau mit der schwarzen Pocke am linken Daumen verhielt sich die Sache anders; auch sie konnte aufstehen und schien kaum so krank als die andern, klagte aber über gewaltiges Brennen den ganzen Unterarm entlang, als soweit auch bedeutende, rosenartige Entzündung, mit starker Geschwulst, Statt fand, ob der schwarzblaue Furunkel gleich nur die Gröfse eines Silbergroschens erst wenig überstieg. Eine dritte, junge Frau unter den Kranken, die gleichfalls mit dem kranken Rindvieh nicht in die mindeste Berührung gekommen, aber Fleisch davon genossen, hatte eine ähnliche Pustel am rechten Unterarm, mit eben so bedeutender Entzündung und Geschwulst des Armes bis zum Ellenbogen hin, aber in Folge eines Blut-

egels, den sie sich 2 Tage früher dahin angelegt hatte, um sich Erleichterung der fühlenden Schwere in solchem zu verschaffen, was ihr aber damit nicht gelungen war; vielmehr würde sie kränker und war nicht vermögend den Kopf aufrecht zu erhalten, vielweniger aufserhalb dem Bette zu verweilen. Da alle Kranken, eine ausgenommen, und zwar die Schenkin, arme Menschen waren, verweigerten sie alle und jede Medicin-Verordnung, und verlangten lediglich durch Hausmittel geheilt zu werden. Daher sahe ich mich genöthigt, ihnen nur anzurathen, fleifsig Fliederthee mit Weinessig, auch Wasser mit Weinessig gesäuert zu trinken, öfters warme Breiumschläge von Leinsaamen in Essig gekocht, mit einen Zusatz von Kleie, über die Präcordien zu legen, ohne Appetit nicht das Mindeste zu essen, sich auch dennoch, wenn solcher sich zeige, mit dünnen Suppen zu begnügen und die Hautausdünstung zwar nicht durch übermäfsiges Zudecken erzwingen zu wollen, doch im Fall des Eintritts ruhig abzuwarten, zumal es bei allen zu spät war, durch Brechmittel noch nützlich zu wirken, und hier auf die Naturhülfe einmal wohl der gröfste Werth gelegt werden müfste. Nur mit den beiden, zugleich mit Carbunkeln begabten Kranken und der Schenkin, machte ich eine Ausnahme und behandelte sie durch die nöthigen kräftigen Mittel. Es wurden demnach die Milzbrand-Carbunkel, welche wohl einzig und allein den Namen: *Anthrax*, verdienen, und mit andern diesen ähnlichen Uebeln nie, wie häufig, verwechselt werden sollten, bis auf den Grund bei beiden Kranken kreuzweis scarificirt, wozu bei den männlichen über ½ Zoll tiefe Ein-

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

grofser Durst und gänzliche Kraftlosigkeit, mit brennender, trockner Haut, eintraten und ein süfslicher Geschmack im Munde fortdauerte. Die Person verloren achtend, rieth ich nichts, als Umschläge von frischem, wohlgeriebenem Quark. Bei dem Manne stand die Sache vortheilhafter: hier sahe man an der Stelle des Carbunkels eine völlig schwarz ausgekleidete, über ½ Zoll tiefe, cirkelrunde, kesselförmige Grube mit schmalem, schönrothem Rande vor sich. Fast alle Geschwulst war weg, und von der früher gedachten Härte, unter und neben dem Brandkreis, bemerkte man kaum noch eine Spur. Genug, ein eingetretener, starker und übelriechender, allgemeiner Schweifs hatte nicht allein diese glänzenden Folgen gehabt, sondern auch das Fieber völlig verlöscht, einen heitern, frohen Sinn, ja sogar Efslust und, gleichsam zauberkräftig, solche Körperkraft herbeigeführt, dafs der Kranke frei und ungeführt laufen konnte, und nur Erlaubnifs wünschte, sich in freier Luft motioniren zu dürfen. Unter solchen Umständen wurde der ganze Brandkessel mit *Pulv. Chinae fusc.*, dem *Kali causticum* zugemischt war, voll gefüllt, *Balsam. Arcaei* darauf gelegt, und der früher gedachte Umschlag übergeschlagen, die innerlichen Mittel aber unabgeändert fortgebraucht. Bei dieser Behandlung schien der Kranke am 27sten völlig genesen; seine frühere Lebhaftigkeit war da, Essen und Trinken schmeckten, der süfsliche Geschmack war verschwunden und die Körperkraft zum grofsen Theil zurückgekehrt, allein die Brandstelle hatte noch gleiche Form und Farbe, das Gefühl darinne fehlte, und an Trennung des Brandigen vom Gesunden und gutartige Eiterung war nicht zu denken. Da-

her sahe ich mich nothgedrungen, bei Fortgebrauch der innerlich verordneten Arznei, nochmals reines *Kali causticum* einstreuen, und, aufser dem *Bals. Arcaei*, erweichende Breiumschläge überlegen zu lassen. Auch die dem Tode noch am 25sten, allen Umständen nach, sehr nahe stehende alte Frau mit der schwarzen Blatter am Daum, wurde den 27sten, zu meinem Erstaunen, bei ihrem Quarkumschlage weit besser getroffen. Zwar hatte sich Schweifs nicht gefunden, aber an dessen Stelle sich die Diarrhöe so gesteigert, dafs der Abgang gefühllos erfolgte, worauf gänzlicher Nachlafs des Fiebers eintrat, das rothe Gesicht erblafste, der süfsliche Geschmack wich, die Zunge ein gesundes Ansehen bekam, die schwarze Blatter einen schmalen Eiterrand blicken liefs, die grofsen Brandblasen am Arme zusammenfielen, sich verkleinerten und erblafsten, und sich die Geschwulst des Armes von oben herunter bedeutend verminderte. Hier liefs ich zwar mit den innerlichen Mitteln fortfahren, aber äufserlich lediglich auf die Pocke den *Balsam. Arcaei* fortbrauchen, und erweichende Breiumschläge darüber anwenden. Den 29sten Juli war der erstere Kranke so weit, dafs er schon die Reise nach Schlieben zu mir, 1½ Stunden weit, bei 25° Wärme, zu Fufse machen konnte, was ihm aber sehr verwiesen wurde, denn nach dem letzten Aetzen war zwar das Gefühl im Schenkel völlig zurückgekehrt, allein auch der Brandkreis um das Doppelte gröfser geworden, dabei an Trennung des Gesunden vom Kranken dennoch nicht zu denken. Ich verordnete daher, das *Kali caust.* gänzlich wegzulassen, *Pulv. Chinae fusc.* stark einzustreuen, mit *Balsam. Peruv.* betröpfelte Charpie einzu-

legen, das *Empl. Fusc.* dem noch *Gumm. Myrr.* und mehr Campher, als die Vorschrift giebt, beigemischt war, darüber anzubringen, und mit den erweichenden Breiumschlägen obendrein fortzufahren. Fast auf gleiche Weise wurde die Frau behandelt, bei welcher die Brandstelle fast den ganzen Daumen, sammt einen Theil des Handrückens eingenommen, aber alle andere Zufälle, als mit bedeutender Geschwulst verbundene Armentzündung und Fieber, gänzlich verschwunden waren, sich auch volle Efslust und Verdauungskraft eingefunden. Den 1sten August erfolgte bei dem Manne die Trennung des Brandigen vom Gesunden durch vorsichtige Messernachhülfe fast gänzlich; es zeigte sich etwas Eiterung und guter Wundgrund, der zum grofsen Theil aber auch eine nackte Flechsenscheide zur Basis hatte. Die ungefähre Länge der Wunde betrug jetzt drei, die Breite 2¼ und die Tiefe ¼ Zoll. Das letztgedachte Verfahren verblieb. Bei der Frau fand sich zwar, bei übrigens voller Rückkehr der Gesundheit, das Brandige stark bekreist und mit einem Eiterkranze umgeben, aber keineswegs vom Gesunden völlig getrennt, vielmehr schien der ganze Daumen abgestofsen zu werden und verloren zu gehen, welcher zweifelhafte Zustand, unter äufserlicher Anwendung der China in Pulver und des vorgedachten Pflasters, den 3ten August sich gleichbleibend gestaltete, dagegen bei dem zweiten Kranken an demselben Tage die Wunde wohl noch eine bedeutende Gröfse hatte, aber bis auf eine Stelle, wie 1 Silbergroschen grofs, völlig rein aussahe, und nicht allein mäfsig eiterte, sondern hier und da auch schon die Granulation der jungen Fleischwärzchen hell blicken liefs. Geändert

wurde an dem Tage in der Behandlung nichts, auch die warmen erweichenden Breiumschläge, da er solche besonders lobte, noch nicht weggelassen. Den 5ten August war keine Spur vom Brande in der Wunde mehr zu blicken; sie hatte sich völlig gerundet, der Durchmesser betrug $2\frac{1}{2}$ Zoll und die Tiefe $\frac{1}{4}$ Zoll rheinländisch; allenthalben erblickte man junge Fleischwärzchen, nur im Grunde auf einer Stelle noch Flechsenscheidenpartbien nackt; die Eiterung war unbedeutend und der Wundrand erhaben, auch in geringem Kreis leicht entzündet. Schmerz hatte der Kranke gar nicht, auch hatte ihn ein $1\frac{1}{2}$ Stunde weiter Marsch, um zu mir zu gelangen, nicht ermattet; die Efslust war stark, Verdauung gut und Fieber fiel weg.

Die einige und 60 Jahre alte Frau angehend, so hatte diese gleichfalls so viel Kräfte gewonnen, denselben Tag bei mir persönlich zu erscheinen. Auch hier war an einem Allgemeinleiden nicht mehr zu denken, aber auch nicht an Lösung des Brandigen vom Gesunden, doch fand völlige Umkreisung desselben durch eine starke Furche Statt. Die so abgesteckte Brandstelle nahm jetzt nicht allein den ganzen Rücken und beide Seitenflächen des Daumens, sondern auch den Handrücken bis zur Hälfte, verschiedenbreitig, mit ein, und stellte sich dermalen als eine schwarze, saftlose, zusammengeschrumpfte, harte Lederkruste, also in Form des völlig trockenen, kalten Brandes auf, wie er sonst bei alten Leuten mit ganzen Gliedern vorkömmt. Entzündung und Geschwulst fiel ganz weg, und die Frau konnte bei alledem die Hand sammt den Fingern, selbst den Daumen, gut bewegen, und

schon wieder zu manchen Verrichtungen brauchen, doch letzteren wohl nach innen beugen, aber nicht strecken. Voraus zu sehen war also, daſs hier die Natur den abgestorbenen Theil über lang oder kurz selbst losstoſsen und abwerfen werde, so wie sie es schon mit der Epidermis des ganzen Armes gethan, und Kunsteinmischung weiter nicht nöthig, ja wohl gar mehr schädlich sey. Zum Ueberfluſs lieſs ich daher lediglich den *Balsam. Peruv.* auf die furchenartige Brandeinkreisung forteintröpfeln, Chinapulver darauf streuen und das *Empl. Fusc.* mit *Gumm. Myrr.* ferner überlegen. Dieselben Mittel wurden auch dem Manne zum Fortgebrauch anempfohlen. Fernerweite Breiumschläge fielen von nun an ganz weg.

Am 6ten benachrichtigt, daſs in Striesa abermals neue Erkrankungen unter Menschen vorgekommen, begab ich mich sofort wiederum dahin. Wirklich fand ich dort im Dorfe ein Kind unter einem Jahre todt, und zwar denselben Mittag erst gestorben; und ein zweites von gleichem Alter, wie zwei junge Männer, desgleichen auf dem Herrnhofe daselbst 2 Mägde, eine gegen 50, und die zweite etwa 26 Jahre alt, krank. Eine sorgfältige, genaue Untersuchung erwies, daſs das Kind an der gewöhnlichen Ruhr, dabei am Zahnen gestorben, das zweite Kind an derselben Krankheit bedenklich, die beiden jungen Männer hingegen an der gewöhnlichen Brechruhr litten, die Sache also mit dem Milzbrande nicht in Zusammenhange stand, allein die beiden Dienstmädchen der schwarzen Blatter — *Anthrax* — mit sehr bedeutendem Fieber, unterlagen, folglich hier noch Milzbrandgift im Spiele sey.

Die

Die ältere klagte über gewaltige Müdigkeit und Schwere im ganzen Körper, Schwindel und gänzlichen Mangel an Eſslust, hatte trockene, brennende Haut, ein eingefallenes, zusammengeschrumpftes Gesicht, mattes Auge, rothe, trockene Zunge und fieberhaften, aber kleinen, kaum fühlbaren Puls, vermochte sich jedoch noch vom Lager aufzurichten, und kurze Zeit in sitzender Stellung zu verweilen. Der schwarzblaue, trockene Carbunkel, nur von der Gröſse eines alten Kupferpfennigs, hatte seinen Sitz auf der innern Fläche des linken Unterarmes, der bis über den Ellenbogen hinaus sehr geschwollen und bedeutend entzündet, doch nicht mit Blasen besetzt war. Die jüngere, nur 26 Jahr alte Kranke, stark und sehr fleischig, führte dieselben Klagen, vermochte sich dabei aber nicht in sitzender Stellung nur so lange auf ihrem Lager zu erhalten, bis meine Untersuchung vorüber war. Deren Haut war gleichfalls trocken und brennend, die Zunge jedoch feucht, das Gesicht glühroth, der Durst mäſsig, der Puls sehr fieberhaft, aber weder hart noch voll, und der Blick keineswegs unnatürlich, mehr feurig. Der Carbunkel hatte seine Sitznahme auf der äuſseren Fläche des rechten Oberarmes und die Gröſse eines Viergroschenstücks, dabei nicht cirkelrund, sondern ungeregelt zackig auslaufend, war mehr feucht als trocken, von Farbe schwarzblau und mit groſsen, hoch aufgetriebenen, gleichsam Säcke bildenden, zum Theil halb durchsichtigen, blaugelben Brandblasen umkreist, wobei die Entzündung vom Ellenbogen bis über die Schulter hinaus sehr bedeutend, und die Geschwulst so stark war, daſs die Haut eine stärkere Anspannung nicht mehr zugeben konnte, und ich

hier in jeder Hinsicht das Bild eines schweren Otterbifsfalles ganz vor Augen gehabt zu haben geglaubt haben würde, wenn nicht andere Ursachen dabei zu Tage lagen. Auch hier verordnete ich beiden Kranken innerlich zwar dieselben Mittel, als bei erstern, China und Kampher, aber von der äufserlichen Behandlung wich ich, weil es zum Exstirpiren des Carbunkels mit dem Messer zu spät war, und ich bei Gebrauch der Aetzmittel nach den Einschnitten jedesmal ein gröfseres Umsichgreifen des Brandes bisher wahrgenommen, wie aus noch anderen Gründen, so die Folge lehren wird, und deswegen ab, da die früher hier gedachten Umschläge aus Eichenrinde u. s. w. schon unangeordnet versucht worden, aber ein entsetzliches Brennen und mehr Steigerung, als Verminderung der örtlichen Zufälle bewirkt hatten, folglich schlecht bekommen waren. Es unterblieb also das Scarificiren der Carbunkel, und wurde lediglich frischer fein geriebener Quark von gesunder Milch, oder, wenn auch dies nicht bekomme, eine warme Breimasse aus Leinsaamen und Kleye, zum Umschlagen empfohlen.

Jetzt lag mir nun daran, zu erfahren, wie es möglich sey, dafs dergleichen Milzbrand-Carbunkel noch so spät nacherscheinen konnten, da im Orte doch schon seit 8 Tagen keine Spur vom Milzbrande unter dem Viehe selbst mehr zu bemerken gewesen, das crepirte Vieh auch weit vom Orte fortgeschafft und tief vergraben, beide Personen von dem Fleische gerade nicht gegessen, wenn gleich früher mit dem kranken Viehe zu thun gehabt hatten. Da erfuhr ich von der 50jährigen Person, dafs

sie sich am 4ten August unweit der Wittwe Heinrich, die den Carbunkel am Daumen hatte, und sich bis zur Stunde der dadurch brandig gewordene Theil des Daumens und Handrükkens noch nicht vom Gesunden gelöst, übrigens aber zur Zeit außerdem körperlich völlig gesund ist, umherläuft und Geschäfte verrichtet, befunden, wo sie von einer Fliege auf dem Punkt, wo der Carbunkel jetzt stehe, gestochen worden, die sich nach dem Verscheuchen auf ihren Nacken gesetzt, aber von ihr mit dem bei sich habenden Graskneif sofort weiter verscheucht worden; darauf habe sie gleich einen grimmenden Schmerz an der Stelle wahrgenommen und nicht lange nachher ein kleines Blüthchen an dem Orte mit diesem Gefühle bemerkt, was schnell mit Geschwulst und Röthe umgeben worden, und seitdem zu solcher Höhe gestiegen, wie ich es gefunden. Die andere Person wußte nichts Gewisses, doch meinte sie, daß es auch ihr gewesen, als habe sie am 4ten eine Mücke, oder Fliege auf dem rechten Oberarm gestochen, wornach sie gleichfalls ein Grimmen, dann ein kleines Blüthchen, und so nach und nach das an sich wahrgenommen, was mir jetzt vor Augen läge.

Nun war die Frage: Sind hier wirklich Insecten die Ursache, woher nahmen sie aber den Stoff zur Impfung? — Bei ersterer war es möglich, daß solche noch in der Brandkruste, vorzüglich in der solche umkreisenden, feuchten Furche gesteckt, von da entnommen und auf die Person durch Fliegen übertragen worden, allein bei letzterer fiel auch solche Erklärung weg. Bei ihr am Krankenbette stehend, darüber nachdenkend und mir zugleich

ein höchst widriger Geruch auffallend, blickte ich auf den halbdunklen, langen Boden umher, wo sie lag, und sahe hinter einem alten Schornstein eine Rindshaut aufgespannt, der Dunkelheit wegen, undeutlich hängen. Bei genauer Nachfrage war sie von einem solchen Thiere, was dem Tode am Milzbrande nahe gewesen, dem man aber noch den Gnadenstofs mit dem Messer, oder der Axt gegeben, um die Haut zu gewinnen. In der Eile abgezogen, hatte sie natürlich Fleischparthieen noch genügend, die faulten und die Fliegen anlockten. Dadurch erhielt ich auch hierüber Licht. Dafs ich darauf antrug, die Magd vom Boden, an einen passendern Ort, und die Haut in eine tiefe Kalkgrube zu schaffen und genügend mit Kalk zu belegen, oder tief zu vergraben, versteht sich von selbst.

Den 7ten fand sich der Zustand bei beiden Kranken gleichbleibend, und die Carbunkel hatten bei beiden keinen gröfsern Umfang gewonnen, vielmehr war Entzündung und Geschwulst bei der älteren gefallen, und die Blatter selbst scharf abgegränzt und völlig trocken, doch zeigte sich, wie bei den frühern Kranken, weder ein kritischer Schweifs, noch dergleichen Diarrhöe, und der Fieberzustand dauerte heftig fort, bei der jüngern sich entzündlich, bei der ältern aber sich mehr nervös aussprechend. Auch hatten die Verwandten bei ersterer meinen Rath gänzlich verworfen, und, nach ihren Ansichten, bald dies, bald jenes, zuletzt nichts, als grüne geklopfte Blätter übergelegt, und wollten auch von etwas anderem nichts wissen. Selbst die Medicin war bei der älteren, wo sie hauptsächlich angezeigt, aus-

gesetzt worden. In einer Stube hatten sie, der entsetzlich vielen Fliegen wegen, die den ganzen Hof in Unzahl bewohnten, und nicht zu vertilgen waren, nicht verbleiben können, und waren deshalb in eine kühle Stallkammer verlegt worden. Ein erbärmliches Quartier ohne Licht und ohne Bettgestell. Dennoch wurde die 50jährige Kranke den 8ten August, bei Weglassung aller Medicin, und lediglich dem Genuſs von saurer Milch und Wasser, äuſserlich Quarkumschläge, auf dem Wege der Besserung getroffen. Sie klagte über nichts mehr, als über Schwäche und Durst, die Haut war feucht, der Puls zwar schwach, aber nicht sehr beschleunigt, die Geschwulst am Arme, sammt Entzündung, fast ganz verschwunden, und der Carbunkel schorfartig, trocken und scharf abgekreist. Auch bei der jüngern traf man die Geschwulst und äuſsere Entzündung verringert, den Carbunkel nicht vergröſsert, die Blasen im Umkreise, bis auf eine, verschwunden, aber den Athem kurz, die Brust beklommen, das tiefe Einathmen nicht gestattend, den Puls voll und härtlich und die Haut brennend, doch etwas feucht. Alles Einnehmen hatte auch sie bei Seite gelegt, und äuſserlich nichts, als frischen Quark umschlagen lassen. Unter solchen Umständen wurde ein Aderlaſs am andern Arme, und die Anwendung des *Kali caust.* äuſserlich auf die Blatter nöthig befunden, wozu sich die Person durch Zureden auch hergab. Schmerz fühlte sie nach dem Aufbringen des Kalis nicht, und das Blut zeigte weder Entzündungs-Kruste, noch sonst einen widernatürlichen Zustand an. Gleich nach dem Aderlaſs fühlte die Person Erleichterung auf der Brust. Sie genoſs nichts als Wasser, saure

Milch und Fliederthee. Alle innerliche Arznei blieb gänzlich ausgesetzt.

Den 10ten bekam die Kranke gewaltiges Brennen nach der Anwendung des *Kali caust.* auf den Carbunkel, weswegen davon abgestanden und lediglich kühlende Dinge verschiedener Art, besonders grüne Blätter und frischer Quark, auch mitunter warme Breiumschläge, je nachdem es der Kranken und deren Verwandten gefiel, umgelegt wurden, da sich diese einmal nicht abbringen liefsen, hierin dem Gefühl und ihren Köpfen zu folgen, und mir nichts übrig blieb, als den stillen Beobachter zu machen, was mir deswegen auch nicht ganz unwillkommen war, um zu sehen, was die Natur dabei thun, und ob auf unsere kunstgerechte Behandlung viel dabei zu rechnen sey. Deshalb wurde bei beiden alle innerliche Medicin auch fernerhin ausgesetzt, und nichts, als Wasser, saure Milch und Fliederthee genossen. Dabei hatte sich gelinder Schweifs, bei der jüngern, aber mit kalten Gliedmafsen, mit bedeutendem Nachlafs des Fiebers eingefunden, und es klagten beide Kranken über nichts, als grofse Schwäche mit starkem Durst verbunden, warum selbige angeblich sich von ihren Lagerstätten nicht zu erheben vermochten.

Jetzt zu den erstgedachten beiden Kranken, dem Winzer Teinz mit dem Carbunkel am Schenkel und der Wittwe Heinrich mit solchem am Daumen: Bei ersterem war vom 3ten bis zum 11ten die Reproductionskraft so grofs gewesen, dafs damit die ganze kesselförmige, tiefe Carbunkelwunde bis oben heraus mit jungen Fleischwarzen, ohne merkliche Eiterung, angefüllt worden, solche sich aber dabei im

Umfange nicht verkleinert, vielmehr durch Umkrillen der Wundränder nach rückwärts, die deshalb bedeutend emporstanden, vergröſsert und eine eigene, einem Schweinerüssel ähnliche Gestalt bekommen hatte. Es wurde daher der *Lapis infernal.* angewandt, trockne Charpie übergelegt, und alles mit dem *Empl. fusc.* bedeckt, nachher aber wieder der *Balsam. Peruv.* zugezogen. Der Kranke war dabei völlig wohl und bei Kräften, und klagte über nichts, als über ein öfteres Ersterben oder Einschlafen beider Füſse, dem ein kriebelndes Gefühl stets voran ging. Bei der alten Wittwe Heinrich sahe es anders aus; die harte, lederartige, jetzt über den halben Handrücken hinlaufende, schwarze Brandkruste war zwar so weit von der Natur gelöst, daſs sie theilweise durch Nachhülfe mit der Scheere u. s. w. entfernt werden konnte, verbreitete aber, ob sie gleich nur die Stärke eines Sechstelzolles hatte, einen sehr übeln Geruch um sich her, weshalb auch beim Verbande die China besonders noch mit in Anspruch genommen wurde. Uebrigens war die alte Frau vollkommen gesund, und klagte über nichts, als über Hunger und Nichtshaben. Auch am Daumen war der Brand anscheinlich nicht so tief eingedrungen, als gedacht, daher die Brauchbarkeit desselben immer mehr wiederkehrte.

Den 12ten erschien die Person abermals zum eigenhändigen Verbande bei mir, wie sie beschieden worden, um den genauen Beobachter machen zu können. Fast die ganze groſse Wunde war rein, und nur auf dem Rücken des Daumens hingen ihr noch schwarze Brandparthieen an, die der flechsigten Einmischung

wegen noch nicht zu entnehmen waren. Die Eiterung war stark, wenn auch das Eiter nicht von ganz wünschenswerther Beschaffenheit. Hier und da wuchs junges Fleisch in kleinen Hügelgruppen empor. Der übele Geruch war verschwunden, aber der Wundrand sehr erhaben und nach innen gekrillt. Ich überschüttete daher die ganze Wunde abermals stark mit *Pulv. Chinae fusc.* und legte *Empl. fusc.* als Decke über. Dabei sagte mir die Person, daſs sie einen heftigen, auf einen Punkt fixirten Schmerz auf dem Rücken, seit gestern bemerke. Beim Nachsehen fand ich unter dem rechten Schulterblatte einen Absceſs von der Gröſse eines Silbergroschens, spitz geformt, mit blauem Rändchen und rothem Kreis, wie bei der Schutzpocke die rosenartige Entzündung sich gestaltet. Mit mir selbst nicht einig, was ich von dem Dinge halten sollte, legte ich auch das *Empl. fuscum* über, und verordnete sofort wieder zu mir zu kommen, wenn sich die Sache verschlimmere. Bei den beiden Dienstmägden waren den 13ten die Fieberzufälle, nach eingetretenem, anhaltendem, kritischem Schweiſs, gewichen, Geschwulst mit Entzündung um die Carbunkel verschwunden, und dieselben mit einer Eiterrinne stark umkränzt, wie auch der Appetit eingetreten; doch bei der 26jährigen, mit *Anthrax* am rechten Oberarme, die Hand von kalter, schmerzloser Geschwulst sehr stark ergriffen. Beide vermochten ihr Lager zu verlassen und umher zu gehen. Bei dem Winzer Teinz mit der groſsen Brandblatter am Oberschenkel, stand die Sache am 14ten folgendermaſsen: Trotz der Anwendung des *Lap. infernal.* hatte der junge Fleischansatz so gewuchert, daſs die Ausfüllung der

tiefen Wunde der übrigen Hautfläche übergleich stand, allein an Hautbildung und Verkleinerung derselben war noch nicht zu denken, und zu meinem Erstaunen starke, kalte Hautgeschwulst, von den Zehspitzen bis zum Unterleibe hinan, am kranken Fuſse eingetreten. Fieber wurde nicht bemerkt, und innerlich krank fühlte er sich auch nicht. In der Meinung, daſs hier lediglich unterdrückte Hautausdünstung mit zu zeitiger, starker Anstrengung des Gliedes zum Grunde liege, lieſs ich ihn gleich ins Bette legen, die Wunde mit trockner Charpie und einer Compresse belegen, trockne, warme Kleyenumschläge um den ganzen leidenden Theil schlagen und starken Fliederabsud fleiſsig trinken, um dem Gliede Ruhe zu verschaffen, und die Hautausdünstung hervorzulocken. Schon den 15ten hatte sich damit die Geschwulst wieder vermindert, und der Kranke vermochte seinen Weinbergdienst zu verrichten.

Von den beiden Dienstmägden war bei der 50jährigen abermals fieberhafter Zustand mit starkem Kopfschwindel eingetreten, so, daſs sie ihr Lager nicht verlassen konnte, bei der 26jährigen nicht. Entzündung und Geschwulst fielen bei beiden weg. Die schwarzen Carbunkel hatten hingegen die Gröſse eines Achtgroschenstücks erreicht, waren völlig gerundet, ganz trocken, eingefallen und mit einer ausgebildeten Eiterfurche umzingelt, aber auch mit einem sehr harten $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten Kreis umgeben. So stand es auch am 16ten bei beiden Kranken, wo ich einen neuen Carbunkelkranken, einen 20jährigen Dienstknecht, auf demselben Hofe besuchte. Dieser Mensch

hatte zwar vor 3 Wochen mit dem kranken Viehe zu thun gehabt, damals auch von dem Fleische gegessen, seitdem aber keine Veranlassung dazu gegeben, sich auch bis zum 14ten völlig wohl befunden, wo er dieselben Fieberzufälle mit stark eingenommenen Kopf und dem Gefühl, als seyen ihm alle Glieder zerschlagen und gelähmt u. s. w. bekam, wie die übrigen Carbunkelkranken, und dabei die ersten Spuren der schwarzen Blatter, nämlich ein grimmendes Blüthchen am linken Unterarm, bemerkte, welches seine volle, schwarzblaue, sanft erhabene Ausbildung von der Gröfse eines Silbergroschens, mit Geschwulst des Unterarmes und $1\frac{1}{2}$ Zoll breiter, steinharter, schmerzloser Umkreisung, bei Wegfall aller rosenartigen Entzündung, den 16ten erreicht hatte. Zwar hielt den Kranken ein sehr mäfsiger Fieberzustand noch im Bette, allein ein eingetretener, allgemeiner, sanfter Schweifs liefs bald ein volles Erlöschen desselben erwarten. Mit der Behandlung wurde ihm der Wille gelassen; er schlug fleifsig grüne Blätter um den Arm, die man ihm in Masse zugetragen hatte, und trank Fliederthee, Essigwasser und saure Milch. Bei der alten Frau war an dem Tage auch der letzte Rest der Brandkruste in der Wunde verschwunden, es hatte sich dieselbe bedeutend verkleinert und die Granulation der jungen Fleischwarzen ging stark in derselben von Statten. Sie befand sich übrigens vollkommen wohl und brauchte nichts, als China- und Eichenrinden-Pulver mit grünen Blättern, als Ueberschlag zum Verband. Die Pustel auf dem Rücken hatte sich zu keiner schwarzen Blatter, sondern lediglich zu einem gewöhnlichen kleinen Abscefs ausgebildet. Der Kranke mit

m Karbunkel am Oberschenkel war an dem
ge in Geschäften 1½ Stunde weit ausgegan-
n. Angeblich hatte sich die Wunde nicht
rkleinert, aber völlig ausgeglichen und es
hwoll der Unterschenkel nach stark– Bemü-
ng wenig oder nicht mehr an. Den 18ten
nd alles bei den Kranken, wie am 16ten
n Dienstknecht mit der Blatter am Arme
genommen. An der Blatter fand keine Ver-
derung Statt, aber das Fieber mit Kopfein-
hme und Gliederschwere, der Krankheit ei-
n, war so stark zurückgekehrt, daſs er nun
lbst ärztliche Hülfe durch innerliche Arznei
rlangte. Ich verordnete ihm daher sofort,
ie den andern Kranken in diesem Zeitraume,
ecoct. *Chinae saturat.* und Campher, aber zu
ät. Als der Bote mit der Medicin ankam,
g er unter krampfhaften Verzuckungen und
rken Stöhnen im Sterben, und verschied
ne einen Tropfen davon verschluckt zu haben.

Denselben Tag wurde die Wundstelle des
'inzers Teinz schon halb und halb mit jun-
r Haut bedeckt, und die der alten Frau noch
ehr verkleinert, aber übelriechend angetrof-
n. Ersterer erhielt daher nur noch ein Deck-
laster, aber letzterer wurde Kohlenpulver mit
ina eingestreuet. Bei den beiden Dienst-
ägden stand es beim Alten. Fieber war nicht
, doch klagte die ältere noch sehr über
hwindel und Kopfeinnahme. Die Karbunkel
nden noch hart und fest, obgleich zusam-
engeschrumpft und eingefallen, aber immer
ch mit starker Härte des Zellgewebes um-
ben, bei der jüngern auch mit einiger Röthe
d einzelnen Eiterpuncten in 1½ Zoll weiter
tfernung umzingelt. Auſserdem fehlte ihnen

nichts, als Wartung, Pflege und Speise, da nicht allein das Vieh auf dem Hofe crepirt war, sondern auch 3 Gesinde an der schwarzen Blatter krank lagen, wovon eines den Tag gestorben, ein viertes der Ruhr schwer unterlag, der Hausherr an derselben Krankheit laborirte, die Hausfrau durch Unpäfslichkeit mit schweren Kummer über die Vorfälle in ihrer Wirthschaft und den Verlust eines Kindes an der Ruhr niedergedrückt war, und alles diesem Orte des Jammers auswich, sich also niemand zur Wartung und Pflege der Kranken hergab. Wasser zum Getränk konnten sich die beiden Kranken zum Glück schon selbst schwindelnd wieder herbeiholen, um nicht verdursten zu müssen, so wie auch eine die andere nothdürftig zu verbinden vermochte. Eine traurige Lage für Arzt und Kranken! Dennoch stand die Sache den 22sten bei diesen beiden Kranken gut; die Carbunkel hatten einen schönen Eiterheerd bekommen, und gaben Hoffnung, bald völlig von der Natur losgestofsen zu werden, doch war es noch nicht dahin gediehen, dafs die Brandparthieen durch die Kunst, ohne Verletzung des Gesunden befürchten zu müssen, entfernt werden konnten. Daher wurde diefs der Natur fernerweit allein überlassen, stark China fort aufgestreuet, das *Empl. fusc.* übergelegt, und mit den Breiumschlägen fortgefahren. Bei der alten Frau hatte sich die Wundstelle fast ganz auf den Daumen reducirt, aber leider fand sich nun wider Erwarten, dafs der Brand auch die erste Phalanx am Kopfende, doch nicht bedeutend, mit ergriffen hatte. Kohlenpulver mit China und Eichenrinde wurde forteingestreut und das *Empl. fusc.* umgelegt. Bei dem Winzer Teinz hatte

sich über die ganze Wundstelle junge Haut, wenn gleich noch von sehr zarter Beschaffenheit, gebildet, womit die Kur als beendigt angesehen wurde. Am 27sten traf ich alle Kranken, die alte Heinrich und die beiden Mägde, in jeder Hinsicht auf vollem Wege zur Genesung. Bei ersterer hatte sich die Wundstelle noch mehr verkleinert und ausgeglichen, ja selbst die schwarze Stelle am Knochen verringert. Am Arme der 50jährigen Magd traf ich an der Stelle des schwarzen Carbunkels eine kesselförmige Grube von ½ Zoll Tiefe und dem Umfange eines Achtgroschenstücks mit fleischfarbenem Rande und dergleichen Grunde, nur hie und da noch Flecken vom abgestorbenen Zellgewebe darin bemerklich *). Dagegen hatte die Wundstelle des 26jährigen Dienstmädchens ein eigenes, interessantes Ansehen gewonnen. In einem Kreise von der Gröfse eines harten Thalers des starken und fetten Oberarmes stand der schwarze Carbunkel, wie ein Achtgroschenstück grofs, gleich einem Steinpilz, von allen Seiten völlig isolirt, mit einer ½ Zoll tiefen Eiterfurche umgeben, und nur mit seiner Basis noch fest aufsitzend da. Weder mit Hebel, noch mit Zange vermochte ich ihn zu entfernen, und Messer und Scheere zu Hülfe zu nehmen, fand ich mich deshalb nicht befugt, um nicht gutes Fleisch zu verletzen und dadurch mehr Gelegenheit zur Absorbtion zu geben, zumal ich bei andern Gelegenheiten gefunden, dafs damit nichts gewonnen wurde, und daher Layen glücklicher in der Behandlung solcher

*) Hier war der Carbunkel weder scarificirt, noch geätzt, sondern lediglich der Naturhülfe überlassen geblieben und wurde früher abgestofsen, als da, wo es geschah, wenn gleich die Jugendkraft obendrein fehlte.

Kranken waren, als das kunstgerechteste Verfahren mit dem Messer. Uebrigens wünschte ich auch den so trefflich ausgebildeten Carbunkelpilz gern ganz ausgebildet und unverletzt zu gewinnen, um ihn in Spiritus aufbewahren zu können. Deshalb vollzog ich den Verband mit *Acidum pyro-lignosum* und *Pulv. Chinae fusc.* und dem oft gedachten Deckpflaster. Dasselbe geschah bei der älteren Magd. Warme Breiumschläge von Lein und Kleie in Milch, oder Wasser gekocht, die bis daher bei beiden abermals unausgesetzt zum Ueberschlag in Anwendung gekommen, liefs ich weg. Die alte Frau verband ich mit Holzsäure, Kohlen- und Eichenrinden-Pulver. Den 29sten August hatten sich die Wundstellen bei den beiden älteren Kranken noch mehr verkleinert, und liefsen einen baldigen Schlufs erwarten, wenn auch einige Verzögerung bei der alten Frau, des mitergriffenen Knochens wegen auf einen kleinen Punkt, wohl vorauszusehen war. Bei der jungen Magd traf ich den Carbunkel, nach Anwendung des *Acid. pyro-lign.*, gewaltig zusammengezogen, und statt einer mehr schwammartigen Masse, einen fast lederharten, pelzigten Körper von der Gröfse eines starken Achtgroschenstücks in der thalergrofsen Wunde, gleich einem alten Stamme, in einer tiefen Grube stehend. Die herumlaufende tiefe Furche zeigte das schönste Ansehen, rücksichtlich des Wundrandes nach aufsen bis zur Tiefe, allein die Basis der Brandmasse selbst hing in der Gröfse eines Viergroschenstücks noch fest mit dem gesunden Fleische zusammen. Lediglich um das pathologische Stück ganz zu gewinnen, kam ich der Natur zuvor, fafste den Kopf mit der Zange und

trennte es in seinem Stamme mit dem Messer vom Körper, doch so, dafs dabei der gesunde Grund nicht im mindesten berührt wurde, also nicht ein Tropfen Blut dabei flofs. Den Verband vollzog ich ebenfalls mit Holzsäure Chinapulver und einem Deckpflaster. Uebrigens war die Person vollkommen gesund und hatte ihre frühere, blühende Gesichtsfarbe, sammt Kräften, wieder gewonnen.

Am 4ten Septbr. war es bei der alten Frau und der funfzigjährigen Magd dahin gediehen, dafs beide aus der Kur entlassen werden konnten. Bei ersterer bemerkte man auch von der brandigen Stelle am Knochen nichts mehr, sondern der ganze Wundüberrest war gleichmäfsig mit gutem, jungen Fleische ausgeglichen, und es fehlte hier und da nur noch die Hautdecke. Dasselbe galt von der Wunde bei der alten Magd. Also da, wo scarificirt und geätzt worden, wie bei der alten Frau, war die Kur in 45, und da, wo es unterblieb und der Natur alles allein überlassen wurde, was bei der 50jährigen Magd der Fall war, in 30 Tagen beendigt. So verzögerte sich dieselbe gleichfalls bei der jungen Magd, die mit ihrer Mitgenossin zugleich erkrankt, und mit *Kali causticum* geätzt worden. Statt dafs diese den 4ten Septbr. aus der Kur entlassen werden konnte, mufste bei jener den 29sten August der Carbunkel, trotz des Aetzens, erst noch mit dem Messer von Grund aus ausgerottet werden. Dennoch war die Wunde den 4ten nicht rein, sondern im Grunde, als zurückgebliebene Anthrax-Basis, ein starker Brandflecken, der sich auch da noch nicht mit Güte entfernen liefs, vorhanden, wobei der Arm,

was bisher unbemerkt geblieben, im Ellenbogengelenk steif geworden war, und die Streckkraft verloren hatte. Sie that nichts, als schlug einen warmen Brei von Leinsaamen in Milch gekocht über, ob sie gleich noch genügend mit *Pulv. Chinae*, *Acid. pyro-lign.* und dem *Empl. fusc.* zum Verband versehen war, unter dem Vorgeben, daſs ihr nichts wohler thue, als dieſs, womit ihr der Wille um so lieber gelassen wurde, als bei mir schon die Ansicht hervorgetreten, daſs hier durch Eingreifen kein Nutzen erzielt werde, und mit dem *Acid. pyro-lign.* die Lösung des Brandigen vom Gesunden nur verzögert werden möchte. Dabei hatte die Natur den 7ten Septbr. den letzten Carbunkel-Ueberrest im Wundgrunde gelöst, womit dieser ein reines Ansehen gewonnen, die Wunde selbst aber immer noch eine bedeutende Tiefe und Gröſse zeigte, die Umgebung sich abermals härtlich darstellte, und die Streckung des Armes nur bis zu einem stumpfen Winkel möglich war, da der *Musculus biceps* sehr gelitten, und dessen Tendo, gleichsam zusammengeschrumpft und daher verkürzt, nicht genügend nachzugeben vermochte, zu welchem Uebel sich jetzt noch klar das hinzufügte, daſs der ganze Arm zu schwinden anfing. Der Verband wurde lediglich mit trockner Charpie und dem *Empl. fusc.* vollzogen, und der Lieblings-Breiumschlag darüber gelegt, dabei Einreibungen von Klauenfett im Armgelenk, Bähungen und öfteres Strecken, wie überhaupt Gebrauch des Armes, was bisher unterblieben, bestens empfohlen. Noch weit besser stand es den 9ten; es hatte das Geschwür das beste Ansehen gewonnen, und sich in der Kürze auffallend ausgeflacht. Alles Andere stand wie am 7ten. Mit

trock-

trocknem Verband, Breiumschlägen und Einreibungen mit Klauenfett ins Gelenk wurde fortgefahren, und die Kranke zur Nachsicht erst in 8 Tagen wieder zu mir beschieden. Zufällig sahe ich sie den 13ten schon wieder, und fand die Kur zum Erstaunen vorgerückt. Der junge, gesunde Fleischanwuchs hatte so gewuchert, dafs die Wunde nur noch die Gröfse eines Zweigroschenstücks und beim besten Ansehen nur noch eine Tiefe von 2 Linien hatte, dennoch aber mit einem harten, einen Zoll breiten Rand umkreist war. Der Arm hatte zugenommen und die Sehne vom *Biceps* ihre Ausdehnfähigkeit in solchem Grade wieder gewonnen, dafs der Arm beinahe in gerader Richtung gestreckt werden konnte, weshalb in der Behandlung nichts geändert wurde. Den 19ten war alles ausgeglichen, auch die Hautbildung gröfstentheils erfolgt, die Streckfähigkeit des Armes vollkommen wiedergekehrt und damit die Kur in 46 Tagen vollendet, mithin, bei theilweiser, kunstgerechter Behandlung, 16 Tage länger damit zugebracht worden, als bei ihrer Mitgenossin, wo dies unterblieb. Zwar war der Arm noch etwas welker, als der gesunde, was der Natur zu beseitigen überlassen blieb.

Während der Schweinitzer Kreis dergleichen Krankheitsfälle in meiner Nähe darbot, und mir dabei gestattete, die Sache vom Anfang bis zum Ende genau zu beobachten, stellte er hier noch zwei ähnliche Fälle in der Ferne, in den Dörfern Hohenbucko und Langengrassau, auf, wo ich lediglich als gerichtlicher Arzt zugezogen wurde, und die Kranken sahe.

Der erste Fall kam in Hohenbucko vor: Es erkrankten daselbst schnell zwei wohlbeleibte Stücken Rindvieh. Um Haut und Talg zu gewinnen, wurden sie vor dem Ableben erschlagen, worauf der Auszügler Sange daselbst das Geschäft übernahm, sie abzuhäuten, und das Talg herauszunehmen. Einige Tage darauf erkrankte er an demselben Fieber, mit gleichen Symptomen, wie dies hier früher, bei gleicher Ursache geschildert worden, und bekam dabei zwei Carbunkel, einen auf der unteren Fläche des rechten Armes und den zweiten auf dem Handrücken gleicher Seite.

Als eine Art Thierarzt, behandelte er sich selbst mit unschuldigen Mitteln äufserlich und innerlich, und liefs um den Arm, aufser einigen eben so unschuldigen, öligten Mitteln, fleifsig warme Breiumschläge überlegen, wobei das Fieber, nach Verlauf von einigen Tagen, unter gelindem Schweifs, verschwand, und die brandigen Carbunkelkerne (einer, als ich sie sahe, von der Gröfse eines Achtgroschenstückes, und der zweite auf der Hand nur wie ein Zweigroschenstück grofs), nach 3 Wochen sich völlig lösten, und aus den Wunden leicht entnommen werden konnten. In der Zeit von 5 Wochen waren beide Schäden völlig heil.

Hierbei ereignete sich noch Folgendes: Als man den damit gewonnenen Talg ausgebraten hatte, wurden die Griefen angeblich dazu benutzt, zwei Schweine, zwei Hunde und eine Katze damit zu laben. Drei Thiere starben bald nachher, und zwar die Katze unter Herumwälzen auf kühlem Rasen, den sie absichtlich dazu aufzusuchen schien. Auch die andern beiden sollen später noch darauf gegangen seyn.

In Langengrassau trat im Monat Juli 1834 derselbe Fall ein: Hier schlachteten drei Männer, der Gärtner Gottlob Strauch und die beiden Häusler Gottlob Sickert und Gottfried Kayser, ein Rind, was am Milzbrande erkrankt war. Die zwei Erstgedachten verletzten sich durch Knochensplitter an den Händen, der Letztere angeblich gar nicht. Einige Tage nachher erkrankten alle drei an gleichem Fieber mit nämlichen Erscheinungen, wobei sich bei ersterem die ersten Spuren von 2 Pocken am rechten Arme, bei dem 2ten von 17 dergleichen an beiden Armen und Händen, und bei dem dritten von einer am linken Unterarme, insgesammt mit sehr starker Entzündung und Geschwulst der ganzen ergriffenen Glieder, bei letzterem doch nur bis über den Ellenbogen, zeigten. Nach Verlauf von einigen Tagen verschwand das Fieber unter kritischem Schweifs, doch bei den erstern nur in seinem Hauptangriffe, und die Gesundheit kehrte, in Hinsicht solchen Gemeinleidens, von Tag zu Tag mehr zurück, indefs die Ausbildung der Carbunkel ging ungestört fort. Nach der dritten Woche erst sahe ich die Kranken, und fand die Sache wie folgt: Der erste Kranke, ein kräftiger Mann von ungefähr 40 Jahren, angeblich gleich von Anfange an, rücksichtlich des Fiebers, wie der Carbunkelgröfse, mit Geschwulst und oberflächlicher, rosenartiger Nebenentzündung, der schwerste hatte eine Wunde, oder vielmehr Geschwür von der Gröfse eines Zweigroschenstücks und etwa $\frac{1}{4}$ Zoll tief auf dem rechten Handrücken, und ein zweites von 5 Zoll Länge, 2 Zoll Breite und fast $\frac{1}{4}$ Zoll Tiefe auf der unteren Fläche desselben Oberarmes, hier und da etwas auslaufend, mit

schroffen überhängendem Rande. Die erstgedachte war ganz rein, und in der zweiten hingen hier und da nur noch Brandflocken. Geschwulst des Gliedes war unbedeutend, und die volle Schälung desselben vorüber; auch keine bedeutende Härte in der Wundumgebung war wahrzunehmen. Dabei fieberte der Kranke unmerklich, doch band ihn die Schwäche a ns Bette. Appetit zum Essen und Trinken war mäfsig, die Zunge rein und die Leibesöffnung ungestört. Man hatte, dem Vorgeben nach, diesen Kranken zwar gleich vom Anfange herein als verloren betrachtet, doch aber einen Arzt verlangt, der nicht gekommen, worauf der Dorfrichter, auf des Kranken Verlangen, einen alten Hirten holen liefs, der sich seiner, nachdem er von dem Richter die Versicherung erhalten, dafs man ihn vertreten werde, wenn Unannehmlichkeiten daraus folgen sollten, treulich annahm, ihm allerhand Flüssigkeiten einrieb und fleifsig einen warmen Brei um den Arm legte, worauf er sich, gegen Erwarten, gebessert, der Brand gestanden, und die Sache dahin gediehen, wie sie mir vorlag und hier geschildert ist.

Der zweite Kranke, etwa 30 Jahre alt, von Hause aus, hinsichtlich des Fiebers und der andern Erscheinungen, leichter als der erste, hatte 17 kesselförmige Wunden oder vielmehr Geschwüre an den beiden Armen und Händen, wovon die kleinsten wie ein Zweigroschenstück, die gröfsten wie ein Achtgroschenstück grofs, alle in der Umgebung geschwulst- und entzündungslos auch brandrein. Die Schälung des Armes war vorüber, und etwas Krankes, aufser Gesichtsblässe, bemerkte

man nicht an ihm; auch alle Verrichtungen des Körpers befanden sich im Normalzustand. Er hatte sich von Hause aus wundärztlicher Hülfe bedient, und es waren die Carbunkel stark scarificirt und mit allerhand Salben und Umschlägen behandelt worden.

Bei dem dritten Kranken, als dem allerleichtesten in Hinsicht jeden Zufalles vom Anfang herein, ungefähr einige und funfzig Jahre alt, traf ich eine gleiche, kesselförmige, aber reine brandlose, doch annoch völlig ungeschlossene Wunde von der Gröfse eines Achtgroschenstücks am linken Unterarme. Auch dieser hatte gleich wundärztliche Hülfe gesucht, und es war der Carbunkel sofort mit dem Messer exstirpirt worden. Dennoch verlief die Krankheit, wie bei allen andern, langsam, und es hatte die Wunde in der 4ten Woche noch das Ansehen, wie bei denen, wo diefs unterblieb. Doch fand ich an demselben aufserdem gleichfalls nichts Krankes mehr.

Hieraus folgt, nach meiner Ansicht, Folgendes:

1) Die mehrere oder mindere Gefahr beim Milzbrandcarbunkel, als wirklicher *Anthrax*, hängt nicht sowohl von diesem, noch von der Zahl oder Gröfse derselben, sondern lediglich allein von der Gewalt des Fiebers ab, was ihn begleitet, oder vorausgeht, und es ist derselbe nur ein Symptom oder Produkt der Krankheit, und zwar nicht einmal ein wesentliches, oder unbedingtes, da sie auch ohnedem besteht, wie durch diese Vorfälle klar bewiesen.

2) Das Milzbrandfieber (so will ich es einstweilen nennen, bis man der Krankheit ei-

nen passenderen Namen giebt), pflanzt sich, mit und ohne Carbunkel, keineswegs auf miasmatischem Wege durch die Luft, aber wohl so gut durch Genufs des thierischen, mit der Krankheit behaftet gewesenen Körpers, als durch Impfung mit den Säften von aufsen fort, und es ist dies thierische Gift so fix und unzerstörbar, dafs es durch einen hohen Grad von Hitze nicht entweicht oder zerstört wird, indem es Kochen, ja sogar Braten aushält, wenn bei letzterem die Geschichte mit den gebratenen Griefen ihre volle Richtigkeit hat, und den daran crepirten Thieren zufällig nicht mehr, als lediglich jene Griefen zukam.

3) Bei der Vergiftung durch Milzbrandgiftstoff, von innen sowohl als von aufsen, bleibt es sich gleich, ob man den Carbunkel von Grunde aus mit dem Messer ausrottet, oder nach Einschnitten stark ätzt, oder ungestört verlaufen läfst. Fieber und Nebenentzündung wird damit nicht gestört, wie eben so wenig die Kur abgekürzt, vielmehr zeigte die Erfahrung hier, dafs das erstere und zweite Verfahren die Natur in ihrer heilsamen Verrichtung nur hinderte und den Verlauf verzögerte. Denn ich sahe Laien die Sache lediglich mit warmen in Milch gekochten Lein-, Semmel- oder Mehlbrei-Umschlägen, mit unschuldigen andern Zusätzen, und mit Einreibungen von allerhand ausgeprefsten Oelen, wie man sie im Hause gleich zur Hand hatte, behandeln, und dabei den Verlauf rascher vorübergehen und die volle Genesung schneller herbeikehren, als bei Einmischung mit dem Messer und dem Aetzmittel, weshalb ich das Verfahren mitunter selbst einschlug und damit, wie vorgedacht, ebenfalls schneller zum Ziele kam,

als bei den andern mit Scarificiren und Aetzen behandelten Kranken *). Ist die Vergiftung lediglich von innen erfolgt, kann dies um so weniger nutzen, und findet sie von aufsen Statt, so glaube ich nur dann davon Nutzen erwarten zu können, wenn es sofort, bei Erscheinen des kleinsten Carbunkelpunktes, geschieht, wo der Arzt nimmermehr gerufen wird, wenigstens auf dem Lande nicht. Anderswo dürfte der Fall wohl selten vorkommen. Von wesentlichem Nutzen schien mir bei der ganzen Sache nichts zu seyn, als die warmen, erweichenden Breiumschläge (gleichviel wovon, wenn nur nicht reizend), mitunter auch, besonders bei Gefühl eines starken Brennens in der Wunde, frischer, recht fein geschlagener Quark, und vom Anfang der Lösung des Carbunkels bis zum Schlufs der Wunde, das Einstreuen des China- oder Eichenrindenpulvers mit und ohne Kohle. Ob der Kampher und die China, innerlich gebraucht, bei der Sache etwas gethan, will ich nicht behaupten, denn andere, die dergleichen nicht nahmen, und so gut als gar nichts brauchten, genasen auch, und würden sonach bei homöopathischer Behandlung mit Mitteln in den kleinsten Gaben genesen seyn. Genug, der ganze Verlauf dauert, wo Carbunkel im Spiele sind, 4 bis 6 Wochen, die Behandlung geschähe auf diese oder jene Art, und

*) Wer demnach sein Vertrauen auf Einschnitte in den schon weit ausgebildeten, wirklichen Milzbrand-Carbunkel und auf Aetzen, oder auf die gänzliche Ausrottung mit dem Messer setzt, was gleichwohl unter gewissen Bedingnngen nützlich seyn kann, z. B. wenn noch kein Gemeinleiden hervortritt, mag wenigstens nur Sorge tragen, dafs kein Brandstoff in die frische Wunde kömmt, sonst sieht er den erwarteten Nutzen gewifs nicht.

die drei Kranken, welche von 15 starben; starben im Fieberparoxysmus, gleichviel, ob mit oder ohne Carbunkel, so schnell, dafs ärztliche Hülfe nicht fruchten konnte, war sie auch gleich zur Hand; was ich auch in anderen, früher mir vorgekommenen, dergleichen Fällen wahrgenommen habe, da der Milzbrand in meinem Kreise, in Folge der unzähligen faulen Busch-Lachen der Elster entlang, unter Rindvieh, Pferden und Schweinen, zur warmen Jahreszeit, bei anhaltender Dürre, eine gewöhnliche Sache ist, und den Besitzern oft viel Vieh kostet. *)

Hier nur noch Folgendes, was sich bei der Sache im Dorfe Striesa unter mehreren dergleichen ähnlichen, leichten Fällen zutrug: Die Ehefrau des Ziegelstreichers Lehmann holte sich, gegen den Willen des Mannes, ein Stück Rindfleisch von dem Mildbrandkranken Saamenrinde, häutete und säuberte es heimlich in der Küche, richtete es zu, und gab den rohen Abgang davon dem kleinen Stubenhunde und ihrer Katze, ohne weiter nachdem auf diese Thiere Acht zu haben. Mittags trug sie das Gericht auf, aber der Mann dankte, und sie selbst nur afs mit Appetit davon, bekam indefs bald darauf Druck in der Herzgrube, Schwindel und Neigung zum Erbrechen. Jetzt vermifste der Mann seinen Hund, der sonst nie den Mittagstisch versäumte, und fragte darnach,

*) So hatte ich vor einigen Jahren im Dorfe Grofswessen den Fall, dafs ein Hirt Abends seiner kranken Kuh Blut abliefs, worauf er früh todt im Bette und die Kuh todt im Stalle gefunden wurde. An Bildung eines Carbunkels war hier nicht zu denken; darum bleibt er lediglich ein zufälliges Krankheits-Produkt, wovon die gröfsere oder mindere Gefahr nicht abhängt.

worauf ihm die Frau zur Antwort gab, dafs er von ihr gefuttert worden und nicht Hunger haben werde. Gleich schöpfte der Mann Verdacht, dafs, da der Frau der Fleischgenufs nicht wohlbekommen, es auch dem Hunde so ergangen seyn möge und sagte: „Frau, hast du mir den Hund vergeben, schlage ich dich todt.“ Leider! traf man beim Nachforschen nicht allein den Hund, sondern auch die Katze in der Küche auf der Erde liegend todtkrank. Die Katze blieb unberücksichtigt, aber den Hund trug man in die Stube und gofs ihm so viel süfse Milch ein, als nur hinterzubringen war, worauf das Thier stark erbrach und damit seine Gesundheit sofort wieder erlangte. Da nun damit der Zorn des Mannes etwas beseitigt und die Zufälle der Frau immer gefährlicher geworden, wurde auch ihr süfse Milch in Masse verabreicht, worauf sie sich gleichfalls erbrach und somit gleich Besserung fühlte. Als jetzt die Reihe mit dieser Kur auch an die Katze kommen sollte, fand man sie todt. Diefs Opfer brachte die Frau indefs gern, und war nur seelenfroh, als ich bald darauf mit ihr sprach, dafs der Hund, als des Mannes Liebling, genesen, ohne sich selbst zu berücksichtigen. Indefs habe ich überhaupt gefunden, dafs diejenigen, welche sich nach Genufs solchen Fleisches erbrachen, nicht schwer davon erkrankten, daher wohl ein Brechmittel, sofort nach Genufs genommen, das sicherste Rettungsmittel seyn dürfte. Leider! steht zu der Zeit ein Arzt wohl selten dabey.

II.

Constitution des Jahres 1833 zu Lüneburg.

Beobachtet
vom
Med. Rath Dr. Fischer
daselbst.

(S. dieses Journal 1833. Stück II).

Januar.

Baromet. 28′ 11″ (8.) u. 27′ 6′ 10‴ (31.). *stets sehr hoher Stand*, bis zum 28sten, und der höchste wieder einige Tage nach dem zu Paris (nach Hannöv. Zeitung von 1834 No. 11. dat. vom 4ten). Dieser atmosphär. Einfluſs scheint doch wie d. 25. Dec. 1821. bei dem sehr niedern Stande dieses Werkzeuges, wieder von Westen nach Osten fortzuschreiten! —

Thermomet. —9 (4. u. 12.) u. +4 (16.).

Hygromet 77° (28. u. 31.) u. 85° (27.) (meist in die 80°).

Winde. O. (allermeist mit S.) 14 mal. Den Rest des Monats W, mehr mit N. als S.

— *Schnee* 7. *Feuchter Niederschlag*, einigemal bei zwischendurch eintretendem Thauwetter (14. 16. 27. u. 30.)- *Nebel* und *Rauhreif* sehr häufig.

Mit dem V. M. (6.) Barom. gest., mit dem L. V. (13.) gleichfalls. So auch mit dem N. M. (20.) Sehr gef. 1 .. dem erst. V. (29.) —

Die Einflüsse des Wintermonates waren diesmal mäfsig, ziemlich rein und constant, und also der Gesundheit im Ganzen zuträglich, Munterkeit und Verkehr belebend (wovon leider im folgenden Winter, bei ewiger Nässe und Sturm, ein trauriger Contrast obwaltete!). — Aufser den gewöhnlichen katarrhalischen Uebeln, durch einige ernsthaftere, und mitunter tödtliche innere Formen, z. B. hitzige *Gehirnwassersucht*, bei Dispositis bemerklich, führte nur noch der mehrmals, besonders gegen das Ende des Monates schnell eintretende Uebergang von Frost zu Thauwetter, und die damit verbundenen unverhältnifsmäfsig heifs geheizten Zimmer, zu starken congestiven und plethorischen, besonders Brust- und Kopfübeln, und es mufste der letzteren und schlagflüssigen Zufällen wegen, vom Vf. in Einer Nacht bei zwei *Schenkwirthen*, die unter den obigen Nebenumständen, mit ihren *Fastnachtsgästen* wohl nicht Schlag halten konnten, Hülfe geleistet werden! —

Als aufsergewöhnliches Phänomen erschienen auch in dem grofsen Dorfe Brietlingen die *Menschenblattern* bei einem 40jährigen robusten ungeimpften Hauswirthe, welcher, so wie seine jüngere, ebenfalls durch Eigensinn des noch lebenden und schlecht dafür von seinen Kindern gedankten Vaters, nicht geimpfte schwächere unverheirathete Schwester im Hause, [illegible]

Krankheit, zwar voll und schwer genug, jedoch glücklich überstand. Ein vor 18 Jahren mit 6 Blattern vaccinirtes 20jähriges Dienstmädchen in demselben Hause, bekam nur etwa 30 Varicellen, wobei sie munter und beim Spinnen blieb. — Durch eine möglichst genaue und mit den Hausbewohnern und den Dorfleuten vernünftig verabredete, theilweise Haussperre (die Knechte z. B. des Hauses zogen zur Arbeit zu Felde, blieben aber aus dem Dorfe weg und *vice versa*), so wie durch die sogleich, durch Impfstoff vom Königl. Institut zu Hannover, beschaffte Schutzimpfung der, seit vorigem Impfjahre wieder zugewachsenen acht jungen Subjekte, gelang es, der Krankheit sogleich Einhalt zu thun. (Auf dem linken Ufer der Aue, im Dorfe Wittorf, nicht sehr entfernt von Brietlingen, im Amte Winsen an der Luhe, hauseten die Blattern jetzt arg, und tödteten auch mitunter Kinder).

Da die Natur der Sache, öffentliche Verordnungen und die grofse Bereitwilligkeit der Leute, eine schnelle öffentliche Impfung, trotz der Jahreszeit, erforderte und billigte, da das wenigstens reine und windstille, im Ganzen milde Wetter diese auch begünstigte, so fing man, da auch an mehreren Orten und Gränzen meines Kreises die Krankheit drohend sich blicken liefs, nach Rücksprache mit den Beamten, sofort die öffentlichen allgemeinen Impfungen durch alle Aemter an, wurde darin durch die, im Ganzen nicht genug zu lobende Bereitwilligkeit der Leute (auch durch die, bei ihrer jetzigen gröfseren Mufse, leichter möglichen Anwendung von Fuhren u. s. w.) unterstützt, und, so wenig ich mich erinnere,

dafs ein Kind, des mitunter stundenweiten Transportes wegen, bedeutend krank geworden, so renitirten auch nur wenige, entweder mehr träge, oder sich feiner und vornehmer zu zeigen, wünschende Eltern (auch mehr in der Haide (auf den Geest) wie in der Marsch) und die ganze Unternehmung wurde durch einen besonders gedeihlichen Erfolg der Impfungen selbst (da z. B. das übereilte Wachsen, so wie demnächst das Abkratzen der Blattern in heifser Jahreszeit meist fehlte) belohnt.

Den 16ten Jan. Section des 58jähr. Weinhändler F., der von Natur mehr corpulent und untersetzt, im Anfange Augusts d. J. an Cholerazufällen, oder auch Verwickelungen (mehr Erbrechen wie Durchfall, den man mit Calomel u. s. w. zu erregen vielmehr gesucht) erkrankt, sich nur langsam und scheinbar erholte, und an zehrenden Leiden (mit Husten, und einem schnellen, gleichsam herumirrenden schwachen Pulse) unterlegen. Der sehr magere, ganz der Auflösung sich schon nähernde Körper zeigte zuvörderst die Lungen angewachsen und voll grofser harter Tuberkeln, und das Herz in seinen Wänden so dünn, wörtlich wie starkes Packpapier, in seinen weiten Höhlen und Gefäfsen nur mit Gas, kaum mit dem geringsten Blute gefüllt. Selbst die Kranzadern waren blutleer und wie verschwunden. So auch die Trabeculae der Ventrikel. Die inneren Flächen der Höhlen ganz glatt, wie eine Blase von Luft ausgedehnt. Die Blutbereitung und die Circulation, so wie auch später die Ernährung u. s. w. hatten also nicht normal beschafft werden können, und alles war — aus diesem organischen Zustande, der

mähliger Entwickelung und etwa hinzukommender äufserer Complication erklärlich. (Schon vor 8 Jahren hatte der Kranke wohl 6 Monate lang, Zufälle der Brustbräune, welche ausleerenden und krampfstillenden Mitteln endlich wichen, hatte aber immer einen trippelnden Gang gehabt, und beim Umdrehen sich mit einigem Effort herumwerfen müssen, um Luft zu behalten). Das Pankreas und die Nieren waren steatomatös, die Leber mit erbsenförmigen harten Knoten durchwachsen. Die Milz grofs, bläulich und mürbe. Magen weit und schlaff, und die innere Haut desselben ungewöhnlich dünn und wie abgeschabt. —

Man sehe auch den bei Herzfehlern und doch überstandener zweimaliger Cholera (oder war es nur ein analog consensueller Reiz von dem Herzen aus?) interessanten Fall in dem *Petersburger dreizehnten Jahresberichte der ärztlichen Gesellschaft*, von *Weifse* (*Hufeland* und *Osann's* Journ. 1832. St. 12. S. 79), wo die ganze rechte Lunge tuberkulös, die Pleura der linken lederartig war. In der rechten Herzkammer viel Blutgerinsel, in gröfseren und kleineren frei liegenden Bälgen mit Jauche gefüllt. — Wie Abscesse, besonders in dem obern und mittleren rechten Lungenlappen entstehen, und sich mit cystischer Begränzung lange, ohne den Tod nach sich zu ziehen, so erhalten, wie ferner Herzerweichungen auch auf Lungenkrankheiten einwirken können, dafs es auch einen Schlagflufs des Herzens gebe, der mit solchen Deformitäten und Hypertrophien der Herzhöhlen (namentlich der *linken*) und daher rührender Ergiefsung des Blutes in dieselben oder in das

Pericardium verbunden ist, darüber lese und denke man, wie es dieser wichtige Gegenstand (um nicht zu oft diagnostisch und selbst therapeutisch zu irren) verdient, bei *Cruveilhier* nach (*Anatomie pathologiqué T. I.*). Und wenn *Andral's* Bemerkung, dafs organische Herzkrankheiten mit Beklemmungen anfangen (oder sich manifestiren?) (*Albers* in *Horn's* Archiv 1832. 1stes St.), so erklärt sich noch manches aus den früheren Erscheinungen bei unserem Kranken.

Februar.

Baromet. 28′ 4″ 5‴ (22.) u. 27′ 1″ 3‴ (3.). (Meist *unter* 28′).

Thermomet. — 8° (2.) u. + 9° (11.). (Nur die ersten beiden Tage Frost).

Hygromet. 72° (14.) u. 86° (7.). (Meist in die 80°).

Winde. O. nur 8 mal, S. u. S. W. 18 mal, starke Luftströmung im Anf. d. Mon. — *Schnee*, gleich von Regen gefolgt, 6 mal. *Regen* 16. *Nebel*, im Anfang häufig.

Beim V. M. (4.), l. V. (11.) u. N. M. (19.) Barometer gestiegen. —

Die oft feuchte und trübe, wenig aufmunternde, Witterung dieses Wintermonates, wo schon die Erwartung des nahen Frühlings die Gemüther, der Lebenslust oder der Langenweile wegen an sich doppelt ungeduldig zu machen pflegt, noch dazu mit häufigen starken Winden begleitet, wovon der grofse Sturm (ebenfalls von S. W. kommend) in der Nacht vom 15ten (laut Hamb. Correspond. 1833. No. 47.) in Havre, Tages darauf in Paris, und

dann successiv am Rhein und bei uns wüthete, diese unbeständige, und ein freieres Ergehen der Städter störende, atmosphärische Einwirkung führte vorzüglich diesmal dem Arzt die körperliche und geistige Hypochondrie der jungen Mädchen auf ihren Entwickelungsstufen, nebst der eben so verkehrten und krankhaften Sorgfalt ihrer lieben Mütter, oder gar deren Stellvertreterinnen, zu, welche dann oft das Uebel theils begründet, theils vermehrt. Aus einer meist zu unthätigen und unbestimmten, oder mitunter thörichten Lebensweise und Anwendung der Zeit, und der Erziehung zur Frühreife, entsteht oft gerade eben diese Verspätung und Zurückhaltung der Entwickelungen und Funktionen, und kommt nun zu den Zufällen, welche aus dem Zusammenhang der nicht normal wirkenden Geschlechtsnerven entstehen, noch die übertriebene Aufmerksamkeit und Aengstlichkeit der lieben Mütter hinzu, so ist das Maafs der Unruhe und Last für den Arzt, und selbst die armen leidenden Geschöpfe (bei uns auch wohl, scherzhaft-beifsend, *Back-* (*Brat-*) *fische* genannt) voll! — In dieser oft traurigen, wenigstens lästigen, Periode, die oft, mehr oder minder hervortretend, *Jahrelang* dauern kann, ist der ewigen Aufregung von Sagen und Fragen, Verzogenheiten, und Härten wieder mitunter, kein Ende, und auch dies häusliche Phänomen ein rechtes Zeichen der Zeit, wie es unser frei-knechtisches Zeitalter (das von der Natur auf der einen Seite arg abweicht, und auf der andern doch in wahrer bürgerlicher und häuslicher Freiheit und Inkolumität leben will) vorzüglich zur Schau bringt. Vielleicht, aber schwerlich, dafs noch einmal eine Ausgleichung kommt, wenn noch

man-

manche Leben im schweren Experimente verkrüppelt oder erschöpft sind! — Um als Arzt so viel möglich hier einzuschreiten, brauche ich kaum zu erinnern, dafs, wenigstens in den aufregenden Einflüssen dieses Monates, in der Regel nicht von den sogenannten stärkenden Mitteln, noch dazu in allopathischer Gabe, sondern von ausleerenden, kühlenden und, höchstens von, das ganze Nervensystem, und hauptsächlich in den Geflechten des Unterleibes, einigermafsen umstimmenden oder abspannenden Potenzen Gebrauch gemacht werden mufste. — Das moralische Regime bestand besonders in Beschäftigung, Zerstreuung (für Töchter und Mütter), so wie auch, wo möglich, in doppelter Hinsicht, in zweckmäfsigem Tanze, welcher bei der, gemeiniglich bei diesem Zustande sich mit einfindenden Amenorrhöe und Bleichsucht, ein sehr nützliches und zusagendes Heilmittel mit abgeben kann, wenn es richtig und in pafslicher Gabe angewandt wird. — Doch ist dieses *chronische*, bürgerliche Kapitel zu weitläuftig, um hier tiefer darin einzudringen. —

Gleichzeitig mit diesen jetzigen, mehr *chronischen* Beschwerden, zeigten sich dennoch *acute* Kranke, woran sowohl die milde, und ziemlich gleichmäfsige Temperatur, die im Ganzen nur wenige *catarrhalische* Uebel verbreitete, als auch die vorjährige Ueberstehung, und die jetzige Immunität von einem grofsen physischen und moralischen Leiden, der *Cholera*, Schuld war, bis späterhin im Frühjahr die *Grippe* in der That einen ausgezeichneten und verbreiteten Charakter der epidemischen Constitution wieder aufdrückte, nach deren Abzug aber, um uns nur übersichtlich in dieser merk-

würdigen physischen und psychischen Erfahrung zu anticipiren gegen den Herbst die alte relative Immunität und Gleichgültigkeit gegen krankhafte Zustände, und deren Abhülfe durch die Kunst, eintrat und beharrte.

Unter den schon fünfjährigen Kranken war ein hypochondrisch-hämorrhoidalischer, einige 40 Jahre alter, schwer seit der genannten Zeit an manchem Kummer und Aengstlichkeit, so wie an ererbter Harthörigkeit leidender höherer Forstbeamter, dessen Kopfweh, Schwindel und andere Cerebral-Zufälle, sich jetzt bis zu einem bisher ungekannten, und den schlimmsten praktischen Schlüssen und Vorhersagungen Raum gebenden Grade, mit halbseitiger Lähmung der Gesichtsmuskeln, und selbst einigermafsen des Arms linker Seite, mit Schiefstehen des Mundes u. s. w. steigerten, doch aber, da bei dieser succulenten und jetzt wenigstens atonischen Constitution, erfahrungsmäfsig, z. B. alle die Hämorrhoidalausleerung fördern sollenden, nur einigermafsen mehr *negativen* Mittel, z. B. Salze, örtliche Blutausleerungen, u. dergl. nichts nutzten, sondern mehr schadeten, nur durch eine sehr abgemessene Vereinigung der, durch den Darmkanal ausleerenden, und tonisch-belebenden, Methode, ins Reine gebracht und soweit beseitigt werden konnten, dafs die nachbleibende grofse Schwäche, nebst starker Geschwulst und juckenden, mitunter nässendem, Ausschlage der untern Extremitäten, im nächsten Sommer erst, aber auch da unerwartet kräftig, durch das *Seebad* in *Norderney* gehoben, und ein seit lange unbekanntes Wohlseyn, nebst wieder erlangter Geschäftskräftigkeit hervorgerufen werden konnte. Die Hauptmittel in späterer Kur wenigstens waren

(als wiederholter Beweis, dafs bei Hämorrhoiden und ähnlichen Blutflüssen es mitunter mehr auf eine (vorsichtige und gesicherte) *active* Unterstützung der *Absonderung*, als auf eine mehr *negative* Wegnahme von, in ihrer Fülle und Orgasmus gleichsam *hier* jene mit zu befördernden Säften ankomme), Pillen aus *Camphor, Extr. Squill. ana scrup. β. Chinin. sulph. Acid. sulph. dil. ana scrup. j. Extr. Valerian. frig.* (auch wohl *Extr. Arnic.* substituirt), *Liq. anod. min. Hoffm. Succ. Liquirit. ana drachm. j. Aq. Menth. p. unc. j. M. D. S.* Täglich 3 mal 1 Theelöffel voll mit Wasser. — Dabei nothdürftige Aperientia, und späterhin Pyrmonter Stahlwasser in vorsichtig steigenden Gaben! —

Ein anderer von den verwickelten Fällen, bei deren rapideren Entwickelung die Kunst noch weit mehr ins Gedränge kommt, weil *alle*, noch so oft prüfend gewechselte Methoden der Hülfeleistung, nicht helfen, und auch, wenn man nun, was leider, wie auch hier, oft versagt wird, die pathologischen Grundlagen, Ausbildungen und Folgen, nach dem Tode, die innere organische Anschauung sich und Andern zu Gute machen könnte, nicht helfen können, fiel nicht so glücklich aus, und blieb für mehrere Beziehungen ein lehrreiches aber trauriges Problem. — Ein 20jähriger Kaufmannssohn, stark gewachsen, fleischig und stark, doch von der venösen, oder *Constitutio coerulea*, von schwächlichen Eltern, und der mit schwacher Brust Begabten, einzig noch lebenden, stillen und braven Mutter, in einem offnen Kramladen redlich beistehend, gab an, nach dem Wälzen eines schweren Fasses 8 Tage vor Weihnachten vorigen Jahres, bald

darauf etwas Blut gespieen, und dabei einen sonst nicht habituellen, Husten bekommen zu haben. Er fieberte dabei mit einem stark vibrirenden Pulse von 100—115, mit schnellem kurzem Athem. Doch sonst mitunter guter Appetit und guter Schlaf. Blut war schon vor der Mitte Januar gelassen, so wie auch auf mehrere Art versucht worden, dem Fieber nebst kurzem Athem; so wie dem nicht sehr heftigen, sondern nur mehr kurz anstofsenden, wenig auswerfenden, Husten, nur irgend etwas Gründliches abzugewinnen. Alle kühlenden, mitunter ausleerenden, örtlich gegenreizenden, und umstimmenden Mittel (Salmiak, Digitalis, Säuren u. s. w.), nachher etwas Opium, als umstimmende, und den im Ganzen fehlenden, Schweifs wohlthätig befördernde Potenz, gereicht, wiederholte Blutausleerungen vorsichtiger und successiver Art; nichts war gründlich hülfreich, oder konnte namentlich dem Pulse etwas Erkleckliches und Dauerndes von seiner Freqenz abgewinnen. Reizmittel bekämen begreiflich gar nicht. — Die Beklemmung der Brust und die Schwäche nahmen Anfangs Februar *so* zu, dafs bei jeder Stuhlausleerung und dem geringsten Drucke dabei, Asphyxie eintrat. — Der arme Kranke, der noch vor der Mitte des Monats das Leben, und eine trostlose Mutter verlassen mufste, hatte entweder durch die vorhergegangene starke körperliche Anstrengung, wobei auch die Respirationsorgane und deren Muskel- und Gefäfsumgebungen concurrirten, sich irgend eine organische Veränderung in jenen zugezogen, welche auch nicht sehr grofs oder gleich verderblich zu seyn, sondern etwa nur in einer Gefäfssprengung, mit nachherigem innern Ge-

schwür, oder auch nur Lymphergufs, in eine Cyster etwa, auch vielleicht nur in einer solchen, dadurch *erst organisch* begründeten, dann aber *dynamisch* lebhaft fortgesetzten, in einem unheilbaren Kreise sich bewegenden, Entzündung der Gefäfse, oder der Nerven und ihrer Scheiden, die in acute Brustwassersucht und Erschöpfung überging, zu bestehen brauchte. —

Eine auffallend glückliche Bruchoperation bei einer 52jährigen, 10 mal in Wochen gewesenen, ohnehin zur Ausdehnung der Faser geneigten, übrigens gesunden Frau, mache den Beschlufs dieser Wintermonatsunterhaltungen.

Die Kranke hatte wohl 10 Jahr schon diesen kleinen Schenkelbruch linker Seits, nie dagegen aber ein Bruchband getragen, sondern mit starker Bewegung und Efslust forgelebt. Noch am 27. Jan. waren, Mittags und Abends, etwas starke Diätfehler, besonders in blähenden Genüssen, vorgefallen, und gegen Mitternacht darauf Erbrechen und Diarrhöe entstanden, letztere aber bald in Verstopfung verwandelt, mit Aengstlichkeit, aber wenigem oder keinem Schmerz, im *Bruche* wenigstens nicht, sondern mehr dann und wann, hie und da, in den *Gedärmen*. Die Emulsion aus *Ol. Ricini* mit *Tartar. natronat*, *Aqua Menth. p.* und *Liq. anod. min.* wurde wieder ausgebrochen, und so auch alle nachherige pafsliche Mittel (*Potio Riverii* u. s. w.), wenn auch erst nach einigen Stunden, ohne den mindesten Stuhlgang zu erwirken, wozu auch aufser einem angestelltem Aderlafs, Klystiere aus Tabacksaufgufs, nachher mit *Asa foetida* versetzt, unwirksam waren (etwas weniges *untern* Darmkoth und Schleim, das *anfangs* noch mit

ging, durfte nicht täuschen!). Selbst am 5ten Tage gereichtes *Ol. Terebinth.* (da der Zustand noch immer nicht schmerzhaft entzündlich, sondern mehr krampfhaft tympanitisch war), in Klystieren, und Efslöffelweise durch den Mund genommen, leistete nichts, aufser dafs danach oft und viel Stoff, wie fein gehackter brauner Kohl auch aussehend, und entweder Gallenstoff oder doch starke Leberüberfüllung beurkundend (vielleicht mit grofsem mehrfachem Nutzen für den ganzen nachherigen Gang des Uebels?) ausgebrochen wurde. Auch schien diese ausgebrochene bittere Masse kein Koth zu seyn, der eher, trotz dem an sich langsamen Gange der Zufälle, wohl früher schon mitunter ausgewürgt war. Am 6ten und 7ten Tage reichte man (da die Taxis einmal begreiflich nichts leistete und die Operation noch nicht angenommen ward, man auch wegen heftiger allgemeiner und örtlicher Entzündung, in *diesem* Falle noch einigermafsen unbesorgt oder selbst dreist seyn konnte), in krampfstillend beruhigender Absicht — die *Emuls. Amygdal. comp. Ph. Hannov.*, und selbst mitunter etwas Opium, legte zugleich Eis auf den Bruch und Unterleib; alles mit grofsem Nutzen, wenigstens darin, dafs das sonst so häufige Erbrechen (was sowohl von selbst als *post ingesta* erfolgte) sich fast ganz gab, der Leib sehr entspannt wurde, und, nach der Behauptung der Kranken, mit den gleichzeitig gegebenen Klystieren mit *Asa foet.* etwas Wind mit abgegangen war. (Sollte wohl wirklich der Durchgang des Darms noch so weit frei gewesen, und dadurch mit die lange gefahrlosere Dauer des Uebels zu erklären seyn?) Aber dieser schwankende, sich hinhaltende Zustand konnte doch nicht lange

dauern. Am 9ten Mittags machte man die Operation (*Denicke sen.*), der Unterleib war freilich tympanitisch, aber ohne *grofse* Schmerzen auch bei einigem Druck. Der Puls schnell, aber regelmäfsig, die Hände nicht kalt. Der kleine Dünndarmbruch fand sich mit hartem Netz überwachsen, und als er durch den Schnitt und den Finger von allen seinen kleinen und grofsen Adhäsionen befreiet, und der Bruch zurückgebracht war, hörte auch das während der Operation immer noch erfolgte Erbrechen auf *). Eine Stunde nachher kam ordentlicher dünner Stuhlgang, und nach 2 allmählig genommenen 2 Efslöffeln einer Ricinus-Emulsion mit etwas engl. Salz, Vitriolnaphtha und einem aromat. Wasser, bis Abend 9 Uhr noch 6 mal, wo man die Arznei zurücksetzen, und nichts wie dünnen grünen Thee mit weniger Milch, und Reiswasser, mit etwas wenigem Rothwein mitunter versetzt, zur Löschung des starken Durstes, bei trockner rothen Zunge zumal, reichen liefs. Schon am andern Morgen 7 Uhr hatten die Stuhlgänge, während welcher der Unterleib immer mehr sank, und ein behagliches Gefühl sich über die, freilich matt und ängstlich strenge auf dem Rücken liegende, Kranke verbreitete, ganz aufgehört, und, nachdem man noch immer mit der vorsichtigen Diät, wozu auch mitunter Himbeergelée mit Selterwasser, Theelöffelweise, wie späterhin Graveswein mit Wasser und Zucker, eben so vorsichtig genommen, kam, aber keiner Arznei

*) Der sehr faserige Bruchsack war ¼ von unten leer. (Der Darm war wohl erst stärker hervorgedrungen gewesen, und hatte sich bald nachher aus seinem gemachten Bruchsacke wohl höher wieder hinaufgezogen, ehe er oben angewachsen war).

fortfuhr, ward am 3ten Tage nach der Operation Morgens wieder ein mildes eröffnendes Klystier mit gutem Erfolge und Befinden gegeben. Alle dringende Zufälle, selbst die Uebelkeiten, verloren sich allmählig, und auch die hochroth aphthöse Zunge besserte sich zusehends, bis nach gehöriger Zeit, und einiger späterer, medicinischer und diätetischer, Nachhülfe, die Kranke völlig genas. —

Um recht auffallend die *Winteranlage* und demnächstige *Frühlingsentwickelung* der, in ihren Wirkungen und Folgen acuten und chronischen *Plethora* (oder wie man es nennen will) der *Stockung* oder *Unthätigkeit* in den *Gefäſsen*, und daher Störung (wahrscheinlich schon durch vermehrten mechanischen *Druck*) für die *Nervenaction* nur noch an Einem Beispiele zu zeigen, mag die kurze Zeichnung eines 10jährigen Knaben, von einem gesunden Vater gezeugt, aber von einer, sowohl der ganzen Faser, als auch dem Temperamente und der geistigen Thätigkeit nach, weichen und blutreichen, blonden, oft in ihren haufigen Wochenbetten und sonstigen Krankheiten die Geduld, auch des Arztes, prüfenden, Mutter geboren, hier noch stehen, da nicht allein dieser Kranke im nächsten Jahre auf ähnliche Art wiederkommt, sondern auch von einer ähnlich erkrankten Schwester früher in diesen Blättern die Rede gewesen ist. — Der Knabe befiel nämlich in der Mitte dieses Monates mit völliger Lähmung des Rückens und der untern Extremitäten, mit einigem, aber nicht sehr stürmischen oder anhaltenden Fieber, und nachdem einige kühlende und ausleerende Mittel gereicht waren, ging geronnenes schwarzes

Blut, mehrere Tage lang, mit ab, mit Erleichterung und wenn auch langsamer Besserung des Kranken (die Mutter hatte offenbare Hämorrhoidalanlage). Ende März fing er bei dem fortgesetztem Gebrauche ausleerender und belebender Mittel (Arnica mit Mittelsalzen u. s. w.) wieder allmählig zu gehen an, und war im Laufe des Aprils geheilt.

März.

Baromet. 28′ 5″ 7‴ (8.) u. 27′ 6″ (1.). (Meist *über* 28′).

Thermom. — 4° (13. u. 24.) u. + 10° (27. u. 28.). (Nur etwa 12 mal Frost).

Hygromet. 83° (im Anfang) u. 63° (28.). (Meist nur in die 70°).

Winde. O. (meist mit N.) 23 mal, W. nur 9 mal, S. 11 u. N. 20 mal. — *Regen.* Nur im Anfang und Ende des Monats, jedesmal 2—3 Tage. *Schnee*, (aber nicht stark) 8, *Nebel* 14. Meist *bedeckte Luft*, auch des Nachts. —

Mit dem V. M. (6.) Baromet. gest. Mit dem E. V. (13.) von 28′ 1″ auf 27′ 9″ gef. Mit dem N. M. (20.) auf 28′ geschwankt, — und mit dem E. V. (28.) von 28′ 4″ in 2 Tagen zu 27′ 9″ gef. —

Das sehr abwechselnd Rauhe und eindringlich Herbe, mit dem verführerischen Freundlichen, was diesen schwankenden Monat, so wie seinen Nachfolger, bei uns auszuzeichnen pflegt, und diesmal besonders auszeichnete, verfehlte auch jetzt nicht, die einmal auch bei uns constante Winterplethora, besonders durch

feindselige Einwirkungen auf das Respirations- und Hautorgan, in pathologische Bewegung zu setzen. Catarrhalische, zum *Entzündlichen* neigende *Husten* und *Pleuropneumonieen*, als Ausgeburt dieser Lungenaffectionen in *anderer* Form, *Scharlach* und dergl. *Ausschläge*, *Rosen* und *Bräunen*, und nicht, und ihres schon öfter hier besprochenen Zusammenhanges mit dem *Ostwind*, zu vergessen, *Wechselfieber* (die aber doch lange nicht die Ausdehnung der vorigen Jahre, aber doch dieselbe Beimischung von mehr sthenischem Charakter (Mittelsalze u. s. w. mit der China) bekamen), fingen sich rasch zu zeigen an. Dafs eine gewisse *Atonie*, besonders in den Eingeweiden des Unterleibes, so wie dann eine Ausdehnung und Ueberfüllung, welche mit Gefäfs- und Nervenaction in nahem Bezuge steht, auch bei dem Wechselfieber in Betracht komme, zeigen auch, unter andern, noch die franzöisischen Beobachtungen von dem Aufschwellen der Milz während dieser Krankheit (nach dem Plessimeter sogar) und des Zusammenfallens und der guten Kur derselben nach starken Gaben Chinin (10 Gran). *Duquary* (wenn ich den undeutlich niedergeschriebenen Namen unrecht schreibe, kann mit den *Franzosen* hierin abgerechnet werden) in der *Lancette franc.* 29. Mai 1832. *Froriep* Notizen, Jun. 1832. No. 728.

Noch waren häufig und ganz mit den angegebenen Anlagen, Einflüssen und Entwickelungen zusammenstimmend, *Petechien*, ohne Fieber (*morb. macul. Werlh.*) selbst bei anscheinend robusten aber etwas gedunsenen plethorischen Kindern (*Knaben* zumal). Nichts wie plethorische Absonderungen und Ergiefsun-

gen ins feinere Gewebe, keine Auflösung, oft nicht einmal sonstiges, oder doch gelinderes Unbefinden dabei! — *Purgantia*, ausleerende und zusammenziehende Mittel (Mineralsäuren) halfen, nun oft in kurzer, oft in etwas längerer Zeit! —

Gleichzeitig wieder fing ein fremder wichtigerer und allgemein verbreiteter Gast an, sich einzustellen, die *Grippe*. — Was über diese, *meiner* Ueberzeugung nach, mit *zu* viel Feierlichkeit und Ehren bewillkommnete, und, wie gewöhnlich, wieder bestrittene, Krankheit als von eigentlichen specifischem Krankheitsstoffe, ebenfalls aus der Ferne uns zugebracht, und ansteckend, u. s. w. gesagt worden ist, führt sich wohl nur auf halb wahre, halb unstatthafte, Thatsachen oder *Erklärungen*, und auf folgende Resultate zurück. — Dafs die Grippe ebenfalls von *Osten* her (wie die Cholera) uns zugebracht worden, ist unleugbar; aber ein specifischer Ansteckungsstoff folgt daraus wenigstens noch nicht, zumal da sie, *weit auffallender wie die Cholera*, so grofse Sprünge und Anticipationen, auch *Gleichzeitigkeiten* in so *grofsen* Strecken (bei *uns* wenigstens) darstellte, wie keine, und, oder auch nur originell und hauptsächlich, durch einen, in ihrer eigenen organischen Entwickelung und Reproduktion begründeten, Stoff fortgepflanzte Krankheit mit führen kann. Es folgt aber daraus nicht, dafs eine solche Krankheit, von einem allgemeinen atmosphärischen Einflufs auf eine gewisse körperliche Anlage, epidemisch erzeugt, nicht wieder in ihrer einzelnen Lokalität oder *Verschleppung* durch organische lebende oder auch todte, dazu geeignete Körper und Gegenstände, wahrhaft ansteckend und

sich verbreitend werden, oder an *mehreren* Orten zugleich *epidemisch*, und auch, wie angegeben, *ansteckend* erzeugt werden könne, und diese hybridische Doppelerzeugung ist nur leider gar zu einseitig oder heftig unbillig von jeder der beiden Parthieen, der *Ansteckung* oder *Nicht*ansteckung, auch hier zurückgewiesen und nicht zum, sehr begreiflichen, Vereinigungspunkt genommen worden. Dafs der Ostwind mit seinen, wahrscheinlich in diesem Frühjahr mit sich geführten mehrfachen pathologischen Verhältnissen und Stoffen, bei einer gewissen eigenthümlichen Anlage und Empfänglichkeit der thierischen Organismen (die wir nicht weit in der von uns nur kurz angedeuteten besondern *Plethora*, und Ueberfüllung, so wie in besonderer Reizbarkeit in den Organen der *Respiration* (weniger aber, und mehr das *Gegentheil*, in denen des *Unterleibes*, *damals*, im Anfange der Krankheit,) zu suchen haben), eine solche Krankheit, oder vielmehr eine besondere, variirende Krankheitsgruppe, so zu sagen, *hergeweht*, ist gar nicht zu verwundern oder unerhört, da wir namentlich in den atmosphärischen Veränderungen und Einflüssen, namentlich in Bildung harter oder gelinder Winter, uns durch den Ostwind auch sehr beherrschen lassen müssen, und bei uns geradé diese strengen Vor- oder Nachwinter nach Beschaffenheit der uns bekannt werdenden Vorgänge im nördlichen Rufsland, und in Petersburg, sobald der Ostwind beharrlich zu wehen anfängt, vorhersagen, und, verhältnifsmäfsig, binnen 10—14 Tagen erwarten können! Und warum dies nicht? Es wäre ja noch wunderbarer, wenn es *nicht* wäre, nur dafs wir über diese Luft- und Wolken*contagiosität*,

die, wie bei so manchen physischen Verhältnissen und Substanzen, unleugbar ist, noch weniger wissen, oder ärztlich, aus der doch schon weiter gerückten Physik, zu Hülfe nehmen uns weniger, wie wir sollten, gemüfsigt finden, als wir bei mehreren organisch-pathologischen Zuständen, zum Heil und zur Sicherung der Kranken und der Wissenschaft, wirklich schon könnten (vergl. *Eichhorn über die kalte Pest*, Hamb. Mag. der ausl. heilk. Literat. v. *Gerson* u. *Julius*. Mai 1833. S. 385).

Dies alles soll nur gesagt seyn, um den Schreck und Alarm, der sich bei jeder, *ansteckend* genannten, Krankheit verbreitet, und zumal bei uns, nach der vorjährigen Cholera, nicht unwirksam war, einen Damm entgegen zu setzen, so dafs auch der Arzt es nicht verschmähen durfte, bei den Aengstlichkeiten dieserwegen (die sich noch im nächsten Frühjahre, wiewohl immer schwächer, wiederholten), mitunter durch eine scherzhafte Aetiologie des Wortes *Grippe* — von *greifen* (Viele, gemeinschaftlich (ἐπικοινως) wie ein Schnupfen z. B. ergreifend) die Zaghaften aufzurichten, wenn auch nicht unsere *griechischen*, *römischen* u. s. w. Schriftgelehrten zu befriedigen, obgleich ein *Französisches* Wörterbuch Grippe durch Grille, Narrheit, item ein Schnupfenfieber erklärt. —

Was übrigens über die eigentliche mannichfache Behandlung und selbst *Wendungen* dieser Art krankhafter Affection nach den verschiedenen Anlagen der Körper und Jahreszeiten *ernsthaft* gesagt werden mufs, mag bei der weitern Ausbildung derselben im *April* und *Mai* vorkommen. — Hier genüge es zu er-

wähnen, dafs sie meist ganz noch wie ein mehr entzündlicher Brustcatarrh auftrat, nur, mitunter, mit einiger mehr consensuellen Affection des Unterleibes, hauptsächlich durch Diarrhöe oder Tenesmus und wahre Verstopfung, und, diesem gemäfs, mit mehr gelind ausleerenden, kühlenden Mitteln, wenigstens im Anfange, zu behandeln war, bis bald der *nervöse* Charakter aus dem entzündlichen folgte.

Den Beschlufs dieses Monates, und den, wahrscheinlich nicht unbezüglichen, Neben-Commentar zu dem über die Grippe Gesagten, mache eine kleine Sammlung von Witterungsnotizen über entfernte, meist mit dem Osten, als der wahrscheinlichen ersten Geburtsstätte dieser Art Seuchen zusammenhängender Länder.

In Aegypten, Syrien, der Türkei, Persien, u. s. w. war der Winter beispiellos strenge gewesen. Die Aegyptische Armee (damals auf ihrem Marsche gegen den Grofssultan) litt in Arabien und Syrien sehr davon. In Erivan wäre (nach der Hannöv. Zeit. vom 21. März 1833.) bis 25° Frost gewesen (?!). Der Grofsherr in Constantinopel hatte selbst, und viele Andere dort, an der Grippe gelitten (Hamb. Börsenliste vom 20. April). In Odessa war noch den 26. Febr. 12° Kälte mit N. O. — In Riga und Reval am 3ten März wieder 15°, und die Rhede am letztern Orte mit dickem Eise belegt (Hamb. Addr. Comt. Nachr. von 1833. No. 77.). — Aber auch selbst in westlich-südlichen Ländern war im Frühjahr viele Kälte. In Madrid z. B. vom 9ten März an, und Schnee auf den Gassen! (Hamb. Correspond. vom 27. März). Auch in *Italien* war der Winter strenge (Hannöv. Zeit. 1833. No. 64.)

April.

Baromet. 28′ 5″ (6.) u. 27′ 4″ (2.). In Paris war der niedrigste Barometerstand am 1sten. — Also auch diesmal wieder von *Westen* nach *Osten* schreitend!) Bei uns 13 mal unter 28′).

Thermomet. + 12 (29.) u. — 1 (nur am 1sten u. 8—9ten).

Hygromet. 81° (2. u. 3.) u. 57° (26.). (Oft in die 60 u. 50°).

Winde. O. (mit N. u. S.) 15, W. nie ohne *nördliche* Beimischung. Starke Luftströmung. Regen 13, Hagel 5, auch etwas Schnee. Reif und Nebel einigemal im Anf. Bedeckt, häufig bei Tage, aber sternhelle Nächte.

Mit dem V. M. (4.) Barom. merklich gest. — mit dem E. V. (27.) gef.

Die *Grippe* verbreitete und entwickelte sich immer mehr. Auch auf dem Lande befiel sie stark, besonders Kinder. Husten, Erbrechen, Durchfall oder Verstopfung, schlechter fettiger Geschmack, Hitze, Durst und Fieber, mit Frost und Hitze öfter abwechselnd, Gliederschmerzen, Kopfweh u. dgl. waren so die gewöhnlichsten Zufälle. Im höheren Grade mehr pleuritische und pneumonische Affectionen. Doch hielt sich das Uebel meist in den Gränzen eines mehr einfach catarrhalischen als synochischen Fiebers, was von der mehr oberflächlichen Reizung der Respirationsorgane ausging, und sich, vermöge des intimen und wichtigen Gefäfs- und Nerven-Consenses dieser mit dem Gesammtorganismus, auch hier, in den entferntesten und zartesten Organen offenbarte. — Kühlende,

und auch in dieser Absicht, ausleerende Mittel, besondere Nebenrücksicht auf die Brust und den Unterleib, waren jetzt, nebst Oleosis und namentlich dem belobten Salmiak, Blutausleerungen und Gegenreizen (Zugpflaster u. s. w.) fast die einzigen nöthigen Heil- und Abkürzungsmittel, um einer Krankheit, die in ihren verschiedenen Formen sich auch oft, durch kritische Reaction der Natur, und ein, dem gewöhnlichen Glauben entgegen, *nicht zu warmes* Verhalten (wozu auch das, so oft, auch hier, unterbliebene, starke und warme Fliederthee-trinken gehört), auch Ausbruch von Schweifs, oder sonstige Entspannungszeichen der organischen Systeme, von selbst verlor, oft aber, tiefer auf die empfänglichen Organe gelagert, ernstlichere Hülfe, und besonders *Nach*hülfe erforderte, und, wegen der fast specifisch zu nennenden *deprimirenden* Affection, doch mitunter gefährlich und verderblich ward.

Der 2jährige, sonst derbe, und verzogene Knabe einer vor dem Thore wohnenden, erst seit Jahr und Tag aus der Hannöverischen Gegend hergezogenen, blutreichen Familie mag hier noch als kurzes Schema, nicht gerade der *Grippe* (denn da müfste man viel Einförmiges schildern), sondern der Frühlingsplethora (nach altem, praktisch richtigem, und richtig leitenden Begriff) kurz aufgeführt werden. — Erst einige Zeit Trägheit und Mangel an Appetit. Darauf *Mundfäule* mit *Durchfall*; später Fieber mit Betäubung, *Schlafsucht* und starkem *Husten* (als von dem Ostwind in der freien Wohnung hinzugeweht). Diese Gruppe von Zufällen höchst allarmirend, und einen traurigen congestiven und typhösen Ausgang (zum

Ge-

Gehirn oder den Lungen befürchten lassend. — Aufser der äufsern hochnöthigen Behandlung der Mundfäule mit Rosenhonig, Borax und *Tinct. Myrr.*, ward doch erst noch vorsichtig durch den Darmkanal ausgeleert, später mit Salmiak und Oleosis, mitunter mit etwas *Pulver. Doveri*, wie auch mit *Sulph. aurat. Antimon.* nebst Vesicat. auf der Brust verfahren. Die Schlaflosigkeit, die nun (nach 4 Tagen) statt des vorherigen Gegentheils, eingetreten, so wie der äufserst heftige Husten, wurden dadurch allmählig gemindert, und so, durch Hin- und Herwenden in dieser verwickelten Ueberfüllung und Aufregung, die dauernde Besserung allmählig erreicht. (Vergl. die lächerliche Erklärung der Franzosen ihrer *Stomatitis! Pieper*, Kinderpraxis im Findelhause und im Hospitale kranker Kinder in Paris. Göttingen 1831.)

Die Wechselfieber drückten uns nicht sehr, und die mehr einzeln vorkommenden mufsten mit der, mit kühlenden und ausleerenden Mitteln versetzten, China behandelt werden. Auffallend war es, dafs wir auch keine Raupen, Maikäfer u. dgl. (gegen zeitherige Jahre) hatten. War vielleicht in deren jetzt verminderten, Erzeugung und der der Wechselfieber eine atmosphärische Analogie? —

Scharlach u. dgl. hin und wieder, aber mehr als spontane Ausgeburt der catarrhalisch-entzündlichen Reizung der Respirationsorgane und des Nerven- und Gefäfssystems. — Auch *Rosen*, bei alten plethorischen Subjekten, mitunter als Schema mehr asthenischer, die Lungen, Gehirn mit ergreifender tödtlicher Stockung und Zersetzung.

Aber einen noch weit wichtigern Gegenstand der praktischen Behandlung und selbst des (verzweiflungsvollsten) theoretischen Nachdenkens (in sofern jene auf dieses eigentlich gegründet seyn soll), machte jetzt eine andere *chronische* Krankheit, deren häufiges Vorkommen, fernerhin das ganze Jahr hindurch, auch ein Zeichen der vorhergegangenen und jetzigen Zeit war, — die *Flechten* (*Herpes*). Sehr häufig, weit über den Organismus verbreitet, und äufserst hartnäckig, zugleich also beiderseitige Geduld, die des Kranken und des Arztes, prüfend, war besonders die Gattung der borkigen und nässenden Flechten, deren Schema in einigen auffallenden Beispielen, sammt dabei sich aufdringenden Betrachtungen, darzulegen, nicht am unrechten Orte seyn wird.

Der den, nur abzukürzenden, Reigen eröffnende Kranke war ein lediger junger magerer aber plethorischer Mann in den dreifsigen, von der besten und sichersten Diät und Lebensart, aber, von der Mutter schon her, venös, und mehr phlegmatisch (nur nicht, wie gleich auffallen wird, bei der Erduldung, Bearbeitung und Kur seiner Flechten!) In H—, wo er als Handlungsgehülfe schon länger gelebt, bemerkte er schon seit einigen Monaten das Uebel hie und da, in ziemlich grofsen Flecken, besonders an den Extremitäten, und da sie nun auch auf die Hände sich mehr verbreiteten (trotz gebrauchten theils ausleerenden, theils sogenannten blutreinigenden (Kräuterthee aus *Dulcamara* u. dgl), theils örtlichen Mitteln (Graphit)), so wandte er sich hieher zu seinem väterlichen Hause, um die Kur hier, etwa mit Hülfe unsers russischen Dampfbades, zu

vollenden. — Nachdem mit den ausleerenden und kühlenden (*nicht* aber mit den schweifstreibenden, oder erhitzenden) Mitteln wieder ernstlich eine Zeitlang verfahren war, man auch wohl einige, dem Kranken, besonders in Rücksicht seiner schreibenden Hände aber nicht genügende Besserung, von der äufserlichen Anwendung von *Unguentum ad Scab. Werlh.* u. dgl. bemerkt hatte, hörten die Wünsche für das Dampfbad gar nicht auf, welches, aber nur mit der ausdrücklichen Vermahnung, zugegeben wurde, dafs ein *zu starker* Gebrauch desselben, bei solchen nässenden Flechten, seiner vorschlagenden Venosität, und weicher Haut, bedenklich scheine, vielleicht wenigstens schon bald Modificationen des Bades eintreten, auf jeden Fall kalte See- oder Flufsbäder den Beschlufs machen müfsten! — Zuerst liefs bei einer Temperatur von einigen 30° die Sache sich sehr gut an; als aber nun, mit Dampfbadeschriften in der Hand, eine stärkere Temperatur (bis nur zu 45°) und längere Dauer der Badezeit beliebt wurde, änderte sich die Scene gewaltig. Die Flechten wurden weit häufiger und stärker, die Hände und Finger schwollen ganz davon auf, und eine fressende copiöse Lymphe quoll hervor. Obgleich die innern ausleerenden Mittel noch gar nicht aufgegeben waren, mufste man sie doch gleich noch stärker anwenden, das Dampfbad nachlassen, und die Flechten, besonders die an den Händen mit Bleimitteln (Kali und Salbe aber daneben, nicht aber diese allein) und dem *Ung. exsicc.* dermafsen sorgfältig und ernstlich behandeln, dafs zweimal täglich in der Zurichtung der kleinen Streifen und Pflaster, um die Beweglichkeit der Finger u. s. w. nicht ganz

aufzuheben, mehrere Stunden beim chirurgischen Verbande zugebracht wurden! Die nach dem Abtrocknen, und immer Wiederkehren der Borken, dann erscheinende zarte Haut, gleich wieder schülferig und nässend werdend, wurde mit contrahirenden schleimig - balsamischem Wasser, worin auch Benzoetinktur verhältnifsmäfsig gemischt war, belegt. Innerlich wurden, neben fortgesetzten, mehr kühlenden Abführungen (die recht gut bei guter Dauung vertragen) *Mineralsäuren* und einige *Eisenmittel*, wie auch *Digitalis*, so wie eine kärglichere Diät, gebraucht (um die propulsive Gewalt der Circulation bei der steten Leibes- und Seelenreizung, die bis zum höchsten Unmuth, *halb* verzweiflungsvollem Mifstrauen gegen den Arzt und die Kunst überhaupt, wenigstens in einigen Unterhaltungen darüber, stieg nach der Haut hin, einigermafsen zu mäfsigen). So vergingen 2 Monate, ehe es gelang, die Reize der Ueberfüllung und der *scharfen* Absonderung erklecklich zu tilgen, wobei das *Quecksilber* auch wohl ab und an mit eingreifen, jedoch, wegen des Bedürfnisses, der mehr *contractiven* Polarität, nun eine Nebenrolle spielen und, später zumal, einem Gegensatze von *Eisen* weichen mufste. Nachher wurde, während man hier schon China u. s. w. neben eröffnenden Mitteln reichte, in H. noch Pyrmonter Stahlwasser getrunken, kalt gebadet, darauf im Sommer eine Reise auch nach Nenndorf gemacht, und so die Heilung bis auf geringes Aufblühen des Ausschlages noch eine geraume Zeit lang, dann und wann (auch selbst im nächsten Frühjahr) wiederholt, vollendet. Vielleicht, wird man von Seiten der Dampfbäderheroen sagen, wäre man eben so gut und noch eher zu Stande

gekommen, wenn man die Dampfbäder dennoch, und noch stärker gleich fortgesetzt, wie Figura des wohlthätigen Erfolgs da und da zeige. — Theils glaube ich dies hier nicht ohne Weiteres, theils möchte *ich* auch meine Kranken *der* Art, einem mitunter so indirektem zweideutigem und rauhem Wege nicht blind zu führen! —

Eine andere, mehr corpulente, und dabei gedunsene, blutreiche, verheirathete Frau von 40 Jahren, welcher ein brauner, und oft schwärzlich dickborkiger, nicht aber so viel nässender Ausschlag der Art sehr peinigend, fast den ganzen Körper bedeckte, fand von der, sonst in erster Instanz oft allein hinreichenden, Werlhoff'schen Krätzsalbe wenig Nutzen, und mufste, nachdem sie länger durch innere Mittel aus *Calomel* und *Rad. Jalapp.* und *Pillul. laxant. mercurial.* bis zur starken Abführung mitunter, und äufserlich mit einer Mischung von mehreren Salben (in der Verlegenheit) *Ung. ad scab. W. exsicc. Ceruss.* und *de Linar. ana*, eine Zeitlang noch mit dem besten, aber nicht ganz gründlichen Erfolge behandelt war, zu folgender Mischung des Sublimats greifen (die auch nachher mehreren ähnlichen Kranken sehr wohlgethan) *Rec. Olei olivar. unc. ij*β*. Mercur. subl. gr. ij—iv. Aq. font. unc.* β, *Vit. ovi. Nr. j.* Auch diese Kranke bezwang, wenn gleich nicht *ganz* auf immer, den bösen Feind! —

Ob *Elliotson's* innerer Gebrauch des verdünnten *Liq. Kali caust.* gegen Geschwüre, Furunkeln und hartnäckige Ausschläge (dabei dann Sarsaparilla und Amara) sich so bewährt? (Journ. von *Gräfe* und *Walther* B. 18. H. 3. S. 518), oder die gründliche *besondere constitutionelle* Kur doch vorzuziehen seyn dürfte? —

Von den, noch immer herrschenden, *Blattern* ist noch zu erwähnen, theils, dafs die diesjährige Wintervaccination nun gut und willig vollendet war, man sich aber über den Mangel an eigentlichem Reglement wegen der Fuhren, für die kleinen geringeren Landleute wenigstens (da die grofsen Bauern dergleichen aus blofsem gemeinen lieblosen Stolz, nicht mit auf den Wagen nehmen) grämen, und sich nur freuen mufs, dafs unsre Beamten hie und da diesem Mangel durch eigene Anordnung von Dienstfuhren abhelfen, theils dafs die wahren Blattern auf dem Lande so stark nicht aufkamen, in der Stadt aber unter andern bei einem halbjährigen Knaben, den ich am 19ten April vaccinirt, schon am 21sten ausbrachen (aus dem Militairhospital, wo mehrere Blattern waren, durch seinen Vater (einen dort Angestellten) zugeschleppt)), und dafs nun die Schutzpocken von den sehr häufigen, den ganzen Körper bedeckenden, Blattern am 26sten schon ohne eigentliche Lymphe zu bilden, als aufgetrocknete Knötchen verschwunden waren. — Die natürlichen Blattern gingen ihren alten Gang, und wurde dabei, da das Kind sehr krank, verstopft u. s. w. war, auch Anfangs (wegen Halsentzündung) nicht gut saugen konnte, mit dem gröfsten Nutzen ein simpler Saft aus *Syr. Mannae unc. j. Sal. ammoniac. dep. scrup. β.* theelöffellweise gereicht.

(Die Extirpation eines grofsen verhärteten Testikels bei einem Militairmusikus, die manches Interessante darbot, ist schon ausführlich im 20sten Bande 3tem Hefte *Gräfe-Walther*schen Journals für die Chirurgie von 1833. beschrieben.)

Mai.

Baromet. 28′ 7″ (23.) u. 28′ 1″ (1.). (Also stets, und meist 2—4° *über* 28′.

Thermomet. +23° (5.) u. +5 (1. u. 2.) u. +6 (30. 31.). (Meist 15—19° Mitt.).

Hygromet. 51° (5.) u. 81° (14). (Meist gegen 60° oder in die 70°).

Winde. O. (15) NW. (17 mal). Reiner S. nie, mit O. 10 mal. Starke Luftströmung. Nebel (8. 10. u. 11.). Höherauch (am 10. 18. u. 28.). Regen 6 mal (3 mal mit Gewitter). Meist sternhelle Nächte.

Mit den Mondwandlungen Barometer diesmal lauter kurze Schwankungen.

Bei dem sich häufenden stark contrastirenden Einfluſs von, zum Theil, heiſser Temperatur und von kalten Winden auf Blut und Nerven, jetzt nichts wie *Hitze* und *Säfteexpansion*, *Bräunen*, *Kopf*- und andere *Entzündungen*, *Bluthusten*, *Kinderconvulsionen* u. dgl. — Bei dieser Spannung der Faser, und der auffallenden Congestion und pathologischen Reaction, und in den reizempfänglichsten Organen, passen nur positive Ausleerungs- und Entspannungsmittel aller Art — Blutausleerungen, Abführungen, Oleosa, Mittelsalze und Säuren, nebst, doch später meist nur, angebracht, paſslichen Gegenreizen. Selbst die, bei gewissen Formen und Perioden von Krankheiten irgend nöthigen, Reizmittel, namentlich der *tonischen* Art, z. B. die China, in den hin und wieder noch, vorkommenden *Wechselfiebern*, muſsten sorgfältig durch Zusätze, z. B. Mittelsalze, sogenannte auflösende Extracte, z. B.

Mellago Gramin., weniger contractiv und mehr secretiv (also entspannender), gemacht werden. — Ein 18jähriges, lebhaftes plethorisches Mädchen, die von ihren beiderseitigen Eltern die Hämorrhoidalanlage geerbt, dafür aber desto weniger mit einer genügsamen und regelmäßsigen Menstruation begabt war (die verwittwete Mutter hatte mitunter noch beide Arten blutiger Ausleerungen zugleich, und ihren etwa 30jährigen, im vorigen Jahre mit Blutspeien erkrankten Sohn, erst vor wenigen Monaten an der Auszehrung verlieren müssen), fing nach der unvollkommen monatlichen Periode vor einigen Tagen, am 11ten d. M., mit starkem und alles allarmirenden Bluthusten an. Die Wallung und Congestion nach Oben war so stark, dafs auch die Nase mitunter heftig blutete. Acht Blutegel an die Füfse, die sehr stark nachbluten mufsten, eine abführende Mixtur aus *Inf. lax. V.* mit viel Mittelsalz (wovon einige Efslöffel voll 17 mal purgierten, Erethismus!) nachher Oleosa im Linctus mit Mittelsalzen, und eine sehr ruhige kühlende Lebensart und Diät, konnten doch nach einigen Tagen erst den Sturm beschwören, wonach aber neue Neigung zu Rückfällen, stets mit kalten Händen, Gähnen u. dgl., und, bei allen Veranstaltungen, ein natürlicheres Resultat zu erwirken, die ominöse Catamenienunthätigkeit, bei sonst scheinbar gutem Befinden und gleichsam lebhaft vegetirenden Körper, zurückblieb, und noch, verdächtig genug, fortdauert. Nebst vielen andern (mehr Weibern freilich als Männern) warf auch eine verwittwete Frau, stark über die 40, seit 12 Jahren zum erstenmal wieder Blut aus, das dann mit einem bei ihr vormals ganz Lungenabzehrung

simulirenden, häufigem Schleimhusten (der noch länger blieb) verbunden war. — Die angeeignete Behandlungsart schaffte aber hier eher wieder eine Abhülfe und festeren Grund, obgleich kleine Ansätze von Rückfällen noch den ganzen Sommer, besonders bei und nach unternommenen Reisen aufs Land, vorfielen, und eine grofse allgemeine Infirmität noch in dem Winter und bis jetzt (März 1834) zurückblieb. — Ein anderes, wohl eben so altes, unverheirathetes plethorisch-venöses Frauenzimmer, das vom relativen Zurückbleiben ihrer Periode auch die heftigsten Zufälle, aber mehr im Unterleibe, Krämpfe u. dgl. erlitt, ward durch das *Inf. lax. V.*, mit Ricinus- oder auch Mandelöl, Mittelsalz und noch etwas *Lac. Sulph.* versetzt, und dadurch schnelle regelmäfsigere Wiederherstellung jener, befreiet. — (Auch ist schon die Vermischung der beiden letztgenannten Mittel, so aber, *dafs das Salz 3 — 4 mal stärker als das, immer erhitzende, Schwefelpräparat genommen wird*, in den meisten Fällen der Art, oder bei Hämorrhoidalanlage, ein wahres Specificum fast zu nennen, wenn man die Einwirkung desselben bis zu einiger Stuhlausleerung treibt.

Die stärksten, selbst convulsivischen Zufälle, namentlich bei Kindern, weichen jetzt den Ausleerungen, nicht aber immer denen durch den Darmkanal nach unten (der gewöhnliche Schlendrian in der Kinderpraxis mit den *Brechmitteln* war jetzt gefährlich und fast verpönt, wenigstens im Anfange der Krankheiten!) sondern auch oft nur denen des *Blutes*. Ein anderthalbjähriger sehr plethorischer dicker Knabe, dem, bei grofser Hitze und Fieber,

und nach offenbaren Magenverderb und Erkältung, die gewöhnlichen kühlenden ausleerenden Mittel nicht helfen wollten, hatte das, ängstlich von den, mit dieser Art Diät und Praxis wohl bekannten Umgebungen gewünschte Brechmittel am 5ten Krankheitstage schon verordnet bekommen; man liefs aber noch zuvor, durch mehrere Umstände bisher verzögerte, drei, grofse Blutegel an die Füfse setzen, und tüchtig nachbluten, worauf denn, bei so schneller Besserung, so wenig das zweideutige Brechmittel, noch fast sonst etwas ferner nöthig war.

Bei dieser, von dem *grippeartigen Reize* bewirkten, hohen und mehr entzündlichen Erregbarkeit des Organismus, deren Reflexe sich am meisten und gefährlichsten an den Eingeweiden des Kopfes, der Brust, und (zumal späterhin) des Unterleibes, offenbarten, war die richtige Praxis, wie da immer, wo man sorgfältig (aber nicht pedantisch, und die Zeiten zu klügelnd oder zu dreist anticipirend, auch Ursachen und Wirkungen vertauschend oder verwirrend) in der Verbindung der Aufsenwelt mit dem Organismus zu Werke geht, im Ganzen jetzt leicht und erfreulich. Was nicht durch organische Anlage zum Untergange bestimmt war, ward meist bald einfach geheilt. — Um so mehr können wir unsre Kranken, so viel ihrer auch waren, jetzt verlassen, und uns zu einigen Nebenbemerkungen aus dem grofsen, nie erschöpften Reiche unserer Wissenschaft und Kunst wenden.

Bei einem Umgange in der Stadt, welchen ich am 8ten dies. Mon. in Gemeinschaft mit einem benachbarten Collegen, der gern alle Arten von jetzt herrschenden *Blattern* sehen

wollte, machte, fand man noch reichlich, besonders Erwachsene von 20—30 Jahren, beiderlei Geschlechts, mitunter solche, die nach ihrer Angabe, früher bis 6 Schutzblattern gut gehabt, und doch nun ziemlich von *modificirten* Blattern bedeckt waren. Als charakteristische Zeichen davon setzten auch wir besonders fest:

1. Mit dem Ausbruche des Ausschlages ist in der Regel nach 1—2 Tagen alles Fieber, Erbrechen u. s. w. verschwunden. — (Doch fieberte ein Mädchen von 17 Jahren noch am 4—5ten Tage, mit sehr belegter Zunge u. dgl., indem das Gesicht von modificirten Blattern schon sehr voll war, die Arme u. s. w. aber erst nachkamen.

2. Sie eitern nicht voll, die Spitze, welche nicht so *rund* und grofs wie bei wirklichen Blattern ist, wird nur unvollkommen und nicht so langedauernd von dünner Materie gefüllt.

3. Auch bei der Füllung und Abtrocknung der Blattern ist kein Fieber, und diese Processe gehen rascher wie bei wahren Blattern zu Ende. — Jedoch ist Halsbräune dabei, sowohl beim Ausbruch, als auch nachher, wo sie, wenn der Kranke voll von Ausschlag ist, leicht am 7—8ten Tage noch einmal wiederkehrt.

Uebrigens participirte auch diese Blatternverbreitung sehr von der jetzigen entzündlich nervösen Erregung, besonders da, wo eine enge und warme Localität der mehr *trocknen Wärme*, die besonders gegen das Ende des Monates herrschte, ausgesetzt war. Ging die davon vermehrte erste subacute Aufregungspe-

riode aller Krankheitserscheinungen dann schon mehr und schneller mitunter in einen mehr oder weniger reinen nervösen, atonischen Zustand über, so mufsten meist die flüchtigen Reizmittel, mit Mittelsalzen, kühlend ausleerenden Potenzen, oder Säuren versetzt, angewandt werden. —

Ueber den Winter und das Frühjahr sind noch einige spätere Notizen, besonders aus dem, *uns*, in Krankheitsentwickelung und Verbreitung, interessantesten *Osten*, nachzuhohlen. — Nachrichten aus Alexandrien vom schwed. Dr. *Hedeborg* besagen auch, dafs der Winter im ganzen Orient, auch in Tiflis, sehr strenge gewesen, und man in Smyrna Schlittschuh gelaufen, und die Grippe im Morgenlande von Anfang des Jahres herrschte (Hannöv. Zeit. v. 19. Aug.). — Bei Saratow in Rufsland, war Anfang Mai Sturmwind und Kälte, so dafs Menschen und Vieh erfroren, namentlich 1000 Pferde in der Steppe, wozu auch (bei *Odessa*) noch seit 2 Monaten grofse Dürre kam (Hamb. Correspond. Nr. 149.).

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Miscellen

aus

ebiete der praktischen Heilkunde.

Von

Dr. Hauff,

Arzt zu Besigheim.

(Fortsetzung. Vergl. Juli).

euritis und Pneumonia biliosa.

O quam difficile est, curare morbos pulmonum! O quanto difficilius, eosdem cognoscere, et de iis certum dare praesagium! Fallunt vel peritissimos ac ipsos medicinae principes.

(*Baglivi prax. med. L. I. de pleuritide.*)

Folgenden stelle ich *Pleuritis* und *P*
iliosa zusammen, weil ich nicht gla
strenge gesondert werden können,
niger, dafs eine solche Sonderung
Werth habe. Es ist bei der h

Form der Entzündung gedachter Organe noch mehr der Fall, als bei der sogenannten ächten, und auch bei dieser kann eine solche Trennung, wie mir scheint, nicht ohne Zwang gemacht werden. Ich schliefse mich nämlich meinen Erfahrungen zu Folge der Meinung derjenigen Aerzte an, welche eine strenge Sonderung der Pleuritis und Pneumonie nicht gestatten, sondern annehmen, dafs bei irgend höherer Entwickelung die eine Krankheit leicht in die andere übergehe und zum Theil (*Sydenham*) die Pleuritis nur für einen niederen Grad der Pneumonie halten. Für diese Ansicht sprechen sich sehr berühmte Namen aus, doch hätten mich diese, als solche, wohl nie bewogen, mich ihnen anzuschliefsen, wenn es mir jemals gelungen wäre, einen so scharfen Unterschied, wie ihn viele annehmen, zwischen beiden Krankheiten zu entdecken, wobei ich zu bemerken habe, dafs der harte Puls, welchen Mehrere (*Baglivi* [1]), *Huxham* [2]), *Berends* [3]), *Schmalz* [4])) für ein so charakteristisches Symptom der Pleuritis halten, mir auch in dieser, wie in so manchen andern Krankheiten der Brustorgane, namentlich als ein unsicheres Zeichen, als ein *Signum inconstans et fallacissimum* erschienen ist. Ob hieran mehr eine überhaupt mangelhafte Diagnose von meiner Seite, oder mehr die mangelnde Gelegenheit, diagnostische Ansichten durch Sectionen zu bestätigen, oder

[1]) *Prax. med. Libr. I. p.* 40. *ed. Kühn.*

[2]) *Op. med. de pleuritide.*

[3]) Vorlesungen über prakt. Arzneiwissenschaft, herausgegeben von *Sundelin.* 3. Bd.

[4]) Versuch einer medic. chirurg. Diagn. in Tabellen. 4te Auflage.

eine noch unzureichende Uebung im Gebrauche des Stethoskops, welches allerdings ein bedeutendes Förderungsmittel der Diagnose der Brustkrankheiten seyn mag, oder endlich der Umstand Schuld sey, dafs ich meine derartige Kranke selten in den ersten Stunden, ja, nicht immer am ersten Tage der Krankheit in Behandlung bekomme, wie dieses in der Landpraxis leider so häufig der Fall ist, will ich hier nicht entscheiden. Indessen kann ich mir in der That nicht denken, dafs eine in der *Pleura costalis* haftende Entzündung, bei der bekannten Geneigtheit seröser Gebilde, Entzündungen eine weite räumliche Ausbreitung zu gestatten, lange eine *Pleuritis costalis* bleiben, und noch weniger, dafs wenn sie einmal die *Pleura pulmonalis* ergriffen hat, die Lunge selbst sich längere Zeit von der Krankheit frei erhalten werde. Es ist hier natürlich von dem einfachen, leichten Seitenstich, von der *Pleur. spuria* nicht die Rede, welcher aber wohl mehr in den aponeurotischen Bekleidungen der Intercostalmuskeln, als in der Pleura selbst haften möchte. Ich berühre übrigens den bekannten und berühmten hierüber geführten Streit hier nicht näher, sondern begnüge mich, diejenigen, welche derselbe besonders interessirt, und denen seine Führung weniger bekannt seyn sollte, auf *Sydenham* [5]), *Huxham* [6]), *Baglivi* [7]), *Morgagni* [8]), *Hal-*

[5]) *Op. med. ed. Radius. p.* 231. 233.

[6]) *Op. med. ed. Haenel. p.* 72.

[7]) *Prax. med. Libr. I. p.* 44. *seq.*

[8]) *De sed. et causis morb. p. anat. indag. Epist. anatom. med. XX. art.* 33. 35. 39. 41. 43. 47.

ler [9]), *Triller* [10]), *Riverius* [11]), *Servius* [12]), *Stark* [13]), *Sauvages* [14]), *P. Frank* [15]) und *M. E. A. Naumann* [16]) zu verweisen.

Die *Pleuritis* und *Pneumonia biliosa* (*Ballon*, *Sauvages*, *Tissot*, *Stoll*) oder *Pleuritis infera* (*Baglivi*), welche *P. Aegineta*, *G. Forest*, *Ballon*, *Sauvages*, *Tissot*, *Stoll* u. A. epidemisch beobachtet haben, hatte ich in den ersten Jahren meiner Praxis, welche gerade in die Periode fielen, in welcher sich der galligte und gastrische Krankheits-Charakter aus dem früher herrschend gewesenen entzündlichen recht herausgebildet hatte (1825—28), wenn gleich nicht in epidemischer Ausbreitung, doch nicht in unbedeutender Menge zu behandeln. Diese Krankheit ist mir immer als eine sehr bedeutende erschienen, als die schlimmste von allen (acuten) Krankheiten mit biliöser Grundlage, denn in keiner von ihnen sind alle Symptome unsicherer, und der Kräftezustand des Kranken schwieriger richtig zu schätzen, als in dieser. Wenn sie oft mit der leichtesten Mühe und in der kürzesten Zeit geheilt wird, so ist es demungeachtet nicht selten der Fall, daſs unter anscheinend gelinden Symptomen sich plötzlich Alles zum Schlimmen wendet, der Kranke

49. 62. *et seqq. Epist. anat. med. XXI. art.* 16. *et seqq. art.* 37. 40. u. s. w.

9) 10) 11) u. 12) S. b. *Morgagni Epist. anat. med. XXI. art.* 40. *p.* 233. *ed. Radius.*

13) *Nova theoria pleuritidis verae.*

14) *Nosolog. method. ed. Daniel. Tom. II. pag.* 231. 233.

15) *Epitome de cur. hom. morb. Libr. II.*

16) Handbuch der mediz. Klinik. I. Bd. (Berlin bei Rücker. 1830.

Kranke zu röcheln beginnt, *Collapsus virium* eintritt, und der Tod unaufhaltsam hereinbricht. Hier war dem Anfänger ein sicherer Führer doppelt nothwendig, und diesen habe ich Gott sei Dank, gehabt. Der treffliche *Stoll*, dessen *Ratio medendi* ich kurz zuvor aufmerksam studirt, und über dessen immer wiederkehrende *Pleuritis biliosa*, über dessen *ἄνω et κάτω purgare* ich öfters gelächelt hatte, weil ich ihn in biliösen Vorurtheilen (*sit venia verbo!*) befangen glaubte und die Krankheit noch nicht aus eigener Anschauung kannte, hat mir über den Verlauf derselben denjenigen Aufschlufs gegeben, und hinsichtlich ihrer Heilung wenigstens im Allgemeinen den Weg gezeigt, der mich in Stand setzte, ihr mit gröfserem Vertrauen und mit günstigerem Erfolge entgegen zu treten, als es sonst wohl geschehen wäre. Oft habe ich damals, wenn mich die von ihm gegebene Lehre aus Verlegenheit und Pein, und meinen Kranken vielleicht aus den Armen des Todes rifs, dankbar sein Andenken gesegnet, und segne es noch als das eines Mannes, welcher um die praktische Seite unserer Wissenschaft so grofse Verdienste hat, und dessen Schriften bei gegenwärtig unverkennbar mehr hervortretendem gastrischen und galligten Krankheitscharakter wieder mit verdoppeltem Eifer studirt werden sollten. Bei keinem der mir bekannten Schriftsteller habe ich diese Krankheit in allen ihren Formen und Beziehungen so naturgetreu geschildert, von Keinem eine der Krankheit so angepafste Therapie angegeben gefunden, wie von ihm, sei es nun, dafs er aus der Fülle seiner reichen Erfahrung für das ganze Gebiet dieser Krankheit, wie sie auch immer erscheinen mag, passende Regeln

aufgestellt habe, oder sei es, dafs sie mir gerade in demselben Gewande erschien, wie ihm, vor mehr als funfzig Jahren.

Nosographie.

Die Krankheit kommt besonders im Beginne des Winters, bei schnell eintretender Kälte, oder am Schlusse desselben und zu Anfang des Frühjahrs, bei rauher Witterung, bei wehenden Nord- und Ostwinden vor, ist eine Krankheit der erwachseneren Jugend und des reiferen Alters, und verschont das männliche Geschlecht weniger, als das weibliche. Sie befällt in den meisten Fällen *plötzlich*, gewöhnlich nach einem Diätfehler, nach einem starken Marsch, oder anderer Anstrengung des Körpers in kalter Luft, und nach heftigem Zorn und Aerger. In anderen Fällen geht dem Ausbruche der Krankheit längere oder kürzere Zeit ein sogenannter gastrischer Zustand voraus, kenntlich durch Mattigkeit, Mangel an Appetit, faden, oder bitteren Geschmack, zuweilen eintretendes Frösteln, mit Hitze abwechselnd, öfters wiederkehrende Schweifse, dumpfen Kopfschmerz, Magendrücken, Aufstofsen, Ekel, Verstopfung oder Diarrhöe u. s. w. In dem einen, wie in dem anderen Falle beginnt sie mit starkem Froste, der oft eine Stunde lang dauert, und welchem eine verhältnifsmäfsige, brennende Hitze folgt. Der Kranke klagt gewöhnlich über grofse Mattigkeit, Oppression der Brust, athmet schnell und ist unruhig, fühlt meist gleich mit dem Befallen der Krankheit einen bald fixen, bald mehr wandernden, stechenden

Schmerz in einer, gewöhnlich der rechten Seite der Brust, der durch Einathmen vermehrt wird, sich in die Schultern, den Rücken, nach den Lenden, nach dem Hypochondrium, gewöhnlich dem rechten, und auf das Epigastrium verbreitet, welches, so wie das rechte Hypochondrium nicht selten aufgetrieben und gegen Berührung empfindlich ist. Der Puls ist mannigfach beschaffen, oft hart und voll, immer schnell, der Kranke hat heftiges Fieber, welches gewöhnlich Abends exacerbirt, fühlt sich heiſs und trocken an, hat ein blasses, oder rothes Gesicht, welches nicht selten, besonders um Nase und Mund, in das Gelbliche sticht, oft auch zwischen Röthe und Blässe schnell wechselt. Die Zunge ist mehr oder minder stark belegt, bald weiſs, bald weiſsgelb, häufig bräunlichgelb, der Geschmack fade, bitter, salzigt, die Mundhöhle mit zähem Schleime bekleidet. Dazu kommt heftiger Durst [17]), Ekel, Brechreiz, wirkliches Erbrechen eines wäſsrigten Schleims, oder einer galligten Flüssigkeit, mit vorübergehender Erleichterung; der Urin ist gelb, oder gelbroth, geht unter heftigem Brennen in geringer Menge ab. Entweder gleich mit dem Beginne der Krankheit, oder etliche Stunden nachher, oft auch erst am 2ten Tage der Krankheit kommt ein häufiger, trockner, quälender Husten, welcher den Brustschmerz sehr vermehrt, in kurzen Absätzen schnell wiederkehrt, zuweilen weiſsliche, zähe, häufiger gelbliche, mit etwas Blut gestreifte Sputa auswirft. Er ist besonders heftig von den Abend-

[17]) Dagegen Stoll: *Sitis aut nulla, aut exigua, raro magna. In morbi progressu, morboque valde aucto nulla sitis plerumque.* (Rad. med. Tom. V. p. 316)

stunden bis gegen Mitternacht und Morgens früh, beim Erwachen des Kranken. Das etwa abgelassene Blut zeigt oft eine ins Grünliche schillernde, dicke Speckhaut, oft ist sie nur unbeträchtlich, und oft gar nicht vorhanden, wo dann das Blut hellroth und dünnflüssig ist. Die genannten Symptome halten nun, wenn die Krankheit nicht gleich im Keime erstickt wird, was allerdings zuweilen geschehen kann, an und vermehren sich; der Seitenschmerz ist mit wenigem Nachlasse heftiger, die Unruhe des Kranken steigert sich, er wirft sich unruhig in seinem Bette umher, athmet keuchend, klagt ein Brennen in der Brust, große Mattigkeit, heftigen Durst, klopfendes Kopfweh auf der Stirne, oder im Hinterhaupt, Reißen in den Gliedern, besonders in den Schenkeln, das Fieber ist heftig, der Urin bleibt brennend und gelblichroth, das Epigastrium und die Hypochondrien schmerzen, die gelbbräunlich belegte Zunge wird trocken, die Lippen bedecken sich mit einer braunen Cruste, bis am 3ten, 4ten, 5ten Tage, selten später unter dem Hervorbrechen eines heftig juckenden brennenden Exanthems, mit linsen- oder erbsengroßen, wasserhellen Pusteln an den Lippen, den Mundwinkeln und um die Nasenlöcher, copiösen, stinkenden Darmausleerungen, duftenden Schweiße, gelblichen oder weißlichen Sputis, und einem reichlicheren, heller gefärbten Urins mit röthlichem, pulverichtem Sedimente, die Symptome sämmtlich nachlassen, und die Krankheit gewöhnlich schnell in Genesung übergeht, so, daß der Kranke am 7ten oder 8ten Tage gewöhnlich außer Bette, und am 10ten oder 11ten, Mattigkeit und einigen, jedoch losen Husten, abgerechnet, wieder hergestellt ist. —

So in den, wenn auch heftigeren, doch gutartigeren Fällen. — Wenn sich die Krankheit zum schlimmen Ende wendet, was zu befürchten ist, wenn weder Natur, noch Kunst, bis um den 4ten oder 5ten Tag anhaltende Besserung bewirken konnte, so steigern sich alle Symptome, namentlich wird der Seiten- und Brustschmerz unerträglich peinigend, die Unruhe und Bangigkeit des Kranken erreicht den höchsten Grad, er wirft sich angstvoll auf seinem Lager umher, und rafft sich oft auf, um sich Erleichterung zu verschaffen; die Haut ist brennend heifs, oft partiell schwitzend, besonders an Gesicht und Brust, die dürre trockene Zunge, die Lippen und Zähne sind mit dicker schwarzbrauner Cruste belegt, der Durst unerträglich, die Respiration wird schwer, kurz, röchelnd, der Husten kommt seltener, ist gelöst, fördert aber stinkende, bräunlichrothe Sputa zu Tage. *Zuweilen* ist um diese Zeit der Puls noch hart, und das gelassene Blut zeigt noch eine Cruste, gewöhnlich aber ist er schnell, klein, zusammengezogen, oder leicht wegzudrücken. Das Gesicht, oft der ganze Körper des Kranken färbt sich grünlich gelb, die Gesichtszüge verfallen, das Auge ist glänzend oder trübe und thränt, der Kranke zittert, es kommen mussitirende oder wilde Delirien, in welchen der Kranke zu entspringen sucht. Die Respiration wird immer schwerer, träger, röchelnder, der Husten kann nicht mehr vollbracht werden, es kommen kalte, klebrigte Schweifse, unwillkührlicher Koth- und Urinabgang, der Kranke sinkt zusammen, zupft an seiner Decke, und stirbt, gewöhnlich leicht, zuweilen nach stärkerem, obwohl kurzem Kampfe, um den 10ten oder 11ten Tag.

Folgekrankheiten habe ich bei dieser Krankheit nie entstehen sehen, sie ging immer entweder rasch in Genesung, oder in den Tod über; eben so wenig Recidive, obgleich die Krankheit ein und dasselbe Individuum leicht mehrmals befällt, wie ich selbst sie bei Einem Manne 3 mal beobachtet habe. Diefs ist es, was ich über den Gang der Krankheit aus eigener Erfahrung sagen kann.

Sauvages[18]) sagt, die *Peripneumonia biliosa* habe den Typus der *Tritaeophia*. Dieses habe ich nicht bemerken können, sondern das Fieber immer nur als *continua remittens*, ohne diesen Typus gefunden. Dagegen mufs ich *Stoll*[19]) beistimmen, wenn er sagt, die Krankheit entscheide sich zu keinen scharf bestimmten Perioden, was allerdings richtig ist. Wenn er dagegen behauptet, sie entscheide sich durch keine bestimmte Crise, so mag diefs wohl so verstanden seyn, dafs nicht eine Crise allein die Entscheidung vollbringe, in soferne, als gewöhnlich mehrere zugleich erscheinen, denn sonst ist die ächte und Hauptkrise der Krankheit vermehrte Leber- und Darm-Absonderung, und eine sehr gewöhnliche, das oben erwähnte pustulöse Exanthem. Gewundert hat es mich, dafs ich bei *Stoll* die letztgenannte Crise nicht angeführt finde, welche bei meinen Kranken eine sehr gewöhnliche und *immer sichere* war. Den Uebergang der Krankheit in *Tertiana*[20]), in wahre Pleuritis nach Beseitigung der biliö-

[18]) *Nosolog. method. ed. Daniel. T. II. p.* 387. 388.

[19]) *Rat. med, Tom. I. p.* 13.

[20]) — — — — *p.* 8, 9.

sen Symptome [21]), ihre Complication nicht ächter Pneumonie, wenn man nicht etwa das Hervorstechen der pneumonischen Symptome so nennen will, mit Rheumatismus und Arthritis [22]) habe ich nicht gesehen, eben so wenig, als den Ausbruch von Friesel nach der Krankheit [23]), — wohl aber leider, wie aus dem Obigen erhellt, ihren Uebergang in die sogenannte *Pleuritis* und *Pneumonia biliosa maligna* [24]).

Wenn *H. A. Goeden* [25]), welcher das Bild der Krankheit, wie mir scheint, der von ihr gewonnenen theoretischen Ansicht zu Liebe, überhaupt etwas verzerrt, behauptet, daſs *immer* primäre Symptome von *Hepatitis*, *oder Status gastricus* vorangehen, diese dann zurücktreten, und sofort die Brust-Symptome, gewöhnlich nach einem neuen Frostanfalle, erst sekundair sich entwickeln, so muſs ich dieser Behauptung, wenigstens in der Allgemeinheit, in welcher sie hier ausgesprochen ist, aufs bestimmteste widersprechen, indem die Krankheit nicht selten *plötzlich* befällt, und dann die Brust-Symptome theils sogleich sich einstellen, ohne daſs ein neuer Frostanfall vorangegangen wäre, theils im Vereine mit den Lebersymptomen, ohne daſs man *immer* zu entscheiden vermöchte, welches Organ mehr afficirt sey, auftreten und verlaufen. Auch tre-

[21]) *Rat. med. Tom. I. p.* 14. 15.

[22]) — — — — *p.* 12. 13.

[23]) — — *Tom. II. p.* 38.

[24]) — — *Tom. I. p.* 17. 18.

[25]) *Hufeland* u. *Osann* Journal d. prakt. Heilk. 1822. Septemberheft.

ten diese nach Entwickelung der Brust-Symptome nicht gerade zurück, so wenig, als icterische Hautfarbe ein charakteristisches Symptom der Krankheit ist. Auch die von ihm beobachteten icterischen, d. h. weifsen und lehmigten Stuhlgänge habe ich nicht gesehen.

Diagnose der Krankheit.

Obgleich dieselbe eine, ich möchte sagen, eigenthümliche Physiognomie hat, so, dafs, wer sie einmal öfter und genauer betrachtet hat, sie wohl immer wieder erkennt; so besteht dieselbe doch mehr in einem durch alle Symptome zusammen hervorgebrachten Total-Eindruck, als dafs sie durch *einzelne scharfe Züge* charakterisirt wäre, und läfst sich daher auch leichter am Lebenden erkennen, als mit dem todten Buchstaben beschreiben. Betreffend das allgemeine Bild der Krankheit, so scheint mir das wichtigste Moment das zu seyn, dafs in ihr das *Gemeingefühl* überhaupt weit mehr alterirt ist, als in der ächten Pleuritis und Pneumonie, gleichwie diefs bei allen Krankheiten der Fall ist, welche in den Präcordialorganen theils wurzeln, theils auf sie sich verbreiten, und wie man diefs vorzugsweise bei Krankheiten mit biliöser Grundlage immer beobachtet. Daher ist, um zu den speciellen Krankheitserscheinungen überzugehen, die Unruhe und Mattigkeit der Kranken gröfser, das Krankheitsgefühl stärker, als in der ächten Pleuritis und Pneumonie, der Puls weniger hart und überhaupt weniger beständig in Schnelligkeit und Stärke, der Durst gröfser, das Fieber weniger anhaltend, so wie überhaupt der ganze Gang der Krankheit weniger stät und fest. Das Nervensystem ist mehr aufgereizt und ergriffen,

darum kömmt früher und leichter Schlaflosigkeit, heftiger Kopfschmerz und Delirien, darum ist hier der nervöse Zustand mehr zu fürchten und tritt leichter und schneller ein, darum ist der Kräftezustand des Kranken täuschender und schwieriger richtig zu schätzen, und die grofse Aufregung geht leicht in Collapsus über. Die secernirende und excernirende Thätigkeit des Organismus ist hier mehr alterirt, daher sind biliöse Symptome mehr oder minder stark ausgesprochen, die Zunge ist gewöhnlich gelb, oder gelbbraun belegt, welchen Beleg man bei *Pleur.* und *Pneumonia genuina* selten findet, der Mund oft sehr bitter, es ist häufig grofser Ekel und Brechreiz vorhanden, die Krankheit beginnt oft mit Erbrechen, oder mit Diarrhöe, welche oft die ersten Tage hindurch anhält, — alles Erscheinungen, welche in der rein entzündlichen Form der Krankheit gar nicht, oder nur ausnahmsweise vorkommen, während sie hier zur Regel gehören. Der Seitenschmerz ist vielleicht weniger fix und anhaltend, aber ebenso heftig, ja heftiger, und dehnt sich auf eine gröfsere Parthie des Rumpfes aus, namentlich sind die Hypochondrien und das Epigastrium schmerzhaft, nicht selten auch die Schultern, der Rücken und die Lenden. Der Husten ist hier weniger quälend, trocken und häufig, die Respiration aber ebenso gehemmt; nur klagt der Kranke weniger über einen in der Brust lastenden Druck, als vielmehr über Gefühl allgemeiner Bangigkeit. Die Sputa sind seltener mit Blut gemischt, nie eigentlich gekocht, gewöhnlich aber grünlich gelb, was sie in der ächten Pneumonie nicht sind. Das Gesicht und der übrige Körper des Kranken stechen mehr in das Gelbliche. Das aus der Ader gelassene

Blut giebt kein sicheres diagnostisches Moment ab, denn es giebt hier nicht selten dieselbe dicke, feste Cruste, wie dort. Aderlässe aber halfen hier nur vorübergehend, und gewähren nie die ausnehmende Erleichterung, wie in der ächten Pleuritis und Pneumonie. Die Krankheit befällt mehr Leute von sogenannter atrabilarischer Constitution, und nicht gerade die Robusten. Die Crisen geschehen durchaus mehr durch Leber- und Darmabsonderungen [26]), durch Schweifse und ein pustulöses Exanthem, als durch Urin und Sputa, durch diese eigentlich gar nicht. Die Reconvalescenz ist, wenn sie eintritt, hier gewöhnlich rascher, der Kranke eher wieder hergestellt. Wenn es zum schlimmen Ende geht, so tödtet die Krankheit weder plötzlich, durch Suffocation, bei noch bestehender Kraft des Kranken, noch so langsam durch Infiltration des Lungengewebes und durch Wasser-Ergiefsung, wie dort, sondern unter Erscheinung von nervösen Symptomen und Zersetzung der Blutmasse, mit schwarzer Zunge und Lippen. Stertor, braune Sputa, Delirien, Flockenlesen, grünlichgelbe Färbung des Kranken, und colliquative Durchfälle kündigen hier den spätestens in der zweiten Woche der Krankheit eintretenden Tod an, oder begleiten ihn. Der Kranke stirbt unter allen Symptomen eines nervösen Fiebers. [27])

[26]) Ich kann *Stoll* nicht beistimmen, wenn er sagt: *Crisibus et evacuationi criticae non sunt obnoxiae* (nämlich *hae species pleurit. et pneumon. biliosae*) *uti omnes morbi biliosi atque etiam maligni.* (*Rat. med. Tom. V. p.* 316.)

[27]) Vergl. über die diagnostischen Merkmale der Krankheit. *Stoll Rat. med. T. V. p.* 64 *seqq.* Wenn an dieser Stelle der *Pleur.* und *Pneumon. biliosa* mit der ächten gemeinschaftliche Symptome

Prognose.

Sie ist nicht sehr günstig, denn so häufig die Krankheit auch geheilt wird, so bleibt sie doch gefährlich und hat etwas Heimtückisches, vermöge dessen sie oft unerwartet mit dem Tode endet. Die Prognose ist ungünstiger, als bei der ächten Pleuritis und Pneumonie, was sich schon daraus abnehmen läfst, dafs die Krankheit an sich eine complicirte ist. Wie bei allen acuten Entzündungen, so gilt auch bei dieser die prognostische Regel, dafs, wenn die Krankheit sich in den ersten 3—4 Tagen nicht bedeutend bessert, ein schlimmer Ausgang zu befürchten ist. Höheres Alter, schwächliche Körper-Constitution bedingen eine böse Prognose. Schlimm ist es, wenn alle Heilmittel keinen wesentlichen Eindruck auf die Krankheit machen, wenn das Brechmittel entweder gar nicht wirkt, oder durchschlägt, oder, falls es wirkt, nicht *sehr bedeutend* erleichtert, wenn

bitterer Geschmack, Brechreiz, Gallenbrechen, gelbliche Gesichtsfarbe angegeben sind, so kann ich diesen Ausspruch durch meine Erfahrungen bis jetzt wenigstens nicht bestätigen, und bemerke hier nur, dafs die genannten Symptome bei der ächt entzündlichen Form doch nur *sehr selten* gefunden werden möchten. Die der Anno 1776 von ihm beobachteten Epidemie *constanten* Symptome giebt er an einem andern Orte an (*Rat. med. T. I. p.* 3). Wenig stimmt hiermit überein, was er anderwärts über den diagnostischen Unterschied zwischen beiden Krankheiten sagt (*Rat. med. Tom. IV. p.* 313). Gegen mich spricht auch ein fernerer Satz von ihm, nämlich: *Non incipit haec species (biliosa) peripneumoniae aut pleuritidis post perfectam sanitatem, cum valido horrore aestuque subsequente, et dolore demum punctorio, uti id contingit in inflammatione pulmonum essentiali etc.* (*Rat. med. T. V. p.* 316.)

das gelassene Blut, zu wiederholten Malen immer eine starke Cruste zeigt, und der Aderlafs gar nicht erleichtert. Grofse Unruhe, heftiger Kopfschmerz, anhaltendes Brennen in der Brust, Delirien, sehr rothes, gelblich tingirtes Gesicht, gelbe Farbe des Körpers, bräunlichte Sputa deuten auf hohe Gefahr. Ebenso eine dürre, schwarzbraun belegte Zunge, russige Lippen und Zähne. Schlimm ist es, wenn die Krankheit plötzlich mit aller Heftigkeit beginnt, und mit dem Befallen auch in ihrer ganzen Gestalt und Gröfse schon ausgebildet ist; wenn die biliösen Symptome sehr hervorstechen; wenn der Kranke gleich anfangs sich heftig erbricht, wenn der Schmerz sich über einen grofsen Theil des Rumpfes ausdehnt, und das Epigastrium sehr gereizt und empfindlich ist. Vom Pulse erwähne ich nichts, als dafs er vielleicht das unsicherste Zeichen und der schlimmste Führer in dieser Krankheit ist [24]). Mehr, als einmal hatte ich zu bedauern, dafs ich ihm zu viel vertraute. Das wichtigste prognostische Moment aber giebt die Respiration; hier heifst es: „*uti respiratio, ita homo.*" Sie ist der einzige feste Maafsstab, nach welchem der Zustand des Kranken richtig geschätzt werden mag. Je mehr sie behindert ist, je mehr keuchend, kurz und schwer sie wird, desto gröfser die Heftigkeit und Gefahr der Krankheit. Wenn sie kurz und röchelnd wird, auch bei sonst anscheinend nicht so ungünstigen Zei-

[24]) *Signa vera ex pulsu petita non adeo certam prognosin exhibent; in morbis enim pectoris nil altius, faciliusque a normali statu recedit, quam pulsus.* So spricht der vielerfahrene *Baglivi* (*Pr. med. Libr. I. de pleuritide p.* 46.) und ich habe seinen Ausspruch noch immer, am meisten aber in den verschiedenen Phthisen-Arten richtig gefunden.

chen, z. B. bei noch harten, nicht gesunkenem Pulse, wenn das gelassene Blut noch eine Cruste zeigt, so ist der Uebergang in nervösen Zustand und in Lähmung sicher zu erwarten. Dieser eigenthümliche Stertor ist ein Zeichen des unabwendbaren Todes. Keinen Einzigen, bei welchem ich dieses Symptom bemerkte, vermochte ich zu retten. Die günstigen Zeichen sind theils die allgemein als solche anerkannten, theils ergeben sie sich aus dem Bisherigen von selbst, so dafs ich ihrer nicht besonders erwähne. Doch verdient Eines vorzugsweise Beachtung, nämlich das eben erwähnte pustulöse Exanthem um die Mundhöhle. Wenn dieses Exanthem am 2ten bis 4ten Tage erscheint, so ist diefs ein unfehlbares Zeichen einer günstigen Wendung der Dinge. Kein einziger Kranker, bei welchem ich es beobachtete, ist gestorben. Aufserdem ist noch zu bemerken, dafs eine regelmäfsig (zu rechter Zeit und in rechter Ordnung) vor sich gehende Abstofsung des Zungenbelegs ebenfalls ein besonders günstiges Zeichen ist.

Wesen der Krankheit.

Das Wesen der Krankheit ist dunkel, wie das aller biliösen Krankheiten, und schwer zu erforschen, weil man mit prüfendem Blick in die geheimsten Gänge und Tiefen der Assimilation und Sanguification dringen müfste, um diese Aufgabe genügend zu lösen, und sich anstatt dessen mit mehr oder minder gewagten Vermuthungen begnügt und begnügen mufs. Unverkennbar bietet die Krankheit zwei Seiten der Betrachtung dar, die eine mehr den Digestions-, die andere mehr den Respirations-Organen zugewendet; in dieser

Sphäre spricht sich das ganze ursprüngliche Bild der Krankheit aus; was über sie hinausliegt, ist rein sympathische oder secundaire Erscheinung. Die Beziehung der Krankheit zu den Präcordial-Organen spricht sich durch die oben angegebenen biliösen Symptome, so wie durch die Art und Weise der Crisen aus, das Ergriffenseyn der Respirations-Organe aber ist so offenbar und deutlich, dafs man es gar nicht verkennen kann. Es fragt sich hier nur darum, von welcher Art das Leiden in beiden Organen-Reihen sey, wie es sich gegenseitig durchdringe und worin es ursprünglich begründet sey? — Das eigentliche Wesen, der innerste Grund der Krankheit besteht nun nach meiner Ansicht in einer, höchstwahrscheinlich durch kosmische und atmosphärische Einflüsse bedingten Störung der biochemischen Function des *Plexus solaris* und der mit ihm verketteten gastrischen und hepatischen Nervengeflechte, welche einen bedeutenden Theil des sogenannten organischen Nervensystems ausmachen und zu derartigen Einflüssen am nächsten in Beziehung stehen. Dafs diese Störung durch atmosphärische und kosmische Einflüsse hervorgerufen werde, ist mir defshalb wahrscheinlich, weil die Krankheit nicht selten epidemisch herrscht, und weil sie gewisse Jahreszeiten, namentlich aber schroffe Witterungswechsel besonders liebt. Diese Störung selbst aber äufsert sich vorzüglich in einer mehr oder minder gehemmten Abscheidung der Gallen-Elemente aus der Blutmasse, und ist entweder bereits vor dem Ausbruche der Krankheit so stark entwickelt, dafs sie für den Arzt erkennbar wird, und als sogenannter *Status gastricus* längere oder kürzere Zeit ihr vorausgeht, oder

aber sie ist noch nicht so weit gediehen, für den Arzt und den Kranken noch nicht erkennbar, aber doch schon vorhanden; denn urplötzlich sich ausbilden kann sie nicht, sondern sie entwickelt sich allmählig. In dem einen wie in dem andern Falle ist mit ihr der eine Factor der Krankheit gegeben, und zwar derjenige, welcher der ganzen Krankheit ihre charakteristische Form, ihr eigenthümliches Gepräge giebt. Der Mensch steht jetzt im Zustande der Disposition zu galligten Krankheiten irgend einer Art. Wirkt nun eine der oben angeführten Gelegenheits-Ursachen ein, welche sämmtlich von der Art sind, und die Krankheit besonders zu solcher Jahreszeit hervorrufen, dafs sie und zu welcher sie unter anderen Umständen eine genuine Pleuritis und Pneumonie erregen würden, so entsteht Entzündung der Lungen und der Pleura, und in ihrem Gefolge ein heftiges Fieber. Diefs ist der zweite Factor der Krankheit, welche nunmehr vollständig ausgebildet ist. Durch die hinzugetretene Entzündung nämlich erwacht das Reactions-Bestreben der Natur, welche vermöge des durch dieselbe hervorgerufenen Fiebers — *ebullitio sanguinis* — den abnormen Zustand der Blutmasse auszugleichen strebt, und im glücklichen Falle auch wirklich ausgleicht. In den Fällen nun, wo ein offenbarer *Status gastricus* schon vorangegangen ist, wo sich die Leber schon vor dem völligen Ausbruche der Krankheit im Zustande der Congestion befindet, pflanzt sich die Entzündung der Pleura und der Lunge durch Sympathie und Consensus, vermittelt wohl auch durch den Connex der serösen Hüllen in dem Maafse auf die Leber und die Präcordien überhaupt fort, dafs diese Congestion in Reizung

und Erethismus übergeht, jedoch (nach meiner Erfahrung wenigstens) selten oder nie bis zu wirklicher Entzündung gesteigert wird. In den Fällen dagegen, wo der *Status gastricus* noch nicht so ausgebildet ist, erreicht der Congestions- und Irritationszustand der Leber und des Magens gewöhnlich nicht die gleiche Höhe, wenn schon auch hier die Reizung oft bedeutend ist. Die Krankheit selbst verläuft dann auch eigentlich als eine rasche, stürmische und gefahrvolle Crisis, welcher die Natur, besonders bei älteren und schwächlicheren Individuen gar nicht selten unterliegt.

In dieser Ansicht finden, wie mir scheint, nicht nur die einzelnen Symptome, sondern namentlich auch der allgemeine Charakter der Krankheit ihre genügende Deutung. Es erklärt sich aus ihr das Ergriffenseyn des Nervensystems, besonders des Gemeingefühls, die Unruhe, Bangigkeit, Schlaflosigkeit, der Kopfschmerz und die Delirien, der leichte Uebergang in den *Status nervosus* und *cholesepticus*, das oft gleich Anfangs erscheinende freiwillige Gallen-Erbrechen, die ebenfalls nicht selten freiwillig entstehende Diarrhöe, welche beide als *Molimina naturae critica* zu betrachten sind; ebenso die, die Krankheit vorzugsweise eliminirenden Crisen durch Leber- und Darm-Absonderungen und das pustulöse Exanthem um den Mund, so wie auch der Umstand, dafs die Heilmethode *vorzugsweise* eine antigastrische und biliöse seyn mufs.

Aeltere Schriftsteller, wie sie sich überhaupt mehr mit der genauen Auffassung der äufseren Erscheinungen der Krankheiten beschäftigten, als sie sich um ihre innere Natur be-

bekümmerten, sprechen sich über das Wesen auch dieser Krankheit nicht bestimmt aus. Unter den Neueren aber hat, wie mir scheint, *H. A. Goeden* [29]) eine völlig einseitige Ansicht von ihr; — wie es denn überhaupt zu bedauern ist, daſs dieser scharfsinnige Arzt, in seinen theoretischen Ansichten so selten vor Einseitigkeit sich zu bewahren vermochte. Ich verweile bei seiner Ansicht hier um so weniger, als schon der verehrte Herausgeber dieses Journals in einem Anhange zu dem citirten Aufsatze sich hierüber genügend ausgesprochen hat. In wiefern des Letzteren Ansicht, so wie die von *C. Sundelin* [30]) aufgestellte, mit der hier von mir ausgesprochenen übereinstimmen, oder von ihr abweiche, möge der Leser an den genannten Stellen selbst nachsehen. Ich bemerke hier nur, daſs meine Ansicht von der Krankheit ihren Grund zunächst und hauptsächlich in der Art und Weise hat, in welcher sie mir erschienen ist, und daſs ich das Hypothetische, was sie etwa haben mag, keineswegs verkenne, wie denn überhaupt, wenn es an die Erklärung des Wesens, des innern Grundes einer Krankheit kommt, so wenig Sicheres und Unzweifelhaftes vorgebracht werden kann.

Therapie.

> *Delicatissima in praxi medica ea res est, ubi ob periculum summe praeceps in arena consilium capiundum.*
>
> *M. Stoll* (*Rat. med. T. II. p.* 107).

Dieser Ausspruch des vortrefflichen Arztes findet bei der Heilung dieser Krankheit seine

29) Am angef. Orte.

30) *Berends* Vorlesungen, herausg. von *C. Sundelin*, III. Bd.

volle Anwendung und Gültigkeit. Sicherer, schneller Blick und praktischer Takt sind hier um so mehr nothwendig, als sich oft das geringste Versehen nicht wieder gutmachen läfst, und das Heil des Kranken nicht selten an sehr kurzer Zeit hängt. Wie die Krankheit selbst eine complicirte ist, so auch ihre Heilmethode, und wie bald die inflammatorischen, bald die biliösen Symptome hervorstechen, so mufs diese bald mehr eine antiphlogistische, bald mehr eine antigastrische seyn (*Stoll*, *Hufeland*).

Das Hauptmittel für diese Krankheit, ohne welches sie kaum geheilt werden möchte, ist und bleibt das Brechmittel, bis zur vollen Wirkung gegeben. Es findet seine Indication fast unter allen Umständen, und wo es nicht gleich Anfangs gereicht worden ist, da mufs es nachgeholt, und wenn es das erste Mal nicht kräftig genug gewirkt hat, so mufs es wiedergegeben werden. Weder Aderlafs, noch Abführungsmittel können es ersetzen, seine Anwendung beugt am sichersten einem schlimmen Ausgange vor, und es kann sich meines Erachtens nur darum handeln, ob ihm Aderlafs vorausgeschickt, oder (vielleicht) erst nachfolgen solle. Wenn der Kranke robust, von plethorischer Constitution ist, wenn die inflammatorischen Symptome die vorherrschenden sind, wenn die Oppression der Brust heftig, der Schmerz fix und stechend, der Puls hart und voll ist, so mufs ihm ein Aderlafs vorangehen, weil es dann sicherer und gefahrloser wirkt. Wenn dagegen der Kranke minder robust, schwächlich, bejahrt ist, die biliösen Symptome vorherrschen, wenn der Kranke sehr aufgeregt, die Haut brennend heifs, der Puls weniger hart

und voll, dagegen mehr schnell, der Kopfschmerz heftig, der Durst grofs, der Geschmack sehr bitter, oder sonst verdorben, die Zunge sehr belegt, der Brustschmerz weniger fix und anhaltend, dagegen aber sehr heftig und ausgebreitet ist, so kann man es unbedingt ohne vorausgeschickten Aderlafs geben, denn nicht selten hebt es durch seine volle Wirkung die ganze Symptomen-Gruppe so vollständig, mildert die Krankheit in dem Grade, dafs die Blutentziehung gar nicht mehr nöthig und die Kur zum gröfsten Theile schon abgethan ist. Wenn sich nach Hebung der dringendsten biliösen Symptome die Oppression der Brust, der Schmerz und der Husten nicht legt, oder gar in vermehrtem Grade wieder einstellt, der Puls erst jetzt hart und voll wird, so ist allerdings eine Venaesection noch nachträglich anzustellen. In dem einen, wie in dem andern Falle befreit das Brechmittel durch seine unmittelbare Wirkung die Praecordial-Organe von den in ihnen stockenden verdorbenen Säften, und erleichtert dadurch auch die Brust, durch seine secundaire Wirkung aber regt es die in dieser Krankheit vorzugsweise ergriffenen Nervengeflechte zu normaler Thätigkeit an, befördert alle Secretionen, besonders aber die *sämmtlichen* Schleimhäute, und leitet dadurch die in dieser Krankheit erforderlichen Haupt- und Nebencrisen ein, ja, vollbringt sie selbst mehr oder minder vollständig. Die Zeit seiner Anwendung ist von der ersten Stunde der Krankheit bis zum 4ten oder 5ten Tage, schwerlich länger [31]). Ich habe es oft noch um diese

[31]) Doch gab *Stoll* es noch am 8ten Tage (*Rat. med. T. V. p.* 114) und wiederholte es sogar am 10ten, (*ibid. p.* 210).

Zeit, bei brauner trockner Zunge, unerträglichem Durste, beginnenden Delirien, schwerer keuchender Respiration, bei der gröfsten scheinbaren Schwäche (*Oppressio virium*) mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gereicht. Wie durch einen Zauber wurden alle Symptome entweder gröfstentheils gehoben, oder doch ausnehmend erleichtert, und anderen geeigneten Mitteln der Weg zur Wirkung gebahnt, namentlich aber die beginnenden Delirien abgeschnitten. Diefs waren besonders solche Fälle, wo mich die Kranken oft um diese Zeit rufen liefsen, und die Krankheit entweder auf eigene Hand, oder auf fremden Rath durch wiederholte Aderlässe zu bezwingen hofften, welche zwar vorübergehend erleichterten, am Ende aber nur die Kräfte erschöpften. — Das Brechmittel entspricht hier eigentlich der *Indicatio urgens*, und aufser dem Zustande höchster Lebensschwäche, besonders bei alten Leuten, bei zu weit vorgeschrittener Krankheit (was sich natürlich nicht nach Tag und Stunde bestimmen läfst) und vielleicht schon vorgerückter Schwangerschaft, wufste ich in dieser Krankheit eigentlich keine Contraindication für dasselbe, und bemerke hier nur, dafs eine solche aus dem etwa Statt findenden freiwilligen, wenn auch galligten Erbrechen, oder aus einer, etwa von selbst entstandenen Diarrhöe, und dem *hier* vorhandenen Bluthusten durchaus nicht entnommen werden darf. Ich habe gewöhnlich *Tart. emet. gr. ij. Pulv. Rad. Ipecac. drachm. β.* in 2 Dosen getheilt und so gegeben, dafs mehrmaliges Erbrechen entstand, welches vielen Schleim und viele oft scharfe und verdorbene, grasgrüne Galle ausleerte, und welchem nach etlichen Stunden ebenso reichliche

Darmausleerungen folgten. Nach der Wirkung des Brechmittels liefs ich den Kranken immer einige Stunden ruhen, ehe ich weiter therapeutisch eingriff. In einigen wenigen, gelinderen Fällen, mehr nur versuchsweise (weil ich in andern zu schüchtern war), habe ich den *Tart. emet.* in grofsen Dosen (*gr. vj* auf *unc. vj* Wasser und *unc. j Oxymell.* alle Stunden 1—2 Efslöffel voll) ganz mit demselben Erfolge gereicht; ja, seine Wirkung schien mir oft noch schneller, namentlich noch schmerzlindernder zu seyn, als die des gewöhnlichen Brechmittels [32]). Wenn das *Emet.* entweder gar nicht, oder nicht hinreichend wirkt, d. h. wenn die dringendsten Symptome dadurch nicht gehoben werden, oder sich nachher wieder einstellen, wenn besonders der Kopfschmerz, die Unruhe, die Hitze, die krankhafte Beschaffenheit der Mundhöhle dadurch nicht beseitiget werden, oder wieder eintritt, so mufs es unbedingt wiederholt werden. Die Zeit, so wie etwaige Modificationen der Anwendung werden dann durch die Individualität der Umstände bestimmt.

Eine viel beschränktere Anwendung, als das Brechmittel, findet hier der Aderlafs. Dieses Mittel kann hier Grofses leisten, aber auch viel schaden, und auch in der gröfsten Ausdehnung angewendet, das Brechmittel keineswegs ersetzen. Seine eigentliche Indication findet der Aderlafs in denjenigen Fällen, in welchen er dem Brechmittel vorangeschickt werden mufs (S. oben), und unter denselben Um-

[32]) *Choleram Ballonio — et Hippokrati*, setze ich hinzu — *laudatam, tanquam veram pleurit. biliosae crisin antimoniali emitico ars, naturae imitatrix movet* (*Stoll Rat. med. T. I. p.* 13).

ständen, wie sie sich nach genommenem Brechmittel nicht heben oder wieder einstellen, kann er sogar wiederholt werden müssen. Der Zustand der Respiration ist hier im Allgemeinen ein sichererer Leitfaden, als die Beschaffenheit des Pulses, denn wenn dieser, hart und voll, zu einer Wiederholung des Aderlasses einladet, und das gelassene Blut noch eine starke Kruste zeigt, so sinkt er nicht selten dennoch plötzlich, und es tritt ein *Collapsus virium* ein, der entweder gar nicht, oder nur mit Mühe wieder zu beseitigen ist. Ueberhaupt halte man das Blut und die Kräfte des Kranken mit der gröſsten Umsicht zu Rathe! Ich habe immer gefunden, daſs, wenn die erste, vor, oder alsbald nach dem *Emeticum*, oder die zweite, höchstens dritte, *kräftig* angestellte Aderlässe, nicht bedeutend und auf die Dauer erleichterten, auch eine fernere Wiederholung derselben den Kranken nicht zu retten vermochte [33]).

[33]) *Sauvages* erzählt von einer epidemisch herrschenden *Pleur. biliosa* nach *Marteau de Grandvilliers*, nach welchem die Behandlung mit einer *Venaes.* begonnen, und erst nach ihr das Brechmittel gereicht wurde, Im Allgemeinen rieth derselbe wenigstens 3, selten mehr als 8 Aderlässe. Bei nun den 4ten Tag hinzutretenden Delirien wurde die *Jugularis* geöffnet. (S. *Nosol. method. T. II. p.* 337). Ebenndaselbst von einer *Pleur. bil.*, welche 1753 in Montpellier epidemisch herrschte, in welcher 9—15 mal zur Ader gelassen, das Brechmittel erst am 2ten bis 3ten Tage verordnet wurde, dann wieder zur Ader gelassen und die *Catharsis* über den andern Tag wiederholt wurde. (Ibid. p. 338). Ja, bei der *Peripneumonia biliosa* will er sogar 18 Aderlässe mit glücklichem Erfolge haben machen lassen (ibid. p. 387. 2. p. 388). Kein Arzt unserer Zeit würde wohl auf diese, gewiſs nicht angemessene Weise die Aderlässe in dieser Krankheit zur Anwendung bringen! —

Namentlich hoffe man dann den quälenden, brennenden Brustschmerz durch Aderlässe nicht mehr zu beseitigen. Dieser erfordert dann andere Mittel. Im Allgemeinen wird die Venaesect. immer nur in den ersten Tagen der Krankheit Statt finden können, und auch hier, wie in allen Entzündungskrankheiten gilt die Regel, jede Aderlässe kräftig anzustellen, d. h. eine hinreichende Masse Bluts, bis zu merklichem Eindruck auf den Puls, und bis zu merklicher Erleichterung der Respiration auf einmal zu entziehen. Mehrmals wiederholte kleinere Aderlässe können einen einzigen starken nicht ersetzen und finden hier ihre Stelle nicht. — Oertliche Blutentziehungen sind namentlich angezeigt bei fixem heftigem Seitenschmerz, besonders wenn er sich nach dem rechten Hypochondrium ausbreitet, und dieses gegen leisen Druck empfindlich ist. Auch sie kann man unter Umständen wiederholen.

Betreffend die fernere Behandlung der Krankheit, so vergesse man nicht, dafs die Krankheit ihre Crise vorzugsweise in Leber- und Darmsecretionen hat, und dafs sich mit und nach diesen Sputa und Schweifse von selbst einstellen. Ist das rechte Hypochondrium schmerzhaft aufgetrieben, so ist Calomel das Hauptmittel. Man reicht es mit Zucker, oder je nach Umständen mit Campher, mit Opium, mit *Extr. Hyoscyami* zu 1 bis 2 Gran, alle 1 — 2 Stunden, jedoch nicht länger, als bis der Schmerz nachläfst und reichliche Darmausleerungen eintreten. In andern Fällen, und diefs sind die häufigeren, ist durch Aderlafs und Brechmittel so viel gewonnen, dafs man mit kühlenden Mittelsalzen, besonders mit den

Weinstein-Präparaten, mit schleimigten, kühlenden und säuerlichen Getränken, nach welchen der Kranke gewöhnlich ohnediefs verlangt, mit auflösenden Pflanzen-Extracten ausreicht und alsbald so weit kommt, dafs man mit den feineren Rhabarber-Präparaten, besonders der wässerigten Tinctur und andern bittern, resolvirenden und gelind erregenden Mitteln die Kur beschliefsen kann. Sind dagegen durch das Brechmittel die biliösen Symptome gänzlich beseitigt, und nur noch das Brustleiden, welches sich durch anhaltenden, obwohl nicht mehr schmerzhaften und nicht mehr trockenen Husten ausspricht, vorhanden, so findet besonders der Salmiak, ein fast specifisches Mittel, und der *Spir. Mind.* seine Anwendung. Wenn nach der Anwendung des Brechmittels und des Aderlasses, nach geschehener Reinigung der ersten Wege, und nach gebrochener Heftigkeit der Entzündung, sich der Kranke nicht bedeutend und schnell bessert, sondern *Collapsus virium* zu befürchten oder bereits eingetreten ist, wenn die Respiration nicht freier, sondern im Gegentheile beklommener, der Schmerz in der Brust heftig, brennend, die Unruhe des Kranken gröfser, der Kopfschmerz heftig, der Husten quälend und trocken, die Zunge braun und dürr wird, welcher Fall besonders bei alten Frauen, und schwächlichen Personen eintritt, so ist der Campher, allein, im geeigneten Vehikel, oder je nach Umständen mit *Extr. Hyosc.*, oder mit Opium gereicht, ein treffliches, unersetzliches Mittel, welches zu 2—3 Gran alle 2—3 Stunden gegeben, den Puls und die Kräfte alsbald hebt, den Kranken beruhigt, den Brustschmerz lindert, die Respiration freier macht, die Sputa

löfst, wohlthätige Schweifse erregt, consistente Darmausleerungen befördert und die Mundhöhle reinigt. Ich habe ihn oft 24 Stunden und länger in der angegebenen Weise mit dem besten Erfolge gegeben. Senega und Ammonium-Präparate (*Spir. Salis ammon. anis.* und *Elix. pect. reg. Dan.*) können seine Wirkung in solchen Fällen zwar unterstützen, aber nicht ersetzen. Diefs sind auch diejenigen Fälle, für welche sich die Anwendung grofser Blasenpflaster besonders eignet. Wenn der *Status nervosus* und *cholesepticus*, der Uebergang in *Stoll's Pneumonia biliosa maligna* in vollem Maafse eintritt, wie ich ihn oben geschildert habe, so vermag wenigstens nach meiner Erfahrung, die ärztliche Kunst nichts mehr. Weder Serpentaria, noch Moschus, weder China, noch Analeptica, noch Blasenpflaster vermögen hier das rasch entfliehende Leben länger zu halten.

Eine eigentliche Nachkur findet in dieser Krankheit gewöhnlich nicht statt. Zuweilen, namentlich bei älteren Leuten, bleibt einige Zeit hindurch eine Relegation und Reizbarkeit der Bronchial-Schleimhaut zurück, welche sich durch anhaltenden Husten, mit reichlichem purulentem Auswurf und einige Dyspnöe offenbart, und hier thun *Expectorantia tonica*, besonders aber *Lichen island.* und *Kermes* mit *Opium* Morgens und Abends vor Schlafengehen zu etlichen Granen gereicht, treffliche Dienste.

So viel von der Krankheit im Allgemeinen, welche ich seit 1828 bis jetzt (December 1831) nur noch hie und da gesehen habe. — Zum Schlusse mögen die kurz erzählten Geschichten von zwei sehr heftigen und tödtlich abgelaufenen Fällen hier stehen. Ich könnte

anstatt ihrer mehrere glückliche anführen, aber ich halte jene für interessanter und lehrreicher, als diese.

Fr. W., ein 28jähriger Schornsteinfeger-Geselle von kräftiger Constitution kehrte an einem kalten December-Abend vom Lande hieher zurück, und fühlte sich vorher ganz gesund. Kaum zu Hause angekommen wurde er von heftigem Froste, einem wüthenden Schmerz in der linken Seite der Brust befallen. Er klagte über grofse Bangigkeit und Angst, Kopfschmerz, heftigen Durst und war sehr unruhig; das Gesicht war gelblich gefärbt, der Geschmack bitter, der Puls voll, aber nicht hart, dabei Neigung zum Erbrechen und Drücken in der Herzgrube. Noch um Mitternacht reichte ich ihm ein Brechmittel, welches, nachdem es viele Galle entleert hatte, ihn nicht wenig erleichterte. Am folgenden Morgen aber war Alles im nämlichen Zustande und nicht die geringste Remission zu bemerken. Eine Venaesection von zwölf Unzen gab ein dünnflüssiges, hochrothes Blut, ohne Cruste, und verschaffte nur schnell vorübergehende Erleichterung. Ich verordnete eine Salzmixtur nebst schleimigtem Getränke, demungeachtet war am 3ten Tage noch keine Besserung im Zustande des Kranken eingetreten, sondern die Brustschmerzen noch stärker geworden. Eine wiederholte Aderlässe hatte denselben vorübergehenden Erfolg, wie die erste. Abends kamen blande Delirien, der Puls war leer, klein und schwach, der Kranke zusammengefallen, die Respiration kurz und röchelnd, der Schmerz in der Brust sehr heftig. Ich gab Calomel mit Opium und legte ein sehr grofses Vesicatorium auf die Brust.

Aber in der folgenden Nacht kamen wilde Delirien [24]) — *delirium biliosum?* — so dafs der Kranke von mehreren Männern gehalten werden mufste, und dennoch zweimal bis an die Hausthüre entkam, Ich nahm das Vesicator, welches bereits gezogen hatte, ab, worauf das Toben schon etwas nachliefs, und auf eine concentrirte Auflösung von *Tart. emet.*, welche indessen nur drei Stuhlgänge bewirkte, legte sich das Delirium ganz. Am folgenden Morgen liefs ich die Calomel-Pulver mit Opium wieder fortnehmen, und reichte zwischendurch ein Serpentaria-Infusum. Allein es war Alles vergebens. Der Husten war zwar lose, der Brustschmerz sogar ganz verschwunden, aber der Auswurf gelbbraun, die Respiration röchelnd und die Zunge schwarz. Blande Delirien, fortwährendes Flockenlesen, Lähmung des Schliefsmuskels des Afters und der Blase, eine stets kürzere und röchelndere Respiration kündeten den Tod an, welcher denn auch am 9ten Tage der Krankheit ruhig erfolgte.

Ohne Zweifel hätte ich hier nicht zur Aderlassen und noch weniger die Operation wiederholen sollen. Aber der volle Puls, die Heftigkeit des Fiebers, die Beklommenheit der Brust, und vor Allem die Constitution und Jugend des Kranken schienen sie mir zu fordern. Dafs bei dem ersten Aderlasse das Blut keine Kruste zeigte, konnte mich von ihrer Wiederholung natürlich nicht abhalten. Ich dachte, die Kruste werde schon kommen, sie kam aber nicht. Das plötzliche Befallen der Krankheit, der heftige Schmerz, die grofse Unruhe und Angst hätten mich allerdings darauf aufmerk-

[24]) Vergl. *Rat. med. T. I. p. 11.*

sam machen können, dafs hier leicht ein asthenischer, nervöser Zustand eintreten werde, aber auf der anderen Seite konnte ich einen solchen bei dem jungen, kräftigen Kranken nicht vermuthen, und ich bin überzeugt, dafs ihm jeder Arzt, der ihn gesehen hätte, würde zur Ader gelassen haben. Hätte ich vor dem Emet. zur Ader gelassen, hätte ich das Emeticum wiederholen sollen? — Das sind Fragen, welche sich leicht aufwerfen, aber schwer beantworten lassen. Eines allein bereute ich nachher; nämlich, dafs ich dem Kranken anstatt des Opiums mit dem Calomel nicht Campher gegeben hatte. Ich dachte, dieser wäre vielleicht besser gewesen und nahm mir fest vor, in einem mir etwa wieder vorkommenden ähnlichen Falle ihn um so gewisser anzuwenden. Diese Gelegenheit ward mir leider schon nach einigen Wochen.

Chr. S., ebenfalls ein Schornsteinfeger, der Neben-Geselle des vorigen, 22 Jahre alt, grofs sehr stark gebaut, immer gesund, aber von gelblicher, cachektischer Gesichtsfarbe, wurde ebenfalls, als er Abends bei sehr strenger Kälte vom Lande nach Hause zurückkehrte, ganz auf dieselbe Weise befallen, nur mit dem Unterschiede, dafs sein Puls sehr hart war. Ein noch in der Nacht gereichtes Brechmittel erleichterte eben so wenig, ohnerachtet es viele Galle ausleerte, als eine Venaesection von 16 Unzen, welche ein Blut mit einer äufserst zähen und dicken Kruste gab. Die Respiration war so erschwert, dafs der Kranke nur lispeln konnte, der Puls ungewöhnlich hart und voll, der Brustschmerz (in der rechten Seite) kaum zu ertragen. Dieselbe Blutmenge

wurde noch 3 mal in 36 Stunden entzogen, aber ohne den geringsten Erfolg. Die Symptome blieben *uno tenore* dieselben, nicht die geringste, auch nur vorübergehende Erleichterung trat ein. Am dritten Tage zog sich der Schmerz mehr nach dem rechten Hypochondr. hin, welches auch gegen Berührung empfindlich war. Deshalb setzte ich noch Abends spät 18 Blutegel an diese Stelle. Innerlich bekam der Kranke nach dem Brechmittel Nitrum mit Salmiak und Extr. Hyoscyam. Die Blutegel erleichterten den Seitenschmerz etwas, und ihrer Application folgte leider nur eine zu bedeutende Aenderung in dem Zustande des Kranken, denn am Morgen des 4ten Tages fand ich den Pat. tödtlich, auf dem Rücken liegend, mit kurzer röchelnder Respiration, unaufhörlichem Husten, welcher einen dunkelbraunen, zwischendurch gelblichgrünen Auswurf herausbrachte; er delirirte still, hatte einen trüben, gebrochenen Blick, einen fadenförmigen Puls und kalte, klebrigte Schweiſse, klagte gar nichts mehr, und befand sich im Zustande völliger Apathie. Der Umstand, daſs die Zunge noch nicht schwarz war, gab mir allein noch einige Hoffnung, Dieser Zustand hatte sich in der Nacht schon plötzlich eingestellt und schon einige Stunden gedauert, als ich kam. Hier war keine Zeit zu verlieren. Ich gab sogleich Calomel und Moschus, diesen zu 8 Gran alle Stunden, und der Kranke erholte sich schon nach der 6ten Dosis so auffallend, daſs ihm Abends kein Mensch hätte ansehen können, wie es am Morgen mit ihm gestanden habe. Er war völlig bei Bewuſstseyn, ohne Schmerz, die Respiration beinahe ganz frei, der Husten

selten, schmerzlos und von löblichem Auswurfe begleitet, der Puls gehoben, frei, so dafs ich, ungeachtet mir das Trügerische solcher Besserungs-Zustände nach der Anwendung des Moschus gar wohl bekannt war, dennoch Hoffnung schöpfte. Aber — *late anguis in herba!* Von Abends 8 Uhr an gab ich den Moschus nur noch zur Hälfte, und zwar um der Expectoration mehr zu Hülfe zu kommen, jetzt mit Campher. Allein schon Nachts 1 Uhr, wo ich den Kranken wieder besuchte, gerade 24 Stunden nach der erstmaligen Verschlimmerung, fand ich die Scene sehr verändert. Die oben angegebenen Symptome waren wieder da, nur die höheren Grade, und jetzt auch die Zunge schwarz, rifsig und dürr, und die Haut am ganzen Körper grüngelb gefärbt. Auch starb der Kranke wirklich um 10 Uhr Vormittags unter blanden Delirien und colliquativen Ausleerungen, doch so, dafs zwischendurch das Bewufstseyn wiederkehrte, und namentlich in den letzten Momenten des Lebens ungestört war.

Habe ich hier auch Fehler begangen, und welche? Ist zn viel Blut entzogen worden? Hätte ich anstatt des Moschus Campher geben, oder das Calomel und den Moschus in der angefangenen Gabe fortnehmen lassen sollen? Ich weifs es nicht und tröste mich mit dem Bewufstseyn, dafs ich den Kranken mit der gröfsesten Ueberlegung und Sorgfalt behandelt habe, und dafs es Krankheiten giebt, welche aller Mühe ungeachtet unheilbar sind. Besonders merkwürdig ist übrigens hier die auffallende und lange (fast 12 Stunden), an-

haltende Besserung, welche sich auf den Moschus-Gebrauch einstellte.

Die Section wurde in beiden Fällen nicht gestattet. [25])

[25]) *Stoll* erzählt zwei diesen beiden sehr ähnliche Fälle (*Rat. med. T. II. p.* 340. *seqq.*) besonders aber einen dem letzteren ähnlichen (*Rat. med. T. VII. p.* 116).

IV.

Sichere Behandlungsart chronischer Fufsgeschwüre.

Von

Dr. Fr. Siemerling

zu Stralsund.

Wenn auch die Chirurgie bei der Behandlung chronischer und bösartiger Fufsgeschwüre neuester Zeit bei weitem mehr als früher vermag; so bin ich doch der Meinung, dafs kein Verfahren sicherer zum Ziele führe, als folgendes, welches am Ende, nachdem Entziehungskur, Fomentationen von kaltem Wasser, *von Wedekind's* Sublimat-Charpie und viele andere vorgeschlagene Mittel erfolglos geblieben waren, die Heilung der, bei der armen, dienenden Menschenklasse für unheilbar gehaltenen Fufsgeschwüre, binnen sechs Wochen herbeiführte.

Der ganze Heilmittel-Apparat besteht aus einem balsamischen Pflaster, Höllenstein und einem Wundbalsam.

Bei der Behandlung alter Fufsgeschwüre durch Zirkelpflasterstreifen kömmt alles darauf an,

an, dafs man Substanzen zu der Pflastermasse wähle, die weder zu stark kleben, noch weniger die Nachbarschaft des Geschwürs reizen, damit keine, die Heilung oft sehr störende, peripherische Röthe, oder Excoriation der gesunden Haut entstehe. Bei der Anwendung eines solchen Pflasters ist schon sehr viel gewonnen.

In den Pharmakopöen findet man keine einzige Pflastermasse, die obige Eigenschaften vereiniget, selbst das *Empl. fusc. s, nigr.* der 4ten und 5ten Ausgabe der Preufs. Pharmakopöe nicht ausgenommen, und einem glücklichen Zufalle verdanke ich folgendes, auch bei Fontanellen sehr brauchbares Klebpflaster.

Man schmilzt ein Loth weifses Wachs, setzt alsdann ein Viertelpfund Baumöl, worunter schon vier Loth Mennig (*Minium*) gerührt ist, hinzu. Unter beständigem Umrühren läfst man diese Masse auf Kohlen so lange kochen, bis dieselbe dick wird und vom eisernen Beil, sobald man einige Tropfen darauf hat fallen lassen, abspringt. Nachdem diese Masse vom Feuer abgenommen ist, fügt man noch zwei Quentchen Indianischen Balsam hinzu. — Die Farbe dieses ganz vorzüglichen Pflasters spielt ins Braun-rothe. Vor der Anwendung der Zirkelpflasterstreifen betupft man die kallösen Ränder so wie die ganze Geschwürfläche mit *Lapis infernal.* nimmt alsdann ein bis zwei Zoll breite, mit diesem balsamischen Pflaster bestrichene Leinwandstreifen, deren Länge von dem Umfange des leidenden Theils abhängt, und führt sie bekanntermafsen rings um den Unterschenkel herum, so, dafs ein Pflasterstreifen den folgenden um $\frac{1}{3}$ Zoll deckt, und

das Geschwür gänzlich davon bedeckt wird, legt alsdann eine einfache Compresse darüber, und wickelt den Fuſs und Unterschenkel in eine *Dolabra adscendens* ein. Man empfiehlt nun körperliche Ruhe, läſst den Pat. entweder liegen oder auch sitzen, wobei der kranke Schenkel auf einem Stuhle ruht.

Ein einfacher Fuſsschämel (*Scabellum*) welchen ich seit Jahren bei solchen Pat. in Anwendung bringe, erhält den kranken Unterschenkel in einer mäſsig horizontalen Lage. Auf einem zwei Fuſs langen, einen Zoll dicken und etwa einen Fuſs breiten Bret, geht von der Mitte aus ein eben solches in die Höhe; sobald nun das untere horizontal laufende senkrecht gestellt wird, erhält der ganze Unterschenkel seinen Ruhepunkt auf dem in der Mitte angebrachten Bret; damit nun dieser Fuſsschämel zwei verschiedene Höhen darbiete, läſst man von dem Tischler das Oberbret nicht völlig in der Mitte des Unterbrets anbringen.

Schon beim zweiten Verbande wird man bei der Wegnahme der Pflasterstreifen eine Senkung und Erweichung der bei alten und vernachläſsigten Fuſsgeschwüren nie fehlenden kallösen Ränder bemerken, man reinigt sorgfältig Geschwür und Umgegend, betupft abermals Ränder und Geschwür mit *Lap. infern.* und legt unmittelbar darüber Zirkelpflasterstreifen, Compresse und Dolabra. Bei den späteren Verbänden wird es nicht nöthig seyn, den *Lapis infern.* täglich anzuwenden, seine Wirkung erstreckt sich auf mehrere Tage, ja das Geschwür reiniget sich von der laxen Granulation so auffallend, daſs die Anwendung des Höllensteins immer seltener nothwendig wird.

Statt des Höllensteins nehme ich bei Fufsgeschwüren, die, wenn auch keine kallösen Ränder, doch schlechte Granulation zeigen, ein Plümaceau, tränke es mit folgender Tinctur: *Rec. Tinct. Aloës, Tinct. Myrrh. ana dr. ij. Bals. Peruv. dr. j — dr. iß.*, lege es auf das Geschwür, führe Pflasterstreifen nach obiger Weise herum, und kann versichern, dafs ich über die rapide Heilung oft erstaunt gewesen bin. Eine Anzahl glücklicher Heilungen könnte ich anführen, wenn es deren bedürfte, genug, dieses Verfahren leistete mir Alles, und liefs mich nicht mehr in Verlegenheit am Krankenbette stehen, wenn kein Mittel bei Fufsgeschwüren zusagen wollte, und der Kranke der ängstlichen Hülfe überdrüfsig, am Ende den Arzt quittirte.

Dafs bei diesen chronischen Geschwüren eine dem Individuum und dem Causalverhältnisse consequente innerliche Behandlung zu berücksichtigen sey, bedarf keiner weiteren Erörterung, besonders ist auch die Application einer Fontanelle zu empfehlen, sobald das Fufsgeschwür jahrelang gewuchert hat, und der Pat. sich nach rascher Heilung unter Anwendung obiger Mittel sehnt. —

Alle Salben taugen bei alten Fufsgeschwüren nicht, sie sind nicht im Stande, die normale Lebensthätigkeit in den Geschwüren zu wecken. Hr. *Rust* erkannte dies und schlug eine Solution von *Lap. infernal.* vor, womit das Plümaceau getränkt wird. — Sehr beachtenswerth in dieser Hinsicht scheint mir: *Trumpf*, über den Mifsbrauch der Salben, Heidelberg 1810. und *Petr. Camper*, *de incommodis ex unguentorum emplastorumque abusu oriundis et de eorum emendationibus in*

ulcerum curatione; *in Camper. Dissertatio Vol. I. N.* 3. 1798.

Auf die Heilung der Geschwüre an den Füfsen durch Compression machte schon *Michael Underwood* in seiner Abhandlung von den Geschwüren an den Füfsen, Leipzig 1786 aufmerksam, indem er *Vitriol. Mart.* und Flanellbinden empfahl.

Später trat *Thomas Baynton* mit einer Schrift auf: „*Descriptive account of a new method of treating old ulcers of the legs. London* 1797; auch in *Schreger's* und *Harlefs* Annalen. B. I. St. 2. pag. 294 zu finden.

Im J. 1807 erschien eine Schrift von *C. A. Weinhold*: Die Kunst veraltete Hautgeschwüre, besonders die sogenannten Salzflüsse nach einer neuen Methode sicher und schnell zu heilen. Dresden. Die Methode besteht in Circulairpflastern nach *Baynton*, von welchem letzteren sie im Jahre 1797 bekannt gemacht wurden, und *Weinhold* sie dennoch für seine Erfindung ausgab.

Simmons gab Bemerkungen nach *Baynton's* Methode, die alten Geschwüre der Gliedmafsen zu heilen; vergl. *Schreger's* und *Harlefs* Annalen B. I. St. 1. S. 80.

Wesener legte in *Hufeland's* Journal 1819 Febr. pag. 103 Beobachtungen über veraltete Geschwüre und ihre Behandlung durch Circulairpflaster nieder. Die Köpfe der Binde sollen nur mit Pflaster bestrichen werden, damit die gesunde Haut nicht corrodirt wird.

Ich lasse die Zirkelpflasterstreifen völlig mit dem balsamischen Pflaster bestreichen, da

die Pflastermasse von milder Beschaffenheit ist und den Vortheil gewährt, dafs sich die Zirkelpflasterstreifen fest um den Schenkel anlegen und durch gleichmäfsige peripherische Compression viel zur raschen Heilung beitragen.

Dieses balsamische Pflaster verdient wahrlich die Aufmerksamkeit aller Wundärzte; es pafst überall mit Ausnahme der Fälle, wo die stärkste Klebkraft eines Pflasters, wie bei Amputationen, bedeutenden frischen Hiebwunden etc. erforderlich ist. Unter dem Namen: „*Emplastrum balsamicum*" habe ich dasselbe auf den hiesigen Apotheken bezeichnet.

V.
Kurze Nachrich
und
Auszüge.

1.

Ueber die im Jahre 1834 in Hamburg gehen bende asiatische Cholera.

(Aus brieflichen Mittheilungen.)

Nachdem im Juni und Juli der gastrische Char Krankheiten der herrschende gewesen, die Zahl d ken sehr bedeutend war, und die Aerzte viel m schen biliösen und nervösen Fiebern, mit Diarrhö lerinen, Ruhr, Gelbsucht und dyspeptischen Bes zu thun hatten, aufserdem das venöse Gefäfssys züglich afficirt war, und daher viele und vielm morrhagieen, Schwindel und Apoplexieen zur Be kamen, zeigte sich Ende Juli der erste Fall ein bildeten asiatischen Cholera, dem bis zum 26ste noch 8 Fälle folgten. Von diesem Tage an Krankheit weiter um sich, und es erkrankten 15ten September 113 Individuen; von da an wieder ab, nur einzelne Fälle fanden sich, so, daſ 11ten October nur noch 11 Personen von der ergriffen wurden. Von diesem Tage an bis November kam kein Fall mehr vor, und war

Epidemie als beendigt zu betrachten. Es erkrankten überhaupt 133 Personen, von diesen starben einige 80; hiernach war die Epidemie extensiv zwar nicht beträchtlich, doch aber in einem hohen Grade intensiv.

Die Krankheit zeigte sich zuerst auf den Elb-Inseln, dann auf einigen Schiffen, die aber von keinem Orte gekommen waren, wo, so viel man hat erfahren können, die Cholera herrschte. Von den Schiffen drang sie nach der St. Pauli-Vorstadt, dem ehemaligen Hamburger Berge, zeigte sich dann im äufsersten Umkreise der Stadt, immer am Wasser, und erst später, aber nur sehr einzeln, tiefer in der Stadt. Die gröfste Zahl der Kranken fand sich im äufsersten Westen und Osten der Stadt, oder eigentlich in den beiden Vorstädten St. Georg und St. Pauli. Vorzüglich wurden solche Häuser von der Krankheit heimgesucht, wo in den beiden ersten Epidemieen Cholerafälle Statt gefunden hatten, doch kamen, so viel bekannt geworden, nur in 4 Häusern mehrfache Erkrankungen vor. Frauenzimmer aus den niedern Ständen wurden diesmal besonders von der Krankheit ergriffen. Die Masse der Bevölkerung war bei dieser Epidemie höchst gleichgültig, verfuhr selbst leichtsinnig, besonders in Hinsicht des Genusses der Früchte, so dafs polizeiliche Maafsregeln dagegen ergriffen werden mufsten. Die Krankheits-Constitution blieb, während des Verlaufs der Epidemie, ganz so, wie sie es vor Erscheinung derselben war, Ausschlagskrankheiten aller Art und Wechselfieber, meistens verlarvt, hatten sich zu den früheren Krankheiten hinzugesellt.

Der Verlauf der diesmaligen Cholera war sehr rapide, die einzelnen Fälle hatten meistens die paralytische Form und traten diese nach kürzer oder länger dauernden vorhergegangenen Durchfällen ein, obwohl sie auch bei einigen sich ganz plötzlich ohne alle Vorboten einstellte. Die weifsen mit Fasern untermischten Ausleerungen waren bei den meisten Kranken vorhanden, jedoch starben einige, wo die Ausleerungen bis zum Tode gefärbt blieben. Die Urinabsonderung war bei vielen Kranken nicht unterdrückt, noch kurz vor dem Tode liefsen sie den Urin. Die Hautfalte fehlte fast bei allen Kranken, obwohl diese zum Theil blau genug aussahen. Die, welche gerettet wurden, verdankten ihre Erhaltung vorzüglich einem früh genug angewendeten Aderlafs, und darauf gegebenem Brechmittel; es kamen Fälle vor, wo diese bei-

den Mittel wie durch einen Zauber das Bild der Krankheit änderten; wurde aber erst ein Paar Stunden nach dem Anfalle Hülfe gesucht, so war der Kranke, in der Regel, verloren.

Während der Epidemie litten die Cholera-Barometer (worunter solche Personen verstanden werden, die bei einem sehr reizbarem Nervensysteme und einem etwas ängstlichem Gemüthe, bei Cholera-Epidemieen eigenthümliche Beschwerden im Unterleibe mit Angst verbunden empfanden) gewaltig an Cholera-Angst. Bei einem solchen wufsten seine Angehörigen es zu verhindern, dafs er nichts von der herrschenden Cholera erfuhr, also auch keine Ahndung davon hatte, demohngeachtet bekam er Durchfall mit grofser Angst und Beklemmung, die sich aber nach einem sehr profusen lang dauernden Schweifse verlor.

2.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,

mitgetheilt

aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat October.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 440 Knaben,
433 Mädchen.

873 Kinder.

Es starben: 287 männlichen,
237 weiblichen Geschlechts über,
und 495 Kinder unter 10 Jahren.

1019 Personen.

Mehr gestorben 146.

Im October des vergangenen Jahres wurden

geboren: 455 Knaben.
441 Mädchen,

896 Kinder.

Es starben: 199 männlichen,
146 weiblichen Geschlechts über,
und 340 Kinder unter 10 Jahren.

685 Personen.

Es wurden mehr geboren 211.

In Verhältnifs zum October des vorigen Jahres, wurden im October dies. Jahres 23 weniger geboren, und starben mehr 334.

Die gegen das Ende des vergangenen Monats hervorgetretenen rheumatisch-catarrhalischen Krankheiten breiteten sich im Verlaufe dieses Monats weiter aus, und zeigten sich besonders unter anginöser Form; dabei fanden sich fortdauernd gastrische Fieber, häufig mit nervösem Charakter. Wechselfieber meistens mit Quartan-Typus herrschten fortwährend, wie in dem vergangenen Monat, selten waren sie rein, meistens hatten sie eine gastrische Beimischung, die nur langsam beseitigt werden konnte. Scharlach und Varicellen zeigten sich sporadisch. Pockenkranke minderten sich, dennoch starben daran 8 Personen, unter denen jedoch nur Ein Erwachsener sich fand. Im Ganzen hatte die Zahl der Kranken abgenommen.

Spezielle Krankheiten

Krankheiten.	Erwachsene.	
	Männer.	Frauen.
An Entkräftung, Alters wegen .	15	26
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—
An Entkräftung.	6	2
Unzeitig oder todt geboren . .	—	—
Beim Zahnen.	—	—
Am Brustkrampf.	—	—
An Darmkrampf.	—	1
Unter Krämpfen.	2	—
An Skropheln u. Drüsenkrankheit .	2	—
An Gehirnwassersucht . . .	—	—
Am Wasserkopf	—	—
Am Stick- und Keuchhusten . .	—	—
An Pocken.	1	—
An Masern	—	—
Am Friesel.	—	1
Am Scharlachfieber	4	6
An Rötheln.	—	—
An der Rose.	—	1
An Gehirn - Entzündung	3	1
An Lungen - Entzündung. . .	3	5
An Unterleibs - Entzündung . .	5	2
An Hals - Entzündung (Bräune) .	—	—
An Magenentzündung. . . .	—	1
An der Herzbeutelentzündung. .	1	—
An Rückenmarksentzündung .	2	—
An Blasenentzündung. . . .	1	—
Am Entzündungsfieber. . . .	—	1
Am Nervenfieber.	58	43
Am Gallenfieber	—	1
Am Schleimfieber.	1	3
Am Faul - und Fleckfieber . .	1	—
Am kalten und Wechselfieber. .	1	—
Am Kindbettfieber.	—	3
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	16	16
An der Lungenschwindsucht . .	54	40
An Halsschwindsucht. . . .	—	1
An Unterleibsschwindsucht . .	3	2
An Darmschwindsucht . . .	1	—
An Wassersucht	13	10
An Brustwassersucht	8	4
An Herzbeutelwassersucht. . .	—	1
An Leberkrankheit. . . .	1	1
An Leberverhärtung . . .	2	2
An der Gelbsucht.	2	—
Am Durchfall.	2	—
Am Brechdurchfall	—	—
An der Ruhr.	4	—
Am Blutbrechen.	5	1

Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am Blutsturz.	2	2	—	—	4
Am Schlag - und Stickfluſs. . .	42	33	17	13	105
An der Blausucht	—	—	—	2	2
Im Kindbett	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern im Unterleibe.	1	1	1	—	3
An organischen Fehlern des Herzens	1	4	1	1	7
Am Bruchschaden	1	—	—	—	1
An Knochengeschwüren . . .	—	1	—	—	1
Am Krebs.	1	1	—	—	2
An Mutterkrebs	—	6	—	—	6
Am Magenkrebs.	3	—	—	—	3
Am Wasserkrebs.	—	—	1	1	2
Am Brande.	1	1	—	1	3
An der Gicht.	—	1	—	—	1
An Leibesverstopfung . . .	1	1	—	—	2
An Rückendarre.	1	—	—	—	1
An Magenerweichung. . . .	—	—	1	—	1
An Magenverhärtung. . . .	—	1	—	—	1
An der Gebärmutterverblutung. .	—	1	—	—	1
An Lähmung	1	—	—	—	1
Durch Selbstmord	7	2	—	—	9
An nicht benannten Krankheiten .	5	1	2	—	8
Durch Unglücksfälle . .	3	5	—	—	8
Summa	287	237	269	226	1019

3.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Glücklicher Ausgang einer Melaena. — Ein Mann in den letzten 40 Jahren, von starkem untersetztem Habitus, cholerischem, atrabilarischem Temperament, schon frühzeitig an Haemorrhoiden leidend, bemerkte vor ungefähr 10 Jahren eine sich allmählig ausbildende Geschwulst an der linken Seite des Unterleibes, gerade im lin-

Hypochondrium, wo die *Vasa brevia* vom *Fundus ventriculi* hin nach der Milz laufen.

Mit dem zunehmenden Wachsthum dieser Pseudorganisation vermehrte sich ein unbehagliches Gefühl von Vollheit im Unterleibe, das nach starken Bewegungen, namentlich nach Reiten und Fahren auf unbequemen Wagen, jedesmal nachliefs. Im Uebrigen äufserten sich durchaus keine Schmerzen, und dem äufseren Gefühl nach zu urtheilen, glaubte man annehmen zu müssen, dafs es nichts weiter als eine Fettgeschwulst des *Omenti majoris* höchstens der Bauchmuskeln sey. Dafs dem aber nicht so war, bewies ein vor 5 Jahren eingetretener Blutflufs durch den After, wodurch verhältnifsmäfsig diese Geschwulst schwand, und nur späterhin sich wieder nach und nach bis auf die Gröfse eines Kindeskopfes einstellte, und wie früher, ohne alle Beschwerden. Damals fand kein Erbrechen Statt. Es gingen zuvörderst schwarze, pechartige, stinkende Massen durch den Stuhlgang ab, diesen folgte dann reines venöses Blut, und zwar in einem Zeitraume von 4 Tagen wohl an 6 Quart. In dem folgenden Zeitlaufe von 5 Jahren, befand sich Patient ziemlich wohl, einen Reizhusten abgerechnet, der Folge der Strapazen und der Erkältungen war, welchen er sich stets aussetzen mufste, mit seinem organischen Fehler aber, der mehr und mehr an Gröfse zunahm, durchaus nicht zusammenhing. Gegen die Mitte des Monates Juli bekam Patient eine auffallende Gesichtsfarbe, die etwas Erdfahles, sogar Todtenartiges hatte; dabei waren seine Züge entfremdet, verzerrt, und eine üble Laune, für die nächste Umgebung unerträglich, nahm täglich überhand, kam auch gewöhnlich ohne alle Veranlassung, nach der Mittagsmahlzeit bei eintretendem Verdauungsgeschäfte. Mit ihr stellte sich gleichzeitig Präcordial-Angst, Ekel, Aufstofsen, Flatulenz, Hitze im Unterleibe, Congestionen nach dem Kopfe und Abgang von atrabilarischen Stoffen, durch den After, wornach etwas Erleichterung eintrat. — Endlich erfolgte plötzlich und unvorhergesehen eines Abends ein heftiger Blutabgang, verbunden mit polypösen Massen, und ein immerwährendes Bluterbrechen, dessen Quantität wohl an 9 Quart binnen 12 Stunden betrug; dabei verbreitete sich ein Gestank im ganzen Hause, der durch nichts zu vertilgen war. Patient lag gänzlich erschöpft mit kalten, klebrigen Schweifsen, in einem halbbewufstlosen Zustande da; um ihn lebensthätig zu erhalten, und den stets wiederkehrenden Ohnmachten zu steuern, liefs

man ihn in ein grofses Zimmer tragen, wo sämmtliche Thüren und Fenster ausgehoben wurden, und setzte ihn durchaus entkleidet dem Zugwinde aus. Jetzt war seine Krankheit als eine *Melaena infarctuosa* unverkennbar, aber, merkwürdig genug, bei jedem Blutergusse durch den Mund und After verkleinerte sich zusehends die Geschwulst in der linken Präcordialgegend. Dem Blutbrechen mufste jedoch durchaus Einhalt gethan werden, da bereits die Kräfte fast gänzlich erschöpft waren. Es wurden Eisumschläge auf die Magengegend und auf die Stelle gemacht, wo früherhin die Geschwulst sichtbar war, überdies wurde dem Patienten alle halbe Stunden eine Messerspitze voll des folgenden Pulvers gereicht: *Rec. Acid. Tartaric. drachm. ij. Magnesiae carbon. dr. iij. M. f. pulv. D.* Nach Verlauf einiger Stunden, als hierauf das Erbrechen nachgelassen, jedoch die Uebelkeiten und das Gefühl von Schwappung und Völle im Unterleibe zugenommen hatte, erhielt Patient alle 2 Stunden eine Messerspitze voll des folgenden Pulvers: *Rec. Sulphur. praec. drachm. ij. Tartar. depur. unc. β. Pulv. rad. Jalapp. drachm. iij. M. f. pulv. D.*, auch in der Zwischenzeit folgende Emulsion: *Rec. Aq. Lauro-Ceras. drachm. ij. Ol. Amygdalar. dulc. rec. expr. unc. j. Natri Sulphur. unc. β. Gm. Mimosae dr. iij. Aq. Cinnamom. unc. iv. Syrup. emuls. unc. j. M. D.* Hierauf erfolgten noch mehrere Stühle von pechschwarzem, cadaverös stinkendem Blute, und das Erbrechen hörte gänzlich auf. Da aber alles daran lag, dem Blutergusse in den Magen vorzubeugen, und das bereits ergossene so geschwind als möglich fortzuschaffen, so wurde nach Verlauf von 12 Stunden noch Folgendes verordnet: *Rec. Aq. Lauro-Cerasi unc. j. Tinct. Colocynth. unc. β. M. D. S.* Alle 3 Stunden 20 Tropfen. Gleichzeitig wurde noch immer mit den kalten Umschlägen fortgefahren und durchaus nichts Warmes dem Kranken zum Genusse gereicht. Eine Diät vorzuschreiben war gar nicht nöthig, denn Patient durfte nur an irgend eine Speise denken, so traten schon Uebelkeiten ein. So dauerte nun dieser für die Verwandten des Kranken ängstliche Zustand über 24 Stunden. Da verloren sich endlich die Uebelkeiten, die Ohnmachten liefsen nach, Patient erhielt volles Bewufstseyn und kehrte immer deutlicher ins Leben zurück.

Noch am dritten Tage gingen einzelne Blutklumpen von theerartiger Farbe durch den After ab. Die St

geschwulst war bis auf eine unbedeutende Größe fast ganz geschwunden; der Puls war fieberfrei, der Schlaf matt; nur zuweilen stellten sich krampfartige Schmerzen in den Präcordien ein, die wohl auch schon früher da waren, und eine bedeutende Höhe erreicht hatten, so daß Patient unwillkührlich laut schreien mußte. Aber auch diese Zufälle verloren sich allmählig, und der Appetit kehrte wieder zurück. — Jedoch traten nur zu bald leucophlegmatischer Zustand und Oedem der Füße ein, eine Folge des beträchtlichen Blutverlustes, beide ließen Haut- oder Bauchwassersucht befürchten.

Mit diesem Uebel gleichzeitig vermehrte sich der Husten, der Anfangs trocken, späterhin sich lösend mit starkem copiösem Auswurfe auftrat, und deshalb die Besorgnisse der Verwandten vermehrte. Unter so schlechten Aussichten verordnete man den Eger-Franzens-Brunnen, in Verbindung mit roborirenden Mitteln, und schlug eine Reise nach Königsberg vor, um dort ein *Consilium medicum* über seinen Zustand halten zu lassen. Unterdessen aber schritt die Besserung mit jedem Tage vor, die Kräfte mehrten sich, und so die Eßlust zunahm, schwand auch die Geschwulst der unteren Extremitäten. Gegenwärtig ist der Mann völlig hergestellt, bis auf seine lästigen hämorrhoidalischen Beschwerden, welche er wahrscheinlich auch behalten wird. (Vom Kreisphysikus *Creuzwieser* in Pr. Holland.)

4.

Nachricht an das Publikum, die von der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin aufgestellte Preisfrage über die Cholera betreffend.

Wir halten es für Pflicht, das Publikum vorläufig zu benachrichtigen, daß auf die von der Med. Chir Gesellschaft zu Berlin über die Cholera aufgestellte Preisfrage 6 Preisschriften eingelaufen sind, welche gegenwärtig einer dazu von der Gesellschaft ernannten Commission zur

Prüfung übertragen, und worüber nach Endigung derselben das Resultat öffentlich mitgetheilt werden wird.

d. H.

5.

Bitte die Correspondenz des Journals betreffend.

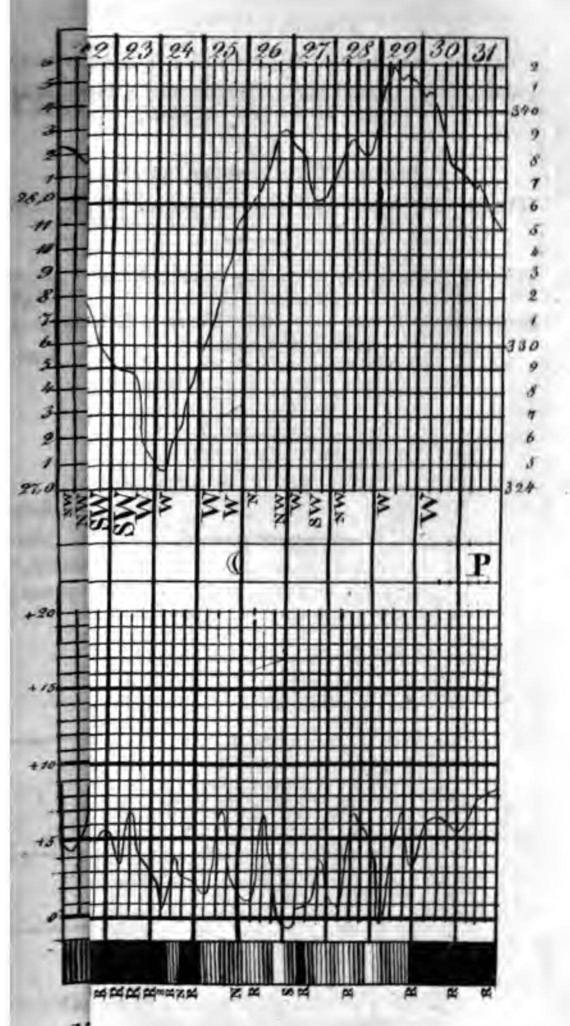
Meine zunehmende Augenschwäche nöthigt mich, die ganze, das Journal betreffende, Correspondenz dem zweiten Herausgeber, Hrn. Prof. *Osann*, zu übergeben, und ich bitte, sich künftig in Allem, was dahin einschlägt, an denselben zu wenden.

Hufeland.

Berichtigung

der den Sinn störenden Druckfehler in dem Aufsatze: „Noch einige Bemerkungen über die medicinische Wirkung der *Artemisia vulgaris*. Vom Hofmedikus Dr. *Biermann* zu Peine.“ (Vergl. *Hufeland's* und *Osann's* Journ. VII. St. 1834.)

Seite 81 Zeile 5 von oben lies *erethistische* — statt arthritische.
Ibidem Zeile 2 von unten lies *Nerven-Lebens* — statt Magen-Lebens.





Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

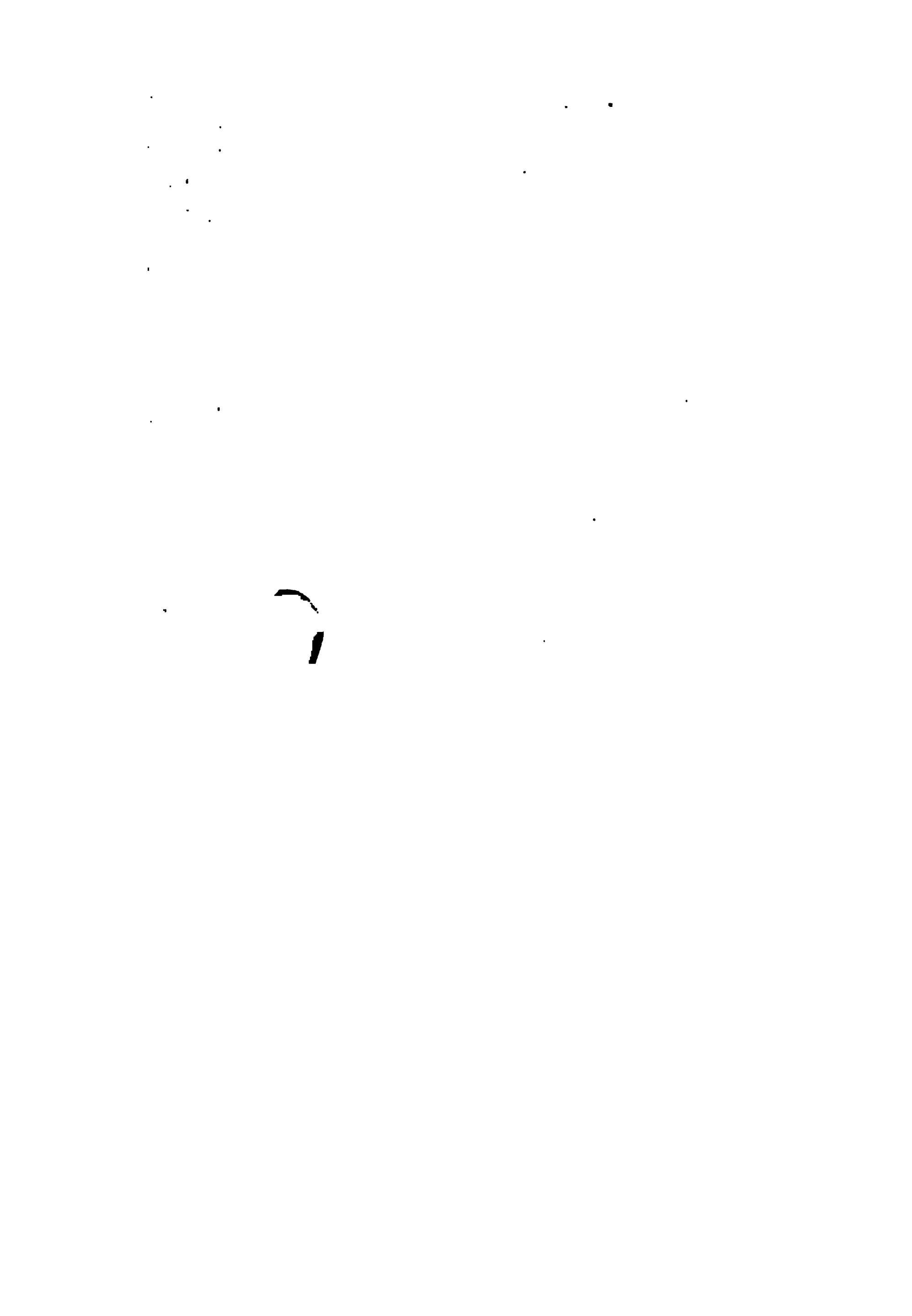
und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.
Fernere Erfahrungen
über
Varioloiden.

Vom
Geh. Medicinalrath J. D. W. Sachs,
Leibarzte in Ludwigslust.

(S. das Julius-Heft dieses Journals 1833. p. 73 etc.)

Mein alljähriger, drei bis vier Monate dauernder Aufenthalt in Doberan, giebt mir seit 13 Jahren vielfache ärztliche Beschäftigungen, und die daselbst gemachten Beobachtungen, vorzüglich in Beziehung auf die grofsen Heilkräfte der Seebäder, werden demnächst im Verlage der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin erscheinen. Da aber der verflofsne Sommer mir Gelegenheit gab, eine nicht unbedeutende Zahl von ächten und modificirten Blattern zu beobachten, und da dieser Gegenstand jetzt nicht vielseitig genug beobachtet und besprochen werden kann, um in Rücksicht der längeren oder kürzeren Schutzkraft der Kuhpocken mehr Gewifsheit zu bekommen, so mag es nicht über-

flüssig seyn, wenn ich das, was ich sah, hier mittheile.

Obs. 1. Ein drei Wochen in Doberan befindlicher ganz gesunder Gardist, hatte, *am 24sten Juli*, nach mehrtägigem Unwohlseyn, über heftige Schmerzen in allen Gliedern geklagt, das Bett nicht verlassen können, und war bei großer Vollsaftigkeit, von einem heftigen Fieber ergriffen, welches jede Ruhe raubte. Obgleich Hr. Dr. *Rust* kühlende Mittel verordnet hatte, so waren doch

Den 25sten jene Schmerzen noch heftiger, besonders im Kopfe, so daß er keine 5 Minuten in derselben Lage bleiben konnte. Das Fieber wurde dabei immer stärker.

Den 26sten zeigten sich am ganzen Leibe, besonders aber im Gesichte, dessen Geschwulst und Röthe sich merklich vermehrte, rothe erhabene Flecken.

Den 27sten vermehrten sich diese, so wie die Röthe des Körpers. Der Arzt gab eine milde Abführung, welche nur so eben Eröffnung schaffte.

Den 28sten stieg sein großer Durst aufs Unerträglichste. Der Hals schmerzte, und nur der copiöseste Genuß von kaltem Wasser erleichterte die innere Angst und Schmerzen in den Gliedern, so daß diese

Den 29sten nur noch auf den Kopf beschränkt waren. — Da nun das Gesicht immer mehr schwoll, die Pocken nur klein wie Hirsenkörner und ganz dicht aneinander gereihet waren, mehr Halsbeschwerden eintraten, der Körper immer röther und mit braunen

Flecken bedeckt wurde, so wufste der Arzt, welcher nie Menschen-Pocken gesehen hatte, nicht, wie er die Krankheit taufen sollte, war geneigt, sie für Scharlach-Friesel zu halten, welchem bekanntlich die Varioloiden im Anfange öfter ähnlich sehen (S. *Küster* im *Horn*schen Archiv März 1828. Nr. 2.), und ersuchte mich, ihn zu begleiten. Der erste Anblick des schon ganz unförmlich geschwollenen Gesichts zeigte deutlich die Blattern, noch mehr die zugeschwollenen Augen und die beginnende *Salivation*.

Als ich den Körper besichtigte, und hier schon neben einzelnen, mit Lymphe gefüllten Blattern viele runde dunkelbraune Flecken fand, wie sie die nicht zur Perfection gekommenen Blattern gewöhnlich zurück zu lassen pflegen, so glaubte ich, zumal da grofse Verminderung des Fiebers eingetreten war, dafs auch hier wie bei den Varioloiden die Krankheit ohne Eiterung verschwinden würde; das geschah aber keineswegs, es trat eine so heftige Salivation ein, wie ich sie nie sah, und ein Eiterungsfieber, so heftig, dafs der nur mit einem Betttuche zugedeckte Kranke, in seinen Rasereien, nicht im Bette zu halten war, und eine so grofse Eiterung, dafs das ganze Gesicht nur eine Eiter-Wabe bildete, und erst am 9ten August die stark gerötheten Augen wieder geöffnet werden konnten. Während dies Fieber 4 Tage mit intermittirendem Charakter fortdauerte, füllten sich auch die meisten Blattern unter vermehrter Geschwulst am Körper, wurden an den Händen vorzüglich grofs, und obgleich man die Betttücher oft wechselte, waren sie doch immer steif von Eiter. Nur erst als der Kranke mit Calomel und Rhabarber

purgirt wurde, gaben sich Salivation, l
siren und Schlaflosigkeit.

Dafs der Kranke vor 20 Jahren v
war, wufste er, die Stelle wo wir
suchten, war aber so mit Blattern l
dafs man nichts davon sehen konnte.
man nicht eine, mitten in der Blattern
befindliche, runde Vertiefung, wie ein
knopf grofs an der gewöhnlichen Impfst
für annehmen wollte.

An Absperrung war in der Badez
zu denken, weil die Einwohner klein
ser sich zusammendrängten, um nur E
Vermiethungen zu gewinnen. — Au
das Krankenzimmer zu niedrig und
als dafs die Fenster, nur zum Nacht
Kranken, bei der Sommerwärme, hät
schlossen bleiben dürfen.

Ein im Hause befindliches Kind,
noch nicht geimpft war, wurde gleic
nirt, und so wurde keiner von den
wohnern angesteckt, selbst der pflege
terofficier nicht, welchen ich als Kin
nirt hatte. Indessen wurde er doch eini
vom Blatterndunst unwohl, so dafs er ei
mittel nehmen mufste. Man hätte d
wohlseyn Varioloidal-Fieber ohne Blatt
nen können.

Erst den 20sten August waren die
zen Pocken-Schorfe bis auf einige
Mund abgefallen, und hinterliefsen ti
Flecken. Die Häute der Fufssohlen g
grofsen Stücken ab, die Haare fielen a
am Kopfe blieben einige eiternde Schw
rück, und später viele kleine Narben im

in Doberan war keine Quelle der Ansteckung aufzufinden, später erfuhr ich, dafs der Kranke 4 Wochen vor der Erkrankung in Heiligslust in einem Hause gewesen war, wo ein Blattern-Patient gelegen.

Obs. 2. *Hr. Dr. Bust*, welcher sich, bei der Vaccination des obbenannten Kindes, den Finger verwundet, und gleich hinterher den Blattern-Patienten Nr. 1., gar nicht an die Möglichkeit der Ansteckung denkend, angefafst hatte, verordnete sich ein Brechmittel, als er den 10ten *August* heftige Kopfschmerzen bekam.

Den 11ten dachte auch ich nicht an Blattern, um so weniger, da die starke Ausdünstung, worin er lag, nicht eine Spur von Blattern-Geruch hatte, und da er vom eignen Vater vaccinirt, also an Mangel an Sorgfalt gar nicht zu denken war.

Den 12ten hatten die heftigen Kopfschmerzen den Kranken schon bestimmt, sich 12 Blutigel an den Kopf setzen zu lassen.

Den 13ten noch starkes Fieber.

Den 14ten kamen Pocken, einzeln an den Armen und traubenförmig im ganzen geschwollenen Gesichte zum Vorschein. Er lag in halber Betäubung.

Den 15ten, 16ten, 17ten, füllte sich der ganze Körper mit Blattern, besonders an den geschwollenen Armen; während die im Gesicht, dicht stehend, wie Hirsenkörner blieben, füllten sich jene, wie Erbsen grofs, mit Lymphe, einige hatten Tellen und rothe Ränder, andere nicht. Auch die Lippen und der innere Mund waren damit bedeckt, auch

purgirt wurde, gaben sich Salivation, Phantasiren und Schlaflosigkeit.

Dafs der Kranke vor 20 Jahren vaccinirt war, wufste er, die Stelle wo wir Narben suchten, war aber so mit Blattern bedeckt, dafs man nichts davon sehen konnte, wenn man nicht eine, mitten in der Blattern-Fläche befindliche, runde Vertiefung, wie ein Nadelknopf grofs an der gewöhnlichen Impfstelle dafür annehmen wollte.

An Absperrung war in der Badezeit nicht zu denken, weil die Einwohner kleiner Häuser sich zusammendrängten, um nur Raum zu Vermiethungen zu gewinnen. — Auch war das Krankenzimmer zu niedrig und zu eng, als dafs die Fenster, nur zum Nachtheil des Kranken, bei der Sommerwärme, hätten verschlossen bleiben dürfen.

Ein im Hause befindliches Kind, welches noch nicht geimpft war, wurde gleich vaccinirt, und so wurde keiner von den Hausbewohnern angesteckt, selbst der pflegende Unterofficier nicht, welchen ich als Kind vaccinirt hatte. Indessen wurde er doch einige Tage vom Blatterndunst unwohl, so dafs er ein Brechmittel nehmen mufste. Man hätte dies Unwohlseyn Varioloidal-Fieber ohne Blattern nennen können.

Erst den 20sten August waren die schwarzen Pocken-Schorfe bis auf einige um den Mund abgefallen, und hinterliefsen tiefe blaue Flecken. Die Häute der Fufssohlen gingen in grofsen Stücken ab, die Haare fielen aus, und am Kopfe blieben einige eiternde Schwären zurück, und später viele kleine Narben im Gesichte.

In Doberan war keine Quelle der Ansteckung aufzufinden, später erfuhr ich, daß der Kranke 4 Wochen vor der Erkrankung in Ludwigslust in einem Hause gewesen war, worin ein Blattern-Patient gelegen.

Obs. 2. *Hr. Dr.* [illegible], welcher sich, bei der Vaccination des obbenannten Kindes, den Finger verwundet, und gleich hinterher den Blattern-Patienten Nr. 1., gar nicht an die Möglichkeit der Ansteckung denkend, angefaßt hatte, verordnete sich ein Brechmittel, da er *den* 10*ten August* heftige Kopfschmerzen bekam.

Den 11*ten* dachte auch ich nicht an Blattern, um so weniger, da die [illegible] Ausdünstung, worin er lag, nicht eine Spur von Blattern-Geruch hatte, und da er von seinem Vater vaccinirt, also an [illegible] zu [illegible] gar nicht zu denken war.

Den 12*ten* hatten die heftigen Kopfschmerzen den Kranken schon bestimmt, sich 12 Blutegel an den Kopf setzen zu lassen.

Den 13*ten* noch starkes Fieber.

Den 14*ten* kamen Flecken, zuerst an den Händen und traubenförmig im ganzen geschwollenen Gesichte zum Vorschein. Er lag in tiefer Betäubung.

Den 15*ten*, 16*ten*, 17*ten*, füllte sich der ganze Körper mit Blattern, besonders an den geschwollenen Armen; während die im Gesichte, dicht stehend, wie Hirsekörner blieben, füllten sich jene, wie Linsen groß, mit heller Lymphe, einige hatten Dellen mit rothen Ränder, andere nicht. Auch die Lippen und der innere Mund waren immer [illegible], auch

sah man rothe Knoten, so tief man in den Hals hineinsehen konnte, ähnliche machten die *Schneider*'sche Membran bis zur Verstopfung der Nase schwellen, andere schlossen die Augen. Indessen war am 15ten und 16ten mit der Eruption eine solche Erleichterung eingetreten, dafs ich am 16ten zum Aufsitzen ermunterte, und nun wie bei Varioloiden gewöhnlicher, das schnelle Verschwinden des Ausschlages erwartete. Aber am 17ten konnte er das Aufsitzen eines neuen Fiebers wegen, nicht mehr aushalten, am 18ten war das Gehirn so ergriffen, dafs er meine Anwesenheit gar nicht bemerkte. Vier Ausleerungen nach Calomel und Jalappe brachten erst die Besinnung zurück, aber das Fieber blieb am 19ten noch so stark, dafs der harte Puls 160 Mal in der Minute schlug. Die Pocken im Gesichte blieben sehr klein, so bedeutend auch die Geschwulst desselben wurde. — Ich öffnete mehrere wie Erbsen grofs und prall gewordene Pocken der Hände, fand sie aber meistens hülsig, und es war kaum ein Tropfen dünner Lymphe auszudrücken, eigentlichen Eiter fand ich in keiner, obgleich sie durch ihre gelbweifse Farbe zu der Erwartung berechtigten, dafs sie ganz damit gefüllt seyn würden.

Den 19ten waren viele Blattern an der Stirn schon braun. Die übrigen am Körper bildeten nur braune, gleichsam hautlose Flecken, welche am sehr geschwollenen Scrotum ganz besonders empfindlich waren. Das *Acidum Vitrioli dilutum* erquickte ungemein, und nach den wiederholten Pulvern aus Calomel und Jalappe kam am 20sten der erste natürliche Schlaf.

Den 24sten waren die Pocken angetrocknet, aber nicht mit schwarzen Punkten in der Mitte, nicht mit Krusten-Bildung nur im Gesichte, im Barte zeigten sich einige gelbe Borken. Da, wo am bedeckten Körper unzählige Blattern-Flecke erschienen waren, waren sie zum Theil wieder verschwunden, zum Theil noch als braun gefärbt und nicht mehr erhaben vorhanden.

Die Salivation war während der Pockenbildung im Halse stark, und dieser ist dies Symptom gewifs immer zuzuschreiben.

Einige nahestehende Blattern des Gesichts und der Hände hatten sich vereinigt, und mit einer dem Eiter mehr ähnlichen Materie gefüllt. Als Nachkrankheit zeigten sich Testikel-Geschwulst und einige Furunkeln. Eine grofse Menge Narben blieb im Gesichte zurück, aber alle nur wie kleine Nadelknöpfe.

Obs. 3. *Ein 11jähriges* Mädchen vor 10 Jahren von einem Chirurgus vaccinirt, mit deutlichen Impfnarben an beiden Armen, war nur einmal in der Nachbarwohnung gewesen, ohne die scheufsliche Gestalt von Nr. 1. gesehen zu haben. Sie hatte mehrere Tage leichtes Fieber gehabt, und darauf den Ausschlag bekommen, weswegen man mich am *17ten August* rufen liefs. Ich fand ganz kleine Lymph-Pusteln etwa 20 im Gesichte, von der Gröfse kleiner Linsen, einzeln stehend, in der Mitte eingedrückt, und mit wenig heller Lymphe versehen. An den Armen noch weniger.

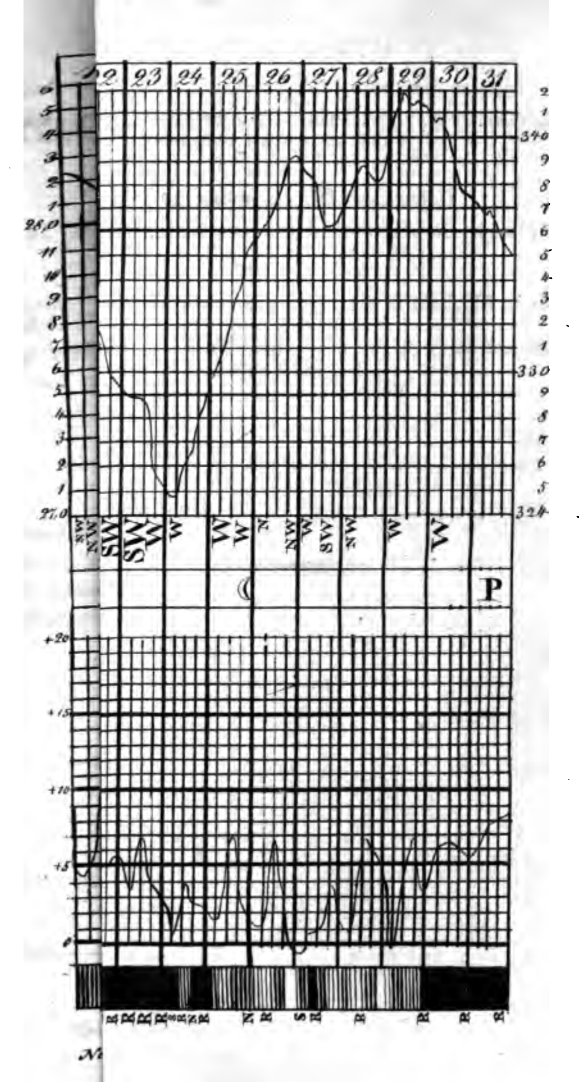
Den 18ten und *19ten* brachen noch einige Pöckchen aus, während die ersten warzenartig trockneten, und ohne weiteres Uebelbefin-

Berichtigung

der den Sinn störenden Druckfehler in dem Aufsatze: „Noch einige Bemerkungen über die medicinische Wirkung der *Artemisia vulgaris.* Vom Hofmedikus Dr. *Biermann* zu Peine.“ (Vergl. *Hufeland's* und *Osann's* Journ. VII. St. 1834.)

Seite 81 Zeile 5 von oben lies *erethistische* — statt arthritische.

Ibidem Zeile 2 von unten lies *Nerven-Lebens* — statt Magen-Lebens.



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Obs. 7. Das 13 Monat alte Kind eines Böttchers, welches eines grindigen Ausschlages wegen noch nicht vaccinirt war, und Nr. 6. angesteckt hatte, wohnte wie dieser, dem Hause von Nr. 1. gegenüber. Als ich es den 20sten sah, waren die Pocken im Gesichte, am 9ten Tage nach dem Ausbruch schon milchborkenartig angetrocknet. Brust und Unterleib waren bis zum Nabel ganz frei geblieben, von hier an aber umzogen sie einzeln stehend, den ganzen Unterleib und Rücken, wie ein Gürtel, und befanden sich am Ende der Eiterung. Was mich am meisten interessirte, waren die 6 *Geschwister dieses Kindes*, alle vaccinirt, und mit jenem stets aufs nächste vereinigt. Zwei davon bekamen auch leichtes Fieber, und zwar die beiden ältesten von 9 und 11 Jahren, einen röthlichen selbst streifigen Hautgrimmel, wie beim Scharlach, und am meisten an den Knöcheln, auch hie und da ein rothes Knötchen, aber Kopfweh und Schmerz der rothen Augen, waren ihre einzige Beschwerde, und nach 2 Tagen waren sie wieder wohl.

Dagegen wurde ein noch nicht vaccinirter Säugling, aus einer benachbarten Stadt, dessen Mutter zum Besuch gekommen war, sogleich angesteckt. Den 3ten September sah ich ihn. Den 1sten, 2ten und 3ten waren die Pocken aus rothen Flecken ausgebrochen; auch an der Zunge sah man sie, und dafs sie auch im Halse vorhanden waren, zeigte das beschwerliche Saugen, und das öftere Schleim-Würgen. — Die Blattern erhoben und füllten sich regelmäfsig, hatten alle einen rothen Rand. — Den 8ten bekamen die, zuerst an den Lippen ausgebrochenen, in der Mitte einen braunen

Trocknungs-Punkt, während die am Körper sich beinahe alle mit gelblicher Materie füllten, aber auch sehr rasch antrockneten, und ganz dünne Krusten, an den der Luft exponirten Theilen behielten. — Das Haus war also mit Pocken-Materie sattsam erfüllt, und dennoch blieben die vielen darin befindlichen früher Vaccinirten von aller Ansteckung frei.

Obs. 8. Die 15jährige Tochter einer armen Frau, in der Mitte zwischen den beiden Soldaten wohnend, war am 16ten August Abends vom Fieber ergriffen, und hatte über große Kopfschmerzen geklagt, den 17ten noch mehr, und es hatte sich öfteres Erbrechen hinzugesellt. Den 18ten war völlige Unbesinnlichkeit eingetreten. Als diese 24 Stunden gedauert, wurde ich erst den 19ten Abends gerufen. Ich fand sie ohne alles Bewufstseyn, kein Rütteln konnte sie erwecken, wenn man sie aufhob, schwankte der Kopf von einer Schulter zur andern. Wenn man die Augenlieder in die Höhe zog, blieben die Augen mit erweiterter Pupille starr. Der Körper war kaum wärmer, als natürlich, nur der Kopf war heifs. Der Puls klein, kaum zu fühlen. Ich liefs sogleich 12 Blutegel an den Kopf setzen und die Nachblutung lange unterhalten. Das Schlingvermögen mangelte ganz. Während die Füfse erwärmt wurden, bedeckten halb gefüllte kalte Blasen den Kopf.

Den 20sten. Nachdem die Blutegel stark gesogen, hatte sie einigemal die Augen aufgeschlagen, und lallend über Kopfschmerz geklagt, aber auch nur momentan. Nur mit Mühe hatte man einige Theelöffel voll Getränk einflöfsen können. — Die Haut blieb kalt. Er-

brechen hatte sich nicht wieder eingestellt. Der Puls hatte sich etwas gehoben. Die übrigen Umstände blieben dieselben. Ich liefs noch einmal 12 Blutegel setzen, um so mehr, da sie noch nicht menstruirt war, Essig-Lavements geben, den Kopf kalt begiefsen, und da dies in einer engen Kammer so schwierig war, wieder kalt bedecken. Nun zeigte sich Schlingvermögen, und es wurden alle 2 Stunden 2 Gran Calomel mit Jalappe verordnet, und wenn auch schwer, doch hinunter gebracht. — Den Abend hörte sie fragen, sah nach Gegenständen. Der Reiz an den Füfsen durch Senfteig, die oft von einer Stelle zur andern geschoben wurden, wurde stets erneuet. — Nun zeigten sich an mehreren Stellen des Gesichts und der Hände Pocken, und damit kehrte volle Besinnung zurück.

Den 24sten war der Ausbruch der Pocken vollendet, sie standen nur sehr einzeln, waren alle hart, und nur einzelne setzten an den Spitzen Lymphe. Die Genesung folgte ohne weitere Zufälle rasch und vollständig. Wer hätte hier so gelinde Blattern erwarten sollen, da schlafsüchtige Zufälle gewöhnlich Vorläufer recht bösartiger sind? — Der Jammer der Mutter hatte viele unnütze Besuche herbeigezogen, die ich wiederholt mit Unwillen entfernen mufste, und doch war keine Ansteckung im überfüllten Hause erfolgt.

Die Schutzblattern waren in der zarten Kindheit von einem Wundarzt geimpft.

Obs. 9. Ein Fuhrmann von 18 Jahren hatte sich von Nr. 3. die Pocken geholt. Nach mehrtägigem Unwohlseyn erfolgte der Ausbruch unter leichten Fieberbewegungen, am 19ten

Ja-

August, einzeln, in Knotenform, es setzten sich nur kleine spitze Bläschen an. Den 24sten waren sie alle angetrocknet, am Leibe sah man nur noch die Flecken; aber die Knoten blieben mehrere Wochen im Gesichte. Die Impfung war in früher Kindheit von einem Arzt gemacht.

Obs. 10. Hr. P., vor 30 Jahren von einem Prediger vaccinirt, wovon kaum noch Spuren an den Armen waren, war auch als Nachbar von Nr. 1. angesteckt, und bekam den 21sten August die vollständigsten Menschenpocken mit starker Salivation, und so viele im Halse sichtbare, dafs er in 24 Stunden kaum Flüssigkeiten hinunter bringen konnte, und ihm selbst das Sprechen Schmerzen verursachte.

Beinahe alle Blattern hatten einen rothen Hof, sie füllten sich unter so heftigem Eiterungsfieber, dafs in der Nacht vom 26sten auf den 28sten Convulsionen ausbrachen. — Am 28sten waren von den rothen Knoten am Gaumen nur noch 3 sichtbar, aber die Halssprache und hohe Röthe im Hintermunde verriethen es, dafs auch tiefer im Halse noch dergleichen befindlich seyn mufsten. Die Eiterung der gefüllten grofsen Blattern im sehr geschwollnen Gesichte und an den Händen endete mit braunen Punkten, die sich zuerst in der eingedrückten Stelle zeigten und sich nachher über die ganze Pocke als Kruste verbreiteten. — *So wenig dieser Kranke, als Nr.* 1. 2. 5. *und* 6. *boten Pocken-Geruch dar*, welchen ich bei Nr. 7. deutlich zu empfinden glaubte. — Den 31sten öffnete ich mehrere Blattern an den Händen, die wie grofse Erbsen mit gelblichem Eiter stark gefüllt waren, und überzeugte mich,

dafs er sich nicht aus Zellen na
ausdrücken liefs, sondern wie aus
auf einmal ausflofs. — Den 2te
fielen die Krusten im Gesichte ab
liefsen runde von der Oberhaut en
len. Die am übrigen Körper be
erst Krusten, welche aber auch
abfielen und runde Stellen in der H
liefsen, als ob Löcher in ein Sie
wären. Den 9ten brachen noch ei
keln aus. — Den 17ten konnte
reisen.

Obs. 11. — Ihn begleitete
Schauspieler, welchen ich bei Hrn
fange seiner Pocken antraf, und die
nur Ansteckung möglich machend
verbot. Später mufste ich ihm die
nung bei einem Tanzmeister wied
Dennoch begleitete er Hrn. P. 4 M
und hüllte sich in dessen Mantel.
inoculirte er sich gleichsam die früh
ansteckenden Pocken. Die nach
Fieber unter allgemeiner, dem *Sch*
lichen Hautröthe den 26sten Sept
brachen, aber in sofern von den
der übrigen Kranken abwichen, a
gerade wie bei den Varicellen auf
gröfseren oder kleineren rothen Hö
chen, nur feine nicht eiternde Bläs
ten, und in wenigen Tagen wieder
ten *). — Die Eruption geschah zu

*) Hier finden wir also eine Bestätigung
schen Meinung, dafs die voraufgegan
den Blatternstoff so umwandeln könne,
ricellen hervorbrächte. *W. D..nully*
teren in drei Familien, während einer E
demie und vielen Varioloiden. (l. c.)

unteren Extremitäten, dann an den Händen, dann im Gesichte. Der allgemeine Haut-Grimmel blieb nur zwei Tage, dagegen erschien in den Schenkelbiegungen und im Umfange der Genitalien, eine grofse Masse von Flecken, wie im *Morbus maculosus Werlhoffii.* Eine frische Gonorrhöe blieb dabei ungestört. Den 2ten October hatten alle Pocken, welche die Gröfse von Nadelknöpfen nicht überstiegen, eine gummiartige braune Spitze bekommen. Auch die wenigen Nachzügler hatten eine irreguläre Areola, wie bei Windpocken. — Ein berühmter Arzt in Danzig hatte diesen Kranken vor 18 Jahren vaccinirt, und seine Arme zeigten die regelmäfsigsten Narben.

Obs. 12. Ein Mädchen, ganz in der Nähe von Nr. 10. wohnend, und mit diesem verkehrend, war vor 23 Jahren in Rostock vaccinirt, hatte nicht deutliche Narben an den Armen, bekam den 21sten August Fieber, den 24sten Pocken knotiger Art, mit kleinen Bläschen alle spitz, bis zum 27sten etwas mehr gefüllt, aber nur mit wasserheller Lymphe. Den 26sten Halsweh und leichte Ephemera. Den 31sten ging sie schon wieder umher, behielt aber noch lange Knoten im Gesichte.

Obs. 13. Schlosser F. } Beide die nächsten Nachbaren
Obs. 14. Zimmermann K. }
von Nr. 1., beide vor 23 Jahren vaccinirt, beide am 20sten August vom Fieber ergriffen, und am 23sten und 24sten von Pockenknötchen, die kleine spitze Bläschen bekamen, aber nicht eiterten, beide hatten bedeutende Halsschmerzen. Das kleine Fieber, welches Nr. 14. den 26sten mit vermehrten Halsschmerzen bekam, rührte wohl von einer grofsen Geschwulst

am Gaumen her, welche von einer daselbst befindlichen Pocke entstanden war. Die Mutter dieses Kranken erinnerte sich, dafs er bei den Schutzblattern sehr krank gewesen, einen sehr geschwollenen Arm, und blaue Flecken am Körper bekommen. Die Vaccinations-Narben waren sehr grofs, und hatten alle viere kleine Punkte im Umfange.

Die Pocken trockneten bald hornartig an, ohne in Eiterung zu gehen.

Obs. 15. Arbeitsmann S. Tochter, Nr. 3. gegenüber wohnend, 18 Jahr alt, vor 10 Jahren vaccinirt, sah ich den 20sten August zuerst, als sich ihre Blattern mit heller Lymphe gefüllt hatten. Sie bekamen keine Krusten, waren den 24sten schon als kleine Knötchen angetrocknet. Ich nenne sie nur, weil die folgende mit ihr Wand an Wand wohnende Frau von ihr angesteckt war.

Obs. 16. Die 22jährige Frau des Schuhmachers N., war in früher Jugend vaccinirt, bekam nach 3tägiger Krankheit, die zum Niederlegen zwang, am 25sten einzelne Blattern. Ein Brechmittel that sehr wohl. Den 27sten hatten sie kleine spitze Köpfe, die meisten verschwanden bald nach ihrer Entstehung, so dafs sie im Gesichte kaum zwölfe, und am übrigen Körper noch weniger behielt. Dennoch wurde mir diese Kranke merkwürdig, weil sie am 28sten *Blasen* an den Wangen bekam, die, ohne alle Aehnlichkeit mit Blattern, wie ein grofser Pfeffermünzkuchen geformt waren, und prall vom hellsten Wasser standen. Neun waren bis zum 30sten erschienen. Leichter unwillkührlicher Druck hatte die ersten geöffnet und entleert, aber die Haut-

hülse hatte sich bis zur Hälfte wieder gefüllt, so dafs man die klare Feuchtigkeit in der halb leeren Blase herum schieben konnte. Nur Jucken war die einzige Klage *). — Den 31sten sah man nur noch an den Stellen, wo sie gewesen, eine angetrocknete braune Haut. — Die Frau hatte ein vor ½ Jahren vaccinirtes Kind an der Brust, und weder dieses noch der zweite Knabe, welcher stets bei ihr war, bekamen die Krankheit.

Obs. 17. Eines Tanzmeisters erwähne ich nur, des folgenden Kranken wegen, weil der Ausbruch so langsam vor sich ging. Er hatte Nr. 4. vor 12 Tagen besucht, sich einige Tage unwohl gefühlt, und bekam nun Blatternflecke an den Händen und im Gesichte auf scharlachartigem Boden, wovon aber die meisten wieder verschwanden, so dafs ich wohl 3 Tage unschlüssig war, ob ich die Krankheit nicht blofs Pockenfieberchen nennen sollte. Indessen erschienen am 3ten Tage weit mehrere, und diese bekamen kleine spitze Köpfe; vom zweiten Fieber keine Spur, sehr viel Schweifs, mitunter immer neuer rother Grimmel in der Haut. (Ein ähnliches masernartiges Exanthem als intercurrirend beobachtete Hr. *M. K. Schneider*. S. *Henke* Zeitschr. f. St. A. K. 1829. 3tes Quartal. Nr. III.). Die Abtrocknung erfolgte ohne Krusten in Knotenform, welche noch lange entstellten.

*) Auch hier ist wieder eine Uebereinstimmung der Variola mit den Varioloiden: *Suntque illis (Variolis) aliquando etiam majores bullae interspersae, ex quibus ruptis humor effluens vicina loca erodit.* Hier bewirkte der Inhalt der Blasen nur Jucken, bei Nr. 6. zerfrafs er die Umgebungen.

Obs. 18. In dem Hause, wo dieser Kranke wohnte, hatte ich einen Gesellen zu behandeln, welcher mehrere Chanker unter dem zu engen Praeputio bekommen hatte, und weil die Phimosis so grofs war, dafs zwischen der entzündeten Glans und der Vorhaut nichts herauskommen konnte, eine so heftige Entzündung des Membri, dafs ich Blutegel setzen und kalte Umschläge machen mufste. Zwar war hiedurch das Uebel so wenig als durch *Goulards* Wasser in Breyen gehoben, aber doch war das allmählige Unterschieben von Zinksalbe möglich, ein Mittel, welches ich in ähnlichen Fällen nicht genug empfehlen kann, und nach und nach konnte man sich von der Beschaffenheit der Chanker überzeugen.

Dieser Kranke bekam vom vorsichtigst gegebenen Calomel gar bald eine förmliche Salivation, und es war bei der Lebensart desselben nicht auszumitteln, ob sein Fieber Wirkung des Merkurs allein, oder auch ein Pokkenfieber war. Es wich einer Schwefelabführung, aber es kam zwischen Daumen und Zeigefinger eine einzige Blatter hervor, mit einem Grübchen in der Mitte, die in 2 Tagen bis zur Gröfse einer grofsen Erbse angewachsen war. — Der Kranke hatte sie wiederholt abgekratzen, und dadurch hatte sich ihr Umfang nicht nur sehr entzündet, sondern die neu gefüllte Blatter das Ansehn eines reifen Lupinen Kerns von weifsröthlicher Farbe mit einer Vertiefung in der Mitte bekommen; ich öffnete sie, aber es drang kaum eine Feuchtigkeit hervor, und in dieser hülsigen Form mit wulstigen Rändern stand sie 12 Tage ehe sie abfiel und eine runde Narbe hinterliefs. Er war 25 Jahr alt und in

zarter Jugend vom Dr. *R.* in Rehna, einem sehr sorgfältigen Arzt vaccinirt. — Seine Schwester, in demselben Hause befindlich, kam mit einem Fieber von 2 Tagen davon.

Meine Behandlung dieser 20 Blatternkranken war so einfach als möglich. Kühles Verhalten, Essig-Wasser, verdünnte Vitriolsäure, und im Anfange ein Brechmittel, oder wo Verstopfung war, oder am Ende, eine Abführung aus Calomel und Jalappe machten die Mittel aus, und es starb keiner. — Nicht so glücklich war einer meiner Collegen, von 6 Kranken starben zwei, obgleich auch er die kühlende Behandlung anwandte. — Die Blattern einer *Puella publica*, gerade an Venerien leidend, waren schwarz geworden und der Tod dann bald erfolgt. — Als ich mich am 10ten Septbr. mit ihm über diese Kranke unterhielt, sagte er mir: dafs er jetzt wieder einen höchst gefährlichen Kranken habe, welcher in der Jugend die Menschenpocken gehabt haben sollte. Doppelt reizte dies meine Neugierde, und ich erbat mir die Erlaubnifs ihn zu sehen.

Von einem Bett-Cameraden angesteckt, welcher die Varioloiden ganz gelinde gehabt hatte, sah ich diesen starken kräftigen 28jährigen Mann, am 5ten Tage nach dem Ausbruch. Eine gelbweifse, dicht neben einander gesäete Pockenmasse bedeckte das ganze stark geschwollne Gesicht und die gleichfalls sehr geschwollnen Hände. Der Stärke des Fiebers wegen, waren mehrere Kühlmittel, und auch ein Aderlafs angewandt worden, und der grofsen Schling-Beschwerden wegen hatte man so eben den 13ten Blutegel an den Hals gesetzt, über deren Blutgier mitten in der Pockenmasse

ich mich wunderte. — Die Hitze war gar nicht grofs, und der Kranke konnte mir auch mit voller Besinnung sagen: dafs die Mutter sich geirrt habe, ihm wären wirklich die Schutzblattern in der zarten Kindheit eingeimpft, wovon der Pocken-Schein, in seiner Lade befindlich, zeuge. Ueber Halsbeschwerden klagte er am meisten, konnte jedoch Schleim heraufbringen und die verschlossenen Augen zeigen, die gar nicht geröthet waren. — Ich glaubte das Bild von Nr. 1. zu sehen, und erstaunte wirklich, als ich den folgenden Morgen hörte, der Kranke sei in der Nacht an Ueberfüllung der Luftwege mit Schleim erstickt. — *)

Auch Hr. Dr. *Rust* hatte nach seiner Genesung noch drei Blatternkranke zu behandeln, welche sich alle der Ansteckung ausgesetzt hat-

*) Abermals Beweise: dafs wir die Varioloiden nicht immer für so ganz gefahrlos halten dürfen! es existiren nur zu viele Beweise von ihrer Tödlichkeit. Vergleiche z. B. die von *Sinogowitz* in Danzig beobachteten Brandblattern in *Rust's* Magaz. 29. B. 1. H. Nr. IV. 4. — Die Versicherung des Directors eines Blattern-Hauses in *Hufeland* und *Osann's* Bibliothek B. 64. p. 51. dafs er da, wo die Narbe der Vaccine noch so ächt waren, doch die schwersten Blattern habe folgen sehen, als eine Blattern-Epidemie eingetreten. — Die im *Val de Grace* vorgekommene Fälle (*v. Froriep's* Notizen 23. B. Nr. VI.). — Die Beobachtungen *Farert's* (*Rap. sur l'epid. qui a regné a Marseille en* 1828) das unter den Vaccinirten doch einer von 100 gestorben. — Die Beobachtungen *Domully's*: dafs von 2146 in Halifax Vaccinirten, 358 die natürlichen Pocken bekommen, und von diesen 25 gestorben. *Lond. med. and phys. Journ.* B. 62. p. 11.). — In Hannover starben von 50 Vaccinirten einer (S. *H. Eichhorn* in d. Zeitung für das gesammte Med. Wesen von *Klose*, Juli 1729.).

ten: ein Mädchen von 21 Jahren mit Spitzpocken, welche bald antrockneten ohne Eiter zu setzen; mit Genesung nach 8tägiger Krankheit, — und einen 28jährigen Juden mit phthisischer Anlage, und zusammenfliefsenden Eiter enthaltenden Pocken, mit Gesichtsgeschwulst, welche wie die Hals- und Brust-Affectionen sehr heftig waren, bis zum starken Bluthusten. Kühlende Mittel und Abführungen aus Ricinus-Oel stellten ihn in 14 Tagen wieder her. — Beide Kranke zeigten noch grofse Vaccinationsnarben, bei der dritten 36jährigen Arbeitsfrau mangelten diese dagegen ganz. Ihre spitzen Varioloiden brachen zahlreich aus, flossen aber nicht in einander, und in 8 Tagen war sie ganz genesen.

Aus diesen Mittheilungen geht hervor: 1) dafs wir von der geringen Zahl der nach der Vaccination Angesteckten, bei so wenigen Hemmungs-Maafsregeln und bei der Zusammendrängung so vieler Menschen, der Schutzkraft der Kuhpocken im Allgemeinen, doch sicher vertrauen müssen.

Die *Sonderland*'sche Behauptung: dafs nur die Hälfte der Vaccinirten für geschützt zu betrachten wären, ist sicher übertrieben! selbst das von *Ed. Morton* aufgestellte Verhältnifs: 4 von Hundert, ist noch zu grofs; dagegen das von den Genffer Aerzten angegebene, einer von 60, oder das in Marseille 1828. beobachtete: 100 von 1500. (S. *Hecker's* Annalen. 1829. Febr. Nr. 3.) richtiger.

Das einzige, was in Doberan gegen die allgemeinere Verbreitung des Uebels geschehen konnte, war die schnelle Vaccination von 600

im Amte befindlichen noch nich
Kindern.

2) *Dafs die meisten Angesteck*
der gröfsten Entfernung von der V
Zeit lebten, und von sehr vielen
keine, oder einige wenige nur sehr
men angesteckt wurden, so dafs
ganz geringfügiges Erythem, oder
fieber ohne Blattern bekamen. Dies
Ausschlag hat auch Hr. H. R. *Dorn*
beobachtet (S. *Horn's* Archiv Mai
überall sehr richtig sah und zeichn
ders die hier nicht zu verkenner
gänge der Pockenarten. — Die
der gröfsern Empfänglichkeit in
nach der Mannbarkeit, — war ga
stimmend mit den Beobachtungen
dorfer (S. *Casper's* Krit. Repert. 2
und vieler französischen Aerzte, w
schel's Mittheilungen im 71sten B
Journales erhellet, so wie auch m
Meuth's, *Blumhardt's* Beobachtung
die Varioloiden nur bei 12 — 26
Vaccinirten, ausbrechen sahen. Au
mer sah von 9 Angesteckten nur
Jahren der Mannbarkeit (l. c. p. 30)
sah Kinder von 3 — 8 Jahren tr
gegebenen Gelegenheit zur Ansteck
ben (l. c. p. 5.), dagegen 5 ergrif
vor 14 — 21 Jahren vaccinirt wa
Deswegen können auch die vor
Probe - Vaccinationen, *vier Woche*
ersten Impfung, nichts helfen. —
neue Empfänglichkeit mit den Jahr
erhellet auch aus den angestellten
gen, sie hafteten, vom Dr. *Sime*

penheim angestellt, bei keinem im ersten Jahre nach der Vaccination, beim 44sten zwischen 1 und 10 Jahren, dagegen beim 13ten, wenn die Vaccination vor länger als 10 Jahren vorgenommen war. (S. *Henke's* Zeitschr. f. St. A. K. 15. B. 2. H. Nr. XI.). Auch *Tritschler's*, *Wolde's* (l. c. p. 13.), *Gittermann's*, *Pfaff's*, *Wolfers*, *Franques* Beobachtungen beweisen: dafs der Erfolg der wiederholten Vaccination im Durchschnitt um so gröfser war, je später sie nach der ersten angestellt wurde. (S. Iris B. 21. Heft 5.). Sollten diese Beweise unsern verehrten *Hufeland* nicht gewinnen, der bisher (Journ. März 1831. p. 16) anderer Meinung war? — *Eichhorn* läfst nur die Hälfte der Vaccinirten geschützt seyn! Noch übertriebener ist es gewifs, wenn *Grabner* behauptet: dafs nach 10 Jahren schon $\frac{2}{3}$ aller Vaccinirten, diese Empfänglichkeit für Blattern wieder bekommen hätten. Im 34sten Bande dieses Journals p. 87 etc. des 6ten Stücks ist Hr. *G.* schon durch die vielen Probe-Impfungen, welche in Edinburg und Dublin mit Menschenpocken-Eiter angestellt wurden, widerlegt. Sie wurden alle bei 6 bis 9 Jahr vorher Vaccinirten gemacht, und bei keinem erfolgte die Ansteckung. In London wurden in dem Small-Pox-Hospital 11800 vaccinirt, und davon 2500 mit Menschenpocken Eiter ohne den geringsten Erfolg inoculirt. (*Edinb. med. and Surgical Journ. Avr.* 1810. *p.* 256—260). In Chemnitz sah man unter 8000 Vaccinirten, nur bei 20, den Menschenpocken höchst ähnliche, Varioloiden ausbrechen, und die geringste Zeit zwischen der Impfung betrug 10 Jahr. (S. *Hering* l. c.). — Doch es bedarf kaum dieser Anführungen! Die Schutzkraft der Kuhpocken bewährt sich

im Allgemeinen aufs vortrefflichste, ihr verdanken wir die grofse Vermehrung des Menschengeschlechts, und wir dürfen dreist der mangelhaften Vaccination die gröfsere Empfänglichkeit für nachherige Varioloiden zuschreiben. Ich selbst sah in einem Hause, wo ich mit Sorgfalt geimpft hatte, 5 Kinder von den später herrschenden Menschenpocken frei bleiben, während zwei von einem Bader mit grofsen Schnitten Vaccinirte, jene wieder bekamen. — Auch unter den Doberaner Kranken waren manche, die ein *leviter eruditus* früher vaccinirt hatte; ein Impfarzt hatte viele vaccinirt, auf welche man das *Ignavia generat ignaviam*, nur zu sehr anwenden konnte! einer, dessen Gattin mehr impfte, als er selbst, und die Lymphe aufnahm und ihren Mann und Andere damit versorgte. — Es haben leider so viele die Licenz zum Vacciniren erhalten, die nur das schlechteste Zeugnifs beim Examiniren über die Erfordernisse einer ächten Schutzblatter ablegen würden. Sehr richtig sagt *Herz* (Briefe an Aerzte. 2. 1784. S. 67. 68), „den Gebrauch einer Arznei verbannen, weil ihr Mifsbrauch in Unvernünftiger Händen so viel Schaden thun kann, hiefse den bequemen Gebrauch der Messer aufgeben, weil sie in Kinder Händen Schaden anrichten können. Aber wahrlich dieser Schaden fällt eigentlich nicht auf die Unvorsichtigkeit der Kinder, sondern vielmehr auf die Willfährigkeit derer, die das Schneidewerk ihnen in die Hände gaben." — Uebrigens dürfen wir es uns doch nicht verhehlen, *dafs unter unsern Kranken mehrere waren, die von geschickten Aerzten vaccinirt, und trotz der besten Impfröthe und des unverkennbarsten Allgemeinleidens* (S. Obs. 14.) *dennoch wieder an-*

Varioloiden ergriffen wurden. Darf uns dies aber verwundern, da in einzelnen Fällen, selbst nach den Pocken, von Kühen angesteckt, doch Blattern wieder erschienen? Wir vergessen nur was *John Sims* im Septbr. 1799 berichtete: *I have received a letter from Mr. Cook, informing me that Martha Angel, had the cow-pox very severely, being very full, and exceedingly ill, in the year* 1760. *Thirty years after, in the year* 1790. *she was inoculated, and had the small-pox in the usual manner. Sims* fügt hinzu: dafs er dennoch an die Schutzkraft glaube, und die *von einigen angenommene Meinung* nicht theile: *dafs die Kuhpokken nur eine gewisse Zeit schützten* (*Med. and Phys. Journal by Bradley, Vol. II.* 1799. p. 207). — Ueber die stets nothwendige *Areola* können nun die Pockenscheine wohl immer Auskunft geben, aber über das Fieber nicht. — Wir dürfen uns nicht wundern, wenn in Frankreich noch ungleich mehr Varioloiden vorkommen als bei uns, da selbst *Moreau* die Umfangs-Röthe nicht für eine wesentliche Erscheinung der Schutzblätter hält, und *Colon* uns sagt: „*Dans plusieurs cas il n'existe ni en-„gorgement, ni dureté dans le tissu cellulaire „sous la vesicule de vaccine, et cependant son „effet preservativ est aussi certain.*" — Ferner: „*Les boutons de vaccine qui ne s'entou-„rent pas d'une aureole, mettent, comme les autres, a l'abri de la petite-verole.*" Auch das Fieber hält er für ganz unnöthig, und theilt hierin die Meinung unsers *de Carro* und *Auberts.* — Jede Fieber-Erscheinung mufs willkommen seyn, und gehört, wie ich glaube, zum Wesen der Krankheit; aber ist die kaum bemerkbare Gelindigkeit hier wohl nicht sehr

natürlich, da wir berechtigt sind, sie noch mehr anzunehmen, als bei den natürlichen und geimpften Blattern, über deren jezuweilige Fieberlosigkeit wir beim *Caesar Marescotti* (*De variolis* p. 20), *M. Donatus*, *Ph. Ingrassias*, *Drelincourt*, *Forest*, *Rhodius*, *Sydenham*, Beispiele aufgezeichnet finden.

3) Je mehr es nun unsere Pflicht ist, der Wiederkehr der Pocken, als Varioloiden, durch sorgfältige Vaccinationen vorzubeugen, desto genauer müssen wir die ächten Schutzpocken, bei ihrer so häufigen Gelindigkeit zu erkennen suchen, und da glaubten wir bisher in den *Narbenlehren* unsers hochverdienten *Heim*, *Georg Gregory's* und Dr. *Meyer's* in Kreuzburg, die vorzüglichsten Zeichen gefunden zu haben! Aber leider wurden sie schon durch 36 Beobachtungen von *Heim* in Stuttgard (Heidelb. Klin. Annalen 4. B. 2. H. Nr. 4.), durch die im Heidelberger Clinico 1827. (Annal. 4. B. 3. H. Nr. 1.), durch die Beobachtungen von *Küster* (*Horn's* Archiv März 1828. Nr. 2.), *Franque*, *Sonderland* (*Rust's* Magaz. 28. B. 3. H. Nr. 16.), *Pitschaft*, *Sinogowitz* (*Rust's* M. 29. B. 1. St. Nr. 4.), *L. Meyer*, und durch die besonders genauen und zahlreichen Beobachtungen des Hrn. Dr. *Heilborn* (*Rust's* l. c. Nr. 1.), — so zweifelhaft gemacht, als auch meine Beobachtungen mich überzeugten; dafs auch bei den besten ausgebildetsten Narben die Varioloiden zurückkehren können.

Es ist gewifs und durch Hrn. Dr *Kaiser's* sehr interessante Untersuchungen bewiesen: dafs das Alter, worin vaccinirt wird, auf die Narbenbildung grofsen Einflufs hat, dafs z. B. die Impfungen vom 4ten bis zum 6ten Jahre viel

größsere, tiefere, furchigere, gelblichere Narben geben, als wenn in der frühesten Lebenszeit vaccinirt wird; hier sind sie kleiner, runder, flach, glänzend, weifs, und zeigen nur flache Furchen. — So haben auch die Constitution, der tiefere Stich, die durch Reibungen bewirkte Eiterung, das frühere Abreifsen der hornartigen Kruste wesentlichen Einflufs. Nach *Woldes* Beobachtungen soll sogar die Gröfse der Narben in umgekehrtem Verhältnifs zu der Schutzkraft stehen, so dafs alle völlig strickförmigen, sehr unebenen oder vertieften, als Zeichen wahrer Eiterung am wenigsten Zeichen ächter Schutzblattern sind. Auch die gestrahlten, punktirten, zirkelförmigen, sind nicht zuverläfsig (l. c. S. 11.). — Indessen bleiben uns doch *in der Regel* die vollständig gut gebildeten Narben ein gutes Zeichen der besseren Vaccine, da wir aus *Kaiser's* Beobachtungen wissen, dafs bei 32 mit deutlichen Narben versehenen, die Revaccination durchaus erfolglos war, während sie bei der Hälfte von denen gelang, welche keine Narben aufzuweisen hatten, und dafs die Narben der unächten Kuhpocken schon nach 10 Wochen wieder verschwanden (S. *Henke's* Zeitschrift f. St. A. K. 10ten Jahrg. 2tes Quart. Nr. 19.).

Man hat in neuerer Zeit, um die Kuhpocken ächter, schützender zu machen, viele Impfstiche empfohlen, *Eichhorn* namentlich bis zu 16, so auch *Gregory*, *Jahn*, *Lüders*; aber hier wurde nur wieder erwähnt, was schon *Hessert* und *Pilger* (über Kuhpocken und deren Impfung) 1801 riethen: nämlich den einen Arm mit 3 tiefen Einstichen und den andern mit 4 bis 6 Linien langen Einschnitten zu ver-

sehen. — Auch ich rathe zu mehrern nen Stichen, nicht aber, weil ich da *hilft viel!* hier in Anwendung bringen oder weil ich gar mit Hrn. Dr. *Zink* sanne eine durch öftere Vaccination zu Präexistens des Blatterstoffs im Kör nehme! — Denn Tausende haben mit sehen, dafs in Zimmern ganz mit De bösartigen Blattern erfüllt, dennoch Kinder wenige und gutartige Blattern b und dafs bei der Inoculation mit Zol Fäden, so wenig Pocken ausbrachen, gesucht werden mufsten, wenn bei nach feinen Impfstichen, der Körper mit übersäet wurde. — Ich wünsche meh che, weil einzelne Pocken leichter zerst den können, weil man genug Impfstof men kann, ohne alle Schutzblattern ö dürfen, und weil mehrere eine zuverl wenn auch nicht gerade kräftigere Ein machen. Zu viele und zu nahe Stiche indessen doch auch eine zu grofse rose ja Brand drohende, Entzündungs-Ge bewirken, wovon ich mich öfter überzeu

Die von *Auban* in Constantinopel nommenen Vaccinationen, an jedem A verschiedener Materie, von verschiede dividuen, gefällt mir sehr wohl, weil sichere Haftung verspricht.

4) *In Rücksicht der Erscheinunge man als Unterscheidungszeichen der V den von den ächten Pocken aufstellte,* n lich *Bryde Münster* (*De epidemia v quae annis* 1822—24. *in urbe Rheno ctina fuit grafsata*). *Meuth* (l. c.) etc. meine Beobachtungen öfter ab, wie m

aus den ausführlich gegebenen Krankheitsgeschichten ersehen wird. Hier nur Hinweisungen auf einige.

Die Gesichts-Geschwulst soll bei den Varioloiden ganz mangeln, oder nur gering seyn, (*Fröhlich* in *Henke's* Zeitschr. f. St. A. K. 9. Jahrg. I. Nr. 7.), und doch findet man sie oben bis zur furchtbarsten Entstellung beschrieben.

Die Angina, } sollen mangeln, und da-
Der Ptyalismus, } für oft mäfsige Diarrhöe eintreten; *Derselbe.* Und doch litten die meisten meiner Kranken an Halsbeschwerden, nicht blofs im Beginn der Krankheit, sondern sie wurden später weit heftiger, wenn sich Pocken im Halse zeigten, und

Salivation eintrat. Man suchte in dieser früher eine zweite Pocken-Crise, vielleicht, weil man Mund und Hals nicht genau genug beobachtete; weil ich diese täglich untersuchte, konnte ich den Grund leichter in der örtlichen Pocken-Reizung finden. Nr. 1. z. B., welcher furchtbar salivirte, hatte auch eine stark mit Blattern bedeckte Zunge und eine sehr dunkle Röthe am Gaumen, und diese war auch im Hintermunde bei mehreren sehr stark, selbst da, wo der Speichel nicht ausflofs, war doch oft ein ungleich gröfserer Andrang zum Munde; und wenn auch nur einzelne Pocken am Körper waren, fanden sich doch zuweilen Flecken an der Zunge, die man für unausgebildete Pokken halten mufste.

Die erythematöse Entzündung der Haut, als Vorläufer, nimmt Hr. Dr. *Meuth* in Winnweiler wohl zu allgemein an (Heidelb. Klin. Annal. 4. B. 2. H. Nr. 1.), ich habe sie nur bei einigen gesehen.

Der Verlauf soll schneller seyn. D
er allerdings, wenn wir das Bild der
bildetsten, eiternden Menschenpocken da
halten, nicht aber wenn wir die milden
Inoculation erzeugten, dazu nehmen. B
sen mangelt oft eben so gut, als bei den
rioloiden.

Die Eiterung und das mit dieser v
dene *Eiterungsfieber*, welches bei me
meiner Kranken sehr heftig war, bei
sogar mit Rasereien verbunden. — Der
gel desselben gilt also bei den Varioloid
für die meisten Fälle. — Wenn in sel
len Fällen die Pocken-Materie mehr ly
tisch bleibt, so geht doch aus meinen
achtungen auch die *wahre Eiterung* unb
felt hervor. Viele Aerzte haben noch ga
Pocken-Epidemieen erlebt, und denke
deswegen den Blattern-Eiter als dicke
diese Form nimmt er aber nur selten
im Anfange rein lymphatisch, bleibt
ganz, oder wird später milchigt, geht
weifsen in die gelbe Farbe über, und bel
die Form von dünner Sahne; nur wo di
tern tief eineitern, wird er dicker, d
röthlicher. — Wenn wir an den Zwe
Menschenpocken-Impfung denken, so
ja kein anderer, als modificirte gelinder
tern hervorzubringen, und wenn wir d
ken-Fieber, auch ohne allen Ausschlag
ten, und wie *A. G. Richter*, *Lentin*, *P.*
S. G. Vogel, *Covey*, *Valentin* etc. voll
schützend fanden, oder Pocken blofs in
ken-Form, oder mit so geringer Lymp
sonderung, dafs sie ohne weiter zu ge
kleinen Knötchen antrockneten, wie i

selbst wiederholt beobachtete; oder einzelne Pocken, die wirklich in Eiterung gingen, ohne dafs wir Aufregung im Blute, viel weniger wahres Eiterungsfieber finden konnten, welches wir als gar nicht zum Wesen der Krankheit für nothwendig hielten, sondern nur als Dependent von der mit der Eiterung verbundenen Entzündung der Haut betrachteten. — Wenn wir uns diese absichtlich bezweckte und oft erreichte Gelindermachung der Menschen-Pokken, bedenken, dann darf es uns um so weniger auffallen, wenn wir bei Varioloiden auch ganz gleiche gelinde Erscheinungen beobachten.

Gerade so geht es in manchen Epidemieen *der natürlichen Pocken*, des Scharlachs; kaum sieht man Haut-Erscheinungen, oder doch so gelinde, dafs man alle übrigen Zeichen sorgfältig zusammennehmen mufs, um das Wesen der Krankheit nicht zu verkennen.

So wenig wir aber bei den inoculirten Menschen-Pocken, immer gelinde Zufälle sahen, so wenig ist dieser auch von den Varioloiden als charakteristisch gerühmte Charakter, anzunehmen. Traf ich doch bei den wenigen Kranken, welche ich beobachtete, *kleine zusammenfliefsende Blattern* im Gesichte bei Nr. 1. 2. 5.; *grofse Rasereien*, bei Nr. 1. 6. 10.; *Betäubung und Schlafsucht* bei Nr. 2. und 8; *brandartigen und gutartigen Pemphigus* bei Nr. 6. und 16. — *Grofse zusammenfliefsende Eiterflächen* bei Nr. 6. — Dr. *Friedländer* sah höchst gefährliche *Blutblattern* (Abh. a. d. Geb. d. pr. Heilk. Oestreichscher A. B. 6. Nr. 4.). Ja einer meiner Collegen hatte zwei Todesfälle!

Sollte man hieraus nicht schliefsen können, dafs diese Epidemie eine sehr bösartige

geworden seyn würde, wenn die vielen Umgebungen der Pocken-Kranken nicht von der früheren Vaccine noch Schutzkraft im Körper gehabt hätten; — oder wenn in den selbst schwer Erkrankten nicht noch einige Schutzkraft geblieben wäre? ich glaube das, *weil ein Zeichen der ächten Pocken bei allen meinen Kranken mangelte*:

Der Blattern-Geruch. Er fehlte selbst bei den zusammenfliefsenden, stark eiternden Blattern, und war dagegen bei dem Kinde Nr. 7. unverkennbar, welches weder die natürlichen, noch die Schützblattern gehabt hatte. Ich war auf diesen Punkt um so aufmerksamer, als ich aus *v. Pommer's* Beobachtungen wufste, dafs auch er die Abwesenheit dieses Geruchs beobachtet hatte, und ihn *das einzige wesentliche Unterscheidungs-Merkmal* nennt. (S. Salzburger Med. Zeit. 1828. 2ten Bd. S. 30). — Als fernere Beobachter des mangelnden Geruchs, nenne ich noch *Franque*, *Hering* in Dresden, *Cerutti* in Leipzig, *Bauer* im Voigtlande, *Lippl* in Wasserburg, *Schneider* in Fulda, *Domully* in Halifax.

Jäger hat diesen Geruch bei den Varioloiden zwar beobachtet (l. c.), aber nie so scharf und stinkend, als bei den natürlichen Blattern.

Gerade weil man in den Varioloiden eine andere Krankheit, als gemilderte Pocken zu finden glaubte, und nicht an die verschiedenen Formen dachte, worin die natürlichen Pocken auftreten, kann man trotz alles Strebens, keine constante Unterscheidungs-Zeichen finden, ja man mufste sogar im Gesichte Varioloiden und im übrigen Körper ächte Pocken annehmen,

(S. *Horn's* Arch. 1831. Jan. Nr. 3.), um nur mit der vermeintlich neuen Krankheit fertig zu werden.

Noch einiger Zeichen muſs ich hier gedenken, welche man als unterscheidende angegeben hat:

Den Mangel der Narben. (Bauer) Meine Beobachtungen haben sie sehr bestimmt nachgewiesen, und auch andere Beobachter gedenken ihrer, z. B. *Wolde* l. c. p. 11.

Mangel des Grübchens in der Mitte (Bauer, Chastan, Cerutti). Es fehlt gewiſs nicht, wenn man nur das Vergröſserungsglas zur Hand zu nehmen nicht versäumt.

Mangel des rothen Umkreises (Bauer, Chastan). Bei den zusammenflieſsenden Varioloiden wird man ihn nicht sehen, sehr häufig aber bei einzeln stehenden, wie ich das nachgewiesen habe.

Mangel an Blattern auf den Augen (Bauer). Die Ränder der Augenlieder waren gewöhnlich zu allererst geröthet, und das Vergröſserungsglas zeigte dann deutlich die kleinen Knötchen.

Immer neuer Ausbruch von Pusteln, selbst in der Eiterungs-Periode. Vorläufer und Nachzügler sieht man bei den Pocken, in jeder Epidemie, oft.

Der Boden der Narben war weiſser, als die gewöhnliche Haut, glatt, und die Vertiefung unmerklich (Bauer). Ich fand sie gewöhnlich der Kleinheit der Blattern angemessen, so klein wie Nadelknöpfe, und so tief, daſs man die Beschaffenheit des Bodens kaum sehen konnte.

Sie sollen nach Cerutti nie zusam
fliefsen (S. N. Samml. auserl. Abhandl. 1
3. St. Nr. 1.). Wie ich es anders sah,
meine obigen Beobachtungen.

4) Gegen *Wendt*, *Ebers*, *Thomson*,
bers, *Jahn* etc., welche die *Varioloide*
eigenthümliche, selbstständige Krankheit be
ten, erklärte ich mich schon im Juli-Heft
p. 88, und mufs hier jetzt um so mehr
zurückkommen, als mich die neuen An
des Verlaufs der Varioloiden aufs Neue
zeugt haben: *dafs sie mit den Pocken,*
cellen und den Schutzpocken, zu einer
Familie gehören! Eine Ueberzeugung, di
bei der Vergleichung um so gewisser bek
wenn man dazu nur nicht die Extreme
sondern die Erscheinungen der milderen
schenpocken, der schwereren Varioloide
Varicellen, und diese wieder mit den P
bei den Schutzblattern zusammenhält.

Mehrere *Varicellen*-Epidemieen
unmittelbar vor den Menschenblattern
gehen, wie das viele Aerzte, und unt
neueren namentlich *v. Pommer* (l. c.) be
tete, der wie *Cerutti* in Leipzig, Variol
rioloiden und Varicellen zugleich herrsch
— Mehrere sah ich an den Varicellen so
erkranken, selbst eine meiner Töchter,
für ihr Leben besorgt werden mufste,
da Narben entstehen, wo die vorher
ten Menschenpocken keine hinterlassen
Ganz ähnliche Beobachtungen machte
Heim, und beschrieb sie in *Horn's* Ar
7. Heft II. 1809.

Ward beobachtete nach der Vac
ein sehr *gefährliches Fieber*, mit Ausbru

- 1800 zusammenfliessenden Blattern ver-
[illegible] (*Med. and Phys. Journ. Aug.* 1800.),
auch ich sah es, wenn auch nicht *Hessen*
Aitersleben bis zu Convulsionen, doch bis
[illegible]er Höhe steigen, als es nur irgend bei
[illegible]enpocken seyn kann (S. meine Schrift
Kuhpocken, Berlin 1802. S. 55). Ich habe
der Vaccination *Eruptionen* erfolgen se-
[illegible]und p. 161 — 68 l. c. beschrieben), wie
sie bei gelinden Menschenpocken und Va-
[illegible]len oft beobachtet, ohne dass Nähe von
[illegible]chenblattern Einfluss darauf haben konnte.
[illegible] am angef. Orte mitgetheilten Beobach-
[illegible] will ich hier noch eine hinzufügen:

Den 6ten Mai 1802. vaccinirte ich *Ch.*
[illegible] auf Krumbeck, ein zartes halbjähriges
[illegible]hen, aus der Pocke eines Säuglings, dessen
[illegible]nfieber mit Catarrhal- und pneumonischen
[illegible]len verbunden war. Den 12ten fand ich
kleine helle Pocke mit einem Grübchen in
Mitte. In der verflossenen Nacht war das
[illegible] unruhig gewesen. Vom 8ten bis 10ten
hatte ein rother harter Hof, nur von der
[illegible] eines gGr., die Pocke umgeben, von
[illegible]r-Bewegungen hatte man nichts weiter
[illegible]rkt. Den 3ten Juni sah ich die Pocken-
mit einer dunkelbraunen Kruste bedeckt.
[illegible]euen Fieberbewegungen waren am 17ten
Halse, nachher an den Fingern einige Pöck-
bemerkt, ganz in Gestalt der Mutterpocke
einem Grübchen in der Mitte. Vom 18ten
[illegible]Osten hatte sie in Hitze und kleinen Zuk-
[illegible]en gelegen, die aber wichen, als Er-
[illegible]ng geschafft wurde. Den 20sten zeig-
sich rothe Flecken im Gesicht, welche
[illegible]e, helle, einzeln stehende Bläschen be-

kamen, am besten mit Perlgraupen zu vergleichen, kleiner noch als Linsen. Die, welche am 20sten im Gesichte entstanden, fand ich den 22sten schon angetrocknet und mit kleinen rauhen gelben Schörfchen bedeckt, der übrige Körper safs aber noch ganz voll. Am Rücken waren mehrere, wie beim kleinen Westphal (dessen Geschichte ich l. c. pag. 161 gegeben habe), durchgedrückt, hatten aber auch, wie bei diesem im Anfange einen harten, einige Strohhalme breiten, rothen Hof; an der Zunge bemerkte ich keine, wie bei jenem, welcher dadurch am Saugen behindert wurde, und wie bei S., dessen rauhe Stimme und erschwertes Schlingen deutlich zeigten, dafs sie sich auch zum Halse hinab verbreitet hatten.

Thomafsen a Thuessink (welchen ich in meiner Schrift noch nicht anführen konnte) sah diese Pimpels in Holland bei all seinen Geimpften, und fand bei Untersuchung mittelst des Vergröfserungsglases, dafs sie auf einem runden rothen Hof erschienen, und sich einigermafsen durchsichtig, den folgenden Tag mit Feuchtigkeit füllten, dafs sie eine Telle hatten, wie die Mutterpocke. Einige verschwanden schon den dritten Tag, und liefsen ein kleines hartes Knötchen zurück, andere, die zwei Tage länger standen, bekamen einen kleinen Schorf, welcher sich abschilferte. In einem Fall sah er grofse rothe Flecken rund um die Pocken sich bilden, in einem andern, wo die Pocken gröfser waren, konnte man die darin befindliche Feuchtigkeit mit blofsen Augen sehen, sie platzten und ergossen so ihre Flüssigkeit. Einmal beobachtete er unerträgliches Jucken davon. Das Fieber war gering, und der Menge

des Ausschlages nicht proportionell, welchen er übrigens auch, wie ich, im Munde und auf der Zunge beobachtete. (S. Journ. f. d. neueste Holländ. med. Literatur von *Doering*. 1. B. 1. Nr. 1.)

Wenn wir nun nach diesen Beobachtungen uns wieder nach den älteren von *Bradley* und *Sims* umsehen, worin sich die gröſste Uebereinstimmung der Vaccine-Pocken mit den Blattern offenbart, und *Pearsons* Versicherung hinzufügen, daſs der Ausschlag in 4 Fällen, welche er 1799 beobachtete: *resembling so much those of the small-pox, that I should not have hesitated to consider them as belonging to this disease, if I had not excited them by a different poison from the variolous* (*Bradley Med. and Phys. Journ. Vol. III.* 1800. p. 98.) — so müssen wir diese Aehnlichkeit des Vaccine-Ausschlages mit den Varioloiden noch mehr finden, wenn diese

5) *in der Masern- oder Scharlach-Friesel ähnlichen Form auftreten*, wo ich sie in diesem Journal beschrieben habe, und damals für wenig beachtet, oder neu hielt, aber jetzt, mit kleinen Abweichungen doch schon von Hrn. Dr. *Blumhardt* im Med. Correspondenzblatt des Würtembergischen ärztlichen Vereins, Jahrg. 1832. Nr. VI. beschrieben finde, und bestimmt glaube, daſs der Hr. Vf. auch die völlig pokkenartige Natur der kleinen Ausschläge, noch deutlicher gesehen haben würde, wenn er sich, wie ich es that, der Vergröſserungsgläser bedient hätte. — Daſs der von Hrn. H. R. *Evers* in den neuen Breslauer Sammlungen 1. B. Nr. 7. beschriebene Fall auch hieher gehöre, scheint mir gewiſs, da der Scharlach besonders zur

Ansteckung disponirte, da der Kranke sich der Pocken-Ansteckung ausgesetzt hatte, und da gleich mit der Scharlachröthe, rothe Erhabenheiten zum Vorschein kamen, die offenbar den Blattern angehörten, und gleichsam nur der Scharlachröthe wichen, bis sie nach 13 Tagen, meist an denselben Stellen, wie früher, aufs neue zum Vorschein kamen, und nun erst in Eiterung gingen. — Die Erscheinungen von Haut- Brust- und Bauch-Wassersucht, so wie der Abhäutung und des eiterartigen Auswurfs vor dem Tode, waren hier sehr merkwürdig! — Auch hier wäre wieder *ein Seitenstück zu der Variola*! So will *Pechlin* (*Obs. phys. med. L.* 1. 15. *p.* 239.) aus dem Munde eines berühmten Praktikers gehört haben: *visas sibi semel dextra parte variolas, sinistra morbillos.* Noch ein merkwürdigeres Seitenstück *in Beziehung auf Schutzpocken* kann ich hier geben: der Recensent meiner Schrift in der Salzburger Zeitung (Juli 1802. S. 37) sah Kuhpocken und Scharlachfieber zugleich, und beide den ungestörten Gang neben einander gehen. Nur bei einigen wurden die Kuhpocken in ihrem Verlauf durch das Scharlachfieber unterbrochen, erschienen aber ganz regelmäfsig nach überstandener Hautkrankheit wieder. — Complication mit Scharlach beobachtete auch *Henke* in Dresden. (S. die Zeitschr. für Natur und Heilk. 1. B. 2. Heft Nr. 7.). — Wie häufig den Blattern ein Erythem voraus gehe, ist bekannt, dafs diefs im Anfange die Form des Scharlachs, der Masern haben könne, gleichfalls. In Rücksicht *der Pocken* verweise ich auf den interessanten Fall, welchen mein lieber akademischer Freund *Wolde* im 13sten Bande dieses Journ. p. 7. im 3. Stück mitge-

theilt hat, und auf die *Lohmeyer*'sche Beobachtung im *Casper*'schen krit. Repert. 28. B. 1. Heft. Dies beobachtete nun neuerlich auch Hr. Dr. *Jaeger* zu Erlangen bei den *Varicellen*, welchen er nicht nur eine Röthe des ganzen Körpers vorauf gehen sah, sondern zweimal beobachtete er auch, dafs sie aus Masern zum Vorschein kamen, so wie er sie auch nach Varioloiden - Ansteckung entstehen sah. (S, *Henke's* Z. Schr. f. St. A. K. 1829. 3tes Quartal Nr. 2.). So gedenkt auch *Nufshard* (ib. 1830. 1. Nr. 9.) der frieselartigen Ausschläge. — Gewifs gehört auch hieher das Blatternfieber ohne Blattern, blofs mit Erythem, dessen ich unter Nr. 7. gedacht habe; und ich glaube annehmen zu können, dafs diese milde Form der Varioloiden vorzüglich da erscheinen wird, wo die Schutzblattern vollkommen waren, wenigstens kann ich das bei den Kranken, die ich damit befallen sah, voraussetzen, und nach den neueren Erfahrungen kommen ähnliche Erscheinungen von leichten Fiebern oder Ausbrüchen vielleicht bei denen öfter vor, die sich in einem der Vaccination näher liegenden Alter befinden. — Schwerlich würde von diesen Erscheinungen bei den obbenannten Kindern je die Rede gewesen seyn, wenn ich nicht, meiner Belehrung wegen, jede Spur der Varioloiden durch genaue Nachforschungen verfolgt hätte.

6) Einen bündigeren *Beweis für die Pokken-Natur, auch der gelindesten Varioloiden*, können wir nicht bekommen, als die *Inoculation mit Varioloidengift*, welche *Gouillon*, aus Mangel an Kuhpocken-Materie bei 600 Subjekten vornahm, und *sie dadurch völlig gegen*

Pocken-Ansteckung schützte, obgleich nur äufserst selten einzelne Pusteln ausbrachen. (*Revue medicale* 1830 *Fevrier p.* 253). — Aehnliche Beobachtungen machten *Ducros* (*Vues nouvelles sur la vaccine par* Robert. *Marseille* 1828.) und *Duga*, welcher nach einer Impfung mit Varioloiden-Stoff, am 7ten Tage, einen allgemeinen Ausbruch von Menschen-Pocken über den ganzen Körper erfolgen sah. (S. dieses Journal 71sten Bd. St. 6.)

7) *Man glaubt an eine Entartung der Schutzblattern-Lymphe*, und deswegen an Rückkehr der Ansteckungsfähigkeit. Wäre das, dann müfsten doch wohl die zuletzt vaccinirten Kinder, am meisten von der Variola angesteckt werden, weil diese mit Materie geimpft wurden, die tausendfach öfter durch den Körper gegangen, folglich auch desto abgenutzter seyn mufste. Da das aber ganz und gar nicht der Fall ist, vielmehr gerade die, welche mit der ältesten, mit *Jenner's* Materie geimpft wurden, am öftersten wieder von den Blattern angesteckt werden, und da wir das nie beobachteten, was Hr. Dr. *Meyer* in Kreuzburg beobachtet zu haben glaubt: dafs die Zahl der erfolglosen Impfungen jährlich gröfser würde, die Areola weniger grofs und kräftig als früher, die Pusteln selbst jährlich kleiner, dürftiger, armer an Lymphe, und dafs die Fieberbewegungen unmerklicher, schwächer, und dagegen die Impfungen mit neuer Englischer Lymphe wieder ursprünglich kräftiger geworden, — so können wir auch nicht an Degeneration der Kuhpocken-Lymphe glauben, vielmehr dürfte das zu frühe Aufnehmen der Lymphe aus der Schutzblatter eine zu leichte Krankheit bewir-

ken, wenigstens glaube ich von der älteren ungleich gröfsere Pocken mit ungleich gröfserer Areola beobachtet zu haben. (S. d. Juli-Heft 1833 dieses Journ. p. 79. 80). Uebrigens hängen diese auch sehr von der Körper-Constitution, von der Feinheit der Haut, und von der äufsern Reizung durch Nägel und Hemden ab. — Es sei mir erlaubt, die Impfärzte zu bitten, da ich lange selbst nicht mehr vaccinire, diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Dafs nur solche Lymphe vollständig schützen solle, die genarbte punktirte Impfnarben zurückliefse, wie Hr. Dr. *Meyer* meint, ist schon oben widerlegt, und wird es dadurch noch mehr: dafs dasselbe Individuum ganz mit derselben Materie geimpft, doch an beiden Armen ganz verschieden gestaltete Narben zur Schau trägt.

8) Der Behauptung von *Klaatsch*, zum Theil von *Schneider*, und bestimmter vom Dr. *Meyer* in Pinneberg: dafs *sich das Varioloid durch eine deutliche bestimmte Abschuppung wie bei Masern und Friesel endige, während die Blattern mit wirklicher Abtrocknung und Abfallen der entstandenen Borken und Krusten verschwinden*, kann ich nicht beistimmen, da uns *A. T. Sue's* in Marseille gemachten Beobachtungen lehrten, dafs die Varioloiden bisweilen eben so in der Lederhaut wurzelten als die Pocken. (S. Jahrbücher d. phil. med. Gesellsch. zu Würzb. 1. Heft. Nr. IV.). Bei den Varioloiden, die mit Erythem beginnen, oder die mit Masern-Scharlach-Friesel-Form verlaufen, wird man allerdings Abschilferung sehen, wie ich das auch in meinen Beobachtungen im Juli-Heft 1833. dieses Journals p. 86 und 87

besonders hervorgehoben habe. Aber das ist mehr oder weniger bei allen acuten Krankheiten mit Geschwulst, oder mit Ablagerungen von Schärfen nach der Haut, der Fall, besonders wenn sich Flecken in derselben bilden, und deswegen mangelt sie auch nicht bei der Variola, wo viele Flecken erscheinen und verschwinden, ohne sich zu Blattern zu erheben. Aber zum Unterscheidungszeichen der Varioloiden von den Blattern ohne voraufgehende Vaccine, ist diese Erscheinung ganz und gar nicht zu benutzen, denn auch die Varioloiden bekommen vollständige bernsteinartige Krusten, die, wenn sie abfallen, braunrothe Flecke oder Narben hinterlassen, (S. das Julius-Stück 1818 dieses Journals p. 77), oder wenn sie abgefallen sind, so umschriebene Haut-Ausschnitte, dafs diese wie ein blechernes Sieb aussieht. (S. oben Obs. 10.)

9) Mein Kranker Nr. 6. bot mir eine Beobachtung dar, wie ich sie bei *den Kuhpocken* schon 1800 sehr ähnlich machte, und sie in meiner Schrift p. 163—66 beschrieb. Der Knabe, welchen ich am 24sten October vaccinirt hatte, bekam schon am 31sten grofse Pocken am Körper, die mit so schweren Zufällen verbunden wurden, dafs der Gutsherr mich fragte: ob hier wohl ein Mifsgriff mit ächter Pocken-Materie vorgefallen sey. Den 4ten November merkte ich unter diesen Zufällen p. 165 an: „Ein Finger und eine Fufszehe waren „blau, weil daran befindliche Blattern, wie ich „es oft bei Menschenpocken sah, unter sich „gefressen hatten." etc.

10) *Der regelmäfsigen Nachimpfungen,* alle 10 Jahr, wird es kaum bedürfen, wenn wir

nur Prediger oder andere menschenfreundliche Landbewohner mit in das Interesse für die Menschheit ziehen, und ihnen *Frage-Blätter* vorlegen, welche von ihnen ausgefüllt, über die wichtigsten Punkte des ächten Verlaufs, Auskunft geben müfsten. — Der beschäftigte Arzt kann hier die erforderliche Aufsicht nicht führen, und so bleiben seine Impfscheine immer unvollkommen. — Verbindet man damit die bisher im Preufsischen schon so heilbringende strenge Absperrung der Angesteckten, achtet man genauer auf blatternfleckige Gesichter der Wandernden, und bewahrt auch diese längere Zeit. — Schafft dann auch der Arzt, dafs er nicht selber Verschlepper werde, ja, entfernt er selbst aufs Möglichste *die Fliegen*, als oft unbeachtete Träger, so wird demnächst noch mehr, ja endlich ganz dem Gifte geboten werden: *Bis hieher und nicht weiter*. — Erscheint es dennoch, so werden die Nachimpfungen in den nächsten Wohnungen genügen, oder auch bei denen, welche gar keine Narben aufweisen können. — Allgemeine neue Vaccinationen scheinen wir vorzüglich deswegen nicht zu empfehlen, weil man auch nach der zweiten noch Varioloiden entstehen sah. (Verhandl. Schweizer Aerzte. 1828. 2.)

II.

Zwölf Beobachtungen

von

im Jahr 1834 im Hospital Hofheim geheilten psychischen Krankheitsfällen.

Von

Dr. F. Amelung,

Grofsh. Hess. Medicinalrath und dirigirendem Arzt an dem Landes-Hospital und Irrenhause Hofheim bei Darmstadt.

Erste Beobachtung.

Heinrich M., von Homburg, ein junger Mann von 24 Jahren, wurde den 8ten Januar im Hospital aufgenommen. Er ist seit ¾ Jahr erkrankt, und leidet gegenwärtig an der ausgeprägten Form des erworbenen Blödsinns. Der Sohn eines früher wohlhabenden, später in schlechten Vermögens-Umständen lebenden Schuhmachers, von Jugend auf gesund und mit guten Verstandeskräften begabt, litt er seit seinem Jünglingsalter an Vollblütigkeit und ererbter Anlage zu Hämorrhoiden, die sich durch häufige sehr heftige Kopfschmerzen, öfteres Nasenbluten und Rückenschmerzen kund gaben. Er hatte das Schuhmacherhandwerk erlernt

lernt, wurde aber vor 5 Jahren zum Militair gezogen, wo er sich das Zeugnifs eines braven und ordentlichen Menschen erwarb. Zur physischen Anlage zu Kopfkrankheiten gesellten sich im Frühjahre 1833 mehrere Gemüthsaffecte, welche einen so nachtheiligen Einflufs ausübten, dafs er von dieser Zeit an eine Störung der höheren intellectuellen Vermögen zu erkennen gab. Er zog sich nämlich das Zurückkommen seines Vaters in seinen Vermögensverhältnissen, besonders weil damit ein Procefs mit Anverwandten von seiner verstorbenen Mutter verbunden war, sehr zu Herzen. Nächst diesem scheinen politische Untersuchungen, welche wegen dämagogischer Umtriebe unter dem Hessen-Homburgischen Militair angestellt und sehr streng betrieben wurden, beunruhigend auf sein Gemüth gewirkt zu haben. Endlich trug auch noch die wirkliche oder vermeintliche Untreue eines Mädchens, und die Eifersucht auf einen seiner Kameraden dazu bei, dafs er in eine Gemüthskrankheit verfiel. Genug, seit jener Zeit fing er an still und tiefsinnig zu werden, und über häufige, anhaltende, fast unerträglich werdende Kopfschmerzen zu klagen. Bald zeigten sich auch seine Verstandeskräfte gestört; er wurde albern, verwirrt und schwachsinnig. Ein zu jener Zeit eintretender ziemlich starker Blutabgang aus dem After hatte keine Besserung seines Geistes- und Gemüthszustandes zur Folge, wohl aber der spätere Gebrauch verschiedener auflösender und abführender Mittel. Diese Mittel scheinen aber nicht lange und anhaltend genug fortgesetzt worden zu seyn. Pat. blieb fortwährend albern und schwachsinnig, und im Herbst kehrten die Kopfschmerzen und die Zei-

chen des Blödsinns in stärkerem Grade zurück. Sein Vater wandte sich nun an einen Quacksalber, der ihm mehrmals unter der Zunge zur Ader liefs. Aber diese Aderlässe hatten nicht den geringsten guten Erfolg. Pat. wurde darauf vielmehr noch stiller, einsylbiger, trübsinniger, und verfiel nach und nach in vollkommenen Blödsinn.

Dieser äufserte sich bei seiner Ankunft im Hospital durch ein sehr stupides Ansehen, krumme Haltung mit vorwärtsgeneigtem Kopfe, durch einen scheuen, stieren Blick, durch grofse Trägheit und Sprachfaulheit. Auf die Fragen, welche man an ihn richtete, gab er Anfangs gar keine Antwort. Erst auf wiederholte Anregung von Seiten eines Verwandten, der ihn hierher begleitete, liefs er sich von diesem, mit den Worten „Sag' mir's" die Antwort sagen, die er denn, einem Automaten gleich, wiederholte. So wufste er weder sein Alter anzugeben, noch konnte er sich seiner früheren Verhältnisse erinnern. Den Abend verzehrte er die ihm dargereichte Suppe mit Appetit, jedoch erst dann, als ihm der Wärter, der bereits von seinem Vater unterrichtet war, seine Frage „Ist's mein", nicht bejahete, sondern nur mit denselben Worten wiederholte.

Pat. ist grofs und gut gewachsen, von angenehmer Gesichtsbildung, schwarzen Haaren und Augen, und zeigt stark markirte Augenbraunen auf stark hervorragenden Orbitalbogen. Etwas rechts über der Nasenwurzel hat er eine Narbe von einem Falle in der Jugend, der übrigens höchstens die äufsere Wandung des *Sinus frontalis* betheiligen konnte, also mit seinem jetzigen Gehirnleiden in keiner directen

Verbindung stehen kann. Die Formation des Kopfs ist etwas schmal, die Gesichtsform oval, die Gesichtsform oval, die Nase lang, die Gesichtsfarbe blafs, doch nicht ungesund; Zunge rein; Puls normal, mäfsig frequent; der Appetit ist sehr stark, der Unterleib dünn, die Oeffnung meistens regelmäfsig, selten verstopft.

Beim Eintritte in das ihm angewiesene und noch von einem andern Gemüthskranken bewohnte Zimmer, fuhr er diesen ganz barsch mit den Worten an „Was willst Du." Die folgende Nacht war er inzwischen ziemlich ruhig, und am andern Morgen fand ich ihn zwar etwas munterer und gesprächiger als gestern, er zeigte aber noch die gröfste Unbesinnlichkeit. Puls etwas frequent. Als er mir die Zunge zeigen sollte, zögerte er; dann fragte er: „Sie machen mir nichts dran?" und erst auf eine beruhigende Versicherung zeigte er sie, die übrigens ganz rein war.

Der Anamnese und den Ursachen der Krankheit gemäfs, die Indikation zu meinem Heilverfahren stellend, verordnete ich dem Kranken den 9ten Januar: *Rec. Kal. tartaric. unc. j. Tart. stib. gr. ij. Aq. fontan. unc. vj. Oxym. spl. unc. j*, wovon alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll, und liefs diese Mixtur den 10ten Januar repetiren.

Den 12ten. Nachdem ich gestern verreist war und Pat. nicht gesehen hatte, war ich heute nicht wenig erstaunt, ihn weit besser zu finden, als ich irgend erwartet hatte. Er war munterer, zeigte in seinem ganzen Benehmen mehr Sicherheit und Lebhaftigkeit. Er sprach gern und viel, gab auf meine Fragen mehre-

sammenhängend, und benimn
einem vernünftigen Menschen
Puls ist ruhig, normal, sein
weit schwächer als früher,
gegessen hatte. Die Arznei h
einmal reichliche Oeffnung.
wärtig nicht den geringsten I
weiſs überhaupt nichts zu kl
wird fortgesetzt.

Den 21sten Januar. Pat
lich mehr. Er äuſsert imm
Entwickelung seiner intellectu
Er erinnert sich seines kran
dunkel, und so namentlich
kunſt im Hospital und seine
wie ein dunkler Traum eri
mals an ihn gerichteten Fra
wie seine Antworten darauf,
nem Gedächtnisse entschwun
innert er sich aller in den
ihn gerichteten Fragen sehr
am 9ten verordnete Mixtur

So hatte ich denn die Freude, diesen jungen Mann, welcher so lange in völligen Blödsinn versunken war, binnen wenigen Tagen vollständig genesen zu sehen. Er befand sich dabei auch körperlich so wohl, dafs er nicht nur ein sehr gutes und blühendes Ansehen gewonnen hatte, ja sogar stärker geworden war, sondern auch seinem Vater schrieb, dafs er sich noch nie so wohl befunden habe, als jetzt. Ich entliefs ihn den 18ten Februar in Begleitung eines Freundes aus der Anstalt, welche er fast ungern und mit den dankbarsten Gefühlen verliefs. Vor Kurzem besuchte mich dieser junge Mann. Ich war über sein blühendes Ansehen eben so erstaunt, als er sein fortdauerndes Wohlbefinden nicht genug rühmen konnte. Meinem Rathe gemäfs, war er eben im Begriff, das Schuhmacherhandwerk mit der Beschäftigung eines Gärtners zu vertauschen, und damit sich einer dauerhaften Gesundheit mehr zu versichern.

Zweite Beobachtung.

A. M. Sp., von Gaulsheim in Rheinhessen gebürtig, früher Dienstmagd, war den 29sten September 1833 ins Hospital aufgenommen worden, nachdem sie seit mehreren Monaten (die Zeit ist nicht genau angegeben) in Verrücktheit mit dem Charakter der Aufregung verfallen war. Ihre Geisteskrankheit stellte das Bild der wahren Narrheit dar. Sie ist sehr verwirrt, spricht ohne Zusammenhang von den verschiedensten Gegenständen, ist aber dabei munter und vergnügt, und lacht fast immerwährend. — Als Ursachen ihres gestörten Seelenlebens werden die Untreue und falsche Ver-

sprechungen von Seiten ihres Liebhabers angegeben. Körperlicher Seits scheinen Vollblütigkeit und Andrang des Bluts nach dem Kopfe, wahrscheinlich nach Störungen der Menstruation, theils primär, theils secundär, zur Entwickelung ihres psychischen Leidens beigetragen zu haben.

Pat. ist 26 Jahr alt, von kleinem untersetztem Körperbau, dabei ziemlich korpulent, hat dunkelblonde Haare, braune Augen, eine frische und geröthete Gesichtsfarbe, grofsen Mund und etwas plumpe Gesichtszüge. Ihr Leib ist etwas angespannt, aber nicht dick, die Zunge rein; der Puls voll, etwas frequent und gespannt.

Am 30sten Sept. verordnete ich ihr folgende Mixtur: *Rec. Kali tartaric. unc. j. Tart. stib. gran. j. Aq. fontan. unc. vj. Extract. Dat. Str. gran. vj. Mell. despumat. unc. j*, wovon alle zwei Stunden 2 Efslöffel voll zu geben.

Den 1sten October war Pat. etwas ruhiger, aber noch sehr verwirrt. Der Puls noch unverändert. Aderlafs am Fufs von $1\frac{1}{4}$ Pfund. Die Mixtur repetirt.

Den 2ten und 3ten Octob. zeigte sie gröfsere Unruhe, sie war sehr unreinlich, zerrifs ihre Kleider. Sie hatte auf die Mixtur nicht abgeführt, vielmehr nur seltene, ziemlich regelmäfsige Oeffnung gehabt. Sie erhielt nun: *Ol. Croton. gtt. vj. Sacch. albi scrup. β. D. Dos. tal. iv*, wovon Morgens ein Pulver.

Diese Pulver nahm sie bis zum 17ten Oktober regelmäfsig fort. Sie erbrach sich zuweilen darauf und führte täglich 3 bis 4 mal

reichlich ab. Sie wurde darauf weit ruhiger und benahm sich ernster und vernünftiger als früher, fing sogar an zu arbeiten, blieb aber noch fortwährend sehr verwirrt, sprach noch immer ohne allen Zusammenhang, und verwechselte die sie umgebenden Personen mit andern ihrer Verwandten und früheren Bekanntschaft.

Nachdem ich nun einige Tage den Gebrauch der Arzneimittel ausgesetzt, und nur auf psychische Weise auf sie einzuwirken versucht hatte, war bis zum 20sten October ihre Unruhe aufs Neue gestiegen, weswegen ich ihr noch einmal die Pulver aus *Ol. Croton.* verordnete, worauf sie auch nach starkem Abführen zwar abermals ruhiger wurde, in ihrem verwirrten Geisteszustande jedoch unverändert blieb.

Am 27sten Octbr. war Pat. aufs Neue sehr unruhig und tobsüchtig geworden. Sie erhielt nun: *Rec. Kali tartaric. unc. j. Tart. stib. gran. iiß. Extr. Gratiol. drachm. ij. Oxym. spl. unc. j,* wovon 4 mal täglich 1 Eſslöffel voll. Sie führte darauf ziemlich stark ab und kam wieder in einen ruhigern Zustand; ihre geistige Verwirrung jedoch blieb unverändert bestehen.

Am 5ten November neue Zeichen von Unruhe und Plethora. Aderlaſs am Fuſs von 1½ Pf., innerlich *Kali tartaric.* und *Tart. stib.* in starken Gaben. Darauf trat zwar abermals mehr Ruhe, aber sonst keine weitere Besserung ein.

Am 8ten November verordnete ich ihr wieder das *Ol. Croton.* in der oben angegebenen Dosis, und gebrauchte dieses mit kurzen Un-

terbrechungen bis zum 21sten Nov. Sie war im Allgemeinen ruhiger und besser geworden. Sie war reinlich und fing an zu arbeiten, zeigte aber noch immer grofse geistige Verwirrung, verwechselte noch immer die Personen ihrer Umgebung u. s. w. Sie war jetzt durch das anhaltend starke Abführen bedeutend mager geworden. Da sich bis heute noch keine Spur ihrer Menstruation gezeigt hatte, so verordnete ich ihr am 23sten Nov. folgendes *pulvis pellens: Borac. venet. unc. ij. Flor. sulphur. unc. ß. Pulv. Herb. Sabin. dr. j. Pulv. Sem. Foeniculi drachm. iß,* wovon 4 mal täglich 1 Kaffeelöffel voll zu geben.

Dieses Pulver, welches ebenfalls ziemlich starkes Abführen bewirkte, nahm sie bis zum 9ten December, während sich ihr psychisches Befinden nicht veränderte. Von dieser Zeit an erlitt sie täglich einen Fieberanfall mit starkem Frost und Hitze, zu dem sich am 14ten December starkes Erbrechen und Durchfall gesellten. Sobald sich diese Fiebersymptome zeigten, hatte ich den Gebrauch des Pulvers ausgesetzt, und ihr weiter keine Arzneien verordnend, um die Natur in ihrer Reaction und ihren etwaigen kritischen Bestrebungen nicht zu stören. Wirklich verloren sich die Fieberanfälle, welche die Form einer unregelmäfsigen Quotidiana hatten nach den offenbar kritischen Ausleerungen *per os et anum* bald von selbst; der Puls wurde ruhiger und weich, und was das Erfreulichste war, sie fing an, etwas mehr Besonnenheit zu zeigen. Ich beharrte nun bei der eingeschlagenen *methodus exspectativa*, beschränkte meine Behandlung lediglich auf psychische Einwirkungen, und siehe da, Pat. fing

an von Tag zu Tag mehr aus ihrem Traumleben zu erwachen. Schon am 21sten December war sie sehr ruhig, ordentlich, fleifsig und höflich geworden. Sie fing an, ihren Zustand richtiger zu beurtheilen und ihre Umgebung kennen zu lernen. So z. B. überzeugte sie sich, dafs ich nicht der *Beck* sey, für den sie mich zeither immer gehalten und auch so genannt hatte. Inzwischen hielt es doch schwer, und es dauerte noch einige Zeit, bis sie meinen Namen behalten konnte.

Obwohl nun die Besserung ihres psychischen Befindens allmählig immer mehr vorschritt, so erlitt sie doch noch verschiedene Zufälle, welche die Anwendung verschiedener Mittel nothwendig machten. Am 2ten Januar 1834 bekam sie starkes gallichtes Erbrechen (eine bei der damaligen anhaltend regnerischen und gelinden Witterung sehr häufige Erscheinung), weswegen ich ihr ein Abführungsmittel aus *Fol. Senn. Magnes. sulphuric.* und *Tart. stib.* verordnete. Einige Tage nachher zog sie sich durch Erkältung ein rheumatisches Fieber zu, wovon sie jedoch bald wieder genas.

Den 13ten Januar. Ihre Besserung schreitet täglich vor. Pat. ist gegenwärtig fast ganz vernünftig, — auch ein albernes Lachen, was sie zeither immer noch wahrnehmen liefs, verliert sich nach und nach. Da sich inzwischen noch immer nicht ihre Menses einstellen wollten, und ich noch immer von dem Eintreten dieser natürlichen Function eine endliche kritische Entscheidung zur völligen Genesung hoffte, so verordnete ich ihr am 13ten Januar wieder das oben erwähnte *pulvis pellens*. Ich liefs es inzwischen schon am 15ten wieder aussetzen,

neien wieder gänzlich bei Se
genöthigt, ihr am 9ten Dece
ziemlich starkes Blutspeien be
eine Auflösung von *Kali tart*
stib. zu verordnen, worauf s
bald wieder verlor.

Immittelst war auch in B
psychisches Erkranken vollständ
eingetreten. Jede Spur von Ir
schwunden, und Pat. zeigte s
ziehung sehr vernünftig, gesetz
gemein thätig. Obwohl nun ih
noch nicht wieder erschienen
ich doch, nachdem ich mich
gen Genesung überzeugt hatte,
sie am 23sten Februar, ihre
Wunsche gemäfs, aus der Anst
hoffend, dafs, wie mich die E
mehrmals lehrte, ihre Regeln
eintreten werden, wenn sie zu
gewohnten Beschäftigungen, w
perkräfte mehr in Anspruch ne

Verlauf von ½ Jahren nichts weiter von ihr gehört. —

Dritte Beobachtung.

Friedrich Sch., von N. in Rheinhessen, ein Landmann von 37 Jahren, verheirathet und Vater von drei Kindern, war den 14ten Septemper 1833 wegen Wahnsinn mit Tobsucht ins Hospital aufgenommen worden. Er war seit 1½ Monat erkrankt. Früher wohlhabend, kam er in den letzten Jahren in seinen Vermögensverhältnissen sehr zurück, ja fast bis an den Bettelstab. In wiefern er hierbei selbst Schuld war, ist mir nicht bekannt geworden; die fürchterlichsten Nahrungssorgen aber und der Kummer erschütterten sein Gemüth so heftig, dafs er in eine tiefe Melancholie verfiel, in welcher er still für sich hinbrütete, und trüb und lebenssatt eine Zeitlang in gröfster Apathie zubrachte. Nach einigen Wochen wurde er verwirrt und unruhig, — er bekam nunmehr tobsüchtige Anfälle, und wurde in diesem Zustande hierher gebracht.

Pat. ist ein Mann von mittlerer Gröfse, hat blonde Haare, blaue Augen, dem Ansehen nach eine gute Constitution. Er ist zwar mager, aber von straffer Faser und kräftig.

Bei seiner Ankunft im Hospital zeigte sich Patient sehr unruhig, und mufste deshalb sogleich in engere Verwahrung gebracht werden. Er spricht sehr verwirrt und äufsert in seinen Reden grofsen Dünkel und Selbstgefälligkeit. Besondere fixe Ideen sind nicht wahrzunehmen, wohl aber ein grofser Trotz und unmanierliches Benehmen, welches häufig selbst in Drohungen ausbricht. — An der Conjunctiva des

thümer und Geschicklichkeiten zu seyn, und durch einen grofsen Aberwitz. Als kräftiges Ableitungsmittel wurde ihm gestern die Würzburger Zugsalbe in den Nacken applicirt.

Den 18ten Octbr. Pat. hatte sich auf Anwendung des Exutoriums eben so wenig gebessert, als auf den, mehrere Tage fortgesetzten Gebrauch des Crotonöls zu 6 Tropfen p. D. wovon er ein über den andern Tag eine einnahm. Er ist noch immer abwechselnd etwas unruhig, albern, verwirrt, aberwitzig. Dabei ist er auch nicht selten unreinlich, und liefs mehrmals absichtlich den Urin in die Stube und ins Bett. Ich mufste ihn deswegen heute ernstlich mit Strafe bedrohen. Der Puls ist jetzt klein und selten, die Zunge rein, der Appetit stark, die Oeffnung normal. Seit einigen Tagen erhält er wieder die Stechapfeltinktur.

Als am 24sten Octbr. wieder gröfsere Unruhe eingetreten war, ungeachtet sein Puls langsam und ruhig, eher klein als voll war, verordnete ich ihm wieder *Kali tart.* und *Tart. stib.* in starken Gaben. Auch diese Mittel zeigten keinen dauernden Erfolg, und so entschlofs ich mich denn, ihm die Brechweinsteinsalbe auf den abgeschornen Scheitel einreiben zu lassen, als das kräftigste Revulsorium, um wo möglich noch eine glückliche Entscheidung dieses, bereits einen chronischen Charakter annehmenden Wahnsinns herbeizuführen. Am 19ten Nov. wurde hiermit der Anfang gemacht.

Den 26sten Nov. Die Einreibung war bis gestern mit grofser Mühe fortgesetzt worden, weil Pat. immer den Kopf abzuwaschen suchte, wozu er, wenn er kein Wasser hatte, den

Urin gebrauchte, und wogegen er, wenn man ihn nicht Tage lang auf dem Zwangsstuhl sitzen lassen wollte, was gegen die Grundsätze der Humanität spricht, auch nicht hinreichend zu schützen war. Denn von allen andern Zwangsmitteln wufste er sich mit gröfster Geschicklichkeit auf eine oft unbegreifliche Weise zu befreien. Inzwischen gelang es doch allmählig, die gehörige Anzahl von Pusteln zu erzeugen, und wirklich schien er bis zum 3ten December, mit eingetretener starker Eiterung etwas ruhiger und vernünftiger zu werden. Diese Besserung hält inzwischen nur wenige Tage an, bald gab er wieder neue Beweise von grofser Verrücktheit, Eigensinn und Aberwitz. Dabei hat er noch immer eine grofse Meinung von sich. Einmal zerbrach er die Fenster und zerstörte einen Theil der Mauer; ein andermal zerbrach er sein Efsgeschirr und rührte seinen eigenen Koth an, um ihn zum Verband seines Kopfs zu verwenden, was noch glücklich verhütet wurde. Meine Behandlung beschränkte sich jetzt auf den Verband des Kopfgeschwürs, welches mit einer Reizsalbe fortwährend in reichlicher Eiterung erhalten wurde. Zugleich versäumte ich aber nicht, wo möglich durch Vorstellungen, Aufmunterungen, Ermahnungen, nach Umständen auch durch Drohungen ein vernünftigeres Betragen zu erzielen.

Anfangs Januar 1834 war er im Allgemeinen ruhiger geworden. Seine Verrücktheit aber bestand unverändert fort. Noch gegen Ende dieses Monats hielt er mich für den Kaiser von Frankreich, die Wärter für Grofsherzöge u. s. w. Ich hatte ihm bereits etwas mehr Frei-

heit gestattet, als ich am 29sten Januar erfuhr, dafs er zuweilen in einen Schuh pisse und den Urin trinke. Ich verwiefs ihm diefs sehr ernstlich, und meine Vorstellungen schienen zum erstenmal einigen Eindruck auf ihn zu machen. Ungeachtet das Kopfgeschwür zeither noch fortwährend in Eiterung erhalten worden war, hatte Pat. bereits ein besseres Ansehn gewonnen, und war zusehends stärker geworden.

Vom 5ten bis zum 18ten Februar war allmählig mehr Besserung eingetreten. Pat. ist jetzt ruhig, ziemlich ordentlich, reinlich und folgsam. Er fängt an sich zu beschäftigen und die ihm übertragenen Arbeiten eifrig zu betreiben. Inzwischen ist er immer noch etwas albern und aberwitzig. Er erhielt nun wieder die Stechapfeltinktur 4 mal täglich zu 12 Tropfen.

Den 8ten März. Pat. bessert sich täglich mehr. Er beträgt sich allmählig immer vernünftiger, und scheint seine Albernheiten immer mehr abzulegen. Gegen seine Frau, die ihn vor mehreren Tagen besuchte, benahm er sich sehr vernünftig und tröstete sie selbst mit den besten Zusicherungen seiner Genesung. Puls ruhig, normal, Aussehen gut; Pat. wird täglich stärker und vollkommner. Die Tropfen werden fortgesetzt.

Anfangs April endlich betrug und äufserte er sich in jeder Beziehung so ordentlich und vernünftig, dafs er als völlig genesen angesehen werden konnte. Schon seit mehreren Wochen äufserte er die gröfste Sehnsucht zur Rückkehr zu seiner Frau und seinen Kindern, um deren traurige und hülflose Lage er sich sehr bekümmert zeigte. Er wurde deswegen bereits den 6ten April aus der Anstalt entlassen, und

ꝛrte abwechselnd groſsen Hang zum Beten zu religiösen Schwärmereien. Er sprach i sehr irre, zerstörte alles was ihm in die de kam, und miſshandelte seine Wächten. ler Fesseln noch Prügel vermochten ihn bändigen. Sie schienen ihn vielmehr noch r zu machen. Dieſs war die nächste Verssung zu seiner beschleunigten Aufnahme in Irrenanstalt.

Pat. ist groſs gewachsen, blond, hat kleine e Augen, dem Anscheine nach ein sanguiles Temperament, und eine etwas blasse chtsfarbe. Er hat etwas Fremdartiges und wirrtes in seinem Blicke.

Bei seiner Ankunft im Hospital war Pat. ruhig. Doch stieg er ungern vom Wa und konnte nur mit Gewalt in die strenverwahrte Kammer gebracht werden, die ihm anwies. Einige irre Ideen von feindr und zauberischer Einwirkung abgerechsprach er ziemlich vernünftig. Er bete sich sehr über die Miſshandlungen, die n Gefängnisse hätte erdulden müssen, und te mir seinen Rücken, der mit blauen Striebedeckt war. Sein Puls war etwas voll frequent; die Zunge rein.

Den 20sten und 21sten März war Pat. ruhig und äuſserte sich ziemlich verständ. Er selbst sprach davon, daſs er zeither al ganz verwirrt gewesen seyn müsse, er e aber, daſs es wieder besser mit ihm de. Ich fand seinen Puls weniger frequent voll als früher, auch die Zunge ganz rein. hatte bis jetzt meine Behandlung auf psyche Einwirkung beschränkt. Inzwischen te er über einen dumpfen Kopfschmerz und

fortwährendes Brausen in den Ohren. ordnung: *Rec. Kali tartaric. unc. j. Tart gr. iv. Aq. fontan. unc. vj. Oxym. spl.* wovon alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll zu

Den 2ten April. Pat. nahm, unter schreitender Besserung und so ruhigem halten, dafs ich ihm bald gröfsere Freih statten und zu andern Personen legen k die Mixtur bis zum 30sten März fort. Er darauf nur wenig ab.

Schon am 26sten März hatte ich ih fortdauernden Kopfschmerzen und des (sausens wegen ein *Empl. vesicator. per* den Nacken legen und die dadurch en wunde Stelle, nachdem das Pflaster abg war, mit *Ungt. ad fonticul.* verbinden wonach denn ziemlich starke Eiterung treten war. Da sein Puls zeither fortw ruhig und eher klein, als voll war, so v nete ich ihm am 31sten März die *Tinct Stramon.* 4 mal täglich zu 12 Tropfen.

Den 10ten April. Der Zustand de ist in fortwährender Besserung begriffen benimmt und äufsert sich ganz ordentlic vernünftig. Auch die Kopfschmerzen un Brausen im Kopf haben nachgelassen. Tropfen wurden fortgesetzt und das *Exut* in Eiterung erhalten.

Den 18ten April. Pat. bessert sich i mehr. Die Kopfschmerzen haben ganz gelassen und das Brausen im Kopf ist nur unbedeutend. Pat. ist sehr ordentlich un nünftig. Die Tropfen werden noch fortg

Den 26sten April. Bis heute blieb Zustand unverändert. Das Ohrenbrausen

fort, und nach genauerer Erkundigung er-
ich gestern von ihm, dafs er schon seit
m Herbste an diesen Kopfschmerzen und
Ohrenbrausen leide, und es sich damals
eine starke Erkältung zugezogen habe.
ittlerweile das Exutorium im Nacken ge-
war, so liefs ich ihm zwei neue kleinere
vesicat. perpet. hinter die Ohren legen,
echapfeltinktur aber, welche hier, theils
ziehung auf sein psychisches Leiden als
vum, theils in Beziehung auf den rheu-
hen Ursprung seines Leidens, als be-
es Antirheumaticum, besonders bei rheu-
hen Kopfleiden, doppelt angezeigt war,
ben.

en 12ten Mai. Der Zustand des Pat. ist
fortwährend sehr gut und befriedigend.
t ganz vernünftig, und zwar, wie es
t, mehr, als seit mehreren Jahren. Er
tzt ein, dafs er sich früher öfters gro-
rheiten hat zu Schulden kommen las-
begreift kaum, wie er sich so unver-
habe betragen können, und bereut seine
haftlichen Vergehungen aufs tiefste.
die Stechapfeltinctur bis gestern fort-
, und die Zugstellen hinter den Ohren
Fontanellensalbe zeither in Zug erhal-
orden waren, ist nun auch das Ohren-
n verschwunden. Kurz, Pat. zeigte sich
hr in jeder Beziehung als vollständig ge-
, und wurde demgemäfs am 26sten Mai
r Anstalt entlassen.

erfolgen wir den ganzen Verlauf der
heitsgeschichte dieses Mannes, so wird
ht unwahrscheinlich, dafs sich sein psy-
es Leiden sehr allmählig entwickelte und

von mehreren Jahren her datirte. Seine [Me-]
lancholie, sein Pietismus, sein sonderb[ares]
streitsüchtiges und widersetzliches Benehm[en,]
welches mit demjenigen nach seiner Gene[sung]
im auffallendsten Contraste steht, schein[en in]
der That schon als Symptome einer in der [Ent-]
wickelung begriffenen Seelenstörung anzu[sehen]
zu seyn. Das rheumatische Kopfleiden, [wel-]
ches er sich vor einem halben Jahre durch
starke Erkältung zuzog, scheint die Di[sposi-]
tion zum völligen Ausbruche des Wahn[sinns]
noch vermehrt zu haben, der denn auch
bald erfolgte, nachdem durch die einge[leitete]
Untersuchung und den Verhaft die heft[igsten]
Gemüthserschütterungen auf ihn eingewirk[t hat-]
ten. — Nachdem er genesen war, versi[cherte]
er mich mehrmals, dafs er sich seit meh[reren]
Jahren an Geist und Körper nie so wohl [be-]
funden habe, als jetzt. Er war dabei fort[wäh-]
rend sehr heiter und vergnügt, und ve[rließ]
bei seiner Entlassung die dankbarsten und
rechtesten Gesinnungen über die gute Beh[and-]
lung, die ihm hier zu Theil geworden [war.]
Ich entliefs ihn mit vollkommenster Beruhi[gung]
über die Dauerhaftigkeit seiner Genesung, [er-]
mangelte inzwischen nicht, den polizei[lichen]
Behörden seiner Heimath eine nachsichtsv[olle]
und schonende Behandlung desselben drin[gend]
zu empfehlen.

Fünfte Beobachtung.

J. V. K., 38 Jahr alt, ein Schull[ehrer,]
verheirathet und Vater von drei Kindern, w[urde]
den 15ten Mai 1834 hier aufgenommen. [Er ist aus]
einer Familie, in welcher Anlage zu Gei[stes-]
krankheiten herrschend zu seyn scheint (

Schwester von ihm befand sich voriges Jahr wegen Wahnsinn in der Anstalt, und wurde in demselben Jahre wieder geheilt entlassen), war er als Kind schwächlich, zeigte jedoch gute Verstandeskräfte und grofse Lebhaftigkeit des Geistes. Er wurde deshalb von seinem Vater zum Schullehrerstand bestimmt. In diesem Amte zeigte er grofse Thätigkeit und lebhaften Eifer. Er beschäftigte sich gern und anhaltend mit wissenschaftlichen Arbeiten, und zwar, wie es scheint, über das seiner Constitution und seinen Verstandeskräften zusagende rechte Maafs, so dafs diese Anstrengung einen nachtheiligen Einflufs auf seine Geistesthätigkeit hatte. Er zeigte sich öfters allzulebhaft und exaltirt, und ging in seinem Eifer und Anforderungen an seine Schulkinder öfters zu weit. Dabei litt er häufig an unverkennbaren Congestionen des Bluts nach dem Kopfe. Nach solchen disponirenden Momenten konnte es kaum fehlen, dafs er nach gegebener, die Entwickelung einer psychischen Störung begünstigender Veranlassung leicht in Wahnsinn verfiel. Diese Veranlassung ereignete sich vor mehreren Wochen, wo er bei einer Schulvisitation vom Dekan einen Verweis bekam, der, seiner Meinung nach unverdient, ihn so sehr kränkte, dafs er sich heftig alterirte, und in Folge dessen noch denselben Tag in vollen Wahnsinn mit Tobsucht verfiel.

Pat. ist ein Mann von mittlerer Gröfse, mager, von straffer Faser, und dem Ansehen nach von melancholisch-cholerischem Temperamente. Er hat braune Haare, graubraune, kleine und lebhafte Augen, eine blafsgelbliche Gesichtsfarbe, eingefallene Wangen, und zeigt in seinem ganzen Habitus grofse Beweglichkeit

und Unruhe. Er spricht sehr lebhaft, kurz
bestimmt, äufsert grofses Selbstgefühl
Dünkel, giebt aber, ohne fixe Ideen,
grofse geistige Verwirrung zu erkennen.
seiner Ankunft zeigte er sich sehr aufge
tobend, trat mit Heftigkeit an die Thüre
ner Kammer, zerrifs seine Kleider u. s.
Demungeachtet zeigte er sich, mit Bestim
heit angeredet, doch lenksamer, als man
warten konnte. Sein Puls ist voll und
quent; die Zunge schwach mit gelbli
Schleime belegt, die Temperatur des
etwas heifs. — Noch am Tage seiner An
im Hospital verordnete ich ihm: *Rec.*
sulphuric. unc. ij. Tart. stib. gran. ij.
fontan. unc. vij. Oxym. spl. unc. j, wovon
Stunden 2 Efslöffel voll zu geben. Diese
nei nahm er ganz folgsam ein.

Nachdem ich Pat. am andern Morgen
lich ruhig gefunden hatte, war er des A
wieder sehr unruhig. Er hatte seine K
zerrissen, sein Bett zerstört, und sprach
lebhaft und verwirrt. Da hervorstechende
chen galligter Sordes zugegen waren, so
ordnete ich ihm ein starkes Brechmittel.

Den 17ten. Pat. hat sich sehr stark
viel Galle erbrochen. Er ist noch unruhi
verwirrt. Die Mixtur wird repetirt.

Den 18ten. Noch immer unruhig und
wirrt, doch in minderem Grade als ge
Pat. führt stark ab. Der Puls wird lang
und ruhiger.

Den 19ten fand ich Pat. sehr geb
Er war ganz ruhig, gesetzt und bescheid
seinem Benehmen. Auch sprach er heute

besonnen und zusammenhängend. Seinem
ısche, die Kirche zu besuchen, glaubte ich
nicht genügen zu dürfen. Doch erhielt
eistlichen Zuspruch. Der Puls war ganz
; und weich; die Zunge fast rein. Die
ur wird repetirt.

Den 20sten. Pat. ist so ruhig und ordent-
dafs ich ihm heute etwas mehr Freiheit
ı konnte. Er klagt etwas über Kopfschmer-
ınd Hitze im Kopf. Kalte Umschläge von
er und Essig auf den Kopf. Die Mixtur
fortgesetzt.

Den 21sten. Pat. ist wieder etwas aufge-
, alberner. Er hat, scheint es, zu viel
sen, indem er neben seiner Portion auch
rod seines Nebengefährten aufzehrte. Er-
ungen zur Mäfsigkeit und Folgsamkeit.
lixtur wird fortgesetzt.

Den 22sten sah ich mich leider genöthigt,
vieder allein und in engere Verwahrung
ingen, indem er durch die Statt gehabte
ifsigkeit einen Rückfall erlitten, und wie-
anz unruhig und verwirrt geworden war.
hielt nun aufs Neue ein Brechmittel und
tartarc. unc. j. Tart. stib. gr. iij. Aq.
r. unc. vj. Oxym. spl. unc. j.

Den 30sten. Nachdem Pat. die am 22sten
dneten Mittel unausgesetzt fortgenommen,
bis heute wieder ganz ruhig und fast
vernünftig geworden. Seit gestern hat er
Schlaf, was eine gute Prognose stellen
Auffallend ist noch ein etwas hastiges
ınschickliches Benehmen, z. B. abwech-
es Pfeifen, während ich mit ihm spreche.
Mixtur wird noch fortgesetzt. Da ich in-

zwischen gestern von ihm hörte; dafs
4 Jahren die Krätze gehabt habe, dafs
durch eine weifse Salbe vertrieben word
und ein mehr oder weniger naher Zusam
hang eines supprimirten Krätzausschla
seinem jetzigen Geistesleiden wenigste
merhin möglich war, so liefs ich ihm zu
vorrufung eines künstlichen Ausschlags da
Tart. stib. auf den Unterleib einreiben.

Vom 4ten Juni an wurde unter fort
der Besserung der innere Gebrauch von
mitteln ausgesetzt. Mittlerweile war d
stulöse Ausschlag auf dem Unterleibe st
vorgetreten, und verursachte dem Kran
grofse Schmerzen, dafs er laut jammert
Einreibung wurde deshalb am 5ten Ju
gesetzt.

Am 7ten Juni zeigte Pat. wieder
vollen und frequenten Puls und neue S
me galligter Sordes, wahrscheinlich i
der Reaction der Brechweinsteinsalbe.
hielt deswegen wieder eine abführende
aus *Natr. sulphuric.*, worauf sich diese
tome bald wieder verloren. In psyc
Hinsicht besserte sich der Kranke immer
Er sprach, dachte und handelte jetzt ga
nünftig. Ein Brief, den er am 11ten J
seine Frau geschrieben, und von welch
mir eine Abschrift geben liefs, zeugte v
verständigen und zugleich gemüthlichen,
gleich atwas geschraubten oder pedan
Denkungsweise des Pat. Diese Pedanterie
man aber wohl dem Grade seiner Bildu
seinem Stande als Schullehrer zu Gute
Von nun an hegte ich die Hoffnung, z
baldigen völligen Genesung desselben.

ner längeren Unterredung mit demselben am 14ten Juni fand ich ihn ganz vernünftig und über sein überstandenes geistiges Leiden und die Entwickelung desselben sehr verständig urtheilend. Als Ursachen desselben gab er vielfache Aergernisse und allzugrofse Anstrengungen in seinem amtlichen Wirken an.

Den 19ten Juni. Fortdauernde Besserung. Inzwischen ist es auffallend, dafs Pat. schon seit einiger Zeit ungemein grofsen Durst hat, und aufserordentlich viel Wasser trinkt, was ihm, wie er sagt, sehr gut schmeckt. Da er zugleich immer noch einen gelblichen Ueberzug der Zunge zeigte, und ich diesen Symptomen gemäfs, auf annoch Statt findende Polycholie schliefsen mufste, so verordnete ich ihm am 17ten *Cremor Tartari* täglich 4 mal einen starken Kaffeelöffel voll unter Wasser zu nehmen. Inzwischen konnte ich damit nicht verhüten, dafs nicht deutlichere Zeichen galligter Sordes und gleichzeitig einige psychische Aufregung und Verwirrung sich bis zum 22sten wieder einstellten. Ich verordnete ihm deshalb wieder: *Rec. Natr. sulphur. unc. ij. Tart. stib. gran. j. Aq. fontan. unc. vij. Oxym. spl. unc. j*, wovon alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll. Diese Mixtur wurde den 24sten und 25sten repetirt, ohne dafs Besserung eintreten wollte. Auch führte Pat. nicht viel ab, und klagte aufs Neue über Kopfschmerzen. Vielleicht, dafs die dieser Tage herrschende grofse Hitze an dieser Verschlimmerung mit Schuld trug. Da bis zum 26sten Pat. sich noch immer etwas albern und verwirrt zeigte, seine Zunge nunmehr aber rein, der Puls noch etwas gereizt, und weder voll noch hart war,

ich demgemäfs auf eine gewisse noch obwaltende erhöhte nervöse Reizung des Gehirns schliefsen mufste, so verordnete ich ihm nunmehr die Stechapfeltinktur 4 mal täglich zu 15 Tropfen.

Den 28sten Juni. Seit dem Gebrauch des Stechapfels ist merkliche Besserung eingetreten. Pat. ist wieder ganz ruhig und läfst in seinen Aeufserungen nichts Irres mehr wahrnehmen. Er befindet sich auch körperlich ganz wohl, die Kopfschmerzen sind verschwunden, der Puls ist langsam, weich und etwas voll, der Appetit gut, der Durst gemindert, die Oeffnung normal und natürlich. Die Tropfen werden fortgesetzt.

Den 4ten Juli fand ich seinen Puls wieder etwas voll und frequent, den Kopf heifs, und ihn aufs Neue über Kopfschmerzen klagend, aufserdem aber fortdauerndes psychisches Wohlbefinden. Da ich befürchten mufste, dafs der Stechapfel bereits bis zur Uebersättigung gewirkt habe, und die genannten Symptome auf eine venöse Blutüberfüllung im Kopfe deuteten, so liefs ich dieses Mittel nunmehr aussetzen. Meine Vermuthung schien sich dadurch zu bestätigen, dafs die genannten Symptome schon am zweiten Tage, nachdem ich die Stechapfeltinctur ausgesetzt hatte, verschwunden waren.

Von nun an erhielt Pat. keine Arznei mehr. Seine Besserung schritt mit jedem Tage vor und ging bald in völlige Genesung über. Bald konnte ich ihm erlauben, sich im Freien Bewegung, und in der Umgegend größere Spaziergänge zu machen, was zu seiner vollständigen Genesung noch viel beitrug. Im

in körperlicher Beziehung hatte Pat. ein weit besseres und vollkommneres Ansehen gewonnen. Nachdem ich mich sofort von seiner Genesung hinreichend überzeugt hatte, entliefs ich ihn am 20sten Juli in Begleitung seiner Frau, welche ihn hier besuchte und nicht wenig erfreut war, ihn nach kurzer Zeit wieder so wohl zu finden, aus der Anstalt, nicht versäumend, ihm die nothwendigen diätetischen Rathschläge mit auf den Weg zu geben. Aufser einem reizlosen und kühlem Verhalten, empfahl ich ihm namentlich, sich fürs erste nicht mit anstrengenden Kopfarbeiten zu befassen, und sein Lehramt vor Michaelis nicht anzutreten.

Als mich dieser Mann vor Kurzem hier besuchte, hatte ich die Freude, ihn sehr gesund, heiter und zufrieden zu sehen. Er war eben im Begriff, sein Lehramt binnen Kurzem wieder anzutreten.

Sechste Beobachtung.

Anton W., von Bingen, 28 Jahr alt, von Profession ein Schiffer, wurde den 13ten Juni 1834 zum viertenmal in die Anstalt aufgenommen. Nachdem derselbe im Jahr 1830 den ersten Anfall von Wahnsinn und Tobsucht erlitten, und deshalb in die Anstalt aufgenommen, nach mehreren Monaten geheilt entlassen worden war, bekam er im Jahr 1831 einen zweiten, und 1832 einen dritten Anfall, wonach er das letztemal im März 1833 aus der Anstalt entlassen worden war. Die Ursachen dieser wiederholten Anfälle waren hauptsächlich in einer gewissen Disposition, mit vorwaltend gestörten Functionen des cholopoetischen Systems,

und in einem Hange zur Völlerei zu su
der sich dieser Mensch öfters im Ueber
hingab. Er war jedesmal völlig genesen
unter heiligen Versprechungen, den G
sätzen der Mäfsigkeit zu folgen, aus de
stalt entlassen worden. Auch bin ich
zeugt, dafs er gesund geblieben wäre,
er diese Versprechungen gehalten hätte.
Jugend auf aber an ein rohes und wüst
ben gewöhnt, vermochte er dem Beispie
den Verführungen seiner Cameraden nu
Zeit lang zu widerstehen, und stürzte
mer wieder aufs Neue in Wahnsinn und
heit. Diefs geschah auch diesmal, na
er auf Pfingsten in wenigen Tagen circa 1
ler in Wein vertrunken hatte.

Pat. ist ein grofser Mann von athleti
Körperbaue, schwarzen Haaren, dunkel
nen Augen und buschigen Augenbraunen,
ner, sonnenverbrannter Gesichtsfarbe,
langem Halse und vorwärts geneigter Ha

Bei seiner Ankunft im Hospital wa
ziemlich ruhig und fügte sich, wiewol
gern und mit einigem Widerstreben,
Verwahrung in einer Tollkammer. Er
sehr verwirrte Ideen, hält sich für den
gen Rochus, und die Rochuskapelle zu B
für sein Eigenthum. Doch erkannte er
und seine früheren Wärter. Sein Puls w
was voll und beschleunigt; die Zunge
mit gelbem Schleim belegt. Sein Blick
unstät und verwirrt, seine Haltung schwa

Ich begann die Behandlung mit einem
ken Brechmittel, wonach er ziemlich
Schleim und Galle erbrach, und verm

ihm sodann: *Rec. Natr. sulphuric. unc. ij, Tart. stib. gr. iv. Aq. fontan. unc. vij. Oxym. spl. unc. j,* wovon alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll zu geben.

Den 19ten Juni. Unter dem Fortgebrauche der am 14ten verordneten Mixtur hat sich Pat. sehr verbessert. Er ist weit ruhiger und beträgt sich ziemlich ordentlich und vernünftig. Die fixe Idee vom heil. Rochus ist verschwunden. Er hatte ziemlich stark abgeführt. Da übrigens die Zunge noch immer etwas gelblich belegt war, so liefs ich die abführende Mixtur noch bis zum 22sten fortsetzen. Er wurde mittlerweile immer ruhiger und vernünftiger, die Zunge reiner.

Vom 24sten bis zum 29sten keine weitere Verordnung. Da am letzteren Tage der Puls noch etwas gereizt, frequent und klein war, so verordnete ich ihm nunmehr, der annoch obwaltenden Gehirnreizung zu Folge, die Stechapfeltinktur 4 mal täglich zu 15 Tropfen. Dieses Mittel nahm er bis zum 3ten Juli, von welchem Tage an ich den Gebrauch von Arzneimitteln aussetzte. Unter zunehmender Besserung war Pat. bis Mitte Juli völlig genesen. Er war jetzt seines Verstandes wieder völlig mächtig und betrug sich sehr ordentlich und vernünftig. Sein Blick war jetzt frei, sein Puls ruhig und normal, die Zunge rein, der Appetit stark, sein Aussehen frischer und gesunder, seine Haltung fest und natürlich.

Er wurde den 2ten August aus der Anstalt entlassen, nachdem er abermals meine dringenden Ermahnungen zu einem vernunftgemäfsen nüchternen Lebenswandel mit den hei-

ligsten Versprechungen erwiedert hatte. lange er diese halten wird, steht dah befürchten aber ist, dafs, wenn er sie hält, er am Ende in bleibenden Wa verfallen wird.

Siebente Beobachtung.

M. E. Kunz von G., ein Mädche 25 Jahren, die Tochter eines verarmten manns, war bereits im Jahr 1831 wege rücktheit mit Anfällen von Tobsucht ins tal aufgenommen und nach mehreren Mo wegen Schwangerschaft, die sie mit ins tal gebracht, aber völlig genesen wiede lassen worden. Sie war mittlerweile n nem unehelichen Kinde niedergekomme über zwei Jahre lang ganz wohl und g geblieben. Im September 1833 erlitt sie Rückfall, oder vielmehr einen neuen von Geisteszerrüttung, und wurde deshal 17ten October desselben Jahres zum zw mal in die Anstalt aufgenommen. Scho erste Anfall von Verrücktheit, den diese son erlitt, zeichnete sich nächst grofser Un Trotz und Widerspenstigkeit durch vo tende Zeichen von Albernheit, Aberwitz, artigen Muthwillen, Zanksucht und Lasci aus. Der heftige Anfall glich genau dem rigen. Beidemal waren weder fixe noch i haupt sehr irre Ideen bei ihr wahrzuneh so dafs man fast geneigt war, ihr albernes unvernünftiges Betragen mehr für ein mo sches Gebrechen, als für eine wahre ps sche Krankheit zu halten, wenn nicht ihr heres besseres Betragen, ihr vernünftiges nehmen in dem zweijährigen Zeitraume i

Genesung vom ersten Anfalle; und endlich verschiedene körperlich krankhafte Symptome, welche sich im Verlaufe der Krankheit kund gaben, zur Annahme der letzteren hingeführt hätten.

Die Ursachen ihres psychischen Leidens, welches man weniger für eine geistige oder Verstandesstörung, als vielmehr für eine wahre Gemüthskrankheit mit secundären Störungen des Willensvermögens ansehen konnte, waren Mifsverhältnisse im Nervensystem des Unterleibs, welche man gewöhnlich als hysterische Beschwerden bezeichnet, und eine gestörte Function des Fruchthälters, welche sich durch eine mangelhafte Ausscheidung des Menstrualbluts zu erkennen gab. Diese letztere war nämlich, seitdem sie das Kind abgewöhnt hatte (seit 8 Monaten) erst zweimal, und jedesmal sehr gering, und in einem ihrer Constitution keineswegs angemessenen Grade eingetreten. Der Umstand, dafs diese Person im Anfang ihrer Schwangerschaft zum erstenmal psychisch erkrankte, dafs sie hierauf nach Verflufs der ersten Hälfte dieser Schwangerschaft völlig genas, und dafs diese Genesung während der Lactationsperiode, und bis dafs neue Mifsverhältnisse im Sexualleben eintraten, Stand hielt, um nach diesen aufs Neue wieder zu erkranken, ist gewifs interessant, und für das ursächliche Verhältnifs ihrer Gemüthsstörung sehr bezeichnend.

Pat. ist eine Person von mittlerer Statur, schmalem Körperbau, dunkelblonden Haaren und blauen enggeschlitzten Augen. Ihr Puls ist frequent und härtlich, die Zunge rein, der Appetit gut. Ihre Gesichtsfarbe ist etwas ge-

röthet, der Leib aufgetrieben, zur Ver
geneigt.

Um vorerst etwas herabstimmend
ken und die vorherrschende Aufregung i
system zu vermindern, verordnete ich i
19ten bis zum 27sten October eine A
von *Kali tartaric.* mit steigenden Gal
Tart. stib. (bis auf 4 Gr.). Sie wurde
im Allgemeinen ruhiger, in ihrem Betr
doch wenig vernünftiger. Sie erhielt n
tartaric. unc. j. Tart. stib. gran. iiβ
Gratiol. drachm. ij. Oxym. spl. unc. j,
4 mal täglich 2 Efslöffel voll zu geben.
Mixtur wurde bis zum 1sten Nov, fort
ohne dafs weitere Besserung eingetreten
Pat. blieb aberwitzig, ungezogen, na
zanksüchtig und widerspenstig, ohne we
deutende Spuren von Irreseyn zu erken
geben. Um ihre Menses zu befördern
ordnete ich ihr nun folgende *Pellentia*
Crem. Tart. unc. iij. Magnes. carbon.
Flor. sulph. unc. iβ. Pulv. Herb. Sabin.
Pulv. Sem. Foenicul. drachm. ij, wovon
lich 4 mal 1 Theelöffel voll zu geben.

Pat. war inzwischen bis zum 7ten N
wieder sehr unruhig, toll, ungezogen un
kisch geworden; der Puls aufs Neue fre
und härtlich. Aderlafs am Fufs von 1½ P
innerlich *Kal. tartaric. unc. j. Tart. stib.*
Ox. spl. unc. j. Diese Mixtur wurde
den 9ten Nov. wieder ausgesetzt, weil i
telst ihre Menstruation in sehr reichlichem M
eingetreten war. Während dem Flusse d
periodischen Ausscheidung, zeigte sich
übrigens noch keineswegs besser; vielmehr
sie in der That noch aberwitziger und wi

spenstiger geworden, ja sie verunreinigte sogar absichtlich ihr Bett mit Koth und Urin, weswegen ich ihr nachdrückliche Vorstellungen machen mufste. Am 12ten Nov. war sie aufs Neue sehr unruhig und tobsüchtig, so dafs ich ihr aufs Neue die am 7ten verordnete Mixtur geben liefs. Sie führte darauf ziemlich stark ab und wurde merklich schwächer und hinfälliger, was aber wohl theilweise nur Verstellung war. Puls etwas frequent, eher klein als voll. Inzwischen liefs ich die Mixtur aussetzen. Sie erholte sich sehr bald wieder, blieb aber fortwährend geschwätzig, ungezogen und aberwitzig. Am 17ten erhielt sie bei einem schnellen Pulse und fortdauernden unverkennbaren *Congest. ad caput* die Stechapfeltinctur täglich 4 mal zu 10 Tropfen, worauf sie in den nächsten Tagen etwas ruhiger und verständiger, ihr Puls langsamer, geregelter wurde.

Diese Besserung hielt indessen nicht lange an. Bald kehrte neue Unruhe, neue Tollheit und Ungezogenheit zurück. Wiederholte Aderlässe am Fufs, und wiederholter Gebrauch antiphlogistischer abführender Mittel, zu denen ich am 24sten die *Aq. Laurocerasi* gesellte. Da auch hierauf keine Besserung eintreten wollte, erhielt sie am 1sten December Pulver aus *Ol. Crotonis gr. iv. Sacch. alb. sbrup. β*, wovon ihr ein über den andern Tag des Morgens eine Stunde nach dem Frühstücke eins gegeben wurde. Diese Pulver wurden bis zum 16ten Decemb. fortgebraucht. Pat. führte darauf anfangs ziemlich stark, später weniger stark ab, sie wurde aber darauf und unter fortdauernden psychischen Einwirkungen, mittelst Vorstellun-

gen, Beschränkungen, auch wohl Strafen nachdem ein unverkennbarer absichtlicher bösartiger Muthwillen zu bemerken war, allgemeinen ruhiger, folgsamer, reinlicher überhaupt etwas vernünftiger, blieb aber immer noch in gewissem Grade albern, witzig und unzufrieden.

Am 17ten December fand ich ihren leib etwas aufgetrieben und gespannt, der gereizt und frequent. Da zugleich ihre unrein und gelblich belegt war, so verordnete ich ihr *Tart. boraxat. unc. j. Tart. stib.* *Aq. fontan.* und *Oxym. spl.* Diese Mixtur mit Interponirung eines Brechmittels Tage fortgesetzt, wonach sich zwar die chen galligter Sordes wieder verloren, ihr chisches Befinden aber unverändert blieb.

Anfangs Januar verordnete ich ihr, da Menstruation bis jetzt noch nicht wieder treten war, wieder folgendes Pulver: *Rec. sulph. unc. j. Pulv. Herb. Sabin. dr. j. Sem. Foenicul. drachm. iß*, wovon 4 mal lich 1 Kaffeelöffel voll. Wirklich trat schon nach zwei Tagen ihre Periode, in sehr geringem Maafse ein. — Am nuar neue Zeichen gastrischer Sordes und tige Kopfschmerzen. Auf ein Abführungs tel aus Glaubersalz und Brechweinstein, ren sich diese Symptome. Pat. blieb aber fortwährend albern und aberwitzig. *Pulv. pellens* wurde wieder fortgegeben.

Den 21sten Januar. Pat. scheint sich mählig zu bessern. Sie ist ruhiger, ner, ordentlicher, manierlicher und geworden. Zuweilen weint sie und grofse Sehnsucht nach ihrem Kinde.

achtet sie auf das Pulver über Aufgetriebenheit des Unterleibes und Kopfschmerzen klagt, liefs ich es doch fortsetzen, jedoch nur zweimal des Vormittags einen Kaffeelöffel voll geben.

Den 29sten Januar. Pat. hatte vor mehreren Tagen ihre Menses, jedoch wieder in sehr geringem Maafse bekommen. Ich liefs sofort das Pulver aussetzen. Uebrigens ist sie jetzt schon seit mehreren Wochen ganz ruhig, ordentlich und vernüftig. Sie spricht nicht mehr viel, und beträgt sich ganz sittsam und bescheiden. Auch hat sie angefangen, sich fleifsig mit Arbeiten verschiedener Art zu beschäftigen.

Diese erfreuliche Besserung ging nun bald in vollständige Genesung über. Ich beschränkte meine Behandlung jetzt lediglich auf psychische Einwirkung und fleifsige Beschäftigung. Die Menstruation der Convalescentin stellte sich allmählich reichlicher ein, und sie gewann bald ein besseres blühenderes Ansehen. An die Stelle des früheren Muthwillens, der Lascivität und des Aberwitzes war jetzt ein gesetztes vernunftgemäfses Verhalten getreten. Ihrer hülflosen Lage wegen, bei der bevorstehenden Entlassung aus dem Hospital, war sie inzwischen sehr bekümmert, und um sie dadurch nicht der Gefahr eines neuen Rückfalls auszusetzen, bewirkte ich ihre Anstellung als zweite Küchenmagd der Anstalt, deren Dienste sie nach ihrer Genesung provisorisch zur gröfsten Zufriedenheit bereits eine Zeitlang versehen hatte.

Achte Beobachtung.

Nicolaus Sch., von Heppenheim, 80 Jahr alt, ein Landmann und Winzer, wurde den 28sten Juni 1834 wegen chronischer Verrückt-

heit, oder vielmehr Schwachsinn mit Par
men von Wuth ins Hospital aufgenom
Früher immer nur als ein sehr braver
fleifsiger Mann bekannt, der durch seinen F
zu einem gewissen Wohlstande gekommen
war er in Folge von Verdrufs und Strei
andern, von denen er sich übervortheilt
seit einem Jahre allmählig stiller, mifsm
ger und tiefsinnig geworden. Er vern
fsigte sein Geschäft, behandelte seine Fa
seine Kinder unfreundlich, und soll sogar
ner erwachsenen Tochter nachgestellt h
(seine Frau war bereits vor mehreren J
gestorben), so dafs diese zu fremden L
flüchten mufste. Vor 14 Tagen drang e
Morgens frühe in das Haus des Mannes,
welchem er im Procefs stand, überfiel ih
eine mörderische Weise, und äufserte
eine solche Wuth, dafs er nur mit Mühe
bändigt werden konnte. Dieser Auftritt
welchem er auch eine, jedoch nur leichte
wunde auf den Kopf erhielt, gab Veranl
zu seiner Aufnahme in die Irrenanstalt,
hier ferner beobachtet, und, wenn sich
muthmafsliche Geisteszerrüttung bestätigen
wo möglich geheilt zu werden.

Patient ist ein ziemlich grofser, r
Mann mit einem auffallend grofsem Kopf
breiter Stirne. Seine Haare sind bereit
graut, seine Augen klein, braun; Gesicht
natürlich, etwas blafs. Uebrigens ist er w
genährt und zeigt in seinen physischen Fu
tionen keine besonders auffallende Störung
ausgenommen, dafs seine Augenlieder
entzündet sind. Sein Puls ist ruhig,
Zunge jedoch etwas belegt.

Was die Ursachen seiner Geisteszerrüttung betrifft, so ist es wahrscheinlich, dafs der Tod seiner Frau die erste Veranlassung zu seiner Gemüthsverstimmung gab. Vielleicht, dafs auch unbefriedigter Geschlechtstrieb mit ins Spiel kam, und dadurch ein gestörtes Verhältnifs des Gangliensystems mit dem Cerebralsystem herbeigeführt wurde. Als letztes ursächliches Moment ist der Verdrufs und der Streit mit dem Manne anzusehen, den er in dem Anfalle von Wuth überfallen hatte.

Bei seiner Ankunft im Hospital war Pat. ganz ruhig und fügte sich, wiewohl mit einigem Widerstreben, im Ganzen doch geduldig, in seine Lage, so dafs er nicht enger verwahrt zu werden brauchte.

Mich in den ersten Tagen blofs auf Beobachtung dieses Mannes beschränkend, fand ich ihn fortwährend still und in sich gekehrt. Er bekümmerte sich nicht um seine Umgebung, seufzte häufig, und gab auf die an ihn gerichteten Fragen nur kurze unvollständige Antworten. Doch war er dabei freundlich und fast übertrieben höflich. Er afs äufserst wenig und vermochte zu keiner Beschäftigung bewogen zu werden, wobei ich mich indessen nur auf Vorstellungen und Bitten beschränkte. Da immittelst die Zunge sich stärker mit gelbem Schleime belegt zeigte, und der Kranke schon seit mehreren Tagen keine Oeffnung hatte, so verordnete ich ihm am 2ten Juli: *Rec. Natr. sulphur. unc. ij. Tart. stib. gr. ij. Aq. fontan. unc. vij. Oxym. spl. unc. j,* wovon alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll zu geben.

Den 4ten Juli. Pat. wollte anfangs nichts einnehmen. Durch Zuredungen und Drohun-

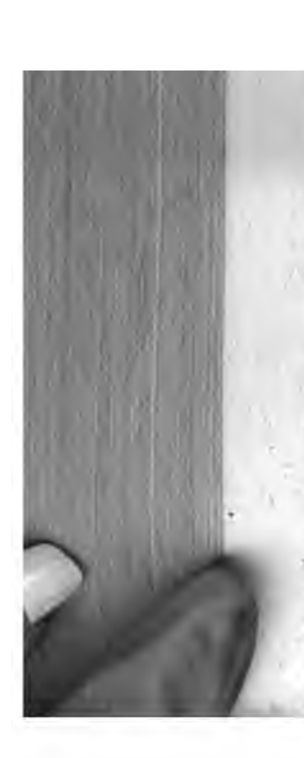
gen liefs er sich inzwischen dazu bere[...]
Die Mixtur wurde gestern und heute repe[...]
Er führt nur langsam ab. Die Zunge ist [...]was reiner, sein übriger Zustand unverän[...]

Den 10ten Juli. Pat. hatte die Mixtur [...]ber ohne alle Veränderung fortgebraucht. [...] war mittlerweile etwas munterer, gespräch[...] und mittheilender geworden. Auch sein A[...]tit hatte sich gebessert. Bei näherer Forsch[...] erfuhr ich nun heute, dafs er früher häufi[...] Rückenschmerzen gelitten, und dafs ihm [...] mehrmals Blut mit dem Stuhlgange, und [...] in nicht unbedeutender Menge, abgegange[...] Seit mehreren Monaten aber sei diefs [...] mehr der Fall gewesen. Da diese Symp[...] eine hämorrhoidalische Disposition aufser Z[...]fel setzten, und es nicht unwahrscheinlich [...] dafs die gegenwärtige Suppression der ge[...]ten Symptome und damit zusammenhäng[...] abnorme Hämorrhoidalcongestionen mit [...] Gemüthsstörung in ursächlicher Beziehung [...]den, so verordnete ich ihm nunmehr C[...] *Tart. unc. ij. Flor. sulphur. unc. j*, w[...] ihm täglich 4 mal ein starker Kaffeelöffel [...] gegeben wurde. Um demnächst seine Ge[...]thätigkeit mehr anzuregen, und etwaige Sto[...]gen oder passive Congestionen in dems[...] auf eine mehr directe Weise zu beseit[...] liefs ich ihm lauwarme Bäder mit kalten [...]bergiefsungen auf den Kopf bereiten, und [...] mehrere Tage fortsetzen. — Am 17ten [...] verordnete ich ihm, um etwas stärker [...]rend zu wirken, Pulver aus *Kali tartar*[...] Schwefelmilch. Da er inzwischen dies[...] mit dem gröfsten Widerwillen einnahm[...] kehrte ich am 22sten Juli zu dem früher[...]

ordneten Pulver aus Weinsteinrahm und Schwefelblüthen zurück. Auf den Gebrauch der Bäder hatte sich immittelst ein papulöser Ausschlag auf beiden Armen eingestellt, und Pat. zeigte sich im Allgemeinen etwas munterer. Die Bäder wurden mit und ohne kalte Uebergiefsungen fortgesetzt und ihm am 29sten Juli etliche 20 blutige Schröpfköpfe längs den beiden Seiten des Rückgraths gesetzt.

Den 6ten August. Der Zustand des Pat. hat sich gebessert; er ist ruhiger in seinem Gemüthe, munterer, aufgeweckter, gesprächiger und folgsamer. Auch die Röthe der Augenlieder hat sich jetzt bedeutend vermindert, und Pat. ein besseres blühenderes Ansehen gewonnen. Das Pulver wird fortgesetzt, und am 7ten Aug. das Schröpfen des Rückgraths wiederholt.

Den 20sten August. Pat. bessert sich täglich mehr. Schon seit mehreren Wochen fing er an, sich zu beschäftigen, und ist jetzt einer der fleifsigsten Arbeiter in den Gärten der Anstalt. Auch zeigt er bei dieser Arbeit viel Geschick und den besten Willen. Er beträgt sich in allen Stücken sehr ordentlich und vernünftig. Dabei ist er heiter und munter, und äufsert jetzt nur die gröfste Sehnsucht zur Rückkehr in seine Heimath, zu deren Befriedigung ich ihm glücklicherweise ein nahes Ziel setzen konnte. Sein ganzes Aussehen ist besser geworden, seine Augen reiner, heller; sein Blick geistiger, verständiger; sein ganzes Verhalten munterer und lebhafter. Die chronische entzündliche Affection der Augenliedränder ist ganz verschwunden. Ich verordnete ihm heute das Pulver, worauf er zeither fortwährend etwas abführte, noch einmal, jedoch unter dem Ver-



selben recht gut einsah und
sicherungen gab, dergleichen
gehen. —

Meinem Versprechen ge
Ihn nun am 24sten August in
ihn von hier abholenden So
stalt, hoffend, dafs die Erfül
sten Wunsches und die Bes
ner eigenen Oekonomie am
tragen werden, seine Genesu
und nicht ermangelnd, ihn
Behandlung der Behörden se
empfehlen. Der Physikatsar
orts, schrieb mir vor einigen
sich bis jetzt, nach Verlauf v
ganz wohl befinde, und sich
hung vernünftig betrage.

(Fortsetzung folg

III.

Geschichte einer seltenen Drüsenkrankheit,

welche sich nach zweien erlittenen Ausrottungen, auf die Leistendrüsen warf, und mit dem Tod endigte.

Von

Joh. Georg Oberteuffer,

der Arzneikunde Doctor.

Johannes U., alt 63 Jahr, gebürtig von Andevil, mittelmäſsiger Gröſse, von Jugend an gesund, von gesunden Eltern erzeugt und geboren, Vater von neun gesunden, noch lebenden Kindern, gab sich immer mit dem Ackerbau ab, und lebte sehr mäſsig und keusch; brauchte niemals Arzneien und lieſs nicht Ader, hatte auch in seinem ganzen Leben, weder innerlich noch äuſserlich, an seinem Leibe nicht das geringste Gebrechen erlitten. Im Jahr 1790, gegen Ende des Brachmonats, bemerkte er vorn und oben an der Vorhaut gerade auf der Eichel, eine kleine Drüsenverhärtung, welche anfänglich einem Senfkorn gleich war,

nach und nach sich aber immer vergrößerte, so daſs sie den 28sten August, als er mir dieselbe zeigte, von der Gröſse einer gemeinen Haselnuſs war. Da dieser Mann weder venerische, rheumatische, noch arthritische Krankheiten erlitten, so konnte ich ihren Ursprung eben so wenig von einem solchen Stoff, als von einer scorbutischen, oder atrabilarischen Schärfe herleiten, vielweniger von einer erlittenen Quetschung, von welcher er ebenfalls nichts wuſste; ich war also genöthigt, eine besondere Ausartung seiner Säfte anzunehmen, und suchte diese durch Pillen aus dem Extract des Löwenzahns, des Wegkrauts, der Schaafgarbe, des Schierlings, des Eisenhütleins und der Spießglanzseife, und einer Abkochung von Schlangen-Gras- und Löwenzahnwurzeln, mit Holzspecies versetzt, zu verbessern. Aeuſserlich wurde das Seifenpflaster, dann das Schierlingspflaster mit Ammoniakgummi, und auch das Mercurialpflaster aufgelegt; bei fortdauernder Zunahme der Drüsengeschwulst, eine Auflösung des Brechweinsteins in Wasser, dann die Cirillosche Quecksilbersalbe, und endlich die Werlhoffsche und Neapolitanische Salbe aus lebendigem Quecksilber, Terpenthin und Schweinefett eingerieben.

Als aber bei dieser Behandlung die Drüsenverhärtung immer zunahm, und bereits die Gröſse einer Baumnuſs erreicht, schnitt ich sie mittelst einer Scheere den 28sten Octbr. die angeschwollene, ganz verhärtete, und in der Mitte beinahe petreficirte Drüse in den gesunden Theilen der Vorhaut rein weg. Die Blutung darnach war so gering, daſs kein blutstillendes Mittel brauchte angewandt zu werden, und

ein schicklicher Verband angelegt werden konnte; in der vierten Woche waren die Ränder der Vorhaut geheilt.

Nun gebrauchte er lange Pillen aus dem Extract des Schierlings, Ammoniakgummi, Antimonial-Seife und versüſstem Quecksilber, mit einer Abkochung der Bittersüſsstengel, hernach über 2 Monat die Plummerschen alterirenden Pulver in steigenden Gaben, mit einem gesättigten Holztrank, endlich die peruvianische Rinde, zuerst im Aufguſs, dann in einer Abkochung.

Da er Anfangs März 1791 sich ganz wohl zu befinden vorgab, und bei genauer Untersuchung keine Anschwellung der Drüsen vorgefunden wurde, rieth ich, mit dem Gebrauch der Arzneien aufzuhören, verordnete ihm eine angemessene Lebensordnung, und befahl, bei der geringsten Spur irgend einer Drüsenanschwellung sich an mich zu wenden.

Den 12ten Decbr. erschien er wiederum und sagte, daſs seine Eichel sehr groſs und angeschwollen sey, auch finde sich bisweilen ein starkes Kriebeln, Stechen und Brennen in derselben. Bei der Untersuchung fand ich sie steinhart, ungeheuer groſs, beim Berühren äuſserst empfindlich, und dem Uebergang in den offnen Krebs nahe; laut seinem Vorgeben soll diese ungeheure Drüsenverhärtung binnen 9 oder 10 Wochen entstanden seyn. Er entschuldigte sich, daſs die Feldarbeiten ihm nicht erlaubt, sich früher an den Arzt zu wenden.

Bei dieser traurigen Lage des Kranken, rieth ich zur Abnahme des männlichen Glieds, als zum einzigen möglichen und sicheren B



noch ein anderes blutstillend
wandt werden mufste, sondern
Charpie und der gehörige Verba
den konnte; in der dritten
Heilung vollbracht.

Jetzt gab ich ihm Pillen
des Eisenhütleins, der Dulcama
glanz-Goldschwefel und dem v
silber in steigenden Dosen, u
ten Abkochung der Sassaparille,
Mitteln wurde bis Ende Janu
fahren. Den 11ten März zeigte
an, dafs seine Leistendrüsen an
fingen. Ich fand sie um die H
im natürlichen Zustande, gab
aus Schierlings-Extract und C
ner starken Abkochung von
äufserlich wandte ich keine Mit
Drüsen nicht zu reizen, inde
ich möchte vielleicht durch di
kräftigen zertheilenden Mittel,
schwulst an der Eichel zu sehr
Als nach vier Wochen langem

fanden, so hoch als ich konnte, nämlich bis auf 18 Gran täglich in 3 Gaben vertheilt; dabei wurde ein schleimigter Trank genommen. Von Zeit zu Zeit vergröfserten sich die Inguinaldrüsen, erreichten endlich einen ungeheuren Grad, wurden schmerzhaft, brachen auf, und ergossen eine Menge einer scharfen, alle umliegende Theile zerfressenden und riechenden Krebsjauche; mit der innerlichen Behandlungsart wurde fortgefahren, äufserlich eine Bleisalbe mit Mohnsaft vermischt angewandt, nach einiger Zeit aber der Mohnsaft auch innerlich in steigenden Dosen gegeben.

Durch diese letztere Behandlungsart wurde durch Linderung, und bisweilen gänzliche Hemmung der Schmerzen, der Kranke um vieles erleichtert; endlich fingen die Ränder der Krebsgeschwüre an callös zu werden, es stellten sich beinahe tägliche, doch mäfsige Blutungen ein, und der Gestank der Krebsjauche wurde unerträglich.

Nach reiflicher Ueberlegung aller mitgetheilten klugen Ansichten und Rathschläge, stand ich sogleich von allen gehabten Vorschlägen zur Ausrottung der Inguinaldrüsen ab, forschte nochmal der Spur irgend einer venerischen, oder anderen Ursache nach; und da ich nicht den mindesten Verdacht davon fand, und mir diese eigenthümliche Anlage des Körpers zu Drüsen-Anschwellungen und zu schleunigem Uebergang in Krebsgeschwüre ohne weitere Ursachen räthselhaft vorkam, auch bereits vorhin schon die kräftigsten Mittel wider gedachte Disposition gebraucht worden, entschlofs ich mich zum innern Gebrauch des Chinadecocts mit Sassaparillwurzel und China-Extract, und zum äu-

ſsern Gebrauch des weiſsen Arseniks; res Mittel aber anzuwenden, kos viele Ueberwindung, da ich vorhe davon Gebrauch gemacht, und ich e her, nicht nur für ein heroisches, so gar für das aller unsicherste und ge Mittel in dem ganzen ungeheuren A rath gehalten; und mich dessen Bes und die zerstörenden Eigenschaften, Erfahrungen anderer Aerzte, sattsa ten, daſs man weit mehr Schaden a davon zu erwarten habe.

Das innerliche Mittel schien vo dem Körper zu behagen, indem lust und Kräfte sich zu vermehren sch dagegen aber die Schmerzen, beso Nachts, heftiger wurden, so setzte Pfund des Chinadecocts noch zwei (Schierlings-Extract und ein Quentche bey, worauf sich die Schmerzen verlo einigen Tagen aber wiederkehrten, einer stärkeren Portion des Mohnsaft um bezwungen wurden.

Obschon die Krebsgeschwüre tägl mal die ersten 5 Tage nur mittelst derchens leicht bestrichen wurden, so ten sich die Callositäten seiner Rän schwammigten Auswüchse, der Aus Krebsjauche, die freiwilligen Blutun der heftige Gestank so sehr, daſs entschloſs, nur des Morgens sie zu be Abends aber nur trocken zu verbinden

Da die Zufälle sich in etwas ve ten, doch im Ganzen genommen, d von Tag zu Tag sich verschlimmerte, ich am zehnten Tag mit diesem Mitt

ren, benetzte die Charpie mit der Thebaischen Tinctur und legte ein Bleipflaster darüber; auch wurde die Portion des Mohnsafts innerlich vermehrt. Auf diese Art wurde sechs Wochen fortgefahren, während welcher Zeit die Verschlimmerung des Uebels nur langsam fortschritt, die Blutung aber drei Wochen lang ganz still schwieg; jetzt fing die Krebsjauche an täglich ätzender zu werden, so dafs in Zeit von wenigen Tagen alle Muskeln des Oberschenkels entblöfst da lagen, beträchtliche Aderäste zerfressen wurden, und täglich mehrere und stärkere Verblutungen entstanden. Vermehrte Gaben der Peruvianischen Rinde, und des Mohnsafts innerlich und äufserlich, waren nicht hinlänglich, dem Fortschreiten dieser schrecklichen Krankheit den mindesten Einhalt zu thun, auch konnten jetzt die Schmerzen durch die stärksten Gaben des Mohnsafts nicht gemildert werden. Die Thedensche Arquebusade, der Lerchenschwamm und Vitriol, mufsten nun beinahe bei jedem Verband, um die beträchtlichen Blutungen zu stillen, angewandt werden, wodurch nun noch mehr Reiz und Zuflufs in den Krebsgeschwüren entstand, und die Schmerzen den höchsten Grad erreichten. Ich liefs jetzt die Charpie mit einem saturirten Chinaabsud, worin Bilsenkraut-Extract aufgelöst worden, benetzen, und den Verband täglich drei bis viermal erneuern. Es gesellte sich ein schleichend Fieberchen mit allen seinen Zufällen hinzu, die Kräfte und das Fleisch schwanden täglich; endlich wurde die Schenkelpulsader auf der linken Seite von der Krebsjauche durchgefressen, es entstand eine nicht zu stillende Verblutung, welche in wenigen Minuten, dem elenden Leben ein Ende machte.

Die Leichenöffnung wurde abgeschlagen. Als ich nach wenigen Stunden nach dem Tode den Leichnam besah, erstaunte ich über die seit 6 Tagen entstandene Zerstörung und Verwüstung der fleischigen Theile und Gefäfse der innern Oberschenkel, von welchen weit mehr als die Hälfte zerstört worden. Die rechte Schenkelpulsader lag auch bei ihrem Ausgang aus dem Unterleib über zwei Zoll entblöfst; da an zwei Stellen waren sie, nämlich die muskulösen Theile, wirklich bis auf die Knochen durchfressen.

IV.

Ueber die Wirkung der salpetersauren - salzsauren Fufsbäder in Krankheiten der Leber.

Von
Dr. Schlesinger,
prakt. Arzt etc. zu Stettin.

Es ist gewifs keinem praktischen Arzte zu verargen, wenn er gegen neu empfohlene Mittel das gröfste Mifstrauen hegt. Denn nicht selten beruht die Empfehlung eines solchen Mittels auf unsicherer Beobachtung, und noch öfter ist die Wirkung, wie der Hr. Staatsrath *Hufeland* in seinem Journal Octbr. 1833 S. 41 sehr wahr sagt, durch Zeit, Ort und andere, in der Praxis sich nicht so leicht wieder ereignende Umstände, bedingt. Oder auch ein neues Mittel wird plötzlich gegen ein Heer von Krankheiten empfohlen, ohne dafs seine Hauptwirkung erst festgestellt wird, wirkt nun nicht nach Wunsch, und das Mittel ist vergessen. Und so ereignet es sich wohl, dafs die prak-

tischen Aerzte dadurch abgeschreckt, man
gute Mittel darum vernachläfsigen.

Es sollte mir aber sehr leid thun, w
die salpeter-salzsauren Fufsbäder ein glei
Schicksal hätten. Wir besitzen in diesem
tel ein so wirksames in Krankheiten der
ber und des Pfortadersystems, wie wir
nur wenige haben.

Dies Mittel wurde zuerst von *Tant*
Experienze mediche, Turin 1825, empf
Es ist wunderbar, dafs dies Mittel bei
grofsen Wirksamkeit bis jetzt nicht bek
geworden ist.

Im Allgemeinen scheint es, als we
jetziger Zeit weniger Aufmerksamkeit de
wendung äufserer Mittel geschenkt wird.
es doch eben so mit den Sublimatbäde
Flechten. Welch herrlichen Nutzen gew
diese nicht! Ich habe mich darüber im
feland- und *Osann*'schen Journal Septbr.
ausgesprochen.

Doch zur Sache. Zuerst über die A
Anwendung nach *Tantini*. Dieser gieb
gende Vorschrift: *Rec. Acid. muriatici* u
Acid. nitrici unc. ij. Aq. com. unc.
D. S. In 3 Theile zu theilen.

Hiervon wird ein Theil mit 45—50
warmen Wasser vermischt und zwanzig bis
und zwanzig Minuten ein Fufsbad geno
dann zu Bette gegangen und der Schwe
gewartet. Daher am besten des Abe
dem Schlafengehen. Leichte Abführm
Calomel, Magnesia, Cremor tartari u.
werden von Zeit zu Zeit interponirt.
dürfen diese nicht in zu starken Dos

reicht werden, da die Fufsbäder schon offnen Leib machen.

Häufig entstehen kleine Pusteln an den Beinen, dann wird ausgesetzt, und nach einigen Tagen die Bäder von Neuem mit etwas geringerer Quantität obiger Mischung begonnen. Fünf und zwanzig bis vierzig Bäder reichen zur Kur hin, doch läfst sich kein Maafs bestimmen. *)

Welche Krankheiten der Leber sind es nun, die diese Fufsbäder indiciren? und in welchen haben sie sich wirksam bewiesen?

1) Nach der ächten Hepatitis bleibt öfters ein Zustand zurück, der bald die Form einer chronischen Entzündung, bald die einer ausgebildeten Induration, zuweilen einen gemischten Charakter von diesen beiden annimmt. Alle Arten chronischer Beschwerden treten dann auf, habituelle Koliken, Brechen, hartnäckige Leibesverstopfung, Zehrfieber u. dgl. m. Wie oft hier die Kunst, nach den richtigsten Grundsätzen ausgeführt, uns im Stiche läfst, weifs leider jeder praktische Arzt anzuführen. Hier thun die salzsauren-salpetersauren Fufsbäder Wunder. Nichts in der That kann sie hier ersetzen. Der Stuhlgang, der gewöhnlich durch die schlechte Gallenabsonderung verstopft, wird nach einigen Bädern breiigt, ohne dafs noch ein Abführmittel gereicht worden wäre, dabei verliert sich das kachektische Ansehen, der Appetit wird rege. Der nach jedem Fufsbade ausbrechende Schweifs erleichtert die Kranken sehr, obwohl sie früher sich durch jeden

*) Die Fufsbäder müssen in einer Wanne, die bis zu den Knieen geht, genommen werden.

Schweiſs. geschwächt fühlten. Eine g
Euphorie tritt ein, und selbst am Schlus
Kur bedarf es nicht immer der stärk
Mittel — obwohl diese oft nöthig w
Selbst *Tantini* führt einen Kranken an
bereits am hektischen Fieber in Folge ein
duration der Leber, Erbrechen etc. litt, d
geblich mit andern Mitteln behandelt v
war, und in kurzer Zeit durch die salzs
salpetersauren Fuſsbäder hergestellt wurde
daſs es der Roborantien bedurfte.

Von welchem groſsen Nutzen diese
bäder in dieser Rücksicht sind, bestätig
mir im folgenden Falle, den ich kurz r
len will.

Ein Kranker hatte eine Hepatitis
die von einem andern Arzte behandelt v
war. Er wurde dabei *lege artis* mit Ade
Calomel, Blutegeln etc. behandelt, allein e
eine chronische Gelbsucht, öfteres Erb
schwarzer Massen, Gefühl eines Drucks
Leber, die an verschiedenen Stellen ha
zufühlen war, öftere Stiche in dieser G
und *ein fühlbares Schwappen* von Ei
rechten Leberlappen. Dabei fieberhafte
stand, kleiner gereizter Puls. Kurz de
stand zeigte von Mischung von Induration
terung und noch vorhandener chronische
zündung. Zuerst verfuhr ich *more co*
Molken, Selter- und Fachinger Wasser mit
milch etc. Alles blieb fruchtlos. Nun be
ich die salpetersauren - salzsauren Fuſ
anzuwenden. Schon bei dem achten
cessirte unter den oben angegebenen E
nungen das Fieber, bei dem funfzehnten
war die Gelbsucht verschwunden, der

gang gefärbt, die Stelle, wo die Härte zu fühlen war, wurde weicher, und nach 8wöchentlicher Behandlung war Patient als genesen zu betrachten, und ist es jetzt noch beinahe ein Jahr nachher.

2) Bei *Asthma abdominale*. Einem Kranken, der heftige asthmatische Anfälle hatte, die sich bis zur Apnoea steigerten, dabei Unterleibsbeschwerden, die sich beim Druck auf die Leber vermehrten, gestörte Verdauung, schweren Stuhlgang, Angst in den Präcordien, hin und wieder Bauchklopfen, Kopfschmerz, *starken aber trocknen* Husten; — verordnete ich die qu. Fufsbäder nebst Abführungen, und der Erfolg übertraf alle Erwartung. Die Kranke genas völlig.

3) Ganz vorzügliche Wirkung habe ich in der Hypochondrie von den Bädern gesehen, jedoch liefsen sie mich — wie jedes andere Mittel — öfters im Stich.

4) Unwiderlegbare Erfahrungen habe ich in Geisteskrankheiten über die Wirkung dieser Fufsbäder, und zwar in solchen, deren Grund in Stockungen des Pfortadersystems — und dies ist gewifs nicht selten — gemacht. Man versuche ein solch unschuldiges Mittel, und man wird staunen.

So weit reichen meine Erfahrungen, und ich bin überzeugt, dafs diese Bäder in noch manchen andern Krankheiten des Unterleibes sich wirksam erweisen werden.

V.

Die Blüthenknospen der sauren Aepfe[l] als specifisches Nervinum bei Schwäche [und] Erschöpfung erprobt.

Von
Dr. Biermann,
Königl. Groſsbrittannisch-Hannöverschem Hof[- und] Land- und Stadt-Physikus zu Peine.

Leise müſst ihr es vollbringe[n]
Die geheime Kraft ist groſs
Goethe,
in des Epimenides Erwa[chen]

Daſs mit der Arzneiwissenschaft Jede[r,]
diese ernstlich zu betreiben beabsichtigt
eine stets fortgesetzte Naturforschung ve[rbinden]
müsse, ist eine Wahrheit, die man [vorzüg-]
lich in unsern Zeiten, bei dem gegenw[ärtigen]
Stande der Medicin, wohl empfehle[n darf.]
Der synthetische Weg, der den beob[achtenden]
Forscher in einzelnen Fällen beschäft[igt,]
von dem unmittelbar gegebenen Einz[elnen]

dem Allgemeinen aufzusteigen nöthigt; möchte immer der sichere seyn. Wie weit ich diesen Satz verstehe, wie weit ich ihn ausgedehnt wünsche, wird jeder Leser der Physiologie des trefflichen *Burdach* begründen können. — So wage auch ich, einen einzelnen Fall hier darzulegen, der mir schon vor eilf Jahren in meiner, nunmehr funfzehnjährigen, Praxis begegnete. Es handelte sich hier von der Anwendung der Blüthen-Knospen saurer Aepfel. Dieses Naturprodukt äuſserte in dieser besonsondern Eigenschaft eine entscheidend heilsame Wirkung gegen eine excessiv erhöhete Reizbarkeit der Nerven, und besonders des Gangliensystems; denn vorzüglich in solchem Krankheitsverhältnisse wird der Zustand der Erschöpfung merkwürdig erhöbet. Hier nun erproben sich die Blüthenknospen der sauren Aepfel als wirkliches Heilmittel mit ausgezeichnetem Erfolge. Nach dem Gebrauche der Knospen wird der ganze Organismus sichtbar belebt und gekräftigt. Diese Wirkung stellt sich dar, wenn die Kranken täglich mehrere dieser Aepfelblüthen-Knospen zerkäuen. Groſse Erquickung erwecken *die* Knospen nur, welche am Morgen oder am Abend, vor und nach Untergang der Sonne, gepflückt worden. Denn zu der Sonne stehen diese Knospen in einem solchen Verhältniſs, daſs gegen ihre Strahlen sie ihr Leben aushauchen, mögen dieses nun die Strahlen des Aufganges oder des Niederganges seyn. Sollen aber die Knospen die hier gerühmte heilsame Wirkung hervorbringen, so müssen sie noch nicht aufgebrochen seyn; sie müssen im Aufblühen ihre Kraft noch nicht aufgewandt haben; sie müssen gepflückt werden in einem Zeitpunkte, in welchem es 2 Tage

zuvor nicht regnete, weil sie sonst zu viel wässerige Theile enthalten würden. Unter diesen Bedingungen besitzen die Blüthenknospen saurer Aepfel eine unbeschreiblich stärkende, Leben erweckende Kraft. Aber *nur die Blüthenknospen saurer Aepfel*; denn so heilsam diese, *so schädlich sind die Blüthenknospen süfser Aepfel.* Gleiche Wirkung mit den *ersteren*, hat über sauren Aepfel-Blüthen-Knospen destillirtes Wasser, welches in Gaben von Theelöffeln gereicht wird.

Das Resultat dieser Bemerkungen ist, daß die Blüthenknospen saurer Aepfel, und das über denselben abgezogene Wasser, in allen Krankheiten, welche aus Nervenschwäche entstehen, besonders in solchen, welche aus einem Ergriffenseyn des Gangliensystems hervorgehen, eine heilende Wirkung äufsern, welche die des bisher in ähnlichen Fällen angewandten Moschus zu übertreffen scheint. Es ist hier eine einfache Erfahrung, welche sich in dem Laufe einer langen Reihe von Jahren sich mir bewährte, mitgetheilt worden. Nur *die Erfahrung* habe ich geben wollen; und eben darum habe ich sie mit allen ihren Modificationen vorgelegt, weil ich Weisern und Erfahrenern unter den Aerzten es überlassen mufs, die Gründe theils in chemischer Beziehung, aus der Zusammensetzung des hier wirkenden Bestandtheile, theils in pathologischer und therapeutischer Beziehung aus der Natur der gerade hier wirkenden gangliösen Nerventhätigkeiten zu erforschen, und besser als ich es vermag, zu entwickeln. Soll es mir erlaubt seyn, einige Bemerkungen in dieser Hinsicht hinzuzufügen, so wird gerade das Blum

Säuerliche in den Blüthen-Knospen saurer Aepfel den entschieden wirkenden Stoff enthalten, welcher durch die Macht der Sonnenstrahlen entzogen, durch den Regen aber depotentiirt wird.

Wie ich immer in meiner Laufbahn, als Arzt, bemühet war, jeden Fall, jede Erscheinung, deren Wichtigkeit mir bemerkbar ward, als Mittel, eines eigenen Fortschreitens zu behandeln, mithin tiefer zu erforschen, so geht es mir auch mit dem vorliegenden Mittel. Nur darum mache ich es bekannt, daſs ich selbst über seine Natur, über den Grund seiner viel versprechenden Wirkung mich belehren, und so vielleicht andere Aerzte veranlassen könnte, das Vorgetragene einer bessern Prüfung zu unterziehen.

VI.
Kurze Nachrichte[n]
und
Auszüge.

1.

Die Constitution und Krankheiten des diesjährig[en] Sommers und Herbstes.

Vom

Kreisphysikus Wagner zu Schlieben.

(Aus brieflichen Mittheilungen.)

1) Die längst bestandene, allgemeine, catarrhal[isch-] rheumatisch-entzündliche Krankheits-Constitution ist [illegible] im Elb- und Elsterthale im Monat Septbr. schnell [illegible] eine fast rein nervöse umgesprungen, neigt sich [illegible] seit Eintritt der feuchten Witterung, wieder langsam [illegible] jener hin.

2. In diesem Geiste erschienen fast alle Krank[heiten] seit jener Zeit, wobei reiner, miasmatisch anstecke[nder] Typhus den ersten Rang einnahm, und nicht selten [illegible] zusammen in einer Stube wohnende Familien nach [illegible] nach niederwarf und 5 bis 8 Wochen fest an ihr L[ager] kettete, fast immer mit Torpor, und selten jedoch [illegible] lich, aber, wenn auch entgegengesetzt auftretend, [illegible]

anscheinend in einer Form von Hirnentzündung sich darstellend, zuweilen schnell das Leben auslöschend. Die abwartende Methode war im ersten Fall immer die beste, und man büfste bei unschuldigen, nur zur Beruhigung verabreichten Mitteln wenig, oder keine Kranken ein, dagegen ein wirkliches Eingreifen offenbar Schaden brachte. Also die Homöopathie galt hier das mehreste und stand an seinem Orte. Kaum erinnere ich mich dabei einen Kranken, unter sehr vielen, verloren zu haben. Der *Spirit. Minderer.* in kleinen Gaben war das Mittel, was ich zu solchem Zweck wählte, und womit ich meine Kranken herstellte, oder, richtiger gesagt, wobei ich die Natur allein schalten und walten liefs, bis sie geobsiegt.

3) Dabei wurden hier die wahren Ruhren in diesem Jahre fast ganz vermifst und dagegen zu der Zeit die im Frühjahr nicht bemerkten Wechselfieber, aber in Quartanform, trotz der grofsen Dürre, örtlich, epidemisch bemerkt. Das Chinin allein wollte nicht helfen, aber mit geringem Zusatz der *Radix Belladonn.*, verfehlte es seinen Zweck, auch im Spätherbst, noch nie.

4) Brechruhren kamen, besonders bei der Jugend, vor, und waren zuweilen schon in 24 Stunden tödtlich, wenn gleich in der Regel unbedeutend und leicht vorübergehend. In den leichten Fällen bedurfte man keinen Arzt, sondern lediglich warme Breiumschläge mit Gewürzen über den Unterleib, und in den schweren vermochte derselbe mit aller seiner Kunst nichts.

5) Hitzige Ausschläge, als Scharlach, Masern und dergleichen, wurden kaum bemerkt, dagegen chronische um so häufiger, besonders Flechten, hauptsächlich Scabies. Diese traf ganze Dorfschaften so, dafs man Glauben bekam, als wirke auch hierauf die Witterung ein. Wenigstens habe ich in meiner 38jährigen Praxis dergleichen Unwesen damit noch nicht erlebt. Der innerliche und äufserliche Gebrauch des Schwefels dämpfte die Sache dennoch wieder bald, doch mufste hier und da, bei den hiesigen torpiden Constitutionen, dem äufseren Mittel die *Radix Veratr. alb.* mit zugemischt werden, wenn es helfen sollte.

6) Das Veterinärwesen in meinem Kreise betreffend, so hat solcher in diesen, wie in allen warmen Jahren, durch den Milzbrand unter dem Rindvieh zum Theil sehr gelitten, auch 3 Menschen, die theils Fleisch vom er-

schlagenen milzbrandkranken Viehe genossen, theils sie auch nur mit dergleichen Thieren umgingen, das Leben gekostet, mehrere andere aber bald länger bald kürzer auf dem Krankenlager gehalten.

7) Als bei den Menschen die im Eingange gedachte catarrhalische, rheumatisch-entzündliche Krankheits-Constitution gegen Michaelis umsprang und einen nervösen Karakter annahm, trat zugleich das Ertollen der Hunde bei in solchem vielfältigen Grade ein, wie ich es in meiner langjährigen Praxis, als gerichtlicher und praktischer Arzt noch nie erlebt habe. Fast täglich liefen Nachrichten von Unglücksfällen bei Menschen und Vieh durch dergleichen Hundebifs ein. Gott sei Dank! bis daher kam in Folge dessen, bei Menschen noch kein Wuthfall vor, aber desto häufiger beim Rindvieh, auch bei einem Pferde. Sechszehn Stück allein büfste damit das Dorf D... ein, wovon 6 beinahe unter meinem Auge. Die Thiere verhielten sich mitunter die ganze Krankheit durch, sehr ruhig, zum Theil aber tobten sie auch fürchterlich. Ein einziges Zeichen stand bei der Krankheit unter den Rindern fest, aufser das Periodische, doch nicht oft erschallen lassende, herzerschütternde, eine gute halbe Stunde weit hell hörbare, gewaltige Brüllen in einem Löwentone. Wer es einmal gehört, erkennt das wüthende Rind gleich wieder daran. Es beleidigt das Ohr gewaltig und klingt gleichsam kratzend in demselben, läfst sich aber genau durchaus nicht schildern. Bei den Menschen, die ich an Bifs der tollen Hunde dabei zu behandeln gehabt habe, ist meine alte Methode in Anwendung gekommen, wobei ich in meiner 38jährigen Erfahrung noch kein Beispiel gehabt habe, dafs einer an der Tollwuth nachher erkrankt wäre. Gott helfe weiter und behüte für dem Unglück ferner! Sie besteht in dem bekannten Ausbrennen, oder Ausätzen der Wunden, nach vorhergegangenem Auswaschen mit Lauge, oder Salzwasser. Das Einstreuen des Spanischen Fliegen-Pulvers wende ich nie an. Innerlich thue ich gleichfalls gar nichts, sondern lasse das Landvolk bei ihren abergläubischen Mitteln, von denen sie einmal nicht abgehen, zu ihrer Beruhigung. Das Ausbrennen wird indefs höchst selten nur zugegeben. Daher spielt die Anwendung des Aetzmittels die Hauptrolle. Es besteht dies aus gleichen Theilen Spiefsglanzbutter, Höllenstein und Vitriolöl in einem gläsernen Mörser wohl zusammen gerieben. So unsinnig diese Mischung nach chemischen Grundsätzen, auch ist, so erreicht sie

damit doch meinen Zweck zur Gnüge und lasse deswegen nicht davon ab.

2.

Miscellen aus den drei nordischen Reichen.

(Briefliche Mittheilungen.)

Ueber die Vaccination in Dänemark.

Wir liefern hier das Resultat der Vaccination im Jahre 1830, als des neun und zwanzigsten Jahrs, seitdem diese Wohlthat in den dänischen Staaten eingeführt worden ist. Die Zahl der Vaccinirten im genannten Jahre war 31075, diejenigen auf Grönland jedoch nicht mit einbegriffen, da noch kein Bericht darüber erhalten worden ist. Die Zahl der Vaccinirten im Jahre 1829 war auf 25030 angegeben, aber nach später eingelaufenen Nachrichten waren an verschiedenen Orten ohnedies 1716 Individuen vaccinirt worden, und zufolge später eingelaufener Aufklärungen von den Aerzten im Stifte Laaland-Falster waren dort in den Jahren 1827 und 1828, außer den für diese Jahre in den Berichten angegebenen Individuen, noch 1752 vaccinirt worden. Demnach ist die Gesammtzahl der Vaccinirten in diesen neun und zwanzig Jahren 730587. Von dem Vaccinationsinstitute zu Kopenhagen sind im Jahre 1830, sowohl an Aerzte als an andere Vaccinatoren, 562 Stück Gläser mit Lymphe, außer Krusten, abgeschickt, und davon wie gewöhnlich nach Island, Grönland und den Fährinseln. Von der vorher angegebenen Zahl der Vaccinirten im Jahre 1830 kommen auf das Stift Seeland, Bornholm mit einbegriffen, — 11143, auf das Stift Fyen 4366, auf dem Stifte Laaland-Falster 1499, auf dem Stifte Aalburg 3316, auf dem Stifte Wiburg 1571, auf das Stift Aarhaus 3165, und auf das Stift Riepen 3968; auf Island 1266 und auf Westindien 1051.

Obschon nun, wie oben bemerkt wurde, die Zahl der Vaccinirten in Grönland noch nicht für 1830 bekannt

ist, so war dennoch die Gesammtzahl der Vacc[illegible]
diesem Jahre gröfser als im Jahre 1828 und 1829, [illegible]
in jenem 25691, und in diesem 26746 ausmachte[illegible]
beträgt im Jahre 1830 über $\frac{3}{4}$ von der Anzahl Indiv[illegible]
welche gewöhnlich im Laufe eines Jahres geboren [illegible]

Ueber die Bevölkerung von Island.

Aus den Berichten über Island für 1831 erge[illegible]
folgende interessante Resultate: Es wurden im ga[illegible]
Jahre dort 434 Ehen gestiftet; geboren wurden [illegible]
nämlich 1375 vom männlichen und 1234 vom wei[illegible]
Geschlechte. Von diesen waren 2084 Kinder in [illegible]
geboren, 1096 vom männlichen und 988 vom wei[illegible]
Geschlechte; die Zahl der unehelichen Kinder w[illegible]
nämlich 223 Knaben und 195 Mädchen. Die Z[illegible]
Todtgebornen ist auf 107 festgesetzt: 56 vom män[illegible]
und 51 vom weiblichen Geschlechte. Die Zahl de[illegible]
storbenen, die Todtgebornen mitgerechnet, bel[illegible]
auf 1324, aber die letzteren abgezogen, auf 1217, [illegible]
welchen 680 Männer und 537 Frauenzimmer war[illegible]
folgendes Alter erreicht haben: von 1 bis 10 Jahre[illegible]
von 10—20 Jahren 32, von 20—30 Jahren 6[illegible],
30—40 Jahren 74, von 40—50 Jahren 53, von 5[illegible]
Jahren 55, von 60—70 Jahren 88, von 70—8[illegible]
ren 67, von 80—90 Jahren 58, von 90—100 Jah[illegible]
und über 100 Jahre 2. Von den 74, welche zw[illegible]
dem 80sten und 100sten Jahre gestorben sind, wa[illegible]
Männer und 46 Frauenzimmer; und die 2, welche [illegible]
100 Jahre alt wurden, und von welchen die eine [illegible]
ter von 105 Jahren erreichte, waren beide Frauen[illegible]
Da die Zahl der Gebornen, die der Todtgebornen [illegible]
rechnet, 2609 ausmachte, und die Zahl der T[illegible]
gleichfalls die der Todtgebornen mitgerechnet, 13[illegible]
so ist somit in dem genannten Jahre 1285 mehr g[illegible]
als gestorben. Die Zahl der Gebornen ist dem[illegible]
nahe doppelt so grofs, als die der Gestorbenen, [illegible]
die Todtgebornen auf beiden Seiten mitgerechn[illegible]
den; aber werden diese gleichfalls auf beiden Seiten [illegible]
gelassen, so wird die Anzahl der Gebornen [illegible]
doppelt so grofs gegen die der Verstorbenen, [illegible]
2502 und 1217. Sowohl unter den Gebornen, [illegible]
den Verstorbenen ist, dem Angeführten zufolge [illegible]

h bedeutende Anzahl mehr Männer als Frauenzim-
Unter den Verstorbenen sind 65 ertrunken, 5 bei
tem Wetter auf dem Felde umgekommen, 4 bei
gestöber, 2 bei Schneesturz, 1 vom Schlag mit
, 1 von Kälte, und 1 fiel vom Pferde. Das Ver-
der unehelichen Geburten zu den ehelichen war
wie 1:5; im Jahre 1830 war es etwa wie 1:4⅘,
Jahre 1829 als 1:5⅘. Das Verhältniſs der Todt-
en zu den lebendig Gebornen ist im Jahre 1831
23⅞, im Jahre 1830 war es wie 1:30, und im
1829 als 1:23⅓. —

die Zahl der Ehen im Jahre 1831, wie oben an-
t wurde, 434 war, und im Jahre 1830 dagegen 393,
d somit 41 mehr Ehen in jenem, als im letztge-
n Jahre geschlossen worden; in diesem Jahre war
zahl der Gebornen 2515, und wird somit von der
der Gebornen im Jahre 1831 um 94 überstiegen;
hl der Verstorbenen im Jahre 1830 war, die Todt-
en mitgerechnet, 1268, und somit sind 56 mehr
hre 1831 gestorben. Endlich überstieg im Jahre
die Zahl der Gebornen die der Verstorbenen um
wohingegen, wie oben bemerkt wurde, sie im
1831 die Zahl der Verstorbenen um 1285 überstieg.

Ueber die Cholera in und bei Drammen.

m Jänner wurde Folgendes aus Christiania in
gen bekannt gemacht. In der Woche vom
bis 29sten December 1832 sind an zwei ver-
enen Tagen um sechs Uhr des Abends in *Dram-*
zwei neue Cholerakranke angemeldet worden. Auch
ren von der Volksklasse. Am 22sten desselben
sind gleichfalls zwei Fälle angezeigt wor-
Zufolge der hier eingelaufenen offiziellen Angaben
die Gesammtzahl der Cholerakranken vom ersten
ch der Krankheit, am 16ten September bis am
December Abends um 7 Uhr, in *Drammen* 93, in
8, in *Naesbygden* 15, und in *Svelvigen* 3, zu-
n 119, nämlich 63 vom männlichen und 56 vom
chen Geschlechte, von welchen 72 gestorben und



heitsbrunnen zu *Ramlösa* mit seine
Helsingburg, in verschiedenen Rücks
zu werden. Diese Quelle wird von
milie oft besucht und benutzt. Sie
zwei, unmittelbar von einem Sandgel
Mineralquellen aus, von welchen die
tige am meisten gebraucht wird; d
Berzelius, hat erklärt, dafs sie nicl
sondern auch alkalinisch wären. Ab
übertrifft die meisten anderen sowohl
und interessante, als gesunde Lage, u
heit dar von Lustreisen zu einem frem
Meile von Helsingburg entfernten Lan
einige Meilen davon entfernten Hauptst
wovon zuweilen Dampfschiffe bei He
— gleichwie auch zu dem von letztere
Meilen entfernten Steinkohlenwerk,
dem so merkwürdigen *Kullen*, einen
Ozeane umgebenen Granitfelsen.

Die Wohnungen in *Ramlösa* lie
die Gesundheit so wohlthätigen westli
ausgesetzt, aber durch Wälder gegen
liche Winde geschützt. Das Seebad
Meile vom Brunnen, nahe an dem,
Ostsee salzhaltigen Kattegat, mehr al
von der nächsten Aue entfernt, und i
ders bei nördlichen Winden, salziger
seiner Nähe an der Ostsee vermuthen

Lustreisen, bieten Gelegenheit zu Zerstreuungen Bälle, wenigstens alle Sonntage, und ein Theater in Helsingburg.

Für das Wassertrinken bezahlt eine jede Person, für einen Termin von drei bis vier Wochen, 3 Thaler schwedisch Banco, etwa 2½ Conventionsgulden; Kinder die Hälfte. Ein warmes Bad kostet einen halben Thaler Banco, und für Abonnenten auf eine gewisse Zeit etwas weniger; ein kaltes Bad wird mit 12 Schilling Banco bezahlt. Die Preise für Wohnung und Essen sind durch ein gedrucktes Preiscourant bestimmt. Abonnenten für wenigstens drei Wochen erhalten Mittag- und Abendessen für einen Thaler Banco täglich, für kürzere Zeit wird etwas mehr gezahlt. Man kann ohne vorhergehende Bestellung Zimmer tagweise und wochenweise erhalten; aber diejenigen, welche auf längere Zeit abonniren, bekommen ein einzelnes, wohl möblirtes Zimmer für 10 Thaler Banco monatlich, und mehrere Zimmer für einen verhältnifsmäfsigen Preis. Sowohl wegen Miethung der Zimmer, als auch um Aufklärungen über die Heilquellen und Bäder zu erhalten, wendet man sich in frankirten Briefen an das Comptoir der Ramlösa-Heilquelle pr. Helsingburg, oder auch zu dem Brunnen-Intendanten und Oberarzt, Hrn. Prof. *Munck von Rosenschöld*, Ritter des Nordsternordens.

Die Brunnenzeit fängt am St. Johannistage, den 24ten Juni an, und hört gegen Ende August auf. (Mitgetheilt vom Hr. Archiater *von Schönberg* zu Kopenhagen).

3.

Beobachtung von Zwillingen, welche mit den Bäuchen zusammengewachsen waren.

Von

Dr. Hasbach in Bensberg.

Da ich heute zufällig erfuhr, dafs die Ehefrau P. H. zu Menzlingen, in der Bürgermeisterei Rösrath vor 3 Tagen unter dem Beistande der benachbarten Hebamme,

Zwillinge geboren habe, welche mit den Bäuche[n zusam]mengewachsen seyn sollten, so verfügte ich mi[ch] an Ort und Stelle, um mich vom Factum zu [überzeu]gen. Wie sehr wurde ich überrascht, als ma[n mir die] kaum ausgetragenen Zwillinge, die sich mit [den Ar]men umschlangen, zeigte, und bestätigt fand, [dass die]selben wirklich mit den Bäuchen zusammengewa[chsen wa]ren. Die Kinder hatten eine gleiche Gröfse, [sie schie]nen etwa ein Monat zu früh geboren zu seyn, [was] auch die Wöchnerin, die sich übrigens recht [wohl be]fand, bestätigte. Beide Kinder waren weibl[ichen Ge]schlechts, das linke Kind hatte einen bedeute[nden] rachen und war bereits sehr in Verwesung übe[rgegangen.] Nach Aussage des Ehemannes lebten beide K[inder] bei der Geburt, starben aber bald nachher. [Die Ver]wachsung war Folgende: Vom Brustbein des re[chten Kin]des ging ein etwa ein Zoll langes und ein Fi[nger breites] knorpelartiges Band in den *Processus ensiform[is des lin]ken* Kindes über; beide Brustbeine waren eig[entlich an] ihren schwerdtförmigen Fortsätzen durch ein fe[stes Knor]pelband aufs stärkste mit einander verbunden, [es schien] sogar, als wenn beide schwerdtförmigen For[tsätze] verlängert, und mit einander verwachsen wä[ren. Nach] oben fühlte sich diese Verbindung so hart wie [ein Knor]pel, nach unten ging dieselbe in ein ½ Zoll la[nges] starkes Ligament über, welches von der Haut [bei]der gebildet wurde. Anfangs hielt ich dies für [die gemeinschaft]lichen Bauchmuskeln, bei näherer Untersuchung [fand ich] indefs, dafs die letztern bei beiden Kindern gä[nzlich fehl]ten, und dafs ein etwa eine halbe Faust grofs[er Nabel]bruch (*Omphalocele congenita*) vorhanden war, [so dass] also die Gedärme beider Kinder in der Bauc[hhaut] nach aufsen lagen. Die verschiedenen Gedärm[e konnte] man durch die durchsichtige Bauchhaut sehr wo[hl erken]nen. Beide Kinder hatten einen Nabelschnur, [welcher] sich innerhalb der Bauchhaut gabelförmig theilt[e und zu] jedem Kinde überging. Die Zwillinge waren [übrigens] wohl genährt und verhältnifsmäfsig gut entwickelt. [Aufser] einem Eindruck des Hinterhauptsbeins beim rech[ten Kinde,] welcher durch die Geburt veranlafst war, fand [ich] bei der genauesten Untersuchung keine Abnorm[ität.] Als ich mich über den Verlauf der Schwanger[schaft und] der Geburt erkundigte, erfuhr ich, dafs die [Geburt] die Frau, die schon 4 gesunde Kinder glückl[ich geboren] hatte, höchst beschwerlich, und dafs die Fra[u]

pulent gewesen sey. Bei der Niederkunft stellten sich nach dem Wassersprung gleich drei Füsse zur Geburt, bald darauf folgte auch der vierte Fuss nach, und durch ein paar kräftige Wehen wurden zum grössten Erstaunen der Hebamme und des Ehemanns, beide zusammengewachsene Kinder bis zu den Köpfen geboren. Jetzt wurde eiligst zum hiesigen Geburtshelfer geschickt, der aber, weil durch einige kräftige Wehen beide Köpfe zugleich geboren worden waren, unterweges zurückbestellt wurde. Man muss hierbei die Kraft der Wehen bewundern, welche beide normal gebildete Köpfe zugleich durchs Becken trieb; denn die Person, welche von zarter körperlicher Constitution war, schien wohl ein normal gebildetes Becken, aber kein *Pelvis justo major* zu haben. Freilich konnte die grössere Compressibilität der Köpfe bei diesem Alter der Zwillinge den Durchgang beider Köpfe zugleich durchs Becken zulassen, ein Monat später würde vielleicht die Mutter darüber zu Grunde gegangen seyn.

Leider wurde mir eine nähere Untersuchung der höchst interessanten Zwillinge, trotz meiner dringenden Bitten nicht gestattet, weil die Eltern zu bigott waren; vielweniger waren dieselben dahin zu vermögen, gegen eine Vergütung mir die Zwillinge zu überlassen, um dieselben nach Bonn zu befördern.

4.

Aechte Menschenblattern bei einem neugebornen Kinde.

Von

Ebendemselben.

Catharina Tr. hierselbst gebar in diesen Tagen ein todtes Kind weiblichen Geschlechts, welches über den ganzen Körper voll von natürlichen Menschenblattern war. Die Wöchnerin hatte in den letzten Wochen ihrer Schwangerschaft einer Frau aufgewartet, welche in ei-

nem hohen Grade an den Menschenblattern lit.
würdig ist es hierbei, dafs die C. Tr. selbst nicht
steckt wurde. Gewifs war sie durch die frühere
folgreiche Vaccination, wovon sich noch die Narbe
lich zeigten, gegen die ächte Variola geschützt
ihr Kind hatte indessen schon im Mutterleib das P
Contagium aufgenommen. *)

5.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und To
von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesells
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Ta

Monat November.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefüg

Es wurden geboren: 392 Knaben,
360 Mädchen.

752 Kinder.

Es starben: 172 männlichen,
179 weiblichen Geschlecht
und 330 Kinder unter 10 Jahre

681 Personen.

Mehr geboren 71.

*) Aehnliche Beobachtungen finden sich in *Med. chir.* *handlungen der med. chir. Gesellschaft zu London,* von *Dr. E. Osann.* Berlin 1809. S. 324.

Im November des vergangenen Jahres wurden

geboren: 335 Knaben.
347 Mädchen,

682 Kinder.

Es starben: 138 männlichen,
129 weiblichen Geschlechts über,
und 266 Kinder unter 10 Jahren.

533 Personen.

Es wurden mehr geboren 149.

In Verhältniss zum Monat November des vorigen Jahres, starben mehr 148, und wurden mehr geboren 70.

Die Zahl der Kranken mehrte sich in diesem Monate. Die rheumatisch-catarrhalische Form der Krankheiten, verbunden mit gastrischen Symptomen blieb, wie im verwichenen Monate, die herrschende, häufig nahmen die Krankheiten in ihrem Verlauf einen nervösen Charakter an, und wurden tödtlich; die Schleim absondernden Organe wurden besonders ergriffen. Wechselfieber, meistens mit Quartan-Typus, fanden sich häufiger. Scharlach breitete sich weiter aus, und zeigte sich in vielen Fällen sehr bösartig durch schnellen Verlauf und tödtlichen Ausgang. Varicellen kamen seltener vor, so wie Pocken, an denen gleichwohl in diesem Monate 4 Personen starben, unter denen 2 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder
	Männer.	Frauen.	Knaben.
An Entkräftung, Alters wegen .	17	24	—
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	8
An Entkräftung.	1	2	2
Unzeitig oder todt geboren . .	—	—	23
Beim Zahnen.	—	—	6
Am Brustkrampf.	1	1	—
Unter Krämpfen.	2	2	31
An Skropheln u. Drüsenkrankheit .	—	—	3
An Schwämmen.	—	—	—
An Gehirnwassersucht	—	—	5
Am Wasserkopf	—	—	—
Am Stick- oder Keuchhusten . .	—	—	2
An Pocken.	1	1	1
Am Scharlachfieber	4	2	14
An der häutigen Bräune (Croup) .	—	—	1
An Gehirn-Entzündung . . .	6	2	5
An Lungen-Entzündung. . .	3	3	—
An Unterleibs-Entzündung . .	4	3	2
An Hals-Entzündung (Bräune) .	—	—	6
An Herzentzündung. . . .	—	1	—
An Rückenmarksentzündung .	—	—	—
Am Entzündungsfieber. . . .	3	4	1
Am Nervenfieber.	24	28	8
Am Schleimfieber.	—	—	2
Am Faul- und Fleckfieber . .	1	—	—
Am Kindbettfieber.	—	1	—
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	12	12	22
An der Lungenschwindsucht . .	35	27	—
An Halsschwindsucht. . . .	2	2	—
An Unterleibsschwindsucht . .	1	—	—
An Darmschwindsucht . . .	1	1	—
An Wassersucht	13	15	8
An Brustwassersucht	8	5	1
An Leberkrankheiten . . .	1	—	—
An Leberverhärtung . . .	2	2	—
An Milzverhärtung. . . .	—	1	—
An der Gelbsucht.	1	—	—
Am Durchfall.	—	—	—
Am Brechdurchfall	—	—	1
An der Ruhr.	1	—	—
Am Blutsturz.	—	—	—
Am Schlag- und Stickfluſs. . .	15	24	10
An der Trunksucht	2	—	—
An der Harnruhr.	1	—	—
An organischen Fehlern im Unterleibe.	1	—	1
An organischen Fehlern des Herzens	2	4	—
An Knochengeschwüren . . .	—	—	—
An Mutterkrebs	—	—	—

Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am Brande.	3	3	—	—	6
An Steinbeschwerden. . . .	1	—	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung . .	—	—	2	—	2
An Magenerweichung. . . .	—	1	—	1	2
An Magenverhärtung. . . .	2	—	—	—	2
An nicht benannten Krankheiten .	—	1	6	2	9
Durch Unglücksfälle . .	1	1	—	—	2
Summa	172	179	171	159	681

Die Bibliothek-Hefte *October*, *November* und *December*, enthaltend: *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres* 1833, werden nachgeliefert.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. 1834.

Bei *A. Marcus* in Bonn sind neu erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Bischoff, Th. L. W., Beiträge zur Lehre von den Eyhüllen des menschlichen Fötus. Mit zwei Steintafeln. gr. 8. geh. 16 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Burns, John, Handbuch der Geburtshülfe, mit Inbegriff der Weiber- und Kinderkrankheiten. Nach der achten, vollständig umgearbeiteten und „gleichsam ein neues Werk bildenden" Ausgabe, herausgegeben von Dr. *H. F. Kilian*. gr. 8. 4 Rthlr. 4 Ggr. oder 7 Fl. 18 Kr.

Levié, Dr. L., deutsch-lateinisches Wörterbuch für Medicin-Studirende, nach Celsus, Plinius und Andern bearbeitet, mit einer Vorrede von *Fr. Nasse*. gr. 12. in Zeug *gebunden* 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Naumann, M. E. A., Elemente der physiologischen Pathologie. gr. 8. geh. 12 Ggr. oder 45 Kr.

Bei *N. G. Elwert* in Marburg und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

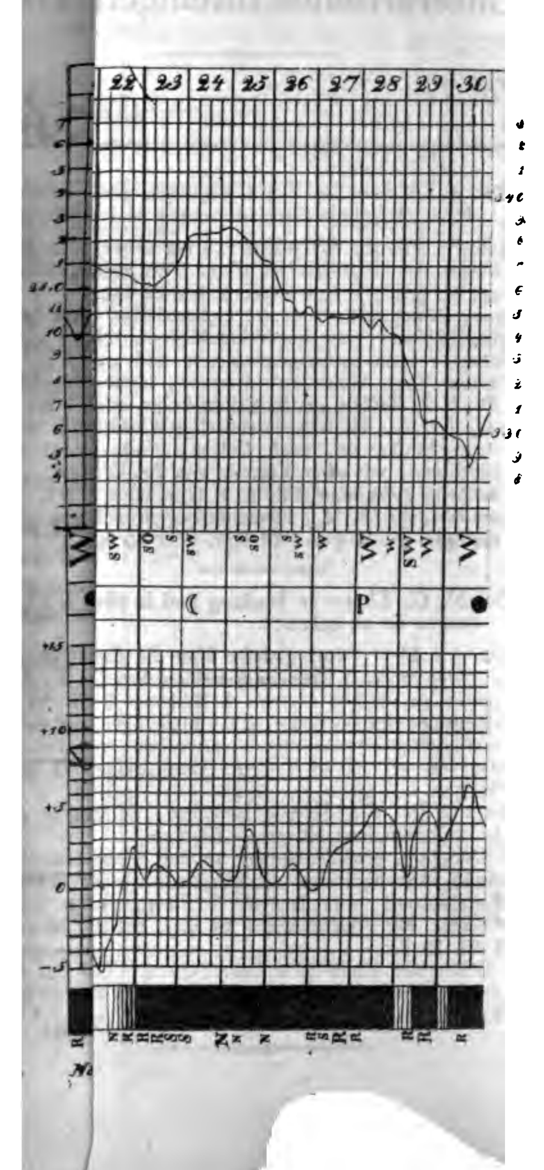
Ueber das Licht, vorzugsweise über die chemischen und physiologischen Wirkungen desselben. Von Dr. *L. Landgrebe*. gr. 8. 38¼ Bogen. 3 Rthlr. — 5 Fl. 21 Kr.

Nosologisch-therapeutische Aufschlüsse über mehrere der schlimmsten Krankheiten der Menschen, von Dr. *Ferd. Robert*. gr. 8. br. 5 Bog. (Commission) 8 gr. — 36 Kr.

Schraub, Dr. *G.*, de vita psychica. 8¼ Bogen gr. 8. br. (Commission) 12 gr. — 54 Kr.

Die künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica. Nebst einem Anhange über die Verpflanzung der Hornhaut, Keratoplastik, von Dr. *B. Stilling*, prakt. Arzt in Cassel. Mit Abbildungen. 10 Bog. gr. 8. 16 gr. — 1 Fl. 12 Kr.

Die Lehre von den Wöchnerinnenfiebern. Von Dr. *C. C. Hüter*, Professor in Marburg. 1832. 20 Bogen gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. — 2 Fl.


1834
22
23
24
25
26
27
28
29
30
SW
SO
S
SW
S
SO
S
SW
W
W
W
SW
W
W
P
R
R
R

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Die Homöopathie

als eigenthümliche specifische Heilmethode

in ihrem

richtigen Verhältnifs zur rationellen Heilkunst

dargestellt und durch Erfahrung erläutert

von

Dr. Messerschmidt,

Stadt- und Dom-Physikus, auch Lehrer der Naturwissenschaften an der Königl. Provinzial-Gewerbschule zu Naumburg an der Saale.

Die Erfahrung hat verschiedene Heilwege als zum Ziele führend kennen gelehrt, und der Arzt, welcher sie *alle* kennt, und dem Zwecke gemäfs zu verfolgen versteht, ist daher ein *tüchtiger*, *allseitig gebildeter Arzt* zu nennen. Eine Scheidung der Aerzte in *Antihomöopathen* und *Homöopathen*, enthält die Erklärung, dafs die ersteren noch *nicht allseitig*, die letzteren aber nur *einseitig* gebildet sind.

Ich bediene mich des passendern Ausdrucks *Antihomöopath* anstatt des unpassenden *Allöopath*, der eigentlich im Sinne *Hahnemann's* ein Spitzname sey. Ein Arzt kann entweder nur *für*, oder nur *gegen* die Homöopathie seyn.

oder *Aerzte* geben, aber nicht mehr ein- Benennungen nach einzelnen Heilme-, folglich auch keine ausschliefslichen -pathen mehr.

kommen gewifs sehr viele Krankheiten welche unter Anwendung der homöopa- Heilmethode allein geheilt werden, bei en diese sogar leichter und eher zum führt, als die richtige Anwendung einer mehrerer anderer Heilmethoden. Allein gewifs und bekannt ist es (so dafs böser Wille oder geistige Blindheit dem kennen solcher zahlreichen Thatsachen zum liegen kann), dafs noch jetzt, und lange ehe von der Homöopathie die Rede ist, Krankheiten, und zwar mitunter schwere und bedeutende, bei gehöriger zweckmäfsiger Anwendung einer oder mehrerer passenden andern Heilmethoden zur Heilung gebracht worden sind.

diesen Ansichten und Ueberzeugungen selbst an die Prüfung der homöopa- Heilmethode am Krankenbette. Ein lebhafter Arzt wird von vorn herein viele ierigkeiten bei Anwendung der homöopa- Heilmethode finden, die wohl man- namentlich ältern und vielbeschäftigten davon abschrecken mögen; — doch darf noch nicht sogleich die Homöopathie als verwerfen.

Das Irrige, was die *Hahnemann*'schen ften enthalten, erkenne auch ich als sol- n. Aber das darin von ihm aufgestellte rincip: *similia similibus curantur*, hat sich n der Erfahrung am Krankenbette bereits elfältig als Wahrheit bestätiget, dafs es

Wenn ich als gewissenhafter Arzt mich
der Homöopathie und ihrer Anwendung
nnt gemacht habe, so bin ich doch dann
bei dem streng orthodoxen Hahneman-
ismus stehen geblieben, sondern habe ver-
t, wie weit sich davon abweichen lasse,
dennoch ein gutes Resultat zu erhalten.
e homöopathische Heilmethode ist daher
sehr von der *Hahnemann*'schen verschie-
Sie ist eine *specifische Heilmethode*, wie
welche bereits seit langer Zeit in der Me-
aufgenommen ist; aber *diese ist keine ho-
pathische*, da sie sich blofs auf die Erfah-
gründet, dafs gewisse Krankheitszustände
h Anwendung gewisser Arzneimittel speci-
oder in eigenthümlicher Art in Gesund-
umgewandelt werden. Die homöopathisch-
ifische Heilmethode aber stützt sich auf den
hrungssatz, dafs die Krankheiten durch *die*
zeimittel specifisch geheilt werden, welche
gesunden Körper specifisch eine ähnliche
kheit bewirken. Hieraus ergiebt sich, dafs
homöopathisch-specifische Heilmethode viel
ere Grenzen der Anwendung hat, als die
specifische Heilmethode, die ebenfalls,
kannt, eine homöopathische war. Der
e Antihomöopath verfährt homöopathisch,
n er gegen syphilitische Geschwüre Queck-
anwendet; aber er verfährt nicht Hah-
nn'isch, weil er die Krankheit mit grö-
und öfter wiederholten Gaben auch heilt,
zwar ohne alle übeln Folgen von Seiten
Quecksilbers, wenn er es zweckmäfsig
den bekannten Regeln gebraucht. Ich
ndele alle meine venerischen Kranken so
öopathisch, aber nicht Hahnemann'isch, mit
bisher immer erhaltenem guten Erfolg, und

ohne Zwischenmittel, mir nicht erlaubend, aufser bei *Ignatia* und *Bryonia*. Kurz ich heilte da homöopathisch nach der zweiten Auflage des Organons und nach der ersten Auflage der reinen Arzneimittellehre, worin *Hahnemann* noch die Anwendung ganzer Tropfen, oder ganzer Grane, der verschiedenen Arzneimittel, und zwar nach Maafsgabe ihrer Wirksamkeit von der ersten bis zur dreifsigsten Potenz bearbeitet, für zweckmäfsig zu homöopathischen Heilungen erklärt, was sich mir auch in der Erfahrung bestätigte. Ich habe wohl dabei homöopathische Verschlimmerungen erhalten, allein niemals bedeutende, oder gar gefährliche. Wie sehr haben sich seitdem die Ansichten und Vorschriften *Hahnemann's* geändert, besonders seit der von ihm zu Tage geförderten Krätz-Theorie, die aber keinesweges auch meinen Kopf hat anstecken können, ob ich gleich die von ihm sogenannten antipsorischen Heilmittel anwende, wenn ich sie der vorliegenden Krankheit homöopathisch entsprechend finde, ohne dabei an das Krätzgift, als deren angebliche Ursache zu denken; weil ja, nach *Hahnemann*, der Arzt nur nach den Symptomen der Krankheit, und nicht nach deren unergründlichen innern Ursache zu fragen hat.

Ich kann mich daher auch nicht entschliefsen, die Benennung *antipsorische Mittel* zu gebrauchen. Ich nenne sie alle, ohne Ausnahme, *homöopathische Mittel*, ihre Wirkungsdauer mag kurz oder lang seyn. Werden ja doch auch die Mittel von langer Wirkungsdauer bei acuten, und die von kurzer Wirkungsdauer bei chronischen Krankheiten angewendet.

… Anwendung von Seiten der Aerzte ge… deren Fehler also nicht ihnen zur Last … werden dürfen. Nicht allein bei den …öopathen, sondern auch bei den Ho…äthen, haben sich bereits sehr arge prak… Unbeholfenheiten herausgestellt.

… rühmt von den Homöopathen, … allemal nur *ein* Medicament anwen… während die Alloöpathen deren mehrere …nander mischten.

… thun jetzt auch die Homöopathen be… mit homöopathischen Mitteln, nachdem … schon längst unbewufst gethan haben, … sie mit arzneilichen Stoffen verunreinig… Weingeist zur Bereitung ihrer Arzneien öf…ngewendet haben mögen, immer aber bei … Verreibungen porcellanene Reibeschaa… Keulen, von deren Masse, welche aus …rde, Kieselerde, nicht selten auch etwas … Kalk- und Talkerde besteht, Theilchen …ben und mit potenzirt werden mufsten, … sie ja alle in die kräftigsten homöo…hen (antipsorischen) Mittel umgewandelt … So gaben also die Homöopathen bis… …ne daran zu denken, schon Arzneige… und zwar mit gutem Erfolg, so dafs … selbst das von mir im 1sten Hefte des … Bandes vom Archiv für homöopathische …unst angegebene Verfahren, um die ho…thischen Arzneien *rein* und *gleichmäfsig* …zirt darzustellen, für unnöthig hält, wor… …ich zugleich ergiebt, dafs die gerühmte …ofse Genauigkeit in diesen Dingen nicht … Wirklichkeit besteht, und man sich also … Abweichung von der Vorschrift erlau… …darf, ohne für das Gelingen einer homöo…ischen Kur besorgt zu seyn.

beide sind in der Natur des menschlichen Organismus begründet. Die Naturgemäfsheit der Homöopathie liegt aber nicht so am Tage, wie die Naturgemäfsheit der vielseitigen Medicin; indem jene erst durch Versuche entdeckt werden mufste, was *Hahnemann's* Verdienst ist, — dahingegen die vielseitige Medicin, durch das Heilverfahren der Natur selbst seitdem es Menschen giebt, als naturgemäfs dargestellt worden ist. Von jeher haben die Aerzte das Heilverfahren der Natur nachgeahmt, und sich dabei ihre vielseitige Medicin ausgebildet, die daher nothwendig weit älter seyn mufs, als die Homöopathie.

In dem zur Krankheit verstimmten Organismus wird seine sonst Gesundheit erhaltende Thätigkeit zur Krankheit heilenden gesteigert. Es entsteht nach Umständen Fieber, Erbrechen, Durchfall, Schweifs, trüber Urin, Speichelflufs, Widerwille gegen Nahrungsmittel. Allein diese Heilbestrebungen der Natur erfolgen allerdings nicht in allen Krankheitsfällen dem Zwecke gemäfs, denn bald sind sie zu schwach, bald zu heftig, bald nicht in der rechten Art, oder am rechten Orte wirksam. Hier ist es denn das Geschäft des rationellen Arztes die blinde Naturthätigkeit durch die rechte Anwendung zweckmäfsiger Mittel zu leiten.

Indefs sind den Aerzten von jeher auch Krankheiten vorgekommen, und kommen ihnen noch täglich vor, welche nicht in jener Art durch die Naturthätigkeit des Organismus geheilt werden können, wo nicht die aufgeregte Thätigkeit desselben dazu hinreicht, sondern wo diese durch Einwirkung des passenden Mittels blofs specifisch umgestimmt zu werden braucht, um nun erst Heilung bewirken zu können.

Mit Recht schützt man in einem vernünftig eingerichteten Staate die Freiheit wissenschaftlicher Bestrebungen. Aber wo es die Gesundheit und das Leben der Staatsbürger gilt, da haben doch die betreffenden Behörden die Verpflichtung, die eine angegebene Heilmethode eben so genau prüfen zu lassen, wie die andere, um dann über ihre Zulässigkeit überhaupt, oder doch in gewissen Fällen, zu entscheiden. Eine Prüfung der homöopathischen Heilmethode mufs freilich ihrer Natur nach von den andern abweichen; aber sie mit Nichtkenntnifs der Sache, und etwa noch überdiefs mit feindseligen Gesinnungen gegen dieselbe, unternehmen, würde nur zu falschen Ergebnissen führen können. Man prüfe sie, um die vielseitige Medicin mit ihr zu bereichern, reinige sie von dem ihr anklebenden Hahnemannismus, läutere und verbessere sie so weit sich etwas an ihr zu verbessern oder zu vervollkommnen findet, und alle skandalöse Streitigkeiten darüber werden ein Ende nehmen; weil dann die Kenntnifs der homöopathischen Heilmethode, und die Kunst sie auszuüben, zu den Erfordernissen eines allseitig gebildeten Arztes gehören wird. Alle diese Aerzte werden dann wissentlich und geständig homöopathisch kuriren, was sie schon jetzt so oft thun und seit lange gethan haben, wo sie die specifische Heilmethode anwendeten.

Was ich nun in meiner zehnjährigen homöopathischen Praxis erfahren und daraus abgeleitet habe, will ich jetzt noch in der Kürze als einen Beitrag unmaafsgeblich mittheilen, ohne dabei auf ausführliche Krankengeschichten einzugehen.

tet wird; das hat sich mir in der Erfahrung so vielfältig, selbst an meiner eigenen Person, bestätigt, dafs es unvernünftig seyn würde, wenn ich noch daran zweifeln wollte. Zum Belege der Wirksamkeit decillionfach vertheilter Arzneistoffe in sehr kleinen Gaben, erlaube ich mir von vielen nur einige Fälle anzuführen.

Als ich im vorigen Jahre bei meiner Ankunft in Salzbrunn kaum meine Wohnung betreten hatte, kam die 64 Jahr alte Wirthin, mir ihre Noth zu klagen, dafs sie bereits über einen Monat lang an sehr heftigem Magenkrampfe leide, der ihr nur sehr wenig zu geniefsen erlaube, und sie des Nachts um allen Schlaf bringe. Ich tröstete sie mit der Erklärung, dafs ich ihr bald davon helfen wolle, sie möchte nur warten, bis ausgepackt wäre. Ich hatte nämlich meine homöopathische Taschenapotheke für meinen etwaigen Bedarf mitgenommen. Aus dieser, denn in der Salzbrunner Apotheke gab es ja keine homöopathisch bereiteten Arzneien, gab ich der Patientin Nachmittags 4 Uhr *drei* Streukügelchen mit der hier homöopathisch passenden Pulsatille 30ster Potenz. Der Erfolg darauf war, dafs sie schon die nächste Nacht viel mehr und ruhiger schlief, den folgenden Tag nur noch wenig Magenkrampf fühlte, und den zweiten Tag darauf gar nicht mehr, so dafs sie sich am dritten Tage nach genommenem Mittel schon hatte wieder gelüsten lassen *Gurkensalat* zu essen, was ihr natürlich ganz schlecht bekam und sie nöthigte, wieder Hülfe bei mir zu suchen. Da sie schon wegen ihrer Krankheit sehr strenge Diät halten mufste (und doch dabei nicht bes-

ner zu werden anfing. Nach Verlauf von 16 Tagen war alles, bis auf ein Paar kleine Stellen, abgeheilt, so daſs er sich nun wieder rasiren konnte, was vorher nicht möglich war. Am 17ten Tage der Wirkung des genommenen Schwefels verreiste derselbe auf einige Tage zu einer Hochzeit, wobei das diätetische Verhalten wohl nicht sehr kurgemäſs gewesen seyn mochte. Die Folge davon war, daſs einige Tage nach seiner Rückkunft wieder etliche Blüthchen auf der Oberlippe hervorbrachen, weshalb ich ihm nun eine zweite Gabe von vier Streukügelchen mit Schwefel nehmen lieſs, welche auch in kurzer Zeit wieder Besserung bewirkten, die noch bei meiner Abreise von Salzbrunn fortdauerte.

Als ein anderes Beispiel von Wirksamkeit hochpotenzirter Arzneien in kleinen Gaben zu ein Paar Streukügelchen, mag noch folgendes dienen.

Eine ältliche Dame, aus ferner Gegend nach Naumburg gezogen, nahm, wegen immerwährender Kränklichkeit, meinen ärztlichen Beistand in Anspruch. Bei meinem ersten Besuche klagte sie mir unter Thränen, wie schwach sie sei, wie wenig sie vertragen könne, und wie viel Krankheitsgefühle sie immer zu dulden habe; wobei sie mir bemerklich machte, daſs zwar schon verschiedene Aerzte sie behandelt hätten, daſs sie aber bei dem Gebrauche der von ihnen verordneten Mittel nicht besser, bisweilen sogar noch kränker geworden sey.

Aus diesen und andern Umständen erkannte ich, daſs ich hier eine Kranke vor mir habe, für welche nur die homöopathische Heilung

von wohl 10, 15 bis einige und 20 auf einmal genommen, ohne lästige Verschlimmerungen darauf zu bemerken, wohl aber baldige Besserung, die jedoch nicht von Dauer war. Nur einmal, es war den 27sten Novbr. 1833, nachdem ich wechselnd gegen meinen chronischen, mich Tag und Nacht plagenden, heftigen Husten mit vielem zähen Schleimauswurf mehrere homöopathische Mittel, als *Ignatia*, *Nux vomica*, *Scilla*, *Calcarea sulphurata*, *Spongiae tostae*, *Saepia*, *Lycopodium*, *Hyoscyamus*, nach den Umständen passend, selbst wiederholt, genommen hatte, ohne mehr, als eine vorübergehende Besserung davon zu erhalten, nahm ich Abends vor Schlafengehen, gegen meinen damals verschlimmerten Zustand, starken Schnupfen, vermehrten Hustenreiz mit Brustbeengung, heftiges, bei Bewegung zunehmendes, Kopfweh, fieberhaften Puls mit abwechselndem Frost und Hitze, grofses Mattigkeitsgefühl bis zum Liegenbleiben, mit sehr hypochondrischer Gemüthsverstimmung, auch aus noch andern Gründen angemessen, vom Stannum in der 30sten mehr als 40 Streukügelchen auf die Gabe, um einmal eine recht durchgreifende Wirkung zu erhalten. Ich fürchtete mich nicht vor dieser Gabe, da ich ja in der ersten Zeit meiner homöopathischen Praxis jedesmal *ganze* Tropfen der so hoch potenzirten Mittel immer auch mit gutem Erfolge, und wenig bemerkbarer homöopathischer Verschlimmerung, anwendete. Auf die genommene Gabe *Zinn* schlief ich, ohne eine solche Verschlimmerung, die Nacht hindurch recht ruhig, und erwachte am folgenden Morgen, zu meiner Verwunderung, frei von allen den Beschwerden, mit welchen ich mich zu Bette gelegt hatte, bis auf meinen

verschwanden, vergingen drei Wochen. Ich that nichts, um diese Zeit abzukürzen, sondern ertrug alles geduldig, und machte blofs den Beobachter.

Da nun alle jene Zufälle bei mir zu den specifischen Wirkungen des *Zinns* gehören; so mufs man sie wohl auch als von diesem herrührend betrachten, indem sie zugleich einen Beweis von der Wirksamkeit eines Arzneistoffs in Decilliontheilchen liefern, aber auch davon, dafs man deren nicht *zu viele* auf einmal nehmen dürfe, um üble Nachwirkungen zu verhüten. Zu erklären dabei bleibt noch die sogleich nach dem Einnehmen des *Zinns* erfolgende und drei Tage lang dauernde Heilwirkung, ohne alle vorhergehende homöopathische Verschlimmerung. Indefs vollständig und auf die Dauer geheilt hatte mich das *Zinn* doch auch nicht; denn ich habe den ganzen Winter hindurch, bis zum Eintritt der warmen Jahreszeit, bald mehr bald weniger gekrankt. Freilich mufs ich bekennen, dafs ich mich dabei, in Beziehung auf meine Geschäfte, auch gar nicht geschont habe. Es hatte sich daher ein grofser Schwächezustand in mir ausgeprägt, der mich bestimmte, mich einmal eine Zeit lang nach alter Weise stärkend zu behandeln, so dafs ich unter andern sechs Pfund *Lichen Island.* in Gelatinaform mit Madeira-Wein versetzt, nach einander verbrauchte, jedoch ebenfalls ohne mich damit viel weiter vorwärts gebracht zu haben, weshalb ich damit wieder aufhörte, mir allein durch homöopathische Mittel Erleichterung verschaffend, unter welchen auch *Arsenik* und *Semina Cocculi* (besonders hülfreich bei einem temporär eintretenden, sehr

möopathisch hochpotenzirten Mittel gar nicht zu vergleichen sind.

Diese Ergebnisse der Erfahrung zeigen also den Aerzten auch noch einen andern Weg zu homöopathischen Heilungen, der freilich gar sehr von dem *Hahnemann*'schen Wegweiser abweicht; indefs treffen doch beide Wege in dem einen Ziele, Heilung, zusammen, wenn auch der eine gerader, der andere aber etwas weiter um dahin führen sollte, und mit einigen Beschwerden verbunden.

Es läfst sich jedoch dieser Umweg zur Heilung gar sehr abkürzen und minder beschwerlich machen, so dafs beide Heilwege um vieles näher neben einander hinlaufen, und diejenigen, welche sie wandeln, sich freundlich die Hände reichen können zu gegenseitiger Forthülfe.

Bei verschiedenen, mir vorkommenden, geeigneten Krankheitszuständen sind zwar von mir die homöopathisch passenden Mittel gewählt und angewendet worden; aber gar nicht, oder doch nur wenig potenzirt, in weit gröfserer Gabe, als die Homöopathen, und in weit kleinerer, als die andern Aerzte geben, auch in öfter wiederholten Gaben, und nicht selten mit andern homöopathischen Mitteln in Verbindung, ja selbst unter gleichzeitiger Anwendung anderer Mittel. Der Erfolg war ganz den Wünschen entsprechend, die Besserung trat dabei sehr bald ein, ohne homöopathische Verschlimmerung weder vorher noch nachher. Ich will nur einige hierher gehörige Fälle als Beispiele in der Kürze anführen.

Bei Hämorrhoidal-Beschwerden mit heftigem Kreuzschmerz, der die Bewegung hemmte,

bei jedem Athemzuge ein heftiger Stich, der ihr einen Schmerzenslaut ausprefste. Ich liefs 8 Blutegel vorn auf die Brust setzen, und verordnete *Extr. Aconiti gr. j.* mit *Sacch. Lact. drachm. ij.* in *Aq. Rub. Id. unc. iv.* aufgelöst, und *Syr. Rub. Id. unc. j* versetzt, alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Am folgenden Tage, bis wohin die Arznei verbraucht war, fand ich den ganzen Krankheitszustand schon ungemein vermindert, und nur der Husten war noch die gröfste Beschwerde. Ich verordnete jetzt noch *Extr. Hyoscyam. gr. j.* mit *Gumm. Arab. drachm. i,* und *Sacch. Lact. drachm. ij.* in *Aq. Rub. Id. unc. v.* aufgelöfst, alle Stunden 1 kleinen Efslöffel voll zu nehmen. Am vierten Tage nach dem Ausbruche der Krankheit befand sich das Mädchen wieder aufser dem Bette, und bedurfte keiner Arznei weiter.

In mehreren Fällen von andauernder Schlaflosigkeit habe ich alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll von einer Auflösung des *Extract. Hyoscyami gr. j*, mit *Sacch. alb. drachm. ij* abgerieben, in *Aq. Rub. Id. unc. iv*, mit dem besten Erfolge, schon in der nächsten Nacht, nehmen lassen.

In ein Paar Fällen von heftiger wahnsinniger Gemüthsaufregung reichten schon ein Paar Gaben von *Extr. Stramonii* ($\frac{1}{4}$ Gran mit 4 Gran Zucker abgerieben), hin, den Zustand zu beschwichtigen und zu ordnen.

Tägliches Früherbrechen mit Kopfbeschwerden von Trunksucht, wurde sehr bald beseitiget durch den einmaligen Gebrauch einer Auflösung von *Extr. Nucis vomic. gr. j,* mit *Sacch.*

gr. j, Conch. p. gr. xij. mit *Sacch. alb. dr. j*, zu Pulver verrieben, in *part. aequal. No. xij.* getheilt und alle 2 Stunden ein solches Pulver zu nehmen. Gewöhnlich tritt die Besserung schon nach 2 bis 3 genommenen Pulvern ein, und selten habe ich davon mehr als 12 Stück zur Heilung des Uebels gebraucht, selbst wenn es recht schlimm war.

Recht heftig auftretende rheumatische und katarrhalische Fieber vermindern sich auffallend schnell auf den Gebrauch folgender Mischung: *Rec. Extr. Dulcamar. Sulph. depurat. ana gr. j. Sacch. alb. dr. ij. tere per aliquot temp. et solv. in Aq. Chamomill. unc. iv. adde Liq. Minder. unc. β M. D. S.* Alle Stunden 1 Eſslöffel voll (bei Kindern weniger) zu nehmen.

Schon nach einigen solchen Gaben pflegt die Besserung bemerkbar zu werden, und gemeiniglich reicht die verschriebene Portion hin, die ganze Krankheit zu heben, selten ist ihre Wiederholung erforderlich; denn ich lasse die erste Portion fort- und auswirken, und wenn ich noch etwas verschreibe, um den Patienten nicht ohne Einnehmbares zu lassen, so ist es nur eine Auflösung von Milchzucker mit oder ohne Zusatz von *Syr. Rub. Id.*

In Betreff der homöopathischen Wirksamkeit des vorstehenden Arzneigemisches, will ich nur noch einen merkwürdigen Fall mittheilen, der mir unlängst vorgekommen ist, und ebenfalls davon zeugt, daſs ein Gemisch homöopathisch zusammen passender Arzneistoffe, nur wenig potenzirt, und in gröſserer, auch wiederholter, Gabe, gegen die Vorschriften *Hahnemann's*, dennoch eben so bald Heilwir-

es wäre seiner unwürdig; vielmehr hat er den in der Erfahrung gegebenen Stoff durch richtiges Nachdenken über ihn wissenschaftlich zu bearbeiten, um Einheit in das Vielerlei zu bringen, und eine klare, tiefere Einsicht in den innern Zusammenhang desselben und die verborgenen Vorgänge in der Natur zu erlangen. Das kann nur durch eine philosophische Bearbeitung geschehen, welche von der Erfahrung ausgeht, und sich als sichére Stütze an sie hält. Das ist nun eben kein leichtes Geschäft, daher sich Viele nicht damit befassen, und jene, welche es thun, aber sich es leicht dabei machen, zu falschen Ansichten geführt werden. Diese können dann als theoretische Irrthümer unschädlich seyn, aber wenn sie Einfluſs auf das praktische Leben haben, können sie auch sehr gefährlich werden, was ihre Bekämpfung um so nothwendiger macht. In eine solche Verwirrung ist noch jüngst der Dr. *Caspari* bei seinen physiologischen Untersuchungen gerathen, deren Ergebniſs er in seiner homöopathischen Pathologie, zweite Auflage von 1834, von Seite 50—63 mitgetheilt hat. Er sagt zwar daselbst, daſs der Materialismus, den seine Ansicht enthalte, der vernünftigste sei, der sich denken lasse. Ich bin dagegen von der Wahrheit des Gedankens überzeugt, daſs jeder Materialismus, welcher keinen Geist, als selbstständiges Wesen, und als Grund aller höhern theoretischen und praktischen Thätigkeit, im Menschen anerkennt, sondern dieselbe nur als eine höhere Potenzirung der organischen Thätigkeit betrachtet, das Ergebniſs eines unrichtigen Gedankenganges und folglich unvernünftig ist.

in dieser Wechselwirkung nach Verbindung strebend, und den innern Zustand des Entgegenwirkenden verändernd, man kann dafür auch sagen, *dynamisch umstimmend.* Dabei geben gleichartige Wesen verbunden nur eine Verstärkung ihrer gleichartigen Lebendigkeit; hingegen ungleichartige Wesen verbunden geben eine Lebendigkeit neuer besonderer Art; aber gesetzmäfsig immer von dieser Art bei gleichem Mischungsverhältnisse, so dafs z. B. A + B immer X; A + B + B immer Y; A + B + C immer Z giebt, u. s. w., in welcher neuen Qualität sie nun als X, oder als Y, oder als Z auf andere lebendige Wesen einwirken. Sind diese Verbindungen wieder aufgelöfst, so wirkt dann jedes der selbstständigen Wesen wieder in seiner A-, oder B-, oder C-Qualität. —

Licht und Wärme sind in der Natur überhaupt die lebendigen Wesen, ohne deren wechselnde Einwirkung sich alles zu einer starren Masse verbinden würde, in welcher bei aller Lebendigkeit doch keine Lebensäufserung mehr vorkommen könnte. Diefs wird vermittelt insbesondere durch die Form galvanischer Electricität im Organismus.

Das höhere geistige Wesen im Menschen bedarf des organisch lebenden Leibes zu seiner Ausbildung und zu seiner Thätigkeit für die äufsern irdischen Lebensverhältnisse, so wie zur Aufnahme und Zuleitung der zur Unterhaltung des Lebensprocesses nothwendigen Einwirkungen.

Das ist die höhere Bestimmung des menschlichen Leibes. Dieser zu genügen, bedarf der-

Verbindungen, zugleich aber andererseits neue Verbindungen.

Auf electro-chemische Processe, welche im Verborgenen durch die organischen Lebensverhältnisse herbeigeführt werden, gründet sich im menschlichen Leibe der Gesundheit-Erhaltungs-Procefs und der Krankheits-Erzeugungs-Procefs, welche beide, so lange das organische Leben desselben besteht, fortdauernd neben einander hinlaufen, wobei der eine immer wieder verbessert, was der andere verdirbt. In dem erstern jener Processe spricht sich die *Heilkraft*, in dem letztern die *Zerstörungskraft* des Organismus aus. Bei einer zweckmäfsig geregelten Lebensweise ist in einem ursprünglich gesunden Menschen der Heilungsprocefs vorwaltend, so dafs die Gesundheit immer die neben ihr bestehende Krankheit überwiegt, und sie bemerkbar macht. Wird aber der krankmachende Lebensprocefs im menschlichen Leibe noch vermehrt durch krankmachende Einwirkungen von aufsen her, dann gewinnt die Krankheit über die Gesundheit die Oberhand. Bei diesem Grade der Abweichung von der Norm hört der krankmachende Lebensprocefs auf, noch ein zweckmäfsiger zu seyn, der unbrauchbar gewordene Stoffe abscheidet zum Fortschaffen aus dem Organismus, in dem sie nun nur gröfsere Krankheit bewirken würden.

Hat der krankmachende organische Lebensprocefs über den gesundmachenden im menschlichen Leibe einmal die Oberhand gewonnen, dann führt er zu immer gröfserer

Der Arzt kann aber auch in den Fällen, wo erfahrungsmäſsig auf dem angezeigten Wege keine Heilung zu erhalten ist, durch Anwendung der *specifischen* Heilmethode den Heilungsproceſs des Organismus befördern, oder wohl gar erst herbeiführen.

Gesetzt, die gemischte lebendige Wesenheit des Organismus sei durch Einmischung abnormer Wesen bis zum Grade von Krankheitsäuſserung dynamisch verstimmt, wobei jedesmal die dynamische Verstimmung da am gröſsten ist, wo die Atome der lebendigen Wesen einander am nächsten sind; so müssen auch die dabei am meisten verstimmten Organe, wenn ihr Geschäft die Production normaler Säfte ist, diese, nach Maaſsgabe der Art und der Gröſse der Verstimmung, auch mehr oder weniger abnorm produciren. Diese abnormen Säfte vergröſsern nun ihrerseits nothwendig die dynamische Verstimmung, und damit zugleich die Krankheits-Aeuſserungen. Es ist daher beim Heilgeschäfte des Arztes nichts zweckmäſsiger, als für's erste und vor allen solche Mittel anzuwenden, welche diejenigen Organe zu vermehrter Thätigkeit antreiben, deren Geschäft es ist, solche abnorm producirte Säfte oder Stoffe aus dem Organismus fortzuschaffen.

Schon hierdurch wird die dynamische Verstimmung, und mit ihr die Krankheitsäuſserungen, vermindert, aber noch nicht völlig beseitigt. Unter gewissen Umständen kann das vollends bewirkt werden durch Mittel, welche den organischen Ausscheidungsproceſs anregen und vermehren; unter andern Umständen hingegen erreicht man seinen Zweck durch solche Mittel allein nicht. Hier müssen die Mittel in

einander, und auch in Beziehung auf andere lebendige Wesen, zwar von sehr ungleicher Natur, aber darum doch einander sehr nahe verwandt seyn, so dafs ihr Streben nach gegenseitiger Verbindung stark ist. So z. B. haben *Kali carbonicum* und *Acidum nitricum* viel Aehnlichkeit in ihren Wirkungen auf den gesunden Organismus, sind dabei von sehr verschiedener Natur, und äufsern gleichwohl eine sehr nahe chemische Verwandtschaft zu einander, so dafs sie, in dem rechten Mengenverhältnisse gemischt, sich gegenseitig dynamisch so umstimmen, wie sie sich in ihrer neutralen chemischen Verbindung als *Salpeter* darstellen.

Die verschiedenartigen lebendigen Wesen behalten unter allen Lebensverhältnissen, im Thier wie in der Pflanze und dem Steine, oder unter einer noch andern Verbindungsform, ihre gesetzmäfsige Natur. Sie sind aber alle durch Einmischung anderer lebendiger Wesen dynamisch umstimmungsfähig. Am vollkommensten ist die dynamische Umstimmung bei der chemischen Verbindung ihrer Atome; mehr oder weniger vollkommen aber nach Maafsgabe der Gröfse ihrer Entfernung von einander.

Diese Naturgesetze gelten auch im menschlichen Organismus. Zu jeder vollkommenen dynamischen Umstimmung ist ein gesetzmäfsig bestimmtes Maafs von umstimmender Kraft erforderlich. Ist dieses Maafs gegeben, so erhält man das verlangte neue Produkt; wo nicht, so entsteht entweder ein Produkt anderer Art, oder es entsteht das verlangte Produkt, aber die dabei das gesetzliche Maafs übersteigende Menge von lebendiger Wesenheit geht nicht mit in die chemische Verbindung ein, sondern

Art bis zur Krankheits-Aeufserung dynamisch umstimmend; so ist zwar Heilung der ersten Krankheit erfolgt, aber es tritt nun dafür eine neue an ihre Stelle. Findet ferner bei der Anwendung eines homöopathisch verwandten Arzneistoffs der Fall Statt, dafs derselbe entweder in einem zu grofsen, oder in einem zu kleinen Maafse, als dem zur vollen Unschädlichmachung des Krankheitsstoffs erforderlichen, in den kranken Organismus gebracht wird; so kann es geschehen, dafs sich zwar beide krankmachende Stoffe in dem erforderlichen Maafse mischen, verbinden und bis zur Unschädlichkeit dynamisch umstimmen, aber das Mehr von lebendiger Wesenheit auf der einen oder der andern Seite wird nicht gebunden, bleibt frei und wirkt in seiner Art krankmachend fort, allein in dem verminderten Maafse, in welchem dieser Stoff noch übrig ist. Die Folge davon mufs seyn, dafs entweder ein Rest der ersten natürlichen Krankheit bleibt, oder dafs diese beseitigt ist, und dafs ihr eine ähnliche Arzneikrankheit auf dem Fufse folgt. Dabei kann nun die natürliche Krankheit, oder die Arzneikrankheit bis zu dem Grade vermindert seyn, dafs hernach der gewöhnliche zerstörende, reinigende und bildende organische Lebensprocefs hinreicht, diese geringen Krankheiten selbst zu heilen. Vermag er das nicht, so wird die bis zur Unmerklichkeit, bis zur scheinbaren Gesundheit, verminderte Krankheit, gleichviel, ob die natürliche, oder die künstliche, nach und nach wieder mehr Unordnung im Organismus herbeiführen, und so die Krankheit mit ihren eigenthümlichen Aeufserungen oder Symptomen von neuem zum Vorschein kommen.

Gesundheitsgefühl eintritt, oder es dauert noch Krankheitsgefühl in vermindertem Maafse, oder in anderer Art fort. Hieraus ergiebt sich dann, dafs in der Wirklichkeit kein Kampf zwischen der natürlichen und der Arzneikrankheit Statt findet, in welcher die Arzneikrankheit den Sieg davon trägt, also doch bliebe, und wo nun der arzneikranke Organismus, der die schwächere natürliche Krankheit vorher nicht zu heilen vermochte, nunmehro die stärkere Arzneikrankheit heilen soll. Das sind die verwerflichen *Hahnemann*'schen Irrthümer, aus welchen dann wieder andere Irrthümer folgen müssen. Dennoch ist die Homöopathie, abgesehen von diesen, eine unumstöfsliche Wahrheit.

Bei der Anwendung der homöopathisch verwandten Arzneistoffe zur Heilung einer natürlichen Krankheit erfolgt dieselbe, nach Umständen bald schneller, bald langsamer, ohne allen Kampf, blofs durch Mischung, Bindung und unschädlich machende dynamische Umstimmung der homöopathisch verwandten lebendigen Wesenheiten. Kommt hierbei die Heilung völlig zu Stande, so bedarf es nun auch keiner Nachwirkung weiter von Seiten des bereits gesund gewordenen Organism, um sich von einer nicht mehr vorhandenen Krankheit zu befreien. Der Organism ist durch die homöopathisch heilende Wirkung des Arzneistoffs wieder in den Zustand versetzt, wo kein schädlicher Stoff mehr krankmachend in ihm wirkt, und wo er also durch seinen normalen Lebensprocefs für sich selbst im Stande ist, die immerfort entstehende unmerkliche Krankheit, bei der er sich noch gesund fühlt, sofort wieder zu heilen.

satzes will ich daher nur noch Einiges über die homöopathischen Arzneistoffe hinzufügen hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit in verschiedener Form und Menge.

Hahnemann und alle Aerzte, welche das homöopathische Heilverfahren selbst versucht haben, sind durch die Erfahrung überzeugt, dafs nach *Hahnemann's* Vorschrift bearbeitete Arzneistoffe in decillionfacher Vertheilung und sehr kleiner Menge solcher Decilliontel dennoch homöopathisch Krankheiten zu heilen vermögen.

Diese Thatsache wird von vielen Aerzten unbegreiflich gefunden, darum bezweifelt und bespöttelt. Dadurch wird sie aber keineswegs aus der Natur weggeschafft, wo es noch aufserdem so vieles giebt, was weder mit den Händen, noch mit dem Verstande begriffen werden kann, und dennoch wirklich besteht. Es liegt allerdings etwas Sonderbares darin, gerade diese Thatsache hartnäckig abläugnen zu wollen, während man so viele andere Thatsachen ähnlicher Art anerkennt. Wie unbegreiflich wenig riechbaren Stoff bedarf es, um eine Geruchs-Empfindung zu bewirken; wie unermefslich wenig Lichtstoff ist erforderlich, um eine Gesichts-Empfindung zu verursachen; welche schwere Krankheiten werden von unsichtbar, unentdeckbar wenig Ansteckungsstoff, oder krankmachenden Stoff in der Atmosphäre, hervorgebracht! — Hier gebieten die Umstände dem Geiste im Menschen: erkenne an, was wirklich geschieht, und wovon du in der Erfahrung überzeugt wirst, selbst wenn du keine klare Einsicht in den Vorgang dabei erlangen kannst! Ist es nicht auch nur blofse Anerken-

über, wird weiter gefragt, wie kann da-
die Heilkraft des Arzneistoffes gesteigert,
nirt werden? Hat man nicht vielmehr
schließen, daß die *einen* Gran wiegende
Arzneistoff decillionmal mehr wirken
als ein Decilliontel desselben, da jene
eine solche Summe von Heilkraft ent-
Die Berechnung giebt allerdings dieses
ut; allein die Erfahrung lehrt uns nun
daß wenige Decilliontel eines homöopa-
heilenden Arzneistoffs eben so viel, bei
Arten derselben weniger, bei andern
noch mehr, wirken können, als eine
mal größere Masse desselben.

ll man sich so viel wie möglich wis-
ilich über die Verhältnisse aufklären,
welchen dieses und jenes geschieht; so
man freilich nicht bei der Beobachtung
zneistoff-Wirkungen im *gesunden* und
iken Menschen stehen *bleiben*, sondern
muß sich auch außerhalb noch etwas
in der Natur nach ähnlichen Verhält-
umsehen.

bei finden wir denn unter den physika-
und chemischen Verhältnissen solche,
jenen der Arzneistoffe gleich sind.

ndkörner auf eine Glastafel gestreut, fal-
hon durch ihr eignes Gewicht von der-
herab, wenn man sie an einer Seite
chiefen Ebene erhebt; schüttet man aber
eine Masse Wasser darüber hin, so führt
sie alle schnell mit sich fort. Dieß ge-
he jedoch nicht in gleichem Maaße, wenn
unter den Sandkörnern (Kieselerde in Masse)
feinstem Staube zerriebene Sandtheilchen
len; denn zwischen diesen und der Glas-

Man nehme eine gewisse Art chemischer Stoffe zu einer festen Masse verbunden, und bringe diese mit einer festen Masse anderer chemischer Stoffe, welche jenen Stoffen sehr nahe chemisch verwandt sind, dicht zusammen; die Stoffe werden dabei in ihrer bisherigen Verbindung beharren, als wären sie einander gar nicht chemisch verwandt: allein der chemische Procefs wird sogleich erfolgen, wenn eine dieser Stoffmassen durch eine Flüssigkeit aufgelöfst und darin fein vertheilt ist; noch weit rascher und durchgreifender aber wird die chemische Verbindung jener Stoffe erfolgen, wenn sich beide in aufgelöstem Zustande vertheilt oder verdünnt befinden. In diesem Falle überwiegen also die cohäsiv verbindenden Kräfte der Stoffe ihre mehr chemische Verwandtschaftskraft, welche sich dabei nicht geltend machen kann, bis ihre cohäsive Verbindung aufgelöst ist, und die Stoffe vereinzelt auf einander zu wirken im Stande sind. Diese Auflösung und Vereinzelung derselben wird aber durch mechanisches Reiben und Schütteln gar sehr befördert, und folglich auch der chemische Procefs, und ihre gegenseitige chemisch-dynamische Umstimmung.

Hierin liegt demnach der physische Grund der gröfsern Wirksamkeit durch Reiben mit Milchzucker und Schütteln mit Weingeist aufgelöster und vereinzelter Arzneistoffe, gegen ihre Wirksamkeit in fest verbundener Masse. Hierbei hat man noch zu bedenken, dafs der eigentliche Arzneistoff gemeiniglich noch mit andern Stoffen verbunden in der Natur vorkommt, die ihm zum Vehikel dienen und durch ihre lebendige Einmischung seiner arzneilichen

War es nun wohl, nach diesen Erörterungen, der Klugheit angemessen, *Hahnemann* spottweise den *Verdünner* zu nennen? —

Mit dieser Schlufsbemerkung gehe ich über zum Ausspruche des Wunsches, dafs dieser Beitrag zu einer wissenschaftlichen Begründung der homöopathischen Heilmethode dahin führen möge, dafs ihr wahrer Werth allgemein anerkannt, sie von allen Aerzten als eine wichtige Bereicherung der Medicin angesehen und aufgenommen, gehegt und gepflegt werde, die Spaltung unter den Aerzten in Homöopathen und Antihomöopathen aufhöre, und die wissenschaftliche Fortbildung der Medicin den ruhigen, friedlichen Gang annehme, welcher zugleich von höherer, als blofs wissenschaftlicher, Bildung des Geistes zeugt.

zweiten. *Regen* bis zum 13ten 10 mal
stark. Nachher nur 4 mal, und schwach.
ır bewölkt als heiter.

t dem l. Mondv. (6.) Barom. bis zum
ın 28' 5'' bis zu 28° gef.; — mit dem
13.) von 28' bis zu 3'' gest.; — mit
st. V. (21.) von 28' 4'' bis 28' 1'' 7'''
sten) gef.; — und mit dem V. M. (29.)
' 1'' bis (30.) 28' 5'' 6''' gest. —

ele *Coliken* mit Erbrechen, aber selten
rchfall, mehr mit Verstopfung, auf ein-
rt erscheinend, — eine wahre Art von
l-Cholera, wenn auch Gottlob nicht die
he, die hie und da daraus gemacht
Venöse und etwas plethorisch corpu-
ıbjekte, namentlich Frauenzimmer, dazu
sten geneigt. — *Oleosa* (a. B. *Ol. Ri-*
t Mittelsalzen, so wie im höhern Grade
ıels, *Anodyna*, warme Umschläge (von
Hyoscyamus, Leinsaamen u. s. w.),
ı Vesicator auf die Magengegend dage-
ist bald hülfreich! —

unter mufste der sehr spastischen Em-
ıkeit der Verdauungswerkzeuge selbst
ıtwas *Opium* (auch äufserlich, z. B.
ɀsaures *Morphin* auf geöffnete Blasen-
(*Kleinert*, *Repertor.* Jahrgang 7. H. 2.
vor - oder *nach*geholfen werden! Letz-
ɔer sehr vorsichtig durch demnächstige
nte stärkende, *contractive* Mittel! Mit-
:onnten und mufsten, wenigstens mit
Nutzen, und zu schnellerer Aushülfe,
leerungen dienen, zumal da oft die Re-
ısorgane von der fortgesetzten kalt-nas-
nperatur, bei nördlichen und östlichen
ımungen, entweder direkt und subacut,

sicher durch eine Weichheit des Nerven-
Rückenmarks zu seinem Uebel disponir-
Subjekte gemachten Erfahrungen, von
schwinden der *wäſsrigen Geschwülst der*
*e nach dem Gebrauche von Eisenfeile**),
n Genuſs er bis zu 10 Becher Kor-
, bloſs mit etwas darnach vermehrter
Hausleerung, getrieben, es hatten die Dou-
und Gasbäder (wonach der Kranke nur
er kalte Füſse bekommen, und hatte nach-
behalten, welchem, offenbar störenden,
lstande noch durch irgend eine Vorrichtung,
warme Flaschen oder Steine unter die
, abgeholfen werden müſste), und alle
ge Anstalten und aufmerksame und theil-
ende Bestrebungen, gut gethan, und Kraft,
digkeit und Hoffnung bei diesem guten
bescheidenen Kranken erregt, aber es blieb
noch das allermeiste zu thun, was nun
ntlich, da es sich immer besser mit den
chritten eigener Selbsthülfe in der Bewe-
skunst anläſst, ferner nachgeholt werden
— Ueber diesen Zustand einer wahren
plexie des untern Rückenmarkes, könnte
eben so analog mit der *Kopfapoplexie*
niren, wie in den *klinischen Kupfertafeln*
ten Heft, und in der Recension davon in
allg. Literat. Zeit. 1833. No. 210. — wo
Fall aus *Cruveilhier Anatomie patholo-*
e commentirt ist. Auch kann man die Be-
htungen über die Krankheiten des Rücken-
kes u. s. w. von den Doctoren W. und
Griffin im *London medic. and physic. Jour-*
by North, Dec. 1829. (Vergl. med. chir.
, 1833. No. 50.) nachlesen. Man könnte
r fragen, ob die harte oder weiche Rük-
markshaut hier leide, vielleicht verdickt

Druck der Circulation herrührenden dicken, mit unerträglich juckendem Ausschlag und öfterem mäfsigem Durchbrechen desselben, behafteten Beine, waren verschwunden, so auch ängstlicher Schwindel und sonstige congestiv-nervöse Zufälle. Auch hat der einstweilen, wenigstens auf längere Zeit, Genesene, nachher wenig oder keine Arzneien, und, wohl mit Unrecht, das Stahlwasser ebenfalls nicht, gebraucht; da doch sein ganzer Zustand (wie im vorigen Jahre in dem Bericht über ihn in diesem Journal angeführt worden, und auch die diesmalige hülfreiche Kurmethode beweist) mit *Atonie* des Gefäfs- und Fasersystems zusammenhängt, oder wohl fast einzig darauf begründet ist. (Dafs man selbst bei den *Hämorrhoiden* und der Anlage dazu, bei vorgerücktem Alter oder laxerer Faser, mitunter, praktisch auch nicht gar zu scheu für contractive und reizende Mittel seyn dürfe, welche, recht geleitet, die, meist gewünschte Erscheinung des Flusses derselben entweder bethätigen, oder die mannichfachen Folgen dieser Innormalität, bei einiger Berücksichtigung des Gehirnorgans und seiner Congestion, möglichst tilgen, bewies auch wieder *dieses* Kranken vorjähriges, und das vor einigen Jahren vorgekommene Beispiel des etwas feineren Grobschmidts (1828, Supplem. Heft), so wie denn seit der Zeit schon wieder mehrere auffallende Zeugnisse von der wohlthätigen Wirkung des *kalten Wassers*, täglich in Klystieren hier angewandt, vorkamen.

October.

Baromet. 28′ 5″ 6‴ (5.) und 27′ 6″ 5‴ (18.), nur vom 13. bis 20sten unter 28′.

— Auch *Blutspeien*, besonders in Recidiven, namentlich bei dem 18jährigen Mädchen vom Mai d. J., wo die Disposition zum plethorischen Erethismus und zur erschöpfenden Ueberreizung so groſs war, daſs, da bei der auch schon sich einstellenden Amenorrhöe, etwas weniges von einem Pulver aus *Tartar. natronat. unc. β. Fol. Senn. Lact. Sulph. ana scrup. iv*, genommen war, wieder eine sehr starke ausleerende Wirkung davon mit Leibweh, wasserhellem Harn, und bald darauf folgendem Blutauswurf sich einstellte; woran aber begreiflich jetzt sowohl mehr die Incitation der Circulation, und die krampfhafte Unterleibscongestion zur Brust, bei zu nahrhafter Kost, zu sitzender Lebensweise und specifiker Anlage in der Brust, selbst Schuld waren. Etwas *Doversches Pulver* machte den Puls entwickelter, den Harn gefärbter, Husten und Blutauswurf abnehmend, die Haut dünstender. (Das hektisch herbeigeführte Lebensende war aber leider doch im nächsten März da!) —

Die *Flechten* (des Frühjahrs) regten sich wieder stark; und bei einem reizbaren unverheiratheten ältlichen Fräulein, muſste zur Abwechselung mit einer Mischung von *Ung. ad scab. W. unc. ij. Ung. cerat. unc. j*, die fast noch am besten half, durch ein mehr die peripherische Nervenreizbarkeit abstumpfendes Waschwasser aus *Infus. Belladonn.* und *Aqua Saturn. Goul.* das heftige Jucken gelindert werden.

November.

Baromet. 28′ 7″ 5‴ (14.) (vom 10. bis 20sten hoch über 28′) u. 27′ 7″ (29.) (sehr abwechselnd).

an *Typhus c. pneumonia Frank.* erkrankt n (starke Hitze mit fieberhaftem, aber schwachem, schnellem Pulse, Durst, Brust- n beim Athemholen, und Husten, Neigung urchfall, mitunter Kopfweh, Ohrensausen, ich belegte, mehr rothe trockne Zunge, e trockne Haut u. s. w.), so ward doch stens der letztere Erkrankungsfall zur of- en Erwägung gemeldet, und, bei schon 3tägiger Dauer der Krankheit, mit *Inf. Arnicae*, mit etwas Mittelsalz, Quecken- t und *Aether sulphur.*, einem Vesicator uf Brust, und etwas verdünnter Schwe- re Abends und Nachts im Getränk, glück- behandelt, — die Frau aber noch wohl war Monate lang auf dem Krankenregi- elassen. —

r der Stadt wurde ein vollsaftiger leb- Knabe von $5\frac{1}{2}$ Jahren (der noch kurz em schnell tödtlichen Darniederlegen in ungewöhnlich heftig und exaltirt auf asse gespielt, zu den Nachbarn gelaufen u. s. w.), auf einmal so von Sopor be- , dafs der Arzt bei ihm vergebens alle nde und belebende Mittel anwandte, und od binnen wenigen Stunden erfolgte. — ection zeigte nichts Abnormes oder Ver- ges in Brust und Kopf (in diesem kein er, und das Gehirn fast mehr blutleer wöhnlich). Im Unterleibe entdeckte man ine auffallende Abnormität in der Bildung Lage des Colon, das an seiner rechten mung mehr links zum Magen hinaufge- , stellenweise in Beutel ausgedehnt, dann r wohl Fingerslang mit starken Veren- gen durchwebt war. Ob nicht bei die-

wahren *Typhus c. pneumonia Frank.* erkrankt waren (starke Hitze mit fieberhaftem, aber sehr schwachem, schnellem Pulse, Durst, Bruststiche beim Athemholen, und Husten, Neigung zu Durchfall, mitunter Kopfweh, Ohrensausen, schwach belegte, mehr rothe trockne Zunge, so wie trockne Haut u. s. w.), so ward doch wenigstens der letztere Erkrankungsfall zur officiellen Erwägung gemeldet, und, bei schon 5 — 6tägiger Dauer der Krankheit, mit *Inf. Flor. Arnicae*, mit etwas Mittelsalz, Queckenextract und *Aether sulphur.*, einem Vesicator auf der Brust, und etwas verdünnter Schwefetsäure Abends und Nachts im Getränk, glücklich behandelt, — die Frau aber noch wohl ein Paar Monate lang auf dem Krankenregister gelasseu. —

In der Stadt wurde ein vollsaftiger lebhafter Knabe von $5\frac{1}{2}$ Jahren (der noch kurz vor, dem, schnell tödtlichen, Darniederliegen obenein ungewöhnlich heftig und exaltirt auf der Gasse gespielt, zu den Nachbarn gelaufen war u. s w.), auf einmal so von Sopor befallen, dafs der Arzt bei ihm vergebens alle ableitende und belebende Mittel anwandte, und der Tod binnen wenigen Stunden erfolgte. — Die Section zeigte nichts Abnormes oder Verdächtiges in Brust und Kopf (in diesem kein Wasser, und das Gehirn fast mehr blutleer als gewöhnlich). Im Unterleibe entdeckte man nur eine auffallende Abnormität in der Bildung und Lage des Colon, das an seiner rechten Krümmung mehr links zum Magen hinaufgezogen, stellenweise in Beutel ausgedehnt, dann wieder wohl Fingerslang mit starken Verengerungen durchwebt war. Ob nicht bei die-

Hygromet. 74—85°. Meist in die 80°.

Winde. Stets W. und weit mehr *südliche* als *nördliche* Beimischung. Sehr *stürmisch.* — *Regen* fast täglich, mit wenigen Ausnahmen. *Schnee* 2 mal, doch nicht dauernd. *Hagel* 3 mal. *Reif* (am 26sten). *Gewitter* 2—3 mal. (Am 11ten Abends nach 7 Uhr starker Blitz und Donner, Regen, Schnee und Hagel, und am 20sten, 6 Uhr Abends, gleichfalls Blitze und Donner. Auch am 17ten Abends Blitze.)

Mit dem N. M. (11.) Barom. immer mehr gef., und mit dem V. M. (26.) (wobei von Abends nach 7 bis gegen 11 Uhr fast totale Mondfinsternifs mit *feurigem* Erdschatten, bei reiner Atmosphäre) auf 24 St. bis zu 4‴ gest.

War der November auch stürmisch und regnicht gewesen, so gab es doch in ihm noch wohl 3 Tage hintereinander ohne Regen: im December aber nicht. (In Hamburg (1833) 214 Regentage, 10 mehr wie 1832. Hambg. Addr. Comt. Nachr. vom 22sten Jan. 1834.)

Und dennoch bei den vorherigen und jetzt fortgesetzten, widrigen Einflüssen, auch jetzt wenig Kranke; woran wohl theils das Einförmige der, ein gewisses festeres Regim bedingenden, atmosphärischen Veränderungen, aber hauptsächlich auch noch immer die moralischen Gleichgültigkeitsgründe, nach überstandener Cholera und Grippe, gegen die gewöhnlichen oder minderen Uebel, dann auch mitunter ökonomische Ursachen (bei immer noch sinkendem Handel und Wohlstande, und andern kleineren, nicht zu gedenkenden Leiden) Schuld waren. — Die Furcht vor der Cholera! (oder auch nur mitunter die *Furcht über die Furcht,*

gar häufig die *Alöe* bei den häufigen, mit Ausleerungsmitteln anfangs zu behandelnden Hämorrhoidalleiden, nicht so wie sonst, verdächtig, sondern, wenigstens als Zusatz zu andern paſslichen Mitteln, meist wohlthätiger wie je war.

Unter die häufigen lästigen Uebel gehörte jetzt auch noch ein, mit bockiger Absonderung der erschlafften Nasen- und selbst Stirnhöhlen-Schleimhaut begleiteter hartnäckiger Stockschnupfen, dem man auſser mit paſslichen innern Mitteln, nur durch die dreiste und lang fortgesetzte äuſsere Behandlung mit stärker reizend abstergirenden Salben, vermittelst einer weichen Feder oder eines Charpiepinsels so hoch als möglich täglich einige Mal in die Nase gebracht, etwas anhaben kann. Das *Ung. Aegyptiac.* mit einer andern milden, selbst Blei- oder Zinksalbe, zu gleichen Theilen, oder auch gar nicht vermischt, beweiſst sich in diesem hartnäckigen Uebel am gründlichsten, so wie Dr. *Dürr* zu Pegau ja in diesem Journal 1833. Jan. — das Bepinseln mit Spieſsglanzbutter, alle 2—3 Tage, hiezu empfahl. —

Um mit den Zeichen der Zeit, der *Stiftung von Vereinen*, zu schlieſsen, kann noch bemerkt werden, daſs, so medizinisch-polizeilich, wohlthätig und rühmlich die Sache auch scheint, die geistlichen Stifter der *Mäſsigkeitsvereine* doch in ihrem religiös-diätetischem Eifer offenbar zu weit gehen, indem nach neueren unbefangenen Zeugnissen auch das Gegentheil vom *Branntewein*, das *kalte Wasser*, viele mühsame Arbeiter tödtet (*Blätt. f. literar. Unterhaltung*. 1833. No. 171. in der Kritik über die *Temperating societies* der *Amerikaner* (und jetzt auch der *Engländer*).

Geboren wurden im Jahre 1833 in der ganzen Landdrostei Lüneburg 857[illegible] (118[illegible] mehr als im Jahre vorher). Gestorben waren [illegible]. Hierunter an natürlichen Blattern 82 Knaben und 64 Mädchen (gegen voriges Jahr plus 12[illegible]). An Masern und Rötheln 1[illegible] Knaben und 8[illegible] Mädchen (gegen vor. Jahr minus 1[illegible]). Bei der *Niederkunft* und im *Kindbette* 88 (gegen voriges Jahr plus 2[illegible]). Durch *Selbstmord* 88 M. und 7 W. (plus [illegible] gegen voriges Jahr). Durch *Verunglücken im Wasser* 26 M. und 8 W. (minus 6 gegen voriges Jahr). Bei *Feuersbrünsten* 1 M. (7 minus gegen voriges Jahr). Durch sonstige *Unglücksfälle* 43 M. und 12 W. (gegen voriges Jahr minus 17). — Es waren in diesem Jahre weniger *gestorben* 525 (mehr todt geboren 111, — die Summe der Todtgebornen betrug 206 Knaben und 173 Mädchen). — Das Ausschreiben Königl. Landdrostei über die relativ gröfsere Zahl der Todtgeborenen im diesseitigen Physicate gab dermalen kein deutlich erklärendes Resultat. Es wäre aber wohl zu wünschen, dafs bei uns, wie in *Kurhessen*, die Hebammen auf dem Lande, nach Umständen, von Zeit zu Zeit wieder in die Lehranstalten zurückgeschickt würden.

Die traurige Erfahrung, dafs selbst aufs strengste geprüfte und approbirte Hebammen in einigen Jahren in ihren Kenntnissen rückgängig und unbrauchbar werden, hat in Kurhessen seit 1822 veranlafst, dafs die zu Fulda gebildeten Hebammen alle 3 Jahre von dem Physikus und Hebammenlehrer in Gegenwart des Kreisrathes geprüft, und die Unwissenden auf 14—21 Tage wieder in die Lehranstalt zu Fulda zurückgeschickt werden. (Mitthei-

III.

Zwölf Beobachtungen

von

im Jahr 1834 im Hospital Hofheim geheilten psychischen Krankheitsfällen.

Von

Dr. F. Amelung,

Grossh. Hess. Medicinalrath und dirigirendem Arzte an dem Landes-Hospital und Irrenhause Hofheim bei Darmstadt.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Neunte Beobachtung.

A. M. J., von Unterhambach, 25 Jahr alt, die unverheirathete Tochter eines Landmanns und Winzers, wurde den 21sten Februar 1834 wegen Wahnsinn mit Tobsucht in die Anstalt aufgenommen. Früher immer gesund, ist sie seit mehreren Monaten (seit dem 12ten November 1833) plötzlich in Wahnsinn verfallen, als dessen Ursache keine andere angegeben wird, als die Suppression ihrer Menses. Dieselben hörten nämlich, nachdem sie einen Tag lang eingetreten waren, plötzlich auf, ohne dafs die Ursache davon angegeben ist, und un-

Habitus gemäfs, mit folgenden Pulvern: Rec. *Calomel gran. iij, Sacch. alb. scrup. β*, wovon 4 mal täglich 1 Pulver zu geben.

Den 22sten Febr. Pat. war vergangene Nacht sehr unruhig. Man mufste ihr die Zwangsjacke anziehen. Sie hat, ungeachtet sie gestern nur erst zwei Pulver nahm, ziemlich stark abgeführt. Heute morgen ist sie etwas ruhiger, aber noch sehr geschwätzig und verwirrt.

Den 23sten. Pat. hat ziemlich stark abgeführt und das Bett sehr verunreinigt. Sie ist noch sehr unruhig und verwirrt, und spricht in lautem, monotonen Flusse ohne Aufhören und ohne allen Zusammenhang. Auch mifskennt sie ihre Umgebung, und verwechselt die Personen mit Leuten ihrer früheren Bekanntschaft. Die Pulver werden fortgesetzt.

Den 26sten Febr. Der Zustand der Pat. hat sich nicht gebessert. Sie ist vielmehr noch unruhiger und unreinlicher geworden. Sie hat, ungeachtet sie die Pulver bis gestern fortnahm, wenig abgeführt. Um noch mehr derivatorisch zu wirken, verordnete ich ihr heute Pulver aus *Ol. Croton. gr. iv. Sacch. alb. scrup. β*, wovon Morgens ein Pulver zu geben.

Auf den Gebrauch dieses Mittels, welches sie stark abführte, besserte sich Pat. bis zum 1sten März in dem Maafse, dafs sie etwas ruhiger und reinlicher wurde. Wegen ihrer Zerstörungssucht mufste sie aber fortwährend die Zwangsjacke tragen. — Ungeachtet sie die Pulver noch fortnahm, verschlimmerte sich ihr Zustand wieder, und erst am 6ten März fing sie an, etwas ruhiger zu werden und abwechselnd einen tiefen Schlaf zu bekommen, jedoch

nach wie vor unvermindert stark, ihr Puls unverändert und ziemlich normal. (Erst in der Folge ward diefs begreiflich, da sich bei Visitation der Apotheke die im Gebrauch gewesene Digitalis als völlig unächt auswies und gröfstentheils aus Blättern von *Verbascum Thapsus* bestand). Der Abscefs am Ohr war mittlerweile in Eiterung übergegangen, und die Ohrmuschel schrumpfte nun allmählig und unförmlich zusammen. Mit der vollen Entwickelung des Abscesses hörte inzwischen der Ausflufs von Eiter aus dem Gehörgange auf. Dieser Abscefs blieb jedoch, gegen meine Hoffnung, ohne allen Erfolg auf ihr psychisches Befinden.

Da inzwischen eine scrophulöse Complikation ihrer Krankheit sehr wahrscheinlich war, und alle zeither in Gebrauch gezogenen innern Mittel keine dauernde Besserung zu bewirken vermochten, so liefs ich ihr, um eine kräftige Ableitung zu bewirken, die Brechweinsteinsalbe auf den abgeschornen Scheitel einreiben. Am 13ten April wurde hiermit der Anfang gemacht, wobei sie sich aber sehr unbändig gebärdete. Während der intensivsten Wirkung dieser Salbe, und während der darauf erfolgten Kopfgeschwulst war Pat. mehrere Tage lang ganz ruhig und reinlich geworden. Sobald die Entzündung nachliefs, und die Eiterung eintrat, kehrte auch die Tobsucht und ihre unreinliche Aufführung zurück. Ich beschränkte inzwischen meine Behandlung auf Unterhaltung der Eiterung des Kopfgeschwürs mittelst einer Reizsalbe bis zum 23sten Mai, wo ich ihr wegen neuer gröfserer Unruhe und Zerstörungssucht, eine Mixtur aus *Kali tartaric. unc. j. Tart. stib. gran. iv.*

zt, und meine Behandlung blofs auf ein ischès Regimen beschränkt. Da inzwi- die erwartete Wiederkehr ihrer Menses eintreten wollte, und ich nur von dieser entscheidende Besserung erwarten zu kön- glaubte, so verordnete ich ihr am 23sten olgendes *Pulv. emenagog.: Rec. Crem Tart. o. venet. ana unc. j. Pulv. Herb. Sabin. m. j. Lact. sulph. drachm. iij. Pulv. Sem. cul. drachm. iß. M. f. pulv. D. ad sca-* s. 4 Mal täglich einen Kaffeelöffel voll zu a.

Dieses Pulver nahm sie bis zu Anfang mbers mit wenig Unterbrechung, aber meh- eils, besonders Anfangs mit Widerwillen nicht ohne strenge Maafsregeln ein. Un- atet darauf ihre Menstruation nicht eintre- wollte, besserte sich doch Pat. allmählig von Tag zu Tage mehr. Sie wurde im- ruhiger und folgsamer, fing an mit mehr mmenhang zu reden, ihre Umgebung ken- zu lernen, und sich überhaupt vernünftiger betragen. Vor Arbeiten behielt sie jedoch eine entschiedene Abneigung. Endlich sie auf unausgesetzte Bemühungen dazu, sich abwechselnd zu beschäftigen. Gleich- g mit dieser psychischen Besserung gewann ihr körperliches Ansehen eine bessere Be- ffenheit. Sie wurde zusehends stärker, ihre chtsfarbe röther und gesunder. Alle ihre ischen Functionen bis auf ihre Menstrua- gingen normal von Statten, und ihr frü- immer etwas aufgetriebener Unterleib war dünn und weich geworden.

Unter zunehmender Besserung ihres psy- chen Befindens konnte Pat. bis zur Mitte

einen Procefs, den er nothwendig verlieren mufste. Diefs nahm er sich so sehr zu Herzen, dafs er in tiefe Melancholie, in eine Art von Verzweiflung verfiel, in welcher er mehrmals den Versuch machte, sich selbst das Leben zu nehmen. Einmal sprang er ins Wasser, das andere mal machte er den Versuch sich zu erhängen. Beidemal wurde er glücklich gerettet, und endlich, um weiteren Versuchen der Art vorzubeugen und seine Heilung zu bewirken, hierher gebracht. Sein Gemüthsleiden dauert etwa 10 bis 12 Wochen, in der letzten Zeit aber erlitt er abwechselnd Anfälle von Tobsucht und mufste streng bewacht werden.

Pat. ist ein Mann von mittlerer Gröfse, ziemlich kräftigem Körperbau und sanguinischem Temperamente. Seine Haare sind blond, seine Augen blau, seine Gesichtszüge regelmäfsig und angenehm, die Gesichtsfarbe blafs, die Temperatur des Kopfs normalwidrig erhöht; Zunge rein; Puls ruhig, klein, eher langsam als schnell; Unterleib natürlich; die Oeffnung ziemlich regelmäfsig mit einiger Neigung zur Verstopfung.

Bei seiner Ankunft im Hospital war Pat. ziemlich bei sich; er hatte eine ziemlich richtige Einsicht von seiner Lage und seinen Verhältnissen, und eigentlich irre Ideen waren nicht zu bemerken. Dagegen gab er eine tiefe Schwermuth, eine Art von Verzweiflung an sich und an Gott, grofse Scheu und Kleinmuth zu erkennen. Er seufzte oft und tief, gab auf die an ihn gerichteten Fragen nur kurze Antworten und zeigte einige Unruhe und Verlegenheit. Sein Blick war trüb, trostlos und scheu, seine Mienen traurig und verlegen, seine

hatte sich jetzt das Zittern seiner Hände verloren. Demungeachtet waren die Congestionen nach dem Kopfe noch nicht ganz gehoben, er litt jetzt wieder öfters an Kopfschmerzen, und die Temperatur desselben war noch immer abnorm erhöht. Auch ist er noch immer etwas traurig und niedergeschlagen, dessen Ursache aber jetzt hauptsächlich die Trennung von seiner Frau und seinen Kindern zu seyn schien. Wenigstens äufserte er fortwährend grofse Sehnsucht zur Rückkehr zu denselben. Der annoch fortdauernden Congestionen nach dem Kopfe wegen, und da ich bei genauerer Nachforschung hörte, dafs Pat. früher öfters an starken Rükkenschmerzen gelitten habe, liefs ich ihm am 22sten Septbr. längs den beiden Seiten des Rückgraths reichlich schröpfen, und verordnete ihm später, am 5ten October, noch eine Mixtur aus *Kali tartaric*, und *Tart. stib.*

Den 15ten Octbr. Nachdem ich die Mixtur am 7ten und 9ten nochmals repetirt hatte, besserte sich Pat. noch mehr. Sein Kopf wurde freier, sein Blick heiterer, sein ganzes Wesen und seine Haltung munterer. Er beschäftigte sich fortwährend sehr fleifsig.

Den 19ten Octbr. Nachdem sich Pat. bis heute noch fortwährend wohl befunden, und sich in der letzten Zeit weit munterer und heiterer gezeigt hatte als früher, er das Fehlerhafte und Vernunftwidrige seines früheren Betragens auch recht gut einsah und es selbst nunmehr bedauerte und verabscheute, so habe ich ihn unterm heutigen Datum mit den nöthigen Ermahnungen und Ermunterungen provisorisch aus der Anstalt entlassen.

mit mehr oder weniger Zusammenhang, ewigem Wechsel nicht verkennen. Der stechendste Zug in ihren Aeufserungen ber eine grofse Lascivität, Unsittlichkeit, willen und Aberwitz, mit wahrem Witz mitunter beifsenden Einfällen vermischt. Reden werden oft schreiend; sie singt unhe Lieder, tanzt und springt wie eine bald da, bald dorthin und hat auf Vorgen und ernstliche Zurechtweisungen keine weifst sie vielmehr mit Lachen, Trotz, einem mehr oder weniger treffenden Witzzurück. In der Folge, nachdem sie erst Zeit hier zugebracht hatte, wufste sie ne Art von Herrschaft über die übrigen gten ihrer Abtheilung anzumafsen, wo- dann oft genug in Streit gerieth, und shalb fast täglich Klagen über sie hönufste. Eine besondere Liebhaberei von war die Gallopade zu tanzen, wobei possierlichsten, freilich meistens sehr össen Sprünge machte, dabei aber in alren Bewegungen eine für ihr Alter ungeche Kraft entwickelte. Einmal, wo sie em Anfalle wahrer Tobsucht kaum gegt werden konnte, stürzte sie so ungezur Erde, dafs sie die Knochen des Vorderarms nahe am Carpalgelenke zer- Dieser Bruch wurde zwar wieder ge- jedoch blieb der Arm etwas schief, weil möglich war, sie so lange Zeit, als zur ig der Bruchstelle nothwendig war, in so ruhigen Lage zu erhalten, als zur norfsigen Heilung nothwendig war. Eine dere Liebhaberei zeigte sie auch an kleiutzsachen; Lappen, Federn und an einem ilde, welches einen bärtigen Mann in

geln dabei zu Hülfe zu nehmen, wel-
· zu Gebote standen, und allein im
waren, nur einigermaſsen sie in Ruhe,
nd Ordnung zu erhalten. Oefters war
öthigt, sie Wochenlang einzusperren,
denn nachher gewöhnlich eine Zeit lang
ıhiger und folgsamer war.
;en Ende August, zu einer Zeit, wo
gastrische und galligte Fieber, Durch-
)lik und Ruhr epidemisch hier herrschten,
iese Person, welche bis dahin körper-
ıer gesund geblieben war, dieser Epi-
ıbenfalls ihren Tribut, und verfiel in
trisches Fieber. In Folge dessen, und
ıch in Folge der zur Beseitigung die-
rkurrirenden Krankheitszustandes wie-
angewandten Abführungsmittel wurde
was ruhiger und verständiger. Inzwi-
:og sich dieses gastrische Fieber in die
es wollte keine Entscheidung folgen,
in den meisten andern Fällen dieser
ie so leicht durch ganz einfache Ab-
smittel herbeigeführt wurde. Nachdem
reits die Symptome des Gastricismus
ı, und Pat. sich auf einige Anodyna
etwas erholt hatte, verfiel sie bis zum
ptember in immer gröſsere Adynamie.
lor aufs Neue allen Appetit, hatte zu-
Erbrechen, eine gelblich belegte, und
hreren Tagen trockner werdende Zunge,
Durst, und einen schwachen, compres-
öfters aussetzenden, wenn gleich immer
was vollen Puls. Seit gestern fängt sie
istesabwesend zu werden, ohne heftig
irиren. Sie liegt ruhig und kraftlos in
rt von Betäubung, aus der sie sich nur
ühe ermuntern kann. Ihre Füſse sind

Flor. Arnic. mit *Liq. anod. Hoffm. Liq. Ammon. succ.* und *Syr. Flor. Aurant.* verordnet. Pat. welche, als Folge nervöser Adynamie offenbar an seröser Exsudation in den Gehirnhöhlen litt, oder an beginnendem nervösen Schlagfluſs, besserte sich auf diese Behandlung von Tag zu Tag mehr; die gefahrvollen Symptome verloren sich, sie wurde munterer, gesprächiger und besonnener; die Zunge feuchter. Sie fing an, an den Rändern und an der Spitze sich zu reinigen. Der Puls wurde regelmäſsig, gehobener, kräftiger, es stellte sich etwas Appetit ein, und endlich auch, nach zehntägiger Pause, zum erstenmal wieder ziemlich regelmäſsige Oeffnung; kurz die Kranke gab bald die beste Hoffnung zur Genesung.

Den 20sten Sept. Pat. bessert sich täglich mehr. Seit mehreren Tagen erhält sie Chinin, Wein und kräftige Speisen, und erholt sich dabei zusehends. Entscheidend war ein mehrmaliges galligtes Erbrechen, welches von selbst eingetreten war, und meine frühere Vermuthung von noch zurückgebliebenen galligten Sordes bestätigte. Seitdem ist die Zunge bedeutend reiner geworden. Es wird sich nun zeigen, welchen Erfolg dieses tiefe körperliche Leiden, wobei das Gehirn in so hohem Grade betheiligt war, auf ihren psychischen Zustand überhaupt haben wird. — Ich fing bereits an, einige Hoffnung zu gewinnen, daſs dieses Leiden einen wohlthätig kritischen Erfolg auf ihre zeitherige permanente Geisteszerrüttung haben könnte.

Und diese Hoffnung ging denn nun auch wirklich in Erfüllung. Die Patient. besserte und erholte sich immer mehr, und zeigte sich

Zwölfte Beobachtung.

Dieterich B. von Darmstadt, 25 Jahr alt, von Profession ein Maurergeselle, verheirathet und Vater von drei Kindern, wurde den 14ten October 1832 in einem Zustande von Delirium und Tobsucht hierher gebracht. Er ist erst seit 10 Tagen erkrankt. Seine Krankheit, die er sich wahrscheinlich durch eine starke Erkältung zuzog, fing mit einem starken Froste an, und er kam krank von der Arbeit nach Hause. Nachdem er eine Tasse warmen Thee getrunken, bekam er die folgende Nacht starke Hitze, welche mehrere Tage anhielt, und sogleich mit heftigen und furibunden Delirien verbunden war. Er verweigerte fast alle Nahrung, und ebenso den Gebrauch von Arzneien. Auch mufste er Tag und Nacht bewacht werden.

Pat. ist mager, klein, blond, von sanguinischer Constitution, und hat blaue Augen und feine Gesichtszüge. Aufser öfteren Catarrhen soll er früher gesund gewesen seyn, und sehr mäfsig und ordentlich gelebt haben. Namentlich soll er den Branntwein nie geliebt haben.

Bei seiner Ankunft im Hospital zeigte sich Pat. sehr verwirrt. Er schrie, tobte, fluchte, glaubte im höllischen Feuer zu liegen, hielt sich für ewig verloren, von Schlangen zerbissen u. s. w. Gleichzeitig mit diesen psychischen zeigte er sehr besorgliche körperliche Symptome. Sein Gesicht war ganz blafs; er zitterte heftig, hatte Frost und Zähnklappern. Hände und Füfse waren eiskalt, der Kopf aber heifs anzufühlen. Die Zunge war trocken, Zähne und Lippen mit braunem zähem Schleime bedeckt. Der Durst grofs; seit drei Tagen Verstopfung und seit gestern Nachmittag, mithin

lomel gr. iij, Sacch. alb. scrup. β. M. f. pulv. Disp. Dos. tal. IV. D. S. Alle 3 Stunden 1 Pulver.

Eod. Abends. Pat. ist noch etwas unruhig, schreit abwechselnd und bleibt fortwährend delirirend. Er nimmt nur mit Zwang ein. Noch keine Oeffnung; den Urin läſst er ins Bett gehen. Diesen Morgen genoſs er etwas Warmbier, und den Mittag eine leichte Suppe, was ihm jedoch nur mit Mühe beigebracht werden konnte.

Den 16ten Oktober. Pat. ist wieder etwas kränker. Er hat die Nacht reichliche Oeffnung gehabt, sie aber ins Bett gehen lassen; der Puls wieder etwas härter, gespannter, die Temperatur des Kopfs wieder heiſser. Gröſsere Unruhe und fortwährendes Irreseyn, wo er immer von tausend Martern und Quaalen spricht, welche er Millionen von Jahren erdulden müſste. Er will weder Milch noch Suppe genieſsen und trinkt nur Wasser. Die Zunge ist noch ziemlich rein. Die gestrige Mixtur wird repetirt und ihm wieder 12 Stück Blutegel an den Kopf gesetzt, welche wieder ziemlich viel Blut entleerten.

Eod. Abends. Pat. ist etwas ruhiger; der Puls kleiner, noch frequent. Er hatte mehrmals abgeführt. Die Zunge ziemlich rein und feucht.

Den 17ten (13ten Tag der Krankheit). Pat. war vergangene Nacht ziemlich ruhig, ist aber heute sehr matt und hinfällig. Puls klein, schwach, wenig frequent. Die Temperatur des Kopfs weniger heiſs, die Zunge fängt an trocken

Den 19ten Oktober. Pat. ist wieder etwas unwilliger, unruhiger, und äufsert wieder sehr traurige Vorstellungen von ewigem Verlorenseyn u. s. w. Er hat heute Morgen eine geringe Quantität Blut mit Schleim vermengt ausgeworfen. Der Puls ist voller, frequenter; die Zunge rein und feucht. Der Appetit gut, ja im Verhältnifs zu den übrigen Erscheinungen widernatürlich stark. Die Oeffnung fängt an consistenter zu werden. Die Mixtur wird seltener, nur alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll gegeben.

Den 20sten Oktober, Psychischer Zustand wie gestern. Er mifskennt noch manche Personen und verwechselt sie mit andern. Diesen Morgen hat er etwas Blut mit Schleim aus der Nase geschnaubt. Zunge rein und feucht. Puls noch voll und frequent, aber leicht zu komprimiren. Da offenbar nunmehr ein katarrhalisches Leiden mehr hervorgetreten ist, so verordnete ich ihm heute: *Rec. Sal. ammon. dep. drachm. ij. Aq. fontan. unc. vj. Liq. Ammon. acet. drachm. ij. Succ. Liquir. drachm. ij.*

Eod. Abends, Pat. ist noch etwas aufgeregt. Er will die Arznei durchaus nicht einnehmen; er hält sie für Pech; auch sprach er heute wieder vom höllischen Feuer. Puls voll, grofs, etwas frequent, aber weich. Es wurde ihm diesen Abend ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt.

Den 21sten. Der Zustand des Pat. hat sich sehr gebessert. Er ist heute ganz ruhig und folgsam und nimmt die Arznei ohne Wi-

Den 25sten. Da Pat. noch immer über Magendrücken klagte, auch der leidende Ausdruck seiner Gesichtszüge und ein geringer Zungenbeleg auf eine Saburra schliefsen liefsen, so gab ich ihm heute ein Brechmittel (*Pulv. Rad. Ipecac. scrup. j. Tart. stib. gr. iij*). Er erbrach darauf nur eine unbedeutende Menge Schleim mit etwas Blut vermischt, welches aber, wie es scheint, lediglich durch die bedeutende Anstrengung des Erbrechens aus Gefäfschen des Schlundes getreten zu seyn scheint. Später führte er darauf noch etwas ab und befand sich des Abends sehr erleichtert. Er hat sonst heute keine Arznei mehr bekommen.

Den 26sten. Fortdauernde Besserung. Das Irreseyn ist ganz verschwunden, ebenso das Magendrücken. Pat. hat diese Nacht mehrere Stunden geschlafen; die Haut ist feucht und warm, der Puls weniger voll und frequent, die Zunge reiner. Er hat heute zum erstenmal das Bett verlassen. Verordnung: *Infus. Valerian. unc. vij ex unc. β. parat. Liq. Ammon. succ. drachm. j. Syr. spl. unc. j.*

Den 27sten. Pat. hat aufser Mattigkeit nicht die geringste Klage, sein Appetit ist gut, die Oeffnung normal und reichlich. Er äufsert sich ganz vernünftig. Die Mixtur repetirt. —

Den 29sten. Fortdauernde Convalescenz. Pat. befindet sich ganz wohl und klagt nur noch über allgemeine Schwäche. Um die Kräfte zu heben, erhielt er nun ein Decoct. Chinae und Fleischkost.

IV.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Chronik der Heilquellen im Königreich Preußen von den Jahren 1830—33. Von Dr. E. Osann.

(Vgl. Jahrg. 1830. Supplem. Heft S. 208.)

Unter dem Schutze einer väterlichen, alles Gute unablässig fördernden Regierung, würden die Heilquellen Preußens auch in den Jahren 1830—33 sich eines fortdauernden, ungestörten Gedeihens erfreut haben, hätten nicht äußere, unabwendbare Einflüsse theilweise wenigstens auf den Flor mehrerer Kurorte nachtheilig zurückgewirkt. Vor allen galt dieses von der so gefürchteten Cholera, welche in diesem Zeitraum zuerst die Gränzen Preußens überschritt und in Teutschland überall Entsetzen verbreitete. Der Glaube, daß Mineralbäder von der Cholera verschont würden, war schon in Ungarn erschüttert, durch die Erfahrung widerlegt worden. Auch in Teutschland wurden große und berühmte Kurorte von ihr, wenn gleich auch nur auf kurze Zeit, heimgesucht, — in andern wirkten die Nähe, oder die Furcht vor dem noch

I. Schwefelquellen.

Die wichtigsten und besuchtesten Schw.q. Preufsens sind die von *Aachen*, *Warmbrunn*, *Landeck* und *Fiestel*.

Die Th.quellen zu Aachen und Burtscheid. Ehrwürdig durch ihr hohes Alter, berühmt durch ihre ausgezeichneten Heilkräfte, behaupten die Th.q. zu A. mit Recht unter den Schwefelthermen Europas einen der ersten und rühmlichsten Plätze, — in Teutschland sind sie unbedenklich die ersten, — in Italien mit denen von Abaro und Ischia zu vergleichen, — in Frankreich mit den Schwefel-Th.quellen der Pyrenäen, namentlich mit Barèges, St. Sauveur und Bagnères.

Neben den Schwefelthermalquellen zu A. gebührt jedoch den Heilquellen des nahebei gelegenen Burtscheid eine nicht minder ehrenvolle Stelle. Nur einige derselben enthalten Schwefelwasserstoffgas, und nur in sehr geringer Menge; die Mehrzahl der Th.q. zu B. gehört zu der Klasse der alkalisch-muriatischen Th.quellen, und wetteifert in Teutschland nur mit den Th.q. zu Wiesbaden und Baden in Baden, — beide haben indefs eine niedere Temperatur als die Th. q. zu Burtscheid.

Die Temperatur der Th.q. zu Baden beträgt 37—54°, der Th.q. zu Wiesbaden 38—56°, der Th.q. zu B. 35—62° R. nach *Monheim's* neuester Bestimmung; die letzten sind diesemnach heifser als der Sprudel zu Karlsbad, welcher unter den teutschen Th.q. die höchste Temperatur hatte.

An Kochsalz ist der Gehalt in den Th.q. von Burtscheid und Baden fast gleich, nehmlich in sechszehn Unzen 20 Gr. —, Wiesbaden enthält in gleicher Menge 44 Gr —, dagegen enthalten die Th.q. zu B. in sechszehn Unzen Wasser fast 7 Gr. kohlens. Natron, welches in beiden genannten Th.q. fehlt.

In allen Beziehungen gewähren die Th.q. zu B. ein wichtiges und grofses Hülfsmittel, die Schwefelq. zu A. noch vielseitiger und mit noch ausgezeichneterem Erfolg benutzen zu können.

Die in Aachen selbst und in dem nahen Belgien erscheinende Cholera war nicht ohne störende, obwohl nur vorübergehende, Rückwirkung auf die Frequenz der Kurgäste zu A. und Burtscheid.

gehen, — *b*) Morgens in heiſsem Wasser aufgelöst, oder endlich *c*) zur Bereitung von Bädern; *Zitterland* rechnet auf ein ganzes Bad 2½ bis 3 Pfund Th. salz und einen Zusatz von Schwefelleber. (Die neu entdeckten Eisenquellen in Aachen und Burtscheid, nebst einer Nachricht über die Gerinnung der Thermalsalze daselbst, von Dr. *Zitterland*. Aachen 1831.).

Die Schw. Th. q. zu Warmbrunn. Die Th. quellen zu W. reihen sich an die von Aachen, und wetteifern in Teutschland, welches nur drei Schwefelbäder besitzt, in welchen das Schwefelwasser die Temperatur von 25° R. übersteigt, auſser denen von A. nur mit den Schwefelquellen zu Baden bei Wien. Die höchste Temperatur beider ist 30° R., — hinsichtlich der Qualität und Quantität der fixen und flüchtigen Bestandtheile beider enthält das Th. wasser zu Baden nach *Schenk* in sechszehn Unzen nicht über 3 Gr. feste Bestandtheile, an Schwefelwasserstoffgas nicht über 4 K. Zoll, — das Th. w. von Warmbrunn nach *Tschörtner* in derselben Menge Wasser: fast 11 Gran feste Bestandtheile, und an Schwefelwasserstoffgas 6—8 Kub. Zoll.

Warmbrunn gehört unbedenklich zu den besuchtesten Kurorten der Preuſs. Monarchie. Die Zahl der wirklichen Kurgäste betrug in d. J. 1826—30: jährlich 1300—1700, — in den Jahren 1830—33: 1200—1560.

Im Jahr 1830 zählte man zu W.: 1888 Familien, bestehend aus 3397 Personen, von welchen jedoch nur 1268 Familien, oder 1474 Personen als Kurgäste zu betrachten waren. Auſser Freibädern erhielten im J. 1830 baare Unterstützung: 175 Kranke, und in dem Gräflichen Hospitium wurden aufgenommen und verpflegt: 126 Personen. — Von Kurgästen starben angeblich 3, von welchen zwei jedoch die Kur noch nicht angefangen hatten.

Im Sommer 1831 war die Nähe des Polnischen Krieges und der asiatischen Cholera von nachtheiliger Rückwirkung auf die Frequenz zu W. Man zählte nur 1498 Familien, oder 2958 Personen, also 439 Personen weniger, als im J. 1830, und von genannter Zahl waren nur 1008 Familien, oder 1227 Personen als wirkliche Kurgäste zu betrachten. Unentgeldlicher Aufnahme, Verpflegung, und Behandlung in dem Gräfl. Hospitium hatten sich 130 Kranke zu erfreuen.

Behandelt wurden:

im Jahr	1830.	1831.	1832.	1833.
An Gicht und rheumatischen Affektionen.	761 —	659 —	767 —	819
Lähmungen.	96 —	46 —	61 —	65
Hysterie u. Nervenschwäche	64 —	51 —	104 —	57
Anomaler Menstruation.	39 —	21 —	37 —	40
Chronischen Hautausschlägen.	73 —	40 —	44 —	53
Hämorrhoidalbeschwerden.	38 —	23 —	46 —	48
Skropheln.	23 —	20 —	23 —	31
Cephalalgie.	33 —	22 —	29 —	32

Gicht und *Rheumatismen* kamen am häufigsten vor, und viele der hartnäckigsten Fälle wurden mit dem glücklichsten Erfolge behandelt, — namentlich ein Fall von inveterirten rheumatischen Leiden, wogegen bereits 46 russische Bäder erfolglos genommen worden waren. — Einer gleich guten Wirkung erfreute sich ein ähnlicher Kranker, nachdem derselbe binnen 6 Wochen 56 Bäder im Bassin, 12 Douchen und 8 Frottirbäder gebraucht hatte. — Eine Frau, welche seit Jahren an so heftigem Lumbago gelitten hatte, daſs Caries der Rückenwirbel zu besorgen stand, wurde nach 32 Bädern und 12 Douchen völlig hergestellt.

Mit gleich günstigem Erfolg wurden mehrere an *hysterischen Krämpfen* leidende Kranke behandelt.

Gegen *Lähmungen*, welche in Folge von Apoplexieen entstanden waren, leisteten die Bäder keine ausgezeichnete Wirkung, bewiesen sich aber um so heilsamer in den Fällen von Lähmungen von metastatischen Ursachen, oder in Folge von Krämpfen, namentlich bei einer jungen Dame, deren obere und untere Extremitäten fast gänzlich in Folge heftiger hysterischer Krämpfe gelähmt worden waren, — und bei einer zweiten Kranken, welche seit zwei Jahren an einer fast völligen rheumatischen Lähmung der unteren Extremitäten litt, in Folge wiederholter Rheumatismen und einer gefährlichen Unterleibsentzündung, und welche nach sechswöchentlichem Gebrauch von Bädern im groſsen Bassin und Douchebädern sich so weit gebessert hatte, daſs sie ziemlich weit gehen konnte.

Einen merkwürdigen Fall bot ein sehr achtungswürdiger katholischer Geistlicher dar, welcher in Folge eines tiefen Leberleidens und eines gastrisch-biliösen Fie-

sehr chlorotischen Ansehen. Viele Mittel waren dagegen erfolglos gebraucht worden, — in Warmbrunn erschienen schon die Catamenien nach dem zehntägigen Gebrauch der Wasser- und Douchbäder.

Mit gleich günstigem Erfolg wurden die Bäder zu W. von mehreren gebraucht, welche an *schmerzhafter Menstruation* litten.

Hr. Pr. P. aus Br., schon seit langer Zeit an bedeutenden arthritischen Gliederschmerzen mit Geschwulst der Kniegelenke leidend, durch die Dauer der Leiden beträchtlich abgemagert und halb contract, gebrauchte seit dem 26sten Juli 1833 mit Unterbrechung, abwechselnder Besserung und Verschlimmerung, bis zum 28sten Septbr. die Bäder im kleinen Bassin und die Douche, war bei seiner Abreise zwar nicht zufrieden mit seinem Befinden, befand sich aber im Ganzen doch gebessert, und zwar so, daſs Pat. schon ziemlich weite und anstrengende Touren vornehmen konnte. In Folge der kräftigen Nachwirkung empfand Pat. schon nach drei Wochen eine so sichtliche Verbesserung, daſs derselbe von diesem Zeitpunkt an im Stande ist, allen seinen Geschäften vorzustehen, und nur sehr selten durch Fersen- und Rückenschmerz an die vergangene unheilsvolle Zeit erinnert wird.

Eine Frau, welche nach einem Anfall von Apoplexie *halbseitige Lähmung* zurückbehalten hatte, wurde durch die Bäder und Douche so weit hergestellt, daſs sie nicht nur wieder die Hand gebrauchen, sondern auch ohne Beschwerde gehen, ja selbst laufen konnte.

Ueber die Bäder zu W., wie überhaupt in Schlesien, erschien eine kurze Uebersicht von *Müller*. (*C. A. Müller's* Beschreibung sämmtlicher Bäder Schlesiens. Breslau 1832).

Die lauen Schwefelquellen zu Landeck, von 15—23½° R., zählten in den Jahren 1826—1829, jährlich 3—470, in den J. 1830—33: 280—627 Kurgäste: nehmlich:

Im Jahr 1830:	. . .	390 Kurgäste.
— — 1831:	. . .	372 — —
— — 1832:	. . .	282 — —
— — 1833:	. . .	627 — —

untern Extremitäten geheilt, welche einen notorischen Branntweintrinker befallen hatte.

Ein Mädchen, welches so an Ischias litt, dafs sie in das Bad getragen werden mufste, wurde so weit hergestellt, dafs sie mit Hülfe eines Stockes sehr gut gehen konnte.

Eine Frau von 62 Jahren, mit hartnäckigen herpetischen Geschwüren der untern Extremitäten, wurde vollkommen geheilt.

An diese Schw. q. schliefsen sich folgende weniger benutzte:

Die Schw. quelle zu Seebruch bei Valdorf im Kreise Herford. Die Zahl der Kurgäste betrug im J. 1830: 230, im J. 1831: 70 (mit Ausnahme von 110 Personen, welche die Sch. q. nicht kurgemäfs gebrauchten), im J. 1832: nur 40, im J. 1833: 216. Die höchste Zahl der verabreichten Bäder überstieg im J. 1830 nicht 1600.

Angewendet wurden sie gegen rheumatische und gichtische Leiden und chronische Hautausschläge.

Noch geringer war die Zahl der Kurgäste in den *Sch. q. zu Nammen*, sie betrug im J. 1832: 80, im J. 1833: 60, und noch weniger in den vorhergegangenen Jahren; Wasserbäder wurden verabreicht in d. J. 1832: 600, in d. J. 1833: 804, — aufser diesen nur wenige Sch. mineralschlammbäder.

Als Getränk und Bad benutzte man die Sch. q. bei chronischen Hautausschlägen, rheumatisch-gichtischen Leiden, besonders gichtischen Gelenkgeschwülsten, so wie auch bei Stockungen im Leber und Pfortadersystem.

Noch ungünstiger stellte sich das Verhältnifs der Kurgäste in den Schwefelquellen zu *Langensalza* und *Tennstädt* in Thüringen in d. J. 1830—33, besonders im J. 1832. Gegeben wurden an Wasserbädern zu Langensalza in d. J. 1830: 986, im J. 1831: 1115, im J. 1833: 806, — in *Tennstädt* in d. J. 1830: 1020, im J. 1831: 675, im J. 1833: 268. — Versendet wurden zu T. in d. J. 1830: 60, im J. 1831: 50 Flaschen Sch. w.

II. Eisenquellen.

Nach Verschiedenheit ihrer Lage bilden die E. q. Preufsens besondere Gruppen, in welchen sich ein eigenthümlicher, sehr abweichender Karakter ihrer Mischungsverhältnisse ausspricht.

meiner Hautwassersucht, habituellem Erbrechen und einer *Incontinentia urinae*.

Im J. 1830 starb eine Frau von 49 Jahren an Lungenlähmung. Ungebessert und ohne Hoffnung zur Genesung verliefsen C. 5 Kranke, nehmlich 2 mit Blödsinn, Melancholie und einem hohen Grad von allgemeiner Schwäche des Nervensystems, 1 mit Tabes dorsalis, 1 mit Epilepsie und eine an der ausgebildetsten Form von Chlorosis leidende Kranke.

Die M. q. zu Flinsberg. Im Jahre 1826—29 erreichte die Zahl der Kurgäste zu F. nicht die Höhe von 300, und so verhält es sich auch in den Jahren 1830—33, — nur im J. 1833 zählte man beinahe 300. Ihre Zahl betrug:

Im Jahr 1830 nach der Badeliste:	254	Kurgäste.
— — 1831: . . .	212	— —
— — 1832: . . .	245	— —
— — 1833: . . .	298	— —

An Bädern wurden verabreicht im J. 1830: 6642, an Molken 173½ Quart, versendet 4218 Flaschen M. w.; im J. 1831: 5516, an Molken 66½ Quart, versendet 4332 Flaschen M. w., im J. 1832: 5976, versendet 3900 Flaschen M. w., im J. 1833: 6985, versendet 4010 Flaschen M. w.

Behandelt wurden in Flinsberg:

im Jahr:	1830:	1831:	1832:	1833:
Krankheiten des Uterinsystems von Schwäche. . .	97 —	65 —	68 —	87
Allgem. Schwäche (unter diesen mehrere Reconvalescenten der Cholera). . .	65 —	66 —	66 —	81
Chronische Nervenkrankheiten krampfhafter Art, (Hysterie, Nevralgien). . . .	12 —	20 —	44 —	30
Krankheiten der Digestions- und Assimilationsorgane aus Schwäche. . . .	52 —	25 —	26 —	43
Gichtische und rheumatische Leiden. . . .	17 —	11 —	18 —	15

Von besonders bemerkenswerthen Fällen gedenkt Hr. Dr. *Jung* folgender:

Frau . . . 38 Jahr alt, von grofser Gestalt, einem

In Bezug auf nicht gelungene Heilungen wurde eine an Melancholie leidende Kranke als ungeheilt entlassen, zu grofser Freude kehrte sie jedoch das darauf folgende Jahr geheilt zurück.

Frau .. 20 Jahr alt, von einer sanguinisch-schwächlichen Constitution, theils durch den Verlust ihres einzigen Kindes, theils durch Erkältung im Wochenbette in Melancholie verfallen, afs und trank nur gezwungen, hielt sich beständig für sterbend, schlief nicht, und konnte nur mit Gewalt im Bette gehalten werden, — die Regeln waren noch nicht zurückgekehrt. Die Trinkkur, mit welcher begonnen wurde, vermehrte ihren Appetit, — die später genommenen Bäder vertrug Pat. gut; die Nächte wurden ruhiger; das allgemeine körperliche Befinden besser, und die lichten Intervallen häufiger, aber eine unbegränzte Angst trieb die Kranke noch vor beendigter Kur nach Hause.

Die E. q. zu Altwasser, reich an kohlens. Gas, aber verhältnifsmäfsig nur wenige feste Bestandtheile enthaltend (6—7 Gr. in 16 Unzen).

In den Jahren 1826—29 überstieg die Zahl der Kurgäste jährlich nicht 300, in den Jahren 1830—33 erreichte sie die Höhe von 471.

Sie betrug im Jahr	1830:	. . .	350	Kurgäste.
— — —	1831:	. . .	352	— —
— — —	1832:	. . .	450	— —
— — —	1833:	. . .	471	— —

Gegeben wurden im J. 1830: 7692 Wasserbäder, versendet 359 Flaschen M. w., im J. 1831: 8094 Wasserbäder, versendet 159 Flaschen M. w., im J. 1832: 9490 Wasserbäder, versendet 72 Fl. M. w., im J. 1833: 10,134 Wasserbäder, versendet 206 Flaschen M. w.

Es ist zu hoffen, dafs Altwasser bei Verbesserung der vorhandenen Einrichtungen, immer mehr gewinnen, und als stärkende Nachkur, nach dem Gebrauch von Salzbrunn und Warmbrunn, mehr benutzt werden wird, wozu es sich vermöge seiner Lage so gut eignet.

Die durch den Tod des Hrn. Hofrath *Hinse* erledigte Stelle des Badearztes zu A. übernahm Hr. Dr. *Hau.*

Als eine wesentliche Bereicherung für A. ist zu betrachten die Erbauung eines neuen Badehauses [illegible]

Im Jahr 1830 zählte man: . 467 Kurgäste.
— — 1831: . . . 406 — —.
— — 1832: . . . 272 — —.
— — 1833: . . . 346 — —.

Verabreicht wurden im J. 1830: 5956 Wannen- 441 Douchebäder, versendet 2496 Flaschen; im J. 1831: 5555 Wannenbäder, versendet 3048 Flaschen; im J. 1832: 7207 Wannen-, 289 Douchebäder, versendet 2272 Flaschen; im J. 1833: 4977 Wannen-, 201 Douchebäder, versendet 2168 Flaschen.

Wesentliche in diesem Zeitraum unternommene Verbesserungen waren: die Erweiterung und Vergrößerung des Gebäudes über der lauen Quelle, die Erbauung eines Hauses zur Bereitung der Molken, und die Errichtung einer eignen Apotheke in diesem Gebäude.

Die Stelle des verstorbenen Inspektor *Fritsch*, wurde durch Hrn. *Riwatzky* besetzt.

Die Mehrzahl der Kranken waren Brustkranke. Ungebessert verliefsen den Kurort mehrere an *Phthisis pulmonum purulenta* und *Phthisis trachealis*, Gicht, Krämpfen und Hydrothorax Leidende; Verschlimmerungen erfuhren mehrere Hydropische, Gichtische, und Personen, welche zu aktiven Congestionen und Lungenbluthusten geneigt waren.

Dagegen erwies sich die laue M. q. allein oder mit Molken getrunken, unterstützt durch den Gebrauch von Bädern sehr hülfreich: bei Schleimflüssen, chronischen Brustleiden, veralteten Katarrhen, Schleimasthma, anfangender Lungensucht, Nervenschwäche, Bleichsucht und Hämorrhoidalbeschwerden.

Es starben im J. 1830: 1 Kurgast, im J. 1831: 4, im J. 1832: 2, und im J. 1833: 5 in dem letzten Stadium der Lungensucht.

Zu den weniger benutzten E. q. in Schlesien und der Grafschaft Glaz gehören:

Die E. q. zu Charlottenbrunn, schon in frühern Jahren nur sehr wenig besucht, und auch in den letztverflossenen Jahren. Im J. 1830 zählte man: 68, im J. 1831 nur: 13, im J. 1832: 66, im J. 1833: 94 Kurgäste. —

Gegeben wurden im J. 1830: 1513 Bäder, versen-

Das M. bad zu Czarkow im Kreise Plefs zählte im Sommer 1830 nur 24, im J. 1831: 30, im J. 1832: 25, im J. 1833 nur 8 Kurgäste. — Wasserbäder wurden in Verbindung mit Douchebädern mit günstigem Erfolg angewendet bei gichtischen und rheumatischen Leiden und chronischen Nervenkrankheiten.

Das M. bad zu Kunzendorf im Neustädter Kreise zählte im J. 1830: 62, im J. 1831: 48, im J. 1832: 43, im J. 1833: 54 Kurgäste. — Gegeben wurden im J. 1830: 1336, im J. 1831: 1000, im J. 1832: 959, im J. 1833: 1077 Wasserbäder.

Der bisherige Badearzt Hr. Dr. *Hübner* hat Kunzendorf verlassen, da er als Physikus nach Rosenberg versetzt wurde.

Hülfreich erwiesen sich die Bäder zu K. allein und in Verbindung mit Douche- und Russischen Bädern, bei rheumatischen und gichtischen Leiden, Hämorrhoidalbeschwerden, Lähmungen und chronischen Leiden des Uterinsystems.

Das Amalienbad zu Königshütte im Kreise Beuthen, wurde im J. 1830 von 68, im J. 1831 von 51, im J. 1832 von 86, im J. 1833 von 112 Kurgästen besucht. — Verabreicht wurden an Bädern im J. 1830: 1322 Wasser-, 914 Russische Dampf-, 231 Douchebäder; im J. 1830: 1042 Wasser-, 575 Russische Dampf-, 42 Douchebäder; im J. 1832: 1420 Wasser-, 849 Russische Dampfbäder; im J. 1833: 1560 Wasser-, 1056 Russische Dampf-, 127 Douchebäder.

Nach *Cachler's* Analyse enthalten zehn Pfund des zu Bädern benutzten M. w's:

Schwefelsaures Eisenoxydul .	8,132000	Gran.
— — Eisenoxyd. . .	5,832580	—
— — Manganoxydul. .	0,870000	—
— — Kalk. . . .	8,406600	—
— — Bittererde. . .	3,840000	—
— — Thonerde. . .	11,660000	—
— — Ammonium. . .	2,450000	—
— — Natron. . .	2,485000	—
— — Kali. . . .	1,703000	—
Kieselsaures Eisenoxyd. . . .	5,001000	—
Harzigen Extractivstoff. . . .	0,200000	—
Humussäure.	0,664005	—

Erwähnung verdienen: die E. q. zu *Driburg*, *Tatenhausen* und *Holzhausen*.

Die M. q. zu Driburg. Die Nähe von Pyrmont, der gefährlichsten Nebenbuhlerin, welche D. besitzt, mag allerdings nachtheilig auf die Frequenz der Kurgäste in D. wirken, erklärt aber keinesweges hinreichend, warum so wirksame und berühmte Heilquellen, mit den trefflichsten Einrichtungen ausgestattet, mit einem vorzüglichen Badearzt versehen, verhältnifsmäfsig so wenig in den letzten Jahren besucht und benutzt worden sind.

Die wirksamen Eisenquellen zu Dr., in ihrem Gehalte und Wirkungen denen von Pyrmont so ähnlich, würden allein hinreichen, um diesem Kurort jährlich einen zahlreichen Zuspruch von Kurgästen zu sichern. Ausser musterhaften Einrichtungen zu Wasser-, Douche-, Dampf- und Mineralschlammbädern, welche Dr. der Fürsorge des um diesen Kurort hochverdienten Herrn *von Sierstorff* verdankt, besitzt aber Dr. noch andere M. quellen, welche allein, oder in Verbindung mit den erwähnten E.q. angewendet, den grofsen Vortheil einer vielseitigen Benutzung gewähren, — die *Herster M. q.* und die *Saatser* Schwefelquelle.

In den J. 1826—29 zählte man in Dr. nicht über 400, aber auch nicht unter 300 Kurgäste jährlich, versendet wurden im J. 1829 über 30000 Flaschen M. brunnen; dagegen erreichte nach amtlichen Berichten die Zahl der Kurgäste in den J. 1830 — 33 jährlich nicht die von 200.

Man zählte nämlich im J. 1830: 112 Kurgäste (25 In- und 87 Ausländer); im J. 1831: 180 Kurgäste (84 In- und 96 Ausländer); im J. 1832: 128 Kurgäste (12 In- und 116 Ausländer); im J. 1833: 129 Kurgäste (22 In- und 107 Ausländer).

Verabreicht wurden im J. 1830: 3307 Wasser-, 344 Wasserdouche-, 133 Dampfdouche- und 133 M. schlammbäder; im J. 1831: 4114 Wasser-, 314 Wasserdouche- und 155 M. schlammbäder; im J. 1832: 3016 Wasser- und 111 M. schlammbäder; im J. 1833: 2975 Wasser- und 101 M. schlammbäder.

Versendet wurden im J. 1830: 28744 Fl. Driburger E.q., 2786 Fl. Herster M. w.; im J. 1831: 26,951 Fl. Drib. E.q., 2689 Fl. Herst. M. w.; im J. 1833: 25,978 Fl. Drib. E.q., 2866 Fl. Herst. M. w.

1) bei chronischen Leiden der Harnwerkzeuge, Steinbeschwerden, Disposition zur Steinbildung, Blennorrhöen von gichtischen oder hämorrhoidalischen Ursachen, Blasenkrämpfen, 2) Stockungen im Leber- und Pfortadersystem, 3) Kolik und Magenkrampf, 4) herpetischen Leiden als Diureticum, und endlich 5) als Vorbereitung zu den später zu benutzenden E. q. zu Dr. (*Osann's* phys. med. Darstell. d. Heilq. Europ. Bd. II. S. 452).

Für ihre Wirksamkeit bei chronischen Brustleiden, spricht folgender Fall: Ein Mann von 30 Jahren, dessen Körper theils durch Ausschweifungen, theils durch deprimirende Gemüthsaffekte sehr geschwächt, früher zweimal an Bluthusten gelitten, kam an beginnender *Phthisis pulmonum*, Hypochondrie und Stockungen im Leber- und Pfortadersystem leidend, nach Dr. Schon nach vierzehntägigem Gebrauch der Herster M. q. zeigten sich Hämorrhoidalknoten am After, mit ihrem Erscheinen verschwanden Hypochondrie und Brustbeschwerden und Pat. verließs Dr. vollkommen hergestellt.

Die *Schwefelquelle bei Saatz*, eine halbe Stunde von Dr. entfernt, wird in Form von Schwefelmineralschlammbädern benutzt in der hierzu eingerichteten Schlammbadeanstalt. Der Sch. min. schlamm besteht aus einer feinen, sehr fetten Moorerde, welche gereinigt, mit Schwefelwasser vermischt, zu einem feinen Brei zerrieben, durch heiſse Dämpfe erhitzt, ähnlich dem Schwefel- m. schlamm zu Nenndorf und Eilsen, allein oder mit dem gleichzeitigen innern Gebrauch der Dr. M. q. verbunden, sehr reizend belebend auf die äuſsere Haut, auf das Gefäſssystem, aber doch weniger erhitzend wirkt als der zu Nenndorf; empfohlen wird derselbe gleich jenem bei hartnäckigen rheumatischen, gichtischen Lokalleiden, Paralysen, chronischen Leiden der äuſsern Haut; — mit sehr günstigem Erfolg wendete ihn *Brück* unter andern bei einer *Induratio cutis cum Anchylosi* an, — erhöht wird die Wirksamkeit desselben durch die gleichzeitige Benutzung der kräftigen Dampfdouchen. (*Brück* im Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXIV. St. 5. S. 98. — Bd. LXXVI. St. 2. S. 67. Bd. LXXVIII. St. 3. S. 72.).

Für Kurgäste Driburgs erschien ein belehrendes Taschenbuch von *Brück* (*B.'s* Taschenbuch für gebildete Kurgäste. Berlin 1833).

Von den in Dr. erfolgten Todesfällen sind zwei zu

Ein Frauenzimmer von 20 Jahren, welches seit den ersten Jahren ihres Lebens mit scrophulösen Leiden zu kämpfen hatte, namentlich Knochenfrafs an den obern und untern Extremitäten, litt schon seit mehreren Jahren an zahlreichen, stark eiternden Geschwüren unter der linken Achsel und an der linken Seite der Brust, wozu sich allmählig grofse Abmagerung und Entkräftung mit Zehrfieber gesellt hatte. Die dagegen verordneten Schlammbäder waren von der günstigsten Wirkung.

Auch im J. 1832 fanden trotz der im Ganzen sehr ungünstigen Witterung mehrere sehr glückliche Kuren Statt. Zu diesen gehört die gelungene Heilung einer *Paralysis completa* des linken Arms eines 25jährigen Mannes. —

Das Mineralbad zu Holzhausen, zählte an Kurgästen im J. 1830: 393, im J. 1831: 203, im J. 1832: 242, im J. 1833: 291. — An Bädern wurden verabreicht im J. 1830: 2070, im J. 1831: 1235, im J. 1832: 781, im J. 1833: 1400.

Die Mehrzahl der Kranken litt an allgemeiner Schwäche, Lähmungen, chronischen, gichtischen und rheumatischen Beschwerden, Skropheln, Rhachitis und Störungen der monatlichen Reinigung.

An sie schliefsen sich:

Die M. q. zu Bünde, im Kreise Herford. Die Zahl der Kurgäste erfuhr in den zwei letzten Jahren eine auffallende Verminderung, sie betrug im J. 1830: 326, im J. 1831: 337, im J. 1832: 114, im J. 1833: 109. — Gegeben wurden im J. 1830: 2376, im J. 1831: 730, im J. 1832: 432, und im J. 1833: 706 Wasserbäder, namentlich angewendet gegen eingewurzelte rheumatische und gichtische Leiden und hartnäckige Geschwüre.

Die M. q. zu Hüllhorst, im Kreise Herford, zählte im J. 1830: 120, im J. 1831: 163, im J. 1832: 130, und im J. 1833: 133 Kurgäste. — Verabreicht wurden im J. 1830: 502, im J. 1831: 565, im J. 1832: 450, im J. 1833: 460 Wasserbäder, — angewendet gegen Gicht, Rheumatismen und Skropheln.

Die M. q. zu Schwelm. Die Zahl der Kurgäste betrug im J. 1830: 183, im J. 1831: 169, im J. 1832: 186, und im J. 1833: 161, — die Zahl der gegebenen Bäder im J. 1830: 5823, im J. 1831: 6597, im J. 1832:

Die E. q. zu Epenhausen wurde in d. J. 1830 bis 1833 jährlich nur von 14—50 Kurgästen besucht, und als Bad gegen rheumatisch-gichtische Leiden und chronische Hautausschläge gebraucht.

Die E. q. zu Lippoltshausen, wurde in Form von Wasserbädern im J. 1830 von 40, im J. 1831 von 54, im J. 1832 von 32, im J. 1833 nur von 15 Kurgästen benutzt.

Die E. q. bei Vlotho zählte in d. J. 1830—33 jährlich nur 21—52 Kurgäste, welche an rheumatisch-gichtischen Beschwerden und chronischen Hautausschlägen litten.

3. Von den *rheinischen Eisenquellen*, deren Mehrzahl sich durch grofsen Reichthum an kohlensaurem Gas auszeichnet, gedenke ich namentlich nur der M. q. von *Malmedy*, *Lamscheid* und *Tönnstein*.

Wenn die *E. q. zu Godesberg* bei Bonn sich eines zahlreichen Zuspruchs von In- und Ausländern zu erfreuen hatte, so kommt wohl mehr als die M. q., die reizende Umgebung dieses Ortes in Betracht. (Der Heilbrunnen und Badeort Godesberg, von Dr. *B. Hundshagen*. Kölln 1833.)

Sehr wenig wurde die *E. q. zu Hünderoth* besucht; man zählte in d. J. 1830—33, jährlich nur 12—28 Kurgäste. — Verabreicht wurden im J. 1830: 243, im J. 1831: 150, im J. 1832: 123, und im J. 1833: 200 Wasserbäder, und nach Hrn. Dr. *Osberghaus* mit günstigem Erfolg angewendet: bei rheumatischen und gichtischen Leiden, und auch in mehreren chronichen Nervenkrankheiten krampfhafter Art. — Bemerkenswerth war ein Fall von heftiger Cardialgie, an welcher ein Kaufmann von 44 Jahren litt, gegen welche derselbe lange Zeit alle dagegen empfohlene Mittel gebraucht hatte; er wurde von derselben im J. 1831 zu R. vollkommen geheilt.

4. Unter den schwachen *E. q. der nordöstlichen Provinzen* der Monarchie verdienen einer besondern Erwähnung die M. q. zu *Muskau* und zu *Gleissen* wegen der vorzüglichen M. schlammbäder, welche sie besitzen.

Das Hermannsbad zu Muskau, im Rothenburger Kreise. Je mehr durch den berühmten Besitzer dieses Bades in den letzt verflossenen Jahren zur Verschönerung des Parks und der Umgebungen der M. q. geschehen ist, um so

Die eisenhaltigen M. quellen in Form von Wasserbädern, wurden verhältnifsmäfsig weniger benutzt, empfohlen bei Krankheiten des Uterinsystems aus Schwäche, Fluor albus, Amenorrhoea, Haemorrhagia uteri atonica, Chlorosis, — so wie bei chronischen Nervenkrankheiten krampfhafter Art, namentlich Gastrodynia nervosa.

Als Belege für die ausgezeichnete Wirkung der Moorbäder nur einige Beispiele:

Bei Frau L. aus M. hatte in Folge von Stockungen im Unterleib und einem tiefern Leiden des Rückenmarks, sich allmählig eine Lähmung der untern Extremitäten ausgebildet. Fast ohne Hoffnung begann sie die Kur zu M., und wurde zur grofsen Ueberraschung aller, welche sie früher gesehen, durch den Gebrauch von 21 Moorbädern geheilt.

An einer ähnlichen Lähmung litt die Frau eines armen Landmanns aus der Niederlausitz, sie wurde eben so behandelt. Die Frau, welche nach M. gefahren worden war, erfreute sich ebenfalls einer vollkommenen Herstellung durch die Moorbäder.

Ein scrophulöser Knabe von 8 Jahren hatte sich durch einen Sprung von einer Höhe, bei welchem er auf die Knie fiel, eine Quetschung derselben zugezogen, in Folge welcher nach 5 Tagen eine grofse weiche Geschwulst des linken Kniegelenkes entstand, welche das Gehen unmöglich machte. Eine strenge antiphlogistische Behandlung vermochte nicht die Zertheilung zu bewirken, im Gegentheile zeigte bald das schwappende Gefühl die Arthropyose an. Nach Oeffnung des Abscesses wurden mehrere Stücke der Kniescheibe herausgenommen. Bald schwollen aber auch die Gelenkköpfe des Ober- und Unterschenkels an, und es wurde immer deutlicher, dafs durch die heftige Verletzung des Gelenks eine skrophulöse Entzündung der Knochenenden des Ober- und Unterschenkels, so wie der Kniescheibe entstanden war, die dann Necrose eines Theils der Patella herbeigeführt hatte. Während dieser Zeit schwoll auch das obere Ende der Tibia des andern Fufses an. Antiscrophulosa schienen das Uebel nicht aufhalten zu können, eben so Jodine und Bäder aus derselben. Nach dem Gebrauch von 36 Moorbädern wurde eine so unglaubliche Besserung bewirkt, dafs Pat. wieder zu gehen vermochte. —

Frau M. aus P., welche seit vielen Jahren an einem

Wintermonate im Bette liegend zubringen, und die ganze Zeit des Sommers nur zur Wiedererlangung der verlornen Kräfte benutzen mufste, um sich so gegen den im Herbst sicher eintretenden Feind zu waffnen. Die dagegen in Anwendung gezogenen Moorbäder erregten zwar anfangs einen nässenden Ausschlag in den Gelenken, der jedoch während 6wöchentlicher Badekur verschwand. Von nun an blühete der abgezehrte Knabe wieder auf, und ist während des Herbstes und Winters von seinem sonst stets wiederkehrenden Ausschlag gänzlich verschont geblieben.

Das M. bad zu Gleifsen, im Sternbergschen Kreise, Eigenthum des Herrn *Henoch*. Wie in Muskau besteht auch hier eine Anstalt zu künstl. Mineralwässern.

Nach den jährlichen Berichten von *Schmidt* und den von Dr. *Gutjahr* (gegenwärtig Badearzt zu Gleifsen) mitgetheilten Krankengeschichten erwiefs sich der M. schlamm zu Gl. fortwährend sehr wirksam bei chronischen Hautausschlägen, Lähmungen, Geschwüren und Geschwülsten und Rhachitis. (Dr. *W. L. Schmidt's* Bericht über das M.- und Kohlenschlammbad zu Gl. von 1831. Berlin 1832. — Das M.- u. Kohlenschlammbad zu Gl., ein Bericht des Jahres 1833, von Dr. *Gutjahr*. Berlin 1834.)

Namentlich nur gedenke ich der E. q. zu *Freienwalde* und *Neustadt-Eberswalde*.

Das Elisabethbad zu Prenzlau. Nach *Löwenhard* wurde dasselbe mit Erfolg benutzt gegen Krankheiten des Uterinsystems von Schwäche, Fluor albus, Neigung zu Abortus, — Krankheiten des Nervensystems, Hysterie, Nervenschwäche, — allgemeine Schwäche, Oedema, Skrophulosis, und gegen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, besonders mit Neigung zum Durchfall. (Darstellung des Elisabethbades zu Prenzlau, von *S. E. Löwenhard*. 1831. — Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXIV. St. 5. S. 130.)

Das M. bad zu Polzin, im Belgardschen Kreise, zählte im J. 1830: 91, im J. 1831: 98, im J. 1832: 87 Kurgäste. — Gegeben wurden im J. 1830: 2540 Wasserbäder und 25 Dampfbäder, im J. 1831: 2856 Wasser- und im J. 1832: 2096 Wasserbäder.

In der Stadt wurde eine neue M. quelle gefunden, welche reich an Eisen zu seyn scheint.

Die hier behandelten Kranken litten an gichtisch-rheumatischen Beschwerden, Schleim- und Blutflüssen, hä-

nen wurde verschüttet, weil er an sich sehr wasserarm, in seinem Gehalt von dem Oberbrunnen nicht wesentlich abweicht.

An die Stelle des pensionirten Inspector *Meyerhard*, wurde sein früherer Gehülfe, Spediteur *Borchert* angestellt, und nach dem Tode des letztern, Hr. Actuarius *Strehler* aus Breslau.

In allen Beziehungen erfreut sich Salzbrunn jährlich eines zunehmenden Flors.

Die bedeutend erweiterten und verschönerten Promenaden, namentlich die im J. 1831 vollendete Elisenhalle, gewähren den Kurgästen einen angenehmen und wohlthätigen Aufenthalt. Gleicher Verbesserung erfreuen sich zu S. die Einrichtungen zu Wasserbädern, die Gasthöfe und die Wohnungen für Kurgäste; zwei neue Badehäuser wurden erbaut, das Wiesenbad mit einer guten Douche versehen.

Salzbrunn besitzt gegenwärtig 3 Badeanstalten. — Im J. 1833 erhielten mehr denn 90 Kranke unentgeldliche Wohnung und Unterstützung an baarem Gelde. — Die hier befindliche Molkenanstalt wurde vervollkommnet und verbessert. Die Molken selbst sind von vortrefflicher Qualität und bedeutend billiger, als in ähnlichen Kurorten, besonders in der Schweiz. Im J. 1830 zählte man: 112 frischmilchende Ziegen, 8 Eselinnen, und 10 Eselinnen, welche von den Kurgästen zum Reiten benutzt wurden; im J. 1831: 156 frischmilchende Ziegen, 7 Eselinnen; im J. 1832: 167 frischmilchende Ziegen; im J. 1833: 176 frischmilchende Ziegen, 8 Eselinnen.

Ueber die zu S. behandelten Krankheiten hat *Zemplin* ausführlich in seinen interessanten Jahresberichten gehandelt. Die Mehrzahl der behandelten Kranken bot folgendes Verhältniſs dar.

Behandelt wurden: Im J.	1830:	1831:	1832:	1833:
An chronischen Brustkrankheiten, Lungensucht, Halsschwindsucht, Lungenkatarrh, Asthma. . .	792 —	534 —	538 —	435.
An chronischen Leiden des Unterleibs, Stockungen im Leber-, Pfortader- und Uterinsystem. . .	225 —	262 —	204 —	367.
An chron. Nervenkrankheiten, besonders Hysterie.	70 —	68 —	82 —	130.

Nach *G. Bischof* enthalten in sechzehn Unzen:

	Die M. q. zu *Roifsdorf*:	— zu *Selters*:
An kohlens. Gas .	19,8685 Kub. Z.	— 15,5714 Kub. Z.
An festen Bestandtheilen:	29,7797 Gr.	— 36,8893 Gr.
und unter diesen als vorwaltende:		
Salzs. Natron. . .	14,5997 —	— 16,2855 —
Kohlens. Natron. .	6,0406 —	— 15,4093 —
Kohlensaure Kalkerde.	2,1657 —	— 1,8672 —
Kohlensaure Talkerde.	3,0628 —	— 1,5953 —
Schwefelsaures Natron. ...	3,6727 —	— 0,5653 —

Sehr begünstigt wird die Versendung des Roifsdorfer M. w. durch seine Lage, — dadurch dafs es nur einige Stunden vom Rhein entfernt, auf diesem über Holland, und von da zur See, sehr wohlfeil und mit Leichtigkeit verschickt werden kann.

Auch der Säuerling zu *Heppingen* im Kreise Ahrweiler, hat viel Aehnlichkeit mit dem M. w. zu Selters.

Wenn nach *Funke's* Analyse das Heppinger M. w., wie das Selterserwasser an vorwaltenden festen Bestandtheilen: kohlens. und salzsaures Natron, und kohlens. Kalkerde enthält (und aufser diesen noch schwefels. Natron und in gröfserer Menge), so unterscheiden sich beide doch sehr durch das quantitative Verhältnifs der Gesammtbestandtheile, — in sechszehn Unzen enthält das Selterserwasser nach *E. Bischoff*: 36,8893 Gr. — das Heppinger nach *Funke*, weniger als die Hälfte, nämlich 15,00 Gr.

Der *Säuerling von Birresborn* bei Hillesheim im Reg. Bezirk Trier, enthält nach *Schmitt* und *Veling* viel kohlens. Gas, kohlens. und salzsaures Natron, weniger kohlens. Magnesia und kohlens. Eisenoxydul, und verdiente mehr benutzt zu werden, als es bisher geschah. (*Harlefs* im Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXII. St. 1. S. 104)

IV. *Kochsalzquellen.*

Von den zu medicinischem Gebrauch benutzten Kochsalzquellen Preufsens erfreuten sich in den letztverflossenen Jahren die zu *Elmen* bei Salza des zahlreichsten Zuspruchs von Kurgästen.

Das Soolbad zu Elmen bei Salza, zeigte im Vergleich mit den frühern Jahren zwar eine Verminderung der Fre-

tenausschlag ganz verschwunden, seit 12 Jahren nicht wieder zurückgekehrt; Pat. hatte gleichzeitig an Kräften und gutem Aussehen unglaublich gewonnen.

Gleichwohl zeigten sich von neuem vor Kurzem in den Flächen der Hände einige verdächtige, trockne, schuppige Stellen, welche eine Wiederkehr der früheren hartnäckigen Krankheit besorgen liefsen. Um diesem zuvor zu kommen, nahm Pat. acht Soolbäder und eben so viel Schwefelräucherungen mit so günstigem Erfolg, dafs es durch sie gelang, die drohende Gefahr zu verhindern. —

Demoiselle G. aus M., 18 Jahr alt, früher stets gesund, wurde ohne bekannte Ursache, im Gesicht von einem Ausschlag befallen, welcher in Form der *Crusta serpiginosa* immer mehr zunahm, nach und nach das ganze Gesicht bedeckte, und hartnäckig lange Zeit den zweckmäfsigsten innern und äufsern Mitteln widerstand, welche von einem sehr geschickten Arzt dagegen angewendet wurden; — alles war ohne Erfolg, statt abzunehmen verbreitete sich der Ausschlag weiter, wurde schmerzhaft und bösartig, alle nicht behaarten Theile des Kopfes und der gröfste Theil des Halses waren von dem Ausschlag bedeckt, und in Folge dieser langwierigen und ausgebreiteten Hautkrankheit begann bereits die ganze Constitution der Kranken zu leiden. — Der sechswöchentliche Gebrauch des Soolbades mit örtlicher Anwendung des Soolschlammes bei steigendem Gebrauch der *Hb. Jaceae* reichten hin, das Uebel so vollkommen zu beseitigen, dafs auch nicht eine Spur davon übrig blieb, und Pat., früher ein Bild des Abscheues, jetzt als ein schönes blühendes Mädchen das Bad verliefs.

Gleich hülfreich erwiesen sich nach Hrn. Dr. *Lohmeyer* die Soolbäder bei Porrigo, scrophulösen und rhachitischen Leiden der Kinder, Impetigo der Erwachsenen und bei Fufsgeschwüren, welche oft Jahre lang den dagegen angewandten Mitteln getrotzt hatten. — (*N. W. Tolberg* im Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXIV. St. 5. S. 45).

An diesen schliefst sich ein seit kurzer Zeit erst benutztes Bad:

Das Wilhelmsbad bei Aschersleben, benannt nach Sr. K. Hoheit dem Prinzen Wilhelm, als Heilanstalt im Gebrauch seit 1832.

Zur Bereitung der Bäder werden zwei verschiedene

nach Hrn. Dr. *Waldmann* sehr hülfreich bei chronischen rheumatischen, gichtischen, psorischen und scrophulösen Leiden, besonders scrophulösen Augenentzündungen der Kinder mit grofser Lichtscheu.

Auch innerlich wurde die Soole im J. 1833 in Verbindung mit Milch und mit glücklichem Erfolge gegen Halsschwindsucht versucht, namentlich in zwei Fällen. Bei einem jungen Manne von 30 Jahren, welcher fast an beständigem Husten, Kitzel und Schmerzen im Kehlkopfe und einer schon ein halbes Jahr andauernden Heiserkeit litt, wich nach vierwöchentlichem innerlichen Gebrauch der Soole die Heiserkeit gänzlich, auch der Kitzel; das Aeufsere des Kranken verbesserte sich auffallend, und nur ein geringer Husten blieb.

Der zweite Fall betraf eine junge Frau, von sehr reizbarem, galligtem Temperamente, welche an Hämorrhoiden, Blutspeien, Verschleimung des Unterleibes, und bei jeder leichten Erkältung an Schmerz im Kehlkopf, Kitzel und Heiserkeit litt. — Die Soole wurde in diesem Fall nicht blofs innerlich, sondern auch in Form von Bädern benutzt. Die Affektion des Kehlkopfes wurde gehoben, die Hämorrhoiden regulirt und fliefsend, der Darmkanal von bedeutender Schleimansammlung befreiet, das Blutspeien kehrte nicht wieder. — In beiden Fällen bewirkte der innere Gebrauch der Soole täglich zwei bis drei breiartige, mit viel Schleim und Galle vermischte Stühle und starke Diuresis.

Unter den Fällen von hartnäckigen, inveterirten scrophulösen Leiden, besonders skrophulösen Ophthalmieen, gegen welche das Soolbad sich hülfreich erwies, war besonders auffallend die glückliche Heilung eines 2½ Jahre alten Kindes, welches an Ophthalmia scrophulosa mit der heftigsten Photophobie, skrophulösem Ausschlag, Verkrümmung des Rückgraths, Anschwellung der Mesaraischen und anderen Drüsen schon seit Dreivierteljahren litt.

Von den an Flechten leidenden Kranken, wird namentlich eines gedacht, welcher am ganzen Körper, auch im Gesicht von nässenden sehr juckenden Flechten bedeckt, nach vier und zwanzig Soolbädern, und dem gleichzeitigen innern Gebrauch von Abführungen und einem Thee aus *Hb. Jaceae* und *Stip. Dulcamarae* geheilt wurde, jedoch erst ein Vierteljahr nach Beendigung der Kur, ohne jedoch in dieser Zwischenzeit Mittel zu brauchen.

chens, welches seit ¾ Jahren an so bedeutender Gelenkgicht litt, dafs sie in Betten gehüllt nach G. gebracht werden mufste, aber durch den Gebrauch der Schwefelräucherungen und der Bäder von M. wasser, binnen vier Wochen vollkommen hergestellt wurde.

Von den übrigen noch weniger benutzten Soolbädern gedenke ich nur folgender:

In dem *Soolbade zu Königsborn* bei Unna war eine Abnahme der Frequenz der Kurgäste bemerkbar; ihre Zahl betrug in d. J. 1830: 147, 1831: 85, und 1832: nur 70; — gegeben wurden im J. 1830: 1418 Sool-, 1065 Dampf- und 25 Douchebäder, im J. 1831: 1071 Sool- und 437 Dampfbäder, und im J. 1832: 900 Sool- und 544 Dampfbäder.

Die Mehrzahl der behandelten Krankheiten waren: Skropheln, Rheumatismen, Gicht und chronische Hautausschläge.

Sehr wirksam bewies sich dasselbe bei sehr hartnäckigen Flechtenausschlägen, veralteten skrophulösen Geschwüren, und in einem Falle von Kopfgicht, gegen welche die Bäder zu Aachen ohne Erfolg angewendet worden waren.

In dem *Soolbad zu Soest* wurden im Jahr 1830: 983, im J. 1831: 1163, im J. 1832: 768, und im J. 1833: nur 535 Wasserbäder gegeben.

Noch geringer war die Zahl der verabreichten Wasserbäder in dem *Soolbad zu Salzkotten*, im Kreise Büren; in den Jahren 1830—33 betrug die Zahl derselben jährlich 185—306.

An diese schliefst sich ein neues seit wenigen Jahren erst benutztes Bad:

Das Soolbad zu Sülldorf, wurde nach Hrn. Dr. *Bramby's* Bericht nur wenig benutzt, in den Jahren 1831 und 1833 nur von 31 Kurgästen, in den J. 1830 u. 1832 von noch weniger; gegeben wurden an Wasserbädern im J. 1833: 1116. — Die Kranken litten meist an rheumatischen und gichtischen Beschwerden.

Das Soolbad zu Greifswald, wurde im J. 1833 nur von 53 Kranken benutzt, verabreicht wurden 1378 Bäder.

Die Mutterlauge enthält in 1000 Theilen:

Salzsaures Natron.	147,602
Salzsaure Kalkerde.	74,191
Salzsaure Talkerde.	41,819
Bromwasserstoffsaure Talkerde. . .	2,280

2.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin, mitgetheilt *aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft. Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.*

Monat December.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 463 Knaben,
414 Mädchen.

877 Kinder.

Es starben: 235 männlichen,
181 weiblichen Geschlechts über,
und 351 Kinder unter 10 Jahren.

767 Personen.

Mehr geboren 110.

Im December des vergangenen Jahres wurden

geboren: 396 Knaben.
373 Mädchen,

769 Kinder.

Es starben: 148 männlichen,
116 weiblichen Geschlechts über,
und 241 Kinder unter 10 Jahren.

505 Personen.

Es wurden mehr geboren 264.

In Verhältniſs zum Monat December des vorigen Jahres, wurden mehr geboren 108, und starben mehr 262.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am Schleimfieber.	1	2	1	1	5
Am kalten und Wechselfieber.	—	2	—	—	2
Am Kindbettfieber.	—	2	—	—	2
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	20	18	26	15	79
An der Lungenschwindsucht	60	23	—	1	84
An Halsschwindsucht.	3	3	—	—	6
An Unterleibsschwindsucht	2	—	—	—	2
An Leberschwindsucht	1	—	—	—	1
An Darmschwindsucht	1	—	—	—	1
An Wassersucht	11	27	5	2	45
An Brustwassersucht	2	6	2	—	10
An Leberkrankheiten	1	—	—	1	2
An Leberverhärtung	1	—	—	—	1
Am Durchfall.	—	1	1	—	2
Am Brechdurchfall	—	—	1	—	1
Am Blutsturz.	1	1	—	—	2
Am Blutbrechen.	—	1	—	1	2
Am Schlag- und Stickflufs.	42	18	13	15	88
Im Kindbett	—	2	—	—	2
An organischen Fehlern im Unterleibe.	1	2	—	1	4
An organischen Fehlern des Herzens	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern der Brust	1	—	—	—	1
Am Bruchschaden	—	2	—	—	2
An Mutterkrebs	—	3	—	—	3
Am Magenkrebs.	—	1	—	—	1
Am Wasserkrebs.	—	—	—	1	1
Am Brande.	2	—	—	—	2
Am Markschwamm.	1	—	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung	—	—	2	—	2
An Magenerweichung.	—	—	—	1	1
An Magenverhärtung.	4	—	—	—	4
Durch Selbstmord	3	—	—	—	3
An nicht benannten Krankheiten	1	2	1	3	6
Durch Unglucksfälle	4	2	—	—	6
Summa	235	181	186	165	767

Die Bibliothek-Hefte ***October, November*** **und** ***December,*** **enthaltend:** ***Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres*** **1833, werden nachgeliefert.**

Inhalt

des neun und siebenzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Viertes Stück.

Fünftes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

B.

E.

F.

G.

I.

K.

L.

M.

P.

S.

W.

Z.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. III. 1834.

Von der

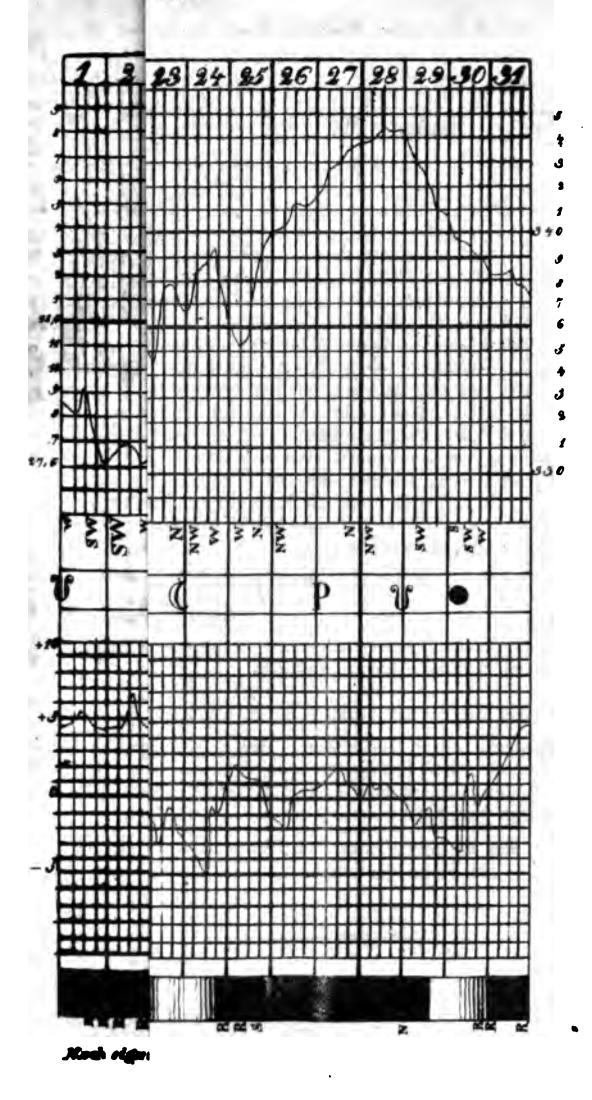
Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. *Adolph Henke*, Hofrath und Professor,

ist das *Erste* Vierteljahrheft des *Vierzehnten* Jahrgangs, für 1834, bereits in der Mitte des vorigen Monats ausgegeben worden, und das *Zweite* erscheint binnen wenigen Wochen. Der gediegene und reiche Inhalt dieser Zeitschrift hat ihr einen bedeutenden Absatz gewonnen, der durch das regelmäſsige Erscheinen der Hefte, so wie durch den sehr geringen Preis von 6 fl. rhein. (3 Rthlr. 12 gr.) für den Jahrgang (von denen keiner unter 60 Bogen stark ist, auch mehrere Kupferbeilagen haben — gesichert ist, und noch zunimmt. Um neu eintretenden Abnehmern jedoch die Anschaffung der früher erschienenen Jahrgänge und Ergänzungshefte zu erleichtern, *ermäſsigen wir den Preis derselben auf die Hälfte.* Die 13 Jahrgänge für 1821—1833 betragen 78 fl. (oder 45 Rthlr. 12 gr.), die dazu gehörenden 19 Ergänzungshefte 41 fl. 12 kr. (oder 28 Rthlr. 8 gr.) und das vollständige Namen- und Sachregister, was 1831 über die Jahrgänge 1821—1830 und die Ergänzungshefte 1—13 erschienen ist, kostet 1 fl. 20 kr. (oder 20 gr.); der Gesammtbetrag ist also 120 fl. 32 kr. rhein. (oder 74 Rthlr. 16 gr.), den wir auf *Sechzig Gulden rhein* (oder 37 Rthlr. Preuſs. Cour.) herabsetzen, *so lange als unser Vorrath dazu ausreicht.* Bei diesem so äuſserst wohlfeilen Preise, welchen einzuhalten jede Buchhandlung in den Stand gesetzt ist, bewilligen wir noch *Frachtfreie Lieferung* bis *Leipzig* oder *Frankfurt a. M.*

Einzelne Jahrgänge und Ergänzungshefte können nur zu dem gewöhnlichen Preise abgegeben werden.

Erlangen, im Januar 1834.

Palm u. Enke.






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 9405